



VALAC
22404
1137
v.8

No. _____

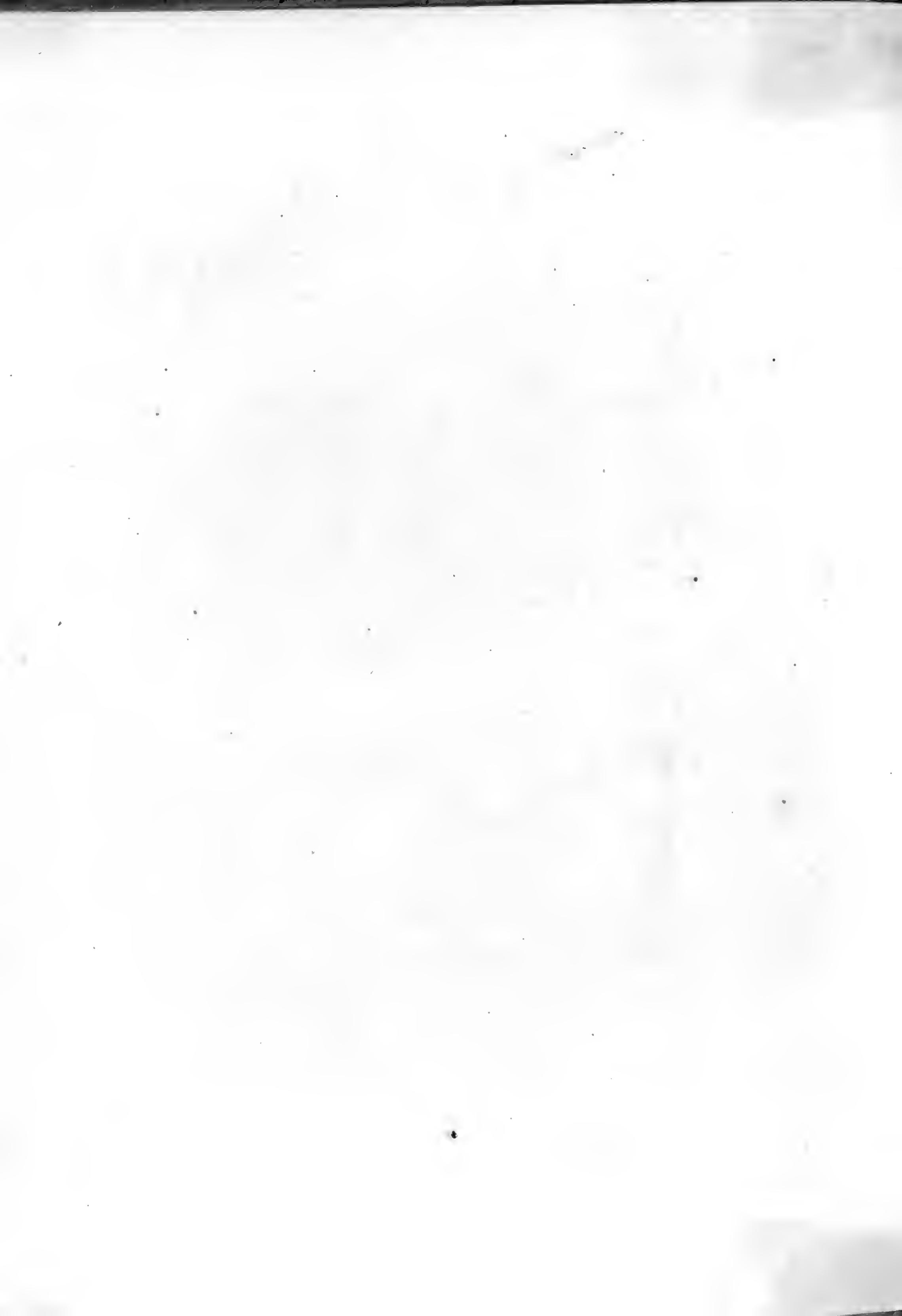
Academy of Natural Sciences

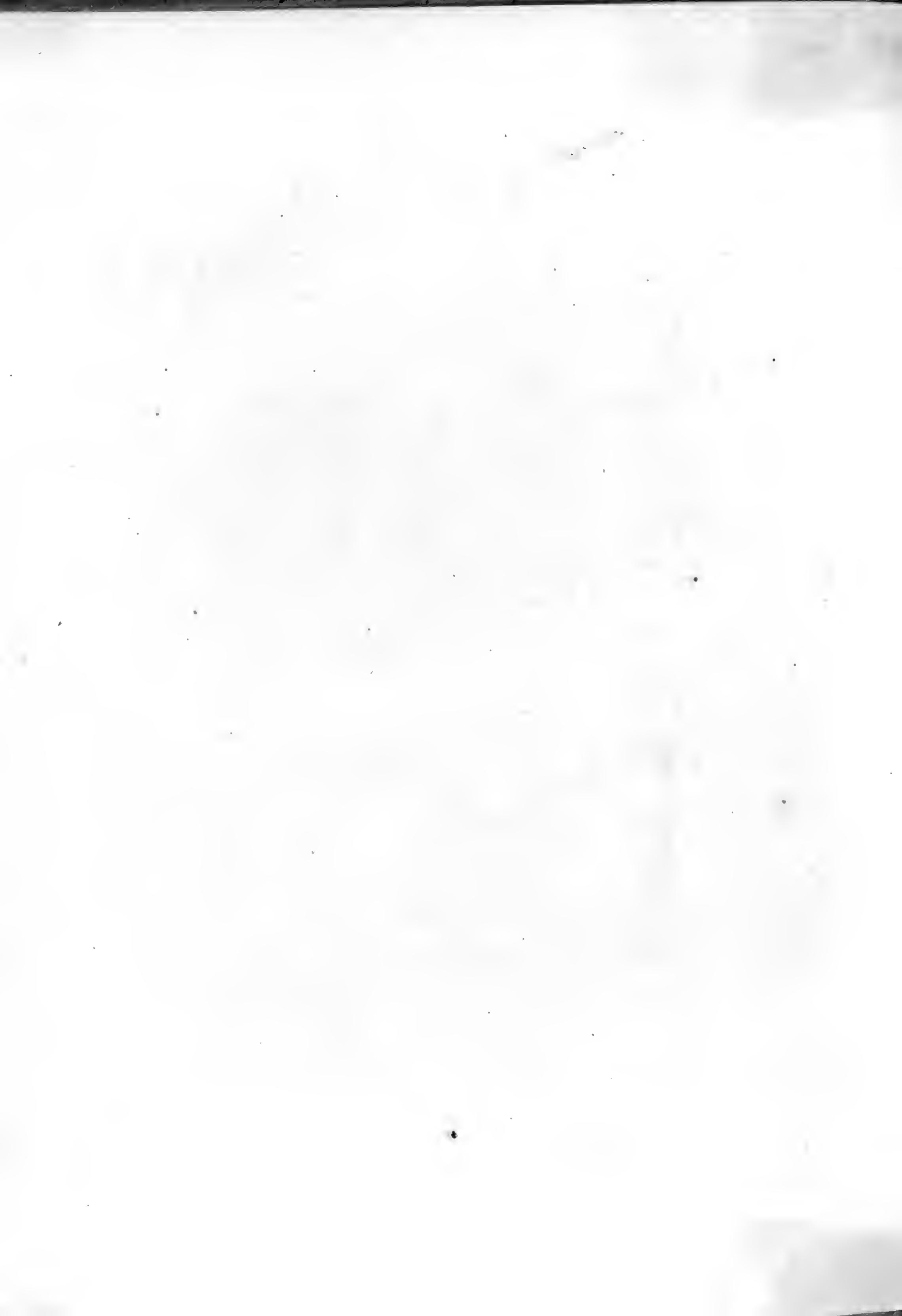
OF

PHILADELPHIA.

PRESENTED BY WILLIAM MACLURE, ESQ.

1835.





Neues
systematisches
Conchylien-Cabinet
fortgesetzt,
durch
Johann Hieronymus Chemniß

Pastor bey der deutschen Guarnisonsgemeinde zu Copenhagen, Mitglied der Kaiserlich Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Nordischen gelehrten Societät zu Drontheim, der Churfürstlich Mainzischen Gesellschaft nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, der Gesellschaft natursuchender Freunde zu Berlin, der Schwedischen Gesellschaft pro fide et Christianismo zu Stockholm, und der physiographischen zu Lund in Schonen.

Achter Band.



Mit drey und dreißig nach der Natur gemalten und durch lebendige Farben erleuchteten Kupfertafeln.

Nürnberg,
hey Gabriel Nicolaus Raspe. 1785.

QL404

M39

v. 8

765

Avevstinus in Lib. de libero Arbitrio. Cap. 23.

Refera si pie ac diligenter attendas omnis creaturae species ac motus, qui in animi humani considerationem cadit eruditionem nostram loquitur diversis motibus et affectionibus quasi quadam varietate linguarum undique clamans atque increpans cognoscendum esse creatorem.

Linnaeus in fine Praefationis Musei
Tessiniani.

Cogita quam comprehendi prorsus nequeat divina Majestas, quodque nullos potentiae agnoscat terminos: memento te superbientem haud magis artificiosae esse naturae (animam si excepferis) quam vermiculum vilissimum (seu conchulam minutissimam) atque tu pecca si audes,

=====

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
H e r r n
Friederich Franz

regierenden Herzoge zu Mecklenburg = Schwerin und
Güstrow,

Fürsten zu Wenden, Schwerin und Räheburg,
der Lande Rostock und Stargard Herrn
2c. 2c.

Meinem
gnädigsten Herzoge

widmet
in tiefster Unterthänigkeit
Diesen achten Band des systematischen Conchylien-Cabinets
der Verfasser.





Durchlauchtigster Gnädigster Herzog!

Gw. Herzogl. Durchlauchten geben schon frühzeitig in Dero Regierung die herrlichsten Beyspiele. Höchstdieselben haben es ohnstreitig zu Ihrem Grundsache gemacht, bey Ihrem erhabensten Berufe der treuste Watter Ihres Vaterlandes, der beste und aufrichtigste Freund Ihrer Ihnen kindlich ergebenen Unterthanen, und der liebreichste, sorgfältigste Hirte der Ihnen von Gott anvertrauten großen Heerde des Volkes zu seyn. Die Gerechtigkeit werden Sie zwar auch wie ein Kleid anziehen, und das Recht wird Ihr fürstlicher Hut bleiben.

ben. Aber sie gedenken nach dem Vorbilde Gottes, des allerhöchsten Regenten, mehr zu herschen durch Gelindigkeit, und Ihre Länder zu regieren mit vielem Verschonen, ja selbst die nothwendigen Strafen durch Gnade zu mässigen, damit sich die Barmherzigkeit rühmen möge wider das Gerichte.

Wer die Briefe und Erklärungen gelesen, welche Eure Herzogl. Durchlaucht sogleich beym Antritt Ihrer Regierung in der ungekunstelten Sprache des Herzens verfasset, und darauf der Ritterschaft und Landschaft der sämtlichen Mecklenburg-Schwerinischen und Güstrowischen Lande, wie auch Dero Regierungscollegien zustellen lassen, der wird darinnen sogleich die sichtbarsten Fußstapfen der vortrefflichsten Gedenkungsart, und die heiligsten freywilligst abgelegten Gelübde entdeckt haben, die Glückseligkeit Ihrer angeerbten Länder aus allen Kräften zu befördern. Was kann und darf sich nun nicht Dero gesegnetes Herzogthum von der auf Tugend und Gottseligkeit gegründeten Regierung seines so munteren und thätigen, mit dem edelsten Charakter begabten, sich seiner Regentenpflichten so lebhaft bewussten, von den ruhmwürdigsten Entschließungen beseelten, mit der äußersten Sorgfalt erzogenen, und nach dem besten Muster des gewissenhaftesten und frömmsten Norwegers gebildeten Herzoges versprechen? Gewiß Dero Regierung wird die väterlichste, freundlichkeitste, sanfteste, erwünschteste, huldreichste und leutseligste seyn und werden. Gott gebe daß es eben so gewiß die friedfertigste, einträchtigste, späteste, langwierigste und glücklichste bleiben, und der Segen des Herrn sich reichlich wie ein voller

voller Strom, und wie Meereswellen über Dero Länder und Staaten ergießen und verbreiten möge. Ach ja, unter einem solchen edelmüthigen Fürsten müsse Dero Herzogthum sich mit den schnellesten Schritten der Vollkommenheit nähern, und die Bewunderung der benachbarten und entfernten Staaten erregen.

Ihre Augen, Gnädigster Herzog! werden sich stets umsehen nach den Treuen und Gottseligen im Lande, um das stille Verdienst aus seiner Dunkelheit und Vergessenheit hervorzuziehen; um den Fleiß des Landmannes zu bemerken, zu ermuntern, zu belohnen; um das eiserne Toch der Knechtschaft und Sclaverey, welches noch auf manchen Ritterschaftlichen Gütern Meklenburgs herschet, durch Dero vielvermögende Vermittelung zu zerbrechen; um noch manche bisher ungebaut gebliebene, mit Sand und Steinen bedeckte Felder, in lachende Gefilde zu verwandeln; um ungesunde Sumpfe, Moosze und Moräste in fruchtbare Thuren und herrliche Wiesen umzuschaffen; um alle Gegenden Ihres Landes zu verbessern und zu veredlen, damit zuletzt in allen Gränzen Ihrer weitläufigen Staaten auch kein Winkel mehr ungenügt, unbaut, unbearbeitet bleiben möge.

In Ihrer Regierungszeit, Durchlauchtigster, müsse blühen der Gerechte, und großer Friede herrschen. Der HErr mein Gott schenke Ihnen nur das Glück des Josephs, dieses vormaligen Regenten in Egypten, von dem es heißt: „alles, was er thät, da gab der HErr „Glück zu, und war eitel Seegen des HErrn zu Hause und im Felde.“ Jene unseligen Missverständnisse und Irrungen, welche seit undenklichen

Jah-

Jahren zwischen den Meklenburgischen Herzogest und der Nittershaft und Landschaft geschwebet, und manchen Verdruß, Unwillen und Schaden veranlasset, werden gewiß durch Ew. Durchlaucht Weisheit, Ansehen und Unverdrossenheit gänzlich beygeleget, und von Grund aus gehoben und ausgewurzelt werden.

Ew. Durchlaucht haben an Dero vor kurzem verstorbenen Herrn Uncle einen solchen Vorgänger und Vorfahren gehabt, welcher den Namen des frömmsten und gottseligsten Herzoges mit allem Rechte verdienet, und den Sinn Josuae, dieses ehemaligen Heerführers Israels gehabt, ich, in meinem Hause, Herzen und Herzogthume, wir wollen dem Herrn dienen, und wenn auch alles um uns her der Welt und der Sünde dienen sollte. Ich hatte im vorigen Jahre das besondere Glück, wie ich mich auf der Durchreise einige Tage zu Ludwigslust aufhielte, einigemal zur Audienz bey diesen nun verklärten höchstseligsten Herrn gerufen zu werden. Seine erbaulichsten geistreichsten Reden, die von seinen gehabten Herzenserfahrungen und großen theologischen Kenntnissen zeugeten, setzten mich ins größte Erstaunen, und machten bey mir einen Eindruck, der stets unauslöschlich in meinem Gemüthe bleiben wird. In der Bibliothek des hochseligsten Herzoges fand ich unter mehreren conchyliologischen Büchern auch alle bisher herausgekommenen Bände dieses systematischen Conchylienwerkes, und in den Schlössern zu Schwerin und Ludwigslust eine große und ausserlesene Sammlung von Conchylien. Aus dem Munde des nun verherrlichten Herzoges vernahm ich, daß Sie an der stillen Betrachtung dieser Kleinode.

des

des Meeres ein inniges Vergnügen fänden, und zum öftern daben zur stärksten Bewunderung und herzlichsten Anbetung des göttlichen Werkmeisters dieser Kunststücke dahingerissen würden.

Da Ew. Durchloucht es gleichsam zu ihrer Regel und Richtschnur gemacht, die läblichen Einrichtungen Ihres in Gott ruhenden verehrungswürdigsten Vorwesers fortdauren zu lassen, so hoffe ich zuversichtlich, daß auch jene zu Schwerin und Ludwigslust angelegten Naturalien- und Conchyliensammlungen gewiß werden beybehalten und vermehret, und es gnädigst werde erlaubet werden, das Dero liebenswürdigster Erbprinz mit den übrigen hofnungsvollsten Prinzen und der gesamten jungen Herrschaft Ihres Herzoglichen Hauses, bey Zeiten darauf aufmerksam gemacht werden dürfe, Gottes unsichtbares Wesen auch aus diesen Gattungen seiner Werke, ich meine aus den Conchylien, sichtbarer zu erkennen, wobei denn auch dieses Conchylienwerk zu einiger Beyhülfe und Erläuterung dienlich seyn könnte.

Ew. Durchlauchten ungemeine Huld, Gnade und Herablassung, damit Sie und Deroselben verehrungswürdigste und huldreichste Frau Gemahlin einem jeden zuvorzukommen, und ihm Muth und Vertrauen einzuflößen pflegen, habe ich auch an meinem geringsten Theile bey meinem vorjährigen kurzen Aufenthalte zu Ludwigslust überflüzig zu erfahren Gelegenheit gehabt. Und diese Ew. Durchlaucht so eigenthümliche Gnade ist es eben, welche mich so kühn macht, daß ich es dreiste wage, Höchstdenenselben diesen eben vollendeten achten Band des systematischen Conchyliencabinettes in tiefster Unterthänigkeit zu

Füßen zu legen, und mich dabei Dero gnädigsten Wohlwollen demütigst zu empfehlen. Wie belohnt will ich mich achten, wenn Ew. Durchlaucht diesem Buche einen freundlichen Blick schenken, demselben ein Plätzlein in Dero Bibliothek einräumen, und geruhen werden dem Verfasser desselben Dero unschätzbare Huld und Gnade zu gönnen. Mit den feurigsten und inbrünstigsten Segenswünschen für die ununterbrochene Wohlfarth Ihres Herzoglichen Hauses ersterbe ich als

Ew. Durchlauchten
Meines gnädigsten Herzoges

Copenhagen
den 28. Julius
1785.

strengehorsamster, unterthänigster Knecht,
Verchrer und Fürbitter
Johann Hieronymus Chemniz.

Bor-



Vorbericht.

Siezen Band könnte ich füglich ohne Vorrede in die Welt geben lassen, weil ich diesmal nur wenig erhebliches mit meinen Lesern zu reden habe. Allein da doch alle die vorigen Theile mit einer Vorrede und kleinen Empfehlung bedacht worden: so finde ich es für unschiklich diesen Haupttheil, darinnen ich die zweyte und dritte Ordnung der Conchylien glücklich vollendet, ohne Vorrede herauszugeben. Ich kann meine innige und herzliche Freude nicht bergen, daß dieses mühsame Conchylienwerk nun endlich so weit gefördert worden. Nur selten wird ein Schiffer, wenn er nach einer langen unruhvollen gefährlichen Seereise einen guten Hafen erreicht, wo er anlegen und vor Anker gehen kann — und ein Wandersmann, wenn er nach vielen ihm sauer gewordenen Tagereisen endlich ein Hauptziel seiner

Vorbericht.

Reise erblicket, wo er einkehren und eine Zeitlang ausruhen kann, froher und freudiger seyn können, als ich es bin, da nunmehr der achte Band dieses systematischen Conchyliencabinets zur Endschafft, und also nun auch die sämtlichen Geschlechter der zwoschalichten und vielschalichten Muscheln nach dem Linnesischen System beschlossen worden. An manche Geschlechter, davon ich hier reden und handeln müssen, konnte ich vormals nie ohne Angstlichkeit denken, z. B. aus Geschlecht der Anomien, der Stekmuscheln, der Chitonen, der Meereicheln, der Pholaden. Meine Kenntnisse davon waren sehr düftig, eingeschränkt und man gelhaft. Ich sollte andere davon belehren und unterrichten, und bedurfte selbst einer bessern Belehrung und gründlicheren Unterrichts. In meiner Sammlung lagen davon nur wenige Gattungen. Von vielen Linnesischen Namen derselben hatte ich keine Gewissheit und Überzeugung. Daher besorgte und befürchtete ich bey diesen Geschlechtern mit Schande zu bestehen, und meinen Lesern nur sehr fehlerhafte und unvollständige Nachrichten zu liefern. Indessen verdoppelte ich meinen Fleiß, um die nöthigen Kenntnisse in diesen Geschlechtern bey Zeiten zu erlangen, und die gehabten zu erweitern. Ich legte es seit einigen Jahren recht darauf an, mir vorzüglich Gattungen aus diesen oben genannten Geschlechtern zu verschaffen. Ich bin darinnen auch ausnehmend glücklich gewesen, und habe insonderheit in dem bisher so unbekannt gewesenen Geschlechte der Chitonen, oder der vielschalichten Napfmuscheln mit sichtbaren Gelenken, solche glückliche Eroberungen und Fortschritte gemacht, die alle meine Erwartungen völlig übertriffen. Noch erst in diesen Tagen, da ich eben diese Vorrede aufsetzte, erhielt ich von meinen getreuesten und sorgfältigsten Correspondenten in Westindien wiederum eine Kiste mit Chitonen — welches schon die zweyte ist, so ich alleine in diesem Jahre von ihm empsangen. In der Kiste befand sich unter andern auch ein großer Vorrath solcher Seekörper, darauf sich lauter Chitones von allerhand Gattungen angesetzt und ihre schalichten Wohnungen aufgeschlagen hatten. Denn ich hatte ihm in einem meiner letzteren Briefe ersucht, er möge mir die Chitonen nicht allemal von ihrer Grund- und Wohnstelle mühsam ablösen und

lob

Vorbericht.

Ioszbrechen lassen, sondern seine Neger anhalten, sie Familienweise als noch beständig auf Seekörpern aufzuheben, und mir zu überschicken, damit ich alte und junge, Eltern, Kinder und Kindeskinder, Vorfahren und Nachkommen so gleich in Gesellschaft bey einander haben, und daraus ihre Art sich anzubauen und veste zu sehen besser kennen lernen möge. Mein würdigster Freund hat nach seiner treuen, freundshaftlichen und dienstfertigen Weise auch hierinnen, wie allemal, ungleich mehr gethan, als ich gebeten, gewünschet und gehoffet. Ohnerachtet er meinen Brief erst wenig Tage vor dem Abgange eines Schiffes erhalten, so hat er mir doch schon viele Familienweise beysammenwohnende Colonien der Chitonen gesandt, und dabei noch die große dankenswerthe Aufmerksamkeit gehabt, mir, wenn sich die Chitonen auf Schnecken bestgesetzt, nur solche Schnecken zu senden, die noch mit ihren Deckeln, Thüren oder Operculis versehen gewesen, indem ich ihn ehemals gebeten, vornemlich auf solche frische Schnecken bey seinen für mich anzustellenden Sammlungen seit Augenmerk zu richten. Nur haben zu seinem und meinem Verdrusse viele dieser Chitonen, besonders die grösseren und größten, da sie Unrath gemerkt, daß man damit umgehe; sie als Missethäter zu transportiren, sich von ihren Wohnsizzen erhoben, darauf sie bisher wie angeleimt veste gesessen, und durchaus nicht auf der Grundstelle sitzen bleiben, geduldig erstarren, und ihren Tod in stiller Gelassenheit erwarten wollen. Allein viele andere haben doch hierbei ein mehr stoisches Verhalten und grössere Standhaftigkeit erwiesen, daß folglich dennoch mein Wunsch auch hierbei bestens erfüllt worden. Künftig wird mein Freund nach meinem ihm nun gegebenen Rath die gefangenen Familien und Colonien der Chitonen mit sanften Banden umwinden, mit corrosivischen Wassern, Terpentinspiritus, Scheidewasser und vergleichen besprengen, um dadurch ihr Entfliehen zu verhüten und ihr baldiges Erstarren zu befördern.

Meine Leser werden es ohne mein Erinnern wissen, daß ich erst seit dem Tode des sel. liebenswerthen Martini, welcher vor sieben Jahren erfolgte, bey diesem Werke die Fortsetzung besorgt habe. Und dennoch sind davon in so wenig

Vorbericht.

Jahren schon fünf starke Quartbände ausgearbeitet worden, welches alles ist, was man von einem mit Amtsgeschäften ohnedem genug beladenen Manne hat verlangen und erwarten können. Dergleichen würde wohl nimmer geschehen seyn, wenn mich nicht eine solche enthusiastische Liebe zur Conchyliologie belebte und beseelte, wenn mich nicht die edelsten Correspondenten und Freunde, und insonderheit mein bester Spengler mit Rath und That redlich unterstützeten, und wenn ich nicht den rechtschaffensten Verleger zum Reisegefährten hätte, und mich durch ihn stets ermuntert fände, die Hände ja nicht sinken und den Muth nicht fallen zu lassen, da wir nun schon so nahe zum Ziele unserer gemeinschaftlichen Laufbahn gekommen wären. Das wenige, was nun noch, nachdem die Geschlechter der eigentlichen Schnecken im fünften Bande und die Geschlechter der zwoschalichten und vielschalichten Muscheln in diesem achten Bande beschlossen worden, an der mehreren und grösseren Vollständigkeit dieses Werkes fehlet, wird sich bequem in zween Bänden nachhöhlen lassen. In der ersten Abtheilung des neunten Bandes gedenke ich von den linksgewundenen Schnecken und Muscheln zu handeln, davon die Abbildungen und Beschreibungen schon größtentheils fertig geworden, und vierzehn Kupfertafeln einnehmen. Viele werden es unglaublich finden, daß ich so viele linksgedrehte Conchylien zusammengebracht, deren Abbildungen vierzehn Kupferblätter erfordern. Allein die Zeit wird mich rechtfertigen, daß ich auch hierbey nicht eitler Weise geprahlet, sondern die lauterste Wahrheit gesaget. In der andern ungleich grösseren Abtheilung des neunten Bandes werde ich von den Erd- und Flüsschnecken reden, als welche in den ersten fünf Bänden geflissentlich um deswillen übergangen worden, weil man für dieselben einen eigenen Band bestimmet. Doch werde ich mich bey den bekannten einheimischen europäischen Land- und Flüsschnecken besonders bey den kleineren und kleinsten Gattungen nur ganz kurz verweilen, weil ich eine so zahlreiche Menge der auserlesensteinen Ost- und Westindischen, Africianischen und Südlandischen Erd- und Flüssconchylien zu beschreiben habe, als man nimmer vermuthen wird. Alle Zeichnungen zum neunten Bande wer-

den

Vorbericht.

den nach meiner Rechnung bald nach Michaelis dieses laufenden Jahres völlig fertig seyn. Alsdann soll der zehente und letzte Band die Supplemente zum ganzen Werke und lauter wunderseltene Conchylien in sich fassen, davon viele erst vor kurzem auf den Nicobarischen Eylanden, und in der Südsee bey Cooks Reisen um die Welt entdecket worden. Wir hoffen bey den Conchyliensfreunden mit dem letzten Bande den wärmsten Dank zu verdienen und die grösste Ehre einzulegen. Ein brauchbares Register über alle zehn Bände soll alsdann auch nicht vergessen werden.

Dass nun auch in diesem jetzt vollendeten achten Bande, wie in den vorhergehenden, viele neue Arten und Gattungen bekannt gemacht, den Linneischen Namen und System ein helleres Licht aufgesteckt, das Vaterland der Conchylien aufs richtigste angegeben, viele Verirrungen der conchyliologischen Schriftsteller angezeigt und berichtigt *), die Synonymien vollständiger gemacht, und weder Fleiß noch Mühe und Kosten gespart worden, um ihn den Conchyliensfreunden recht nutzbar zu machen, werden billige Kenner und Richter gerne einräumen und zugestehen. Der sel. Martini glaubte zur Abhandlung aller Muscheln und vielschalichten Conchylien nur zween Bände nöthig zu haben. Ich habe kaum in drey starken Bänden damit fertig werden können. Ein gelehrter Königl. Däniischer Professor, Herr Wahl, der sich jetzt zur Erweiterung seiner grossen botanischen Kenntnisse auf Reisen befindet, und dabei Holland, Frankreich, Spanien, das Pyrenäische Gebürge, die Küsten der Barbarey, Italien und die Schweiz besucht, meldet in einem seiner hieher geschriebenen Briefe dem Herrn Kunstverwalter Spengler: dass er zwar hin und wieder vornehm-

lich

*) Dazu glaube ich nicht berufen zu seyn, die lästige Correctur aller orthographischen und grammatischen Fehler der conchyliologischen Schriftsteller zu übernehmen, sonst müste ich es gleich rügen, wenn z. Ex. byssus von einigen als ein Masculinum, Vnio vom Gualtieri als ein femininum, Margo vom Lister stets als ein femininum gebraucht wird ic. Das Wort Pholas nimmt Dargenville mit andern für ein femininum, Linne aber stets als ein masculinum. Da lasse ich nun einem jeden seine Schreibart behalten und verantworten, ohne mich zu ihrem Corrector aufzuwerfen. Man halte es also nicht gleich für grobe Druckfehler, wenn man dergleichen Anomalien in den Citationen bemerket.

Vorbericht.

lich in Holland und Frankreich große Conchyliencabinetter vorgefunden, aber nirgends reichere Sammlungen von zwoschalichten und vielschalichten Conchylien angetroffen, als er in Copenhagen verlassen. Desto begreiflicher wird es seyn, wie ich es hieselbst möglich machen können, über hundert Kupferblätter der drey letzten Bände mit lauter Zeichnungen der zwoschalichten und vielschalichten Conchylien anzufüllen. Aber, möchte jemand fragen, warum fehlen doch in diesem Conchylienwerke noch manche Gattungen von Schnecken und Muscheln, die doch in Müllers Prodromō zoologiae danicae stehen, und also einem dāniſchen Schriftsteller, der sich beym Herrn Müller zu belehren Gelegenheit gehabt, bestens bekannt seyn sollten? Ich antworte: daher fehlen sie, weil es große Kleinigkeiten sind, die der verstorbene Herr Conferenzrath Müller ehemals selbst nur mit einem wohlbewafneten Auge gesehen; die er — da er oſtmals von mir deswegen angegangen worden — zum Theil selbst nicht mehr hatte und kannte; die auch nach seinem Tode unter seiner in Absicht der Conchylien ganz unbedeutlichen Sammlung gar nicht gefunden worden. Ich ehre und liebe microscopische Untersuchungen und Augenbelustigungen. Ich lobe und schäze den Fleiß solcher Männer, die ſich oſtmals auf Unkosten ihrer gesunden Augen damit abgeben mögen. Auch räume ich gerue ein, daß man auch damit, wenn Zeit und Gelegenheit da ist, nicht ganz unbekannt bleiben müsse. Zugleich ergözet es mich nicht wenig, daß vor kurzem zu London beym Buchhändler White Ao. 1784 ein kleines hieher gehöriges Conchyliologisches Büchlein in lateinischer und englischer Sprache herausgekommen, welches folgenden Titul führet: *Testacea minuta rariora nuperrime dedecata in arena littoris Sandwicensis a Gul Boys, multa addidit et omnium figuras microscopii ope ampliatas delineavit. Geo. Walker.* Es enthält neuuzig Arten auf drey Kupfer-tafeln, und kostet nur fünf englische Schillinge. Allein da mir in diesem unsernt Werke selbst für die gröſseren ungleich wichtigeren Conchylien der Platz zu enge wird, so kann es mir kein vernünftiger Verargen, wenn ich mich bey solchen fast unsichtbaren Kleinigkeiten nicht aufhalten mag, so lange ich weit edlere und wichtige Gegenstände zu beschreiben und zu bewundern habe.

Seit-

Borbericht.

Seitdem durch die Veranstaltung des Verlegers der geschickte und erfahrene Künstler, Herr Nussbiegel der ältere, die Kupferstiche dieses Werkes malerisch ververtigt, ist die Richtigkeit und Feinheit der Illumination um vieles erleichtert, und die vormaligen Klagen über schlechte Zeichnungen und Vorstellungen verschwunden nun von selbst. Die Hauptabsicht bey unsren illuminirten Zeichnungen und Figuren gehet ja ohnedies nicht dahin, Meisterstücke der Zeichnung, Kupferstecherkunst und Mahlerey darzulegen, dergleichen etwa Regenfuß geliefert hat. Denn dadurch würde unser Werk, welches ohnedem schon gegen den Wunsch des Verlegers und Verfassers sehr theuer aussäfft, gar zu sehr vertheuret und den Conchylienfreunden zu kostbar gemacht werden. Wir wollen durch unsere illuminirten Figuren und Zeichnungen die Leser nur in den Stand sezen, den Körper und Gegenstand, davon die Rede ist, sogleich beym ersten Aublick zu erkennen. Und diesen Zweck hoffen wir bey den mehresten Figuren erreicht zu haben, und wollen uns bestreben, ihn je länger je besser zu erreichen.

Mein Wienerischer geschickter Mahler, Herr Scheitl, denket nun mit Ernst daran, zu seinem Vaterlande und Freundschaft zurückzukehren, nachdem er sich bis ins sechste Jahr in meinem Hause aufgehalten. Das Conchylienwerk allein würde ihn bey seinem thätigen unverdrossenen Geiste und bey seiner großen Fertigkeit im Zeichnen lange nicht hinlänglich genug beschäftiget haben. Er fieng daher an, alle Gattungen von Landthieren, Vögeln, Fischen, Schlangen, Amphibien, Schildkröten, Insecten, Früchten, Pflanzen &c. nach der Natur und vortrefflichen Abbildungen abzuzeichnen, soviel er deren nur immer aus der hiesigen Königl. Kunstkammer, durch Vorschub des Herrn Spenglars und aus Privatcabinetten erlangen und habhaft werden konnte. Vorzüglich sind ihm dabei die herrlichsten Zeichnungen von Chinesischen Vögeln, Pflanzen, Schmetterlingen, Handwerksgeräthschaften &c. so in der hiesigen hochgräfl. Moltkischen Bibliothek, und in der Sammlung des reichen Banquiers Herrn Etatsrath de Coningks befindlich sind, und einen unschätzbaren Werth haben, zu statten gekommen. Er hat durch seinen unverdrossenen Fleiß acht hundert Folioblätter mit vorgenannten Körpern für sich selbst gezeichnet,

Borbericht.

gezeichnet, die er als seinen besten hier gesammelten Schatz im künftigen Jahre, (wenn er zuvor alle zum neunten und zehnten Bande erforderlichen Zeichnungen hier vollendet) mit nach Wien nehmen will. Doch wird er diese grosse Sammlung auch unterwegens den Naturalienliebhabern, die vergleichen zu sehen verlangen, für eine billige Discretion zeigen, und ihnen bereitwilligst Copien dieser und jener Thiere und Körper mittheilen.

Meinen Lesern bin ich noch eine kleine Rechenschaft von conchyliologischen neu herausgekommenen Büchern schuldig, die mir seit ein paar Jahren und seit der Ausgabe des siebenden Bandes bekannt worden. Davon mag ich nicht reden, daß mir die Conchyliologie nouvelle et portative, welche zu Paris 1767 herausgekommen, und des da Costa Elements of Conchology so zu London beym White 1776 verleget wird, und von des Pennants British Zoology das Volumen quartum so Crustacea Mollusca und Testacea enthält, auch gleichfalls zu London beym White zu finden ist, nachdem ich lange darnach getrachtet, endlich in die Hände gefallen. Weil diese Bücher andern längst bekannt gewesen, so wäre es überflüssig mich bey der Bestimmung ihres Werthes und Inhaltes aufzuhalten. Allein so viel kann ich nicht unangezeigt lassen, daß ich nicht leicht jemals so jämmerlich bey Ankaufe eines Buches betrogen worden, als bey der neuen Ausgabe des Bonannischen Musei Kircheriani, die zu Rom in der Zempelianischen Buchhandlung An. 1782 von einem Prof. Battara veranstaltet worden. Kaum ersah ich aus den gelehrten Zeitungen daß rerum naturalium historia edita jam a Bonanno nunc nova methodo distributa, notis illustrata in tabulis reformata novisque observationibus locupletata in zwey Folioebänden herausgekommen, und daß sogar bey einigen Exemplarien die Kupfer mit Farben erleuchtet worden, so glaubte ich, es sey zur Vollständigkeit meiner Conchyliologischen Bibliothek ganz unentbehrlich nöthig, ein wohl illuminirtes Exemplar dieses Buches verschreiben zu lassen. Für schweres Geld ward ich meines Wunsches gewähret. Diese zwey Folioebände kosten sechzig bis siebenzig Reichsthaler. Allein wie erschrack ich nicht bey dem ersten Anblick und noch mehr bey der genaueren Untersuchung derselben. Die

Kupfer-

Vorbericht.

Kupfertafeln bey dem für mich alleine interessanten Abschnitte, der von den Conchylien handelt, sind völlig, bis auf ein paar Figuren, eben dieselben, wie in der alten Ausgabe des Bonanni. Die Illumination ist die schlechteste, so nur bey Conchylien gefunden werden kann. Denn sie ist ganz und gar nicht nach der Natur, sondern nach Einbildung und willkürlich verfertigt worden, je nachdem etwa der Illuministe von dieser oder jener Farbe in seinen Farbenmuscheln mehr oder weniger vorrätig gehabt. Zum Ex. die rare Creuzmuschel, der Hammer, ist grasgrün, und andere, die wirklich ein grünliches Farbenkleid haben, als der Turbo tab. 19. fig. 9, und der Trochus caelatus tab. 28. fig. 67. sind himmelblau vorgestellt worden. Weil bey den kleinen höchst entbehrlichen Verbesserungen des Herrn Prof. Battara, dieses Fremdlinges in der Naturgeschichte und Conchylologie, der einzige Folioband des Bonannischen Musei Kircheriani sich nimmer zu einem doppelten Foliobande hätte anschwellen und ausdehnen lassen, so hat man alles zu Hülfe genommen, und ganze Tractate anderer Gelehrten hier mit abdrucken lassen. Z. B. das Buch des Paschalis Amantii de restitutione purpurarum, des Iani Planci Historiam Aquatilium et Zoophytorum, des Battarae Abhandl. de Ornithologia, den Catal. des Pet. Pauli Scali de Testaceis ipsius Musei, die Schrift des Fabii Columnae de purpura et de glossopetris, und eine Descriptionem rerum Naturalium montis Marii. Ob meine Leser, nachdem sie diese zuverlässigen Nachrichten gelesen, noch große Lust bekommen möchten, diese neue Ausgabe des Bonannischen Mus. Kircheriani gleichfalls zu erkaufen, und sich insonderheit ein eben so abscheulich illuminirtes Exemplar anzuschaffen, muß ich ihren eigenen Belieben und Gutbefinden überlassen.

Den Catalogue Systematique et raisonné, welchen der Herr Favanne de Montcervelle über das nun in einer öffentlichen Steigerung verkaufte herrliche Conchylencabinet des Comte de la Tour d'Auvergne mit großem Fleisse ausgearbeitet, und mit neun dazu gehörigen Kupfertafeln zu Paris 1784 herausgegeben, habe ich sogleich durch die Freundschaft des Herrn Verfassers bekommen, und muß es offenherzig bekennen, daß ich manches daraus gelernt, viele mir bisher unbekannt gebliebene Französische Namen der Conchylien erfahren, und ihn eben so brauchbar gefunden, als den Catal. raisonné des Davila. Der Erzbischof Capice Latro zu Tarent hat 1782 ein conchylologisches Buch herausgegeben, welches ich aber bisher noch nicht aufstreiben können, obnerachtet es schon seit Jahr und Tag bestellet worden. Es führet folgenden Titul: Memoria sui testacei di Taranto classificati secondo il Sistema del Linneo, in folio, 44 Seiten. Von Conchylien der dortigen Meere werden 84 Arten mit den Linneischen Namen bekannt gemacht. Es sollen viele darunter seyn, davon man es bisher nicht gewußt noch geglaubt, daß sie in den dortigen Meeren wohneten. In der Vorrede erzählt er wie

Vorbericht.

wie die Seide der Steckmuschel verarbeitet werde. Er verlangt, die Conchyliosen möchten die Schalthiere genauer bestimmen, welche uns die Alten als Arzneien, ferner als Speisen, endlich als Farben gebend, und als Handelswaare angerühmet. Er behauptet, das Recht im kleinen Meere von Tarent Conchylien zu fischen, trage dem Königl. Hofe zu Neapel, den Klöstern und einigen Privatleuten zusammen 21348 Ducaten ein, und noch überdies würfen die Schalthiere, so aus der Stadt giengen, 5615 Ducaten ab, als eine eigene Abgabe.

Es war sonst meine Gewohnheit zum östern die Kaufpreise namhaft zu machen, wie theuer manche Gattungen von Schnecken und Muscheln auf Holländischen und Französischen Auctionen bezahlet worden. Weil aber einige Freunde mich erinnert, vergleichende Nachrichten würden von gewinnüchtigen Naturalienhändlern, wenn sie davon etwas erführen, schrecklich gemisbraucht, um die Conchylienfreunde zu übersezzen: so will ich künftig in der Ausführung solcher Preise sparsamer und behutsamer seyn, und jetzt nur soviel erinnern, daß die Holländischen Auctionspreise für uns beym Einkauf der Conchylien eben so wenig Regeln und Richtschnur seyn können, als wir die Tulpenzwiebeln so theuer bezahlen werden, wie sie ehemals in Holland bezahlet worden.

In der Vorrede zum fünften Bande hatte ich den sehnlichen Wunsch geäussert, die Abschrift jener Beyschriften und Verbesserungen zu besitzen, welche der sel. Martini dem eigenhändigen Exemplare, so er von diesem Werke besessen, hinzugefüget. Dieser Wunsch ist auch nicht unerhört geblieben. Der berühmte Herr Prof. Bernoulli zu Berlin hat mir dieselbe gegen einen sehr billigen Ersatz verschaffet, wofür ich ihm hiemit öffentlich den ergebensten und verbindlichsten Dank abstatte, obgleich diese Verbesserungen den Werth nicht haben, den ich darauf geleget, indem sie nur in kleinen Zusätzen, Correcturen der Druckfehler &c. bestehen. Doch sollen sie beym Supplementbande nicht ungenützt bleiben. Copenhagen, den 1. August 1785.

J. H. Chemniß.

Neues

Neues systematisches
Conchylien-Cabinet
Achter Band.



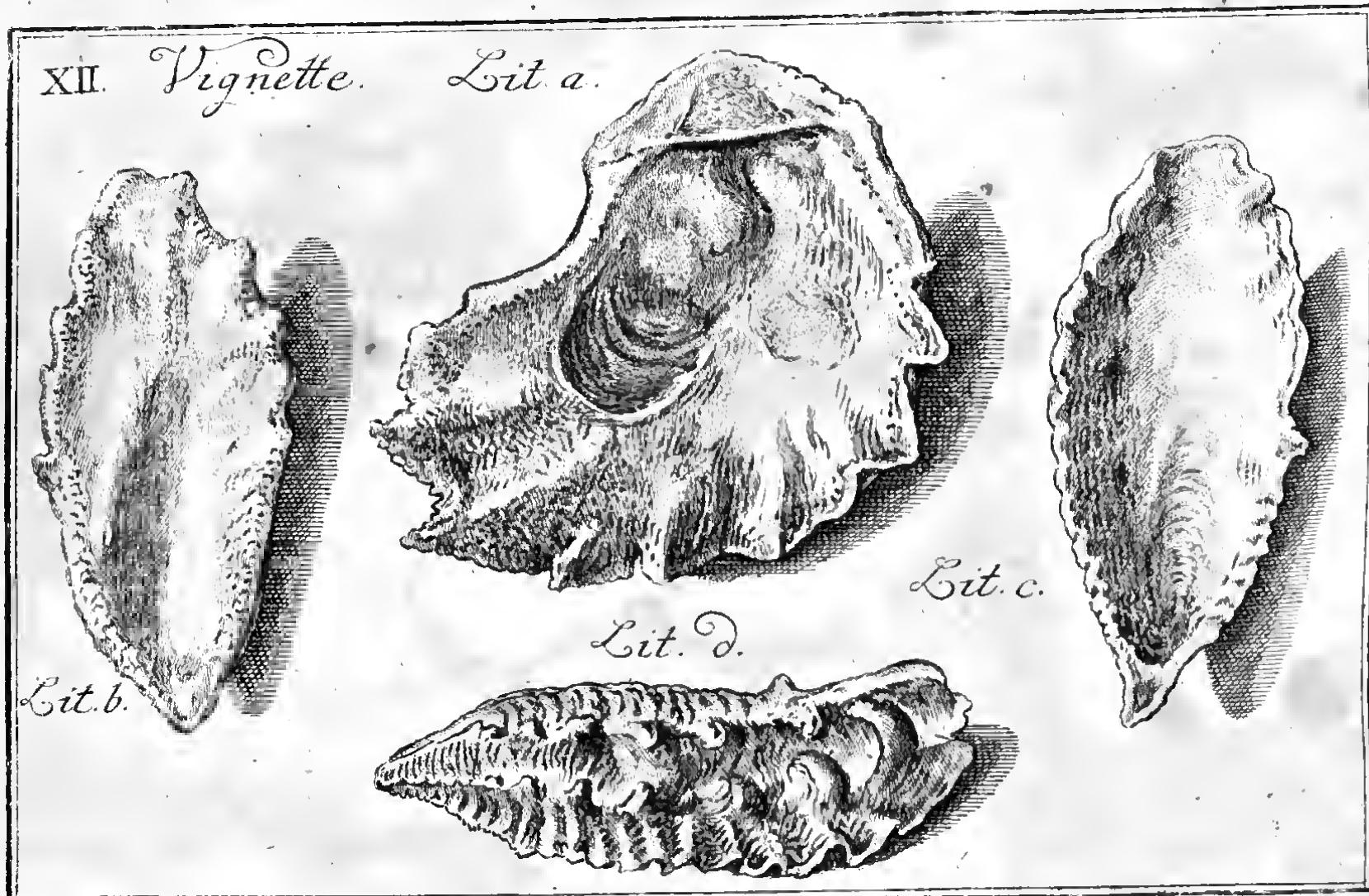
Zwölftes Geschlecht der zwoschalichen Conchylien.

Große eigentliche Austern.

Ostreae rudes vulgo Ostreae dictae.

Das XXXVI. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der eigentlichen Austern.



Wer von den Austern die ausführlichsten Nachrichten lesen will
dem empfehle ich des sel. Martini algemeine Geschichte der
Natur, woselbst im 4ten Theil pag. 364 bis 599 alles hieher
gehörige aufs fleißigste zusammengesuchet worden. Vielen Stoff dazu
hat ihm Favart d'Herbigny dargereicht, der in seinem Dictionair das
Capitel

4 Anmerkungen zum Geschlechte der eigentlichen Austern.

Capitel von den Austern aufs weitläufigste und gründlichste abgehandelt. Austern sind zwoschaliche aus übereinander geschichteten Blättern und Lamellen bestehende Conchylien, die eine sehr ungleiche unbestimmte Form und Größe haben. Man findet bey ihnen weder Vulvam noch Anum. Im Schlosse stehen keine Zähne, sondern nur in der Mitte eine dreyseitige oder eiförmige Vertiefung, darinnen ein Bevestigungsband, oder eine harte lederartige Sehne vest sitzt, und die Verbindung beider Schalen befördert. Ein gleiches bezeuget auch Dargenville in seiner Zoomorphose p. 48. Les deux ecailles n'ont point de charniere. Le muscle tendineux qui les reunit leur en tient leu. Lister nemitt sie um desswillen in seiner Historia Animal. Angl. conchas asperas valvis dissimilibus unico ligamento intorno donatas. Bey den meisten Austergattungen pfleget die eine Schale tiefer von innen, gewölbter oder convexer von aussen, und überhaupt etwas grösser zu seyn als die andere. Beyde Schalen sind von aussen bald mehr bald weniger schilferich, als wären bey ihrem Wachsthum lauter Lamellen über einander gelegt und geleimet worden. In ihrer Form, Bildung und Bauart herschet die grösste Mannichfaltigkeit, Abwechselung und Verschiedenheit. Ich wüsste daher unter allen Muschelgeschlechtern kein einziges zu nennen, darinnen unter den Mitgliedern eine grössere Abänderung und Ungleichheit statt fände, wie unter dem Austergeschlechte. Denn hier unterscheiden sich nicht alleine die Gattungen, sondern auch bey einer und ebenderselben Art die einzelnen individua. Darauf deutet auch Adanson, wenn er in seiner Hist. nat. du Senegal pag. 197. schreibt: Il est fort difficile ou même presqu' impossible d'en trouver deux semblables. Selbst ihr Wirbel und Schnabel behält keine gewisse und beständige Richtung. Denn bey einigen kehret er sich zur rechten, bey anderen zur linken Seite hinüber. Darinnen kommen sie doch insgesamt mit einander überein: Sie sind innerlich bis zum Glanze glatt, vielmals auch perlennutterartig. Ihre Schalen schliessen sehr veste und genau auf einander. In jeder Schale steht ein starker Muskulfleck. Sie hängen und setzen sich auf Steinen und Felsen, Pflanzen und Seegewächsen, Bäumen, Wurzeln, Schiffsboden, und wo sie nur zukommen können, veste. On remaqué, (schreibt Dargenville in seiner Conchyl. pag. 276.) que les Huitres s'attachent à tout ce qu'elles trouvent — elles ne demandent qu'un point d'appui. Les rochers, les pierres, le bois, le productions marines, tout leur est propre; souvent même elles se colent les unes sur les autres; c'est une gluë qui sort du poisson si forte qu'elle resiste à tout. Sie bleiben immerdar da sijzen wo sie sich einmal vestgesetzt, und verändern

Anmerkungen zum Geschlechte der eigentlichen Austern. 5

hern folglich nie ihre einmal erwählte Wohnstelle, weil es bey ihrer kleinen Kraft auch für sie ganz unthunlich und unmöglich seyn würde, sich da wieder loszubrechen, wo sie sich so veste angeleinet und bevestigt haben. Meine Ursachen warum ich die Kammuscheln von den eigentlichen Austern getrennet, daraus ein besonderes Geschlecht errichtet, und also hierinnen die vom Linne beliebte Ordnung verlassen, wird man bey einiger Aufmerksamkeit gegründet und hinreichend zu meiner Rechtfertigung finden. Die Kammuscheln haben allerdings vieles mit den Austern gemein. In ihren Schlosse sieht man ebenfalls keinen Zahn, sondern nur eine Vertiefung und Bevestigungsband. Allein die Kammuscheln sind Conchae liberae, die nicht wie angeschmiedet auf einer Stelle vestissten, sondern sich hier und wieder bewegen, und durch eine geschwunde Verschließung ihrer Schalen im Wasser wie Pfeile fortschnellen können. Hingegen die rechten Austern sind conchae affixa parásiticae, die Zeitlebens auf einer und eben derselben Stelle wie angekettet verbleiben und ihre Wohnsitzie nie verändern. Die Kammuscheln haben regelmässig gebildete Schalen. Bey den Austern aber sieht man die sonderbarste Unregelmässigkeit. Man könnte daher jene die regulairen Austern und diese die irregulairen nennen. Die Kammuscheln haben so ziemlich gleiche Schalen. Bey den Austern aber ist die Unterschale immer sehr verschieden von der Oberschale. Dazu kommt nun auch eine merkliche Verschiedenheit der Bewohner. Z. Ex. die Bewohner der Kammuscheln haben einen Fuß, um sich desto leichter fortbewegen zu können. Die Austern, weil sie stets stille liegen, haben und brauchen dergleichen nicht. Es war daher nicht bloß ratsam, sondern nothwendig, die ganz verschiedenen gebildeten Kammuscheln von den Austern abzusondern. Meine Rechtfertigungsgründe, warum ich den einfachen und doppelten Hahnenkamm, wie auch das kleine Blat, den Mytilis wieder entzogen, sie den Austern aufs neue zugeeignet, und auch hierinnen von der Bahn meines großen Vorgängers, des Linne, abgegangen, wird man bey diesen Gattungen tab 75. fig. 683 bis 686 angezeigt, und wie ich hoffe gültig und hinlänglich finden. Den Bewohner der Austern, besonders der essbaren Austern, haben viele zergliedert, und nach allen seinen Theilen so genau und umständlich beschrieben, dass ich kein Wort weiter hinzuzuthun wüsstre. Dabey muss ich insonderheit Lister's Exercit. anatomic. 3. Edit. 4to, Lond. pag. 62 — 87, Dargen vilz-lens Zoomorph. pag. 48, Adansons Hist. nat. du Seneg. pag. 189, Basters opusc. subsec. tom. I. pag. 62. seq. Pennant's British Zool. pag. 102. des da Costæ British Conchology pag. 154. FAVART d' HER-

Anmerkungen zum Geschlechte der Austern.

BIGNY Dict. tom. 2. pag. 122 bis 152, und am meisten des Martini als meine Gesch. der Natur tom. 4. pag. 371 seq. zum nachlesen bestens empfehlen.

Die Austern werden von einigen nach ihren Wohnstellen in Sand-
Thon- Pfützenaustern, in Berg- Felsen- Baum- Stock- Wurzelaustern abgetheilet. Gewiss eine höchst cleinde Abtheilung, weil sich die Sandauster auch vielmals an den Felsen, und die Baumauster auf Bergauster vestsetzen.

Dem sel. Martini hat es gefallen, die Austern in schuppich- und blätterichte, in gefaltene und endlich in figurirte abzutheilen, und der ersten Abtheilung die Stock- und Baumauster, der anderen die Hahnenkämme und Cornu Copiae Austern, der dritten die Kreuzmuscheln und Stiefelauster zum Standorte anzuweisen. Allein da viele der ersteren ebenfalls faltig, und viele der letzteren gleichfalls blätterich sind, so entstehen neue Schwierigkeiten. Ich habe daher bey diesem kleinen Geschlechte, welches so leichte zu überschén ist, alle Unterabtheilungen hinweggelassen, weil ich es aus oftmaliger Erfahrung weiß, das Conchyliologische Studium werde durch gar zu viele Nebenabtheilungen mehr erschweret als erleichtert.

Geschlechtstafel der Austern.

Tab. 70. Fig. 655. 556. Das Crucifix, die Kreuzmuschel, der Pohlniſche Hammer. *Ostrea Malleus Linnaei.*

Fig. 657. Das Linial. Die Stiefelauster. Die Wartzange. *Ostrea regula Forskälii. Ostrea Ocrea Martini. Ostrea Volsella.*

Fig. 658. } Die Speuglerische Hausente. *Anas domestica Spengleri.*

Tab. 71. Fig. 659. } Die Speuglerische Hausente. *Anas domestica Spengleri.*

Fig. 660. Eine Ostindische Klebauster. *Ostrea parasitica Indiae orientalis.*

Fig. 661. Eine Nicobarische Klebauster. *Ostrea parasitica ad littus Ins. Nicobar reperta.*

Fig. 662—666. Das grosse Blat. Das Lorbeerblat. *Ostrea Folium Linnaei. Folium Lauri.*

Fig. 667. Die Schnabelauster. *Ostrea rostrata.*

Tab. 72. Fig. 668. Die fälschlich so genannte *Ostrea diluviana Lin.* *Ostrea falso sic dicta diluviana.*

Fig. 669—670. Eine Auster welche beim Schlosse viele Aehnlichkeit mit einer Klapmuschel hat. *Ostrea Spondyloidea.*

Fig.

Geschlechtstafel der Austern.

7

- Fig. 671. lit. a. b. c. Die Forstälische Auster. *Ostrea Forställii.*
Tab. 73. Fig. 672. 673. Die gezähnelte Auster. *Ostrea denticulata.*
Fig. 674. Die faltenvolle Auster. *Ostrea plicata.*
Fig. 675. Eine nahe Verwandtin des Hahnenkammes aus dem rothen Meere. *Cognata Ostr. Cristae galli e mari rubro.*
Fig. 676. Die kleine geschnäbelte Auster. *Ostrea rostrata parva.*
Fig. 677. Die größte geschnäbelte Auster. *Ostrea rostrata maxima.*
Tab. 74. Fig. 678. Der Negerfahn. Linter.
Fig. 679. Das Füllhorn. *Ostrea cornu copiae.*
Fig. 680. Das Körbchen. Der unächte Hahnenkamm. Die Scheibenauster. *Corbiculus, Crista galli spuria, Ostrea orbicularis Linnaei.*
Fig. 681. Die Stockauster. Die Baum- und Wurzelauster. *Ostrea arborea seu radicum.*
Fig. 682. Die gemeine eßbare Auster. *Ostrea edulis Linn.*
Tab. 75. Fig. 683. 684. Das Schweinsohr. Der Hahnenkamm. Der Gledermausflügel. *Auris Porci. Crista galli. Ala vespertilionis.*
Vignette 12. lit. a. Die innere Seite des Hahnenkammes, mit seinem Schlosse, welches den Schlosse der Austern gleicht.
Fig. 685. Der doppelte Hahnenkamm. *Ostrea Hyotis Linnaei.*
Fig. 686. Das Kammblat. Das kleine Blat. *Ostrea Frons.*
Vignette 12. lit. b. Die Oberschale des Kammblats. lit. c. Die Unterschale mit dem den Austern so ähnlichen Schlosse. lit. d. Die Rückenseite mit dem vertieften Canal und vielen Seitenklammern.

In diesem Geschlechte finden wir viele ausnehmend rare und seltene Gattungen. Dahin gehört die Creuzmuschel, tab. 70. fig. 655. 656. Das Linial, oder die Stiefelauster, fig. 657. Die Spenglerische Hausente, fig. 658. Das Porbeerblat, tab. 71. fig. 662 — 666. Die fälschlich so genannte *Ostrea diluviana Linnaei*, tab. 72. fig. 668. Eine Auster, welche beym Schlosse so viele Ähnlichkeit mit einer Klappmuschel hat, fig. 669 — 670. Die Forstälische Auster, fig. 671. Eine nahe Verwandtin des Hahnenkammes aus dem rothen Meere, tab. 73. fig. 675. Die größte geschnäbelte Auster, fig. 677. Der Negerfahn, tab. 74. fig. 678. Das Füllhorn, fig. 679. Der Hahnenkamm, tab. 75. fig. 683 — 684. Der doppelte Hahnenkamm, fig. 685. Das kleine Blat fig. 686.

Tab.

Tab. 70. Fig. 655. 656.

Ex Museo nostro.

Das Crucifix. Die Kreuzmuschel. Der Pehlnische Hammer.

Ostrea Malleus Linnæi, testa brachiata, referens figuram mallei.

Belg. Meshamer. Kruys-doublé. Poolse Hamer-doublé. Angl. The Hammer Oyster. Gall. Le Marteau noir. Le Crucifix.
Le Croix.LISTER Histor. Conchyl. tab. 219. fig. 54. Pecten margaritiferus angustus,
et margine et auribus productissimus.

BONANNI Museum Kircher. Cl. 2. fig. 130. pag. 448.

— — it. Edit. novissima — — — pag. 30. Ostreum ex insula Amboino assatum. Malleum manubrio insertum seu potius notam. Aegyptiam T videtur imitari ejus forma. Duabus valvis componitur in externa parte undique inaequalibus ob frequentes squamas, colore tophaceo, terreo et viridi maculatas, quibus sine ullo ordine videntur compactae. Intus plumbeum nitorem reserunt. Longitudine sua fere palmum attingunt. (In der neuesten Ausgabe des Bonanni ist diese Hammermuschel meergrün illuminirt und dadurch recht jämmerlich verstellt worden.)

Rumphius Amboin. Nar. Cammer, tab. 47. fig. H. Ostreum divisum. Der Meshammer (Meshamer) diese Austern hat eine sonderbare Figur, und ist wie ein Kreuz oder wie der lateinische Buchstabe T gebildet. Die Schale ist schwarz, schillerich und schuppig. Das Fleisch ist wie bey andern Austern gut zu essen.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 10. Kruys-doublé. Hammer-Oyster. LANGII meth. pag. 78. Concha valvis aequalibus inaequilatera non umbonata, structura peculiari, rugosa, brachiata, dupli brachio e quolibet latere uno recta extenso. Ex genere ostreorum Rumphio est, inter quae etiam Bonannus illam reponit: cum autem habeat valvas aequaliter extensas merito dubitandum est an ad ostrea reducenda sit.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 96. fig. D. Concha longa brachiata, dupli brachio utrinque recta extenso, externe terreo colore obscura, interne atro plumbeo nitore splendens.

it. fig. E. Eadem minor sed magis incurvata.

KLEIN method. ostracol. §. 307—309. pag. 121. Tüdes Polonica, dicōncha figurata plana scissilis glottoides, figuram literæ T sed flexuose exprimens,

mens, substantiae nigrae nitentis, instar glutinis seu collae ex pedibus hircorum paratae.

HEBENSTREIT Mus. Richt. pag. 291. Die Austern mit sehr breiten Kragen. Das Indianische Kreuz.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 19. fig. A. Cette figure offre un de plus curieux coquillages, que la mer puisse fournir: il est appellé le Marteau; ses replis, sa longue queue, et les deux parties d'en haut qui s'étendent comme deux bras forment la figure d'un vrai marteau. Sa couleur brune qui tire sur le violet est assez distinguée malgré la bizarrerie des contours de ses écailles, on est étonné de la justesse dont elles se joignent.

it. pag. 275. L'épaisseur, les replis, la couleur et la forme du Marteau ne se peuvent trop admirer. L'extension de ses bras l'a fait nommer le Crucifix chez les Hollandais.

LESSERS Testaceoth. §. 83. lit. b. pag. 440. Der Pöhlische Hammer, eine Muschel von besonderer Form aus Amboina.

SEBA thes. tom. 3. tab. 91. fig. 4. Haec tudes polonica aut et concha cruciata audit. Profunde fusca et fere nigra est. Nonnullis visum est corporis humani figuram in ejus cavo conspicendam dari, qua hinc crucifixus Servator representetur. Interna facies dilutius colorata est. Peniculi duo velut byssini dilute spadicei utrinque propendent, id quod rarissime occurrit.

it. fig. 5. it. tab. 93. fig. 1. 2.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 73. fig. 2. Le Marteau ou le Crucifix, a les deux oreilles fort allongées; il est d'un brun clair. Cette coquille varie beaucoup pour la forme; il est rare de voir deux individus de cette espèce qui se ressemblent; ordinairement les ailes sont moins larges que dans celui ci.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 600. pag. 286. Une grande Huitre des Indes, rare, violet noir en dehors, plombée, brillante et nacrée en dedans de la forme d'un T un peu plié et contourné, à charnière formée dans le milieu de la valve inférieure d'une large dent triangulaire aplatie, chargée elle même d'autres très fines correspondantes à de petites cavités de même forme dans la valve opposée et à profonde échancrure dans les deux valves destinée à recevoir le ligament, espèce nommée le Marteau.

Knorr Vergnügen der Augen, tom. 3. tab. 4. fig. 1. Diese Austern, welche den Namen der Creuzmuschel führet, wird in wenig Privateabinettern gefunden. Conchyliencabinet VIII. Theil.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 177. pag. 699.

— — — — Edit. 12. no. 207. pag. 1147.

— — Museum Reg. L. V. no. 121. pag. 733. *Ostrea Malleus*, testa ae-
quivalvi, triloba, lobis transversis. Testa rufa nigra inamoena, rugosa,
flexuosa, oblonga, opaca, linearis; utrinque juxta basin exserens ramus
angustiorum, opposito parallelum, rectum, paulo breviorum truncum.
(Lobi laterales transversi subulati. Cavitas minima intra testam tantum
juxta basin ovata, subargentea, similis conchae margaritiferae. Rami
interne glabiores sunt non vero argentati. Cardo vix manifeste pro-
minet angulo acuto utrinque sulco transverso ad marginem exsculptus.
(Cardo hians lacuna in ejus medio fossula transversa — vid. Syst. Nat.)
Habitat in Oceano Asiatico pretiosa.

Müllers vollständiges Linneisches Naturhist. tom. 6. tab. 12. fig. 2.

FAVART D'HERBIGNY Diet. tom. 2. pag. 320. Marteau. *Ostreum divisum*
duplici brachio horizontaliter extenso, extus atro colore purpureo
nigrescens, intus nitore margaritifero et plumbeo splendens, malleus
brachiatus appellatum — de la Chine ou des Indes orientales.

VALL. de Bomare Diet. tom. 6. pag. 546.

Martini algemeine Geschichte der Natur, tom. 4. pag. 441 seq.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 97.

— — Testacea — — pag. 111. *Ostrea Malleus*, testa plicata, flexuosa,
rufa; valvae elongatae, basi transversa, recta, biloba, seu extensa in
ramos, quorum alter longior opposito; cardo utrinque sulco transverso
ad marginem insculptus; cavitas parva, juxta basin ovata, margaritacea,
subargentea; color cavitatis glabrae argentatus, extus fusco niger.
Long. 8 poll. 4 lin. lat. 6 poll. 2 lin.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 42. fig. A.¹

Regenfuss Conchylienwerk tom. 2. tab. I. fig. 7.

Die Ursachen, warum dieser seltenen und wunderbar gebildeten Mu-
schel der Name eines Hammers gegeben worden, wird man ohne langes
Nachdenken aus ihrer Figur, welche einen Hammer so gar ähnlich ist, sehr
leichte errathen können. Aber warum muß sie eben der Pohlische Ham-
mer heißen? Davon möchte wohl nicht leicht jemand einen vernünftigen
Grund anzugeben wissen. Beym Lister erblicket man sie auf einer selchen
Stelle, wo man sie am wenigsten gesucht hätte. Es ist die erste unter
seinen perlenmutterartigen Kammmuscheln, und heißt bey ihm *Pecten mar-*
garitiferus. Klein hat es für nöthig erachtet, um ihrentwillen ein be-
sonderes Geschlecht in der Ordnung der figurirten Muscheln zu errichten.
Die

Die mehresten Conchyliologen erklären sie für eine Austern, nur Lange meynet in der oben angeführten Stelle, weil sie valvas aequaliter extensas habe, so könne sie nicht füglich den Austern beygesellet werden. Allein wer die eigentliche Beschaffenheit ihres allen Austern so gleichförmigen Schlosses, und die daselbst befindliche in einer schiefen Richtung liegende eyförmige Grube, und ihren Muskuloflecken in der innersten Höhlung mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, der wird sie gerne bey den Austern stehen lassen. Sie heißt beym Seba concha cruciata, und beym Gualtieri concha brachiata. Von ihren langen Armen, welche ihr die letztere Benennung beym Gualtieri zu wege gebracht, pfleget gemeinlich der eine viel kürzer zu seyn als der andere. Beyde zusammen genommen, haben öfters ein größeres Längenmaß als der Stiel des Hammers, oder der Stamm solcher Creuzmuschel. Bey den meisten ist aber doch die Länge des Stiels größer, als die Länge oder vielmehr Breite der Arme. Nur wunderselten wird man ein paar Creuzmuscheln antreffen, die in der ganzen Bildung und Form einander völlig gleich wären. Nach der bequemeren oder eingeschränkteren Lage, so sie auf ihrer Wohnstelle zwischen Höhlen und Klüften der Felsen gehabt, sind einige breit und dünnchalicht, andere schmal und dickschalicht. Einige haben kurze und ungleiche, andere sehr weit ausgestreckte ziemlich gleiche Arme. Bey einigen sieht man einen geraden, bey anderen einen mehr oder weniger gebogenen Stamm oder Stiel, auf dem langer schilferiche Blätter wie Schiefer über einander liegen. Ich zähle bey einer meiner größtesten Creuzmuscheln auf jeder Schale wohl 24 solcher über einander geschobenen schalichten Blätter, und finde in ihren vielen Runzeln, Schuppen und ganzen Form und Bauart die deutlichsten Beweise, daß sie ein sehr hohes Alter haben müsse. Sie ist über anderthalb Zoll dicke, beym Stiele zehn Zoll lang, und bey den Armen sieben Zoll breit. Eine der Spenglerischen größtesten Creuzmuscheln ist beym Stiele neun Zoll lang, und bey den Armen elf Zoll breit.

Mir sind, seitdem ich Conchylien sammle, sieben vollständige Doubletten von Creuzmuscheln und einige einzelne Schalen derselben in die Hände gefallen. Drey dieser Doubletten habe ich meinen conchyliologischen Freunden in Deutschland zukommen lassen. Vier sehr große Doubletten liegen in meiner Sammlung. Mein treuer Herzensfreund der Herr Missionarius John zu Tranquebar hat einige dieser letzteren bey Taffanapatnam auf Ceylon aus der Tiefe herauf hohlen lassen, nachdem er zuvor die Erlaubniß des dortigen Gouverneurs erhalten,

sich hierzu der Holländischen Taucher, die man bey dem Perlenfange braucht, bedienen zu dürfen.

Der Bewohner der Kreuzmuscheln ist nach Rumph's Aussage essbar und so schmackhaft wie eine gute Auster. Die innere Höhlung der Schalen, darinnen er seinen Wohnort gehabt, ist ungleich glatter, schwärzter, glänzender, als die äussere Schalenrinde, auch schimmert darinnen ein schöner Perlensetterglanz. In der einen Schale hat diese innere Höhlung eine stärkere Vertiefung als in der andern. Der grosse eiförmige Muskelflecken macht einen tiefen Eindruck. Mir bleibt es unbegreiflich und unerklärbar, wie sich der Bewohner einer so grossen, schweren, ansehnlichen Muschel, in dem engen Raum, welchen ihn nur die innere Höhlung übrig lässt, behelfen, in solcher kleinen Höhle gemächlich wohnen, sein schaliches Wohnhaus von einem Orte zum andern, oder doch wenigstens von einer Seite zur andern gehörig bewegen, es öffnen, regieren, verschließen, und den weiteren Wachsthum desselben hinlänglich besorgen könne. Dass er seine Fibern, Lappen, Sehnen, Glieder, Fühlhörner bis an die äussersten Enden der Schale ausdehnen werde, will ich gerne glauben. Vermuthlich ist ihm dazu jene lange schmale Kante, welche in allen Kreuzmuscheln im Stiel von der innersten Höhlung bis zum äussersten Rande der Schalen hinabgeht, in etwas dienlich und behilflich. Allein zur Erbauung, Bewegung, Erweiterung eines solchen höchst wunderbaren Wohngebäudes wird ungleich mehr erforderlich. Wie nun ein so kleiner Bewohner, der auch bei einer grossen Kreuzmuschel, wenn ich es nach dem engen Raume seiner Wohnung beurtheilen soll, nicht viel grösser, als eine bekannte gemeine ausgewachsene essbare Auster seyn kann, dieses alles bewerkstelligen und möglich machen könne, bleibt mir ein Geheimnis.

Bey aller Ungleichheit, Rauhigkeit und Unebenheit der Oberfläche passen dennoch beyde Schalen innerlich so genau auf einander, dass es schwer halten würde, auch nur einen Strohhalm dazwischen hindurch zu stecken.

Die Bestandtheile der Schalen, oder ihre Materie, vergleicht Klein mit dem Leime, welcher aus den Füssen der Böcke gekochet oder verfertigt wird. Die Farbe der Schalen ist sehr verschieden. Einige sind kohl und pechschwarz, und haben eine schwarzbläuliche violette Farbmischung. Noch andere, von welchen ich zuletzt reden werde, gleichen an Farbe dem Tischlerleime und heissen weisse Hammermuscheln. Beym Schlosse

Schlosse findet man eine große eyförmige in schiefer Richtung liegende Vertiefung, und ohnweit davon noch eine kleinere. Bey diesen Gruben stehen an der inneren Seite des Schlosses einige dem bloßen Auge fast unsichtbare unmerklich kleine Kerbchen und Zähne, darauf uns Favart d' Herbigny aufmerksam macht, wenn er in seinen conchyliologischen Wörterbuche loc. supra allegato schreibt: La charniere à dents très fines et peu sensibles correspondantes à de petites cavités de même forme dans la valve opposée.

Nach dem Bericht des Seba hängen aus den Armen der Kreuzmuschel ein paar peniculi byssini ein paar Schwänze oder Büschel Seide hervor, die er auch in seinem thesauro locupletissimo abbilden lassen. Andere wollen dergleichen nie bemerkt haben.

Von den Winkelhaken sind die Kreuzmuscheln gar sehr verschieden. Denn jene sind glätter auf ihrer Oberfläche, kleiner, dünner und leichter nach ihren Schalen, sie haben auch nur einen Arm, und beym Schlosse keine eyförmige Höhle, sondern viele Einkerbungen. Die Kreuzmuscheln gehören übrigens unter die größten Seltenheiten der Conchylienfreunde. In vielen Sammlungen sucht man sie vergebens. Selbst Gronov, wie es aus dem Catalogo seines Cabinets erweislich ist, hat nicht einmal dergleichen gehabt. Die Schalen der Kreuzmuscheln werden öfters von ganzen Heeren der Bohr- und Seewürmer überfallen. Daher sind frische unverdorbene Stücke, daran die Seewürmer ihre Zähne noch nicht gewetzt, zwiefacher Werth zu halten. In Holland werden gute Doubletten derselben nach ihrer Größe und Vollständigkeit mit vierzig bis achtzig Gulden bezahlet.

Schynvoet, der Commentator des Numphs, giebt uns in einer Anmerkung, die er zu der Abbildung dieser Muschel im Nymphischen Conchylienwerke hinzugesetzt, folgende Nachricht. „Man hat es mir erzählt, daß ein gewisser Herr einst hundert Ducatous oder harte Thaler für eine Hammermuschel bezahlet habe, um sie dem damaligen Pabst zu schenken, indem sie nicht nur ein ordentliches Kreuz vorstellte, sondern auch einige Spuren eines gleichsam daran hängenden Corpers hatte. Es ist aber dieser hohe Werth gefallen, seitdem man in Erfahrung gebracht, daß diese Art ein besonderes Austergeschlecht ausmache.“

Die Kreuzmuscheln werden in den Ostindischen Meeren, vornemlich bey Ceylon, und bey den Moluckischen und Nicobarischen Eylanden angetroffen. Der berühmte Seeheld Bougainville fand bey seiner Reise

um die Welt ohnweit Neubritanien am Strande einer Insul zehn Stück Hammermuscheln, und gab davon dieser Insul den Namen, wie solches in der unten stehenden Note umständlicher nachgelesen werden kan. (Not. 1.) Sonnerat behauptet, in seinen wohlbekannten Reisen, daß man auf Marilla ganze Haufen, ja Wagen voller Kreuzmuscheln zum Verkaufe gebracht. Möchte er doch auf Marilla einen solchen Haufen an sich gekauft, sie unzerbrochen mit nach Europa gebracht, und dadurch die Wahrheit seiner Erzählung außer Zweifel gesetzt haben! Ich bin es versichert, er hätte durch ihren Verkauf sich für alle seine gehabte Reisekosten aufs leichteste entschädigen und bezahlt machen, und noch eben drein den wärmsten und heißesten Dank vieler Conchyliensfreunde verdienen können.

Bey fig. 656. habe ich den weissen Hammer, I.e Marteau blanc, der sich vom Vorgeburge der guten Hoffnung herschreibt, abbilden lassen. Er ist durchsichtig, und gleicht in seiner gelblichen Farbe dem bekannten Tischlerleime. Ein recht großer weisser Hammer, der vor mals dem Gräflich Tessinischen Cabinette zugehörte, befindet sich hies selbst in der Naturaliensammlung der Copenhagener Universität. Viele halten solche weiße Hammermuscheln für weit rarer als die schwarzen. Andere glauben, daß man sie für nichts weiteres, als für ausgebleichte Stücke der schwarzen anzusehen habe, welchen am Strande von der schrecklichen Ostindischen Sonnenhitze die schwarze Farbe wie herausgezogen, und sie wie abgebleicht worden. Herr D. König äußert in einem Briefe an Herrn Spenglern die Meinung, daß dergleichen von einer Krankheit herrührten. Ist diese Nachricht, woran ich fast nicht zweifeln kann, völlig gegründet, so wird dadurch der hohe Werth der weissen Hammermuscheln in etwas verringert und herabgesetzt. Jedoch bleiben es allemahl, wenn auch ihre weißliche Farbe nach Herrn D. Königs Meinung und Vermuthung, von einer Schwäche der Natur, oder von einer Krankheit herrühren sollte, rare und seltene Stücke.

Not. 1. In Bougainvillens Reisen um die Welt steht pag. 240. folgende hier gehörende Stelle. Er fand in der Südsee ohnweit der Küste Neu Engeland eine Insul in deren Bucht gar bald zehn Hammermuscheln (Marteaux) angetroffen wurden. Es ward ihr daher der Name Isle aux Marteaux beigelegt. Er versichert, die Conchylienliebhaber wären daselbst sehr eifrig gewesen, mehrere zu sammeln. Zugessen sey ihre Begierde durch einen unglücklichen Zufall gar sehr gehemmet worden, indem eine giftige Schlange

Schlange den einen so fleißig suchenden Matrosen gebissen, und sich schon in einer halben Stunde die Wirkung des Giftes aufs stärkste geäußert, weil er die heftigsten Schmerzen über den ganzen Leib empfunden.

Not. 2. Gavanne heget nach pag. 398. nro. 1925. seines brauchbaren Catalogue raisonné eine Meinung, der wohl nur wenige Conchylienkenner beflichten werden. Er schreibt: Le Marteau dans sa naissance ou son premier age, se trouve entierement privé de bras, qu'il n'acquiert que dans un âge plus avancé. So wenig sich ein Mensch bey seiner Geburt und in den ersten Jahren seines Lebens der Arme beraubt findet, und solche erst nach und nach wie Zweige herwachsen siehet: eben so wenig kann dies von der Hammermuschel geglaubet werden. Die Natur ist sich bey den Geburten so ziemlich einander gleich. Jede Sache ist gemeinlich bey der Geburt das schon im Klemen, was sie hernach im Großen vorstellen soll. Der Wachsthum ist also nur eine weitere Entwicklung der ersten Anlagen, eine weitere Ausdehnung der ersten Grundlinien. Davon wird die Hammermuschel nicht allein eine Ausnahme von der algemeinen Regul machen.

Tab. 70. Fig. 657.

Ex Museo nostro.

Das Linial. Die Stiefelauster. Die Bartzangaenauster.

Ostrea regula Forskål. Ostrea Ocrea Martini. Ostrea Volsella.

Die Moluckische Flagge.

Vexillum Moluccanum, testa oblonga, rudi, fragili, scissili, ex violaceo et ferrugineo colorata, basi obliqua. In medio cardine sita est fossula ovata transversa. Penes cardinem conspicitus lacuna seu foramen ex quo byssus eminet.

FORSKÆLS Descriptio Animal. in itinere observ. p. 124. no. 62. Ostrea regula, testis planiusculis, cavitate subquadrata, abbreviata, cauda triplo-longiori, antrorsum uel ad latus porrecta. Testa ferruginea, linearis, recta vel curva, vel angulo recto flexa, polymorpha: longa 3 poll. digito latior, plana. Fossula cardinis ut in congeneribus. Cavitas pro sede animalis per exigua, subquadrata, obscure caerulea. Cauda obscure ferruginea. Testa valde fragilis. Sues.

Martini Naturlexicon tom. 4. pag. 421. fig. 1. 2. Der Holländische Stiefel. Die Moluckische Flagge. Der abgestumpfte Hammer. Vexillum Moluccanum. Malleus manubrio truncato.

Vom Forstál wird diese wunderbare Austern das Linial, vom Martini der Holländische Stiefel, auch die Moluckische Flagge, und in der Spenglerischen Sammlung Ostrea Volsella, die Watzangenauster genannt. Um die Namen nicht unnöthig zu vervielfältigen, da sie überdem schon fast nicht mehr gezählt und vom besten Gedächtnisse nicht alle behalten werden können, so bleiben wir blos bey der ersten, vom sel. Forstál herstammenden Benennung, und nennen sie daher das Linial. Er ist der erste gewesen, welcher auf seiner Arabischen Reise diese Muschelgattung an den Ufern des rothen Meeres ohnweit Sues entdecket: er hat folglich auch das nächste Recht gehabt, ihr einen beständigen eigenthümlichen Namen beizulegen. Darinne irret der liebesel. Martini, wenn er in seinem Naturlexico, oder in seiner sogenannten allgemeinen Geschichte der Natur die Moluckschen Insulu als das eigentliche wahre Vaterland dieser Muschel angiebet, und sie um desswillen die Moluckische Flagge nennt. Aber er urtheilet ganz recht, wenn er schreibt, diese Muschel habe eine starke Verwandtschaft mit einer Hammer- oder Creuzmuschel, nur fehlten ihr an beyden Seiten des Schlosses die Fortsätze, Flügel oder Arme. Es bestehtet diese seltene Austergattung aus zwei schmalen, langen, dünnen, schilferichen, zerbrechlichen, violet, braunröhlich oder rostfärbig gefärbten Schalen, welche beym Schlosse am dicksten und beym äussersten stumpf abgerundeten spröden und scharfen Rande am dünnesten sind. Die innere Seite dieser fast durchsichtigen Schalen ist glatt und glänzend, die äussere aber rauh, ungleich, schüppich und blätterich. Das Schloss hat eine schiefe Lage und Richtung, und in der Mitte die gewöhnliche Grube der Austern, darinnen sich ein schwärzlicher Knorpel oder ein sehnichtes elastisches Band befindet, welches die Defnung und Verschließung der Schalen erleichtert und befördert. Neben dem Schlosse stehen die Schalen ziemlich weit von einander, weil vermutlich vormals der Bewohner aus dieser Defnung seinen byssum hervorgestreckt. Die innere Höhle, darinnen derselbe seine Wohnstelle gehabt, bildet ein kleines Viereck, dessen Wände bläulicht gefärbet und ein wenig perlenmutterartig und silberglänzend sind; auch bemerket man daselbst in jeder Schale einen starken Muskulflecken. Von dieser Höhle, welche etwa den dritten Theil vom Maass der Schale ausmacht, geht eine merklich erhobene Rante, wie bey den Creuzmuscheln, bis zum äussersten Rande herab. Der Bewohner pfleget sich mit der kleinen viereckigten Höhlung, die nahe beym Schlosse im untersten Stockwerke seines schalichten Hauses lieget, zu behelfen.

behelfen. Daher auch Forstäl schreibt: *Cavitas pro sede animalis per exigua.* Wozu ihm also die erhobene Kante, welche in der übrigen Schalenlänge innerlich gesehen wird, nützen müsse, weiß ich nicht zu errathen. Meine größte Doublette von dieser seltenen und sonderbaren Muschelgattung ist etwas über drey Zoll lang, und noch keinen Zoll breit. Ein kleineres Exemplar in meiner Sammlung gleichet jener Zeichnung, so Martin in seiner allgemeinen Geschichte der Natur loc. supra cit. fig. 2. geliefert. Dass diese Linialauster mit der Klaffmuschel, welche der Bartkneifer (*Mya Vulsella*) heisset, vid. tom. VI. tab. 2. fig. 8. 9. 10. dieses *Eyst. Conchyl.* Werkes, und mit der Arche, so das Halbohr genannt wird, (*Arca semi aurita*) vid. tom. 7. tab. 50. fig. 579. 580., eine grosse Gleichförmigkeit in der Form und Figur habe, lehret der Augenschein, aber durch ihr höchst verschiedenes, den Austern so ähnliches Schloss wird sie genugsam von jenen unterschieden.

Tab. 70. Fig. 658. item Tab. 71. Fig. 659.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die Spenglerische Haussente.

Anas domestica Spengleri. *Ostrea figurata*, testa pellucida, fragili, ex vio laceo et albo colorata, speciem anatis sedentis repraesentans. *Cavitas admodum parva* pro domicilio vermis seu animalis.

Wenn mir jemand nichts weiter als eine getreue Zeichnung dieser höchst wunderbar gebildeten Austern vorgeleget hätte, so würde er mich schwerlich überredet und überzeuget haben, dass irgendwo das wahre natürliche Original derselben in einer Sammlung anzutreffen wäre. Des argwöhnischen Verdachtes, die menschliche Kunst werde wohl das meiste dazu benutzt haben, um diesen Schalen eine so unerwartete und ungewöhnliche Bildung zu geben, hätte ich mich nimmer völlig entschlagen können. Allein nunmehr da ich sie in meinen Händen und das wahre natürliche Original vor Augen habe, so verschwinden mit einemmal alle argwöhnische Vermuthungen und Bedenklichkeiten. Es ist die vollständigste Doublette deren dünne, durchsichtige, weiß und violettblau gefärbte, zerbrechliche, gleichsam aus über einander gelegten Blättern und Schiefern bestehende Schalen aufs genaueste bey allen Krümmungen zusammenpassen und auf einander schliessen. Ihre Figur gleichet einer sitzenden Ente. Daher man es gerne genehmigen wird, wenn ich dieser Austern den Namen der Spenglerischen Haussente beigelegt. Denn ich zweifle sehr Conchyliencabinet VIII. Theil.

G

Dass

Daß sie außer dem Spenglerischen Cabinette noch in irgend einer andern Conchyliensammlung befindlich seyn möchte. Sie ist eben so groß, als sie in der Abbildung vorgestellet worden. Beyn Kopfe zeiget sich eine solche Schalenverlängerung, die einen Schnabel gar ähnlich siehet, und um die Täuschung noch zu vermehren, so bilden an der inneren Seite, vid. fig. 659. unter dem Halse einige vermutlich nur durch einen Zufall entstandene Scheidewände einen so weiten geöffneten Zwischenraum, als wenn daselbst der leere Kropf dieser Ente vorhanden wäre.

Im Schlosse erblicke ich in jeder Schale auf beyden Seiten der mittelsten den Austern so gewöhnlichen Grube einige der kleinsten Zähne, welche aber nur einen wohlbewafneten Auge recht sichtbar sind. Bey ihrer Unsichtbarkeit, und da sie fast unmerklich sind, wird es niemanden einfaßen, diese Austernart den Archen oder den Muscheln mit vielgezähnten und vielgekerbten Schlosse bezugesellen. Denn wahre Geschlechtskenzeichen müssen deutlich, sichtbar und gewissermassen handgreiflich seyn, damit sie einem jeden sogleich ins Auge fallen mögen. Die innere Höhle, darinnen der Bewohner seinen Wohnsitz gehabt, findet man sogleich neben dem Schlosse. Sie ist wiederum wie bey der vorhergehenden beynahe viereckigt, und auf ihren Wänden schimmert ein bläulichter Silberglanz. Von dieser Höhle läuft ebenfalls, wie bey den beyden vorhergehenden Gattungen, eine merklich erhabene Kante bis zum äußersten Mande hinab, daraus einige Verwandtschaft mit jenen gefolgert werden kann. Der Bewohner muß sehr klein seyn, weil er sich mit dem engen Raume der kleinen flachen Höhle, die im ersten oder untersten Stockwerke seines schalichten Wohngebäudes lieget, behelfen kann.

Am Ufer der Nicobarischen Eylande ist diese seltene Austern von der dort wohnenden Colonie Mährischer Brüder entdecket und gefunden worden. Ob man viele von dieser Austergattung daselbst finde und antreffe? ob alle eine und eben dieselbige Figur und Bildung haben, oder ihre Wohnhäuser unter mancherlei veränderten Gestalten anbauen? ob noch mehrere von dieser Art jemals nach Europa gekommen? oder die Spenglerische bis jezo die einzige in ihrer Art sey, und kein anderes Conchyliencabinet eine ähnliche und gleichförmige aufweisen könne? das sind lauter Fragen, die ich unbeantwortet lassen muß. Die glücklich von Nicobar zurückgekommenen Mährischen Brüder würden uns hierüber manche Erläuterung geben können.

Tab. 71. Fig. 660.

Ex Museo nostro.

Eine Ostindische Klebauster.

Ostrea parasitica Indiae orientalis, testa rudi, altera plana alba et astixa, altera convexa ex fusco in fundo nigerrimo radiata.

Von dieser Klebauster weiß ich wenig erhebliches zu sagen. Ganze Haufen und Colonien derselben hatten sich einst an den Woden und bey dem Steuerruder eines Dänischen aus Ostindischen Meeren zurückgekommenen Schiffes angebaut und verfestigt, weil dies Schiff sich in ihrer rechten Brut, Geß- Laich- und Vermehrungszeit in einem Ostindischen Hafen möchte aufgehalten haben. Denn nicht alle aus Ostindien zurückkehrende Schiffe sißen voller Klebaustern, sondern nur diejenigen, welche sich daselbst in einer gewissen Jahreszeit befunden. Mir ward bey der Reinigung des Schiffbodens ein guter Vorrath dieser Austern überbracht. Alle Versuche sie mit bloßen Händen abzureißen waren vergebens gewesen. Die es versuchet, hatten bloss die Oberschale losgerissen, aber die Unterschale war wie angeleimt und angenagelt veste sißen geblieben. Man hatte Meissel und Messer zu Hülfe nehmen müssen, um nur einige derselben unbeschädiget vom Schiffboden abzulösen und loszubrechen. In der Form und Bildung richten sich diese Klebaustern nach den vorliegenden Umständen. Bald kehren sie sich mit ihren Wirbelschnabel zur rechten, bald zur linken Seite hinüber. Einige haben, wie die hier abgebildete, eine fast runde, andere eine mehr verlängerte und ausgebreitete Figur. Ihr Schloß gleichet dem Schlosse der gemeinen eßbaren Austern, auch scheinen die Bestandtheile ihrer Schalen nicht die feinsten zu seyn. Die gewölbten Oberschale ist der rauhe Grund schwarz, er wird aber durch breite gelbe Strahlen geziert und erhellt. Viele dieser Muscheln fand ich mit einer Pflanze so dick bewachsen, als wenn sie mit Haarsäden besetzt wären. Ich wußte lange nicht, was ich daraus machen sollte, bis ich endlich von dem berühmten Pflanzenkenner, dem Prof. Riebings aus Lund in Schonen belehret ward, es sey *tubularia splachnea* Linnæi, *cultis capillaribus simplicissimis*. *Stirps crassitie Setae equinae*. Vid. Linnæi Syst. Nat. Edit. 12. gen. 345. no. 7. pag. 1303.

Obs. Einstmals bekam ich von dem vormaligen fleißigen Naturaliensammler, von dem zur Brüdergemeine gehörigen Herrn Bredesen bey seiner Zurückfahrt von Trauquebar ein paar große Stücke solcher rothen

Topfscherben, die sehr lange im Meere mochten gelegen haben. Wohl zwanzig Stück dieser eben beschriebenen Klebauster hatten sich darauf bestgesetzt. Doch waren ihre farbichten Strahlen viel breiter und dunkler, wie auch ihre Schalen dünner, flacher, und zerbrechlicher.

Tab. 71. Fig. 661.

Ex Museo nostro.

Eine Nicobarische Klebauster.

Ostrea parasitica ad littus Ins. Nicobar reperta, testa scissili, transversaliter rugosa, quasi ex foliis superimpositis compaeta, in fundo subcineredo et albido ex violaceo in valvula convxiore radiata, altera valva plana, alba, aslixa.

Wenn ich die vorige Gattung von Klebauster als Ostindisch beschrieben, so begehre ich damit nicht zu läugnen, daß dergleichen nicht auch in andern Meeren und Gewässern gleichfalls erzeuget und gefunden werden könne. Eben dieses gilt nun auch von der Nicobarischen Klebauster. Es wäre Unverstand zu behaupten, daß man blos bey den Nicobarischen Eylanden und sonst nirgends solche Austern antrefse. Indessen bleibt doch soviel gewiß, unzählige dieser Austern wohnen insonderheit bei Nicobar. Ich besitze von dieser Gattung mehrere Doubletten. Einige fehren sich mit ihrer Wirbelspitze zur rechten, andere zur linken Seite hinüber. Ihre Schalen sind viel dünner, leichter, durchsichtiger, zerbrechlicher, als bey der vorigen Gattung. Die Unterschale ist weiß, und hat einen flachen Boden, bey welchem es überall sichtbar ist, daß er vormals auf fremde Körper bevestigt und wie angeleimet gewesen. Die merklich gewölbte Oberschale ist rauh und schilferich, voller bogenförmigen Querrunzeln, die etwa beym neuen Wachsthum von den schieferichteten Blättern der Schale entstanden, welche sich nach und nach angesetzt. Die Figur der Schalen ist sehr ungleich und verschieden, je nachdem der Platz und die Wohnstelle verschieden gewesen, wo sie ihren Standort gehabt. Der Grund ist grauweiss, er wird aber durch einige violetbraune Strahlen, welche auf der gewölbten Schale vom Wirbel bis zum äußersten Mande dahin laufen, gar sehr verschönert. Die inneren Wände sind silberweiss und glänzend. Im Schlosse steht eine dreieckige kleine Grube, darinnen das lederartige Schalenband versteckt. Die Länge der hier abgebildeten beträgt zween Zoll drey Linien, die Breite zween Zoll.

Obs.

Obs. Bey einigen dieser Austern bemerket man ohnweit des Schlosses, bald auf der rechten bald auf der linken Seite, gewisse Auswüchse, die kleinen ausgestreckten Armen gleichen, und innerlich riunenartig hohl sind. Ob sich der Bewohner dadurch nach mehreren Bevestigungspuncten ausstrecken, oder welche Zwecke er sonst damit erreichen wollen, weiß ich nicht zu bestimmen.

Tab. 71. Fig. 662-266.

Ex Museo MOLTKIANO.

Das große Blat. Das Lorbeerblat.

Ostrea folium Linnaei, testa inaequivalvi ovata, parasitica, lateribus obtuse plicatis. Valva superior costa lata longitudinali; valva inferior canali profundo distinguitur. Adhaeret ramis arborum maris.

Gall. Feuille de Laurier. Belg. Laurier-blad. Angl. The Tre Oyster.

RUMPHS Amboin. tab. 47. fig. A. *Ostreum gratium. Sery Oester. Tree Oester.* Der Rand ist gefalten und gekerbt. Die Schale ist auswendig rauh und schilfserich, von grauer oder fuchsrother Farbe. Die obere Schale hat einen erhabenen Rücken, die untere umfasset die Aeste vom Serybaum, vermittelst kleiner Arme.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 20. fig. I. *Ostreum cratum. Sery Oester. Tree Oester.*

HEBENSTREIT Mus. Richter. pag. 290. *Ostreum annexum baculo Laurini folii facie.*

KLEIN Tentamen meth. §. 325. pag. 125. *Ostreum cratum. Sery Oester, quia hujus plantae surculis adhaerent. Extus grisei pulli nunc argentei coloris, figurae irregularis. Iconem ostendit tab. 8. fig. 22.*

LESSERS Testaceoth. §. 110. lit. d. pag. 487. *Das Lorbeerblat, eine besondere Auster, welche auf der Höhe ihrer Schale in der Länge eine Nibbe hat, von welcher zu beyden Seiten nach dem Rande zu kleine Streifen wie auf Lorbeerblättern laufen. Sie heisset auch die Flechtauster, weil sie sich an die von Schilf geflochtenen Körbe der Indianer anhänget.*

DARGENVILLE Conchyl. tab. 19. fig. F. *Feuille grande repliée dans ses bords avec un reste de morceau de bois sur lequel elle étoit attachée.*

it. pag. 276. *La feuille est remarquable par ses replis et par l'habitude qu'elle a de s'attacher à quelque morceau de bois, ce qui lui a fait donner ce nom.*

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 605. pag. 287. Deux feuilles dont une rose seche de forme moins oblongue à cotes et sillon large — et une violette de forme très allongée adherente à une petite branche d'arbre.

Knorr's Vergnügen der Augen, tom. I. tab. 23. fig. 2. Diese Muster heißt wegen ihrer Figur das Lorbeerblat. Es lieget auf der Muschel eine breite Ribbe, welche zu beyden Seiten erhabene Strahlen abwirft, die einen ausschweisenden und ausgebogenen Rand machen. Sie knüpft sich an die Gebaumedergestalt veste, daß es scheinet von ferne als ob sie das Blat eines solchen Baumes wäre.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 178 pag. 699.

— — — — Edit. 12. no. 209. pag. 1148.

— — Mus. Reg. L. V. no. 122. pag. 534. *Ostrea Folium*, testa inaequivalvi, ovata, testaceo opaca, intus alba, constans rachi linearis et lateribus dilatatis obsolete et obtuse plicatis, margine indiviso. Altera valvula convexa est, altera vero plana adhaerens ramis unguibus amplicaulibus. Cardo in extremitate, seu basi simplicissima absque dentibus cavitate conica.

Valvula altera medio longitudinali adhaeret Gorgonii. Cardo lacuna est unde diversa a Mytilis parasiticis. Habitat ad lamaicam.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 33. Feuille de Laurier. *Ostreum plicatum* adhaerens, una costa lata in valva superiore praesertim per longum prominente insignis; colore violaceo et cinereo extus obscure nebulatum, intus colore semimargaritifero, subalbido, caeruleo et virescente luceide depictum, folium lauri appellatum. Cette huître peut avoir deux pouces quatre lignes de longueur sur quinze à seize lignes de largeur.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 72. fig. 3. Huitre du genre de celles qui s'attachent à quelques corps étrangers et qui y restent sans changer de place. On a donné le nom de feuille à cette par la ressemblance qu'elle a avec une vraie feuille; elle est d'une couleur grise-cendrée — elle a sur son milieu l'empreinte de la branche sur laquelle elle étoit attaché; cette empreinte forme une bande qui traverse la coquille sur toute sa longueur; il y a de chaque côté de cette bande des cannelures lisses dont le nombre n'est pas aussi grand à droite qu'à gauche.

Martini Naturlexicon, oder Geschichte der Natur, tom. 4. pag. 448.
v. BORN Index Mus. Caes. pag. 97.

— — Testacea — — pag. 112. *Ostrea folium* testa ovato-elongata;
valva-

valvarum inaequalium altera convexa, altera plana adhaerens unguibus; amplexicaulibus, utraque prope marginem indivisum obtuse plicata; cardo in extremitate absque dentibus, foveola media conica; color extus testaceus. Long. 1. poll. 9 lin. lat. 1 poll. 2 lin.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1188. pag. 276. Ostrea testa oblonga valvis subcarinato concavis, margine undique plicato, serrato; parasitica. Habitat in mari Americano Keratophytis per dentes adhaerens. Valva altera vix planior, longitudinaliter item carinata, plicisque a carina marginem versus tendentibus, inaequalis. Color albidus.

Catal. Mus. Gronov. pag. 100. no. 951. Laurier-Blad zig vastgehegt hembende aan een takje van een Zee-Boomtje.

Regenfuß Conchylienwerk tom. 2. tab. 3. fig. 23.

FAVANNE DE MONTCEV. tab. 45. fig. D.4

Weil sich in der Form und Bildung dieser Muschel die grösste Aehnlichkeit mit einem Baumblatt befindet, so nennt man sie das Blat oder auch das Lorbeerblat. Der Servbaum, an dessen Aesten sie sich anzuhängen pfleget, hat sonst keine eigentlichen Blätter. Aber sobald sich an seinen Zweigen viele Muscheln dieser Gattung angehängt haben, so erhalten sie in der Ferne ein solches Ansehen, als wenn sie reichlich mit Blättern versehen wären. Das Unterscheidende dieser Blatauster besteht in einem breiten erhobenen Rücken, oder in einer vom Wirbel bis zum äussersten Rande der Länge nach hinabgehenden wulstigen Ribbe, welche auf der gewölbten Oberschale sich entweder wie bey fig. 665. in der Schalen Mitte befindet, oder wie bey fig. 662. außer der Mitte lieget, und sich mehr dem Borderrande nähert. Von dieser breiten bald glatten, bald rauhen und gerunzelten Ribbe, treten auf beyden Seiten tiefe Furchen und Ribben, die voller Queerrunzeln sitzen, in schiefer Richtung hervor. Sie sind nahe bey der Mittelribbe grösser, dicker, stärker, erhabener; sie werden aber immer kleiner, flacher, und niedriger, je mehr sie sich dem äussern Rande nähern. In der etwas kleineren und flacheren Unterschale siehet man dagegen eine breite glatte Rinne, darinnen öfters noch der Baumast stecket, vid. fig. 666, woran sich die Muschel angeklammert. Auf beyden Seiten dieser tiefen Rinne stehen mehrere schalichte Klammern oder Haken, welche den Händen und Fingern gleichen, dadurch sich denn eine solche Muschel an Zweige und Baumäste angeklammert und best gehalten. Auch siehet man eben daselbst neben dem rinnenartigen Canal solche Furchen und Falten, wie wir

wir bey der Oberschale gefunden und beschrieben haben. Obgleich der äussere Schalenrand faltig, eckigt, ausgebogen und winkelhaft ist, so schließen dennoch beyde Schalen sehr genau an und aufeinander, ohne irgendwo die geringste Defnung übrig zu lassen. An den inneren glatten Wänden bemerket man aufs deutlichste die Abdrücke von den Furchen und Nibben, wie auch von den erhebten wulstigen Rücken der Oberschale, und der vertieften breiten Rinne der Unterschale. Beym Schlosse zeiget sich blosz eine kleine dreieckige Grube mit einem knorpelichten gelblichen Bunde, dadurch vormals die Verbindung der Schalen befördert worden. Das Farbenkleid der Lorbeerblätter, wie solches auch D'Avila, Nymph. und andere bemerket, ist sehr verschieden. Ich habe aus dem vortrefflichen Gräfl. Molukischen Cabinette bey fig. 662. bis 664. ein strohgelblich gefärbtes, und bey fig. 665. 666. ein braunrothlich dunkel violet bemahlt abzeichnen lassen. Das erstere ist drey Zoll lang und einen Zoll neun Linien breit, und in Holland aus dem Sulterischen Cabinette, wo man es im Catalogo Lade 2. no. 8. pag. 3. angezeigt finden wird, mit vierzig holländischen Gulden erkanst worden. Das andere ist dritthalb Zoll lang und einen Zoll neun Linien breit, und hat in der vorgedachten Holländischen Versteigerung 43 Gulden gekostet. Beyde Arten haben ihren Wohnort am Strandte der Molukischen Insuln gehabt. Linne versichert, dass sie auch bey Jamaica gefunden würden. Soviel ist gewiss, dass diejenige Muschel, welche Frons heißt, bey Jamaica und in den Westindischen Gewässern an Zweigen hängend angetroffen wird, aber diese Gattung, welche hier beschrieben worden, wird schwerlich jemand dort gefunden haben. Die Seltenheit und Kostbarkeit dieser seltenen Austern wird man schon aus der Größe des vorhin gemeldeten Kaufpreises abgenommen haben. Im Kaiserlichen Cabinette zu Wien muss wohl nur ein kleines Stück dieser Gattung vorhanden seyn, weil dessen Länge nach der Angabe nur einen Zoll neun Linien, und die Breite nur einen Zoll zwei Linien betragen soll. Die vorzügliche Kostbarkeit der ungleich grösseren Molukischen Exemplare wird daher jeden von selbst ins Auge fallen.

Obs. I. Der Herr Hofrath von Born redet in seinem Indice Musei Caes. von einer stachlichten klauenförmigen Mittelribbe, welche bey der Austern, die das Lorbeerblat heißt, befindlich sey. Ich denke ein vertiefter Canal, eine breite Rinne, welche dazu, wie solches schon oben erinnert worden, nicht eben bey allen Lorbeerblättern in der Schalen Mitte sitchet,

stehet, könnte nicht wohl eine Ribbe und am wenigsten eine stachlichte klauenförmige Ribbe heissen. Daß diese tiefe Rinne auf beyden Seiten, am Rande mit stachlichen klauenförmigen Klammern, wie mit Fingern und Händen versehen sey, begehrte niemand zu läugnen.

Obs. 2. Lister's Hist. Conchyl. tab. 3. fig. 32. (welches tab. 179. heissen sollte) wird vom Hn. Hofrath von Born in seinem Indice Mus. Caes. bey dieser Austern, die Folium oder das Vorbeerblat heisset, angeführt, allein dieser berühmte Mann hat es bey der Ausgabe seines grösseren Conchyliologischen Werkes, welches Testacea Mus. Caes. enthält, gar wohl eingesehen, daß diese Citation falsch sey, und Lister von einer ganz andern Muschel rede, daher er sie denn gänzlich hinwiegelassen.

Obs. 3. Viele vermischen diese höchstseltene Ostindische Austern mit jener viel bekannteren und gemeineren, welche Frons heißt, da sie doch bey einiger Aufmerksamkeit sehr leichte von einander zu unterscheiden sind, welches im folgenden bey der Beschreibung der Muschel, die Frons genannt wird, umständlicher gezeigt werden soll. Manche wollen uns überreden daß sie mit der Hahnenkammauster gar sehr übereinkomme, da sie doch durch die hohe Ribbe ihrer Oberschale, durch die breite Rinne ihrer Unterschale, und durch ihre stumpfen Ribben, die am Rande flacher werden, gar sehr von den Hahnenkömmen, die keinen solchen erhobenen Rücken noch vertiefte mit Klammern besetzte Rinne haben, und deren Ribben bey dem Rande am höchsten und schärfsten sind, und sich innerlich im limbo mit erhobenen Puncten besetzt seien, unterschieden wird.

Tab. 71. Fig. 667.
Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die Schnabelauster.

Ostrea rostrata, testa oblonga, ex ferrugineo fusca, natibus acutangulis divergentibus, cauda duplo longiori, cavitate subquadrata.

FORSKÆLS Descriptio Animal. in itinere observ. p. 124. no. 61. *Ostrea fornicate*, rudis, testa oblonga, linearis, cardinibus divergentibus interne fornicatis. Grisea, longitudine digiti, edulis.

Die Schnabelauster ist eine nahe Verwandtin jener bey fig. 657 beschriebenen Linial- und Stiefelauster. Der sel. Prof. Forstäl hat sie mit jener an den Ufern des rothen Meeres entdecket. Ihre eben so zerbrechlichen als schilferichtigen Schalen sind beides innerlich und äußerlich rothbraun und rostfarbig. Nur endigt sich diese bey dem Schlosse in einen

Conchyliencabinet VIII. Theil.

D

ver-

verlängerten spitzwinkelichen Schnabel. Die Wirbel- und Schnabelspitzen der beyden Schalen liegen nicht glatt und dichte auf einander, sondern sie entfernen sich voneinander. Daher redet Forstål von cardinibus divergentibus. Die innere fast viereckigte, an ihren Wänden mit einer Perlenmuttermutterinde bedeckte Höhle, welche dem Bewohner zur Wohnstelle gedienet, erstrecket sich nur bis zur Hälfte der Schalenlänge. Jene in Lister's Hist. Conchyl. tab. 199. fig. 33. abgebildete Westindische Muschel scheinet beym ersten Anblick mit der jessigen völlig übereinzukommen. Allein sie hat weisse halbperlenmutterartige Schalen und beym Schlosse Kerben und Zähne. Daher sie den Muscheln mit vielgekerbten und vielgezähnten Schlosse bengesellet, und bey der Gattung, welche das Halbohr heisset, mit eingeschaltet werden muss. Diese jessige ermuangelt im Schlosse aller Zähne. Ihre Schalen werden durch ein lederartiges Band, welches in einer dreieckigen Schnabelgrube sitzt, veste zusammen gehalten.

Tab. 72. Fig. 668.

Ex Museo nostro.

Die fälschlich so genannte Ostrea diluviana Linnaei.

Ostrea falso sic dicta diluviana Linnaei, testa rudi, scissili, obtuse plicata, obscure violacea, penes cardinem in unaquaque valva frequentibus rimulis notata.

Wie der nun verstorbenen einzige Sohn des grossen Linne, (welcher seinem verehrungswürdigsten Vater beydes am Leibe und Geiste so mählich gewesen) vor einigen Jahren aus Frankreich und England zurückkam, und durch Copenhagen reisete, auch bey der Gelegenheit einmal mein Conchyliencabinet besuchete, so zeigte ich ihm diese gegenwärtige seltene Austern, um seine Gedanken und Urtheile von derselben zu erfahren. Er behauptete sogleich sehr dreiste und entscheidend, dies sey die wahre natürliche Ostrea diluviana, dergleichen sein sel. Vater im System no. 208. (womit man ja aus tom. 3. Syst. Nat. pag. 165. no. 8. vergleichen muss) beschrieben, und davon er nur versteinerte einzelne Schalen gehabt und gekannt. Ich trauete zuversichtlich seinen Worten, und war von Herzen froh in meiner Sammlung ein Original jener Muschel zu besitzen, davon Linne unter den Petrificaten und Fossilien bezeuget, sie gehöre ad testacea deperdita, deren natürliche Originale man bisher noch nirgends entdecket. Allein wie ich hernachmals eine nähere Prüfung und genauere Untersuchung anstellte, so verschwand gar

gar bald meine Freude und Täuschung, und ich erfuhr es denn auch bey dieser Gattung, wie bey so vielen anderen, daß der junge Linné im Conchyliologischen Fache ein Fremdling, und gar der Mann nicht sey, bey dem man sich Raths erhöhlen, und auf dessen Aussagen man sich mit Sicherheit verlassen könne. Linné macht uns bey der Ostrea diluviana auf folgende Kennzeichen aufmerksam. Margo introrsum erectus ad angulum rectum cum testa. Valvulae cymbiformes cardii cardissae late-re altero angustiore. Dentes marginis perfecte acutanguli quasi serra excisi, extus videntur constare lamellis imbricatis, intus habent strias transversas. Nun alle diese Kennzeichen vermisset man völlig bey der Austern, von welcher wir hier reden. Wie könnte es denn Ostrea diluviana Linnaei seyn? Vom Prof. Nhezius erhielt ich bald nachher vier zusammengewachsene Schalen von der versteinerten Ostrea diluviana Linnaei, und nun ward es mir noch einleuchtender, daß diese hier abgebildete Austern von der Ostr. diluv. gänzlich verschieden sey. Die Schalen der hier vorgestellten Muschel sind sehr ungleich. Denn die Überschale ist um vieles kleiner und flacher als die größere und mehr vertiefte Unterschale. Beyde Schalen bestehen aus einer rauhen schilferichten unebenen Masse, auf der sich bey der Unterschale wohl zehn stumpfe theils größere theils kleinere Falten, die gar sehr den Falten der Hahnenkammuscheln gleichen, unterscheiden lassen. Daß dabei der äußere Schalenrand gar ungleich ausfallen, und gar merkliche Bewegungen und Krümmungen haben müsse, kann man leichter errathen. Dennoch schließen beyde Schalen genau auf einander. Ihr Garbenkleid ist schwarzbraun, und ein dunkles Violet. Die glatten Wände der inneren Höhlung sind beym Rande schwarzbraun, und näher beym Schlosse schmutzig weiß; auch bemerket man in jeder Schale einen großen starken Muskelfleck. Beym Schlosse verlängert sich die Unterschale in einen Schnabel, wie bey den Klappmuscheln (Spondylis). In der Mitte dieses Schnabels sieht man die den Austern so eigenthümliche dreieckige Grube mit dem schwarzen knorpelichten Ligament. Auf beyden Seiten des Schlosses erblicket man in jeder Schale einige rimulas oder strias laterales transversas. Wer sie recht sehen will, muß ein gutes Vergrößerungsglas zu Hilfe nehmen. Die Länge dieser seltenen Austern beträgt vier Zoll, die Breite drei Zoll zehn Linien. Sie ist am Ufer des Meeres bey China gefunden worden.

Tab. 72. Fig. 669. 670.

Ex Museo MOLTKIANO.

Eine Auster, welche beym Schlosse viele Aehnlichkeit mit Spondylis hat.

Ostrea Spondyloidea, testa ovata, alba, planiuscula, longitudinaliter striata, striis granulatis, rostro cardinis in utraque valvula elongato, intus fornicate, extus abraso, in parte intermedia fisco, fissura triangulare.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 595. Une huître des Indes, rare, blanche, nuée d'incarnat, à stries longitudinales fines et granuleuses à coque mince, à valve inférieure arquée de deux côtés, et enchancree près de la tête, à charniere formée d'un très-petit filet de la valve inférieure, qui s'enchaîne dans une légère rainure de la supérieure, et d'une entaille longitudinale dans la tête aplatie des deux valves, laquelle est destinée à recevoir le ligament.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 80. fig. K.

Der Herr Legationsrath Meuschen hat der wohlbekannten Muschel, welche die Faltenflappe, und bey Linne *Spondylus plicatus* heißt, im Catal. Musei Gronoviani einen anderweitigen Namen ertheilet, und sie Ostrea spondyloidea genannt. Weil aber jene Faltenflappe schon längstens im Linneischen Natursystem ihren eigenthümlichen durch Linne in Ansehen bestens bestätigten Trivialnamen führet, folglich eines anderen gar nicht benöthiget ist, so wird es mir erlaubt seyn, diesen vom Herrn Meuschen erfundenen Namen lieber der gegenwärtigen sonderbaren Austernmuschel zuzueignen, und sie um deswillen Ostrea Spondyloidea zu nennen, weil bey ihrem Schlosse eine große Gleichformigkeit mit dem Schlosse der Klappmuscheln angetroffen wird. Die Spondyli haben nur alleine bey der Unterschale einen glatten, verlängerten, gleichsam abgeschabten Schnabel, der in seiner Mitte gemeiniglich mit einem tiefen Einschmitte oder mit einer tiefen dreieckigen spitzwinkelicht zulaufenden Rinne versehen ist, in welcher ein lederartiges Schalenband veste sitzt. Unsere gegenwärtige Auster, welche in ihrer ganzen Form, Bauart und Bildung von allen andern Austergattungen dergestalt abweicht, daß man ganz zweifelhaft gemacht wird, ob sie auch mit völligem Rechte den Austernamen führen könne, hat nicht nur auf der Unterschale, sondern auch auf ihrer Oberschale einen solchen abgeschabten unterwärts hohlen Schnabel, und in beyder Schnabel Mitte einen vertieften dreieckigen rinnenartigen Einschmitte, darinnen das schwarze leder-

lederartige Schalenband befindlich ist. Bey der Unterschale erblicket man noch auf der linken Seite des Schlosses einen breiten Sinus, oder eine tiefere dreieckigte Rinne, welche hinter den abgeschabten Schalenwirbel hinausgehet, also auf der Rückenseite gesehen wird, und sich daselbst bis zur Wirbelspitze erstrecket. Ein wahrer Spondylus hat sehr ungleiche Schalen, indem die Oberschale nur wie ein Deckel die untere innerlich mehr vertiefte, auswärts mehr gewölbte Schale zu verschließen pfleget; auch siehet man bey einem solchen auf beyden Seiten des Schlosses und seiner Rinne Gruben und Zähne. Allein von dem allen ist bey dieser Auster keine Spur zu finden. Beyde Schalen sind flach, dünne, durchsichtig und größtentheils einander völlig gleich. Sie haben eine eiförmige Bildung, sie sind innerlich und äußerlich weiß, nur hie und da zeiget sich ein Flecken von einer kirschbraunen Farbenmischung. Vom Wirbel der Oberschale laufen granulirte, feine, länglichte, etwas wellenförmige Streifen zum äusseren scharfen schneidendem Rande herab. Die Unterschale dagegen ist mehrentheils glatt. Ihre zarten aufs feinste gekörnuten Streifen sind dem bloßen Auge nicht einmal sichtbar, und ihre bogenförmigen mit dem äussersten Rande parallel laufenden Queerrunzeln scheinen von neuen Schalenansäcken entstanden zu seyn, und vom Wachsthum herzurühren. Ihre Länge beträgt drey Zoll zwei Linien, die Breite zween Zoll fünf Linien. Die Unterschale hat einen mehr verlängerten Schnabel und leget sich bey der linken Seite mit ihrem Schalenrande dergestalt um den Rand der Oberschale herum, als wolle sie sich über solchen hinüber beugen. Es wohnet diese seltene Muschel in den Ostindischen Meeren. In den mehresten Conchyliencabinettern suchet man sie vergebens. Hier lieget sie alleine in der Gräflich Moltkischen Sammlung. Die meisten Conchylologischen Schriftsteller haben sie weder gekannt noch beschrieben. Nur alleine in des Favanne de Mont c. Conchyl. tab. 80. findet man ihre Abbildung; sie wird auf dieser letzten Kupferplatte seines Werkes von vier verschiedenen Seiten vorgestellet. D a v i l a liefert uns in der oben angezeigten Stelle ihre Beschreibung. Im Catalogo des Feldmannischen Cabinets geschieht ihrer zwar auch Erwähnung, pag. 228. no. 5507., aber es ist grundfalsch wenn vorgegeben wird, es sey Rumphius Stock- oder Wurzelauster, Ostrea radicum, und wenn man uns auf Rumphius Amboin. tab. 46. lit. O. und auf Kleins tentamen meth. ostrac. tab. 8. fig. 17. hinweisen will, woselbst zwar von der Wurzelauster, aber gar nicht von dieser jetzigen Muschel die Rede ist.

Nachdem ich das vorhergehende längst niedergeschrieben hatte, so ward mir aus Paris vom Herrn de Favanne sein brauchbarer Catal. raisonné et systematique, den er übers Cabinet des Grafen d'Auvergne versertiget, freundhaftlich verchret. In demselben wird auch unsere rare Ostrea Spondyloidaea pag. 806. no. 1847. mit folgenden Worten beschrieben. Un Peigne de la dernière rareté, nommé la Houlette. Il est papyracé, à valves legerement chambrées et presque blanches, la supérieure striée et l'inférieure lisse. L'une de ces valves paroit privée d'oreille, tandis que l'autre en est pourvue d'une grande échancree d'un côté et d'une courte de l'autre. Il a trois pouces une ligne de long, sur une pouce neuf lignes de large. Nun aus dem Catal. des Hu. de Favanne und der eben angeführten Beschreibung habe ich folgendes erfahren.

1. Dass diese Muschel bey den Französischen Conchyliologen schon ihren angewiesenen Namen habe, und la Houlette, die Schaufel, und insonderheit die Schaufel eines Hirtenstabes heisse, und dass folglich mein neuer Name Ostrea Spondyloidaea überflüssig sey.

2. Dass es ihm gefallen sie den Rammuscheln, und zwar den Peignes a oreilles très-courtes vulgairement nommés Rapes (dergleichen in unserm Syst. Conchyliencabinet tab. 68. tom. 7. abgebildet stehen) bezugesellen, mit welchen sie auch allerdings viele Gleichförmigkeit haben.

3. Dass er es ebenfalls beobachtet habe, wie die Oberschale voller Streifen sihe, die Unterschale aber glatt sey, und wie sich oben neben dem Wirbel ein iiefer Einschnitt zeige.

4. Dass man in Paris nur drey Cabinetter finde, in welchen sich diese höchstselteue Muschel (Favanne schreibt, sie sey de la dernière rareté) befindet.

Tab. 72. Fig. 671. lit. a. b. c.
Ex Museo SPENGLERIANO.

Die Forstkälische Auster.

Ostrea Forstkälii, testa oblonga, rudi, irregulari, valvulis inaequalibus, altera longe minori plana et sordide alba, altera ex violaceo et ferrugineo obumbrata, longitudinaliter plicata, plicis rugosis, imbricatis; apice valde protenso, intus fornicato, extus fossula subtriangulari excavato.

Vermuthlich wird niemand dagegen etwas zu erinnern haben, dass ich diese Auster die Forstkälische genannt. Sie ist von diesem würdigsten Manne beym Strande des rothen Meeres entdecket und hieher gesandt worden.

worden. Sie hat viele Ähnlichkeit mit der *Cornu copiae* *Auster*, welche tab. 74. fig. 679. vorkommen wird. Sie könnte daher, wenn der oben vorgeschlagene Name keinen Beifall finden sollte, das Füllhorn des rothen Meeres genannt werden. Ihre Schalen sind sehr ungleich, indem die eine, welche die Stelle eines Deckels vertritt, ganz flach, platt und schmutzig weiß ist, die andere aber ein violet röthliches Farbenkleid trägt, und eine tiefe ausgehöhlte Wohnung zeigt. Auf ihrer äusseren Wölbung siehet man länglichte Falten, welche auch den äussersten Rand faltenvoll und winkelicht machen; und auf ihren Rücken mit dornichten Runzeln wie mit Hohlziegeln besetzt sind. Diese Schale verlängert sich bey dem Schlosse in einen lang ausgestreckten bey der Wirbelspitze gekrümmten Schnabel, welcher innerlich hohl ist, und bey dem von aussen ein langer spitzwinkelicht zulaufender vertiefter Eindruck gesehen wird. Die Länge der Muschel beträgt zween Zoll drey Linien, die Breite nur einen Zoll. Alles vorhin gesagte wird die Abbildung noch deutlicher machen.

Bey fig. a. siehet man die innere offene Seite der grossen vertieften Schale, nebst dem langen, bey der äussersten Wirbelspitze ein wenig gekrümmten Schnabel, und dem dreyseitigen Eindruck auf der Mitte desselben.

Bey fig. b. stehet eben diese Schale von der Seite des Rückens, um ihre Falten nebst dem violetrothen Farbenfleide kenntlicher zu machen.

Bey fig. c. finden wir den flachen platten schmutzig weissen Deckel von der inneren Seite. Auf dem spitzigen Ende desselben bemerket man eine deutliche Erhöhung, welche wie ein Wulst, Sattel oder Callus hervortrit, und dazu dienet, daß er sich an dem Schnabel oder an das Schloß der Unterschale desto vester anlegen und anschließen kann.

Ich besitze von dieser seltenen Muschel ein paar versteinerte vollständige Doubletten, die vom sel. Prof. Forstål aus Egypten hieher gesandt worden. Die natürliche vorhin beschriebene kehret sich mit ihrem Schnabel zur rechten Seite hin. Meine beyden versteinerten wenden sich aber mit ihrem Schnabel zur linken Seite hinüber. Es giebt also auch bey dieser Muschelgattung sowohl rechts- als linksgewundene.

Tab. 73. Fig. 672. 673.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die gezähnelte Auster.

Ostrea denticulata, testa inaequivalvi rotundata, rudi, aspera, foliacea,
scissili, in lateribus prope cardinem denticulata.

LISTER Histor. Conchyl. tab. 193. fig. 30. *Ostrea major sulcata*, inaequaliter
utrinque ad cardinem denticulata.

item tab. 194. fig. 31. Ejusdem ostreæ altera valva plana, den-
ticulata.

KLEIN tentamen meth. ostrac. §. 323. p. 125. Icon exstat tab. 8. fig. 21.

ADANSON Hist. nat. du Senegal. tab. 14. fig. 3. Le Véran — Ses bords vers
l'extremité supérieure sont marqués de dix grosses dents triangulaires,
qui s'emboëtent exactement dans un pareil nombre de crenelures creu-
sées dans les bords du battant inférieur. La couleur de cette coquille
est d'un blanc nacré au dedans. L'endroit où étoit attachés les deux
muscles montre une très grande tache jaunâtre ou livide.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 99.

— — Testacea — — pag. 113. tab. 6. fig. 9. 10. *Ostrea denticulata*,
testa inaequivalvis foliacea; valvarum altera convexa, subovata, glabra;
altera explanata rotunda, majore parasitica; cartilago latissima nitida;
latera postica utrinque acute denticulata, inferenda soveolis testae op-
positae; color albus. Long. 6 poll. 3 lin. lat. 6 poll. Patria ignota.

GRONOV. Zoophyl. fasc. 3. no. 1193. pag. 277. Cardo utrinque polygingli-
mus in valvula superiori seu planiore magis conspicuus.

Diese gezähnelte Auster, so ich aus dem Spenglerischen Cabinette
entlehnet, ist im Original ungleich größer, als sie hier abgebildet werden.
Denn ihre Länge beträgt fünf Zoll und ihre Breite vier Zoll. Sie ist
im Grunde silberfarbicht. Doch scheinet ihr Perlenmutter nicht eben das
beste und feinste zu seyn. Die braune, dicke, schwere, nur wenig ge-
wölbte abgerundete Oberschale besteht aus lauter über einander herge-
schobenen Lamellen, und ist also ganz rauh, blättervoll und schilfericht.
Die Unterschale, damit diese Gattung auf fremden Körpern verschützt, ist
flacher und platter. Ihre vielen Zähne, die ihr den Namen der gezäh-
nelten Auster zuwegebracht, muss man nicht im Schlosse, (bey welchem
nur ein cartilago, oder breites, schwarzes, lederartiges Schalenband ver-
sichert,) sondern in jeder Schale auf beyden Seiten des nahe bey dem Schlosse
befindlichen Randes suchen. Ich zähle bey der hier abgebildeten Muschel
auf

auf jeder Seite neun deutliche Zähne. Andere haben bald mehr bald weniger, je nachdem sie älter oder jünger, größer oder kleiner sind. Der Muskflecken ist groß und macht einen tiefen Abdruck. Er hat bey dieser Ostindischen Austern farbichte Bänder, dergleichen andere, die in Europäischen Meeren wohnen, nicht leichte werden aufweisen können.

Unter den gezähnelten Austern herrscht in der Form und Bildung eine ungemein große Verschiedenheit. Fast keine hat ganzlich eben die Figur als die andere. Einige kehren sich mit ihren Wirbeln zur rechten, andere dagegen zur linken Seite hinüber. Alle *Ostreae denticulatae* sind auch edules, aber nicht alle *Ostreae edules* sind auch *denticulatae*. Allein bey näherer Untersuchung der Austern finde ich mehrere gezähnelte, als ich es vermuthet. Viele, bey welchen ich gar keine Seitenzähne erwartet, als die Englischen und Schottischen, haben ganze Reihen derselben aufzuweisen. Selbst unter den Holsteinischen Austern giebt es genug gezähnelte. Diese Zähne sind aber bey dem Deckel oder bey der Oberschale sichtbarer und deutlicher als bey der Unterschale. Es ist mir daher schon etwas leid geworden, daß ich mit dem Herrn von Born aus der *Ostrea denticulata* eine eigene und besondere Gattung gemacht, da es ratsamer und sicherer gewesen, solche mit dem Linne bey der *Ostrea eduli* mit unterzustecken. Daß Linne dies gethan, ersiehet man aus der Beschreibung, so er von der *Ostrea eduli* im *Museo reginae no. 123.* macht, denn da redet er von einem *latiore margine dentato*.

Ich besitze noch ein paar sehr deutlich gezähnelte Austern, welche bey dem Vorgebürge der guten Hofnung gefunden worden, und sich auf einer großen Muschel, die bey dem Linne *Ostrea Ephippium*, und bey uns im Syst. Conchyliencabinet (tom. 7. tab. 58. fig. 576.) die Husarentasche heißt, vestgesetzt. Sie sind, welches sonderbar ist und Aufmerksamkeit verdienet, nicht nur auf beydent Seiten, sondern am ganzen äußerst Schalenrande rund umher gezähnelt und gekerbt. Daher müssen bey dem Leben des Bewohners ihre Schalen, wegen der vielen so genau auf- und ineinander passenden Fugen, ungemein veste zusammenhalten, und sich gar genau verschließen. Doch sind die Zähne näher bey dem Schlosse größer und stärker, als wie bey dem äußersten Rande.

Tab. 73. Fig. 674.

Ex Museo MOLTKIANO.

Die faltenvolle Auster.

Ostrea plicata, testa subrotunda, parasitica, ex cinereo et obscure caeruleo violacea, obtuse plicata plicis rugosis et imbricatis, margine plicato.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 104. fig. A. Ostreum structura peculiariter striatum, lamellatum, imbricatum, diversimode sinuosum, ex fusco cinereum. Haec species ostreorum cum in stagnis atque paludibus a maris fluxu enatis plerumque vivat lignis et aliis quisquiliis immo arboribus et arborum ramis saepius adnascitur, ita ut in maris refluxu arbores ostreis istis onustae jucundo spectaculo conspicuntur, unde Ostreum lignorum a Rumphio nuncupatur. tab. 47. fig. A.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1191. pag. 277. Ostrea testa crassiuscula subovata depresso-ovalis, rudi, informi, margine extremo subuplicato, parasitica. Habitat in mari Indico. Adnascitur ad invicem et ad saxa scopolosque.

Diese Auster habe ich aus der Gräflich Moltkischen Sammlung entlehnet. Sie sieht, wenn sie hier gleich als einzeln und für sich selbst bestehend vorgestellt werden, auf einem Spondylo Gaederopo (dessen Schale wieder mit einem schwarzen Stein zusammen gewachsen ist) wie veste gesleimet, daß man die Stacheln des Spondyli zerbrechen und verlezen, auch große Stücke von dem eigenen schalichten Wohnhause dieser Auster abreißen würde, wenn man Gewalt brauchen, und sie durchaus von ihrer jetzigen Wohnstelle trennen wollte. Die Unterschale ist etwas kleiner und flacher als die Oberschale. Man sieht auf beyden Schalen tiefe Furchen und runzelvolle Falten, welche vom Wirbel auslaufen und beym äußersten Rande am größten sind. Der Rand wird durch sie so ungleich und faltenvoll gemacht, als wenn er mit der Säge ausgeschnitten worden. Ihre Farbe fällt ins aschgraue mit etwas bläulichten und violetten vermischte. Die inneren Wände sind nur nahe beym Schlosse weiß, übrigens haben sie die Farbe der Oberfläche. Das Schloß gleicht dem gewöhnlichen Schloß der Austern. Man findet diese Auster bey den Stranden der westindischen Vorinsulin. Einzelne Schalen derselben habe ich von Cadiz und aus dem mittelländischen Meere erhalten. Folglich muß diese Gattung auch dort anzutreffen seyn.

Gual-

Gaultieri irret sich, wenn er vorgiebt, dies sey Rumph's Ostrea lignorum, und uns daben auf Rumph's Amboin. fig. A. tab. 47. hinweiset, wo das Lorbeerblat gesehen wird. Gronov begehet gleichfalls einen Fehler, wenn er in seinem Zoophyl. bey der Beschreibung dieser Muschel Adansons Hist. nat. tab. 14. fig. 3. citiret, wo Le Vetan steht, der ganz offenbar eine Ostrea denticulata ist, und mit dieser jehigen gar nicht übereinkommt. Im Catalogo Musei Gronovii wird unsere gegenwärtige Auster pag. 100. no. 953. Roer-Oester-Gubernaculum genannt, von welcher letztern Benennung ich keinen Grund anzugeben weiß.

Tab. 73. Fig. 675.

Ex Museo nostro.

Eine nahe Verwandtin der Hahnenkammuschen aus dem rothen Meere.

Cognata cristae galli e mari rubro, testa inaequivalvi, parasitica, obtuse plicata, lateribus denticulatis.

Gall. Une espece de la Crête de Coq.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 104. fig. D. Ostreum structura peculiari magis depresso, plicatum, lamellatum, tuberculosum, pullo colore nigricans.

GRONOVII Zoophyl. Fasc. 3. no. 1190. pag. 277. Ostrea testa crassiuscula subrotunda depressa rudi, marginibus inaequaliter plicatis. Habitat ad guineam, plerumque parasitica est.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 45. fig. D.¹

Hier sehen wir abermals eine Muschel, welche der sel. Prof. Forstal bey dem Ufer des rothen Meeres gefunden und hieher gesandt. Es ist eine Klebauster, welche auf Felsen ihren Wohnsitz gehabt, und mit Gewalt von ihrer Grundstelle losgebrochen worden. Ich besitze von dieser Gattung drey vollständige Doubletten, davon doch keine der andern völlig gleichet. An der einen klebt noch ein Stück des Felsensteines, damit sie vormals verbunden gewesen. Daz diese Muschel bey den vielen Falten der Schale und des Mantels sehr viele Gleichformigkeit mit jener habe, welche den Namen des Hahnenkammes führet, und daher für eine nahe Verwandtin derselben angesehen werden müsse, wird niemand läugnen können. Aber sobald man doch eine genauere Vergleichung und Prüfung ihrer Ähnlichkeit und Unähnlichkeit anstelle, so findet sich unter beiden ein großer und merklicher Unterschied.

Bey den Hahnenkämmen sind beyde Schalen mehrtheils einander gleich, aber ihre Furchen und Falten sind desto ungleicher. Denn einige Falten sind grösser, andere dagegen kleiner, alle aber haben einen scharfen spitzwinkelichen Ausschnitt (plicaturas acutas), beym inneren Rande einen breiten limbum, und wo der aufhöret, viele erhabene Puncte. Daher es Linne als ein Unterscheidungszeichen derselben angiebet, labra interiora marginum punctis eminentibus scabra. Allein bey dieser Muschel findet man ungleiche Schalen, indem die Oberschale viel flacher und kleiner ist, als die mehr vertiefte und gewölbte Unterschale. Doch sind ihre Falten größtentheils einander gleich. Es sind keine scharfen spitzwinkelichen, sondern kurze und stumpfe Falten, welche beym äusseren Rande am weitesten und merklichsten sind. Das Schloss gleichet dem Schlesse der gewöhnlichen Austern. Einige haben daselbst einen kleinen von der Unterschale ausgehenden Wirbel oder Schnabel, auf dessen Mitte eine dreieckige Vertiefung gesehen wird. Sie sind also von den Mytilis hinlänglich unterschieden und gehören dem Austergeschlechte eigentlich zu. Sie gränzen an die gezähnelten Austern. Denn auf dem Rande der Schalen stehen zu beyden Seiten kleine Zähne. Man siehet zwar auch bey ganz frischen wohlerhaltenen Stücken am inneren Rande erhabene Puncte, aber weder so viele noch so merkliche als bey den Hahnenkämmen. An den inneren Wänden schimmert ein Perlemutterglanz, dadurch ebenfalls diese Muscheln hinlänglich von den Hahnenkämmen, die ganz andere Bestandtheile haben, unterschieden werden. Die mehresten haben acht bis zehn Falten. Und dennoch schliessen die Schalen bey dem faltenvollen ausgeschnittenen Rande aufs genaueste zusammen.

Tab. 73. Fig. 676.

Ex Museo nostro.

Die kleine geschnäbelte Auster.

Ostrea rostrata parva, testa oblonga, inaequivalvi, rudi, rugosa, apice quasi rostrato, valva superiori planiuscula, inferiori longitudinaliter sulcata et striata, striis subimbricatis.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 102. sig. D. Ostreum rostratum, complanatum, lamellis diversimode sinuosis compactum, rugosum, ex albido viridefcens. Hoc ostreum etiam cardine perplanum et interne apophysi pyramidali et sulco intermedio similimo rugoso et pyramidali donatum est.

Jch

Ich nenne diese Muschel die kleine geschnäbelte Auster, weil bey der folgenden Figur eine ungleich größere geschnäbelte vorkommen wird. Vermuthlich ist es nur eine Art gemeiner Austern, die sich bloß durch ihre längliche Bildung und verlängerten Schnabel ein wenig herauszeichnet und unterscheidet. Ohnstreitig hat Gualtieri in der oben angezogenen Stelle eben dieselbige im Gesichte gehabt. Ich würde glauben, daß auch Adanson in seiner Hist. nat. du Seneg. tab. 14. fig. 1. keine andere bey seiner Le Gasar gemeinet, weil er sich auf die nämliche Figur des Gualtieri beziehet. Allein da er versichert: On ne voit ni dans l'un ni dans l'autre battant aucune dent qui puisse faire l'office de charniere, und hernach den Muskulflecken als gefärbt beschreibt, cette marque est d'un violet foncé et rembruni, so ist es offenbar, daß er von einer verschiedenen rede. Die meinige überbrachte mir ein aus dem mittelländischen Meere zurückgekommenen Schiffer. Ihre flache runzelvolle, schilferichte und blätterichte grüngelblich gefärbte Oberschale, an der innerlich auf beyden Seiten des Randes kleine Zähne sitzen, lieget wie ein Deckel auf der vertieften, innerlich kalkweissen, auswärts violet und weiß gefärbten, länglich gefurchten und mit rauhen runzelichten Streifen besetzten Unterschale. Auf dem heraustretenden, ein wenig zur rechten Seite hinüber gebogenen Schnabel der Unterschale stehet in der Mitte die den Austern gleichsam eigenthümliche dreieckige vertiefte Grube, von welcher Gualtieri in der oben stehenden Stelle eine sonderbare Beschreibung liefert, die ich zum nachlesen empfehlen muß.

Es lieget noch eine kleinere eben so länglich gebildete nur etwas schmälere geschnäbelte Auster des Mittelländischen Meeres in meiner Sammlung. Sie ist aber weder rauh noch schilferich, sondern so glatt, als wäre sie abgeschabt worden. Ihre Seitenzähne am Rande gehen viel weiter herab, und sind bey der Ober- und Unterschale viel deutlicher als bey der vorigen Gattung. Der Schnabel von dieser Auster kehret sich nicht zur rechten sondern zur linken Seite hinüber, daher ich von ihr bey linksgekehrten Muscheln umständlicher werde reden müssen.

Tab. 73. Fig. 677.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die große geschnäbelte Austern.

Ostrea rostrata maxima, testa crassa, praelonga, lamellis foliaceis compacta, curvata, apice valde rostrato, subumbonato.

Gall. La grande Piroque large.

LISTER Histor. Conchyl. tab. 200. fig. 34. *Ostrea Virginiana.*

KLEIN tentamen meth. ostrac. §. 316. no. 2. p. 122. *Ostrea Virginiana* — est figurae longae irregularis sine descriptione Listeri ex schemate difficulter explicanda.

PETIVER Gazophyl. tab. 105. fig. 3. Virginia Rock-Oyster. (Sie ist sehr verkleinert abgebildet worden.)

DAVILA Catal. rais. pag. 290. no. 613. Une grande huître de la Virginie rare, quoique d'espèce commune, verdâtre en dehors, blanche en dedans, à l'exception de l'endroit où étoit attaché l'animal qui est violet obscur, à charnière de forme allongée très-étroite, ce qui lui peut faire donner le nom de Pirogue.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 41. fig. C. 2

Die Austern erreichen zum öftern eine ungeheure Größe. Allein die mehresten und größesten Gattungen derselben, welche an den Ufern und Felsen weit entfernter Meere gefunden werden, bekommt man nur selten zu sehen. Es kostet schon nicht wenig Mühe die Seefahrer zu bereden, ansehnliche, im schönsten Farbenschmuck prangende Conchylien, deren Schönheit so sichtbar und augenscheinlich ist, mit zurückzubringen. Mit unansehnlichen Conchylien, insonderheit mit den verschiedenen Gattungen der Austern, die in ihren natürlichen ungereinigten Zustande so schmutzig und unscheinbar sind, mag sich vollends keiner befassen und abgeben, noch sie einmal des Aufhebens werth halten. Daher ist nun leichter zu begreifen, warum in Conchyliensammlungen so wenig Gattungen von Westindischen und Ostindischen groben Austern gesehen werden, und warum in den Schriften der Conchyliologen solche Leere und Armut an belehrenden Nachrichten bey diesem Geschlechte angetroffen wird.

Die Schnabelauster, welche ich bey dieser Figur abzeichnen lassen, wird vom Lister *Ostrea Virginiana* genannt, weil er sie vermutlich von den Virginischen Meerufern erhalten. In den Ostindischen Meeren wird

wird sie gleichfalls gefunden. Sie würde, wenn ich sie in ihrer natürlichen Größe hätte abzeichnen lassen, ein ganzes Blat alleine ausgefüllt haben. Denn sie ist neun Zoll lang, und auf manchen Stellen vier Zoll breit. Daher wird man es leicht entschuldigen, wenn sie hier nur sehr verkleinert vorgestellet worden. Bey der vorigen geschnabelten Austern fig. 676. war die eine Schale ganz flach wie ein Deckel. Bey dieser aber haben beyde Schalen beynahe einerley Größe und eine fast völlig gleiche Wölbung. Nur raget die eine Schale mit ihren gestreckten und verlängerten Wirbelschnabel wohl einen halben Zoll über den Wirbel der andern Schale hervor. Die äussere rauhe, grobe, aus schuppichten Lagen bestehende Oberfläche, darauf sich nur eine schmutzig weisse und schlechte ockergelbe Farbe zeiget, hat freylich wenig reizendes und einnehmendes an sich. Ihre vorzügliche Länge, Größe und sonderbare Krümmung der Schalen macht sie demohnerachtet merkwürdig genug. Die inneren Wände sind glänzendweiss, und in derselben Mitte stehet ein schwärzlich violetter sehr grosser Muskuliflecken. Er ist einen Zoll neun Linien lang und einen Zoll fünf Linien breit, daraus man seine Größe wird beurtheilen können. Die stark gekrümmten Schalen fehren sich bey einigen, als z. Ex. bey der im Lister abgebildeten, mehr zur linken Seite hinüber, aber bey der, die ich hier beschreibe, fehren sie sich zur rechten Seite hin. Nicht leicht wird man die queergerunzelte, dreieckigt pyramidenförmige Grube des Schlosses bey einer Gattung von Austern tiefer, grösser und ansehnlicher antreffen, als bey dieser und bey der folgenden Art, die fig. 678. vorkommen wird. Sie ist einen Zoll drey Linien lang, und auf den breitesten Stellen zehn Linien breit. Der erhobene starke dreiseitige Wulst bey dem Schlosse der Oberschale, welcher genau in die grosse Vertiefung des Schlosses der Gegenschale hineinpasset, ist vorzüglich stark und dicke. Er gleicht einem Sattel und hat am Rande unterwärts kleine Zahne. Es gehört diese Austern der reichen Spenglerischen Sammlung. In wenig Cabinets wird man vollständigere Doublettes dieser Gattung antreffen.

Tab. 74. Fig. 678.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Der Negerfahn.

LINTER. *Ostrea crassa*, testa rudi, oblonga, ponderosa, angusta, rostrata, rostro valde lato, excavato, transversaliter rugoso et sinuoso.

LISTER Histor. Conchyl. tab. 201. fig. 35. *Ostreæ alicujus Virginianæ valva altera minor.* Vid. notas et observat. Edit. novæ Listeri ab Huddesfortio editæ.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 614. pag. 291. Huître de la Virginie d'espèce commune remarquable par leur grandeur, blanc sale en dehors, blanche en dedans, à l'exception d'une grande tache violet-noir sur chaque valve comme dans la précédente.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. pag. 152. Pirogue ou Huître en bateau de la Virginie. *Ostreum Virginiae forma angusta, oblonga, colore virescente intus albido et violaceo, cardine denticulato distinctum, linter appellatum.*

Martini Naturlexicon, tom. 4. pag. 427. seq. Die lange Auster mit einem gestreckten Wirbel. Der Negerfahn.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1194. pag. 277. *Ostrea testa oblonga membranis imbricatis undulatis, valvula altera plana integerrima, cardine edentulo. Testae plerumque inflexae maximæ. Habitat in Virginia.*

Im Catal. Musei Gronoviani wird diese Auster Reus Oester Gigantæa genannt, und dabey noch die Anerkung gemacht, Versteend word deeze groote en zwaarwigtige Oester veeltyds gevonden midden in Duitschland — — en meer andere verre van de Zee afgelegene plaatzen.

Von dieser sonderbaren Auster habe ich nur eine einzelne Schale, die ich aus der Spenglerischen Sammlung entlehnet. Ich würde sie, weil ihre Form die grösste Aehnlichkeit mit einem Schuh zu haben scheinet, den Schuh nennen. Allein sie hat schon ihren Namen. Denn sie heisset der Negerfahn, La Pirogue, und den soll sie gerne und ungestört behalten. Man sollte sichs überhaupt zum Grundgesetze beym Conchyliologischen Studio machen, solchen Conchylien, die schon ihren bestimmten, angewiesenen schicklichen Namen haben, keine neue zu ertheilen, um nicht das übergroße Heer der Namen, welches bei der grossen Menge von Conchylien auch von einem fast übermenschlichen Gedächtnisse nicht mehr behalten werden kann, nicht noch grösser, unübersehbarer und unzähliger zu machen.

Die

Die Rähne der Neger bestehen gemeiniglich nur aus dem ausgehöhlten Kloze eines dicken Baumes. Weil nun diese Austern in ihrer Bildung und Bauart einem solchen Negerfahne gleichet, so wird man es sehr billigen, daß ihr der Name eines Negerfahnens ertheilet worden. Sie ist, wie es die Zeichnung jedem sichtbarer machen wird, vorzüglich lang und schmal, und hat dabei einen sehr breiten, lang gestreckten, etwas umgebogenen und gefrämmten Wirbelschnabel, der alleine zween Zoll sechs Linien lang, und einen Zoll acht Linien breit ist, und fast die Hälfte der Muschel ausmacht. In der Mitte dieses wunderbaren Wirbels, (der sich erst auf der Rückenseite endigt, daher man dorten seine stumpfe Spize, die einem Knopfe gleichet, suchen muß,) erblicket man eine breite queer-gestreifte runzelichte, längliche, rinnenartige Vertiefung, darauf sich die flache Oberschale wie ein Deckel hineinzufügen pfleget. Ein dritter Theil dieses Wirbels ist unterwärts hohl; das übrige ist eine dicke, dem Marmor an Bestigkeit gleichende Masse. Die inneren glatten Wände sind schmuzig weiß mit schwarzbläulichen Flecken. An der Seite siehet man einen grossen, fast cirkulrunden schwarzblauen Flecken, daran der Hauptmuskul des Bewohners bevestiget gewesen. Die Länge dieser sonst groben, dicken, aus lauter über einander geschichteten Lamellen bestehenden Austern, beträgt sechs Zoll, die Breite etwas über zween Zoll. Vollständige Doubletten derselben können wenig Sammlungen aufweisen. Unverehrte Stücke sollen innerlich am Seitenrande kleine Zähne haben, die aber bey diesem Exemplare abgerieben worden, und nicht mehr sichtbar sind.

Tab. 74. Fig. 679.

Ex Museo nostro.

Das Füllhorn.

Cornu copiae. Ostrea, testa inaequivalvi, crassa, rudi, lamellosa, altera plana, altera intus fornicata, extus obtuse plicata, ex violaceo et nigro nebulata et maculata, rostro valde protenso et elongato, margine plicato, lateribus cardinis subdentatis.

Gall. Huitre a talon. Le bec de Pelican. Corne d'abondance.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 101. fig. I.? Concha gryphoides oblonga, angustior, rugosa, fusca cum valva superiori in situ et extra situm expressa?

DAVILA Catal. rais. tom. I. tab. 19. fig. Y. no. 608. pag. 289. Huitre des Indes, rare grise, nuée de verd de diverses nuances, à valve superieure Conchyliencabinet VIII. Theil. F appla-

applatie, raboteuse par ondes vers la tête, feuilletée vers le bas, et inférieure fort profonde, se terminant en pointe recourbée en dessous vers le sommet, et garnie de grosses côtes longitudinales tuilées de couleur blanche en dedans, excepté vers les bords qui sont violet-noir et plissés comme dans la Crête de Coq, mais moins fortement, à charnière formée de stries nombreuses très fines et d'un ligament s'étendant dans toute la largeur du sommet de l'une et l'autre valve, espèce nommée Corne d'abondance. item no. 609 — 610.

GINANNI Opere Posthume tom. 2. tab. 18. fig. 128.?

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. I. pag. 344. Corne d'abondance. Ostreum plicatum specie peculiari, valva inferiore aspera et profunde excavata; valva superiore e contrario plana, parva, curvata et in ambitu serrata, compositum; forinsecus ex albido virescente et purpurascente nebula-tum, intrinsecus coloribus violaceis et albis lucide depictum, cornu copiae nomine donatum.

Martini algemeine Geschichte der Natur oder Naturlexicon, tom. 4. p. 423 seq.
v. BORN Index Mus. Caes. pag. 100. Die Rünzeltappe.

— — Testacea — — pag. 114. Icon estat tab. 6. fig. 11. 12. Ostrea cucullata. Testa solida ponderosa plicis longitudinalibus rugisque transversis. Valvae inaequales, altera minore plana, altera cucullata rudi; apex porrectus, postice longitudinaliter sectus; margo utrinque obtuse dentatus. Limbus striis distantibus elevatis geminis. Color extus atro violaceus. (Die Citation des Davila, wenn sein Cat. rais. tab. 17. fig. T. angeführt wird, ist grundsätzlich. Denn da steht Chama Arcinella Linnaei. Es muß heißen tab. 19. fig. V.)

FAVANNE DE MONTCEVELLE Conchyl. tab. 45. fig. E.

Der Herr Hofrat von Born nennt diese Austern Ostream cu-cullatum, die Rünzeltappe, welcher Name sehr willkommen seyn würde, wenn nicht schon lange zuvor Davila und andere ihr den Namen eines Füllhorns ertheilet, der auch mit ihrer Form so wohl fibereinstimmt. Allein so möchte sie Herr von Born nicht nennen, weil er diese Bezeichnung einer andern höchstseltenen Landschnecke, deren Abbildung in seinen Testac. Mus. Caes. tab. 13. fig. 11. 12. gesehen wird, zugeeignet.

Dass unser Füllhorn oder diese Cornu copiae Austern eine ungewöhnliche und sonderbare Bildung habe, lehret der Augenschein. Ihre Unterschale, die das eigentliche Füllhorn vorstellt, ist sehr tief, und verlängert sich in einen lang gestreckten, bey einigen gerade in die Höhe gefehr-
ten,

ten, bey andern aber bald zur rechten, bald zur linken Seite hinüber gekrümmt Schnabel. Im Zier vogelschen Cabinet zu Stockholm, welches ich vor einigen Jahren zu sehen Gelegenheit hatte, ward mir diese Austern unter dem Namen *Ostrea fornicata* gezeigt; vermutlich weil derjenige, so ihr diesen Namen gegeben, ihren eigentlichen Namen nicht gewußt noch gekannt.

Das äußere der Unterschale wird durch die vielen über einander herliegenden Lagen von Schuppen und Runzeln, und insonderheit durch einige tiefe Falten, sehr ungleich und hockerig gemacht. Es fehlet dieser Austern an einem guten ordentlichen Farbenkleide. Nur hie und da erblickt man auf dem weißlichen Grunde schwarzbläuliche violette Lappen, Wolken oder Flecken, die nahe beym Rande am stärksten sind. Der äußere faltenvolle Rand, auf welchem sich neben der Schloßfläche einige Seitenzähne zeigen, geht bis zum Wirbel hinauf, und erhebet sich auf beyden Seiten des langen Schnabels als eine Kante oder Einfassung. Der Schnabel ist vielmals fast so lang, als die ganze übrige Länge und Öffnung der Muschel. Er hat in seiner Mitte eine leichte flache rinnenartige Vertiefung. Die flache und platte Oberschale, welche nahe beym Rande gemeinlich schilferich und runzelhaft ist, richtet sich übrigens in ihrer Form nach der Öffnung von der Gegenschale, und schließet genau in alle Falten und Krümmungen derselben hinein. Auf der Schloßfläche beyder Schalen erblicket man einige Queerstreife, und in der Mitte eine kleine Vertiefung.

Vormals müssen die Füllhornauster äußerst selten, ja den Conchylienfreunden gänzlich unbekannt gewesen seyn, weil vor dem Davila kein Conchyliologe davon die geringste Nachricht und Abbildung gegeben. Denn von der schlechten und undeutlichen Zeichnung, die ich oben aus dem Gualtieri angewiesen, ist es wohl höchst zweifelhaft, ob sie die wahre *Cornu copiae* Austern vorstellen solle, oder nicht. Ich habe auch um deswillen meiner Citation ein Fragezeichen beigesetzt. Heut zu Tage sind sie freylich nicht mehr so rar wie vormals, indem die Meerfischer, bey welchen sie wohnen, fleißiger wie vormals befahren werden. Allein gute vollständige Doubletten derselben sind dennoch nicht eben gemein, und große zusammengewachsene Groupen, wo ganze Colonien beysammen wohnen, aneinander gewachsen sind, und noch ihre Hausthüren und Deckel haben, damit sie sich verschließen können, muß man ja recht ehrenwerth halten. Denn die so wenig bevestigten Deckel pflegen gar zu leichte

abzufallen und verloren zu gehen. Nach dem Davila und Favart d'Herbigny wohnet diese Gattung von Austern in den Ostindischen Gewässern. Hier bekommen wir sie zwar auch dann und wann einmal von der westlich Africanischen Küste und von Guinea, aber vornehmlich von der Insul Ascension, bey der die von China und Ostindien zurückkehrenden Schiffe anzulanden pflegen, um daselbst frisches Wasser einzunehmen. Die Länge unserer abgebildeten beträgt drey Zoll vier Linien, die Breite der Schalendnung ist zween Zoll.

Not. 1. Ich bekam einst eine solche Groupe dieser Füllhornauster, dabei sich einige zwanzig größere und kleinere auf- und aneinander gebauet hatten. Denn sie haben die Gewohnheit an sich, einander gleichsam über den Kopf zu wachsen, und sich wie Bienen Zellen neben einander anzubauen. Ich verehrte diese Groupe meinem sel. Freunde, dem lieben Martini, und machte ihm dadurch eine eben so große als unerwartete Freude. Nur leider hatten die wenigsten von dieser zahlreichen Colonie noch ihre Deckel.

Not. 2. An meinem Exemplare, welches ich hier abzeichnen lassen, sigen noch drey andere Füllhornauster veste. Ob es, weil sie viel kleiner sind, Kinder oder Kindeskinde der grösseren Gattung seyn mögen, die sich sogleich bey der natürlichen Wohnung festgeklammert und angelemt, lässt sich nicht bestimmien.

Tab. 74. Fig. 680.

Ex Museo nostro.

Die am Rande faltenförmig ausgezackte Scheibenauster. Das Körbchen. Der einfache unächte Hahnenkamm.

Corbiculus. Ostrea orbicularis Linnæi, testa parasitica, inaequivalvi, valvulis colore purpurascente decoratis, subcompressis, margine inaequaliter plicato, intus flavescente, et ad latera cardinis plerumque denticulato, plicis rugosis, subimbricatis.

Gall. La Corbeille. La fausse Crête de Poule.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 104. fig. G. *Ostreum structura peculiari magis depresso, subrotundum, tuberculatum, porosum, peripheria minimis plicaturis elegantissime circumscripta, albidum.*

DAVILA Cat. rais. no. 611. pag. 289. *Huitre des Indes de l'espèce nommée Corbeille — couleur de rose teint de lilas vif de forme demicirculaire, à valve supérieure plate et inférieure un peu courbée à l'équerre vers ses*

ses bords, à côtes qui finissent en plis reciproques comme dans la crête de coq, dont elle a aussi la charniere.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 179. pag. 699.

— — — Edit. 12. no. 210. pag. 1148. Ostrea, testa orbiculata plana, margine integro crenato. Testa magnitudine extimi articuli pollicis compresso plana, margine obtusissimo crenato.

FAVART D'HERBIGNY tom. I. pag. 336. Corbeille - huître. Ostreum plicatum depresso in ambitu semirotundum, colore leviter purpurascens nebulatum. C'est une espèce d'huître crête ou plissée, qui est une variété de la crête de coq. Les côtes que l'on remarque sur les battans se terminent en plis reciproques, qui s'engrainent comme dans les autres huîtres en crête de coq. Toute sa couleur est lilas ou pourprée legerement, tandis que la surface interieure des valves est nuée de pourpre obscure et d'une couleur jaune tannée. Cette huître vient des Indes.

Martini Geschichte der Natur, oder Naturlexicon tom. IV. pag. 437 — 439. item vide die 152. Kupferplatte bey pag. 488. fig. 4. wo eine große See, tulpe gesehen wird, bey der sich viele einfache Hahnenkämme oder Körbchens bestgesetzt.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 45. lit. A.¹ A.²

Einige dieser Klebaustern haben wirklich die Form der Fruchtkröpchen. Daher werden sie denn auch von den Französischen Conchyliologen Corbeilles genannt. Linne scheinet sie allein aus der Abbildung und Beschreibung des Gualtieri gekannt zu haben, weil sich bey ihm nach seiner Angabe nur testa orbiculata, und margo crenatus finden soll, er auch nicht einmal ihren Wohnort anzugeben weiß. Thre Form ist sehr verschieden, denn sie richten sich, welches zu loben ist, nach den Umständen. Ist an dem Orte, wo sie ihre Wohnung aufgeschlagen, Raum genug vorhanden, so wissen sie sich gar breit zu machen, und noch wohl gar zur stärkeren Bevestigung und besseren Unterstüzung ihres schalichten Wohnhauses mehrere Fortsätze, die der sel. Martini loc. supra cit. pag. 438. Füsse nennt, als Klammern anzubauen. Leidet es aber der Raum und die Nachbarschaft anderer Colonisten, als z. Ex. der Seetulpen, durchaus nicht sich auf beyden Seiten nach Belieben auszubreiten, so wissen sie sich enger einzuschränken, mit einer kleineren Wohnung und Stelle zu behelfen, oder wenn es sich füglich thun lässt, durch eine stärkere Verlängerung ihrer Schalen es ein wenig wieder einzurichten.

einzu bringen, was ihnen an der Rundung und Ausbreitung abgegangen. Ihre Schalen sind in Absicht der Größe, der Form, und des Farbenkleides einander nicht gleich. Denn die Unterschale ist da, wo sie veste geflebet, ganz platt, kalkartig weiß, und nur gegen den äusseren Rand hinauf merklich umgebogen und gesärbet. Beyde Schalen haben beym äusseren Rande ungleiche Falten, denn einige sind grösser und tiefer, andere kleiner und flacher, einige schärfer andere stumpfer. Dennoch schliessen beyde Schalen genau auf, und ineinander. Die inneren Wände sind weiß, und bey einigen auf dem Limbo des Randes ein wenig gelblich. Die Oberschalen dieser Gattung haben die angenehmste Purpurröthe. Das Schloss gleicht dem gewöhnlichen Schlosse der Austern, auch stehen bey einigen am Seitenrande kleine Zähne. Das hier abgebildete Körbchen hat sich auf der Oberschale einer solchen Klebauster festgesetzt, dergleichen wir bey fig. 660. gesehen. Wenn Schiffe aus Ostindischen Meeren zurückkommen, und alsdann zu ihrer Reinigung und Ausbesserung umgeleget, kalfatert und verhauert werden, so sitzt öfters der ganze Kiel und Boden des Schiffes voller Entenmuscheln, Meereicheln, schwarzen und röthlichen Klebaustern. Die Eicheln und Klebauster wissen sich so veste zu leimen, dass man immer zehn Stücke zerbrechen, als ein einziges vollständig ablösen kann.

Tab. 74. Fig. 681.

Ex Museo nostro.

Die Stockauster. Die Baum- und Wurzelauster.

Ostrea arborea seu radicum vel lignorum, quia semper ramis et radicibus arborum affixa conspicitur.

Belg. Stockoester. Angl. Wood Oyster.

RUMPHS Amboin. tab. 46. fig. O. Die Wurzel-Holz, auch Stockauster. Die besten und grössten findet man bey den Molukischen Inseln an flachen Stränden, wo viele Mangebäume stehen, an deren Wurzeln sie sich anhängen. Daher man zuweilen, um sie zu bekommen, ein Stück von der Wurzel mit abhauen muss.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 11.

KLEIN meth. ostrac §. 316. no. 1. pag. 122. tab. 8. fig. 17. *Ostreum radicum est palmam longum, margine inaequali repando, nunc plicato, nunc inciso, extra nigricat, intus perlae color nitet. Adhaeret radibus quibus formam accommodat.*

LBB-

LESSERS Testaceoth. §. 90. lit. f. pag. 459.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 616. pag. 292. Une branche de Manglier chargée de huitres oblongues.

Martini Geschichte der Natur tom. 4. pag. 409 seq.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 80. fig. Q.

Einige Austern möchte man Grundaustern nennen, (*Ostreas pelagias*) weil sie sich am liebsten in der Tiefe auf dem Grunde des Meeres aufzuhalten pflegen. Andere könnte man Felsenaustrern nennen, weil man sie gemeinlich auf Steinen und Felsen versteckt antrifft, und es nicht wenig Mühe und Arbeit kostet, sie davon unzerbrochen abzulösen. Alsdann so giebt es auch Baumaustrern, welche man als Früchte von den Zweigen und Wurzeln solcher Bäume absuchen muß, die nahe beym Meerwasser stehen, und ihre Wurzeln bis in die See hinausstrecken, oder ihre Zweige bis ins Seewasser hineinhängen lassen.

Unsere hier abgebildete Stock- und Baumauster sitzt an einem Wurzelstocke des Mangusbaumes veste, dergleichen beym Linne *Rhizophora mangifera* heißt. Sie könnte daher gerne *Ostrea Rhizophorae* heißen. Rumph belehret uns, diese Muschelgattung vermehre sich bei manchen Stränden durch einen so geschwinden Wachsthum, daß die Schiffer, wenn sie eine kurze Zeit daselbst vor Anker gelegen, ihre Unterstücke, und den Kiel auch Boden des Schiffes mit grossen schönen Baum- und Wurzelaustern reichlich besetzt fänden. Von ihrer Gestalt läßt sich nichts gewisses bestimmen, denn sie ist gar sehr verschieden, je nachdem etwa die Wurzel oder der Baumast, daran sie sich zu befestigen Gelegenheit gehabt, groß oder klein, dick oder dünn, frumm oder gerade, knotig oder glatt gewesen. Rumph liefert uns von diesen Baumaustrern eine äußerst elende Zeichnung, die doch Petiver und Klein eben also nachstechen lassen. Er behauptet, sie erreichten öfters eine so ansehnliche Größe, daß sie die Länge einer Hand hätten. Die hier abgebildete ist nur zweent Zoll lang, und zween Zoll drey Linien breit. Die dünnen zerbrechlichen Schalen derselben werden von einer schwärzlichen Farbenrinde bedeckt. Wird diese abgezogen, so sind sie fast silberweis. Mit der unteren etwas dickeeren Schale klebet sie am Stocke des Mangusbaumes so unbeweglich veste, als wäre sie daselbst vergraben, ja angeschmiedet worden. Sie hat einen aufgeworfenen umgebogenen Rand, an welchem sich die obere gewölbte Schale fest anleget und wie anschmieget. Es sollen die Bewohner dieser Muscheln eben so essbar und wohlschmeckend wie andere Austern seyn.

Beym

Beym Schlosse findet man auf der Unterschale im Schnabel des Wirbels eine kleine Vertiefung, darinnen das Ligament geschen wird.

Tab. 74. Fig. 682.
Ex Museo nostro.

Die gemeine eßbare Austern.

Ostrea edulis, testa rudi, crassa, inaequivalvi, altera planiore, altera cava, utraque valde aspera, lamellosa, interna cavitate alba, saepius subargentea.

Belg. et Dan. Oester. *Gall.* Huitre à écailles. *Angl.* Oyster common.
Ital. Ostrica.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 202. et 203. *Ostrea sere circinata subviridis leviter striata.*

— — Hist. Animal. Angl. tab. 4. fig. 26. pag. 176. *Ostreum vulgare maximum intus argenteo quodam splendore albescens.*

BONANNI Recreat. Cl. 2. fig. 70. pag. 108. }

— — Mus. Kirch. Cl. 2. fig. 68. p. 445. } *Concha satis nota in caenis*
— — — — Edit. novissima pag. 46. } *ostrea latine dicta non ostreum — ad semipalmarem longitudinem conchae diameter aliquando excrescit, at in Indico mari quasi umbellae magnitudinem implent.*

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 102. fig. b. *Ostreum vulgare striatum striis rotundis crassioribus interruptis radiatum, squamosum, ex fuso viridescens.* it. fig. A. *Ostreuni vulgare squamosum, sulcatum, tuberculatum, atro fuscum vel terreo colore luridum.* Hujus speciei innumerae sunt differentiae, a magnitudine, salebrositate et irregulari figura desumptae, quae etiam ab acetate, scopolis, limo, arena, vel a diversa profunditate maris varietates accipiunt.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 323. pag. 125. *Ostreum imbricatum.* Differunt inter se magnitudine productione et bonitate: praeseruntur Anglicanae cacteris.

LESSERS Testaceoth. §. 107. lit. b. pag. 484.

GINANNI Operae Posthuime tom. 2. tab. 18. fig. 127. pag. 23. *Ostrica molte nota per il suo uso nelle mense.*

BASTER opusc. subsec. Lib. 2. pag. 62. tab. 8. fig. 8.9.

Knorr's Vergnügen der Augen, tom. 3. tab. 24. fig. 2. it. tab. 25. fig. 2. LIN-

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 180. pag. 699.

— — — — Edit. 12. no. 211. pag. 1184.

— — Fauna Suecia no. 2149. pag. 520. Ostrea edulis — concha testa subrotunda, rugosa, substriata, valvis inaequalibus, cardine oblitterato. — — Museum Reg. L. V. no. 123. pag. 534. Ostrea edulis, testa plana semiorbiculata, oblique transversim rugosa, alba, opaca. Valvula altera majore, convexa, longitudinaliter rugosa, alba, opaca; latiore margine exteriore dentato. Cardo est cavitas ad extremitatem acutiorum. Habitat in Oceano Europaeo.

Linne macht bey diesen eßbaren Austern in der zwölften Ausgabe seines Natursystems noch folgende Anmerkung: Frequentes in coenis Asotorum vivae epulæ. Ostreæ recens natae celerrime natandi facultate gaudent undulato Branchiarum tunc parum e testis exsertarum motu, quod saepius vidit Celeber. Baster. subs. v. 2. lib. 3. pag. 146.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 145. Huitre commune autrement huitre à l'ecaille, ou ecailleuse. Ostreum vulgare squamosum, inauratum, simplici ginglymo, coloribus luteis, et cineraceis nebulatum.

KRÜNITZ Oeconom. Encycl. tom. 3. pag. 282 — 305.

Martini algemeine Geschichte der Natur, oder Naturlexicon, tom. 4. p. 418 seq. fig. 1. et 2.

DA COSTA British Conchology, tab. XI. fig. 6. pag. 154. Ostreum vulgare subrotundum, rugosum, crassum, lamellis foliaceis imbricatum, intus perlaceo splendore albescens.

PENNANT British Zoology tom. 4. tab. 62. fig. 70. pag. 102. no. 69. Oyster edible. Shell bivalve roughly plated on the outside. Oyster commonly of an orbicular form and very rugged. A description of so wellknown a shell is needless. Varies in size in different places.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 99. Die gemeine Austern.

— — Testacea — — pag. 113. Ostrea edulis, testa rufa, inaequivalvis, rotundata, transversim rugosa, valva altera majore convexa, longitudinaliter rugulosa, margo plicatus; cardo ad extremitatem acutiorum locatus excavatus foveola ut in congeneribus; color extus albus aut cinereo albidus. Habitat ad littora Oceani omnium orbis regionum, et pro discrimine loci natalis sapore gaudet magis aut minus grato.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 80. fig. C.

Ganz recht urtheilet Pennant in der oben angeführten Stelle, wenn er schreibt, a description of so well-known a shell is needless. — Conchyliencabinet VIII. Theil. G Die

Die Beschreibung einer so wohl bekannten Muschel ist unnothig und überflüssig. Meine mehrensten Leser würden es vermutlich für eine sehr unnützliche Mühe halten und es halb lächerlich finden, wenn ich hier umständliche Beschreibungen der allgemein bekannten essbaren Austern hersezen, es ihnen wie etwas neues erzählen, und sie damit unterhalten wollte — daß die Austern sehr wohlschmeckend wären, und nicht nur als gekocht und gebraten, sondern auch als frisch und lebendig von Menschen genossen würden; daß sie ungleiche, rauhe, dicke, schilleriche gleichsam aus lauter über einander herliegenden Lamellen und Blättern bestehende Schalen hätten, davon die eine Schale einen flachen, platten Deckel vorstelle, und damit die mehr ausgehöhlte tiefere und grössere Schale verschließe; daß unter ihnen, in Absicht der Form und Bildung, wie auch der Farbenmischung eine grosse Abwechselung anzutreffen sey; daß aber die inneren Wände mehrentheils glänzend weiß wären, auch bey einigen einen Silber- oder Perlemutterglanz hätten; daß eine lebendige Austern mit ihren gefüneten Schalen einer Zange gleiche, und beim verschließen derselben festiger zwicken und kneipen könne, als man es von einer so kleinen Creatur vermuthen sollte; daß ihre ganze Kraft und Kunst zu kneipen mit einemmal aufhöre und zu Ende sey, sobald man ihr die Muskulselnen, oder die Flechsen, abgeschnitten. — Fast in allen Meeren findet man Austernbaute, darauf unzählige Austern wie eine Völkerschaft beysammen wohnen. Ihr Geschmack ist sehr verschieden, je nachdem sie auf einen reinen Sandgrund, oder auf einen Felsen, oder auf einen leimichten und thonartigen Boden, oder gar auf einer sumpfichten morastigen Stelle ihre Wohnung gehabt, und daselbst eine reichliche und gesunde, oder eine magere und arinselige Nahrung genossen. Man rühmet insonderheit die Holsteinischen und die English Colchesterischen Austern als vorzüglich wohlschmeckend. Von Englishischen Austern wird jährlich eine ganze Schiffsladung an den Hof zu Petersburg gesandt. Hat nun der Schiffer, welcher ein solches mit lauter Austern befrachtetes Schiff nach Petersburg führet, einen guten durchstechenden Wind, so kann er seine Austern gerne frisch und lebendig von England nach Petersburg bringen. Ueberfällt ihn aber eine lange anhaltende Windstille, oder wird er durch widrige Winde und Stürme zu lange aufgehalten, so werden seine Austern so faul und stinkend, daß er sich genöthigt sieht, seine ganze Ladung über Bord zu werfen, und folglich dadurch eine beträchtliche Austernsaat in der Ostsee zu veranstalten. Mir ist das Exempel eines solchen Schiffers bekannt, der seine ganze

ganze in Fäulniß gerathene Austeraladung bey der Insel Bornholm in die offene See geworfen, nachdem sich zuvor ein unerträglicher pestilentialischer Gestank auf seinem ganzen Schiffe verbreitet, davon seine Leute und Passagiere unaussprechlich viel erlitten, bis sie endlich, da sie den Geruch nicht mehr ausstehen können, dies verzweifelte Mittel ergriffen, ihre ganze Fracht dem Meere zu übergeben.

Die Schalen der Austern brennet man zu Kalk, auch weiss man sie in den Apotheken zu pulverisiren und zum medicinischen Gebrauch vortheilhaft anzuwenden. Sie geben, wenn sie zu Asche verbrannt worden, ein gutes Zahnpulver, und wenn sie mit Leinöl abgerieben worden, eine brauchbare Farbe, deren sich die Chartenmacher vortheilhaft zu bedienen wissen. Der Wirbel ihres Schlosses, darinnen eine dreyseitige Grube mit dem Ligamente sitzt, kehret sich bey einigen zur rechten, bey andern zur linken Seite hinüber. Linne machet aus der Ostrea denticulata keine besondere Gattung, sondern führet es als ein algemeines Kennzeichen aller gemeinen Austern an, sie wären latiore marginae dentatae. Daher hat sich aber ohnstreitig dieser grosse Naturforscher geirret. Soviel räume ich willigst ein, die mehresten Austern haben einen gezähnelten Seitenrand. Aber man findet doch unter den essbaren Austern gar viele, auf deren Seitenrande keine Spur von Zähnen auch nicht einmal mit einem wohlbewaffneten Auge entdecket werden kann. Linne muss wohl kein grosser Freund von Austengerichten gewesen seyn. Denn wofern er am Essen der Austern Geschmack gefunden, so würde es nimmer seine Feder erlaubet haben, folgende für die Austernliebhaber beleidigende Worte niederzuschreiben: Ostreæ frequentes in coenis Asotorum, vivaæ epulae. Freylich bestehtet der ganze Körper von unsern essbaren Austern nur aus einen lockeren Schleimgewebe, welches sehr leichte in Fäulniß übergehet, und alsdann einen unerträglichen Gestank verursachet. Soviel ist daher wohl nicht zu läugnen, daß der häufige Genuss der Austern, wenn nicht viel Citronensaft, dessen Säure der Fäulniß widerstehet, dabey gebrauchet wird, der Gesundheit mehr schädlich als dienlich sei.

Die mehresten Ostindischen Austern haben einen schwärzlich violetten Muskulflecken, der doch auch bey einigen andern, die aus Guinea und Westindien herstammen, gesehen wird.

Man behauptet, die Austern bleiben immer auf ihrer Wohnstelle liegen; ihre ganze Bewegung bestehet bloß darinnen, daß sie ihre Schalen verschlossen und wieder öffneten. Allein die jüngern müssen sehr gut schwimmen

men können und sich frey zu bewegen wissen. (Wie solches auch Basster angemerkt: *Ostreae recens natae facultate celestine natandi gaudent.*) Constat wäre es ja auch unerklärbar, wie sie sich den Schiffsböden nähern und daselbst in so unzählbarer Menge festsetzen könnten.

Vom Bewohner der Austern habe ich schon in der Einleitung zu diesem ganzen Geschlechte das wichtigste angeführt. Ihre Zeugungsgeschichte beschreibt der sel. Walsh im zwölften Stücke des Naturforschers pag. 29. mit folgenden Worten: „Diese Austern gehörte zu den „hermaphroditischen oder lebendig gebärenden Conchylien. Am Ende „des Maymonath, oder im Anfange des Iunius hat sie einen milchich-„ten Saft bey sich, der ihre Eyerbrut ist, und aus einer unzähligen „Menge kleiner fast unsichtbarer Eyerchen bestehtet. Im Iulius oder „August weiß sich die Mutter ihrer jungen Brut, deren Eyerchen, wenn „sie zum Auskriechen zeitig sind, die Gestalt und Größe einer Linse „haben, zu entledigen. Schon in der Mutter haben die Jungen ihre „Schalen. Sobald sie die Mutter verlassen, hängen sie sich an Steine „oder an andere veste Körper an — und hernach bleiben sie auf der „einmal erwohlten Grundstelle beständig.“

Obs. Auf den Austerschalen pflegen sich viele fremde Körper insonderheit viele Meercicheln festzusetzen, welches man auch bey der hier abgebildeten bemerken wird.

Tab. 75. Fig. 683. 684.

Ex Museo nostro.

Das Schweinsohr. Der Hahnenkamm. Der Fledermausflügel.

Auris Porci. Apex Galli. Crista Galli. Ala Vespertilionis, testa parasitica, unguibus canaliculatis spinosis affixa, profundissime sulcata et plicata, ex purpureo violaceo seu ex flavo colorata, extus scabra, intus glabra et ex flavo melleo infecta, limbo serie punctorum eminentium signato.

Angl. Hog's Ear. Cocks-Comb. Belg. de kleine Haanenkam of geplooide Oester. Gall. Aile de Chauve-Souris. Oreille de Cochon. Crête de Coq. Huitre cretée.

ALDROVANDVS de testac. Lib. 3. pag. 497.

RUMPH Amboin. tab. 47. fig. D: Ostreum plicatum minus.

PETIVER Aquatil. Amboin. tab. 20. fig. 2. Hane Kam. Curry Comb Oyster.

LANGE meth. testac. distribuendi pag. 82. Ostreum striatum striis peculiaribus.

GUAL-

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 104. fig. E. *Ostreum structura peculiari, striatum, lamellatum, porosum, subtus aculeatum, aculeis minoribus, subrotundum, plicaturis acutis circumdatum, ex pullo colore cinereum.*

KLEIN meth. ostrac. §. 325. no. 5. p. 125. *Ostreum plicatum minus, vel sinuose canaliculatum, magnis plicis acutangulis, cribrosum, griseum, et argenteum, rarissimum.*

DARGENVILLE Conchyl. tab. 20. fig. D. Huitre appellée l'oreille de cochon, ou la Crête de Coq, de couleur tirant sur le violet et sur le brun. Ses couleurs, ses grands replis, sa fermeture exacte, sont admirables. Son caractère est de plus distinguées.

LESSERS testaceoth. §. 110. lit. e. pag. 487. *Der Hahnenkamm. Eine Austern, welche dreieckigte Strahlen hat.*

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 602. pag. 286. *Huitre des Indes rare, à robe marron clair granuleuse et comme chagrinée, de forme presque ronde, à larges plis disposés de maniere que les angles faillans d'une valve s'enclavent exactement dans les angles rentrants de l'autre, à charniere formée d'un simple plids à peine visible, parallele au sommet, de l'une de valves, et s'adaptant avec le ligament, dans un leger enfouissement de l'autre valve, espèce nommée Crête de Coq ou l'oreille de cochon.*

it. no. 603. *Une autre Crête de Coq. Sa couleur est violette de diverses nuances.*

Knorr Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 10. fig. 3. 4. 5. *Dasjenige, was dieser Austern den Namen des Hahnenkamms verschaffet, besteht in der besonders gefalteten Verschließung beyder Schalen.*

it. tom. 5. tab. 16. fig. 1. und tab. 17. fig. 1. 2. 3. *(Er macht daraus irrig den doppelten Hahnenkamm, da es doch unstreitig nur der einfache ist.)*

— — **Delic.** Nat. I. B. tab. 4. fig. 8. *(Es steht daselbst eben die schlechte Figur, welche in Knorrs Vergn. tom. 4. tab. 10. fig. 3. &c. gefunden wird.)*

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 206. pag. 704.

— — — — Edit. 12. no. 243. pag. 1155.

— — **Mus. Reg. Lud. Vlr.** no. 128. pag. 537. *Mytilus Crista galli, testa ferrugineo opaca, striata punctis elevatis, acute palmata, complicata, digitis profunde incurvis ad angulos acutos antrorsum retrorsumque; intus glabra, notata juxta marginem serie punctorum eminentium, extus armata spinis compressis, quae intus concava, et ubi attingunt solidam adjacentia adhaerent instar radicum. Cardo simplicissimus linearis, edentulus, secundum marginem insculptus. Habitat in Oceani Indici Gorgoniis. Labra interiora marginum testarum punctis eminentibus scabra.*

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. I. pag. 376. Crête de Coq ou l'oreille de cochon. *Ostreum plicatum*, vel duabus valvis aequalibus plicatis compositum, aliquando digitis recurvis et prominentibus instructum, extus granulatum, asperum, colore violaceo et fulvo obscure depictum, intus ex flavo melleo lucide nebulatum.

Martini allgemeine Geschichte der Natur, tom. 4. pag. 434. fig. 1. 2. 3. Encyclop. Recueil de Planches tom. 6. tab. 72. fig. 4. Huitre qui se nomme la Crête de Coq.

v. BORN Index Mus. Cæs. pag. 106.

— — Testacea — — pag. 122. *Mytilus Crista Galli*, testa angulata, striato-punctata; valvae plicatae; altera saepe disiformi spinis compressis canaliculatis armata, quibus corpora adjacentia amplectitur iisque assigitur; apex valvae spinosae brevis, alterius obtusus aut vix manifestus; limbus serie punctorum eminentium notatus; cardo edentulus, fovea transversa secundum marginem insculpta; color ferrugineus, intus margaritaceus. Habitat in Oceano Indico Gorgoniis adhaerens.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1192. pag. 277. *Ostrea testa ovata*, tenui, parasitica, inaequaliter acute plicata. Habitat in mari Indico. Cardinem habet ostreis proprium non myili.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 45. fig. A.3

Regenfuß Conchylienwerk tom. 2. tab. 2. fig. 16.

Der wahre ächte Hahnenkamm wird von einigen Conchyliologen auch das Schweinsohr, (Oreille de Cochon), von andern der Fledermausflügel (Aile de Chauve-Souris) genannt, welcher letztere Name von den mehresten Französischen Conchyliologen lieber alleine dem Strombo zugeeignet wird, der bey Linne *Pes Pelicanus* heißt. Dass in der Form, Bildung und Bauart dieser Muschel, von der wir hier reden, allerdings viele Ähnlichkeit mit einem ausgezackten Hahnenkamm zu finden sei, und folglich dieser Name unter die bequemsten und wohlgewähltesten gehöre, wird niemand läugnen wollen noch können. Ob aber diese mit hahnenkammartigen Falten besetzte Muschel dem Geschlechte der Austern, oder dem Geschlechte der Miesmuscheln beygesellet werden müsse, darüber sind die Gelehrten nicht einig. Linne und von Born zählen sie unter die Mytilos, weil sie bey dem Schlosse derselben eine grosse Gleichheit mit dem Schlosse der Miesmuscheln anzutreffen glauben. Linne schreibt: *Cardo simplicissimus linearis secundum marginem insculptus*. Dies behauptet auch der Herr Hofrat von Born: *Cardo fovea trans-*

transversa secundum marginem insculpta. Alle übrige Conchyliologen, wie man es aus ihren oben angeführten Beschreibungen und Zeugnissen ersehen kann, halten den Hahnenkamm für eine Gattung von Austern. Woferne also die Mehrheit der Stimmen diesen conchyliologischen Streit entscheiden könnte, so würde der Hahnenkamm seinen Platz ungestört im Geschlechte der Austern behaupten. Allein die Mehrheit der Stimmen entscheidet hierbei nichts. Der Hauptpunct, worauf alles ankommt, ist dieser: hat der Hahnenkamm wirklich cardinem linearem der Miesmuscheln? Ist dies richtig, so muss man ihn mit dem Linne durchaus für einen Mytilum halten, wenn auch die ganze übrige conchyliologische Welt ihn für eine Austern erklären wollte. Allein da steckt eben der Fehler. Denn dergleichen cardinem linearem cum fovea transversa insculpta bemerkt man nur bey solchen Hahnenkämmen, welche von ihren Nachbarn, oder andern bey ihnen angewachsenen Hahnenkämmen, oder andern angränzenden Körpern auf ihrer Wohnstelle so verengert und beschränkt gewesen, daß sie nicht einmal bey ihrer Unterschale und Schlosse den kleinsten Wirbel und Schnabel ansehen können. Sobald einiger Platz da ist sich auszubreiten, so haben sie an der Unterschale einen fleinen Schnabel und Wirbel, in dessen Mitte das dreieckige Grübchen gesehen wird, (fossula excavata triangularis,) welches allen Austern so eigenthümlich ist. Eben da ich dieses schreibe, liegen sechs vollständige Doubletten der vortrefflichsten Hahnenkämme vor mir. Ihr Schloß habe ich bey jeden insbesondere mit vieler Aufmerksamkeit betrachtet, ehe ich den dreisten Schritt gewaget, diese, und einige der folgenden aus dem Geschlechte der Mytilorum, dahinein sie der hochachtungswürdigste Linne verpflanzt, wieder hinwegzunehmen, und ihnen ihren alten Platz unter den Austern abermals anzuswiesen. Allein unter diesen sechs Hahnenkämmen hat nur ein einziger, nemlich der von den Moluckischen Insulae und namentlich der von Amboina herstammende, welchen ich bey fig. 684. abbilden lassen, aus den oben angegebenen sehr wahrscheinlichen und begreiflichen Ursachen, ein solches Schloß, welches sich einzgermassen mit dem cardine linearis eines Mytili vergleichen lässt. Und seines gleichen muß wohl Linne vor Augen gehabt haben. Bey allen andern findet sich ein kleiner Wirbel und Schnabel, und darauf die gewöhnliche Grube der Austern mit dem lederartigen Ligamente. Gross behauptet daher mit der zuversichtlichsten Gewissheit von den Hahnenkämmen: Cardinem habent ostreis proprium non Mytili. Mein seliger Freund Martin giebt uns von ihrem Schlosse in seinem Naturlexico

lexico tom. 4. pag. 436. folgende wohlgegrundete Nachricht: „Das „Schloß der Hahnenkämme besteht aus einer platten, quergestreiften, „in der Mitte der Länge nach vertieften Fläche, werauf ein schnichtetes „schwarzliches Band ruhet, welches die Öffnung und Verschließung bey „der Schalen, die es zusammenhält, begünstigt. Mit allen Arten würls- „licher Austern scheinen also diese nicht allein die Ungleichheit beider „Schalen, sondern auch die Beschaffenheit und Einrichtung des Schlosses, „imgleichen die Veränderlichkeit ihrer Form gemein zu haben.“ Es kön- „nen folglich die Hahnenkammmuscheln nicht mehr Mytili heissen, sondern sie gehören offenbar zum Geschlechte der Austern.

Meine Leser bitte ich vielmals um Vergebung, daß ich sie mit einer so langen Digression und weitläufigen Deduction bey dieser vielleicht vielen unerheblich scheinenden Sache aufgehalten. Sie war zu meiner Entschuldigung und Rechtfertigung nöthig, um es einleuchtend zu machen, daß ich ohne gegründete Ursachen nimmer von der Lehrordnung meines von mir ausnehmend verehrten Linne würde abgewichen seyn.

Die Hahnenkämme gehören fibrigens zur Zahl der raresten und sonderbarsten Austern, welche man ohne Bewunderung niemals ansehen kann. Ihr Anblick bringet selbst solche Leute bis zur stärksten Aufmerksamkeit, ja bis zum Erstaunen, welche bey andern Conchylien äußerst gleichgültig und kaltblütig bleiben. In vielen Sammlungen findet man sie gar nicht. Vor- mals müssen sie noch seltener und unbekannter gewesen seyn, weil selbst Lister, Bonanni und andere dergleichen nicht gehabt. Schwierlich würden sie sonst in ihren Conchylienwerken davon geschwiegen haben. In der Form, Bildung und Farbenmischung sind diese Austern gar sehr von einander verschieden, je nachdem sie etwa eine bessere oder schlechtere, eine engere oder geräumigere Wohnstelle, eine bessere oder schlechtere Nahrung gehabt. Einige sind länger, andere breiter; einige haben mehrere und tiefere, andere weniger und flachere Falten. (Bey einigen zähle ich fünf, bey andern acht, bey noch andern zehn Falten.) Bey einigen nehmen diese Falten eine schiefe und schräge, bey andern eine gerade Richtung. Bey einigen sieht man, wie bey fig. 684, ein purpurfarbigtes, violettblauisches Farbenkleid, andere dagegen haben ein lichtes zinniefsfarbigtes oder castanienbraunes Gewand, vid. fig. 683. (marron clair).

Darinne kommen alle von dieser Gattung überein. Sie haben insgesamt scharfe spitzwinkelich zulaufende Falten, welche auf ihrer Oberfläche rauh, feingestreift, chagrinirt und mit unzähligen erhöhten Puncten wie

wie besæet erscheinen. Beide Schalen sind grösstentheils einander gleich. Beym äusseren Rande schliessen sie sehr genau in- und aufeinander. Auf den inneren spiegelglatten recht glänzenden Wänden herschet selbst bey solchen, die äusserlich violet purpurfarbicht sind, eine glänzende dem Honig gleichende Farbe. (jaune de miel.) Nach des Hn. Hofraths von Born Angabe, wäre color intus margaritaceus. Dergleichen habe ich nie bey einem achten Hahnenkamm bemerket, wohl aber bey manchen und fälschlich sogenannten Hahnenkämmen, wie bey jenen aus dem rothen Meere, den ich tab. 73. fig. 676. habe abbilden lassen. Nahe beym Limbo des inneren Randes stehen viele merklich erhabene Puncte, darauf uns Linne aufmerksam macht, wenn er schreibt: *Labra interiora marginum testarum punctis eminentibus scabra.* Außerdem findet man bey einigen an der einen Schale ohnweit des Schlosses hakenförmige Arme, dadurch sich diese Muschelart an fremde Körper anzuhalten, anzuklammern und zu befestigen pfleget. Meine größesten Doubletten von dieser Gattung sind zween Zoll drey Linien lang, und zween Zoll acht Linien breit. Einige derselben sind bey den Moluckischen Insuln, andere bey dem Vorgebirge Comorin an der Westseite der Halbinsul Coromandel gefunden worden. In den Holländischen Conchylienauctionen werden sie oft gar zu theuer bezahlet.

Obs. 1. Die Hahnenkämme setzen sich häufig an- und aneinander. In dem großen Spenglerischen Cabinette liegen mehrere solcher herrlichen Gruppen, davon oft sechs bis acht vollständige Doubletten neben einander sitzen. Der Herr Kunstverwalter Spengler erkaufte einst für einige hundert Reichsthaler eine Sammlung von Conchylien, welche jemand, der sich viele Jahre in Ostindien und besonders zu Tranquebar aufgehalten, mit zurückgebracht hatte. Darunter befand sich insonderheit ein guter Vorrath von zusammengewachsenen Hahnenkammdoubletten, vergleichen uns seit der Zeit an diesem Orte nie wieder in solcher Vollständigkeit vorgekommen. Ich besitze davon durch die Güte meines theuresten Spenglers eine Groupe, daran vier vortreffliche vollständige Doubletten von Hahnenkämmen beysammen sitzen.

Obs. 2. Der violetbläulichte Hahnenkamm, welcher bey fig 684. gesehen wird, ward von mir aus der Reichshofräthlich Gärtnерischen Conchyliensammlung zu Wien erkauft. Die mehresten Conchylien dieses Cabinets soll ehemals der sel. Nymph zu Amboina gesammlet haben.

Obs. 3. Versteinerte einfache und doppelte Hahnenkämme werden insonderheit in den Kalkbergen der Schweiz gefunden.

Obs. 4. Damit man die besondere Gleichheit des Schlosses bey einem Hahnenkamm mit dem gewöhnlichen Schlosse der Austern noch besser erkennen möge,

möge, so habe auf der zwölften Vignette bey lit. a. die innere Seite eines Hahnenkammes mit seinem Schlosse abzeichnen lassen, wobei auch zugleich beym äussersten Rande der limbus mit seinen vielen erhöhen Puncten mehr ins Auge fallen wird.

Tab. 75. Fig. 685.

Ex Museo MOLTRIANO.

Der doppelte Hahnenkamm. Der Blätterkamm.

Ostrea Hyotis, testa crassa, rudi, rugosa, plicata plicis laciniatis cannaliculatis, irregulariter digestis, margine valde plicato sed limbo intus laevi, non exasperato punctis eminentibus.

Gall. Double Crête de Coq. Oreille de cochon à doubles plis.

Rateau articulé ou armé. Le grand rateau.

Belg. Capitaale ongemeen fray geployide en dubbelt getakte Haane-Kamidouplet.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 103. fig. A. Ostreum structura peculiari, striis peculiaribus diversimode fabrefactum, lamellatum, echinatum aculeis inaequalibus canaliculatis, satis elongatis, crispatis et cucullatis, cinerium, intus candidum.

DARGENVILLE Appendice de trois nouvelles Planches tab. 3. fig. F. Huitre à rateau appellée Rastellum laquelle est d'une étendue considérable et toute pliée en crête de coq à plusieurs étages. Cette quantité de plis n'empêche point que l'Huitre ne se forme exactement de même que la Crête de Coq, ce qui en fait le mérite et la surprise.

LESSERS testaceoth. §. 110. pag. 487.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 607. pag. 288. Une grande et belle huitre des Indes marron sale de forme ronde, à grands plis reciproques d'une valve à l'autre comme ceux de la crête de Coq, dont elle ne diffère qu'en ce qu'elle est de forme plus bombée, et que les valves en sont composées de divers feuillets placés l'un sur l'autre, qui dans le tranchant des plis s'allongent en forme d'épines tuilées.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 207. pag. 704.

— — — — Edit. 12. no. 244. pag. 1155.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 129. pag. 538. *Mytilus Hyotis*, testa plicata imbricata squamis compressis patulis, labro utroque laevi. Facies Mytili Cristae galli, sed non nudus at imbricatus lamellis, quae in dorso plicarum exeunt in membranas obtusas longitudinaliter conniventes. Color tristis. Apices testae minus inflexae, nec labia intus exasperata punctis, quibus a *Mytilo* crista galli et Fronde differt.

Fa-

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. I. pag. 377. Double crête de Coq. *Ostreum trivalve plicatum*, seu *ostreum duplicatum crista galli dictum*.

it. tom. 3. pag. 240. Rateau. *Ostreum plicatum majus rastellum appellatum, lamellatum, foliis plicatis vel imbricatis instructum, colore ex purpureo obscuro nigrescente vel ex castaneo rubescente nebulatum.*

Martini algemeine Geschichte der Natur, oder Naturlexicon tom. IV. pag. 432. von BORN Index Mus. Caes. pag. 107. Der Blätterkamm.

— — — Testacea — — pag. 122. 123. *Mytilus Hyotis testa longitudinaliter plicata, lamellis transversis carinatis et in spinas elongatas cavas terminatis, valva utraque spinosa; apex alterius productior, obtusus; cardo constans fovea lata, depressa, ligamento repleta; margo acute plicatus; limbus laevis; color fusco ferrugineus. Long. 5 poll. lat. 5 poll. 1 lin.*

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 45. fig. C.

Der einfache Hahnenkamm wird schon für sehr rar gehalten, aber der doppelte vielgezackte ist es noch weit mehr. Die meisten Conchyliologen, welche desselben gedenken, scheinen ihn nicht recht gekannt noch gehabt zu haben. Hier lieget er nirgends als alleine im Cabinette des Herrn Grafen von Moltke und des Herrn Kunstkammerverwalter Spenglers. Mit Recht behauptet Gualtieri von dieser wunderbaren Muschel, sie habe structuram peculiarem. Weil es ihr an hahnenkammartigen Falten im geringsten nicht fehlet, so kann man ihr den Namen eines Hahnenkamms sehr gerne gönnen. Da auch ihre blätterichten schuppichten Falten wie Hohlziegel über einander herliegen, und auf ihrem Rücken große hohle rinnenartige Zacken tragen, so verdienet sie den Namen des gezackten doppelten Hahnenkamms zu führen.

Linne und von Born setzen den doppelten Hahnenkamm unter die Mytilos; alle andere Conchyliologen rechnen ihn zum Austergeschlechte, weil sein Schloß völlig dem Schlosse der Austern gleichet. Im spitzig zulaufenden dreiseitigen Schnabel sieht man eine dreieckigte Grube mit dem knorpelichten Bände, und auf beyden Seiten des Schlosses im Schalenrande feine Streifen. (*Strias laterales transversas.*) Von dem einfachen ächten Hahnenkamm wird man diesen doppelten sehr leicht unterscheiden können. Es fehlet ihm schon die chagrinirte, mit Puncten wie besäete, und dadurch rauh gemachte Oberfläche. Denn seine groben runzelvollen Schalen bestehen aus über einander hergeschobenen Lamellen und Blättern. Die Falten der ächten Hahnenkämme haben auf ihrem spitzwinkelichten Rücken keine Dornen, Zacken noch Spizzen. Der doppelte aber wird auf dem Rücken seiner Falten mit lauter hohlen unterwärts

wärts offenen rinnenartigen Zacken wie bewafnet. Diese Falten beobachten nicht einerlei Richtung, vielmehr stehen sie wild und unordentlich durch einander. Einige fehren und krümmen sich zur rechten, andere zur linken Seite hinüber. Vermuthlich wird diese Muschel um deswegen von einigen Ostreum sylvestre genannt, weil es so wild und waberdicht auf ihrer ganzen Oberfläche aussiehet. Der ganze innere Limbus des Randes und der Falten des Hahnenkammes sitzen voller erhobenen Puncte; aber beym glatten Rande des doppelten Hahnenkammes stehen keine erhobenen Puncte, welches auch Linne wohl bemerket, weil er schreibt: Labia intus punctis non exasperata sunt. Die schmutzige grün-gelbliche Farbenmischung dieser Muschel wird vom Linne color crista genannt. Ich zähle an dem hier abgebildeten doppelten Hahnenkamm zehn Falten, und auf dem Rücken der Falten beyder Schalen über sechzig dornichte hohle Stacheln, (epines tuilees,) davon manche über einen Zoll lang sind. Die besten Abbildungen des doppelten Hahnenkammes liefert uns Gualtieri in seinem Indice Conchyl. und Dargenville in dem Anhange zu seiner Conchyliologie. Die Länge des hier vorgestellten beträgt vier Zoll drey Linien, die Breite drey Zoll drey Linien. Diese Gattung wohnet in den Ostindischen Gewässern.

Die Citationen, welche die Conchyliologen bey dieser äusserst raren Muschel anzuführen pflegen, sind gröfstentheils falsch, und man wird, wenn man sie aufsucht, recht getäuschet und betrogen. Gualtieri verweiset uns auf des Nymphs Amboin. tab. 47. fig. A, dahin wir ebenfalls von ihm bey der faltenvollen Austern, deren Abzeichnung in diesem Werke tab. 73. fig. 674. und im Gualtieri tab. 104. fig. A. gesehen wird, verwiesen worden. Schlagen wir nun nach, so stehtet daselbst im Nymph kein doppelter Hahnenkamm, sondern das grosse Lorbeerblat. Linne citiret Nymph tab. 47. fig. C. wo doch nichts anders als Chama Lazarus gefunden wird. Der Herr Hofrath. von Born beruft sich gleichfalls auf eben diese Figur des Nymphs, und nennt uns zugleich Petivers Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 5. wo ebenfalls die Zeichnung von der Chama Lazarus stehet. Er citiret ferner Lister's Histor. Conchyl. tab. 198. fig. 32. A. und Knorr's Vergnügen der Ausgen tom. I. tab. 29. fig. 2. Wer sich nun die Mühe nicht verdriessen lässt, die Stellen in den angezogenen Büchern nachzuschlagen, der findet im Lister diejenige Austern, welche bey der folgenden Figur vorkommen wird, und beym Linne Mytilus frons heisset, und im Knorr die einzelne Schale von einem einfachen Hahnenkamm. Wie ich bey meinem Aufenthalte zu Wien vor zwanzig Jahren die deutsche Ausgabe des Nym-

Numphischen Conchylienwerkes besorgte, so habe ich auch mit den Citationen mich öfters geirret, und ersuche daher meine Leser in jenem Buche die Erstlinge meiner Conchylologischen Unwissenheit mit liebreicher Nachsicht und schonenden Mitleiden zu übersehen, auch insonderheit bey Numphs tab. 47. fig. C. alle meine Nachrichten und Citationen als falsch zu durchstreichen. In diesem jetzigen Werke hoffe ich gewissere Tritte zu thun.

Obs. Im Museo Tessiniano a Linnaeo edito steht tab. 6. fig. 4. die Abbildung von einem versteinerten doppelten Hahnenkamm, und wird p. 92. mit folgenden Worten beschrieben. *Ostracites* in primis notabilis, crista galli dictus. *Ostreum plicatum* margine crassissimo obtusissimo imbricato. Frequens in antro Balensi Scaniae et in Helvetia. Ich merke hierbey nur dieses einige an: Ist die Versteinerung des doppelten Hahnenkammes, nach des Linne eigenem Bekanntniß, ein *Ostracites*, oder eine *Ostrea*, so kann das wahre Original kein *Mytilus* seyn, sondern muß gleichfalls *Ostrea* heißen.

Tab. 75. Fig. 686.

Ex Museo nostro.

Das Kammblat. Das kleine Blatt.

Ostrea Frons, testa oblonga, extus rosea, intus flavescente, costa longitudinali in superiore valvula, in altera canali intruso unguibus stipato insignis, margine plicato, limbo interno in altera valvula punctis eminentibus exasperato, in altera laevi. Cardo lacunam triangularem seu fossulam habet pro more ostrearum, unde non diversus ab ostrea folio.

Gall. La feuille.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 198. fig. 32. *Ostrea annexa baculo*.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 104. fig. C. *Ostreum structura peculiari depresso, lamellatum, plicatum plicis profundis angulos acutissimos efformantibus, duobus vel tribus aculeis praelongis aculeatum ex pullo cinereum*.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 19. fig. D. Huitre raboteuse et repliée dans son contour en forme de zigzag: elle s'attache ordinairement à des branches d'arbres d'où elle a pris le nom de feuille.

HILL Hist. of Animal. tab. 9.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 604. pag. 287. Huitre des Indes de forme oblongue, à valve supérieure chargée dans son milieu d'une forte côte longitudinale plus saillante que large, à valve inférieure divisée par un sillon de même largeur que la côte opposée, et par où la coquille adheroit

heroit à quelque branche, à larges plis et cannelures obliques naissant de la côte et du sillon, et s'adaptant exactement d'une valve à l'autre, à charniere comme dans la crête de coq, espèce nommée la Feuille.

Knorr's Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 8. fig. 3. Der einfache und glatte Hahnenkamm.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 208 pag. 704.

— — — — Edit. 12. no. 245. pag. 1155.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 127. pag. 537. *Mytilus Frons*, testa plicata laeviuscula, labro altero scabro. Testa facie Mytili cristae galli sed magis nigra magisque utrinque plicata, inermis, nisi ubi dentes affiguntur ligno vel alieno. Labium superius interne adspersum punctis scabris; inferius autem intus omnino margine glabrum. Habitat in Pelagi Indici Gorgoniis. Cardo absque lacuna unde diversus ab ostrea folio.

FAVART D'HERMÉNY Diet. tom. 2. pag. 34. Feuille huître cretée. *Ostreum plicatum adhaerens*, plicis profundis in angulos prominentibus et plurimis aculeis aduncis distinctum; coloribus obscure rubescens et purpurascens depictum, craticum valde plicatum vocatum. La valve supérieure se rencontre d'autant plus difficilement adhaerente au battant inférieur et concave que le ginglyme de l'huître est peu apparent. On trouve quelquefois quatre ou cinq de ces sortes de bivalves groupées ensemble sur des branches d'arbres: elles sont le plus souvent d'une couleur rougeâtre et pourpre-obscur ou rose sèche au dehors et blvide au dedans.

Martini allgemeine Geschichte der Natur tom. IV. pag. 448. Fig. 1. 2. 3.

v. Born Index Mus. Caes. pag. 108. Das Kammblat.

— — Testacea — — pag. 123. vid. die Vignette pag. 121. lit. b. *Mytilus frons*, testa transversim lamellosa, planiuscula, inermis; valva inferior parasitica, apice magis producto, acuto, laevi; margo plicis acutis dentatis; limbus valvae superioris adspersus punctis eminentibus; color lutescens.

FAVANNE DE MONTCEY. Conchyl. tab. 45. lit. D. 2 it. lit. G.

Jene sonderbare Austermuschel, welche das große Blat heisset, und in den Ostindischen Meeren wohnet, haben wir bey tab. 71. fig. 662 bis 666. kennen geleruet. Es ist nach dem Urtheile des Linne und aller andern Conchyliologen eine Ostrea. Das kleine Blat, so wir anjezo ver uns haben, wohnet am Westindischen Meerufer. Es wird vom Linne um deswillen den Mytilis beygesellet, weil er in dessen cardine fein

kein solch Grübchen (fossulam aut lacunam) finden können, dergleichen die Austern zu haben pflegen. Ich bin so glücklich, mehrere vollständige Doubletten von dieser sonst nicht sehr gemeinen Muschel zu besitzen, aber bey allen finde ich die vom Linne vermeiste lacunam cardini. Man wird daher leicht begreifen und erklären können, warum ich diese Muschel nicht mit dem Linne und von Born den Mytili benannt habe, sondern ihr den alten Platz, welchen sie vormals immer bei den Austern gehabt, aufs neue angewiesen. Linne muss wohl schlechte Exemplare gehabt haben, welchen beym Schlosse der sichtbare deutliche Eindruck von dem kleinen dreieckigen Grübchen gefehlet, oder daselbst wie verleschen, unkenntlich und abgerieben gewesen. Schwerlich würde sonst dieser grösste und scharfsinnigste unter allen Naturforschern darauf versallen sein, das sogenannte grosse Blat (Folium vid. tab. 71. fig. 662.) den Austern, und dies kleine Blat, welches bey ihm stets heisst, den Mytili beizugesellen, und solche Gattungen durch anderweitige Geschlechtereindividuen von einander zu trennen, die ganz offenbarlich als die nächsten Verwandte zusammengehören.

Das kleine Blat ist viel schmäler, und lange nicht so ausdrücklich als das grosse. Auf der Oberschale desselben zeigt sich in der Mitte eine merklich erhobene längliche Nibbe, von welcher auf beiden Seiten ungleiche stumpfe Falten ausgehen, die beym Rande am größten sind, und denselben ganz faltenvoll machen. Die Unterschale hat daagegen in ihrer Mitte, gerade unter der Nibbe von der Oberschale, eine rinnenartige längliche Vertiefung, um dadurch dem Stocke und Baumaste, an welchem sie sich anzuschliessen pflegt, Platz zu machen. Auf beiden Seiten dieses vertieften rinnenartigen Canals stehen viele Zacken, Hasfen und Klammern, dadurch sich diese Muschel wie mit Armen und Händen an Seegewächse und Baumäste vesten zu halten pflegt. Ich besitze eine große Gorgoniam muricatum, so mit samt ihrer Wurzel am Westindischen Strand heraufgezogen worden. An ihren Zweigen hängen mehrere dieser Blätterästern auf eine solche weise vestet, dass ich sie nicht wohl davon trennen und losmachen kann. Denn ich müsste entweder einige von den Zweigen dieser Gorgonie abschneiden, oder einige der Arme und Klammern dieser Baumästern abbrechen, wenn ich sie durchaus absondern wollte. Da ich keines von beiden einzehn maa, so musst ich sie ungestört hängen lassen. Ihr Farbenkleid ist tödlich, ja bramahe rosenfarbicht. Die inneren glatten glänzenden Wände haben eine weissgelbliche Farbenmischung. Der Adlersblick des Linne hat bey ihnen noch

einen Umstand wahrgenommen, den tausend andere sicherlich übersehen würden. Er hat sogleich bemerkt, daß nur allein die Oberschale beym inneren Limbo des Randes erhobene Puncte habe, aber der innere Rand der Unterschale völlig glatt sey, und gänzlich dieser Puncte ermangle. Die Länge des hier abgebildeten noch an dem Zweige einer Gorgonie verhängenden Exemplares beträget zween Zoll sechs Linien, die Breite zehn Linien. Ich habe es von St. Croix bekommen. Es liegen auch in meiner Sammlung ein paar Gruppen von diesen Muscheln, dabey mehrere aneinander gewachsen sind, und zusammen an einem noch dabei befindlichen Zweige verhängen. Gute Doubletten von dieser Gattung hält man für schätzbare Cabinetsstücke. An den Westindischen Stränden sollen sie haufenweise zu finden seyn. Aber eben um deswillen, weil sie dort so gemein sind, und in ihrem natürlichen ungereinigten Zustande wenig Reiz und Ansehen haben, mag sie niemand aufsuchen, noch mit hieher bringen. Einzelne Schalen findet man in Menge unter den Westindischen Grottenzeuge von Conchylien, welches etwa die Matrosen am Strandt ohne Wahl und Ordnung zusammengeschauft. Aber vollständige Doubletten sind desto seltener. Das kleine dünne Schalenband beym Schlosse verschaffet beiden Schalen nur eine sehr leichte, lose und geringe Verbindung. Daher fallen sie so leichte von einander. Daraus ist nun leicht zu erklären, warum so wenig Doubletten zu uns kommen, und in den Sammlungen der Conchylienfreunde angetroffen werden.

Obs. Nicht alle Blat- und Baumästern haben eine so längliche und regelmäßige Bildung, als die hier abgebildete. Denn viele, die sich in ihrem Wachsthum gebündert oder auf ihrer Wohnstelle beschränket sehen, pflegen ihre schlichten Wohnhäuser nach einem andern Plane zu formen und anzubauen. Auf der zwölften Vignette finden wir gleichfalls einige Zeichnungen von dieser Blat- und Baumäster. Bey lit. b. sehen wir die Oberschale, welche nur allein beym Rande erhobene Puncte hat. Bey lit. c. finden wir die Unterschale, welche am Rande glatt ist, das Schloß werden wir dem Schlosse der Auster gleichförmig antreffen. Bey lit. d. erblicken wir den Rücken der Unterschale mit ihrem rinnenartigen Canal und vielen Seitenklammern.



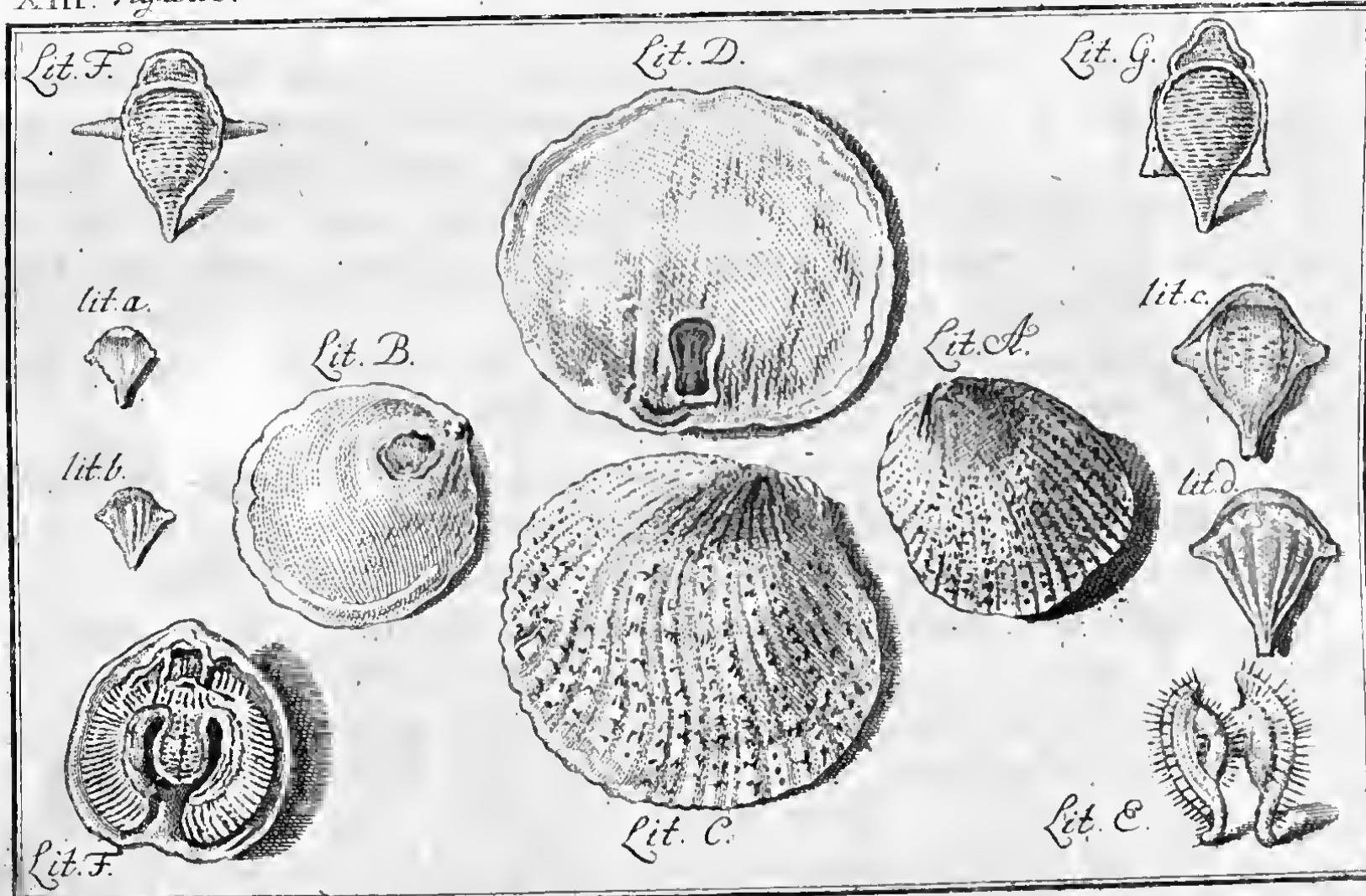
Dreizehntes Geschlecht der zwoschalichen Conchylien.

Anomien und Bohrmuscheln.

Das XXXVII. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Anomien oder Bohrmuscheln.

XIII. Vignette.



Wir werden schon durch den Namen, welchen die Mitglieder dieses Geschlechtes führen, erinnert und vorbereitet, manches ungewöhnliche und unregelmäßige bey dieser Muschelfamilie zu erwarten. Denn *vixios* heißt soviel als legalis, regularis, gesetz- und rechtmäßig, aber Conchyliencabinet VIII. Theil. § durch

durch *avouios* wird etwas unregelmäßiges angedeutet. Anomien sind also solche Muscheln, die keinen regelmäßigen sondern einen unregelmäßigen Bau, und manches sonderbare, ungewöhnliche an sich haben, die sich eben um deswillen bey den bisher vorgekommenen Geschlechtern und Abtheilungen nicht bequem mit einschalten und unterbringen lassen. Ihre Schalen sind sehr ungleich, da die eine entweder ganz flach und platt, oder doch weit flacher, kleiner und kürzer als die grössere und gewölbtere Schale erscheinet; indem sich auch vielmals in der einen Schale eine solche Definung zeiget, als sey sie daselbst durchbohret worden, da doch die andere Schale ganz und undurchbohret gesehen und erfunden wird. Einige haben zwar versucht, die wenigen Anomien, so ihnen bekannt gewesen, andern Muschelgeschlechtern bezugesellen. Daher wird man sie beym Dargenville gegen alle Vermuthung tab. 23. unter den Herzmuscheln, beym Favanne tab. 41. unter den Austern, bey noch andern unter den Miesmuscheln erblicken, ohnerachtet sie doch mit keinem dieser drey Geschlechter die geringste entfernte Verwandtschaft haben. Es ist daher das beste, richtigste und rathsamste, aus den Anomien ein eigenes Geschlechte zu errichten.

Linné setzt beym Geschlechte der Anomien folgende Kennzeichen und Eigenschaften veste.

1) Beide Schalen wären einander nicht völlig aleich, sondern gar ungleich. Denn die eine sey flacher, die andere bey der Basis gewölbter. Allein diese Ungleichheit der Schalen haben die Anomien mit vielen Austern, Klappmuscheln, Tellinen und Kammmuscheln gemein. Es ist daher kein recht sicherer und vollkommen zuverlässiges Unterscheidungszeichen.

2) Die eine Schale habe eine durchbohrte Basin. Jedoch *Anomia craniolaris*, *gryphus*, *hysterita*, *biloba*, *placenta* &c. haben dergleichen nicht. Das sind also auch keine vollkommen ächte und vollständige Anomien. Es sind nur tolerirte Mitglieder dieses Geschlechts. Gryphus sollte gar hinausgestossen werden. Denn es ist nach seinem Schlosse so viel man an deutlich versteinerten dieser Gattung sehen kann, denn natürliche findet man bis auf diese Stunde in keiner einzigen Conchyliensammlung unlängbar eine Ausser, welche *Ostrea mytiloidaea* heissen könnte, weil sie mit ihrem Schlosse und der einen flachen Schale manchen Austern, mit der andern Schale aber einigen *Mytilis* gleichet. Von der *Anomia hysterita* und *biloba* fennet man gleichfalls nur Versteinerungen, aber keine Originale. Es ist noch gar zweifelhaft, ob es einmal Abdrücke von Muscheln

scheln seyn mögen. Was man von der undurchbohrten Anomia, welche beym Linne Craniolaris und Placenta heißt, zu denken habe, darüber werde ich mich bey ihrer Beschreibung näher erklären.

3) Aus der durchbohrten Schale gehe ein tendo, eine Sehne, oder ein Büschel von Fäden (ciliis) hervor. Dieses Kennzeichen finde ich in der Dissert. welche Prof. Murray zu Upsal unter dem Praesidio unsers großen Linne vertheidiget, und Fundamenta Testaccologiae enthält. Denn daselbst heißt es pag. 42. fig. 13. Ex foramine anomiae extenditur tendo, testam alienis corporibus affigens. Dieses Kennzeichen fällt bey solchen Anomien, welche keine durchbohrte Schale haben, als bey Placenta &c. gänzlich hinweg. Es findet sich nur bey solchen die Anomiae liberae sind, und meistentheils Terebratuli (propter rostrum perterebratum) heißen, durchaus aber nicht bey den Anom. parasiticis als bey dem Ephippio, Cepa, electrica &c. Bey den Terebratuli sehen und finden wir die durchbohrte Öffnung in der gewölbten größeren und längeren Schale: bey den parasitischen vestflebenden Anomien in der kleineren flachen vestflebenden Schale. Jene sind es also nur, die sich mit einer Schale veste hängen, welche einen Saugrüssel vorstellet. Diese, die Anom. parasiticae, sitzen mit ihrer Öffnung an einem steinartigen Wulste (callo lapideo et testaceo) wie an einem Fuße veste. Ihr Unterschied ist also ganz unlaugbar. Demn Muscheln, die eine ganz platte flache vestflebende Schale haben, welche unbeweglich auf einer Stelle beharret, und mit ihrer durchbohrten Öffnung an einem callo testaceo bevestigt ist, muß doch wohl von einer freyhängenden Anomie, welche beym offenen Wirbel und Schnabel einen Saugrüssel oder Fasern hervorstreckt, und sich damit irgendwo veste hängt, sehr weit unterschieden seyn.

4) Im Schlosse finde man keine Zähne, aber dagegen in der grossen gewölbten Schale eine linienförmige Narbe (cicatriculam linearem) mit einem Seitenzahn, verglichen auf dem Mande der flacheren Schale ebenfalls zu sehen sey.

5) Endlich so bemerke man ein paar knöcherne, den Strahlen gleichende Zungen. (radios osseos pro basi animalis.)

Ich bekenne es aufrichtig, daß ich mit diesen vom Linne angegebenen Kennzeichen im Geschlechte der Anomien, nicht wohl durchzukommen wisse. Demn soll nach diesen Kennzeichen mit aller Schärfe bey der Musterung verfahren werden, so wird man viele derselben ohne alle Schonung verstoßen und ausmisten müssen. Dies würde auch Linne ohnfehlbar selber

gethan haben, wenn er vor seinem Ende, wie es höchst zu wünschen gewesen, eine abermalige Ausgabe seines Natursystems besorgen, und es noch mehr hätte vervollkommen können. Vermuthlich würde er alsdann die versteinerten Anomien gänzlich von den natürlichen abgesondert, die sogenannte Anomiam bilobam und hysteritam ausgemustert, die undurchbohrten, als Craniolarem und Placentem, gänzlich von diesem Geschlechte getrennet, und endlich die Anomias parasiticas, als Ephippium, Cepam, electricam, squamulam &c. von den freien bey ihren Schnabel durchbohrten, wenigstens durch eine neue Abtheilung völlig geschieden haben. Allein Linné hatte, wie er dieses Geschlecht errichtete und bey demselben viele unregelmäßige Muscheln, die er sonst nicht unterzubringen wusste, zu einer ziemlich von einander verschiedenen Gesellschaft vereinigte, gar zu wenig natürliche Anomien. Wie er das Gräflich Tekinische Cabinet in Ordnung brachte, und Anno 1753 eine kurze Beschreibung desselben herausgab, so hatte er nach seinem eigenen Dasselbst pag. 80 befindlichen offenhertzigen Bekanntniß noch in seinem Leben keine natürliche Anomie, insonderheit keine Terebratulam gesehen. So lauten hievon seine Worte: Anomiarum testas nullas perfectas et immutatas unquam vidi inter conchas curiosorum, ut totum genus se se subduxerit e nostris regionibus, nec quas adiverit adhuc cognitum est ¹⁾. Im Cabinette der höchstseligen Königin von Schweden, welches seine grösste Conchyliologische Lehrschule gewesen, fand er unter dem grossen Vorrrath rarer Conchylien dennoch wieder keine wahren Anomien. Daher kommt es denn auch, daß in seiner Beschreibung dieses Königlichen Cabinets nur alleine Anomia placenta, die nur mit halbem Rechte den Namen einer Anomie führet, aagetroffen wird. Linné glaubte damals im Ernst das Geschlecht der Anomien habe sich völlig aus unsern benachbarten Meeren verlohren, und bisher wisse man die Meereshöhen und Stellen noch gar nicht, welche es zu seinem Aufenthalte erwählet. — Und doch leben in unsern nächsten Meeren, als bey Norwegen, wie auch bey Island und Grönland viele tausend Anomien. Nur fehlet es jenen Stranden an solchen Conchylienkennern und Sammlern, die sichs einen ganzen Ernst seyn lassen, den Anomien nachzujagen, sie durch allerhand Mittel aus der Tiefe heraufzuholen, und aus der Verborgenz

¹⁾ Das nämliche bezeuget er in den Act. nov. Upsal. tom. I. pag. 42. *Licet varia et plurima exempla petrefacta e montibus nostris calcaris eruta de Anomiis in museis conspiciantur, nunquam tamen suis cum testis ex prompta e mari vidimus.*

borgenheit hervorzuziehen. Denn es sind im eigentlichen Verstande *Testacea pelagica*, die sich in den tiefsten Gründen des Meeres aufhalten. Dies beweiset schon ihre weisse Farbe, als welche solchen Muscheln wie natürlich und eignethümlich ist, welche im Abgrunde des Meeres wohnen. Die Anomien haben ferner die feinsten und zerbrechlichsten Schalen, auch fehlet ihnen, da sie zum Theil nur sehr klein und unansehnlich sind, das reizende gefällige Aussehen, so vieler andern Conchylien, welche die Neubegierde und Aufmerksamkeit eher reizen können. Daraus ist nun sehr begreiflich, warum man bisher so wenig natürliche Anomien gehabt, gekannt, gesucht und gefunden. Indessen wünschte Linne schon vormals recht sehnlich, daß man den Originalen solcher Conchylien, davon man bisher nur versteinerte gehabt, besser nachforschen, ihre Wohnstellen entdecken, und insonderheit den Anomien recht nahe auf die Spur kommen und sie ausfindig machen möchte. Sein Wunsch ist auch nicht gänzlich unerfüllt geblieben. Er hat bey der zehnten und noch weit mehr bey der zwölften Ausgabe seines Natursystems schon manche natürliche Anomien gehabt, und seitdem sind noch immer mehrere entdecket worden. Ich lebe auch der guten Hoffnung und Zuversicht, bey der täglich höher steigenden Liebe zur Naturgeschichte, werden stets mehrere und weit grössere entdecket, und aus der Finsterniß, die auf der Meerestiefe ruhet, aus Licht gebracht werden. Denn die grossen versteinerten Abdrücke derselben, welche wir hin und wieder in den Kalkbergen finden, und für Copien und Modelle der wahren Anomien angesehen werden müssen, beweisen es unwidersprechlich, daß es im tiefsten Grunde des Meeres an vorzüglich grossen und ansehnlichen Originalen der Anomien gar nicht fehlen könne. Man betrachte nur mit einiger Aufmerksamkeit jene grosse versteinerte sonderbar gebildete Muschel, die ich aus meiner Sammlung im siebenden Bande dieses Conchylienwerkes tab. 63. fig. 605. abbilden lassen, und daselbst sehr irrig und unrichtig für eine seltene Art von Kammmuscheln ausgegeben. Es ist, wie ich es nun mit Gewissheit einsehe, nichts anders, als eine sehr grosse Anomie, deren Zeichnung ich auch neulich sehr unvermuthet in des da Costa Elements of Conchology tab. 6. fig. 10. pag. 293. unter dem Namen Polyginglymon or multarticulate Anomia fossil, of which the living species still remains undiscovered, angetroffen.

Die Anomien so ich aufstreiben und zusammenbringen können, habe ich auf vier Kupferplatten abbilden lassen. Mir ist es gar nicht lieb, daß ich nicht mehrere gehabt. Damit tröste ich mich, es sind doch ungleich

gleich mehrere natürliche Anomien in ihren Abbildungen hier beysammen zu finden, als man in allen Conchyliologischen Büchern einzeln und zerstreut sehen wird. Es ist schon viel, schreibt mein sel. Freund Grundler im 2ten Stücke des Naturforschers pag. 80, wenn in einer Conchyliensammlung zwei bis drey natürliche Anomien liegen. So muß es doch allerdings wichtiger und verdienstlicher seyn, wenn man drey bis vier Kupferstafeln voller Zeichnungen von natürlichen Anomien darlegen kann. Den vertrockneten Bewohner von einigen Terebratula habe ich nach den Abbildungen, welche uns Murray in den Fundamentis Testaceologiae tab. 2. fig. 23, und Grundler im zweyten Stücke des Naturforschers tab. 3. fig. 4. 5. geliefert, auf der 13ten Vignette bey lit. E und F nachstechen lassen. Linne giebt uns von diesem Thiere in der zwölften Ausgabe seines Naturhist. pag. 1150. nachfolgende Nachricht: *Corpus ligula emarginata ciliata, ciliis valvulae superiori astixis. Brachiis 2 linearibus corpore longioribus conniventibus, porrectis, valvulae alternis, utrinque ciliatis, ciliis astixis valvulis utrisque.* Noch umständlicher beschreibt er diesen Bewohner in den Act. nov. Upsaliensibus tom. I. in der oben angezogenen Stelle. Das Thier, so in den vestflebenden Anomien, als in der Cepa, electrica, squamula wohnet, ist freylich von jenen ganzlich unterschieden. Es ist, wie sich Linne in seinen Westgotischen Reisen ausdrückt, und ich es selbst bey frischen lebendigen, die mir in die Hände gefallen, zum öftern gesehen, ein lebendiges gelbliches Thierchen, welches lebet und sich beweget. Von versteinerten Anomien und ihrer bequemsten Abtheilung müssen insonderheit des fleißigen Pastor Chrötter's Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte im 2ten Bande pag. 34. nachgelesen werden. Die natürlichen könne man wohl am leichtesten in *Anomias parasiticas seu astixas* und in *liberas*, oder in *Anomias improprie*, seu *latiori sensu sic dictas*, und in *Anomias proprie*, seu *strictiori sensu sic nominatas*, in apice perterebratas abtheilen. Im Schwedischen heissen sie *Vildmuslar*, im Dänischen *Gluge Skiael*, Terebratuler, im Deutschen nennt man sie *Bohrmuscheln*, da sie richtiger durchbohrte Muscheln heissen könnten, weil sie nichts durchbohren, (wie es Pholaden zu machen pflegen,) aber eine durchbohrte Schale, oder durchbohrten Schnabel haben.

Geschlechtstafel der Anomien.

Tab. 76. Fig. 687. lit. a bis f. Die Todtenkopfmuschel. *Anomia craniolaris.*
Nummulus Brattensburgensis.

Fig. 688. lit. a. et e. Eine nahe Verwandtin der Todtenkopfmuschel
mit durchbohrtem Wirbel. *Cognata Anomiae crano-*
laris basi perforata.

Fig. 689. 690. Die kammartige Anomie. *Anomia pectinata.*

Fig. 691. Die Bernsteinanomie. *Anomia Electrina.*

Fig. 692. 693. Die weisse Zwiebelschale. Der Sattel. *Anomia Ephip-*
pium.

Fig. 694. 695. Die violettröthliche Zwiebelschale. *Anomia Cepa.* *Cuti-*
cula Cepae.

Tab. 77. Fig. 696. Die Fischschuppe. *Anomia squamula.*

Fig. 697. Die große Fischschuppe. *Squama magna.*

Fig. 698. Die punctirte Anomie. *Anomia punctata.*

Fig. 699. Die wellenförmig gestreifte Anomie. *Anomia undulatum*
striata.

Fig. 700. Die patellenförmige Anomie. *Anomia patelliformis.*

Fig. 701. lit. a. et c. Die abgestumpfte Anomie. *Anomia truncata.*

Fig. 702. Die kleinste stachlichte Anomie. *Anomia aculeata minima*
Mülleri.

13te Vignette lit. A et B. Die größere stachlichte Anomie. *Ano-*
mia aculeata major.

13te Vignette lit. C et D. Die größte Gattung stachlicher Ano-
*mien. *Anomia aculeata maxima.**

it. lit. E und F. Der getrocknete Bewohner von der Anomie, die der
Schlängenkopf heisset.

Fig. 703. lit. a. b. c. Die gestreifte Anomie des Vorgebürgs der guten
Hoffnung. *Anomia striata promontorii bonae spei.*

Tab. 78. Fig. 704. no. 1. 2. 3. 4. Die gleichsam abgestumpfte oder abgesägts-

te Anomie. *Anomia scobinata.*

Fig. 705. lit. a. b. c. d. Die geköpfte Anomie. *Anomia decollata.*

Fig. 706. Die blutige Anomie. *Anomia sanguinea.*

Fig. 707 — 709. Die Glasbohrmuschel. *Anomia vitrea.*

Fig. 710. 711. Die gestreifte Magellanische Bohrmuschel. *Anomia*
striata Magellanica.

Fig.

Geschlechtstafel der Anomien.

Fig. 712. Der Schlangenkopf. *Anomia caput serpentis.* Den getrockneten Gewohner dieser Muschel findet man abgebildet Vignette 13. lit. E. und F.

Fig. 713. Der Vogel- oder Papageienschnabel. *Anomia rostrum Psittaci.*

Vignette 13. lit. F. et G. *Anomia alata et aurita scarabaeiformis.*

Tab. 79. Fig. 714. Der grosse englische Sattel. *Ephippium anglicanum maximum.*

Fig. 715. Der kleine papierne englische oder polnische Sattel. *Ephippium parvum papyraceum anglicanum seu polonicum.*

Fig. 716. Die Fensterscheibe. Das Chinesische Glas. Die Durchsichtige. *Anomia placenta Lin.*

Die mehresten von den Mitgliedern dieses Geschlechtes gehören gewiß nicht zur Zahl der gemeinen Conchylien, welche man leichte und in Menge bekommen kann, sondern zur Zahl der raresten und seltensten, deren Erwerbung einem Sammler ungemein kostbar fällt, und blutsauer gemacht wird. Die Namen der raresten habe ich in der Geschlechtstafel mit etwas grösseren Buchstaben abdrucken lassen, daher man sie desto leichter von den andern wird unterscheiden können.

Tab. 76. Fig. 676. lit. a. — f.

Ex Museo nostro.

Die Todtenkopfsmuschel.

Nummulus Brattensburgensis. Anomia craniolaris Linnaei, testa lentiformi, inaequivalvi, altera planiore, callis tribus oculos et nasum cranii humani referentibus notata, margine incrassato, subcranulato, cavitate longitudinaliter striata.

Suec. Brattensburgs Pengar.

STOBÆI Epist. ad Acad. Upsal. in Act. lit. et scient. Suec. ab. Ao. 1731. pag. 19. seq. Inter carissima simul et elegantissima fossilia locum profecto merentur nummuli Brattensburgenses, utpote qui nondum alibi terrarum quam in nostra Scania sunt reperti. Difficile erit hoc fossile genuino suo titulo et charactere insignire. Quod enim ad testacea pertinet res omnino est manifesta, sed an ad univalvia et quidem ad patellas referendus sit, an potius pro operculo turbinati cujusdam habendus,

num

num vero inter bivalvia locandus sit, satis arduum est definire, cum deficiat ectypepus, nec descriptum sit a quoquam adhuc tale testaceum. Mihi equidem admodum verisimile videtur esse ostreum quoddam parvum parasiticum. — Donec igitur meliora edocitus fuero nostrum hoc fossile nominare adhuc lubet, ostraciten minimum parasiticum calvariam hominis utcunque referentem, qui vulgo nummulus Brattensburgensis dicitur.

LINNÆI Fauna Sue. no. 2150. *Anomia craniolaris*. Obs. Leche reperit duas testas cohaerentes — adeoque de genere nullum amplius dubium superest. Icon exstat tab. 2. fig. 1347.

Edit. 2. edita Stockholmiae An. 1740. pag. 15. *Helmintholithus Patellae?* Nummus Brattinburgensis Stobaei.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 183. pag. 100.

— — — — Edit. 12. no. 216. pag. 1150. *Anomia craniolaris*, testa orbiculata, valvula gibbosiore conico convexa, planiore basi foraminibus tribus. Habitat in Scania ad Ifvo et Balsbergam, nondum viva reperta.

In Tomo 3. Syst. Nat. Edit. 12. pag. 164. no. 6. Iese ich beynt Helmintholito craniolari folgendes — Hic meretur distinctus tradi ob figuram orbicularem; testa altera intus tribus foraminibus, extus tribus poris; altera vero subconica est.

MURRAY Fundamenta testaceol. pag. 43. tab. 2. fig. 21. *Anomia craniolaris*.

Valvulae conicae facies interna eminentiis duabus rotundis impressiones in alteram valvulam efficientibus praedita; cardo transversaliter truncatus.

Schriften der Gesellsch. Berlinischer naturforsch. Freunde pag. 73. tom. 2. Crania oder Todtenkopfmuschel, beschrieben vom Prof. Rhegius. Crania Brattensburgensis parasitica, testa inaequivalvi, inaequilatera, superiore rugoso inaequali, margine striato. tab. 1. fig. 2. 3. Testa inferior affixa, crassior, plana. Calli nitidi quem nitorem etiam in petrefactis servant. Margo incrassatus praecipue superior, declivis, striatus. Discus etiam oblique et profunde versus medium callum sulcatus. Testa superior tenuis admodum convexa, patenti-conica, inaequaliter rugosa, extus ruidis — intus vero et prope cardinem calli duo paralleli eminentiæculi, orbiculati, circumscriptionibus depresso notati, cum puncto elevato infra utrumque callum. Infra callos et inter puncta nominata cavitas vertici respondens. Margo hujus testae leviter striatus inferiorem recipit

cipit testam, unde inaequivalvem dixi. Habitat in Oceano circa insulas Philippinas.

Was Linne zu seiner Zeit mit Wahrheit und Gewissheit von der Anomia craniolari behaupten können, nondum viva reperta, fällt nunmehr hinweg, da der Prof. Rhegius so glücklich gewesen, im Cabinette des Hofapotheke Zier vogels zu Stockholm, auf dem Zweige eines von den Philippinischen Insuln herstammenden Corallengewächses, eine natürliche Doublette dieser höchstseltenen Gattung zu entdecken. Wie ich mich vor einigen Jahren zu Stockholm ein paar Wochen lang in der Absicht aufhielte, um meine kleinen conchyliologischen Kenntnisse ein wenig zu erweitern, so fand ich nach vielen überwundenen Schwierigkeiten und vergeblichen Versuchen, endlich Gelegenheit, das Zier vogelsche Cabinet, welches so ungerne Einheimischen und Fremden gezeigt wird, und insonderheit dieses Palladium und Heiligtum desselben, nach welchem ich am meisten lästern war, die natürliche Todtentkopfsmuschel, zu sehen. Raum war ich von meiner weiten Reise wieder nach Hause gekommen, so fielen mir auf einer Auction viele See- und Corallengewächse, die sich aus dem mittelländischen Meere herschrieben, in die Hände. Sie waren so unansehnlich und schmutzig, daß niemand darauf achten und bieten möchte, und sie wurden mir daher für ein geringes Geld zugeschlagen. Als ich aber auf meiner Studierstube eine genauere Prüfung derselben anstellte, so erblickte ich einige Corallenstücke, welche jenen, darauf ich im Zier vogelschen Cabinette die Anomiam craniolarem gesehen, vollkommen gleichförmig waren. Nun entstand bey mir sehr natürlich der heißeste Wunsch, ach daß du doch das Glück deines Freundes Rhegius haben, und auf diesen Corallen gleichfalls einige Schalen der Todtentkopfsmuschel antreffen möchtest. Mein Wunsch ward reichlich erfüllt. Ich fand vors erste wohl zwölf mit ihrer Sehne veshängende Doubletten von der kleinen niedlichen Anomie, welche ich tab. 78. fig. 704. beschreiben werde. Schon diese waren mir sehr willkommen. Aber dabei blieb es nicht — ich fand was ich suchte, nämlich zehn veshlebende Schalen von der natürlichen Anomia craniolari. Meine Freude war ausnehmend groß, sie würde aber noch größer und empfindlicher gewesen seyn, wenn ich mit diesen Schalen vollständige vollkommene Doubletten erhalten hätte. Aber zu meinem Leidwesen waren es nur valvulae solitariae, nur lauter veshihende, gleichsam angeklebte Unterschalen. Ich habe sie bey lit. a und b. ein klein wenig vergrößert abbilden lassen. Der berühmte Prof. Rhegius hat sie

sie in der oben angeführten Stelle so genau charakterisiret und beschrieben, daß mir wenig zu bemerken übrig geblieben. Es hat diese seltene Muschel eine weißliche Schale und beynahe cirkulunde Form. Aus der inneren Wand der untersten Schale, damit sich diese Muschel auf Corallen und Seegewächse vestsetzet, treten drey kleine glatte erhabene glänzende Wulste hervor, davon die beyden obersten ein paar Augen, und der fast in der Mitte stehende eine Nase vorstellet. Es fehlet uns nur noch der Mund, so würden wir die ganze Zeichnung eines Menschen gesichtes vor Augen haben. In der Gegenschale befinden sich drey Löcher, dahinein diese drey erhabenen Puncte passen, zur Verschließung der Schalen das ihrige treulich beytragen, und das Schloß derselben mit vorstellen. An den inneren Wänden beyder Schalen bemerket man tiefe senkrechte Streifen. Der äußere Rand ist, wie auch R he z i u s bemerket, vorzüglich dicke und gestreift. Es ist also margo incrassatus et leviter striatus vorhanden.

Wie hat aber L i n n e diese Muschel den Anomien beygesellen, und ihr noch dazu den ersten Platz in diesem Geschlechte anweisen können? Es fehlen ihr ja die Hauptkennzeichen der Anomien, nämlich basis perforata, cicatricula linearis cum dente laterali; auch von den beyden radiis osseis ist hier keine Spur zu sehen. Zwar redet L i n n e von foraminibus tribus, die in der flachern Schale befindlich wären. Entweder versteht er hiedurch die drey Löcher an der inneren Wand der einen Schale, da hinein die drey erhöheten Wulste der andern Schale eingreifen, oder jene kleinen Löcher, die man oftmals bey dem Wirbel auf der Außenseite der einen Schale zu finden pfleget. Allein beyde Arten von Vertiefungen reichen nicht hin, diese Muschel zur wahren, echten Anomie zu machen. Denn da müßte sie basin et nates perforatas haben. Wiemohl zur Entschuldigung des L i n n e kann folgendes gesag't werden. Er hat vermutlich eine solche Schale gehabt, deren innere Vertiefungen hindurch gegangen, und auch äußerlich sichtbar gewesen, oder bey der die äußern kleinen Löcher, welche bey vielen am Wirbel gesehen werden, bis zur inneren Schale hindurch gegangen. Er hat ferner, wie er die Kennzeichen der Anomien vestgesetzet, auch nicht ganz allgemein behauptet, daß allemal basis perforata da seyn müsse, sondern mit Bedacht bemerket testarum altera saepe basi perforata. Er hat weiter bey seiner großen Scharfsinnigkeit gar bald eingesehen, daß diese Muschelgattung keinem einzigen andern Geschlechte zwoschalichter Conchylien bequemer zugeeignet werden könne, als dem Geschlechte der Anomien — welches eben ein Zufluchtsort solcher Muscheln seyn soll,

die sonst nirgends einen angemessenen Platz finden können. Willig sollte man auch bey den gewundenen einschalichten Conchylien ein solches Geschlecht der Anomien haben, dahin man, wie in einen Topf, das gar zu unregelmäßige auf so lange zusammenwerfen könnte, bis man bey neuen Erweiterungen des Conchylologischen Reiches, bey der Entdeckung und Aukunft neuer Arten und Gattungen, und der dadurch nothwendig gemachten Errichtung neuer Familien und Geschlechter, vortheilhaft mit unterzubringen wisse.

Linné hat unmöglich wegen einer und der andern Muschel, die nicht völlig alle Hauptkenzeichen eines Geschlechts gehabt, sogleich wieder ein neues Geschlecht anzusetzen, und dadurch die Anzahl der Geschlechter zu sehr vervielfältigen wollen und können. Der Prof. N he h i u s hat es aber doch für rathsam erachtet, bey der Todtentkopfmuschel ein neues Geschlecht zu stiften, welches den Namen Crania führet. Es gehört dazu zuerst die eben beschriebene Gattung, ferner Crania Egnabergensis. Habitat fossilis in calcifodina Egnabergensi in Gothungia. Er hat sie im 2ten Bande der Berl. Schriften naturforschender Freunde tab. I. fig. 4. 5. 6. 7. abbilden lassen, und daselbst pag. 75 und 76 mit folgenden Worten beschrieben. Crania Egnabergensis (nec quantum scio alibi reperta) testa libera lenticiformi, aequivalvi, radiato-sulcata, margine punctato. STOBAEI nummulus minor rarissimus. oculis et naso prominentibus. Concha suborbicularis lenticiformis, hinc tamen nonnihil convexior, prope cardinem quasi truncata, aequivalvis utrinque elevato-striata vel sulcata, striis e vertice ad marginem decurrentibus, unde margo spinulosus. Interna ejus structura à crania Brattensburgensi parum differt, nisi quod callus intermedius magis elevatus compressus et acuminatus, unde nasi figuram melius exprimit. Ein paar versteinerte Doubletten dieser seltenen Gattung, habe ich der Güte meines Freundes N he h i u s zu verdanken. Von einem Aufseher der Wegearbeiter, die einige Meilen von Copenhagen Chausseen verfertigten, wurden mir einst allerhand Steine und Versteinerungen vorgewiesen, die er nach und nach bey den Wegearbeiten gesammlet. Er gab mir die Freiheit, davon auszulesen, was ich brauchbar fände. Ich erwählte aber nur die schöne deutliche Versteinerung, welche ich bey lit. c und d abzeichnen lassen. Der Herr Pastor Schröter zu Weimar, dem ich sie auf eine Zeitlang geliehen, hat sie schon im 5ten Bande seines lehrreichen Journals, welches vorzüglich den Liebhabern des Steinreiches und der Conchylologie bestimmet ist, tab. I. fig. 27 28. vorstellen lassen, und daselbst pag. 482. umständlich beschrieben. Es ist, welches wohl gemerkt werden

werden muß, keine testa parasitica, wie die vorhergehende, sondern eine testa libera. Auf ihrer Oberfläche treten deutlich erhobene Streifen her vor, welche insgesamt wie Strahlen von einem und ebende aus selben Puncte auslaufen, der aber nicht im Mittelpuncte der Schale steht, sondern näher bey der fast horizontalen basi cardinis befindlich ist. Ohnweit des äusseren Randes erheben sich zwischen diesen ribbenartigen Streifen noch andere Mittelribben, die vom Pastor Schröter in seiner Abzeichnung sehr richtig veranstaltet, aber von meinem Mahler zu meinem Verdrusse übersehen worden. Der äussere Rand wird durch die Ribben wie gekerb bet gemacht. Der Limbus des inneren Randes ist verhältnismäßig ziemlich breit, und mehr erhoben als die inneren mehr vertieften Wände. Die drey Wulste, welche sich ohnweit der basi erheben, und davon der mittelste eine Nase mit beyden Naselöchern, und die beyden obersten ein paar Augen ziemlich deutlich vorstellen, scheinen aus ungleich härteren und ver sterren, auch eben daher mehr glänzenden Bestandtheilen zu bestehen, als die übrigen Theile der Schale. Das mehrere lehret die genaue Beschreibung des Prof. H e z i u s. Nur bekenne ich ehrlich, daß ich bey mei ner doch weit grösseren und ansehnlichern Schale marginem punctatum nicht finden können. Eine Anerkung, diese Gattung wäre sonst nirgend, als bey Egnaberg in der dortigen Kalkgrube gefunden worden, fällt nun auch hinweg, da man hier im Lande noch weit grössere und vollkommene Schalen derselben Art entdeckt.

Bey fig. 2. sehen wir die Hälfte einer versteinerten Todtentkopfsmuschel. Viele hunderte von dieser Art wurden vor einiger Zeit in einer Sandgrube vor Copenhagen, ohnweit des Norderthores in einer Wacke oder in einem Geschiebe von Kalkstein, welches nun längstens wieder verschüttet worden, bemerket. Große Stücke dieser mit lauter Todtentkopfsmuscheln angefüllten Steinart sind dabei den hiesigen Sammlern, und durch sie vielen auswärtigen Freunden zugefallen. Diese Gattung unterscheidet sich von der vorigen durch sehr viele Puncte, welche sich an den inneren Wänden erheben. Sie lassen sich zum Theil mit leichter Mühe von der Steinart, darauf sie geste gesessen, ablösen. Ich besitze davon Ober- und Unterschalen. Diese Muscheln müssen an solchen Stellen des Meeres, wo sie einheimisch sind und ihre Colonien haben, in der gesellschaftlichsten Verbindung und in grosser Menge beysammen wohnen, weil es sonst unerklärbar seyn würde, wie man in einem einzigen Steingeschiebe viele tausende derselben beysammen versteinert antreffen könne. Doch ist es höchst wahrscheinlich, daß sie stets klein und im niedrigen Stande blei ben,

ben, und sich nie durch ihren Wachsthum zu einer ansehnlichen Größe empor schwingen. Wer übrigens noch etwas mehreres von dieser Muschel und Versteinerung nachschlagen will, der lese in Pastor Schröters Schrift, welche derselbe für die Litteratur und Kenntniß der Naturgeschichte, sonderlich der Conchylien und Steine herausgegeben, tom. 2. pag. 281 — 291.

Tab. 76. Fig. 688. lit. α. et β.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Eine nahe Verwandtin der Todtentkopfsmuschel mit durchbohrtem Wirbel.

Cognata Anomiae craniolaris basi perforata, testa albida subcordata, subglabrata, inaequivalvi, altera planiore (quae intus cranium hominis representat) altera convextiore, margine interiori subtilissime et acutissime denticulato.

Von dieser höchstseltenen Muschel lieget in der Conchyliensammlung des Herrn Kunstverwalter Spenglers eine ganze Groupe, daran sieben Doubletten beysammen sizen, die sich aneinander vestgehänget haben. Alle Eigenschaften, welche eine Anomie nach der Vorschrift des Linné haben soll, erblicket man bey dieser Gattung. Daher wird ihr auch niemand den Namen einer Anomie, welcher der vorigen nur mit halbem Rechte zukam, streitig machen. Die eine Schale ist ganz flach und nur beym äusseren Rande gegen die Mitte desselben ein wenig wie eingedrücket und eingebogen. An ihrer inneren Wand sieht man das deutliche Bild eines Todtentkopfes, nämlich tief eingefallene Augen und Nasenlöcher, die in der Mitte eine gleichsam knöcherne Scheidewand haben. Auch bemerket man auf dieser inneren Wand solche erhobene Puncte, vergleichen wir bey der versteinerten fig. 2. antrafen. Die Oberschale hat beym Wirbel eine weite Defnung, daraus eine lederartige Schne hervorgehet, welche der lebendige Bewohner nach Gefallen ausdehnen und verlängern, wie auch zusammenziehen und sich damit vesthängen kann. Beide Schalen sind weißlich, durchsichtig und hornartig. Die Oberschale ist von aussen merklich gewölbt, an der inneren Wand aber vertieft und glatt, ohne erhöhte Puncte. Nur beym Schlosse sieht man ein paar Seitenzähne und Furchen, dahinein sich die knöchernen Strahlen (radii ossei) der Gegenschale wie hineinschieben lassen. Der eigentliche Wohnort dieser Seltenheit ist mir nicht bekannt.

Tab.

Tab. 76. Fig. 689. 690.

Ex Museo nostro.

Die kammartige Anomie.

Anomia pectina, testa oblonga, altera valvula planiuscula perforata parasitica,
altera convxiore, longitudinaliter ramoso-striata, striis subimbricatis
et squamosis.

An *Anomia pectinata* Linnaei in Syst. Nat. Edit. 12. no. 217. pag. 1150.

Linné hat seine Anomiam pectinatam nur als versteinert gekannt. Er weiß uns von ihr nichts weiteres zu sagen, als dieses, sie habe testam oblongam ramoso striatam seu sulcatam, und die eine Schale sey gibbosior altera, welches lauter Eigenschaften sind, die bei der hier abgebildeten gleichfalls gefunden werden: Ich vermuthe daher in ihr die natürliche Anomiam pectinatam zu besitzen. In meiner Sammlung liegen davon ein paar Doubletten, die im Mittelländischen Meere gefunden worden. Die eine Schale, welche auf fremde Körper wie Veste geleimet gewesen, ist ganz flach, platt und durchbohret. Die andere etwas erhabene und gewölbte, hat kammartige, rauhe, schuppichte Streifen, welche vom Wirbel bis zum äußersten Rande hinauslaufen. Eben um dieser kammartigen Streifen willen wird sie *Anomia pectinata* genannt. Sie wird da, wo sie zu wohnen pfleget, in Menge gefunden.

Tab. 76. Fig. 691.

Ex Museo nostro.

Die Bernsteinanomie.

Anomia electrica, testa inaequivalvi, parasitica, altera valvula plana, perforata, affixa, altera convexa, pellucida, suborbiculata, electrica, ex aurantio flava.

Belg. Bernsteen Lampje. Gall. Pelure d'oignon.

An *ostrea sylvestris* Rondeletii in Listeri Hist. Conchyl. tab. 205. fig. 39?

Ostrea laevis subpurpurea vel subaurea instar margaritae intus et extus resplendens.

RUMPH Amboin. tab. 47. fig. L. *Ostreum electricum*. Bernsteenoester. Die obere Schale, welche hohl, wie eine Nusschale, und beydes innwendig und äußerlich gelb und halb durchsichtig ist, kommt uns alleine zu Gesichte. Die Unterschale, so unter dem Wasser an den Klippen vertheilt, ist so dünne und mürbe, daß man sie kaum handhaben kann.

PETI-

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 8. Barnsteen Oester. Engl. Small Amber Oyster.

KLEIN meth. ostrac. §. 321. no. 4. p. 124. Ostreum electricum, concha altera cava instar maculae, intus lutea, extus perlata, semi-diaphana, instar succini in sole splendens, unde ad ornamentum capitis adhibetur. Pars altera valde tenuis saxis adhaeret in fundo, unde rarissime in conspectum prodit.

LESSERS testaceoth. §. 107. lit. a. p. 484. Das Bläschen, gelb und durchsichtig.

KNORRS Vergnügen der Augen, tom. 5. tab. 25. fig. 6. Man findet die Bernsteinauster fast niemals doppelt, weil die eine Schale an Felsen sitzen bleibt.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 187. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 220. pag. 1151. Anomia electrica, testa subrotunda, flava, laevi, altera convexo gibbosa. Habitat in Mari Mediterraneo.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 103. Die Bernsteinauuster.

— — Testacea — — pag. 118. Anomia electrica testa subrotunda flexuosa laevi, valva utraque imperforata, apice brevi submarginali. Cardo ut in Anomia Cepa. Color flavus.

Den Namen der Bernsteinauuster wird man dieser Muschel desto lieber gönnen, da ihre goldgelbe durchsichtige glänzende Schale dem Bernstein so ähnlich siehet. Wahre Doubletten derselben sind große Seltenheiten. Denn die eine flache platte durchbohrte Schale ist so zart und dünne, wie feines Postpapier, auch klebet sie auf Steinen, Felsen, Seepflanzen und andern fremden Körpern so gar veste, daß sie gänzlich zerbrechen würde, wenn man sie durchaus ablösen wollte. Wenn man sie also nicht mit dem Stein oder Gewächse befestigt, darauf sie sich angesetzt, so wird man sich die Lust, gute vollständige Doubletten von dieser Gattung zu sehen, völlig müssen vergehen lassen. Einzelne gewölbte goldgelbe Schalen der Bernsteinmuschel sind sehr leichte zu haben. Hieselbst bekommen wir sie in Menge von der Guineischen Küste und den Marokkanischen Meerufern. Nach Numphs Bericht machen die Mohren der Moluckischen Insuln Löcher in diese Schalen, und hängen sie alsdann an eine Schnur, welche sie hernach um ihre Tulbande binden, und sich an dem goldgelben Glanze ergötzen, damit diese Schalen gegen die Sonne spielen. Sie sind von der rothen Zwiebelmuschel, Anomia Cepa, gemeiniglich nur in der Farbe und Größe verschieden. Denn jene pflegen weit größer und ansehnlicher zu werden. Beym Schlosse

Schlosse bemerket man von aussen einen kleinen Wirbel und innerlich eine Narbe, als ein übrig gebliebenes geringes Merkmahl, daß sie daselbst ehemals an einem Callo und an ihrer flachen Gegenschale bevestigt gewesen. Die Schalen selbst sind beydes innerlich und äußerlich nicht eben glatt, sondern etwas rauh, schilferich und höckerich. Ihre Form ist verschieden, je nachdem der Platz, darauf sie ihre Wohnstelle gehabt, gerade oder krumm, flach oder gebogen, enge oder geräumig gewesen. Wenn der Herr Hofrath von Born behauptet, sie habe Valvas imperforatas, und zugleich meldet, sie habe ein Schloß wie *Anomia cepa*, als welche nach seinem eigenen richtigen Geständniß eine durchbohrte Schale hat, so entsteht daraus ein Widerspruch. Es bleibt aber gewiß, die flache Schale bey der Bernsteinaufer ist durchbohret. Linne beruft sich nur zweifelhaft auf *Numphs* tab. 47. fig. L., denn er hat ein Fragezeichen seiner Citation beygesetzt. Allein so bald man nur *Numphs* Beschreibung, davon ich oben einen Auszug geliefert, mit einiger Aufmerksamkeit nachliest, so ist es sicher und zuverlässig, daß man sich mit Recht auf jene Stelle im *Numph* berufen kann. Hingegen beym Spondylo-plicato hätte Linne eben diese Citation des *Numphs* hinweglassen sollen. Der Herr Hofrath von Born ist hierinnen ganz anderer Meinung, weil er in seinen Testac. Mus. Caes. pag. 118. schreibt: E Rumphii descriptione tab. 47. fig. L. patet iconem hanc suam spondylum plicatum referre, et dubium Linnaei an figura haec anomiam electricam exprimat penitus tollitur. Allein da der Herr von Born den wahren Spondulum plicatum Linnaei selber verfehlet, und eine Nebenart vom Spondylo gaederapo dafür ausgesehen, so müßte sein Urtheil nothwendig verschieden ausfallen.

Tab. 76. Fig. 692. 693.

Ex Museo nostro.

Die weisse Zwiebelschale. Der Sattel.

Anomia ephippium, testa submargaritacea, parasitica, diaphana, alba, valvula altera planiuscula, perforata, foramine ovato, cohaerens cum altera gibbosa et convexa in cicatricula linearis ope ligamenti coriacei.

Gall. Pelure d'oignon. Belg. Venster doublet. Engl. Onion - Peel.

The perforated Pearl Oyster.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 204. fig. 38. In den Beyschriften wird Ostindien als das Waterland genannt, und das Museum Petiverianum pag. 823. angeführt.

Conchyliencabinet VIII. Theil.

L

BON-

BONNANI Recr. Cl. 2. no. 56. pag. 105. 106.

— — Mus. Kirch. Cl. 2. no. 55. pag. 444. Chama vocatur concha haec. In hujus conchae valvis patet aditus ad attrahendum humorem a natura fabricatus. Varietatem habet in figura. Nam ex his alia admodum concava, alia minime profunda, alia diversimode sinuosa, alia ad amus- sim sere rotundatur, extrinsecus etiam in multis tuberculorum quorun- dam non levia vestigia tamen bene dispersa ut quandoque brassicam cu- cullatam, vel crispum intubum diceres. Intus cum argenteo quodam splendore aliquando virescit, aliquando rubet aut flavescit, nonnulla auripigmento cum nitore illustrantur, multae margaritarum albedinem purpurissam velatam ostendunt, multae aëris rubiginem, flavedinem, vitream multae et cupream rubedinem sub sandracam pellucida latitan- tem. Pulchriores inveniuntur in Dalmatico litore saxis adhaerentes et alibi a marinis aestibus eructatae. In der neuesten Edition des Bon- nan. Mus. Kirch. pag. 47. no. 55. wird diese Muschel concha incerti ge- generis genannt.

LANGII. methodus test. pag. 78. Concha valvis aequalibus inaequilatera non umbonata structura peculiari valva superiore loco umbonis perforata, concha perforata dicenda.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 97. fig. B. Concha subrotunda una valva perforata cuius multiplices sunt varietates.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 19. fig. C. Huitre, la pelure d'oignon. Sa legereté, la belle nacre du dedans tirant sur le verd ne peuvent assez se remarquer ainsi que ses replis et sa large fenêtre d'enhaut; la grande selle de cheval se range dans cette espèce.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 585. pag. 281. Huitre de la Méditerranée, à valves nacrées transparentes un peu rabotteuses, dont la supérieure est blanche, percée près du sommet d'un grand trou ovale, et l'infé- rieure blanche sur les bords, mais partie jaune clair, partie rougeâtre vers le sommet, à charnière formée d'une petite patte ovale située au dessus du trou de la valve supérieure, et correspondant à une cavité de même forme de la valve inférieure nommée pelure d'oignon et très grande dans cette espèce.

GINANNI Opere Posthume tom. 2. tab. 27. fig. 172. pag. 37. lit. c.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 185. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 218. pag. 1150. Anomia ephippium, testa suborbiculata, rugoso - plicata, planiore perforata. Habitat in Mari Mediterraneo et Americano. Testa alba magnitudine volae intus argen- tea

tea nitidissima; utraque valvula saepe plicis quinque longitudinalibus nec ad cardinem concurrentibus. Planior testa magno foramine.

Müllers vollständiges Linneisches Natursyst. tom. 6. tab. 12. fig. 3.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. pag. 107. Pelure d'oignon. Huitre. Ostreum specie peculiari, fragile, duabus testis saepe tenuissimis complanatis diversimode curvatis et pellucidis compositum; variis substantiis semimargaritiferis et coloribus sive argenteis, siue aureis, sive rosis amplius vel minus velatis vel nitentibus distinctum, cepae cuticula appellatum. Ces huitres se trouvent assez abondamment dans la Méditerranée et peuvent avoir jusqu'à deux pouces et demi de diametre.

PENNANT British Zoology Vol. 4. pag. 109. Anomia Ephippium — with the habit of an Oyster; the one side convex, the other flat, perforated, adhaerent to other bodies, often to Oyster-shells by a strong tendinous ligature; color of inside perlaceous. Size near two inches diameter.

DA COSTA British Conchology, tab. XI. fig. 3. pag. 165. Anomia tunica Cepae. (Onion Peel.)

GRONOVI Zoophyl. fasc. 3. no. 1198. pag. 278. Anomia testa orbiculata rugoso plicata planiore perforata.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 102. Die Klebauster.

— — Testacea — — pag. 117. Anomia Ephippium, testa foliacea inaequaliter plicata; valva altera planior prope cardinem foramine oblongo excavata; apex valvae convexioris obtusus; cardo edentulus; ligamentum in fundo apicis valvae convexae connectens marginem valvae alterius; color testae violaceus, cavitatis argenteus, nitens. Long. 2 poll. lat. 2 poll. 5 lin.

FAVANNE DE MONTCEV. tab. 41. fig. B.

Vom Bonanni wird diese Muschel sehr unrichtig zur Chama gemacht. Die Ursachen, die er zu seiner Rechtfertigung anführt, sind so albern und abgeschmackt, daß ich sie aus seinen Büchern nicht mit anführen, noch das Papier damit verderben mögen. Er giebt fälschlich vor, diejenigen Muscheln hießen Chamae, welche ganz dünnchalich wären, und kein sonderliches Gewichte hätten, oder deren Schalen nicht zusammen schlossen, sondern irgendwo klaffeten und von einander stünden. Da nun dieses letztere hier der Fall sei, so müsse er sie Chamam nennen.

Die Französischen Conchyliologen rechnen sie zum Austergeschlechte. Linne aber hat sie, wegen der einen durchbohrten Schale, den Anomien beyge-

beygesellet. Wer die vielen vorhin angeführten Citationen der Schriftsteller mit einiger Aufmerksamkeit durchliest, der wird gar bald bemerken, daß mehrere Arten und Abänderungen, die gemeinlich auch nicht weiter als nur im Farbenkleide verschieden sind, unter den Hauptnamen der Zwiebelschalen zusammengefasst werden. Allein Linné, (wo ich ihn anders recht verstanden und mich bey diesen Gattungen nicht etwa geirret habe) hat es für nöthig erachtet, diese aufs nächste verwandten Arten, durch drey verschiedene Namen zu trennen. Die weisse Zwiebelschale, welche die andern an Größe zu übertreffen pfleget, und wie Linné schreibt, oft die Größe einer flachen Hand erreicht, heisset bey ihm Anomia Ephippium. Die violettröthliche wird von ihm Anomia Cepa, und die goldgelbe pomeranzenfärbichte Anomia electrica genannt. Hier haben wir es vorjezo nur alleine mit der weissen zu thun, wie es auch Linné ausdrücklich anzeigen, er rede von derjenigen, die testam albam habe. Daher es bey der Beschreibung des Herrn Hofrath von Born desto mehr auffallend ist, wenn er schreibt: color testae violaceus. Sie wird um deswillen mit ihren Geschwistern die Zwiebelschale genannt, weil ihre Schalen äußerst dünne, durchsichtig und zerbrechlich zu seyn pflegen. Ihre Gewohnheit ist es, sich auf fremde Körper veste zu schen, und ihre schlichte Wohnung der Form jener Körper anzuschmiegen. Sie hat daher keine beständige noch regelmäßige Figur, weil sie sich mit dem Bau ihrer Schalen nach den Umständen und nach der bald grösseren bald engeren Gelegenheit richtet. Bey der hier vorgestellten ist die eine Seite der gewölbten und erhobenen Schale wie abgerundet, da sich hingegen die andre weiter ausbreitet und verlängert. Die bogenförmigen Queransätze der Oberfläche haben vermutlich ihren Ursprung blos dem ferneren Wachsthum der Schalen zu verdanken. Die flachere Schale, welche auf fremden Körpern vestzusitten pfleget, ist bey dieser merklich eingebogen und vertieft. Beym Wirbel siehet man eine grosse eyförmige Depression, die von einigen das Fenster genannt, und damit verglichen wird *). Durch diese Depression gehet ein steinartiger vester, an den fremden Körper, darauß die Muschel sitzt, wohlbevestigter Callus, den die Französischen Conchyliologen bald une batte ovale, bald un crochet nennen. Er dienet der Muschel

*) Dem erdichteten Vorgeben des Bonanni, daß dieser aditus a natura fabricatus der Muschel dienlich sey, ad attrahendum humorem, fehlet es an aller Wahrscheinlichkeit, und noch mehr an Zuverlässigkeit.

Muschel wie zu einem Haken, um sich daran mit ihrer Öffnung veste zu hängen, oder wie zu einem Fuße, um darauf veste zu stehen. Auf meinem Exemplare sitzen noch drey solcher steinernen Wulste, daran andere Muscheln dieser Gattung ihre Bevestigung gehabt. Unter dem stumpfen Wirbel der gewölbten Schale erblicket man eine cicatriculam linearem, das von die Unterschale durch die Hülfe eines lederartigen Bandes vertheschet. Darauf giebt uns der Herr von Born einen Fingerzeig, wenn er schreibt: Ligamentum in fundo apicis valvae convexae connectens marginem valvae alterius. Die Schalen sind etwas schillerich. Sie glänzen besonders an den inneren Wänden wie das feinste Perlenmutter. Einige Varietäten derselben haben auf ihrer Oberfläche Falten. Daher lässt Linne in seiner Beschreibung von plicis longitudinalibus etwas mit einfließen, und von Born schreibt: testa inaequaliter plicata. Es wohnet diese Muschel in den Ost- und Westindischen Meeren, besonders auch in der Mittelländischen See. Nach des Pennants und da Costa Versicherung wird sie auch bey Engeland gefunden. Die hier abgezeichnete ist einen Zoll neun Linien lang, und zween Zoll drey Linien breit.

Tab. 76. Fig. 694. 695.

Ex Museo nostro.

Die violet-rothliche Zwiebelschale.

Cuticula cepae., Anomia Cepa Linnaei, testa inaequali, violacea pellucida, altera alba plana perforata, altera convexa intus et extus ex violaceo colorata.

Gall. Pelure 'd' oignon.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 186. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 219. pag. 1151. Anomia Cepa, testa obovata inaequali violacea, superiore convexa, inferiore perforata. Habitat in Mari Mediterraneo. Magnitudo nucis luglandis sed altera testa plana.

MURRAY Fundamenta Testaceol. tab. 2. fig. 13. pag. 42. Anomia cepa, testa ovata valvula plana perforata. Ex foramine hoc extenditur tendo testam alienis corporis affigens.

Knorr Bergnügen der Augen, tom. 6. tab. 9. fig. 5. Die violetne Bernstein-auster.

von BORN Index Mus. Caes. pag. 102. Die Zwiebelschale.

— — Testacea — — pag. 117. Anomia cepa, testa inaequivalvis rotundata

tundata, valva altera convexa rugoso - inaequali amethystina, altera planiuscula, subpellucida, nivea, foramine ovali prope cardinem percusa.

Diese Muschel unterscheidet sich hauptsächlich durch ihr Farbenkleid von der vorigen Gattung. Die eine Schale, damit sie sich auf fremde Körper vestsetzt, ist flach und platt, und bey den meisten silberweiss und perlmutterartig. Die andere gewölbte und erhobene ist violetzröhlich, beydes von innen und von aussen, nur bemerket man an den inneren ungleich glatteren Wänden einen weit stärkeren Schielerglanz. Es halten diese Muscheln eben so wenig, als die beyden vorhergehenden, eine beständige, ordentliche und regelmässige Figur. Einige haben eine runde, andere eine längliche, noch andere eine eiförmige, oder auch wohl eckige Bildung. Nur wunderselten findet man von dieser in den Sammlungen der Conchylienfreunde gute vollständige Doubletten. Einzelne Schalen findet man in Menge bey den Ufern des Mittelländischen Meeres, bey den Westindischen und Africanischen Strandern.

Tab. 76. Fig. 696.

Ex Museo nostro.

Die Fischschuppe.

Anomia squamula testa subrotunda, alba, fragilissima, squamulis piscium simillima, altera valvula plana perforata affixa, altera convexa.

Angl. Scale.

LINNAEI Fauna Suec. no. 2151. pag. 521.

— — Iter Westgothic. pag. 171. *Anomia squamula testa suborbiculata, planiuscula, vix convexa, laevis, alba, pellucida, versus alterum latus seu marginem parum gibba uti in conchis juxta cardinem.*

— — Syst. Nat. Edit. 10. no. 188. pag. 701.

— — — Edit. 12. no. 221. pag. 1151. *Anomia squamula, testa orbiculata integerima, plana, margine altero gibba, laevi. Habitat in Oceano Suecico super cancros et fucos.*

PENNANT British Zool. tom. 4. no. 71. pag. 109. *Anomia squamula, with shells resembling the scales of fish very delicate and silvery. Much flattened. Perforated. Very small. Adheres to oysters crabs and lobsters and shells.*

DA COSTA British Conchology pag. 167. no. XI. *Anomia squamula testa subrotunda albescens piscium squamas aemulans.*

Ich

Ich entdeckte, schreibt Linne in seiner Westgothischen Reise pag. 171., dieses neue Thier auf den Hummerschalen. Die Schale war nicht größer, als eine Fischschuppe, und bedeckte ein kleines gelbes Thierchen, welches lebte und sich bewegte. Die Schalen dieser äußerst dünnen, durchsichtigen und zerbrechlichen Muschel sind sehr ungleich. Die eine ist flach, platt und durchbohret, von welcher letzteren ihr so wesentlich zukommenden Eigenschaft Linne zu meiner Verwunderung mit keiner Sylbe erwähnet. Die andere Schale ist doch in etwas gewölbt und erhoben. Ihre kleine Wirbelspitze wendet sich bey einigen zur rechten, bey andern zur linken Seite hinüber. Diese Gattung scheinet in der Hauptsache das im kleinen gleichsam en miniature zu seyn, was anomia ephippium und cepa im großen ist. Man findet sie in unzählbarer Menge an den Stränden der Ost- und Nordsee auf Krebsen, Krabben, Hummern, Schnecken, Muscheln, Seepflanzen, ja auch auf Seeschwämmen.

Tab. 77. Fig. 697.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die große Fischschuppe.

Squama magna, testa oblonga, altera valvula plana, tenui, perforata, foramina ovato; altera subconvexa subtilissime longitudinaliter striata, margine rotundato.

Der Herr Kunstverwalter Spengler hat diese seltene Anomie aus Norwegen bekommen. Sie ist im Meere bey Drontheim gefunden worden. Dass sie eine längliche Form habe, und beym äusseren Rande wie abgerundet sey, wird man schon aus ihrer Abbildung erkennen können. Die eine Schale, damit sie auf fremden Körpern veste zu sitzen pfleget, ist flach, glatt, zart, papierdünne, zerbrechlich, und hat auf der durchbohrten Stelle eine weite eisförmige Öffnung. Die andere Schale ist gleichfalls ziemlich flach, kaum merklich erhoben, jedoch ist sie etwas dicker und stärker. Auf ihrer Oberfläche sieht man zarte längliche Streifen, welche vom Wirbel wie Strahlen ausgehen.

Tab.

Tab. 77. Fig. 698.

Ex Museo nostro.

Die punctirte Anomie.

Anomia punctata, testa orbiculari subtilissima, cornea, fragilissima, altera valvula perforata et punctata punctis intrusis excavatis, altera convexiore punctata punctis elevatis seu eminentibus.

Von der Insul Ferröe sandte mir einstmals mein dortiger getreuer Correspondente eine gute Anzahl von der Gattung, welche ich zuvor bei fig. 696. beschrieben, und *Anomia squamula* heißt, vergleichen er nach seinem Berichte von grossen Miesmuscheln abgelöst hatte. Mir fiel unter denselben diese gegenwärtige sehr bald ins Auge. Sowohl auf ihrer flachen platten durchbohrten, als auch auf ihrer etwas gewölbten Schale stehen lauter Puncte. Nur mit dem anmerkungswerten Unterschiede: Die Puncte der flachen Schale sind vertieft, auch stehen sie ohne Ordnung unter- und durcheinander. An der inneren Seite sind sie erhoben. Die Puncte der undurchbohrten etwas gewölbten Schale ragen hervor, sie sind erhoben, auch scheinen sie in Reihen zu stehen, und eine gewisse Ordnung zu halten. Die Schalen dieser kleinen fast cirkulrunden Muschel sind so dünne, durchsichtig, zerbrechlich, daß man sie kaum anrühren darf, und sie mit einem Hanch hinwegblasen könnte.

Tab. 77. Fig. 699.

Ex Museo nostro.

Die wellensförmig gestreifte Anomie.

Anomia undulatim striata, testa suborbiculata, altera valvula plana, tenui, perforata, altera convexa, subtilissime et densissime transversaliter, undulatim longitudinaliter striis eminentioribus distantibus striata, margine crenulato.

Von dieser Gattung besitze ich einige Doubletten, die zum Theil an den Nordischen Meeresfern, zum Theil im Mittelländischen Meere gefunden werden. Die eine Schale, welche veste gessessen, ist flach, sehr dünne, glatt, zerbrechlich, mit einer weiten eiförmigen Defnung. Auf der andern stärker gewölbten, sieht man viele feine bogenförmige Querstreifen, welche von dickeren, länglichen, schlängenförmigen, wellichten, gebogenen Streifen, die vom kleinen erhobenen Wirbelpuncte, wie aus einem Mittelpuncte auslaufen, durchkreuzet werden. Einige dieser Muscheln

scheln haben eine röthliche Farbenmischung. Auch an der inneren Wand der gewölbten Schale bemerket man die Eindrücke der länglichsten Streifen, wie denit auch der Rand als eingeschnitten und gefertbt erscheinet. Mit der sogleich folgenden ist sie nahe verwandt. Ich würde glauben daß es schon wirklich eine Varietät von der *Anomia patelliformi* wäre, wenn sie nicht *strias longitudinales undulatas* hätte.

Tab. 77. Fig. 700.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die patellenförmige Anomie.

Anomia patelliformis Linnaei, testa suborbiculata, diaphana, nitidissima, altera valvula convexa striata striis seu costis distantibus, vertice mucronato; altera quoque striata, fragilissima, perforata.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 222. pag. 1151. *Anomia patelliformis*, testa ovata, convexa, subdiaphana, vertice postico recurvo, laevi. Habitat in Oceano Norvegico.

— — Fauna Suec. no. 2152. pag. 521. — Testa simillima patellae luteae, ut si altera testa affervetur nequeat non pro patella dignosci. Testa magnitudine extimi articuli digiti, albida, ovalis et fere orbiculata, leviter convexa, striata striis longitudinalibus convexis, numerosis, minutissimis transversis, vix nudis oculis conspicuis, tenera, fragilis et fere diaphana. Mucro ad nates versus cardinem obsoletior, laevis, recurvatus. Valvula inferior plana, laevis tenuissima, cum majusculo obovato foramine versus cardinem.

— — Nova Acta Upsaliensia Vol. I. pag. 42. tab. 5. *Anomia descripta a Carolo de Linné*. Ex urbe Bergensi Norvegiae naturalis historiae peritissimus Ant. Roland Martin mihi misit quasdam conchas anomias e profundo maris eductas, recentesque adeo, ut non cardines modo, sed et ipsissimi figuram animalis manifesto possem examinare. — Neque has data occasione omiserim juxta memorare ejusdem illius generis, novam speciem. Voco patelliformem quia superiorem illius testam conchyliorum peritus nemo viderit quin esse patellam putet, speciemque potissimum illam quae appellatur lutea. Vide testam superiorem tab. 5. fig. 6. — testam inferiorem fig. 7.

O. MÜLLER Prodromus Zool. Dan. no. 2999. pag. 284.

Wer diese Anomie ohne alle Verbindung mit der andern durchbohrten Schale in die Hände bekäme, der würde glauben, entweder die einzige Conchyliencabinet VIII. Theil. M

eine Schale von einer Herzmuschel oder eine Patelle vor sich zu haben. Wäre sie nur ein wenig schmäler und länglicher, so würde sie völlig jener Patelle gleichen, welche vom Martini der Magellanische Nachen oder die Muschelförmige Napfmuschel genannt wird, deren Abbildung und Beschreibung im ersten Jahrgange der neuesten Mannichfaltigkeiten tab. 2. fig. 13. nachgesehen werden kann. Sie zeichnet sich durch ihre ansehnliche Größe und Schönheit recht vorzüglich unter ihren Geschwistern bey diesem Geschlechte heraus. Ihre hochgewölbte Oberschale hat einen stumpfen gekrümmten Wirbel, der sich zum Schlosse der Unterschale und deren durchbohrten Defnung hinkehret. Die Schale selbst ist silberweiss, äusserst zart, durchsichtig, zerbrechlich, und so glänzend wie Perlenmutter. Dicke längliche convexe Streifen, welche den Ribben gleichen, und zwischen sich Furchen bilden, laufen vom Wirbel bis zum äussersten Rande, und machen denselben wie gekerbt und ausgeschnitten. Die zarte Unterschale ist bey dem Spenglerischen vortrefflichen Exemplare, so ich eben vor mir habe, nicht flach, sondern eingebogen und vertieft, wiewohl ich fast glauben sollte, dass diese Vertiefung ihr nicht eben wesentlich und eigenthümlich sey, sondern von Nebenumständen, etwa von dem fremden convexen Körper herrühre, darauf sie ihren Standort gehabt. Auf dieser Unterschale sieht man ebenfalls längliche dicke Streifen, und bey dem Wirbel eine weite eniforme Defnung. Sie wohnet bey Norwegen, ist aber in den Sammlungen der Conchylienfreunde eine grosse Seltenheit.

Tab. 77. Fig. 701. lit. a. et b.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die abgestumpfte Anomie.

Anomia truncata, testa libera, suborbiculata, depressa striata striis capillaribus, valvula altera convextiore, et in medio quasi dorsata, altera planiore et in medio sinuosa, cardine obtuso exciso, seu basi truncata, margine denticulato, cavitate scabra punctis elevatis, colore flavescente-albido.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 462. fig. 23.

— — Hist. Animal. Engl. tab. 9. fig. 50. pag. 243. *Pectinites minor* striis capillaribus donatus e saxo calcario plumbifero.LINNAEI Syst. Nat. Edit. 12. no. 229 pag. 1152. *Anomia truncata, testa suborbiculata, obsolete striata, cardine truncato. Habitat in Pelago Norvegico super corallia. Testa suborbiculata sed cardine recto, exciso;*

ciso; subtilissime longitudinaliter striata, compressa, testa altera medio nonnihil gibba, basi foramine tendinem exserente instructa, quod foramen in ipso cardine mutilatum seu non undique cinctum testa, verum ad cardinem hians. Margo testae tenuis interne acutissime denticulatus. Animalculum brachiis lunatis et fere annulatis depressis ciliatis.

O. MÜLLER Prodr. Zool. Dan. no. 3001. pag. 249.

Past. Schröters Journal für die Liebhaber der Conchyl. 3ter Band, tab. 2. fig. 4.
pag. 388.

Andreae Briefe aus der Schweiz nach Hannover tab. I. fig. d. e. f. g.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 103. Die gestumpfte Bastardmuschel.

— — Testacea — — pag. 118. Tab. 8. fig. 14. Anomia truncata, testa rotundata compressa; valvae longitudinaliter tenuissime striatae, altera convexiore gibba, apice obtuse truncato, perforata, altera planiore, sinu medio longitudinali; cardo transversus truncatus rectus, limbus denticulatus; cavitas in valva planiore instructa apophysi duplici ossea pro basi animalis; color griseo flavescens.

Hier sehen wir wiederum eine Anomie, davon man vormals keine andere als solche versteinerte gehabt, dergleichen Lister loc. supra citato abzeichnen lassen; aber nun kennt man schon mehrere natürliche, und wird je länger je mehrere kennen lernen. Denn bey der zunehmenden Liebe zur Conchylologie wird man bald das Glück haben, mehrere Originale der vielen versteinerten Arten von Anomien ausfindig zu machen. Linne ermuntert uns hierauf aufmerksam zu seyn, wenn er im 2ten Theile seines Natursyst. pag. 1070. schreibt: Meretur inquirere in fossilium hodie deperditorum protypa imprimis anomiarum abyssi cimelia.

Aufänglich hielte ich die hier abgebildete irrig für Anomiam scobinata Linnaei. Allein durch die deutlichsten Beschreibungen, welche uns Linne und von Born von der Anomia truncata gegeben, ward ich bald eines besseren belehret. Sie ist, wie ich es nun einsehe, gar sehr von der Anomia scobinata verschieden. Sie hat kein blos abgestumpftes, sondern ein gleichsam ausgeschnittenes und offenes Schloß. (cardinem truncatum et excisum.) Ferner findet man bey ihr einen fein gezähnelten, oder einen mit den spitzigsten Spangen oder Zähnen besetzten Rand. (marginem denticulatum.) Die eine Schale ist ein wenig erhöht, die andere flachere dagegen in der Mitte etwas vertieft. Ihre fast runden Schalen scheinen wie zusammengepresst zu seyn. Keine längliche Streifen, die durch zarte bogenförmige Querstreifen unterbrochen werden, sieht man auf ihrer Oberfläche. Innerlich stehen erhobene Puncte. Die grauweisse Farbe

der Schalen fällt zugleich ins gelbliche. Aus dem offenstehenden durchbohrten Wirbel strecket der Bewohner eine Sehne hervor, damit er sich an Corallengewächse zu bevestigen und anzuhängen pfleget. Man findet diese Gattung an den Norwegischen Stränden.

Tab. 77. Fig. 702.

Ex Museo nostro.

Die kleinste stachlichte Anomie.

Anomia aculeata Müller.

O. MÜLLER Prodr. Zool. dan. no. 3005. pag. 249. *Anomia aculeata*, testa fibrotunda, aculeata, vertice laevi, postice recurvo.

Von dieser kleinen Anomie würden wir gar nichts deutliches wahrnehmen und unterscheiden können, wenn ich sie nicht sehr vergrößert abbilden lassen. Der vor kurzem verstorbene Conferenzrath Müller hat zuerst diese merkwürdige Gattung auf Seegewächsen bey Norwegen entdeckt. Neulich fand ich unvermuthet eine gute Anzahl derselben auf dem Seegrase, welches sich an dem ausgehobenen Ründer eines aus den Nordischen Gewässern zurückgekommenen Schiffes vestgesetzt hatte. Die Unterschale ist flach, glatt, und bey dem Wirbel durchbohret. Auf der merklich gewölbten Oberschale sieht man viele feine Stacheln und Dornen, welche auf dem Rücken der vom Wirbel herablaufenden zarten Streifen hervortreten.

Vignette 13. lit. A et B.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die größere stachlichte Anomie.

Anomia aculeata major.

Diese seltene Anomie ist vor kurzem auf einer Meertulpe, (*lepas tintinnabulum*) die sich am Boden eines von der Guineischen Küste zurückkehrenden Schiffes vestgesetzt hatte, gefunden worden. Sie gleicht äußerlich einem Klippfleber, oder einer Patelle. Die Oberschale ist sehr bauisch, convex und gewölbt, auch sieht man bey dem Schlosse einen deutlichen Wirbel, der sich zur rechten Seite hinüber fehret. Die Schale ist größtentheils so weiß, wie ein Stücklein Eiß, dabei durchsichtig, und nur um die Gegend des Wirbels ein wenig gefärbet, weil ein braungelblicher Flecken, der sich auf der inneren glatten sehr vertieften Wand findet,

findet, daselbst hindurchschimmert. Die ganze Oberfläche ist rauh, denn sie sitzt voller hohlen, dornichten Schuppen, Stacheln und Zacken, welche aus den feinen Streifen hervortreten, die vom Wirbel zum äußersten Rande hinablaufen. Die Unterschale (vid. lit. B.) klebet wie ein zartes papierdünnes Blättchen amnoch auf der Seetulpe veste. Man kan folglich nur ihre innere Wand sehen. Die Weite Defnung derselben wird von einem erhobenen Rande oder Saumie wie eingefasset, auch siehet man ohnweit davon einen Knopf oder Wulst, einen einzigen Seitenzahn, der durch ein lederartiges Band an der linienförmigen Narbe der gewölbten Schale bevestiget gewesen.

Vignette 13. lit. C et D.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die größte Gattung stachlicher Anomien.

Anomia aculeata maxima.

Diese sitzt auf einer kleinen Familie zusammengewachsener Seetulpen, welche gleichfalls vom Boden eines von der Guineischen Küste zurückgekommenen Schiffes abgelöst worden. Sie kommt in den Haupt-eigenschaften mit der vorigen völlig überein. Ihre amnoch vestige schneeweisse Unterschale ist flach, platt und eben. Die weite eiförmige Defnung derselben wird von einem dicken Rande und Saumie wie eingefasset. Nicht weit davon steht der Wulst oder Seitenzahn, welcher an einer Narbe und kleinen Vertiefung der Oberschale bevestiget gewesen. Die weiße Oberschale ist sehr breit, aber nach ihrer Größe nicht eben stark erhoben und gewölbt. Der deutlich sichtbare Wirbel fehret sich mit seinem kleinen Schnabel zur rechten Seite hinüber. Von dem Mittelpuncke dieses Wirbels laufen viele längliche Streifen wie Strahlen bis zum äußersten Rande hinab. Sie halten aber keine recht gerade Richtung, sondern sind etwas wellenförmig gebildet. Der Rücken dieser Streifen sitzt voller stachlichen Schuppen, die unterwärts hohl und rinnenartig sind. Die innere Wand der sonst weissen durchsichtigen Schale ist bis zum Glanze glatt, aber ein wenig gelblich gefärbet. Nahe beym Schlosse und Wirbel siehet man einen großen brauen Flecken, der auch bey der Oberfläche hindurchschimmert. Die wahre eigentliche Größe der vorigen und jehigen stachlichen Anomie wird man am besten aus ihrer Abbildung erkennen können, denn ich habe beyde in ihrer natürlichen Größe abzeichnen lassen.

Obs. Linne redet zwar auch no. 242. in seines Natursyst. 12. Edit. von einer Anomia spinosa, dergleichen in Engeland versteinert vom D. Solanz der gesunden worden. Allein da ihre Stacheln so lang seyn sollen, als die ganze Muschel ist, so muß sie von unsern stachlischen Anomien, deren Stacheln nur sehr kurz sind, gar sehr verschieden seyn.

Tab. 77. Fig. 703. lit. a. b. c.

Ex museo nostro.

Die gestreifte Anomie vom Vorgebürge der guten Hofnung.

Anomia striata promontorii bonae spei, testa subrotunda, longitudinaliter striis crassioribus striata, nate seu basi truncata, perforata, patula; valvularum altera planiore intus in medio cavitatis costata et penes cardinem callosa, altera valde convexa, margine undique serrato.

Diejenige Anomie, welche ich bey tab. 78. fig. 710. 711. abbilden lassen, wird nach ihrer Wohnstelle die gestreifte Anomie der Magellanischen Straße genannt. Daher wird es mir erlaubt seyn, die gegenwärtige nach ihrem Vaterlande die gestreifte Anomie des Vorgebürgs der guten Hofnung zu nennen. Sie ist von jener gestreiften Magellanischen beydes äußerlich und innerlich gar sehr verschieden. Sie hat keinen Schnabel, aber beym Wirbel und Schlosse eine so weite Öffnung, als wenn sie daselbst abgestumpft oder abgestutzt worden. Die Größe dieser weiten Öffnung wird die Abbildung lit. b. etwas sichtbarer machen. Ihre Schalen sind sehr ungleich, indem die eine größtentheils flach und kaum merklich erhoben ist, die andere aber desto stärker convex oder gewölbt erscheinet. Die Oberfläche beyder Schalen wird durch viele senkrechte dicke Streifen, welche vom Wirbel herablaufen, ganz rauh gemacht. Der wohlgerundete Rand hat so viele feine Kerben und Einschnitte, daß er einer feinen Säge gleichet. Die äusseren Streifen sind auch an den inneren Wänden beyder Schalen deutlich zu sehen. Bey der flachen Schale erhebet sich an der inneren Wand eine Ribbe die unterwärts ein paar Stacheln hat, und einer Nase gleichet. Darüber befinden sich ein paar ziemlich grosse mit einem Rande oder Gauze eingefasste Vertiefungen, welche das Aussehen von ein paar eingesunkenen Augen haben, daraus dein wieder einige Gleichformigkeit mit einem Todtentkopfe entsteht. (vid. lit. c.) Es ist folglich bey einigen Gattungen von Anomien gar nichts ungewöhnliches, inwendig einige Ähnlichkeit mit der Bildung eines Todtentkopfes zu haben. Ich besitze von

von dieser jetzt beschriebenen raren Gattung sowohl eine röthlich gefärbte, welche ich hier in ihrer natürlichen Größe von verschiedenen Seiten vorstellen lassen, als auch eine ungefärbte schneeweisse Doublette, welche vermutlich in einer grösseren Tiefe des Meeres und stärkeren Dunkelheit gewohnt, und daher ungefärbt geblieben.

Tab. 78. Fig. 704. no. 1—4.
Ex museo nostro.

Die gleichsam abgestumpfte oder abgesägte Anomie.

Anomia scobinata, testa subrotunda, longitudinaliter striata, intus scabra, nate seu basi truncata, perforata.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 96. fig. A. Terebratula in loco umbonis insigniter perforata, minutissime striata, deppressa, subalbida, intus scobinata et singulari articulatione donata.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 189. pag. 701.

— — — — Edit. 12. no. 323. pag. 1151. *Anomia scobinata*, testa subrotunda laevi intus scabra, nate perforata. Habitat in Pelago.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. I. p. 32. Anomie striée de la Méditerranée.

Das eigentliche Original dieser kleinen Anomie scheint Linne nicht gehabt, sondern sich dabei nur nach der Beschreibung und Abbildung des Gualtieri gerichtet zu haben. Vermuthlich ist es auch nur eine wenig unterschiedene Varietät von der *Anomia truncata*. Was Gualtieri eigentlich damit sagen will, wenn er vorgiebt sie sey intus scobinata, (welches Wort hernach Linne zu ihrem Namen gemacht) kann ich nicht errathen. Bey derseligen, die ich hier abzeichnen lassen, sieht man innerlich auf der Mitte der flacheren Schale eine Ribbe, und auf beyden Seiten derselben feine Streifen, aus welchen ganz kleine Epizipen hervortreten, welche aber nur dem wohlbewafneten Auge sichtbar sind. Vom Linne wird sie daher mit Recht als intus scabra beschrieben. Seine Anerkennung: habitat in pelago, ohne weitere Bestimmung in welchem Meere, hätte wohl hinwegbleiben können. Denn daß sie in keinem Flusse und süßen Wasser, sondern in der Tiefe des Meeres ihre Wohnstelle habe, verstehtet sich von selbst, weil es eine Anomie ist, und keine Anomien anderswo als im Meere gefunden werden. Sie wohnt im Mittelländischen Meere.

Tab. 78. Fig. 705. lit a et b. it. lit. c et d.
Ex museo nostro.

Die geköpfte Anomie.

Anomia decollata, testa semicirculari, longitudinaliter striis crassioribus striata,
intus costata, vertice perforato, quasi abraso, seu abscisso
et decollato.

An GUALTIERI tab. 96. fig. C.?

An eben dem Corallenzweige, davon ich einige vertheilende Schalen von der natürlichen anomia craniolari zu entdecken das Glück hatte, fand ich über zwanzig Stück von dieser Gattung Anomien, welche sich durch eine aus ihrem offenen Wirbel hervorragenden Schne, wie durch einen Saugerfuss verthesogen und angehängt hatten. Sie scheinen bey ihrem Schlosse wie geköpft zu seyn, daher man es leicht erklären wird, warum ich sie Anomias decollatas genannt. Diese Muschel bildet einen halben Circul. Die eine Schale ist beynahe flach, die andere ein wenig gewölbt. Längliche dicke Streifen gehen vom Wirbel herab. Innerlich sieht man bey einigen an der inneren Wand von der flacheren Schale drey hervortretende Rübben, ja bey andern sieht man noch mehrere solcher Rübben. Die nur wenig gewölbte Oberschale wird innerlich durch senkrechte Streifen rauh gemacht, und in der Mitte erhebet sich eine Rübbe wie eine Scheidewand. Es ist also die innere Gestalt dieser kleinen Anomie ungleich wunderbarer als die äussere. Man findet sie im mittelländischen Meere.

Tab. 78. Fig. 706.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die blutige Anomie.

Anomia sanguinea, testa subcordata, laevi cornea, pellucida, ex sanguineo-colorata et radiata, valvula altera convexa, dorsata, apice perforato, recurvo, prominulo, margine sinuoso, altera subconvexa, in medio penes marginem depressa et lacunosa.

Es führet diese Anomie in der Spenglerischen Sammlung den Namen der blutigen, weil ihre Strahlen, Striche und Verzierungen mit Blut beuahlet und besprützt zu seyn scheinen. Sie hat weder Streifen noch Furchen, sondern sie ist völlig glatt, durchsichtig und hornartig. Die gewölbte Oberschale bildet auf ihrer Mitte einen hohen breiten Rücken,

Rücken, welcher roth gefärbet ist, und auf dessen beyden Seiten keine Strahlen gesehen werden. Ihr durchbohrter Schnabel tritt ein wenig über die andere Schale hervor, und beym äusseren Rande steht man in der Mitte einen merklichen halbrunden Ausschnitt. Die Unterschale ist nicht ganz flach und platt, sondern gleichfalls erhoben und gewölbt, nur nahe beym Rande bemerket man eine Vertiefung und Einbeugung. Von der inneren Gestalt gelten ebenfalls die Worte des Gualtieri, welche bei fig. 704. vorgekommen — singulari articulatione donata. Sie wohnet in den Ostindischen Meeren.

Tab. 78. Fig. 707-709.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

**Die Glasbohrmuschel. Der Hahn und die Henne.
Die glatte Anomie von Mahon.**

Anomia vitrea, testa ovata, ventricosa, alba, laevi, diaphana, papyracea, fragilissima, valvularum altera rostrata, rostro perforato, rotundo, incurvato; altera quoque convexa; margine acuto integerrimo, undique clauso.

DARGENVILLE Appendice tab. 3. fig. E. Concha rarer anomia vertice rostrato. Le Coq et la Poule. Celle-ci est grisâtre tirant sur le verd et ondée de quelques plis imperceptibles. Une de valves est toujours interposée sur l'autre avec un petit bouton saillant et percé sur la valve inférieure. Il est à observer qu'il part de sa charnière en dedans une petite langue blanche un peu tortillée.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 694. pag. 311. tab. 20. fig. c. Une Anomie de Mahon, lisse, blanche, tirant sur le verd d'eau, papyracée, à avance de la valve inférieure sur la supérieure moins saillante que dans le bec de perroquet, à trou rond formant le dessus de cette avance, à large aplatissement longitudinal dans le milieu de la même valve, mais peu prononcé sur tout vers le bas, à charnière et appendice intérieur comme le bec de perroquet, et nommée Coq et Poule ou Poulette; elle est grande dans cette espèce.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 30. fig. 4. Diese Muschel wird das Huhn genannt und ist von blaßgelber Farbe. Es ist das bisher unbekannt gewesene Original der Terebratuln und Bohrmuscheln.

DA COSTA Elements of Conchology, tab. 6. fig. 3. pag. 292. The Anomia Terebratula.

Conchyliencabinet VIII. Theil.

N

FA-

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. I. pag. 30. Anomie de Mahon unie. *Anomia minorica laevis*, convexa, in ambitu depressa ex albedine satis pellucida et aliquando virescente. Sa forme est très bombée dans certaines espèces. Le prolongement de son sommet forme un bec percé à jour d'un trou rond. La charnière à deux appendices logées dans des rainures correspondantes et d'une apophyse saillante en forme de languette. L'anomie unie de Mahon porte au plus seize lignes de longueur sur une pouce de largeur.

Naturforscher 3tes Stück, tab. 3. fig. 5. pag. 88.

Altdres Briebe aus der Schweiz nach Hannover, tab. 2. fig. A.

Vassor Schröters Journal für die Liebhaber der Conchyl. tom. 3. tab. 2. fig. 1. pag. 382.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 104. 105. Die Glasbohrmuschel.

— — Testacea — — pag. 119. Vignette pag. 116. *Anomia vitrea*, testa ovata laevis, tenuissima instar membranae pellucidae; valvae convexae absque striis aut plicis; valva superior ovata in apicem prominentem et pertusum incurvata, foramine ligamento filiformi replete; valva inferior rotunda postice gerens callos duos: margo tenuis, clausus, integerrimus, antice retusus; color albus. Long. 1 poll 2 lin. lat. 11 lin.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 41. fig. A.

Diese Bohrmuschel führt verschiedene Namen. Von den Französischen Conchyliologen wird sie la poulette, oder gewöhnlicher le Coq et la Poule, der Hahn und die Henne genannt, weil man in ihrer Form und Bauart das Bild einer Henne, die vom Hahn getreten wird, zu erblicken glaubet. Bey andern heißt sie die glatte Anomie von Mahon, weil sie am Etende von Minorca, oder bey Port Mahon gefunden wird. Da sie wegen ihrer Durchsichtigkeit, weißen Farbe und Zerbrechlichkeit dem Glase gleichet, so wird ihr von einigen der Name der Glasbohrmuschel ertheilet, und sie *Anomia vitrea* genannt.

Wäre dem Linne diese Gattung bekannt worden, er würde es nicht unterlassen haben, ihr einen Platz in seinem Natursystem anzusagen. Weil wir sie aber daselbst vermissen, auch im Museo der Accademia und in seiner Mantilla keine Spur von ihr finden, so machen wir daraus den Schluss, daß er keine Gelegenheit gehabt, diese Gattung kennenzulernen, die doch vor seinem Tode schon längst in vielen Conchyliensammlungen wohlbekannt gewesen.

Man

Man findet bey dieser Anomie eine eysförmige Bildung. Ihre glänzend weissen Schalen sind äusserst dünne, durchsichtig, zerbrechlich, und gleichen dem feinsten Marienglase. Nicht nur die Ober- sondern auch die Unterschale ist bauchich und gewölbt, auch schliessen beyde beym scharfen eysförmigen Rande aufs genaueste aneinander. Am Schnabel, welcher sich über die Unterschale hindüber beuget, siehet man eine cirkulunde Defnung, daraus der Bewohner eine Sehne, die aus lauter Fäden und Fasern zu bestehen scheinet, hervorstrecket, und sich dazmit an allerhand Seekörper festsauget und anhänget. Die inneren Wände der Schalen sind gleichfalls bis zum Glanze glatt. Im Schlosse bemerket man einen sehr künstlichen Bau, denn außer den Seitenzähnen der Oberschale gehen von der basi des Schlosses in der Unterschale ein paar knöcherne Zungenstrahlen oder Nibben (radii ossei) wie Gabeln in die innere Höhlung hinein. Vermuthlich sind es gleichsam die Rückgrade, oder wenn ich so reden darf, die Hauptknochen des Bewohners der auch in meinem Exemplare noch wirklich mit seinem vertrockneten fasernvollen Körper daran bevestigt gesehen wird. Die hier abgebildete ist einen Zoll drey Linien lang, und einen Zoll zwo Linien breit. Exemplare von so ansehnlicher Größe werden im Mittelländischen Meere gefunden. An den Norwegischen Ufern fallen sie viel kleiner.

In der reichen Spenglerischen Conchyliensammlung lieget eine Doublette dieser Gattung, welche äusserlich von der eben beschriebenen wenig ja gar nicht unterschieden ist. Aber innerlich wird sie durch ihr sonderbares Schloß, und noch mehr durch ihre scharfe Mittelribbe oder Scheidewand, welche in ihrer Unterschale gesehen wird, aufs deutlichste und sichtbarste von derselben unterschieden. Ich habe die sonderbare sehr merkwürdige Unterschale mit dem diaphragmate bey fig. 709. abzeichnen lassen. Der Herr Spengler besitzet auch noch eine kleine wunderbare Doublette von dieser *Anomia vitrea*, darinnen innerlich einige röthliche fast blutige Strahlen bemerket werden, die auch äusserlich hindurchschimmern.

Weil man so sehr viele versteinerte von dieser Gattung überall besonders in Kalkrüchen antrifft, so muß von dieser Art in den Tiefen des Meeres gewiß kein Mangel, sondern der größte Überfluss vorhanden seyn. Allein da es Conchae pelagicae sind, die in den tiefsten Tiefen ihre Lagerstätte haben, da ihre Bewohner die Kunst verstehen, sich so veste zu saugen, daß es Mühe kostet sie abzulösen, und sie nicht einmal

mal von selbst nach ihrem Tode abfallen, sondern auch alsdann noch veste hängen bleiben; da abgelöste von Wellen und Meereströmen abgerissene Schalen nicht leicht unzerbrochen bis ans Ufer durch die Brandung hinangespült werden können; da sie wiederum, wenn sie es auch erreichen sollten, von den großen Heeren der Seevögel, die nach solchen dünnen Schalen überaus lustern sind, eher hundertmal zerhackt als einmal unversehrt gefunden werden; und da sie endlich noch, wenn Seefahrer und Schiffleute sie finden, und für Sammler auflesen, bey ihrer höchst zarten zerbrechlichen Beschaffenheit durch die harten groben Fäuste und Hände dieser Leute hindurchpassieren müssen: so ist es unter diesen Umständen fast für ein halbes Wunder zu achten, wenn democh einige gleichsam noch mit dem Leben davon kommen, und den Sammlern unzerbrochen und unverstümmelt zu Theil werden.

Obs. 1. Der Gedanke, welchen der sel. Prof. Müller im Texte zum Knorrschen Vergnügen der Augen an der oben angezogenen Stelle mit einfliessen lassen, daß man in dieser Muschel das bisher unbekannt gewesene Original der *Terebratula* gefunden, kaum wenigstens in Absicht der vom Linne beschriebenen *anomia terebratula* nicht gegründet seyn, weil unsere *anomia vitrea* aller Falten, dergleichen *terebatula* nach Linnaei Angabe haben soll, gänzlich erwangelt, und bey ihr weder *valvula biplicata* noch *triplicata* sehen wird.

Obs. 2. Große Doubletten von der zuvor beschriebenen Gattung findet man zwar auch im mittelländischen Meere, aber noch größere und ausehnlichere bey den Falklandsinseln und in der magellanischen Strasse. Im Catal. rais. des Herrn de Gavanne wird bey no. 1655. eine Doublette, die dort gefunden worden, als 2 Zoll 4 Linien breit, und 2 Zoll 2 Linnen lang, angegeben. Eine versteinerte dieser Art steht in des Fab. Col. Lib. de purpura Cap. 12. §. 5. pag. m. 33. und in Listers Hist. Conehyl. tab. 453. fig. 13.

Obs. 3. Oben habe ich angemerkt, daß man auch bey den Norwegischen Ufern Anomien von dieser Gattung finde. Allein nun werde ich von meinem Freunde Spengler belehret, daß die Nordische glatte Anomie von der hier beschriebenen merklich verschieden sey, sich auch nur alleine bey der matrepora pertusa anzuhängen pflege, und eine eigene nähere Beschreibung verdienet habe.

Tab. 78. Fig. 710. 711.

Ex Museo nostro.

Die gestreifte Bohrmuschel aus der Magellanischen Strasse.

Anomia striata Magellanica, testa suborbiculata et subcordata, cinerea longitudinaliter crasse, transversaliter subtilissime striata et rugosa, altera valvula convexiore rostrata, perforata, dorsata, altera in medio penes cardinem sinuosa, cardine mirabili articulatione instructo.

Gall. La grande anomie magellanique striée. La poulette cannelée.

La gueule de Raie.

DAVILA Catal. rais. tom. I: tab. 20. fig. A. no. 696. pag. 312. Une grande Anomie des parages voisins du detroit de Magellan, blanche, à stries longitudinales, à trou du sommet rond et fort grand, à large élévation longitudinale en forme de carène dans le milieu de la valve inferieure, à charniere peu différente des precedentes, mais montrant deux appendices lateraux longs et étroits partant du sommet de la valve supérieure, s'étendant vers le milieu de la même valve où ils sont assujettis de nouveau par deux petites ligamens, pour se recourber ensuite vers la tête d'une façon très singuliere. Cette coquille porte un pouce sept lignes de diametre.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 67. fig. 14. Bivalve du genre de concha anomia. On trouve dans beaucoup d'endroits cette coquille petrifiée et elle est connue sous le nom de poulette striée, mais on ne connoissoit pas l'analogue vivant de cette petrification. Cette coquille est composée de deux pieces inégales striées et dont l'une à un large trou à l'endroit du bec — Sa conformation interieure est très singuliere et je crois qu'on seroit fondé à regarder ces prolongemens comme le squelette de l'animal, qui vit dans ce coquillage.

FAVART D' HERBIGNY tom. I. pag. 31. Anomie Magellanique striée. *Anomia Magellanica* in longum striata, apice valvae inferioris valde perforato et paulisper rostrato, et una costa lata ejusdem valvae in medio prominente insignis et distincta; testa papyracea colore subalbido et cinereo. La valve inferieure est remarquable par une large côte longitudinale, qui s'elevé dans son milieu en maniere de caïéne, tandis que cette forme se trouve en creux dans le milieu de la valve superieure. Cette Anomie se trouve dans les iles de Magellan. Sa coquille est très mince grisatre ou blanchâtre.

Naturforscher 3tes Stück tab. 3. fig. 1. 2. 3. p. 83. Die Muschel selbst ist ohne Glanz weißgelb oder wie angelaufene Knochen. Die obere Schale ist bau-
chter als die untere, welche doch auch nicht platt, sondern ein wenig ge-
wölbt ist. Das innere Skelet sieht man bey fig. 3.

DA COSTA Elem. of Conchol. tab. 6. fig. 7.

FAVANNE DE MONTEVER. Conchyl. tab. 41. fig. A.3

Die natürlichen Originale von dieser Gattung hat man vormals gar nicht bekannt, obgleich versteinerte Abdrücke derselben den Sammlern wohl bekannt gewesen. Allein seitdem in den neueren Zeiten die Falklands-
inseln, und die Magellanische Straße öfter befahren und besucht worden,
und sonderlich seitdem Cook und Bougainville ihre gefährlichen für
die Nachwelt so belehrenden Reisen um die Welt vollendet, und bey der
Gelegenheit die Magellanische Straße und die benachbarten Insulen fleißig
besucht, so hat man daselbst mehrere von dieser Gattung entdeckt, und
soviel ausser allen Zweifel gesetzt, daß die Magellanische Straße ihre
Wohnstelle und Lagerstätte sey. Sie wird daher wegen ihres Vaterlan-
des die gestreifte Magellanische Anomie genannt. Von der kurz zuvor
beschriebenen ist sie gar sehr verschieden, denn sie hat nicht, wie jene,
eine eisförmige, sondern eine herzförmige Bildung. Jene ist schneeweiss,
spiegelglatt, äußerst dünne, durchsichtig, zerbrechlich. Diese hat eine
aschgraue Farbe und ziemlich starke Schale. Durch ihre vielen schalichten
Ringe, und bogenförmigen Queereinschnitte und Minzeln, welche vom
jährlichen Wachsthum der Schalen scheinen entstanden zu seyn, wie auch
durch die vielen vom Wirbel herabgehenden Streifen und Furchen wird
sie ganz rauh gemacht. Auf derjenigen gewölbten Schale, daran der
runde durchbohrte Schnabel gesehen wird, erhebet sich in der Mitte vom
Wirbel bis zum äußersten Rande ein merklich erhobener Rücken. Wegen
dieses Rückens wird sie im Spenglerischen Cabinette *Anomia dorsata* ge-
nannt. Auf der andern ebenfalls erhobenen Schale zeiget sich in der
Mitte und besonders nahe bey dem äusseren Rande eine Vertiefung, die aber
gerade wieder in den Ausschnitt oder Sinum, welchen die Oberschale bil-
det, hineinpasst. Der eckige ausgeschweifte Rand sitzt voller Kerben.
Wer sich von dem wunderbaren künstlichen Bau des Schlosses, und vom
schalichten einer freystehenden Fischgrate etwas gleichenden innern Kno-
chenbau, oder dem Skelette des Bewohners eine kleine Vorstellung ma-
chen will, den verweise ich auf fig. 711, weil sich dergleichen durch Worte
doch nicht hinlänglich deutlich machen noch beschreiben lässt.

In

In England wurden die ersten natürlichen Doubletten, welche man von dieser Gattung bey Capitain Cook's Zurückkunft erhielte, bereits willigst mit ganzen Pfunden Sterlings bezahlet. Weil aber von den Schiffsläutern bey den folgenden Reisen mehrere mit zurückgebracht worden, so sind sie im Preise gefallen und etwas wohlfeiler geworden.

Fast sollte ich glauben, daß jene versteinerte Muschel, welche bey M. Fab. Columna in seinem ziemlich unbedeutlichen Tractat de purpura $\tau\epsilon\lambda\alpha\nu\omega\varsigma$ (vid. Cap. 15. p. m. 35.) heißt, dergleichen auch Lister tab. 453: fig. 11. und Klein nachstechen lassen, die versteinerte Copen von unserer hier beschriebenen anomia striata sey. Denn der Einfall des Linne, daß Concha trilobos Fabii Columnae wohl einerley mit der Anomia Hysterita seyn könne, ist doch gewiß höchst falsch und unrichtig.

Tab. 78. Fig. 712.

Ex Museo nostro.

Der Schlangenkopf.

Anomia caput serpentis, testa ovata, longitudinaliter striata, subcompressa, rostrata, perforata, altera valvula convxiore, margine utriusque angulato, sinuoso, crenulato.

Gall. La petite terebratule longée. La petite Poulette. Pouponne.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 96. fig. B. Terebratula oblonga nonnihil aurita, striata, fragilis, pellucida, duabus lineis superimpositis veluti laminis compacta et circumdata, margine interno minutissime dentato, ex fusco albicans.

DAVILA Catal. rais. tom. I. tab. 22. fig. E. pag. 313. Anomie striée de la Méditerranée, blanche, de forme ovale peu convexe, à trou rond, et à stries longitudinales partant du sommet.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 236. pag. 1153. Anomia caput serpentis, testa obovata, striata, tomentosa, valvula altera longiore perforata. Habitat in abyso maris Norvegici. Testa obovata tomentosa, antice compressa, longitudinaliter striata, alba. Valvula superior postice prominens longiorque apice perforato ligamento affixo coralliis zoophytive; haec antice paulo longior et declinata. Inferior valvula rotunda, antice retusa, postice brevior. Margo utriusque crenulatus. Cardo dente utriusque testae utrinque ad latus prominens.

← — Fauna Suec. no. 2154. pag. 521.

LIN-

LINNAEI Nova Acta Upsal. I. pag. 42. tab. 5. sig. 3. Testa est obovata et quod singulare tomentosa. — Cardo utriusque testae constat squamula ossea ad latus baseos utrinque posita et obtusa. Haec concha non nisi pretensa visa ante et descripta fuit.

O. MÜLLER Prodr. Zool. Dan. no. 3007. pag. 249. Terebratula pubescens, testa tomentosa, subquinquangulari, longitudinaliter striata. Tomentum non omnes aequaliter vestit, spongiamque parasiticam suspicor.

FAVART D' HERRIGNY Dict. tom. I. pag. 32. Anomia subalbida per longitudinem striata, oblonga, in apice paulisper recurvo perterebrata. Ex Mari Mediterraneo.

Andreas Briese aus der Schweiz nach Hannover tab. I. fig. C.

Naturforscher 2tes Stück tab. 3. fig. 1—5. pag. 80 seq.

von BORN Index Mus. Caes. pag. 103. Der Schlangenkopf.

— — — Testacea — — pag. 119. tab. 6. fig. 13. Anomia caput serpentis, testa ovalis, inaequivalvis, longitudinaliter striata; valvae superioris sinus medius longitudinalis, et apex prominens perforatus, valva inferiore prope cardinem angustata; apophyses in testae cavitate ut in anomia truncata; margo crenulatus; cardo utrinque dente instructus; color pallide griseus.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 41. fig. A.²

Ob der schwammichte Neberzug, oder das moosartige wollliche Epiderm, welches sich zum öftern sehr zufälliger Weise bei dieser fleischen Anomie befindet, als ein sicheres Unterscheidungszeichen derselben angesehen werden könne; und ob es daher ratsam sey mit dem LINNE und O. MÜLLER es in die Beschreibung ihres Charakters mit hineinzusehen, sie sey tomentosa, sie sey rauh und wollig, überlasse ich andern zur Beurtheilung. Da selbst MÜLLER in seinem Prodromo gestehen muss, Tomentum non omnes vestit, so kann wohl dies tomentum kein sicheres Kennzeichen abgeben.

Wenn LINNE in der zehnten Ausgabe seines Natursystems no. 200 von einer Anomie, die caput serpentis genannt wird, redet, so besaß er von dieser Gattung noch keine natürliche, sondern nach seinem eigenen Geständnisse nur eine versteinerte und gegrabene — und da er vorgiebt, die Schale derselben sey glatt und gewölbt, auch nativum altera postice gibba, so kann es auch nicht einmal die versteinerte Copie vom Original der gegenwärtigen gewesen seyn, sondern er muß den versteinerten Abdruck jener natürlichen, die ich bey fig. 707 beschrieben, im Gesichte

Gesichte gehabt haben. Aber vor der zwölften Ausgabe seines Natursystems ist ihm von Bergen in Norwegen eine natürliche von der Gattung, davon wir hier reden, in die Hände gekommen, und sehr genau sowohl im Natursystem, als auch in den Nov. Actis Upsaliensibus beschrieben worden. Es hat diese Muschel eine eiformige, etwas eckige Bildung. Im Prodromo Zool. Dan. wird sie von unserm berühmten Müller als quinangularis beschrieben. Auf der Schale, welche den durchbohrten Schnabel hat, zeiget sich in der Mitte eine flache Vertiefung wie eine Falte, dagegen die kleinere und kürzere Gegenschale in der Mitte gewölbt und bauchicht ist. Beyde Schalen sind nicht glatt, sondern rauh, denn sie haben senkrechte Streifen, flache Furchen, und einige durch neue Ansähe und Anwüchse entstandene Queerringe. Wenn man den durchbohrten schnabelförmigen Wirbel recht genau betrachtet, so scheinet es, als wenn die beyden Seitenwände der Defurung einige Ähnlichkeit mit kleinen Ohren hätten, oder als wenn sich bey ihnen, wie sich Gualtier i darüber erklärt, testa nonnihil aurita, befindet. Linne hat daher Gelegenheit genommen, aus dieser Gualtierischen Anomie, welches doch eben dieselbige ist, von der wir hier reden, eine neue Gattung, nämlich anomiam auritam zu machen. Die zarten Schalen der Schlangenkopfssanomie sind sehr dünne und beym Rande gefertet. Sie haben eine grauweisse Farbe. Den getrockneten Bewohner dieser Anomie hat der geschickte nun längst verstorbene Kupferstecher Grundler im zweyten Stücke des Naturforschers tab. 3. fig. 4. 5. p. 83. aufs Beste vergrößert vorgestellet und beschrieben. Ich habe die Figuren, welche uns Murray und Grundler hies von geliefert, auf der 13ten Vignette Lit. E und F nachstechen lassen. Der Bewohner unterscheidet sich bey einer so sonderbaren Bildung von andern Muschelthieren, wie sich der Tag von der Nacht unterscheidet. Dies bezeuget auch Linne in den Nov. Act. Upsal. wenn er daselbst loc. supra cit. schreibt: Animal quod intus conditur a vermis qui aliis in conchis omnibus sibi invicem fere sunt similes non differt minus quam a nocte dies. Mit ihren unzähligen, den feinsten Haaren gleichenden Fransen und Fasern wissen die lebenden Bewohner solche gefräuselte Haarlocken zu bilden, daß Conferenzrath Müller in des Naturforschers 19ten Stücke pag. 163 schreibt, er habe zum öftern, da er solche Anomien lebendig gehabt, dem Spiel ihrer Haarlocken mit vielem Vergnügen zugesehen. Sie wohnen im tiefsten Abgrunde des Norwegischen Meeres. Wenn große Zweige von der Matrepura prolisera aus der tiefsten Tiefe des Meeres heraufgezogen werden, so sieht man es zum öftern daß sie sich

sich daran mit ihrem aus dem durchbohrten Schnabel hervorgehenden fadenförmigen Saugerhassel befestigt haben.

Tab. 78. Fig. 713. lit. a. b. c.

Ex museo nostro.

Der Vogelschnabel. Der Papagenschnabel.

Anomia, rostrum psittaci, testa subcordata, laevi, cornea, subtilissime longitudinaliter striata, rostro valde curvato, perforato, margine integerrimo sinuato, undique clauso.

Gall. Bec de Perroquet.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 211. fig. 46.

KLEIN meth. ostrac. tab. 12. fig. 84. §. 436. p. 173. Spondyli Listeriani figurae inconstantis.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 23. fig. O. Coquille nommée anomia. Coeur. Sa couleur est toute brune. On la trouve communément fossile; celle-ci est marine et d'une rareté très considérable. Quelques uns l'appellent le bec de perroquet.

DAVILA Catal. rais. tom. I. tab. 20. fig. B. et b. no. 692. pag. 311. Anomie des Indes très rare, verd noiratre, à stries longitudinales très fines, à avance de la valve inférieure sur la supérieure en bec de perroquet, ce qui lui en a fait donner le nom, à trou triangulaire formant le dessous de ce bec, à charnière composée dans la valve inférieure de deux petits crochets qu'embrassent des sinus correspondans de la valve supérieure, et à deux petits appendices interieurs fixes vers le haut de celle-ci.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 73. fig. 3. Lister a mis le bec de perroquet au rang des pectocles, cependant cette coquille n'a pas le premier de caractères des pectocles qui est d'avoir les deux pieces semblables — On pourroit faire un genre particulier de cette coquille d'autant plus, qu'elle à un caractère particulier, qui consiste dans une petite ouverture entre les deux becs par laquelle passent des soies, qui lui servent à s'attacher aux corps étrangers. Cette coquille est très rare, elle a une couleur brune presque noire, et elle est légèrement striée.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. I. pag. 29. Anomie à bec de perroquet.

Anomia apice maxime recurvo et rostrato striis minutissimis per longitudinalē striata, ex colore viridi nigrescente nebulata. La charnière est composée dans la valve inférieure de deux petits crochets compris dans des

des replis correspondans de la valve supérieure, et vers le haut de laquelle paroissent deux petites apophyses internes. Cette anomie se trouve dans les mers des Indes.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 41. fig. A.5

Die Ursachen, weswegen diese Anomie von den Französischen Conchylologen bec de perroquet genannt worden, lassen sich leichte errathen. Der durchbohrte Schnabel der einen etwas grösseren und mehr verlängerten Schale liegt und beugt sich ja wie ein Vogelschnabel über die andere kleinere Schale hinüber. Die Definition des Schnabels pfleget bey den mehresten Anomien rund zu seyn, allein bey der gegenwärtigen ist sie dreyeckigt. Sowohl auf der Ober- als Unterschale siehet man eine grosse Menge senkrechter Streifen. Weil diese aber sehr zart und fein sind, so behält demohnerachtet diese Muschel eine besondere Glätte. Die Queerringe scheinen nur von neuen Ausäthen beym Wachsthum entstanden zu seyn. Die Oberschale, bey deren Wirbel der gekrümmte durchbohrte Schnabel gesehen wird, ist mehr flach als erhoben, und nahe beym Rande wie eine hohle Falte vertieft und eingebogen. Die andere Schale ist sehr convex und hat eine starke Wölbung. Der Rand ist scharf, glatt, eckigt, bey der einen Schale in der Mitte sehr verlängert und ausgebogen, bey der andern so verkürzet und eingebogen, daß dennoch beyde Schalen sehr genau und veste auf einander schlieszen. Ohnweit des Schlosses bemerket man ein paar Seitenzähne. Die gabelförmigen Zungen, welche man daselbst siehet, heissen beym Linne radii ossi, beym Favart d'Herbigny apophyses, und vom Davila werden sie deux petites appendices genannt. Die Schalen sind durchsichtig und hornartig, und haben vielmals eine schwarzgraue Farbenmiszung. Davila und Favart nennen Indien als ihr Vaterland, ohne es näher zu bestimmen, ob sie aus Ost- oder aus Westindischen Meeren herkommen. Ich besitze sechs Doubletten von dieser seltenen Gattung, die ich einst unvermuthet aus der Strasse Davids, von den fernen Ufern des westlichen Grönlandes bekommen, daher ich sie am wenigsten erwartet hätte.

Bey lit. a siehet man die Abbildung von beyden zusammensitzenden Schalen. Bey fig. lit. c wird die verlängerte Schale mit ihrem dreiseitigen durchbohrten Schnabel und Seitenzähnen von der inneren Seite vorgestellet. In fig. c sehen wir die kürzere sehr convexe Schale von der inneren Seite.

Vignette 13. lit. F. et G.

Obs. 1. Bey den schlechtgetroffenen Figuren dieser Gattung von Anomien, welche Klein im Listerischen Werke erblicket, hat er geglaubt Spondylos zu sehen. Er schreibt in der oben aus ihm angeführten Stelle: es wären Spondyli figurae inconstantis. Dargenville hat diese Gattung von Anomien für eine Herzmuschel erklärt. Bey den meisten Franzosen wird sie den Austern beygesellet.

Obs. 2. In der neuesten Ausgabe des Listerischen Werkes wird bey den Noten und Observationen, die hinten angehänget worden, wegen der Listerischen Figuren, die in seiner Hist. Conchyl. tab. 211. fig. 46. stehen, und gewiß nichts anderes, als unsern *bec de perroquet* bedeuten sollen, die Frage aufgeworfen: *An veri lapides?* Aber in den schriftlichen Nachrichten, die ich aus dem eigenen Exemplar des Listers in Händen habe, lese ich hiebey die wohlgegründete Anmerkung: *The originals of the conchae anomiae.*

Obs. 3. Wer die Beschreibungen, so uns Davila und einige andere Französische Conchyliologen von Anomien geliefert, mit einem Nachdenken durchliest, der wird bald einsehen, daß es ihre Gewohnheit sey, jene verlängerte Schale, bey welcher sich der Schnabel befindet, die Unterschale, und dagegen die andere mehr verkürzte, gemeinlich auch plattere und flachere Schale, die Oberschale zu nennen. Hingegen die mehresten andern Conchyliologen neunen die größere geschnabelte Schale die Oberschale, und die andere verkürzte die Unterschale — welches ich zur Verhütung aller Verirrung und Unordnung hierbey habe erinnern wollen.

Vignette 13. lit. F et G.

Noch ein paar wunderbare Anomien kann ich zum Beschlüß nicht unangezeigt lassen, da ich noch dazu von der einen das Original vor wenig Tagen erhalten habe. Es reden von demselben schon Davila, Favart und Forskål in nachfolgenden Worten. (vid. Vignette 13. Fig. G.)

DAVILA Cat. rais. tom. I. tab. 20. fig. D. no. 699. pag. 512. Petite Anomie jaune blond et transparente de Mahon, à stries circulaires presqu' imperceptibles, à valve inferieure fort concave, et superieure plus platte, débordant l'inférieure dans un grand triangle curviligne en forme de lampe du côté de la tête, à petite queue forée et à deux espèces de petites ailes. Cette coquille n'a que le diamètre d'un gros pois et imite assez la forme d'un scarabée.

it. ibid. Une autre Anomie beaucoup plus petite qui diffère de précédente en ce qu'elle est sans stries, que la valve inferieure en est moins

moins concave, et qu'au lieu de deux ailes on y voit deux tuyaux lateraux a peu près égaux, et semblable à celui du milieu qui forme la queue. Vide fig. e. tab. 20. grossie de plus de moitié. (Siehe davon die 13te Vignette lit. F.)

FAVART D'HERBIGNY Dicit. tom. I. p. 31. Anomie Scarabée ou Anomie ailée de Mahon. *Anomia Mahonis alata vel scarabaeiformis, vel aurita, innumiflum striis transversis striata, valva inferiore convexa, superiore plana, extremitate acuta et perforata, testa pellucida ex colore livido flavescente insignis.*

lit. ibid. p. 32. Anomie sans stries et a tuyaux lateraux. *Anomia laevis tubulis ex utroque latere instruēta.*

FORSKÆLS Descr. Animal. in itinere obs. pag. 124. no. 63. tab. 40. lit. B. *Anomia tridentata; testis inaequivalvibus; ad juncturam tridentatis: testa longiore angulo baseos marginata. Magnitudo nucis. Testa flavescentia, testacea, pellucida, tenuis, summe fragilis, inaequivalvis, nucleo animalis perlucente fusco. Antice id est ad juncturam truncata, cono in medio prominente acuminato, lateribus planatis depresso, angulo recto acuminatis. Testa longior obovata, tertia parte ultra alteram prominens; parte media gibba, ovata, marginata, quadrisulcata; ad basin semilunaris, depresso, plāna fere. Testa brevior hemisphaerica, (angulis cardinis exceptis) glabra, basi magis gibba et transverse leviter striata, striis in medio curvatis; ad marginem baseos admodum incurvata. In cavitate, qua testa longior superat alteram animal duas exserit alas mobiles, compressas, transversas subrotundas, bilobas, singulas latitudine ipsius testae: medio obscure-violaceo crassiore: margine hyalino tenui. Inter has alas extenditur retrorsum carina subulato compressa violacea, basi insidens vexillo elato, compresso, transverso, mobili, semiorbiculato, utrinque alis alligato, hyalino, linea transversa utrinque decurva, violacea in medio. Apices cardinis laterales membrana hyalina ambiente, triangulari, mobili, acuta: inter hanc et vexillum ad latus testae decurrit alia ala hyalina.*

Obs. Testae tam arcte junctae sunt apice et margine ut sine fracturae periculo vel tantillum aperiri nequeant; quare ad Patellas videtur haec anomia propius accedere. Dum vivit omnes alas celeriter movendo remigas easque facile retrahit et recondit totas &c. In mari mediterraneo rarius, natans in pelago pacato.

Ohnerachtet Forstål in der vorhin angeführten umständlichen Beschreibung schon alles erschöpft zu haben scheinet, was mir immer von dieser sonderbaren Anomie, die ich nun selber eigenthümlich besitze, gesaget werden kann: so wird es doch nicht überflüssig seyn, noch folgendes hinzuzuthun. Ihre Zeichnung, welche Davila in seinem Catal. rais. tom. I. tab. 20. lit. e. veranstaltet, und die ich auf der 13ten Vignette nachstechen lassen, ist zwar ganz erträglich gerathen. Weil er aber die Seite des Rückens mit ihren Furchen und Falten nicht mit abzeichnen lassen, so habe ich eine andere Abbildung bey lit. a. b. c. und d. besorgt. Diese Anomie unterscheidet sich durch ihre Bildung und Bauart gänzlich von allen übrigen Anomien. Sie besteht aus zusammen gewachsenen Schalen, die man nicht anseinander nehmen, noch öffnen kann. Swar bemerket man auf beyden Seiten am Rande einen kleinen einer Spalte gleichenden Einschnitt. Wenn nun dieser Einschnitt auf beyden Seiten bis zur untersten Spize hinabreiche, so würde ich mich überreden können, daß diese Muschel aus zwei Schalen bestehe, und sich gehörig öffnen und verschließen könne. Allein dieser Einschnitt, welcher einer Spalte gleichet, erstrecket sich nur von der Wirbelöffnung bis zu den beyden Spizzen, die zur rechten und linken Seite der Schale her austreten. Darum bezeuget auch Forstål, man könne die Schalen nicht öffnen, ohne sie zugleich zu zerbrechen. Er hat dabei den wunderbaren Einfall, den ich von einem Forstål gar nicht erwartet hätte, sie scheine den Patellen näher verwandt zu seyn, als den Anomien. Ihre drey Spizzen haben ihn bewogen, sie anomiam tridentatam zu nennen. Diese Spizzen haben die Form der Röhren, denn sie sind hohl. Am merklichsten ist diese Höhlung bey der untersten Spize und Röhre, welche auch unter den dreyen die längste und grösste ist. Die größere Seite dieser Anomie, bey der sich eben unter dem stumpfen halbrunden Wirbel die Deffnung, welche bey Anomien gewöhnlich ist, befindet, hat auf ihrem Rücken vier längliche Falten und Furchen. Darauf zielet eben Forstål, wenn er von einer testa quadrisulcata schreibt. Es wohl net diese äusserst rare Anomie, welche dünne, durchsichtig, zerbrechlich, etwas gelblich gefärbet ist, und von den feinsten arcubus und Queer streifen bezeichnet wird, im Mittelländischen Meere. Auf der 13ten Vignette sieht man diese Anomie bey lit. a. und b. in ihrer natürlichen Grösse, sowohl von der Seite, wo die Wirbelöffnung sichtbar ist, als auch von der Seite des Rückens. Bey lit. c. und d. habe ich sie vergrößert vorstellen lassen, um die vier Furchen und Falten des Rückens
verkennbarer zu machen:

Tab.

Tab. 79. Fig. 714.

Ex Museo MOLTKIANO, SPENGLERIANO et nostro.

Der große Englische Sattel.

Ephippium anglicum maximum, testa magna, scissili, ad formam ephippii anglici flexa, curvata, sinuosa, submargaritacea, longitudinaliter subtilissime striata, cardine costis duabus in forma trianguli postice convergentibus.

Gall. La grande selle de cheval. La selle polonoise. La selle angloise.

Belg. Engelsche of Poolsche Zadel-schulp.

BONNANI Mus. Kircher. Cl. 2. no. 135. pag. 449. Ostreum Amboinicum duabus valvis constans quae parum crassae fere complanatae apparent. Eorum substantia foliosa est et fragilis. In parte externa parum exstantibus rugis veluti squamis corrugatur, colore terreo sub flavo cum porraceo mistis maculatur. In parte interna plumbeus et roseus cum flavedine quadam confusus nitet.

— — — Edit. nov. Cl. 2. no. 135. p. 42. (Zu den oben schon angeführten Worten des Bonanni wird hier nur noch in einer Note der Zusatz gemacht: Hoc ostreum a nemine descriptum invenio.)

SEBA thes. tom. I. tab. 90. Figurae in medio positae.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 582. p. 280. Une huître des Indes, rare, brune, nuée de blanc et de verdâtre, nacrée tant en dedans qu'en dehors, de forme presque ronde; à larges sinuosités et plis dans son contour, à stries longitudinales très fines, à valves se colant presque l'une sur l'autre, et à charnière composée de deux élévations étroites, qui forment un angle aigu dans le haut de la valve supérieure, et se logent dans deux cavités semblables de l'inférieure, espèce nommée selle polonoise, et portant plus de cinq pouces de diamètre.

Knorr Vergnügen der Augen. tom. 4. tab. 18. fig. 2. Der Englische Sattel.

Prof. Müllers vollständiges Linneisches Naturhist. tom. 6. tab. 13. fig. 1.

FAVANNE DE MONTCELLE Conchyl. tab. 41. fig. D.

Von dieser äußerst raren und vorzüglich seltenen Muschel habe ich bey keinem einzigen Conchyliologischen Schriftsteller eine recht deutliche und wohlgetroffene Abbildung gefunden. Bey der Bonannischen Zeichnung werden es die wenigsten errathen können und glauben wollen, daß sie einen großen englischen Sattel vorstellen solle. In der neuesten Edition des Mus. Kircher. ist sie vollends durch die jämmerlichste Illumination

nation mit grasgrüner Farbe dergestalt verhunzet worden, daß sie sich gar nicht mehr ähnlich siehet. Die Figuren im Geba sind viel zu flach und platt ausgesunken. Im Knorr und im vollständigen Linneischen Naturystem ist an den oben angeführten Stellen die Zeichnung ebenfalls übel gerathen und verunglücket. De Favanne hat sie bey ihrer ansehnlichen Größe viel zu klein, oder viel zu sehr verkleinert vorgestellet. Mit der Figur, die davon in diesem Werke vorhanden ist, bin ich ebenfalls sehr schlecht zufrieden. Ich ließ, um des Raumes zu schonen, nur die kleinste Doublette von einer englischen Sattelmuschel, so ich in hiesigen Sammlungen finden konnte, für mein Werk abzeichnen, und da die erste Zeichnung nicht nach Wunsche ausgesunken war, solche abermals abzeichnen. Allein das Auszeichnende und Charakteristische dieser Gattung, nämlich die starke Beugung und Krümmung der Schalen, welche ihr eben die Gleichformigkeit mit einem englischen Sattel giebet, und ihr den Namen desselben zuwege gebracht, ist dennoch zu meinem Leidwesen sehr verfehlet und vernachlässigt worden. Zu spät habe ich eingesehen, daß es weit besser gewesen seyn würde, wenn ich lieber eine der größten hier befindlichen Englischen Satteldoubletten abzeichnen lassen, und ein ganzes Kupferblat dazu bestimmet hätte, alsdaum würde die sonderbare, einen englischen Sattel so sehr gleichende Beugung und Krümmung der Schalen sichtbarer geworden seyn. Bey dieser Figur 714 muß ich nun gar sehr bitten, sich die Schalen gar nicht als flach und eben, sondern als sehr verbogen und beym Rande wie weit ausschweift vorzustellen.

Auf der Schalen Oberfläche siehet man unzählige zarte längliche Streifen, und auch einige breite braunröthliche Strahlen. Die Schalen selbst sind sehr schilferich, und scheinen aus lauter übereinander herliegenden dünnen zarten Blättern zu bestehen, die sich wie Schiefer brechen und spalten lassen. Sie sind wie bronziret und haben dabei eine perlenmutterne Grundlage und Substanz. Die inneren Wände sind spiegelglatt und glänzend, und näher beym Schlosse perlenmutterartig. Beym Rande umher zeiget sich die schönste violetbraunröthliche Achatsfarbe, darauf die Farben des Regenbogens spielen. In der Mitte steht ein fast cirkulrunder Muskulfleck, als ein übriggebliebenes Merkmal, daß der Bewohner auf dieser Stelle seine Bevestigung gehabt. Beyde Schalen schließen bey aller Krümmung und Verbeugung so genau auf einander, daß es kaum begreiflich, wie ein lebendiges Wesen darzwischen zu wohnen und zu leben im Stande sey. Numph belehret uns,

uns, der Bewohner habe nur sehr wenig Fleisch; dasselbe bestehet fast aus lauter Lappen, es sey aber dennoch eßbar und wohl schmeckend. So gar Klein muß er doch wohl nicht seyn, weil er ein paar so ansehnliche Schalen regieren, sie öfnen, sie verschließen, ihren weiteren Wachsthum besorgen, und sich mit seinem schalichten Wohnhause, darauf sich vielmals noch ganze Colonien von Austern und Seetulpen ansetzen, von einer Stelle zur andern bewegen und seine Nahrung aufsuchen muß. Das Schloß der einen Schale bestehet in ein paar ribbenartigen Erhöhungen, welche beym Wirbel als ein Dreieck zusammenlaufen. In der Gegenschale sieht man dagegen eben so dreiseitig gebildete Vertiefungen, dahinein diese Erhöhungen eingreifen, und sich wie Schieber dahineinschieben lassen, wozu noch ein lederartiges Band kommt, welches die Verbindung der Schalen ebenfalls befördert. Beyde Schalen dieser seltenen Doublette haben einerley Farbenmischung, wodurch sie von der folgenden Gattung, deren Unterschale allemal flach und weiß ist, wenn gleich die Oberschale noch so kupferroth erscheinet, hinsichtlich würden unterschieden werden, wenn sie sich nicht schon durch ihre ansehnliche Größe und sattelförmige Bildung, durch die sonderbarsten Krümmungen und Beugungen ihrer Schalen, und durch ihren weit ausgeschweiften Rand auf das deutlichste und sichtbarste als verschieden auszeichneten. Die hier abgebildete, so dem Gräfl. Molukischen Cabinette zugehört, ist vier Zoll sieben Linien lang, und vier Zoll zehn Linien breit. Es lieget aber in diesem vortrefflichen Cabinette noch eine weit bessere, die wenigstens noch einmal so groß ist. Eine Doublette von dieser Gattung, so sich im Spenglerischen Cabinette befindet, ist sechs Zoll sechs Linien lang, und sieben Zoll breit. Ich besitze leider von dieser Gattung nur eine einzelne, aber sehr wohl erhaltene Schale, die sechs Zoll lang, und sechs Zoll neun Linien breit ist. Es wohnet diese kostbare Muschel, welche den Holländischen Auctionen sehr theuer bezahlet wird, an den Stranden der Moluckischen Insuln.

Obs. 1. Favanne redet in seinem Catal. rais. bey no. 1937. von einer Doublette dieser Gattung, die neun Zoll eine Linie breit, und sechs Zoll acht Linien lang sey. Er macht dabei die Anmerkung: Celle ci est la seule qui existe en France d'un volume aussi extraordinaire.

Obs. 2. Da Linne diejenige Muschel, welche bey fig. 716. vorkommen wird, die Anomia placenta bey ihm heisset, und mit der jetzigen in der nächsten Verwandtschaft steht, diesem Geschlechte zugeeignet, ob es ihr gleich an einer durchbohrten Schale, also an dem Hauptmerkmale dieses Geschlechtes fehlet, Conchyliencabinet VIII. Theil. P so

so wird es mir nicht verarget werden können, wenn ich auch den Englischen Sattel den Anomien behgeselle. Wer darüber mit mir rechten will, der muß zuerst mit dem Linne wegen der Anomie, die er Placenta heißt, rechten, und hernach unter den übrigen Geschlechtern der zwoschalichten Muscheln eine Stelle anweisen, wo diese Gattung bequemer hingestellet werden könne. Dazu habe ich mich nicht entschließen wollen noch können, aus diesen drey Gattungen, welche auf dieser 79sten Kupfertafel abgebildet worden, und freylich nicht im eigentlichsten genauesten Verstande Anomien sind, sogleich wieder ein neues Geschlecht aufzurichten.

Tab. 79. Fig. 715.

Ex Museo nostro.

Der kleine papierne Englische oder Pohlnische Sattel.

Ephippium parvum papyraceum Anglicanum seu Polonicum, testa subquadrata scissili, scabra, depreßa, longitudinaliter subtilissime striata, et ex albo radiata, transversaliter nonnullis arcubus circularibus circumscripta, valvula altera convxiore, extus et magis intus cuprea rubedine splendente, altera plana, alba, submargaritacea, cardine composito ex duabus costis abbreviatis.

Gall. La selle polonoise papyracée. La selle non cambrée.

RUMPH Amboin. tab. 47. fig. B. Ostreum placentiforme. Die Pfannenkuchen-förmige Muster. Sie ist auswendig fuchsroth und grau, inwendig perlartig. PETIVER Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 3. Zadel-schulp. Saddle Oyster.

KLEIN tent. meth. §. 321. no. 2. pag. 123. Ostreum placentiforme seu *Ephippium*, intus cuprea rubedine splendens, extus cinereum scissile.

GUALTIERI Index tab. 104. fig. B. Ostreum structura peculiari totaliter complanatum, tenuissimum, pellucidum, fragilissimum, minutissime et subtilissime striatum, striis a cardine ad peripheriam excurrentibus, nonnullis rugis circularibus leviter fasciatum, ex fusco candide splendens, et aliquibus maculis subalbidis identidem nebulatum, intus pullo colore maculatum, ex argenteo fusco velato nitore lucide depictum.

SERBE thes. tom. 3. tab. 90. Figurae pleraequae. Hae testae ephippii polonici nomen gerunt — sunt scabra scissilique testa — Nonnullae foris et intus saturo rubore splendent.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 583. pag. 280. Selle polonoise presqu' entierement platte et papyracée. Huitre de moyenne grandeur.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. pag. 303. Selle polonoise, ou selle angloise, autrement selle de cheval, ou grande pelure d'oignon. Ostreum depresso fere rotundum, paulisper aliquando auritum et horizontaliter curvatum, minutissimis striis striatum; testa tenui lucida, semimarginifera, vel coloribus fuscis obscure purpurascentibus splendens, vel ex colore argenteo velato nebulatum, Ephippium appellatum.

Numpf vergleicht diese Muschel mit einem Pfannenkuchen, weil ihre Schalen sehr flach und platt, und nur bey der einen in etwas erhöben sind. Er hält sie für eine Auster, und die mehren Conchyliologen hegen hievon eine gleiche Meinung. Die Schalen dieser Gattung sind äußerst dünne, durchsichtig, spröde, zerbrechlich, und nach ihrer Figur ein wenig viereckigt. Die Oberschale ist ganz rauh und schillerich. Sie scheinet aus den allerzartesten über einander herliegenden, dem Schiefer gleichenden, Lamellen zu bestehen. Man findet bey ihr einen spitzigen Wirbel, von welchem lauter zarte senkrechte Streifen zum äußersten Rande hinablaufen, welche von bogenförmigen, mit dem Rande parallellaufenden Queeransätzen durchschnitten werden. Die eine Schale ist etwas gewölbt und erhoben, und hat beydes innerlich und äußerlich eine sehr angenehme Farbenmischung. Sie ist wie bronziret, und glänzt bey ihrem lichtrothen Farbenfleide wie feingeschliffenes Kupfer. Der Farbenglanz ist aber auf der inneren spiegelglatten Wand noch viel stärker, als auf der äußeren rauhen Oberfläche, welche noch dazu hin und wieder etwas aschgrau ist, und von einigen weissen breiten Strahlen, die auch innerlich hindurchschimmern, bezeichnet wird. Die andere Schale ist ganz flach, nahe beim Wirbel ein wenig vertieft und eingedrückt, von aussen wieder zart gestreift, durchsichtig, silberglänzend, und innerlich bis zum schönsten Glanze glatt. Eben an dieser flachen Schale sitzen im Schlosse ein paar erhabene Ribben, welche unter dem Wirbel in einen spitzigen Winkel wie in einem Triangul zusammenstoßen, und in der Gegenschale eine Vertiefung antreffen, dahinein sie sich senken, und durch ein Ligament noch vester verbinden können. In der Mitte einer jeden Schale sieht man einen cirkulrunden Muskulfleck. Es wohnet diese Muschel an der Tranquebarischen Küste. Einzelne Schalen derselben bringen unsere von dorther zurückkehrenden Matrosen haufenweise mit sich. Gute Doubletten sind schon seltener, doch haben unsere hiesigen Sammlungen daran keinen Mangel. Dass sie mit dem zuvor beschriebenen Englischen Sattel zwar in einigen Stücken viele Gleichförmigkeit habe, in andern aber sehr

merklich von ihr abweiche, und gar sehr von ihr unterschieden seij, habe ich bei der vorigen Figur umständlich gezeiget. Die hier abgebildete auf deren Rücken sich viele balani oder lepades angesehet, ist zween Zoll sieben Linien lang, und zween Zoll zehn Linien breit.

Tab. 79. Fig. 716.

Ex Museo nostro.

Die Fensterscheibe. Das chinesische Glas. Die Durchsichtige.

Anomia placenta Linnaei, testa orbiculata, complanata, pellucida, semimargaritacea, fragilissima, striis longitudinalibus vix nudo oculo conspiciebatur striata, cardine in unaquaque testa composito ex duabus costis postice convergentibus et curvatis, altera abbreviata.

Gall. Vitre chinoise. La glacée. La transparente.

Angl. The chinese pellucid Oyster.

LISTER Histor. Conchyl. tab. 225. fig. 60. Pecten planus pellucidus binis apophysibus longis conjunctus.

it. fig. 61. idem ex interna parte. In den Beysschriften wird Malacca als das Waterland genannt.

KLEIN tentamen meth. ostrac. §. 321. no. 9. pag. 124. Ostreum binis apophysibus longis conjunctis, pellucidum.

KNORR'S Bergn. der Augen, tom. 2. tab. 24. fig. 1. Die Substanz der Schale ist perlenmutterartig, und besteht aus übereinander liegenden Schilfern.

DA COSTA Elements of Conchology tab. 7. fig. 13.

SEBA thes. tom. 3. tab. 90. in serie prima et infima fig. Testae applanatae et rotundae instar placentarum, quae ut a caeteris distinguantur Transparentes audiunt.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 583. p 280. Une variété de la selle polonoise papyracée, blanche, à angle de la charniere plus aigu, et de forme encore plus ronde que les precedentes nommée en Hollande transparente et en France vitre chinoise, parce qu'effectivement les Chinois et les Indiens s'en servent pour cet usage.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 205. pag 703.

— — — — Edit. 12. no. 241. pag. 1154.

— — — Mus. Reg. L. Vlr. no. 126. pag. 536. Anomia placenta, testa orbicularia, plana, pellucida, cardinum callis linearibus binis testae interne adnatis. Testa plana hyalina, pellucida, orbicularis, vix manifeste striata, intus nitida, macula in medio glaberrima orbiculari, valvula altera

altera vix manifeste convexa, altera vero omnino plana. Cardo singularis ex fibris duabus intra discum testae adnatis, apice versus postica convergentibus, introrsum autem divaricatis, altera breviore. Habitat in pelago. Cardo rufescens. Valvulae aequales integrae.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 463. Vitre chinoise, ou huitre transparante. Ostreum fere totaliter complanatum, in ambitu satis rotundum, tenuissimum, pellucidum, forinsecus minutissime striatum, coloribus aureis nigricantibus et semimargaritiferis extus depictum, intus nitore subargenteo lucide splendens.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 105.

— — Testacea — — pag. 120. Anomia placenta, testa orbicularis complanata, longitudinaliter tenuissime striata, nitens; valvae aequales integrae, nulla manifeste convexa; cardo e callis duobus crassis a basi valvae inferioris introrsum divergentibus, in sulcos similes valvae oppositae insertis; cavitas in medio gerens vestigium orbiculare planum pro sede animalis; color argenteus, cavitatis margaritaceus. Variat valvis flexuoso bilobis et planis.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1199. pag. 278. Anomia testa striata orbiculata plana pellucida. Habitat in mari Indico.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 41. fig. D.²

Diese ungemein zarte Muschel wird von vielen um deswillen das Chinesische Glas oder die Fensterscheibe genannt, weil die Chineser sich derselben wie des Glases zu bedienen, und daraus ihre Fensterscheiben zu versetzen pflegen. Auch verstehen sie die Kunst, den Figuren ihrer eingekleideten Arbeiten dadurch manche neue Zierde zu verschaffen. Weil sie einem Stückchen Eis gleichet, so heißt sie bey einigen die gefrorene. Viele geben ihr auch wegen ihrer Durchsichtigkeit den Namen Transparante, und wegen ihrer ganz platten und flachen Form den Namen des Pfannenfußchens. Der Bewohner muß sehr klein und zart seyn, weil er in dem engsten Raum, der ihm zwischen beyden so genau zusammenschließenden Schalen übrig gelassen wird, dennoch wohnen, und seine häuslichen Geschäfte besorgen kann. Viele halten diese Muschel nur für eine Varietät von der vorigen Gattung. Allein ich bin ganz anderer Meinung, da ich bey einer genaueren Vergleichung soviel unterscheidendes bemerket und angetroffen. Jene hat eine fast viereckige, diese aber jedesmal eine fast circuläre Form und Bildung. Bey jener findet man eine merklich convexe und dagegen beydes innerlich und äußerlich gefärbte gleichsam bronzierte Oberschale.

Diese aber hat eine völlig flache Oberschale, daran sich kaum eine Spur einiger Wölbung und Erhebung, noch fast ein Schimmer einiger röthlichen Farbenmischung findet. Denn beyde Schalen sind schnee- und silberweiß, und dabei ungleich zarter, durchsichtiger, dünner, zerbrechlicher als die vorhergehende. Jene hat bey dem Schlosse in der flachen Unterschale weit auseinander fahrende Ribben, deren die eine so groß und lang ist, als die andere, die in gleichmäßig gebildete Gruben und Vertiefungen der Oberschale eingreifen, und sich da gleichsam hineinschieben lassen. Allein bey dieser findet man vergleichene Ribben nicht bloß in der Unter- sondern ebenmäßig auch in der Oberschale. Beyde Ribben sind nicht von gleicher Länge, vielmehr ist die eine allemal kürzer als die andere, darauf uns auch Linne aufmerksam macht, wenn er alteram als breviorem beschreibt. Zugleich beweiset dieser eben angeführte Umstand, daß er bey seiner Anomia placenta nicht jene, welche den Namen des kleinen papierenen englischen Sattels führet, sondern diese, welche die Fensterscheibe oder das Chinesische Glas heisset, im Auge gehabt. Beyde Ribben stehen auch bey der Anomia placenta viel näher und enger, wie bey jener, neben einander, sie machen einen spitzigen Winkel, der bey seiner Epize eine merkliche Krümmung zeiget. Auf der schillernden, aus den zartesten Scheiben, Lamellen und Blättern bestehenden Oberfläche bemerket man die feinsten senkrechten Streifen, und bogenförmige Queerringe und Runzeln. Juvendig in der Schalen Mitte sieht man auf den glänzendglatten silberfarbichten halb perlensetterartigen Wänden einen cirkulrunden Muschelfleck. Hier, zu Copenhagen, werden wir aus Tranquebar reichlich mit Doubletten von dieser Gattung versorget. Denn bey den Tranquebarischen Meerufern wohnen unzählige von dieser Art. Es ist nichts seltenes auf ihren äußerst dünnen Schalen dennoch ganze Colonien von Wurmhäusern und kleinen Seetulpen anzutreffen, die sich darauf veste gesetzt und angebauen. Wie es möglich sey, daß eine so äußerst dünne Muschel mit ihren zartesten Schalen im wilden Meere bestehen, und besonders auch bey den Tranquebarischen Ufern, woselbst die größte Brandung bemerket wird, sich unzerbrochen erhalten können, das ist mir ein unerklärbares Rätsel, welches ich andern einsichtsvolleren zur Auflösung überlasse.



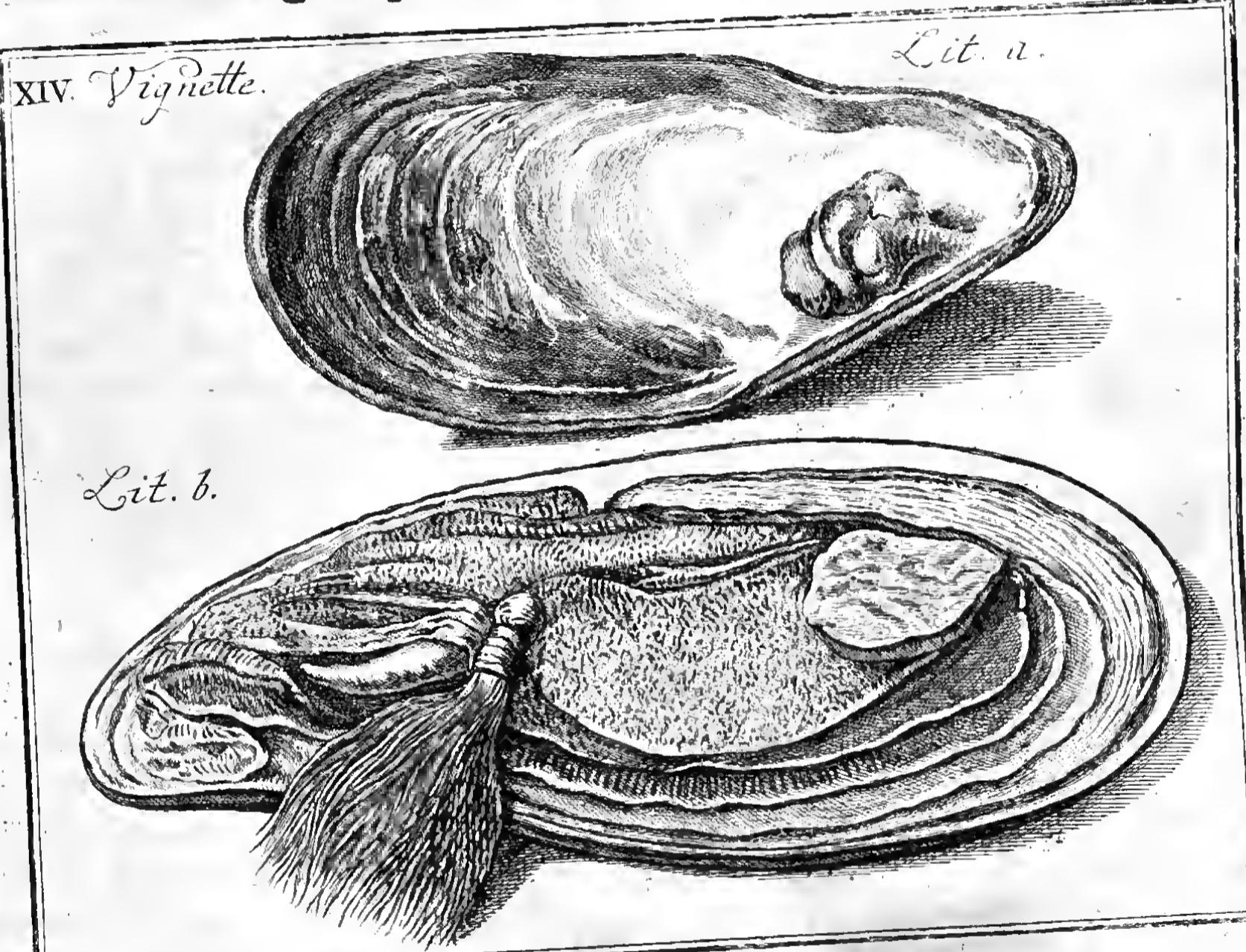
Vierzehentes Geschlecht zwoschalichter Conchylien.

M i e ß m u s c h e l n.

Mytili.

Das XXXVIII. Capitel.

Unmerkungen zum Geschlechte der Miesmuscheln.



Sie Miesmuscheln werden von einigen Musculi, vom Gualtieri und Favart Mytuli, vom Dargenville in seiner Conchylologie pag. 288. Mutili, vom Linne Mytili genannt, bey welcher letzten Schreibart, die ohnstreitig die richtigste ist, wir verbleiben wollen. Bey

120 Anmerkungen zum Geschlechte der Miesmuscheln.

Bey den Engelländern heissen sie Mussele, bey den Holländern Mosseln, bey den Dänen Muslinger, bey den Franzosen Moules, bey den Italiern Musoli. Prof. Müller behauptet im vollständigen Linneischen Naturystem, tom. 6. pag. 327, die gemeine Miesmuschel, *Mytilus edulis*, gleiche einer Muskul, und daher sey der Name Musculus, Mussel, Mos sel &c. entstanden, welches ich dahin gestellt seyn lasse.

Die Beschreibungen, welche uns manche Conchyliologen von den Miesmuscheln gegeben, lauten sehr verschieden. Nach Kleins Vors geben (cfer Tentamen meth. ostrac. §. 328. 329.) sind es diconchae conniventes oblongae in longum ex acuto vertice expansae; und nach dem Urtheile meines sel. Freundes Martini in seinem Catalogo pag. 94. sind es Musculi in acumen desinentes. Allein die Gegend beym Schlosse, welche eben an den Miesmuscheln keilförmig und spitzig erscheinet, kann nicht wohl ein solch acumen heissen, daben sich ihre schalichten Woh nungen endigten und aufhören. Sie haben ja davon ihren Anfang und Ursprung genommen. Es ist nach dem Linne ihre Grundlage und basis.

Einige Kennzeichen, welche uns da Costa nebst einigen andern Conchyliologen von den Miesmuscheln gegeben, werden, wenn man sie auf der Wage der genauesten Prüfung abwieget, zu leichte befunden. Sie sagen die Miesmuscheln hätten gleiche Schalen, die sehr genau zusammenschlossen. Allein manche, zum Beispiel *Mytilus hirundo*, haben ungleiche Schalen, und stehen ofte, besonders bey solchen Stellen, wo der Bewohner seinen byssum hervorstreckt, ziemlich weit auseinander. Überdem kann auch wohl die Gleichheit oder Ungleichheit der Schalen bey ganzen Geschlechtern kein recht sicherer Unterscheidungszeichen ab geben. Sie schreiben ferner, das Schloß der Miesmuscheln habe keine Zähne. La charniere est sans dents, heißt es beym da Costa. Und doch haben viele im Schlosse allerdings Zähne. Daher schon Lister vormals in seiner Hist. Conchyl. ein paar musculos polyginglymos aufgestellt. Eben so unzuverlässige Kennzeichen sind es, welche andere von ihrem byssu hernehmen, wenn sie uns die Miesmuscheln als solche be schreiben, die sich immer durch ihren byssum veste hiengen; die setiferae wären ic.

Ein Freund, dem ich einst einige im Schlosse mit Zähnen versehene *Mytilos* überschicket hatte, legte mir in seiner Antwort die Frage für: wie und wodurch man nun die gezähnten *Mytilos* von den Archen unter-

unterscheiden wolle? Ich sollte doch glauben, dies werde keine großen Schwierigkeiten verursachen. Denn vor das erste, so sind ja solche gezähnte Miesmuscheln nicht masticantes, wie Linne zu reden pfleget. Ihr Schloß sitzt nicht voller Zähne, sondern man findet daselbst nur sehr wenig Zähne, die noch dazu bey den meisten so klein und halb unsichtbar sind, daß man sie kaum sehen kann, und eines wohlbewafneten Auges benötigt ist, um sie deutlich zu erblicken. Hernach so stehen die Zähne der wenigen gezähnten Miesmuscheln in der Epize unter der Mitte des Wirbels. Hingegen bey den rechten Archen stehen die größten und mehresten Zähne nicht sowohl in der Mitte des Schlosses und unter dem Wirbel, sondern weit eher zu beyden Seiten. Ferner so werden ja die meisten Miesmuscheln schon hinlänglich genug durch ihre Form und Bildung von den Archen unterschieden. Dazu kommt endlich viertens das Hauptunterscheidungszeichen der Miesmuscheln, nemlich rainure longitudinale et en ligne, wie sich da Costa ausdrücket, oder cardinis fossula linearis, linea subulata longitudinaliter excavata, der vertiefte lange Streif im Schlosse, an der Seite des lederartigen Bandes. Denn diese ausgehöhlte längliche Schlosslinie wird auch neben dem Ligamente solcher Miesmuscheln gefunden, welche Zähne haben.

Dargenville hat bey seinen Miesmuscheln den größten Mischmasch angerichtet, wie jeder solches auf der 22sten Kupfertafel seiner Conchyl., welche eben die Moules darstellet, mit eigenen Augen wahrnehmen kann. Denn daselbst findet man Tellinen, Archen, Dreieckmuscheln, (Donaces) Scheiden- und Rinnenmuscheln, als den Solen anatinus und radiatus) Steckmuscheln, sc. im Geschlechte der Miesmuscheln. Aber dies sind die natürlichen Früchte solcher Classificationen der Muscheln, dabei nicht die Beschaffenheit des Schlosses zum Entscheidungsgrunde der Eintheilungen angenommen wird.

Davila findet es nöthig, drey Unterabtheilungen im Geschlechte der Miesmuscheln zu veranstalten. Zur ersten gehören bey ihm die Moules proprement dites: zur andern die cylindrischen, als die zwoschalichten Pholaden, z. E. Mytilus lithophagus Linnaei: zur dritten rechnet er die Moules triangulaires, das sind bey ihm die Steckmuscheln. Im Linneischen Natursystem finden wir ebenfalls im Geschlechte der Miesmuscheln drey Abtheilungen. In der ersten stehen diejenigen, welche sich auf fremde Körper vestsezzen, und daran mit Klauen, Zacken und Haken, wie mit Fingern und Händen veste zu halten wissen, als die Hahnenfamilie

122 Anmerkungen zum Geschlechte der Miesmuscheln.

nenkämmen u. d. Weil aber das Schloß dieser Muscheln dem Schloße der Austern gleichet, so habe ich die Mitglieder von dieser Abtheilung dem Geschlechte der Miesmuscheln wieder entzogen, und sie insgesamt wieder bey dem Geschlechte der Austern, dem sie eigenthümlich zugehören, glücklich untergebracht. Die andere Abtheilung des Linne enthält die flachen, platten, zusammengepressten in etwas geöhrten Miesmuscheln, als den Mytilus margaritiferus &c. welchen er auch den Mytilo hirundo sogleich hätte an die Seite stellen, und ihm nicht erst die letzte Stelle in diesem Geschlechte anweisen sollen. Zur dritten Abtheilung verweiset er die Mytilos ventricosiusculos, welche eine gewölbte bauchichte Schale und Form haben. Wiewohl alle diese Nebenabtheilungen haben ihre sichtbaren Fehler, da die erste schon gänzlich hinwegfällt, weil ihre Mitglieder wahre Austern sind, die andere gleichfalls zweydeutig und gar nicht vollständig ist, und die dritte manche unter sich begreift, die man nicht wohl ventricosiusculos nennen kann. Ich habe daher diese Nebenabtheilungen gänzlich hinweggelassen, und geglaubet, ein verständiger Sammler und Kenner werde sich schon von selbst, ohne diesen schwachen Faden der Handleitung, bey dem Geschlechte der Miesmuscheln zurecht zu finden, und die Mytilos proprie sic nominatos, von den Mytilis improprie sic dictis; die Mytilos der Flüsse und süßen Wasser, welche bei einigen insonderheit Musculi heissen; von den Mytilis des Meeres; die glatten Mytilos von den rauhen und gestreiften, die flachen, platten, wie zusammengepressten, von den gewölbten und bauchichten, die gleichschalichten von den ungleichschalichten, die gezähnten, welche einige Zähne im Schloße haben, von den edentulis zu unterscheiden wissen.

Die Originale der wahren, ächten eigentlichen Miesmuscheln muß man nicht in Flüssen und süßen Wassern, (Mytilum cygnum und anatum will ich hievon ausnehmen) sondern alleine im Meerwasser auftischen. Doch wäre es sehr zu wünschen, daß jemand öftere Versuche anstellen möchte, ob es nicht möglich zu machen sei, die Mytilos und andere Seemuscheln und Schnecken ebenfalls in süßen Wassern, oder in salzigen Landseen fortzupflanzen. In der Einleitung zur ersten unterdrückten Ausgabe des Regensfischen Conchylienwerkes lese ich p. 15. §. 27. folgende der Aufmerksamkeit würdige Stelle. „Wir wollen kleine Co-
„lonien von allerhand einheimischen und ausländischen Conchylien, die
„wir aus Ost. und Westindischen Meeren lebendig bekommen können,
„an selchen Orten anlegen, wo es zu allen Jahreszeiten in unserer Ge-
„walt steht, sie nach Belieben herauszuholen und zu untersuchen.
„Wir

„Wir hoffen alsdann mit mehrerer Gewissheit als bisher ausmachen zu können, ob manche Muscheln Zwitter sind und sich selbst ohne zuthun einer andern befruchten, oder ob eine Verschiedenheit des Geschlechtes bey ihnen statt finde?“ An die Erfüllung und Realisirung dieses Versprechens ist aber seitdem nicht wieder gedacht worden.

Im Reiche der Versteinerungen sind Miesmuscheln gar nichts seltesnes. Dies wird auch in einer Stelle des Naturforschers, im 19. Stücke pag. 98. bestätigt, wenn es daselbst unter andern heißt: Man findet bey Eisenach ellenlange Steinplatten, die ganz mit Mytiliten angefüllt sind. Verschiedene derselben tragen noch die unversehrten bräunlichen Schalen.

Von dem Byssus und borstenartigen Büschel, welchen manche Miesmuscheln aus der Definition ihrer schalichten Wohngebäude hervorstrecken, vermuthen einige, daß er von ihnen gesponnen werde, andere behaupten mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß er mit ihnen eben so fortwachse, als die Spürhaare der Hunde und anderer Thiere mit ihren Körpern zunähmen und länger würden. C'est par ces soyes (schreibt Dargenville in seiner Conchyl. pag. 291.) qu'elles ne filent point, mais qui croissent avec elles, qu'elles s'attachent les unes aux autres ainsi qu'à la pierre et differens corps. Dieser Byssus ist von jenen bey den Steckmuscheln so sehr unterschieden, wie etwa die vom Hanf gesponnenen Fäden von der feinen Seide verschieden sind. Doch giebt es auch einige Gattungen Westindischer und Ostindischer Miesmuscheln, welche mit einem sehr feinen Seidenbüschel versehen sind.

Die genaueste Bergliederung des Musculi fluviatilis wie auch des Mytili edulis, kann in des Lister's Exercit. anatom., welche der neuesten Ausgabe des Listerischen Conchylienwerkes angehänget worden, bey tab. 12 und 14 nachgesehen werden.



Geschlechtstafel der Miesmuscheln.

- Tab. 80. Fig. 717. Die Perlenmuttermuschel. Die gefleckte Henne. *Mytilus margaritiferus. Gallina guttata.*
- Fig. 718. Die am Rande mit schuppichten Falten besetzte Perlenmuttermuschel. *Concha margaritifera in margine plicis foliaceis crispata.*
- Fig. 719. Die blätterichte, nahe beym Rande mit lauter spitzigen Schuppen besetzte Perlenmuttermuschel. *Concha margaritifera foliis superimpositis imbricata.*
- Fig. 720. Die glatte dünnchaliche gestrahlte Perlenmuttermuschel. *Concha margaritifera laevis, tenuis, ex subalbido radiata.*
- Fig. 721. Eine junge grasgrüne erst neugeborne Perlenmuschel. *Concha margaritifera viridescens quasimodogenita.*
- Tab. 81. Fig. 722. Das Vögelein. Das Schwälbchen. *Mytilus aviculae similis. Mytilus hirundo.*
- Fig. 723. Das Vögelein mit einem langen gekrümmten umgebogenen Flügel. *Mytilus avicula cum ala longiore incurvata.*
- Fig. 724. Noch eine Abänderung der Vögeleinmuschel. *Varietas aviculae.*
- Fig. 725. Eine Schwalbenmuschel aus dem Mittelländischen Meere. *Mytilus hirundo e mari mediterraneo.*
- Fig. 726. Das Perlhuhn. Das bunte Vögelein. *Mytilus meleagridis.*
- Fig. 727. Der herabhängende Nabenflügel unter den Miesmuscheln. *Ala corvi pendula ex genere mytilorum.*
- Fig. 728. Die kupferne Badwanne. Die große Schwalbenmuschel. Der Pinguin. *Labrum seu lavacrum cupreum.*
- Tab. 82. Fig. 729. 730. Der Steinfresser. Die Steindattel. *Mytilus lithophagus Lin.*
- Fig. 731. Die zimmetfarbichte Miesmuschel. *Mytilus cinnamominus.*
- Fig. 732. Die gemeine Miesmuschel. *Mytilus vulgaris.*
- Fig. 733. Die faltenvolle Miesmuschel. *Mytilus plicatus.*
- Fig. 734. Die schneeweisse Miesmuschel. *Mytilus niveus.*
- Fig. 735. Die Pholaden ähnliche Miesmuschel. *Mytilus pholadis.*
- Fig. 736. Die dunkelgrüne Nicobarische Miesmuschel. *Mytilus Nicobaricus obscure viridis.*
- Fig. 737. Eine Abänderung der vorigen Gattung. *Varietas Mytili Nicobarici viridescentis.*

Geschlechtstafel der Miesmuscheln.

123

- Tab. 83. Fig. 738. Die langgestreckte glatte Magellanische Miesmuschel.
Mytilus elongatus laevis Magellanicus.

Fig. 739. 741. Die Afrikanische Miesmuschel. *Mytilus Africanus.*

Fig. 742. 743. Die stark gestreifte und gefurchte Magellanische Miesmuschel. *Mytilus Magellanicus dense striatus et sulcatus.*

Fig. 744. lit. a et b. Die gekerbte Miesmuschel. *Mytilus crenatus.*

Fig. 745. } Fig. 746. } Die Smaragdene Miesmuschel. *Mytilus Smaragdinus.*

Tab. 84. Fig. 747. Die breite Miesmuschel von Neu-Seeland. *Mytilus latus Novae Zelandiae.*

Fig. 748. Die bunte Miesmuschel. *Mytilus variegatus.*

Fig. 749. Die bartige Miesmuschel. *Mytilus barbatus.*

Fig. 750. 751. 755. Die gemeine eßbare Miesmuschel. *Mytilus edulis.*

Vignette 14. lit. a. Das innere von der gemeinen Miesmuschel mit einem dicken traubenförmigen Gewächse.

Fig. 752. Der Corallenbohrer. *Mytilus coralliophagus.*

Fig. 753. Die unordentlich gestreifte Miesmuschel. *Mytilus confusus striis confluentibus.*

Fig. 754. Die vielgezähnte gelbliche Miesmuschel. *Mytilus citrinus polydentatus.*

Tab. 85. Fig. 756. Die Klauenmuschel. *Mytilus ungulatus.*

Fig. 757. Die sogenannte papuanische Miesmuschel. *Mytilus modiolus Linnaei.*

Vignette 14. lit. b. Der Bewohner von dem Mytilo modiolo mit seinem byssō.

Fig. 758. Die Tulpe, eine Abänderung der vorigen Gattung. *Tulipa Varietas notabilis Mytili modioli.*

Fig. 759. Noch eine Art von Tulpenmiesmuscheln. *Varietas illius Mytili qui apud gallos tulipae nomen habet.*

Fig. 760. Eine Abänderung des *Mytili modioli* von der Küste Coromandel. *Varietas mytili modioli ab oris peninsulae Coromandel.*

Fig. 761. Die Böhne. *Mytilus Faba.*

Tab. 86. Fig. 762. Die große grünlich-braune Zeichmuschel. *Mytilus cygneus Linnaei.*

Fig. 763. Der Entenschnabel. Die breite Entenmuschel. *Mytilus anatinus.*

Fig. 764—767. Die in die Länge und Queere gestreifte Miesmuschel. *Mytilus discors.*

Die mehren Mitglieder dieses Geschlechtes pflegen nicht außerordentlich selten zu seyn. Allein jene die von den Nicobarischen Eylanden, von Neu Seeland, und der Magellanischen Strasse, und von andern aufs weiteste entfernten Ufern herkommen, werden doch selten ohne große Kosten erlangt, und man hat es bey seinen Sammlungen für ein Glück zu achten, wenn man sie nur für Geld bekommt kann. Die Namen derselben hier besonders zu wiederholen, halte ich für unnothig, da solche in der Geschlechtstafel schon mit größerer Schrift gedruckt worden, und ihre Seltenheit bey der näheren Beschreibung noch besonders wird bemerket werden.

Tab. 80. Fig. 717.

Ex museo nostro.

Die Perlenmuttermuschel. Das Hundsohr. Die gefleckte Henne.

Margaritifera. Matrix perlarum. Gallina guttata. Mater unionum. Mytilus margaritiferus, testa solida, subrotunda, scabra, scissilis, lamellis imbricata, viridescens, ex albo radiata, intus argentea seu margaritacea, ultra spithamain saepius lata et longa.

Gall. La Pintade. La coquille de nacre de perle. L'oreille de chien. La mere perle. La grande pintade ordinaire. **Ital.** Madre de perl. **Angl.** Pearl Muscle. Mother of Pearl. **Belg.** Paarels - houder. Paarlemoerschulp. Tafelbordje. Zilver Piering.

Museum Calceolarianum pag. 31. 33. Concha margaritifera pulcherrima sante tum ob magnitudinem et formam, (est namque magna et spissa modice que cava, et una parte aurem habet, altera rotunda est) tum etiam ob splendorem, quo tota laevis cum sit unionum modo nitet, maxime interna parte, cum externe nonnihil flavescat.

RONDELETIVS de testaceis lib. I. pag. 33. Concha mater unionum seu perlrum. Concha haec magna est, spissa, modice cava, figura pectinum aemula.

ALDROVANDVS de testac. lib. 3. pag. 418. Concha margaritifera colore rubro flammeo cum rudimento perlarum.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 221. fig. 56. Concha margaritifera plerisque Berberi antiquis Indis dicta. tab. 223. fig. 57. eadem prona. Jamaica. fig. 58. eadem supina.

KLEIN meth. ostrac. §. 319. no. 2. p. 123. Mater perlarum, diconcha fere orbicularis, extus in bracteas flexiles scissilis, quae in sole rigescunt; sub bracteis sive squamis testa laevis instar serpentum maculata; internus limbus niger est, reliqua concavitas argentea.

BONNANI Récr. Cl. 2. no. 1. pag. 93.

— — Mus. Kircher. Cl. 2. no. 1. pag. 438. Concha mater unionum dicta aut margaritifera a margaritis quas gignit. Binis valvis componitur parum et aequaliter excavatis, extrinsecus rugosa et aspera et non striata. Intus autem laevis et albescens ex argenteo colore. Testa valida est et ponderosa pectinibus similis unica auriculam habet. Magnitudo in quibusdam Indiarum locis palmi longitudinem aequat.

— Edit nov. p. 15. seq. Pretiosissima omnium marinorum concharum concha haec quae per excellentiam conchylium vocatur. — Quid sit unio dubium fuerat ante nunc omnes convenient uniones esse non nisi vitium conchylii instar porri aut calculi. (Dass es mit allen diesen Nachrichten wohl so richtig nicht seyn möge, darf ich wohl nicht erst erinnern.)

RUMPH Amboin. tab. 47. fig. F. Rechte Parlemoer-Schulp.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 4. Ostreum margaritiferum nobis. Flat Pearl Oyster.

Imperati Hist. Nat. Lib. 28. pag. 905.

LANGII method. pag. 69. Concha valvis aequalibus mediocriter vel leviter umbonatis

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 84. fig. E. Concha valvis aequalibus inaequilatera mediocriter vel leviter umbonata, et recta incurvata, subrotunda, tantillum rugosa, cardine ex uno latere alato, in dorso lurido colore infecta, intus argentea et adhuc cum splendidissima unione conspicua, concha margaritifera dicta.

it. lit. F. eadem maxima. it. lit. G. eadem magis depressa et in dorso ex rufo, subnigro et subalbido colore lamellatum et undatum signata.

HEBENSTREIT Mus. Richt. pag. 290.

LESSERS Testaceoth. §. 84. lit. d. pag. 441. Die rechte Perlenmuttermuschel ist mehrtheils über vier Zoll lang und breit. Sie wird zusammengefüget durch ein schwarzes Leder, welches zäh ist wie Horn. Die Schalen sind dicke und liegen blätterweise übereinander.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 20. fig. A. Cette coquille est appellée la Pintade à cause de sa couleur canelée de gris et de blanc qui imite cette belle poule; elle est un peu ecailleuse par dessus, en dedans c'est une nacre parfaite avec de nuances tirant sur le violet.

DA-

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 587. pag. 282 Une très grande huître des Indes blanc sale en dessus, d'une très belle nacre en dedans, de forme aplatie, à bords supérieurs de deux valves dépourvus de charnière, mais seulement un peu caves, sur-tout vers le milieu pour recevoir le ligament, dont la partie qui reste a été coupée transversalement, et chatoie comme la plume de Paon. Cette coquille est de l'espèce qui fournit le plus belles perles, ce qui l'a fait nommer Mere-Perle.

KNORRS Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 18. fig. 1. Das Hundsohr mit seiner äussern Haut, welche aus lauter pergamentartigen Ringen besteht, die schuppenweise übereinander liegen.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 209. pag. 704.

— — — — Edit. 12. no. 246. pag. 1155. *Mytilus margaritiferus*. Habitat in utriusque Indiae oceano — altera testa in minoribus aurita est altero latere uti pecten. Cardo rectissimus longitudine totius testae. Lamellae testae quibus est imbricata valde dentatae sunt.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 130. pag. 538. *Mytilus margaritiferus*, testa magna, crassa, opaca, utroque latere parum convexa, antice rotundata, postice transversa, juxta cardinem altero latere angulum rectum formans, opposito vero latere auricula sinu distincta, ut in ostreis semiauritis. Extus imbricata lamellis tenuissimis, viridi-fusca, maculis albis radiata, intus nitens colore margaritarum, excepto solo margine obscuro. Cardo cavitas utrinque oblonga cum margine.

DA COSTA Elements of Conchology, tab. 7. fig. 14. pag. 295. The pearl Oyster of the margaritifera family an inside view to shew the inarticulate Hinge.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 328. Huître à la perle ou aux perles. *Ostreum subrotundum*, satis depresso, extus colore cineraceo aliquando viridescens, intus nitore argenteo splendens, mater perlarum seu concha foecunda margaritifera nominatum.

it. tom. 3. pag. 149. Pintade ou mere perle sterile. *Ostreum margaritiferum*, squamosum, depresso, in fundo subnigro vel subalbo maculis albis radiatum et notatum, gallina guttata seu mater perlarum sterilis dictum.

Martini allgemeine Geschichte der Natur tom. 4. pag. 452. fig. 1.

MÜLLERS vollständiges Linneisches Natursyst. tom. 6. tab. 13. fig. 2. 3.

von BORN Index Mus. Caes. pag. 108.

— — Testacea — — pag. 123. seq. vide die Vignette pag. 121. lit. a. *Mytilus margaritiferus*, testa compressa, imbricata, lamellis transversis tenuis-

tenuissimis, antice rotundata auriculata; valvae parum compressae subaequales, auricula alterius extus excisa; cardo linearis rectus, cavitate juxta marginem oblonga; color viridescens, radiis obsoletis albis; cavitas nitens margaritacea unionibus foeta. Unum e speciminibus Musei spithamam et ultra longum margaritam subovatam adnatam fovet, cuius diameter pollicem unum superat. E ligamento cardinis mytili margaritiferi lapis pavonius exscinditur. Omnia quae conchas margaritiferas et uniones attinet diligenter compilavit Martini confundendo Myilos cum Myis margaritiferis, in der allgemeinen Geschichte der Natur tom. 4. pag. 452. (Es ist doch immer hart, daß der Herr Hofrath von Born diese läblichen Arbeiten seines sel. aufrichtigen Freundes Martini mit den verhassten Namen einer Compilation belegen, und es einem so guten Conchylienkenner noch im Grabe, wo er sich nicht mehr entschuldigen und verantworten kann, nachsagen mag, er habe die Myilos und Myas margaritiferas confundiret, und gleichsam nicht zu unterscheiden gewußt, weil er nemlich ein paar falsche Citationen bey der leßteren Gattung in seiner allgemeinen Geschichte der Natur übersehen und stehen lassen. Zur besten Rechtferigung des sel. Martini dient seine Abhandlung von der Mya margaritifera, die im Berlinischen Magazin tom. 4. pag. 462. bey tab. 12. fig. 65. gefunden wird, welche denn nur mit seiner vom Myilo margaritifero gegebenen Beschreibung in seiner allgemeinen Geschichte der Natur tom. 4. p. 108 seq. verglichen werden darf.)

GRONOVI Zoophyl. fasc. 3 no. 1204. *Mytilus testa compressa plana suborbiculata, basi transversa imbricata tunicis.* Habitat in utriusque Indiae Oceano.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 41. fig. E.¹ E.⁴

Bey den vielen unndthigen und unschicklichen Namen, welche der allgemeinbekannten Perlenmuttermuschel ertheilet werden, wenn sie bald der silberne Piering, (daraus Favart v' Herbigny in seinem Dict. tom. 2. p. 330. einen Medaillon macht) bald der silberne Teller, das Hundsohr, die gefleckte Henne u. s. w. genannt wird, mag ich mich nicht aufhalten. Wenn ich mir selber alleine hätte rathein mögen, so würde ich diese Muschel, weil auf ihrer Schloßfläche ein Scrobiculus, eine breite, schräge, fast dreyseitige Vertiefung, die den gewöhnlichen Gruben des Austernschlosses so sehr gleichet, befindlich ist, im Geschlechte der Austern haben stehen lassen, und mich dabei mit dem Beyfall der mehresten Conchylologen trösten, welche sie ebenfalls für eine Auster halten und erklären.

Conchyliencabinet VIII. Theil.

N Sie

Sie hat ja auch in ihrer ganzen Form und Bauart keine Gleichheit mit der Bildung, die den mehrsten Miesmuscheln so gewöhnlich und natürlich ist. Linne hat ja auch hauptsächlich um ihrentwillen eine besondere Abtheilung im Geschlechte der Miesmuscheln veranstalten müssen. Da aber Linne diese Muschel aus dem Geschlechte der Alustern herausgehoben und sie den Mytilis beigegeben, worinnen ihm von Born und Gronov gefolget; da ferner auch wirklich bey derselben eine cardo linearis oder eine linea subulata excavata, die das Hauptunterscheidungszeichen der Miesmuscheli ausmacht, vorhanden ist; so mag ich es nicht wagen, sie aufs neue von den Mytilis zu trennen, weil ich es mir zum Gesetze gemacht, ohne Noth und dringende Ursachen, niemals von der Ordnung des allgemeinen Lehrers der Naturgeschichte, des unsterblich verdienten Linne, abzugehen.

Den wichtigen Unterschied, welchen einige unter diesen Muscheln machen, wenn sie diejenigen, so da Perlen tragen, Mat. perlarum foecundas, und diejenigen, so derselben vorjezt ermangeln, steriles nennen, halte ich für unnöthig und ungegründet. Wer über den Ursprung der Perlen ernstlich nachgedacht, und sich davon überzeuget, dass man die Perlen für nichts anders, als für Heilpflaster der durch Pholaden und Bohrwürmer durchbohrten und verletzten Schalen anzusehen habe, dem wird es desto stärker einleuchten, dass es gar nicht ratsam, vielmehr sehr unschicklich sey, die Perlemuscheln fernerhin in fruchtbare und unfruchtbare abzutheilen.

Die Perlemuttermuscheln haben eine halbkirklunde Form und sehr viele Ähnlichkeit mit den Kammmuscheln. Auf der einen Seite steht ein verkürztes, auf der andern ein verlängertes Ohr, welches fast einem Flügel gleichet. Unter dem verkürzten Ohr sieht man eine merkliche Definung der Schalen, daraus der Bewohner einen borstenartigen Büschel hervorstreckt, und sich damit an Steine, Felsen und andere Gegenstände hängt. Auf der breiten Schloßfläche lieget ein dickes, schwarzes, knorpelhaftes, steinhartes Band, daraus der sogenannte Pfauenstein verfertigt wird. Es spielen auf einem solchen Steine, dergleichen auch aus dem Schloßknorpel und Ligamente einiger andern Muschelgattungen bereitet werden kann, die reizenden Farben einer Pfauenfeder oder eines Pfauenschwanzes. In dem zten Theile des Linneischen Natursystems wird dieser vermeinte Stein an einem Orte, wo wir es nimmer vermuthen sollten, nämlich unter den Fossilien und Ver-

Versteinerungen vom Linne p. 165. beschrieben. Er heißt daselbst *Helmintholithus Androdamas*, *gemma e viridi et caeruleo nitidissimo pro situ et flexione versus lucem varians*. *Mytili margaritiferi tendo cardinis indu-ratus et politus hanc gemmam praebet ab artificibus elaborandam*.

Die äußere nicht sonderlich hochgewölbte Oberfläche dieser Muschel sitzt voller spröden, zerbrechlichen, blätterichten Schuppen, welche schichtenweise übereinander liegen; und die Schale ganz rauh und schilfericht machen. Die Ostindischen haben gemeinlich ein dunkelgrünes Farbenkleid, welches durch breite weisse vom Wirbel bis zum Rande herablaufende Strahlen nicht wenig verschönert und veredlet wird. Auf den mehresten Westindischen finde ich rothbraune Strahlen, welche Aldrovanus gemeinet zu haben scheinet, weil er der von ihm beschriebenen Perlenmuttermuschel *colorem ex rubro flammum* beylegt. Auf den inneren Wänden erblicket man den schönsten Silberglanz, darauf noch die schönsten Farben des Regenbogens spielen. Der innere Rand wird von einem dunklen hornartigen äußerst spröden Saume wie umgeben und eingefasset, wodurch denn die prächtige Silbersfarbe des Perlenmutterglanzes noch mehr gehoben wird.

Die Perlenmuttermuscheln erwachsen zu einer sehr ansehnlichen Größe. Einzelne Schalen, welche die Länge und Breite einer Hand, und fast die Dicke eines Zolles haben, werden in Menge auf großen Handelsplätzen, besonders an Orten wo Ostindische Compagnien sind, verkauft. Martini will uns bereden, man finde Doubletten von dieser Gattung, die zween Fuß breit wären. Da die Schalen dieser Muschel von manchen Künstlern bey ihren Kunstarbeiten sehr stark gebraucht werden, so ist der Handel mit diesen Schalen allerdings groß und beträchtlich.

Es wohnen die Perlenmuttermuscheln beydes in den Westindischen und Ostindischen Meeren. Allein die Ostindischen sind größer, dicker, schwerer, beliebter, brauchbarer und berühmter. Wer von ihren Perlen und der Fischerei derselben viel Unterhaltes nachlesen will, den verweise ich auf des sel. Martini allgemeine Geschichte der Natur tom. 4. p. 467—517.

In der Perlenmuttermuschel, welche ich hier abzeichnen lassen, pranget eine große runde, sehr vollkommene orientalische Perle. Ich besitze noch eine Schale aus Westindien, darinnen eine Perle, welche noch einmal so groß ist, als die jehige, veste sitzt. Allein die Größe ist

ist auch ihre Haupttugend. Denn übrigens fehlen ihr diejenigen Vollkommenheiten, welche Plinius von recht guten Perlen in seiner Hist. nat. Lib. XI. 33. erfordert, wenn er schreibt, Margaritarum dos in candore, magnitudine, orbe, laevore, pondere.

Nach der Erzählung des Herrn Hofraths von Born lieget im Kaiserlichen Cabinet zu Wien eine mehr als handlange Perlenmuttermuschel, darinnen eine Perle sitzt, die mehr als einen Zoll im Durchmesser hat. Sie würde unschätzbar seyn, wenn sie alle zuvor aus dem Plinio angeführte Eigenschaften guter Perlen an sich haben sollte. Dass es ihr aber schon an der vollkommenen Rundung fehlen müsse, schließe ich daher, weil der Herr von Born sie als margaritam subovatam beschreibt.

Das Fleisch dieser Muscheln wird häufig von den Indianern genossen. Es ist nach dem Zeugniß des Rumphs etwas weißer und härter, als das Fleisch der Austern.

Tab. 80. Fig. 718.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die am Rande mit schuppichten Falten besetzte Perlenmuttermuschel.

Concha margaritifera in margine plicis foliaceis imbricatis et muricatis dentata et crispata.

Angl. Great Tan Oyster.

RUMPHS Amboin. tab. 47. fig. G. Eine Nebenart von der Perlenmuttermuschel. Auswendig ist die Schale mit vielen langen Schuppen besetzt, welche beyim Rande am längsten sind.

PETIVÉR Aquat. Amboin. tab. 20. fig. 7. *Ostreum majus marginibus dig-
tatis nobis.*

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 325. p. 125. *Ostreum. Mater perlarum spuria,
coloris pulli; testa tenuis circa limbum per plicas muricata.*

HEBENSTREIT Mus. Richter. p. 290. *Ostreum margaritiferum cinereum imo
marginē cristatum vel pectinatum.*

FAVANNE DE MONTCELLE Catal. rais. no. 1932. p. 399. La pintade ar-
mée est chargée de suites longitudinales, de lames couchées les unes
sur les autres, qui rendent épineux le bord de sa circonference: elle a
cinq pouces de large sur quatre pouces sept lignes de long.

Von dieser Abänderung der gemeinen Perlemuttermuschel stehet im Nymph eine sehr undeutliche und verunglückte Abbildung. Wofern es nicht im Texte des Nymphischen Werkes gemeldet würde, daß diese elende Zeichnung eine Perlemuttermuschel vorstellen sollte, so möchte es wohl niemand sonst vermutet und errathen haben. Ein Exemplar dieser merkwürdigen Art lieget in der Spenglerischen Conchyliensammlung. Es ist fünf Zoll vier Linien lang und fast sieben Zoll breit. Beyde Schalen haben eioe ziemlich hohe Wölbung, auch sind sie sehr dickschalicht, wiewohl sie Klein, der das Original nicht muß gekannt haben, in seiner oben angezogenen Beschreibung für dünnshalicht ausgiebet. Die inneren Wände glänzen bis auf den breiten hornartigen Saum des Randes vom herrlichsten Silberglanze und schönsten Perlemutter. Nur da, wo der große Muskul bevestiget gewesen, zeiget sich eine matte gleichsam verbleichte Stelle. Die ganze rauhe Oberfläche bestehet aus lauter schuppichten, über einander herliegenden, äußerst sproden Schiefern, Blättern, Lamellen, welche eine schmuzig dunkelgrüne mit etwas gelblichem vermischt Farbe haben. Weisse Strahlen, welche vom Wirbel nicht eben in gerader, sondern in schiefer und wellenförmiger Richtung hinabgehen, dienen dem Farbenkleide zur Zierde und Verschönerung. Beym Rande bilden die schilferichten, wie Hohlziegel über einander geschichteten Lamellen, besonders auf solchen Stellen, wo die breiten Strahlen gesehen werden, merklich erhobene Falten, deren Spiken beym äußersten Rande wie Ecken und Zähne heraustreten. Durch diese schuppichten sonderbaren Falten wird nun diese Muschel von der vorigen sichtbarlich unterschieden. In den Sammlungen der Conchylienfreunde wird man weit eher zehn Doubletten der vorigen Gattung, als eine einzige von dieser Art antreffen. Die hier abgebildete hat der Herr Kunstverwalter Spengler vom Herrn Justizrath Niebuhr bekommen, der sie bey seiner Arabischen Reise vom rothen Meere mit zurückgebracht.

Tab. 80. Fig. 719.

Ex Museo nostro.

Die blätterichte, nahe beym Rande mit lauter spitzigen Schuppen besetzte Perlemuttermuschel.

Concha margaritifera foliis superimpositis imbricata, testa subrotunda, papyracea, scissili, intus argentea excepto margine fimbriato, extus ex subnigro et cinereo colorata, ex albo radiata, lamellis dentatis muricata.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 25. fig. 2. 3. Die äussere Haut dieser Westindischen von den Antillen hergekommenen Perlemuttermuschel besteht gleichsam in schichtweise übereinander liegenden dem Pergamente sehr ähnlichen Schilfern.

FAVART D'HERBIGNY Diet. tom. 2. pag. 120. Hirondelle epineuse et papyracée. *Concha aliformis caudata et rostrata, tenuis fragilis et papyracea, spinis tenuissimis exasperata, extus colore cinereo et luteo nebulata, intus nitore plumbeo et margaritifero splendens.*

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 41. fig. 3.

Nach der Aussage des Herrn Prof. Müllers im Texte zum Knorr'schen Conchylienwerke wird diese Gattung in Westindien beym Strand der Antillen gefunden, daher sie auch noch vor kurzem Herr Spengler sehr schön bekommen hat. Ich besitze mehrere Doubletten von dieser Art, welche aber insgesamt bey den Tranquebarischen Meerufern gesammlet worden. Sie sind äußerst dünne, spröde und zerbrechlich, daß man sie nicht anrühren darf, ohne immer etwas von ihren pergamentartigen Schiefern und Epizien abzubrechen. Sie haben eine halbrunde Figur. Ihr Schloß hat die grösste Gleichheit mit dem Schlosse der Miesmuscheln. Auf der rechten Seite des Schlosses sieht man ein längeres, zur Vergleichen die Kammmuscheln zu haben pflegen, zeigt, aus welchem ein borstenartiger Büschel hervorraget. Die inneren Wände werden von einem schlechten Perlemutter wie von einem silberbleche bekleidet, und beym inneren Rande sieht man einen sehr breiten hornartigen Schalen- saum. In durchlöcherten von Seewürmern verletzten Schalen, findet man innerlich Perlenansätze, dadurch solche Wunden, Löcher und Verle- hungen der Schalen wiederum verstopt, zugeflebet und wie verkleistert werden. Die äussere Schale und Rinde besteht aus lauter schilferichten, über einander hergeschobenen pergamentartigen Schiefern oder Blättern, welche

welche bey den letzten Lamellen und Schichten der hornartigen Rinde, vornehmlich an solchen Stellen, wo die weislich aschgrauen flammichtigen Strahlen zum Rande hinablaufen, wie Hohlziegel in lauter feine Zacken und Spizzen herausstreten. Gute vollständige mit sehr vielen Spizzen und Zacken besetzte Doubletten dieser Gattung sind um deswillen so rar, weil selten von einer so papierdünnen zerbrechlichen Muschel viele unversehrte Doubletten von den entfernten Ostindischen Meerufern nach Europa werden gebracht werden.

Unläugbar ist es, daß bey dieser und der folgenden Muschel viele Aehnlichkeit mit dem Mytilus der beym Linné hirundo heißt, und tab. 81. fig. 722. vorkommen wird, zu finden sey. Savart nennt sie um deswillen auch schon L'hirondelles epineuses, an der oben angeführten Stelle. Wenn der eine Flügel oder die linke Seite ein wenig länger, und der Leib ihrer Schale ein wenig kürzer wäre, so würde man sie eher für Varietäten der Schwalben als der Perlennuttermuschel halten müssen, da selbst unter ihrem Wirbel ein kleiner Wulst im Schlosse bemerket wird, welcher jenem einzigen Zahne im Schlosse der Vogeleimuscheln gar sehr gleichet.

Tab. 80. Fig. 720.

Ex Museo nostro.

Die glatte dünnchaliche gestrahlte Perlennuttermuschel.

Concha margaritifera laevis, tenuis, ex subalbido radiata.

Diese Muschel kommt in der äußerlichen Form und Bildung mit der vorigen völlig überein. Sie wird, wie jene, von einem schmutzig dunkelgrünen Farbentleide bekleidet, welches durch zehn bis zwölf weisliche vom Wirbel bis zum äußersten Rande herablaufende Strahlen ein wenig erhellt wird. Die Unterschale ist merklich tiefer und gewölpter als die Oberschale. Allein es fehlen beyden Schalen die blätterichten schilferichsten Lamellen, und die vielen heraustretenden pergamentartigen Zacken, Dornen und Spizzen, welche die vorige auf ihrer Oberfläche so rauh, aber auch sehr kennbar machten. Denn diese hat eine glatte Schale, welche sehr dünne, spröde und zerbrechlich ist. Die inneren Wände haben ein schlechtes Perlennutter, und einen breiten hornartigen Rand. Das Schloß gleicht gänzlich dem Schlosse der vorhergehenden, von der diese Muschel auch nur eine geringe Abänderung ist. Sie wohnet an der Tranquebarischen Küste und soll daselbst in Menge zu finden seyn.

Tab.

Tab. 80. Fig. 721. lit. a. b.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Eine junge graßgrüne vielleicht erst neugeborne und sogleich nach der Geburt gesangene Perlenmuttermuschel.

Concha margaritifera quasimodogenita viridescens ex albo radiata.

Vermuthlich ist diese kleine niedliche Perlenmuttermuschel, die ich aus dem Spenglerischen Cabinette entlehnet, wenig Tage nach ihrer Geburt aus dem Wasser heraufgezogen worden. Ihre Schalen sind sehr dünne, durchsichtig und zerbrechlich. Sie haben noch das frischeste, jugendliche, meergrüne Farbenfleid. Am Rande siehet man sieben weisse Strahlen, welche sich auf dem hellgrünen Grunde sehr wohl ausnehmen. Sie wohnet in den Ostindischen Gewässern vornehmlich bey Ceylon und Nicobar.

Tab. 81. Fig. 722.

Ex museo nostro.

Das Vogelein. Die Schwalbe.

Mytilus avicula seu hirundo, testa aliformi, nigricante, ex albido radiata, inaequivalvi, altera convexa, altera planiuscula, intus argentea, cardine linearis cum dente unico obsoleto sub natibus.

Belg. Vogelaar. Angl. The swallow Muscle. Gall. L' hirondelle. L'oiseau. Ital. Datteri.

ALDROVAND. de testac. p. 464. Concha tenuis testae, genuensibus Datteri dicta, forte quod dactylorum more invicem haereant, unde ex Mytilorum genere esse apparet.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 220. Pecten tenuis aure altera productiore.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 304. 305. pag. 120. 121. Avicula longicauda. Icon exstat tab. 8. fig. 13. Diconcha haec clausa aviculae alis erectis similis, e corpore enim oblongo et rostrato processus pterygooides erigitur, et alter instar caudae latae et rotundae rectus extenditur; ex vertice byssus erumpit quo mediante lignis adhaerent: limbus in aquis rursum spectat.

BONANNI Recreat. Cl. 2. fig. 58. p. 106.

— Mus. Kirch. C. 2. fig. 57. p. 444. Binis valvis valde tenuibus componitur concha haec, et quidem sunt fere planae ut squamae pisces. Concha tenuis testae videtur appellanda, extra scabra et lutea, intra ex

ex argenteo colore glastino velata, paulatim ad rufum cum nitore pellicidum transit. Abundat in Drepanitano littore, ubi ab incolis dicitur Sartaniello.

— — Edit. nov. Cl. 2. fig. 57. p. 29. *Concha aliformis.* In Hadriatico non est rara.

RUMPH Amboin. tab. 46. fig. G. (deutsche Ausgabe) Diese Muschel ist schwarz und hat die Gestalt eines Vogels oder einer Schwalbe. Wenn man die Muschel von einander leget, so ist sie einem fliegenden Vogel mit einem langen Schwanz ähnlich. Sie hängt sich durch einen Bart an Stöcke und Seebäume vest. Einige sind schwarz, andere roth.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 9. *Avicula.* Gevlekte Vogeltje. Flying Muscle.

LANGII meth. p. 77. gen. 5. *Concha aliformis laevis.*

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 94. lit. B. *Concha aliformis ventricosa; proprie cardinem pulvinata, subrufa, intus tota argentea.*

LESSERS testaceoth. §. 97. p. 469. Das Vogelchen. Die Schwalbe ist eine flügelförmige Muschel. Sie ist auswendig schwarzbraun und glänzt wie Ebenholz, innwendig wie Opal.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 19. lit. B. *Ostreum avicula seu hirundo.* Huitre appellée l'oiseau ou l'hirondelle dont les ailes étendues la queue et le bec d'en haut donnent assez l'idée d'un oiseau: elle est nacrée en dedans et d'un rouge sale par dessus; quand cette coquille est découverte rien n'est au dessus de sa couleur aurore.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 593. p 283. Huitre des Indes, à valves très inégales entr' elles, à charniere montrant dans la valve inférieure une petite dent avec un long sillon, et dans la superieure une cavité qui reçoit la dent, et un petit filet qui engraine dans la rainure de l'autre valve; nommée l'hirondelle, ou l'oiseau, à cause de leur forme, qui lorsque la coquille est ouverte imite assez la tête, les ailes et la queue d'un oiseau.

KNORRS Vergn. der Augen, tom. 4. tab. 8. fig. 5.

— — — — — tom. 5. tab. 10. fig. 1. 2.

— — Delic. nat. sel. I. t. B. IV. fig. 7. p. 53.

ADANSON Hist. nat. du Senegal. tab. 15. fig. 6. Le chanon. Il s'attache avec des fils aux plantes marines. L'aile gauche est toujours arrondie et beaucoup plus courte que celle de la droite, qui se termine en pointe. La surface exterieure de cette coquille est lisse, unie, quelquefois jaunatre et quelquefois brune.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 73. fig. 1.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 222. pag. 706.

— — — — Edit. 12. no. 262. pag. 1159.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 140. pag. 543. *Mytilus hirundo*, testa subovata, convexa, fusca, striis testaceo-luteis, intus margaritifera. Extremitas baseos attenuata; extremitas apicis elongata et sinu laterali distincta a ventre: lobo gibbosore breviore. Cardinis dens prope extremitatem anteriorem excipitur a sinu obsoleto alterius testae. Varietates quoad colorem plurimae sunt α , ferruginea. β . ferruginea radiis flavescentibus. γ , viridis. δ , argentea. ϵ , argenteo-rufescens. Habitat in mari meridionali, mediterraneo. Testa basi contracta alterius valvulae magis.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 2. p. 118. Hirondelle ou Oiseau. Concha aliformis duabus valvis convexis in una parte veluti rostratis et in altera caudatis composita; extrinsecus ex colore fusco nigricans, vel ex flavo rubescens, aliquando cinereo radiata: intus coloribus margaritiferis vel argenteis vel inauratis lucide splendens hirundo vel avicula appellata. Coquille bivalve qui peut former un genre.

GINANNI Operae Posthume tom. 2. tab. 14. fig. 115. pag. 21. *Ostrica pedata*. Nell'esterno è scabrosa e di color gialliccio rigata vel lungo di color castagno. L'interno è argenteo mischiato con pavonazzo assai lucido e sembra coperto di finissima vernice.

Martini allgemeine Geschichte der Natur, tom. 4. pag. 525—531. fig. 1. Ich habe, schreibt er, Bedenken gehabt, sie um der schwachen Anzeige des gezahnten Schlosses willen, dem Austergeschlechte, wobei sie so lange ihren Platz behauptet, gänzlich zu entziehen.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 114. 115.

— — Testacea — — pag. 129. *Mytilus hirundo*, testa oblique subovata laevis; basis transversim elongata in cardinem rectum utrinque lobatum, lobo antico longiore, postico breviore, supra sinuato, exciso; apices obsoleti, intus prope marginem notati denticulo obtuso brevi; color fuscus radiis nigris, vel viridi fuscoque varius; cavitas marginacea. Long. 2 poll. lat. 3 poll. 5 lin. Byssio quem e testa emittit animal gorgoniis navibusque adhaeret.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1211. *Mytilus testa laevi* valvulis bilobis, lobo cardinali longiore tenuioreque. Habitat ad Guineam et ad America inter lithophyta.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 42. lit. C. 1

Weil man in der Bildung und Bauart dieser Muschel viele Aehnlichkeit mit einem Vogel, der seine Flügel zum Fluge ausbreitet, zu finden glaubet, so wird sie das Vögelein, die Schwalbe, concha aliformis, vom Bomare aber la mouchette, die Lichtpuppe, genannt. In welchem Geschlechte man ihr eine bequeme Stelle anweisen solle, darüber sind die Meinungen der Conchyliologen sehr getheilt und verschieden. Vom Lister — aber auch nur von ihm allein — wird sie den Kammmuscheln, vom Aldanson mit vielen andern Mytilis, den Schneckenmuscheln, vom Dargenville, Davila, Favart, Martini, Gianni, Gavanne den Austern, vom Aldrovand, Nymph, Linne, von Born, Gronov den Mytilis beygesellet. Klein hat daraus ein eigenes Geschlecht der figurirten Austern gemocht, und Lesser thut ein gleiches. Favart d'Herbigny scheinet dieses für das ratsamste zu halten, weil er schreibt, die Schwalbe oder das Vögelein sey coquille bivalve, qui peut former un genre, que le conchyliologistes admettent en général dans la famille de huitres et que d'autres rongent parmi les moules à cause d'une espèce de byssus, qui sort de ses battans. Nun wegen ihres Bartes und Byssus, der dazu mehr einen bastartigen Büschel als einer Eide gleichet — auch nicht, wie es Martini in seinen oben angezogenen Worten zu mutmassen scheinet, wegen ihres einzigen Zahnes im Schlosse, würde sie Linne von den Austern getrennet, und unter die Mytilos aufgenommen haben. Aber da er auf ihrer Schlossfläche eine längliche Furche oder Rinne, eine lineam excavatam subulatam, wie bey den Mießmuscheln bemerket, so hat er sehr gültige und hinlängliche Ursachen gehabt, diese Muschel dem Austergeschlechte, in welchem sie bey den mehresten Conchyliologen ihre angewiesene Stelle gehabt, zu entziehen, und sie den Mytilis zuzueignen. Der kleine Zahn, welchen man unter ihrer Wirbelspitze im Schlosse bemerket, findet in der Gegenschale ein Grübchen, wo er einschließen kann. Unter dem kürzeren Schnabel und Flügel stehet eine winkelhafte Einbeugung, ein sinus lateralis, daben sich eine Öffnung findet, aus welcher der Bewohner seinen borstigen Büschel hervorstrecket. Ich kenne keinen conchyliologischen Schriftsteller, der ihr Schloß genauer beschrieben, als den Davila, welchen ich an der oben angeführten Stelle darüber nachzulesen bitte. Dem Davila muß man überhaupt das Verdienst lassen, daß er uns vom Schlosse vieler Muscheln die genauesten und gründlichsten Nachrichten ertheilet. Beym Linne steht unsere Vögeleinmuschel im Geschlechte der Mießmuscheln auf der letzten Stelle. Ich lasse sie

sogleich auf die Perlemuttermuschel folgen, weil es sichtbar und augenscheinlich ist, daß sie mit ihr sehr nahe verwandt sey, aber dabei eine zartere, dünnere, leichtere, kleinere und glätttere Schale habe. Ihre Schalen sind beydes ungleichseitig und ungleich, indem die Unterschale viel tiefer von innen und gewölbter von aussen ist, als die ungleich kleinere und flachere Oberschale. Die kurze Seite beym Wirbel wird von vielen der Schnabel des Vögeleins; die verlängerte Seite wird der ausgestreckte Flügel oder auch der Schwanz des Vögeleins; und die Wölbung vom Wirbel bis zum äusseren Rande, welche von den Seitenwänden durch eine Vertiefung unterschieden wird, der Leib und der Bauch des Vögeleins genannt. Bey dieser Schloßseite ist die Muschel mehrentheils noch einmal so breit, als sie vom Wirbel bis zum äussersten Rande lang ist. Unter der äussern Farbenrinde lieget der schönste Silbergrund des besten Perlemutters verborgen. Auch die innersten Wände schimmern vom schönsten Silberglanze, welcher bey einigen etwas ins bläulichte fällt und dem Opale gleichet. Der äussere Rand ist scharf und schneidend. Das Fleisch des Bewohners soll so eßbar und wohlschmeckend seyn, wie bey den Austern. Es giebt bey dieser Gattung viele Abänderungen sowohl in Absicht der Form als auch der Farbemischung. Einige haben breitere und kürzere, andere schmälere, längere weit ausgestreckte Flügel. Bey einigen sieht man gerade ausgedehnte, bey andern krümme gebogene Flügel. Einige sind dickschalicht und haben von innen tiefere und von aussen höher gewölbte Schalen. Andere sind dünnshalicht und haben flachere Schalen. Bey einigen zeiget sich ein einfärbichtetes rothbraunes Farbenkleid. Andere werden von einer schwarzen Farbenrinde bedecket, auf welcher bald mehrere bald weniger weißliche Strahlen gesehen werden. Ich besitze von dieser Gattung manche schöne Doubletten aus den Ost- und Westindischen Meeren, aus der Mittelländischen See und von der Guineischen Küste. Sehr gerne würde ich noch ausser diesen ein ganzes Kupferblat anfüllen können, wenn ich alle mir bekannt gewordene Varietäten der Vögeleinsmuscheln hätte wollen abbilden und vorstellen lassen. Ich begnige mich nur ein paar der erheblichsten Abänderungen in den folgenden Figuren darzustellen.

Tab. 81. Fig. 723.

Ex Museo nostro.

Das Vögelein mit einem langen gekrümmten umgebogenen Flügel.

*Varietas aviculae, testa aliformi ex rufescente infecta, ala longiori
valde incurvata.*

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 594. pag. 284. Hirondelle avec très grandes
ailes un peu arquées.

Diese Schwalben oder Vögeleinsmuschel unterscheidet sich durch folgende Stücke von der vorigen Gattung. Sie hat einen kürzeren Leib oder Bauch, welcher eine schräge Form oder eine weit schiefere Lage und Stellung hat. Beym längsten Flügel sieht man eine starke Krümmung. Die äussere Farbenrinde hat eine braunröthliche Farbe. Zarte kaum sichtbare Strahlen laufen vom Wirbel herab. Das Schloss besteht aus einer einzigen länglichsten Linie oder ausgehöhlten Furche der Unterschale, dahinein sich der etwas erhobene wulstige Rand der Oberschale hineinleget, und gleichsam hineinschieben lässt. Die Wirbelpiken schließen genau auf einander. Unter dem Wirbel findet man in der Unterschale einen einzigen Zahn, der in ein Grübchen der Gegenschale eingreift. Die inneren Wände glänzen von einem mit mancherley Farben spielenden Perlenmutterglanze, bis auf den breiten hornartigen Saum des Randes, welcher bey der kleineren und flacheren Oberschale gemeiniglich viel breiter ist, als bey der grösseren und mehr vertieften Unterschale. Diese Abänderung der Schwalbenmuschel habe ich von den Stranden der Westindischen Zuckerinsuln erhalten.

Tab. 81. Fig. 724.

Ex Museo nostro.

Varietät der Schwalbenmuschel, oder des Vögeleins.*Varietas aviculae.*

Diese Varietät der Schwalbenmuschel ist viel dünnshalichter und zerbrechlicher als die vorige Art. Sie hat keinen gekrümmten und umgebogenen, sondern einen gerade ausgestreckten Hinterflügel. Ihre Schale hat ein dunkelbraunes Farbenkleid, und der Leib oder Bauch des Vögeleins eine sehr schräge Richtung. Auf den inneren Wänden lieget nur ein zartes Blat von Perlenmutter, wie ein dünnes Silberblech, welches beym scharfen Rande von einem breiten hornartigen, gar zerbrechlichen Saume eingez

eingefasset und umgeben wird. Martini redet von eben dieser Muschel in seiner allgemeinen Geschichte der Natur tom. 4. pag. 531. no. 4. Er hat sie auch daselbst auf der Kupferplatte, darauf allerhand Doubletten der Schwalbenmiesmuschel vorgestellet werden, mit abzeichnen lassen. Ihr wunderbares, rauhes nehartiges Epiderm, welches alle frische Stücke wie ein feiner Ueberzug bedecket, gleichet im kleinen den Fliegenmücken, welche man zur Sommerszeit den Pferden umzuhängen pfleget. Die künstliche Einrichtung dieses sonderbaren Gewebes, bey dessen Betrachtung man aber ein gutes Vergrößerungsglas zu Hülfe nehmen muß, habe ich nie ohne Erstaunen ansehen und es nicht unterlassen können daß bey auszurüffen, o Gott, wie bist du doch auch in den kleinsten deiner Werke so groß! Von meinem Freunde dem redlichen Herrn Missionarius John habe ich mehrere Doubletten dieser feinen Art der Schwalbenmuscheln aus Tranquebar empfangen, und noch vor kurzem bin ich reichlich damit bedacht worden.

Tab. 81. Fig. 725.

Ex Museo nostro.

Eine Schwalbenmuschel aus dem Mittelländischen Meere.

*Mytilus hirundo e mari mediterraneo.*LISTER Hist. Conchyl. tab. 224. fig. 59. Iamaic. *Mytilo pectunculus* Fab. Col. seu *Musculus auritus*.

BONNANI Mus. Kircher. Cl. 2. fig. 57. p. 444.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 357. 358. pag. 136.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 42. fig. C. 2

Hier sehen wir eine der merkwürdigsten Abänderungen von der Schwalbenmuschel. Sie ist dem Leibe nach eben so lang, nämlich zwey Zoll) als sie da, wo sich ihre Flügel zu beyden Seiten aussstrecken, breit ist. Sie hat eine schiefere Stellung und dünnere Schale als jene, welche bey fig. 724. beschrieben worden. Sie wird von einer weissgrauen und lichtbrauen Farbenrinde bedecket. Kohlschwarze Strahlen laufen vom Wirbel bis zum äußersten Nande herab, und bis ans Ende des ausgestreckten Flügels hinaus. Einige dieser Strahlen gleichen den zartesten Linien, als wären sie mit dem zartesten Pinsel gemahlet worden: andere sind dagegen so breit, als habe man sich zu ihrer Zeichnung eines gar groben Pinsels bedient. An den inneren Wänden schimmert ein dünnes Perlemutter, welches beym äußeren Nande von einem breiten

breiten hornartigen Saume wie eingefasset wird. Als vor einigen Jahren der Königlich Dänische Admiral Herr Graf von Moltke mit einem Kriegsschiffe aus dem Mittelländischen Meere zurücke kam, so machte er mir mit einer kleinen Sonne voll der ausserlesensten Conchylien ein mir äusserst willkommenes Geschenk. Unter diesen war nun auch gespenwärige Muschel, die sich von den Neapolitanischen Seeufern beschreibt. Die Feinheit und Zerbrechlichkeit ihrer Schalen ist wohl vornehmlich Schuld daran, wenn sie in den Sammlungen der Conchyliologen nur wunderselten einmal gesehen wird.

Obs. Klein hat aus dieser Muschel, die er vermutlich nie mit Augen gesehen, sondern nur aus Zeichnungen gekannt, ein eigenes, dazu ein von den Schwalben und Vögeleinsmuscheln wieder ganz verschiedenes und davon entferntes Geschlecht gemacht. (vid. loc. supra cit.) Wie viele Geschlechter würden wir errichten müssen, wenn wir so etwas gut heissen, und ihm darinnen nachfolgen wollten.

Tab. 81. Fig. 726.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Das Perlhuhn. Die Truthenne. Das hunte Vögelein.

Mytilus meleagridis, testa pellucida radiis viridescentibus punctatis in fundo subalbido elegantissime radiata. Habitus mytili aviculae. Concha haec omnium Mytilorum rarissima et venustissima, sed tenerrima et fragilissima.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 41. fig. D. Huitre.

Dem Herrn de Favanne gebühret die Ehre, daß er uns von dieser höchstseltenen Gattung, welche andere Conchyliologen gar nicht gekannt, die erste Abbildung geliefert. Unter allen Conchyliencabinettern, welche ich je gesehen, weiß ich kein einziges zu nennen, welches sich rühmen könnte, diese wunderschöne Muschel zu besitzen. Hieselbst lieget sie alleine in dem reichen und kostbaren Spenglerischen Cabinet. Sie wird daselbst das Perlhuhn, *Mytilus meleagridis*, genannt, welchen Namen ich sehr gerne bey behalten habe. Doch würde es noch dienlicher gewesen seyn, wenn man ihr, da sie doch ohnstreitig zur Familie der Schwalben und Vögeleinsmuscheln gehöret, und allemal kleiner wie jene Gattung ist, nicht den Namen eines Huhns, sondern eines bunten Vögeleins ertheilet hätte. Daß sie in ihrer Bildung die größte Gleichformigkeit mit den Schwalbenmuscheln habe, wird man schon aus ihrer

ihrer Abbildung ersehen können. Favanne hat ihr eine Stelle unter den Austern angewiesen. Es ist aber, da ihr Schloß völlig den Schwalsen und andern Miesmuscheln gleichet, ein wahrer Mytilus. Alle Ursachen, welche ich bey fig. 722. angeführt, warum man die Schwalsenschalen dem Austergeschlechte entziehen, und ins Geschlecht der Miesmuscheln versetzen müsse, gelten auch von dieser Gattung. Ihre spiegelglatte, völlig durchsichtige Schale ist so papierdünne, daß sie sich mit einem Hauch hinwegblasen lässt. Ich habe sie immer mit einiger Angstlichkeit angegriffen, weil ich stets befürchten müssen, sie zu zerbrechen und zu beschädigen. Die Grundfarbe ist weiß, sie wird aber durch meergrüne, aus lauter großen Flecken und Puncten bestehende Strahlen ganz bunt gemacht. Ich zähle auf ihrer Oberfläche zehn Strahlen, und in jedem Strahl zehn bis zwölf starke meergrüne Flecken, welche mit eben so viel weißen abwechseln, und sich auf dem weißen Hintergrunde vortrefflich ausnehmen. Diese Strahlen schimmern auch hinter dem dünnen Silberflor der inneren Wände aufs angenehmste hervor. Es wohnet diese Muschel bey den Nicobarischen Eylanden.

Tab. 81. Fig. 727.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Der herabhängende Rabenflügel unter den Miesmuscheln.

Ala corvi pendula ex genere mytilorum, testa aliformi extus nigricante intus argentea in superficie punctis minutissimis albidis quasi acu pictis nitidissime radiata, cardine linearis, basi subobliqua.

Im siebenten Bande dieses Conchylienwerkes tab. 59. fig. 581. lernen wir unter den Muscheln mit vielgekerbten und vielgezahnten Schlosse eine Gattung kennen, welche viele Ähnlichkeit mit einem herabhängenden Rabenflügel hatte, und daher auch so genannt wurde. Die jetzige, von der wir hier reden, sieht ihr sehr ähnlich. Allein in vielen Stücken ist sie doch wesentlich von ihr unterschieden. Sie hat einmal kein vielgekerbtes und vielgezahntes Schloß, sondern nur auf der Schloßfläche eine solche vertiefte Linie, dergleichen die Miesmuscheln zu haben pflegen. Man findet ferner bey ihr eine viel schwärzere, dünnerne und zerbrechlichere Schale, welche bey ihrer großen Glätte, besonders wenn man ihr mit einiger Politur zu Hülfe kommt, wie ein Spiegel glänzt. Sie wird endlich durch weisse zarte Strahlen, welche aus unzählig kleinen Puncten bestehen, und sich auf dem pechschwarzen Grunde vor-

vortheilhaft auszeichnen, ungemein verschönert. Unter ihren kleinen Schnabel bemerkt man eine winkelhafte Einbeugung, und darneben eine kleine Öffnung, daraus der Bewohner einen borstenartigen Büschel hervorstrecket, und sich damit, wo er zukommen kann, anhängt. Die inneren Wände prangen vom schönsten Perlennutterglanze. Beim schärfen Rande findet man eine hornartige Einfassung. Es wohnt diese seltene Muschel am Ufer einiger Inseln in der Südsee.

Obl. Im Gualtieri tab. 84. lit. H. steht eine Muschel, welche der jetzigen in der Form gänzlich zu gleichen scheint. Aber sie wird uns als viridescens ex fusco beschrieben. Es ist daher weit eher Ostrea semiaurita Linnaei, darauf sich auch Linne no. 213. p. 1194. in seines Natursystems 12ten Ausgabe berufet. In unserm Werke ist sie daher ganz richtig bey tab. 59. fig. 579. citiret worden.

Tab. 81. Fig. 728.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die große Schwalbenmuschel. Die kupferne Badwanne.
Der Pinguin.

Labrum seu lavacrum cupreum, testa aliformi, crassa, ponderosa, valde convexa, extus nigerrima, intus argentea et prope marginem cupreo nitore splendens.

Gall. La baignoire cuivrée. Le pingouin. L'hirondelle très grande.

GUALTIERI tab. 94. lit. A. Concha aliformis, depressa, rugosa, fragilis, in dorso ex fusco nigricans, intus ex glastino argentea et lato margine pullo piceo circumdata?

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 6. tab. 2. Es gehört dieses Stück zu den Mießmuscheln, und besonders zu den Vogeldoubletten. Die Schale ist nach Art der Austern ausgehöhlt, und in der Mitte silberglänzend, und am Rande dem rothen Kupfer gleich.

Müller im vollständigen Linneischen Natursyst. tom. 6. no. 262. p. 339. Die Muscheln, welche Vogelchen heißen, haben die gewöhnliche Größe der gemeinen Mießmuschel. Außerdem giebt es noch eine weit seltener Art, welche viel größer, länger und breiter ist, so daß die Seite des Schlosses wohl einen halben Schuh lang, und die Schale acht Zoll breit ist. Diese Art ist ausswendig schwarz, innwendig perlennutterartig mit einem Kupferglanz am Rande. (Was hier Prof. Müller die Länge nennt, würde bey andern die Breite heißen.)

Conchyliencabinet VIII. Theil.

Z

FA-

FAVANNE Catal. rais. no. 1920. p. 396. Une espéce d'hirondelle très-grande et très-rare nommée la baignoire cuivrée ou le pinguin. Nous la croyons la seule de son volume à Paris: elle a sept pouces dix lignes de long sur quatre pouces huit lignes de large.

Diese ansehnliche Muschel gehöret zwar noch zur Familie der Schwäben oder Vogeleimuscheln, sie macht aber in derselben durch ihre ansehnliche Dicke und Größe eine so vorzügliche Figur, wie der Adler unter den Vögeln. Leider hat die hier vorgestellte ihren Flügel verloren. Es lieget auch in der Spenglerischen Sammlung nur diese einzige Schale, und es fehlet also die Gegenschale. Ihre Breite beträgt daher nur drey und einen halben Zoll, und ihre Länge sechs Zoll. Diejenige, welche an der oben angeführten Stelle de Favanne beschreibt, soll sieben Zoll zehn Linien lang seyn. Prof. Müller redet loc. supra cit. von einer noch grösseren. Ihre innerlich sehr vertiefte und äusserlich hochgewölbte, dicke, starke und schwere Schale wird auf der Oberfläche von einer dicken pechschwarzen Farbenrinde bedeckt. An den inneren Wänden siehet man das schönste Perlenmutter, darauf viele Farben spielen. Es glänzet nahe bey dem äusseren Rande, der von einem breiten schwarzen Saume eingefasset wird, wie lauter Kupfer. Eben mit dieses Kupferglanzes willen wird diese Muschel von den Französischen Conchyliologen das kupferne, oder das mit Kupfer überzogene Waschfass genannt. Im Schlosse stehet eine breite rinnenartige Furche. Die beste Abbildung von dieser Gattung habe ich in Knorr's Vergnügen der Augen und des Gemüthes tom. 6. tab. 2. angetroffen. Gualtieri scheinet loc. supra cit. eben dieselbige zu meynen. Weil ich aber doch deswegen noch etwas zweifelhaft bin, so habe ich meiner obigen Citation ein Fragezeichen, als ein Merkmal meiner Ungewissheit beygefügert. Die hier abgebildete einzelne Schale hat Herr Spengler von der Guineischen Küste bekommen. Dass diese Gattung unter die raresten Cabinettsstücke gehöre, und es schon viel werth sey, wenn man auch nur eine einzelne Schale derselben besitze, werde ich nicht einmal zu erinnern nöthig haben. Favanne versichert, dass nur ein einziges Exemplar von so ansehnlicher Größe in den Conchyliensammlungen zu Paris befindlich, und doch auch keine vollständige Doublette sey.

Tab. 82. Fig. 729. 730.

Ex museo nostro.

Der Steinfresser. Die Steindattel.

Mytilus lithophagus, testa cylindrica vel nigra, vel castanea, vel viridescente epidermide induita, transversim striata, cardine linearis.

Gall. La datte. La moule cylindrique. Moule pholade. *Angl.* Brown Muscle or Pholas. Stone Peircer. *Belg.* Steen Scheede. Steen Mossel: glatte Steenboorder. *Ital.* Dattelo del mare.

RONDELETIVS de testaceis lib. I. pag. 49. *Pholas testis* constat duabus longis non in latum extensis mytilorum modo sed rotundis. Intus eadem fere est caro quae in mytilis. In saxis adeo duris nascitur ut non nisi ferreo malleo diffracto saxo distrahitur.

ALDROVANDVS de testac. lib. 3. pag. 528.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 427. fig. 268. *Pholas niger* e magnis radicibus corallii albi Indiae occidentalis exemptus.

BONNANI Recr. Cl. 2. no. 28. pag. 102.

— — Mus. Kircher. Cl. 2. no. 27. pag. 442. *Dactilus dictus* a fructu palmae cui assimilatur, tunica subtili circumtegitur colore castaneo; pholades etiam vocatur a latendo, quia ut balanus intra saxe viscera nascitur sed non adeo duri. Frequens est in multis Italiae littoribus, binis testis subtilibus una alteri coaptata constat intus laevis colore albido vel cinereo.

— — Edit. nov. Cl. 2. no. 27. p. 30.

RUMPH Amboin. tab. 46. fig. F. *Pholas*. Steinscheide. Belg. Steenschede. Diese Muschel ist länglich und schwarz, so lang und breit wie ein Finger, zuweilen auch so lang wie eine Hand. vid. Rumphs Herbarium Lib. 12.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 13. *Pholas*. Steen-Mossel. Stone Peircer.

SLOANE Hist. Iamaic. tab. 241. no. 22. 23. *Pholas minor atro rubens, tenuis striatus*.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 411. no. 1. p. 165. *Pholas saxorum Rumphiana*, oblonga, digito aequalis, nigra, rugosa, infra obtusa et alba, in altera parte superiori acuta. Reperitur in saxe calcario per quae ductus patent ad animalculum.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 90. fig. D. Concha longa recta striata seu rugosa, castaneo colore lucida.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 26. fig. K. Pholas oblonga et rotunda duabus valvis constans. Pholade à deux valves qui approche de la figure d'une moule venant du port d'Ancone en Italie. On nomme datte à Toulon.

it. pag. 321. Le caractère générique des pholades de Toulon et d'Ancone se tire de leur coquilles en forme d'un cylindre fermant exactement dans les deux extrémités et rond dans toute son étendue.

it. Zoomorphose tab. 7. fig. 5.

LESSERS Testaceoth. §. 94. lit. a. pag. 466. Icon exstat tab. 46. lit. f. Die Steindattel. (Wenn aber Lesser in der Note die Meinung aussert, dies sei der Poussepied der Französischen Conchyliologen, so irret er sehr.)

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 900. pag. 386. Pholade bivalve d'Afrique revêtue d'un périoste brun, à stries fines longitudinales partant du sommet en forme de rayons, et à bords replis en partie l'un sur l'autre en dedans de valves. it. Une grande d'Amérique revêtue de son épiderme verdâtre, à stries onduleuses très fines et nacrée en dedans.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 211. pag. 705.

— — — — Edit. 12. no. 248. pag. 1156.

— — — — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 132. p. 539. Mytilus lithophagus, testa connacea intus glauca, extus picca, maxima parte laevis, oblique dimidiato transversim striata, cylindrica, magnitudine digiti, utrinque obtusa, versus apicem parum compressa, versus basin autem minime. Cardo juxta basin linearis dimidiata longitudinem occupans. Hic edit corallia, et eorum lapides perforat, quamvis testa gaudet omnium mollissima vix lapidea ut in reliquis. Habitat in Oceano Indico, Europaco, Mediterraneo, penetrans et exedens marmora, corallia &c. Testa indica mollior et fere coriacea, Europaea vero magis fragilis.

Obs. Die Citation im Linne, wenn Lister Hist. Animal. Angl. tab. 8.

fig. 37. p. 235. citiret, und diese hernach in von Borns Indice et Testac. Mus. Caes. wiederhohlet wird, ist falsch, denn tab. XI. stehen im Lister lauter Versteinerungen. Die Muschel, darauf sich Linne beruft, heißt im Lister Conchites mytuloides, und ist kein Myt.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. I. pag. 400. Datte, concha pholas bivalvis dactyliformis.

it. pag. 403. Datte ou pholade bivalve de l'Afrique, striis in longum ductis striata et radiata Africana.

it. Datte de l'Amerique — striis undosis et reticulatis minutissime striata, testa margaritifera et tegumento pellucido virescente insignita Americana.

von

von BORN Index Mus. Caes. pag. 109. Die Steimuschel.

— — Testacea — — pag. 124. 125. tab. 7. fig. 4. *Mytilus lithophagus testa subcylindrica, extremitate utraque rotundata, antice compressa; apices a latere alterius extremitatis breves, incurvi. Cardo juxta apices linearis, medium lateris longitudinem emetiens; color testae glaucus, epidermidis deciduae saepe transversim striatae fuscus; long. 3 poll. 4 lin. lat. 11 lin. Testa mollissima quamvis rupes corallinas exedit et perforat.*

GRONOVII Zoophyl. Fasc. 3. no. 1205. pag. 279. *Mytilus testa cylindrica utrinque extremitibus rotundatis. Nidulatur maxime in corallii truncis majoribus quos perforat in utrisque Indiis. In Mari Mediterraneo in habitat lapides calcareos.*

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 50. fig. R.²

Diese dünnchalichte Muschel, welche den Namen des Steinfressers oder der Steindattel mit allem Rechte führet, gleichet in ihrer Form einer Walze oder einem Cylinder. An der Vorderseite, wo die etwas umgebogenen kleinen krummen Wirbelpitzen stehen, ist sie abgerundet und stark gewölbt; hingegen an der andern Seite ist sie mehr flach und bey einigen wie zusammengedrückt. Bey dieser Gattung sind die neuen Ansätze und Vergrößerungen, welche aus lauter ovalen Arcubus bestehen, und ohnstreitig vom Wachsthum und mehreren Erweiterung der Schalen herrühren, sehr sichtbar. Es würde sich aus ihrer Anzahl das eigentliche wahre Alter einer solchen Muschel mit Gewissheit bestimmen lassen, so bald man es zuvor mit Sicherheit aussmachen könnte, wie viele solcher Erweiterungen die Muschel jährlich anzusehen pflege; ob sie jährlich nur einen einzigen oder mehrere vergleichende Ringe verfertige und anseze. Einige haben ein fohlschwarzes, andere ein castanienbraunes, noch andere ein grünliches Epiderm. Feine Querstreifen sieht man auf der Oberfläche, die aber nicht völlig hinüber laufen, sondern gleichsam auf der Hälfte des Weges stehen bleiben. Die feine Schalenrinde bekommt, wenn sie eine Zeitlang in der Sonne gelegen, gar bald Risse. Sie springet auf und fällt ab, darauf von Born zielte, wenn er von einem epidermide decidua redet. Im Schlosse steht eine vertieft Linie und darneben ein schwarzes lederartiges Band. Die glatten inneren Wände haben bey solchen, die eine schwarze Oberhaut haben, eine opalartige bläuliche Farbe. Bey den castanienbraunen sieht man innerlich eine weißliche Farbe, und zugleich bemerket man einen schönen Silberglanz.

glanz. Bey solchen, die mit einem grünlichen Epiderm bekleidet sind, besteht die Schale aus einen feinen wollicht gestreiften Perlemutter. Diese letztere Art ist unter den Steindatteln die schönste und die rareste. Sie erreicht eine gar ansehnliche Größe. Eben habe ich aus der Spenglerischen Sammlung eine solche vor mir liegen, die drey Zoll sieben Linienvorstäbe lang ist, und deren Breite über einen Zoll beträgt.

Es wohnen diese Steindatteln in den Ost- und Westindischen Meeren und in der Mittelländischen See. Die Steindatteln mit kohlschwarzer Schalenrinde bekommen wir hieselbst von der Insul St. Maurice und Bourbon; die mit dem castanienbraunen Epiderm aus der Mittelländischen See, und die mit einem grünlichen Epiderm, so innorlich perlemutterartig sind, von Westindien und Guinea. Doch will ich es damit nicht läugnen, daß man auch braune aus Ostindischen und Westindischen Gewässern bekommen könne. Ich melde nur was gemeinlich geschieht, und wie ich es bemerket. Diese Steindatteln verstehen die große Kunst mit ihren dünnen höchstzerbrechlichen, kaum recht steinschichten, sondern mehr lederartigen Schalen in den härtesten Steinens- und Corallenmassen solche cylindrische Löcher auszuöhnen und zu erweitern, darinnen sie bequemlich leben und ihre Wohnungen und Herbergen haben können. Dargenville hat in seinem Anhange auf der dritten Kupferplatte einen großen, von Maltha herkommenden Spondylum, den er eine Auster nennt, abbilden lassen, darinnen eine solche Steindattel steckt, und über einen Zoll weit hervorraget. Er meldet davon p. 392. folgendes: Ce que cette belle Huître a de plus singulier c'est qu'elle est percée dans sa valve inférieure par une pholade qui s'aille de plus d'un pouce. Ich besitze aus dem Mittelländischen Meere einen dem Marmor an Härte gleichenden Felsenstein, darinnen mehrere dieser braunen Steindatteln stecken. Andere habe ich aus der grossen Flügelmuschel, welche beim Linne Strombus Gigas heißt, herausgeschlagen, weil sie sich haufenweise da hineingebohrt und eingenistelt hatten. Die Art und Weise, wie solche Muscheln in die härtesten Steine hineinkommen, sich untereinander, da jede in einem besondern steinernen Gewölbe und Gefängnisse lieget, begatten, fortpflanzen, vervielfältigen, mit ihren dünnen zerbrechlichen Schalen die härtesten Corallenmassen, Granitfelsen, Marmorsteine durchbohren, und das möglich machen können, was uns bey so geringen Mitteln und Werkzeugen ihrer zarten Schalen unmöglich, unerklärbar und unbegreiflich scheinet, muß ich andern zur Erklärung und Entziegelung überlassen. Wer die Geheimnisse auch im Natur-

turreiche frech hinwegläugnen will, dem darf man nur die Arbeiten der dünnen Pholaden und ihre so wunderbar ausgehöhlten Wohnungen in den härtesten Steinen zeigen.

Obs. In des berühmten Joh. Bapt. Bohadisch Prof. zu Prag Dissertation de quibusdam animalibus marinis, welche zu Dresden bey Walthern Ao. 1761. herausgekommen, finde ich Cap. XI. eine Stelle, de admirando pholadis saxorum Italis dattelo del mare monumento ad littus Puteolanum existento, welche ich hier beifügen und zur weitern Beherzigung empfehlen will.

Dum Puteolas saepe saepius peterem non solum marinorum aliorumque corporum naturalium inquirendi causā, sed etiam earum rerum videndi ratione, quae se antiquitate commendant, in antiquissimum Serapidis ductus templum, quod paucis abhinc annis immensis Siciliarum regis sumptibus detectum fuerat. Inter caetera marmorea rudera atque monumenta quatuor etiam amplissimas columnas ex marmore Italico Cepolino dicto paratas et adhucdum erectas conspexi. Columnae hae non tam antiquitate quam phoenomeno ad historiam naturalem plurimum faciente summam admirationem mihi moverunt. Quum enim has proprius accessissem ad trium circiter pedum altitudinem eas undique perforatas et dactylis seu pholadibus plenas esse observavi. Sana ratio opinare vetat quod veteres praefatas columnas foraminibus innumeris pertusas et pholadibus repletas erexerint. Hinc recte concludere licet, primum, quod mare ibidem loci ubi templum Serapidis nunc exstat quondam non fuerat. Deinde quod idem mare certo demum tempore eo usque ut pholades in columnis designant intumuerit, rursumque post magnum temporis intervallum inde recesserit. Denique quod ipsaem pholades in positis etiam lapidibus foramina carent ut in iis tuto delitescere possint. Quo autem modo id perficiant ex propria observatione afferere non valeo, quum nunquam vivas ejusmodi conchas obtinere potuerim. Interim nullus dubito hoc animalculum genus hocce opus partim sua proboscide, partiū vero ipsa testa absolvere. Prius quidem ex analogia teredinis navium conjicio, quam sua proboscide ligna mirum in modum rodere atque perforare fuse demonstravit Cl. Sellius in Hist. Nat. Terediniis seu Xylophagi marini; atque polypum lapidivorum idem in lapidibus praestare meminit Cl. Koesierius in Actis Suec. Vol. 16. fol. 143. transl. gerinan. Quod vero etiam pholadis testa ad perforandos lapides symbolum suum conferat obtusus et crassulus ejus margo indicat.

Tab.

Tab. 82. Fig. 731.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die zimmetfarbiche Miesmuschel.

Mytilus cinnamominus, testa subcylindrica, angulata, sinuosa,
natibus incurvatis, cardine lineari.

Von dieser kleinen Muschel habe ich nirgends bey conchyliologischen Schriftstellern eine Abbildung antreffen können. Sie gleicht in vielen Stücken dem castanienbraunen *Mytilo lithophago*. Sie wird ebenfalls, wie jener, von einer castanienbraunen oder zimmetfarbichten Rinde umgeben. Man sieht innerlich eben so glatte grauweisse Wände, auch sind ihre dünnen Schalen eben so durchsichtig. Das Schloss bestehet gleichfalls aus einer vertieften Linie, dabei ein kleines Ligament versteckt. Diese Muschel versteht auch die Kunst, sich in Steine, Felsen, dicke Muscheln und Corallenklumpen einzugraben, und sich auf solche Weise eine Höhle und Wohnstätte zu bereiten. Allein sie ist dem ohnserachtet von jener sehr merklich unterschieden. Sie hat keine cylindrische walzenförmige, sondern eckige und ausgebogene Bildung. Bey ihren Wirbelspitzen zeiget sich eine weit stärkere und deutlichere Krümmung. Auf der glatten Oberfläche stehen ganz und gar keine Queerstriche. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat seine Doubletten von dieser Gattung von den Ufern der Nicobarischen Eylande empfangen. Die Meinigen habe ich einst in einer großen Westindischen auf allen Seiten tief durchbohrten und durchlöcherten Schnecke entdecket. Eben wollte ich diese ganz durchfresene Schnecke hinwegwerfen, weil sie in ihrem so zerstörten Zustande in meiner Sammlung, darinnen ich nur unbeschädigte Stücke aufzuheben pflege, ganz und gar nicht zu gebrauchen war. Allein ich hörte darinnen manches klappern und rasseln. Ich witterte und vermutete Pholaden und Steindatteln, und fieng daher an meine Schnecke (es war ein großer *Strombus gigas Linnaei*) zu zerbrechen. Endlich fiel bald hie bald da ein solcher *Mytilus cinnamominus* heraus, derzgleichen ich eben beschrieben, und in einer Westindischen Schnecke gar nicht gesuchet und erwartet hatte. Das mir dergleichen ungemein willkommen gewesen, wird man mir aufs erste Wort ohne Schwüre glauben.

Tab.

Tab. 82. Fig. 732.

Ex museo nostro.

Die gemeine Mießmuschel.

*Mytilus vulgaris, testa laevi, postice planiuscula, brunnea epidermide
decidua tecta, natibus incurvatis approximatis.*

FAVANNE DE MONTCELVELLE tab. 50. lit. D.?

Diese Muschel fiel mir einst unter einem ganzen Haufen Westindischer Conchylien in die Hände. Vermuthlich ist es in Westindien eine der allgemeinsten Mießmuscheln, daher ich ihr auch obigen Namen beigelegt. Wo ich nicht gänzlich irre, so hat Favanne bey der oben gemeldeten Abbildung keine andere als diese vor Augen gehabt. An der einen Seite sind die Schalen etwas platt gedrückt und eingebogen, auch sieht man daselbst eine solche Delfnung, aus welcher vermutlich der Bewohner einen Byssum hervorgestreckt. Ihre etwas gekrümmten Wirbelspitzen fehren sich gegen einander, und stehen gar nahe beysammen. Das Epiderm ist braun. Die inneren Wände haben ein schwaches Perlenmutter. Im Schlosse entdeckte ich einen Zahn, und an den inneren Wänden eine kleine Perle. Beydes war mir unerwartet.

Tab. 82. Fig. 733.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die faltenvolle Mießmuschel.

*Mytilus plicatus testa rhomboidali fragilissima, subalbida, transversim
striata et plicata, natibus inflexis.*

Diese Muschel gehört zur Zahl der neuen Gattungen, welche erst vor kurzem bey den Stränden der Nicobarischen Eylande entdecket worden. Ihre durchsichtigen weiflichen Strahlen sind so dünne und zerbrechlich, daß man ohne einige Aengstlichkeit solche unter den Händen zu zerbrechen sie fast nicht angreifen darf. Sie haben eine rhomboidalische Figur, sind aber dabei sehr ungleichseitig. Denn die eine Seite ist wie abgerundet und gewölbt, die andere aber breit und eckig. Die Wirbelspitzen fehren sich gegen einander, und liegen nahe beym Ende der hinterseite. Auf ihrer Oberfläche stehen Queerstreifen und Falten. An den inneren Wänden glänzt ein schwacher Silberglanz. Das Schloss gleicht dem Schlosse der Mießmuscheln. Daher sie mit Recht denselben zugeeignet

Conchyliencabinet VIII. Theil.

net werden, obgleich ihre Form von der gewöhnlichen Bildung der Miesmuscheln abweicht.

Tab. 82. Fig. 734.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die schneeweisse Miesmuschel.

Mytilus niveus, testa ovali, nive candidiori, subdiaphana, longitudinaliter dense striata, cardine linearis simulque dentato.

Auch diese gehöret zur Zahl der neuentdeckten. Ihre dünnen halbdurchsichtigen merklich gewölbten eiförmigen Schalen sind schneeweiss. Sehr viele der feinsten länglichen Streifen laufen von ihren nahe beim hintersten Rande stehenden Wirbeln herab. Die inneren weissen Wände sind bis zum Glanze glatt. Der äussere Rand ist scharf und schneidend. Im Schlosse siehet man eine kleine Furche und vertiefte Linie. Eben daher muß man sie den *Mytilis* zueignen. Aber im Schlosse stehen auch unter dem Wirbel in jeder Schale ein paar kleine Zähne, welche in eine Höhlung der Gegenschale eingreifen. Daher werden andere glauben, daß man sie einem ganz andern Geschlechte zuweisen müsse. Sie wohnet bey den Nicobarischen Stränden, und ist sehr rar.

Tab. 82. Fig 735.

Ex Museo nostro.

Die Pholaden ähnliche Miesmuschel.

Mytilus Pholadis, testa ovali, albida, fere calcarea, antice et postice obtusissima, transverse rugosa, cardine edentulo, aut denticulo obsoleto.

LINNÆI Mantissa pag. 548. *Mytilus Pholadis*, testa oblonga antice obtusiore, rudi, transversaliter rugosa. Habitat in Oceano septentrionali. Testa magnitudine fabae, rudis, oblonguseula, antice obtusata, exteriorius subretusa, transversaliter subrugosa, a natibus ad angulum antennum dorsata obsoleta, vix utraque extremitate clausilis. Cardo edentulus aut denticulus obsoletus.

— Iter Westgoth. p. 229. tab. 5. fig. 2.

FABRICII Fauna Grœnlandica p. 408. no. 409. *Mya byssifera*, testa rufa, elongata, parte antica quasi in rostrum protracta. — Datur quidem in nonnullis aliiquid denti simile, lobus scil., hoc autem in plerisque de-

leto

Ieto non pro essentiali afferri meretur. Occurrit semper alba, interne glabra, externe epidermide sordida, jam grisea, jam fusca, jam atra obducta. Saepissime difformis evadit pressura solidorum intra quae habitat. — Si libera byssō se affigit sin vero inclusa tali non utitur.

Dass diese Muschel eine eiförmige Bildung habe, an beyden Enden stumpf, und überhaupt nur so lang als das Glied eines Fingers sey, und sich bey ihrer kalkartigen Grundlage, welche gemeinlich nur von einem schmutzig braungelblichen Ueberzuge bedeckt wird, sehr schlecht empfehle, wird man schon aus der oben dargelegten Linneischen Beschreibung ersehen haben. Der Schloßrand ist etwas dicker, als er gewöhnlich bey andern Muscheln zu seyn pfleget. Er gleichet hierinnen dem Schloßrande der Scheideimuschen. Man findet auf demselben eine feine vertiefte Linie, und eben um derselben willen wird diese Muschel den Mytilis zugeeignet. Im Schlosse stehet ein kleiner Wulst, der einem Zahne gleichet. Fabricius nennet sie in der oben angeführten Stelle Myam, weil er es bey näherer Untersuchung befunden, wie der Bewohner den Myis sehr gleichförmig sey. Er nennet sie Myam byssiferam, weil sie einen der Seide etwas ähnlichen Büschel hervorstrecket, und sich damit anzuhangen pfleget. Auf den inneren Wänden einer jeden Schale sieht man zween starke, tiefe runde Muskulflecken. Die Schalen schließen an beyden Enden nicht recht veste zusammen. Die größtesten Exemplare dieser Gattung habe ich von der Colonie Julianes Hofnung aus Grönland empfangen. Einige sind einen Zoll sieben Linien lang und acht Linien breit. Sie sitzt gerne zwischen kalkartigen Steinen und Geegewächsen, und hat dies mit den Phosphen gemein, daß sie sich überall, wo sie nur zukommen kann, einzunisteln und einzubohren gewohnt ist. Mit dem Mytilo rugoso Linnaei muß sie nicht verwechselt, sondern von demselben sorgfältig unterscheiden werden.

Tab. 82. Fig. 736. lit. α. et β.

Ex Museo nostro.

Die dunkelgrüne Nicobarische Miesmuschel.

Mytilus Nicobaricus obscure viridis, testa triangulari, densissime longitudinaliter striis divergentibus striata, latere altero subrotundo, altero subincurvato planiusculo, cardine terminali fornicato, margine ad apices usque crenato.

Die Ufer der Nicobarischen Eytlande liefern die vortrefflichsten Conchylien. Möchten dort nur einige Adansons und einsichtsvolle Kenner wohnen,

wohnen, wie gar viel würde man nicht daselbst entdecken, bemerken, eröbern? Hier habe ich eine vortreffliche, vormals-nie bekannt gewesene Miesmuschel abbilden lassen, welche sich von jenen Ufern herschreibt. Sie hat mit den meisten *Mytilis* eine fast dreiseitige Bildung. Auf der breiteren und grösseren Seite, (welche ich die Vorderseite nennen muss, weil auf derselben das Ligament und die längliche Schlosslinie befindlich ist) gleichet sie beym abgerundeten äussersten Mande dem Ausschnitte eines Cirkuls. Die Vorderseite, welche durch einen Rücken, oder durch eine erhobene Kante von der Hinterseite abgesondert wird, ist flach, platt und ein wenig eingebogen, auch hat sie in der Mitte eine weite Öffnung, dar aus der Bewohner seinen Byssum hervorstreckt. Sehr viele dichte beysammenstehende längliche Streifen gehen vom spitzigen etwas getrümmten Wirbel hinab. Der Ueberzug ist einfärbig dunkelgrün, und so glänzend wie der schönste gründunkle Jaspis. Die Wirbelpitzen sind bey einigen seladongrün. Die inneren Wände haben eine violetbraune und blaue Farbenmischung, wie man solches deutlich aus ihrer Abzeichnung lic. s. wird ersehen können. Der innere Rand sitzt bis zur Wirbelpitze hinauf voll der feinsten Kerben. Die Schalen schliessen daher desto genauer in und aufeinander. Beym Ligamente stehet die bekannte vertiefte Linie, welche im Schlosse der Miesmuscheln zu stehen pfleget. Unter der Wirbelpitze findet man ein paar ganz kleine Zahne, die ein unbewaffnetes Auge kaum sehen kann, und die daher mit einem Vergrößerungsglase gesucht werden müssen. Auch stehet unter dem Wirbel in jeder Schale eine weisse Scheidewand. Einige glauben es um deswillen, dies sey *Mytilus bilocularis* Linnaei no. 250, denn er habe umbones fornicatas et dissepimentum album sub apice. Ich wollte von Herzen wünschen, daß es wahr seyn möge, weil ich mich schon gar lange nach dieser Linneischen Gattung umgesehen, und sie nirgends erfragen und entdecken können. Allein die jetzige dafür anzunehmen, finde ich zu bedenklich. Vermuthlich hat Linne diese Nicobarische Miesmuschel von der wir hier reden, und die erst vor wenig Jahren entdecket worden, ganz und gar nicht bekannt. Doch will ich gerne zugestehen, daß sein *Mytilus bilocularis* ihr ziemlich gleichförmig mag gewesen seyn. Die Länge des hier vorgestellten beträgt zween Zoll, und die Breite einen Zoll.

Tab. 82. Fig. 737. no. 1. 2. 3.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Eine Abänderung der vorigen Gattung.

Varietas mytili Nicobarici viridescentis.

Diese kleine Art Nicobarischer Miesmuscheln gleichet in der Form und Bildung völlig der vorigen Gattung. Man findet auch bey ihr die vielen länglichen Streifen auf der Oberfläche, die feinen Kerben am ganzen inneren Mande, die beyden fast unsichtbaren Zähne bey dem Wirbel des Schlosses u. s. w. Allein ihr grünes Farbenkleid ist ungleich leichter, frischer, heller, und träget das rechte wahre Seladongrün. Eben diese Farbe haben auch die inneren Wände. Nur an der einen Seite ist die Schale beydes äußerlich und innerlich weiß. Frische Stücke dieser Art werden von einem moosartigen langhaarichten Ueberzuge bedeckt. Nimmer würde man unter einem so rauhen haarichten Oberkleide ein so reizendes dem schönsten hellgrünen Sammet gleichendes Unterkleid vermuthet und erwartet haben. Mir wird es je länger je wahrscheinlicher, daß man diese seladongrünen Miesmuscheln nur für jugendliche Exemplare jener bey fig. 736 beschriebenen dunkelgrünen Gattung anzusehen habe, und es folglich auch bey den Miesmuscheln gewöhnlich sey, der Jugend ein frischeres lebhafteres Farbenkleid zu geben, und im Alter ein ehrbareres dunkleres anzulegen. Der *Mytilus bidens Linnaei*, welcher bey den Französischen Conchylologen *gueule de souris* genannt wird, muß dieser Gattung in der Form sehr ähnlich seyn. Nur ist das reizende Farbenkleid der jetzigen von jenen, was *Mytilus bidens* tragen soll, sehr verschieden.

Tab. 83. Fig. 738.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die langgestreckte glatte Maellanische Miesmuschel.

Mytilus elongatus laevis Magellanicus, testa elongata, ventricosa, marginata, laevi, coloribus purpurascensibus, violaceis, caeruleis et marginatis elegantissime mixtis splendens.

Gall. Moule Magellanique. La moule bleue Malouine.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 21. fig. N. La grande moule de Magellan d'un très beau violet mêlé de pourpre et d'agathe.

it. lit. D. Une moule singulière par sa couleur aurore nacrée et mêlée de taches violettes sur les côtés. Il y a toute apparence qu'elle vient de l'isle Mágellan.

DAVILA Catal. rais. tom. 1. p. 879. Une moule du detroit de Magellan nommée Magellanique grande dans son espèce blanche vers le haut, violette et pourpre dans le reste, nacrée d'un bel orient et offrant aux yeux tant en dedans qu'en dehors toutes les couleurs de l'arc en ciel, à charnière formée d'une dent oblongue sous le sommet de l'une de valves et d'une cavité de même forme dans l'autre.

Knorr's Bergnügen der Augen, tom. 4. tab. 15. fig. 4.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 371. Moule de Magellan ou Magellane bleue sans stries. *Mytilus Magellanicus laevis pulcherrimo colore turcico insignis.* C'est une espèce unie d'une fausse nacre fauve clair vers les sommets de valves, mais d'un bleu turquin admirable formant des ondes de diverses nuances. Sa forme est moyennement large et allongée et la surface interieure montre un demi-nacre de couleur ardoise et bleue dans le pourtour des battans. La magellane bleue peut avoir trois pouces et demi, et même près de quatre pouces de longueur sur moitié moins de largeur.

FAVANNE DE MONTCERV. tab. 50. fig. I.

Unter den Miesmuscheln zeichnet sich diese Gattung schon durch ihre ansehnliche Größe, noch weit mehr durch ihre ausnehmende Pracht und Schönheit, und durch den blendenden Glanz ihrer Farbenkleider aufs vortheilhafteste heraus. Sie wohnt bey den Ufern der Falklandsinseln und in der Magellanischen Meerenge, und wird daher von Französischen Conchyliologen La moule Magellanique genannt. Der Herr Kunstverwalter Spengler besitzt hieselbst von dieser Gattung die vortrefflichste Doublette, welche alle andere hier befindliche und bekannte an Schönheit und Pracht aufs weiteste übertrifft. Sie ist bey den Cookischen Reisen um die Welt im Südmeere bey Neuseeland gefunden worden. Eben dieses Spenglerische vortreffliche Cabinetsstück habe ich hier abzeichnen lassen. Allein der Mahler hat nicht die Hälfte der Schönheit und Vollkommenheit desselben erreicht. Vielleicht ist es auch dem Pinsel des Künstlers nicht wohl möglich, den lebhaften Silberglanz der Schalen, die bey dem Wirbel weiß sind, und auf dem Rücken bis zum Rande eine purpurfarbichte violette, mit allen Farben des Regenbogens spielende und schimmernde Farbenmischung haben, völlig zu erreichen und auszudrücken. Die Form der Schalen ist bey dieser Gattung mehr länglich, gedehnt und gestreckt, als man es bey den meisten Miesmuscheln zu finden pfleget. Ihre Länge beträgt fünf Zoll und

und ihre Breite zween Zoll. Auch die inneren violetblauen Wände glänzen wie das feinste und herrlichste Perlennutter. Auf dem Seitenrande beym Wirbel siehet man neben den über zwey Zoll langen Ligamente die längliche vertiefte Linie, welche diesem Geschlechte eigenthümlich ist. Unter dem spitzigen Wirbel stehet in jeder Schale ein einiger sehr merklicher Zahn, der in eine Grube der Gegenschale sich hineinsenket. Unsere Dänischen Schiffscapitaine pflegen die Magellanische Straße nie zu befahren. Daher sind denn auch alle Gattungen von Conchylien, welche sich von jener Straße herschreiben, in unsern Sammlungen große Seltenheiten. Bey den Französischen Conchyliologen trifft man sie eher. Daher habe ich mich auch vorhin auf ihre Schriften so getrost berufen können.

Viele glauben in dieser Gattung *Myam Pernam* Lin. (vid. sein Naturhist. Edit. 12. no. 30. p. 1113.) zu finden. Sie sagen auf ihr passe vollkommen die Beschreibung, welche Linne von der *Mya Perna* in seinem System, und noch umständlicher in seinem lehrreichen Mus. Reg. L. V. gegeben, wenn er nemlich ihre Schale als oblongam, dilatata, perniformem, violaceo albidae vorstelle. Er berufe sich ja auch auf ihre im Dargenville stehende Figur. Er nenne ihr wahres eigentliches Vaterland, nämlich die Magellanische Straße. Er gedenke auch ihres einzigen Zahnes, den sie unter der Wirbelspitze habe, weil er schreibe: *cardo intra apicem constans fossula transversa cum dente unico.* Ich kann gegen dieses alles wenig einwenden, und muß es zugeben und eingestehen. Allein folgende Zweifelsfragen wünschte ich hierbei gründlich beantwortet zu sehn? Wie ist es doch möglich und begreiflich, daß Linne eine Muschel, deren Schalen gar nicht kassen, sondern aufs genaueste aufeinander schließen, dem Geschlechte der Klassimuscheln beygesellen und sie zur *Mya* ernennen können? Wollte man antworten, dies hat er wegen ihres einzigen Zahnes gethan, weil die Mitglieder des Myengeschlechtes nur einen Zahn im Schlosse zu haben pflegen — so muß ich gestehen, alsdann hätte er noch mehrere Miesmuscheln, die ebenfalls nur einen Zahn im Schlosse führen, z. E. alle Schwalbennussheln auch für Myen erklären müssen. Allein so grundlos hat ein Linne nicht handeln können. Wenn diese Gattung wirklich die *Mya Perna* des Linne ist, wie manche sichs einbilden, wie hat er denn bey so einer offensbaren Miesmuschel noch in seinem System den Zusatz befügen können: *Forte mytili species?* Sollte es demohnerachtet erweislich gemacht werden können, daß Linne unsere gegenwärtige Gattung bey seiner

Mya

Mya Perna gemeinet, so hat sich der große Mann geirret, und wir sind nicht schuldig, seine Irrthümer beizubehalten, vielmehr muß alsdann diese Muschel künftighin nicht mehr Mya perna, sondern Mytilus perna heißen.

Tab. 83. Fig. 739-741.

Ex Museo nostro.

Die afrikanische Mießmuschel.

Mytilus Africanus, testa triangulari, colore flavescente albida aut lucide viridescente, venis pallide rufescensibus nitidissime picta, cardine terminali bidentato.

Gall. Moule d'Afrique. Moule de Mahon. Moule verte brodée.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 892. pag. 384. Moules d'Afrique dont une jonquille pâle; une couleur de paille, à grand nombre de zones formées de traits en zigzag fauves imitant le point d'hongrie; une à cinq larges zones alternatives verd foncé et fauve clair, celles-ci bariolées de traits fins en zigzag rouge pâle.

KNORR'S Vergn. der Augen, tom. 4. tab. 15. fig. 5.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. p. 380. Moule verte d'Afrique. *Mytilus Africanus*, forma lata, parum convexa, in ambitu complanata, tegumento viridi et fulvo donatus. Ses valves sont couvertes d'un drap marin ou d'un epiderme luisant, d'une belle couleur verte mêlée de fauve dans certains endroits et assez transparent quelquefois pour appercevoir à travers différents traits rougeâtres en forme de chevrons ou de points d'hongrie, dont la coquille est plus ou moins ornée. Lorsqu'elle est dépouillée de cet epiderme on découvre alors avec plus d'évidence non seulement toutes ces traces colorées mais encore plusieurs nuances cernées de jaune pâle, de lilas, et de couleur de chair avec plus ou moins de mélange. Il y a des espèces dont l'extérieur des valves n'est point orné de chevrons rougeâtres — Ces belles moules viennent du midi de la Méditerranée des côtes de l'Afrique.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. III. Die gefärbte Mießmuschel.

— — Testacea — — pag. 127. *Mytilus pictus*. Gall. Moule arborisée. Testa ovato-elongata, laevis, hians, antice carinata, postice complanata, ideoque trilatera; apices terminales acuminati dentibus duobus acutis validis mutuo insertis, extus conspicuis, instructi; cavitas variegante nitore resplendens. ♂, grisea unicolor tab. 7. fig. 6. ♀, grisea lineis

lineis angulatis rufis, tab. 7. fig. 7. v, e luteo virens maculis laete viridibus lineis angulatis rufis. Habitat in Indiis.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 50. lit. F.²

Der Herr Hofrath von Born glaubet in dieser Gattung diejenige höchstselte Miesmuschel zu erblicken, welche von den Französischen Conchyliologen Moule arborisœe genannt wird, und davon man meines Wissens sonst nirgends, als im *Davila* catal. rais. tom. I. tab. 19. lit. z, eine Abbildung antrifft. Allein alsdenn müste unsere Africanische Miesmuschel dem *Mytilo lithophago* Linnaei gleichen, eine cylindrische Form, papierdünne Schalen, nebz und baumartige Züge auf der Oberfläche, (un dessen en rezeau très fin — und nach des Favarts Beschreibung in seinem Dict. Vol. 2. p. 366, un faisceau de petites ramifications) und keinen einzigen Zahn im Schlosse, sondern nur eine längliche Furche beym Ligamente haben. (Une moulure longitudinale au dessous du ligament.)

Aber unsere Africanische Miesmuschel hat keine cylindrische walzenförmige, sondern eine dreyseitige, beym Wirbel ein wenig gewölzte, und beym Rande wie zusammengepresste Form und Bildung. Man findet bey ihr keine papierdünne und höchst zerbrechliche, sondern ganz veste und haltbare Schalen. Ihre Oberfläche wird von Zigzagzügen, die sich wie cirkuliforme Gürtel um sie herlegen, aber nicht von nebz und baumartigen Ramificationen bezeichnet. Von der Moule arborisœe behauptet Davila: on n'y apperçoit nulle trace de charniere. Allein bey der Africanischen Miesmuschel stehen im Schlosse ein paar Zahne, die sogar auch von aussen etwas sichtbar sind. Es kann folglich diese letztere nimmermehr moule arborisœe heissen. Sie wird auch nicht in Indien, wie Herr von Born schreibt, sondern in südlichen Gegenden des Mittelländischen Meeres, vornehmlich bey Malta und der Africanischen Küste gefunden, und eben daher moule d'Afrique genannt. Ich hütze davon drey Abänderungen. Einige sind einfärbig, und haben alsleine eine bloße Narcissen- oder Tonquillenfarbe, die man auch wohl eine schwache Stroh- oder Erbsenfarbe nennen möchte. Sie glänzen, wenn sie recht poliret worden, wie ein Spiegel. Andere haben eine lebhafte hellgrüne und gelbliche Farbenmischung, hinter welcher wie durch einen zarten Flor die blaßröthlichen Zigzagzüge der Grund und Unterlage überall hindurchschimmern. So bald dieses feine grüngelbliche Überkleid abgezogen werden, so zeigen sich die bogenförmigen Ansätze, und die in solchen cirkulbogen stehenden blaßröthlichen Adern und Zigzagzüge

zagzüge desto sichtbarer und deutlicher. Sie sind jenen Stichen ähnlich, welche man bei Broderien point d' Hongrie, Ungarische oder auch wohl Hexenstiche zu nennen pfleget. Die Bekleidung der inneren Wände besteht nur aus einem halben Perlenmutter, darauf einige Farben des Regenbogens spielen. Das Ligament ist bei großen Exemplaren über zween Zoll lang. Unter den Wirbelspißen stehen ein paar deutliche Zähne, welche in ein Grübchen der Gegenschale eingreifen. Meine größten Doubletten von dieser Gattung sind vier Zoll lang, und einen Zoll neun Linien breit.

Obs. 1. Es scheinet daß Linne bey seinem Mytilo ungulato no. 254. gleichfalls auch diese Gattung in Gedanken gehabt, weil er schreibt color viridis, und weil er von einem cardine bidentato redet.

Obs. 2. Brunn Bonanni in seiner recreat. mentis pag. 102. no. 30. saget: e littore Drepitanico et Lusitanico multi musculi ad me delati sunt quorum aliqui vivo cinnabarino et sandychino colore tecti, alii vero argenteo, thalassico (das ist, meergrüner Farbe) mire pigmentati erant, so merkt man bald, daß er ebenfalls die zuvor beschriebenen Africanischen Miesmuscheln gemeint habe.

Obs. 3. In dem brauchbaren conchylologischen Wörterbuche des Favarts d'Herbigy finde ich tom. 2. p. 38. noch folgende Nachricht, daß man einst eine sehr große Anzahl dieser Muscheln mit ihren lebendigen Bewohnern von der Africanischen Küste nach Marseille gebracht, und bey dem dortigen Meere in gewissen abgesonderten Behältnissen aufbewahret. Wiewohl diese Gattung sey daselbst mit der Zeit wieder verschwunden, entweder weil der dortige Meeresgrund und Boden ihr nicht zuträglich gewesen, oder weil sie das Climma daselbst nicht vertragen können, oder weil sie ausgeartet, oder hinweggestorben, oder aus andern Ursachen.

Tab. 83. Fig. 742. 743.
Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die stark gestreifte und gesurchte Magellanische Miesmuschel.

Mytilus Magellanicus dense striatus et sulcatus, testa trilatera, angulata, epidermide vel ferruginea vel nigricante, margine erenato, cardine terminali unidentato, cavitate interna argentea.

Gall. Moule cannelée. Moule malouine striée. La grande Magellane striée.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 356. fig. 193. *Musculus purpureus* crasse striatus.

In den Noten und Observationen, die der neuesten Ausgabe des Listers aus

aus seinen Handschriften angehängt worden, wird bey dieser Muschel noch folgendes angemerkt: The muscle in the first place is large for the kind, the Strias are big, rising, and a little undulated and towards the broad End of the Shell are double or branched. This is purplish at least in places on the outside, the rest white and mother of pearl colour.

— — tab. 358. fig. 196. idem cum 193. huic autem striae multo tenuiores sunt. Carolina. Auch hiebey steht wieder eine Anerkung in der neuesten Ausgabe des Lister's, die aber zu umständlich ist, als sie hier ganz abzuschreiben.

KLEIN meth. ostrac. §. 330. no. 4. *Musculus purpureus crasse striatus Pinnae similis.* Icon exstat tab. 9. fig. 24.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 879. p 380. Moule magellanique, à stries longitudinales un peu ondées, croisées de distance en distance par d'autres transversales jettées par ondes, à charniere formée d'une dent oblongue sous le sommet de l'une de valves et d'une cavité de même forme dans l'autre.

KNORR'S Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 30. fig. 3. Die Magellanische rauhliche Miesmuschel.

it. tom. 5. tab. 13. fig. 6. Die geribte Miesmuschel aus Ostindien.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 213. pag. 705.

— — — Edit. 12. no. 251. pag. 1156.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 134. pag. 540. *Mytilus exustus*, testa striata, minus crassa, dorso in angulum exeunte, antica futura planiuscula, margo exterior subcrenatus. Cardo dente obsoleto. Sutura recta nec ultra apicem excurrens. Color ferrugineus et in plerisque quasi exustus, in aliis albicans. Habitat ad Iamaicam.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 370. Moule de Magellan dite grande Magellane. *Mytilus Magellanicus major* striis undulatis in longum ductis, coloribus margaritiferis insigniter purpurascens nitens.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1207. p. 279. *Mytilus testa oblonga aequilater fulcata valvulis obliquis postice acuminatis.* Habitat in Oceano Americano ad Curassaviam nec non ad Carolinam.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 50. fig. R.¹ R.²

Diese Miesmuschel wird von den Französischen Conchyliologen zum Unterschiede von der glatten Magellanischen, welche bey fig. 738. beschrieben worden, die gefurchte und gestreifte Magellanische Miesmuschel genannt. So viel ist auch gewiß, die ansehnlichsten und vollkommensten

mensten von dieser Gattung werden in der Magellanischen Straße gefunden. Einzelne Schalen derselben habe ich zum öftern von der Guineischen und westlich Africanischen Küste und von den Stränden der Westindischen Zuckerinseln bekommen, und daraus den sichern Schluss gemacht, daß diese Gattung dorten ebenfalls wohnen müsse. Ihre Form ist dreyseitig, merklich gewölbt, und dabei sind die Schalen bey vielen wie krummgebogen. Einige haben ein braunrothes und rostfarbichtes Epiderm, andere sind so kohlschwarz, als wären sie im Rauche geschwärzt und im Feuer zu Kohlen gemacht worden. Darauf deutet wohl Linne, wenn er schreibt: Color in plerisque quasi exustus. Raum aber wird ihnen ihr schmuziger und schwarzer Oberrock abgezogen, so sieht man auf einem weissen, wie Perlemutter glänzenden Grunde solche prächtige Farbenmischungen, als nur immer am Halse einer schönen Tasse gefunden werden können. Tiefe Furchen und stark erhobene dicke Streifen, welche zum Theil etwas wellenförmig sind, laufen vom spitzigen Wirbel bis zum breiten Rande herab. Sie werden von bogenförmigen Queerstreifen, Ringen und Ansätzen unterbrochen und durchschnitten. Der Rand sitzt voller Kerben. Auf den inneren Wänden schimmert der angenehmste Silberglanz, auch sind die äußern Furchen innerlich sichtbar. Im cardine terminali der einen Schale steht nur ein einziger Zahn, der genau in eine Höhle der Gegenschale eingreift.

Obs. 1. Die Varietät von dieser Gattung, deren Abzeichnung man auch in Petiver's Gazophyl. tab. 57. fig. 9. und in Knorrs Vergnügen der Augen tom. 5. tab. 13. fig. 6. sehen kann, hat ungleich weniger Furchen und erhobene Streifen. Ihr Epiderm ist castanienbraun. Der Rand hat eher Falten als Kerben, auch fehlet bey der ganzen Schale der Perlemuttergrund. Nach der Aussage des Knorriischen Textes soll diese Art von Ostindien kommen. Die meinigen habe ich alle aus Westindien empfangen.

Obs. 2. Der Herr Hofrath von Born hält diese grössere und kleinere Art geribter und gestreifter Miesmuscheln für den *Mytilus bidens* des Linne. Man vergleiche nur dessen Indicem Mus. Caes. p. 113. und seine Testacea p. 128. nebst der Citation des Knorriischen Bergn. der Augen tom. 4. tab. 30. fig. 3. so wird man sich hievon, wenn man insonderheit auch seine Beschreibung mit Aufmerksamkeit liest, leichte überzeugen können. Allein da bey dieser Gattung im cardine terminali nur ein einziger Zahn steht, *Mytilus bidens* aber nothwendig *bidentatus* seyn muß, so kann die hier von uns beschriebene Miesmuschel wohl nicht *Mytilus bidens* Linnaei seyn.

Obs. 3.

Obs. 3. Nachdem ich meinem lieben Spengler meine Beschreibungen der Mießmuscheln zur Durchsicht mitgetheilet hatte, um mir seine Zusäze und Erinnerungen auszubitten: so meldete er mir folgendes: Er habe zwar auch eine Zeitlang diesen Mytilum für den exustum des Linne angesehen. Er glaube aber nun, es sey Mytilus bidens Linnaei, hingegen sey diejenige, welche in diesem Werke bey fig. 754. stehe, Myt. exustus Linnaei. Linne erfordere einen gekerbten Rand, und den habe die bey fig. 754. vor vielen andern. Die Zähne der Mießmuscheln könne man nicht so gar genau in Ausschlag bringen, weil viele davon mehr Einkerbungen als Zähnen gleich wären. Ich empfehle diese Gedanken meines einsichtsvollen Freundes allen Lesern zur weiteren Prüfung.

Tab. 83. Fig. 744. lit. a et b.
Ex Museo nostro.

Die gekerbte Mießmuschel.

Mytilus crenatus, testa subtriangulari, longitudinaliter densissime et subtilissime striata, striis si advertas crenatis, margine ad apicem usque crenato, colore rubicundo, cardine terminali fornicato.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 110. Die gekerbte Mießmuschel.

— — Testacea — — pag. 125. tab. 7. fig. 5. *Mytilus exustus, testa oblonga, subtriangula, longitudinaliter striata, extremitate altera rotundata, altera in apices breves attenuata; margo crenulatus; cardo lateralis linearis, dente obtuso plano terminali; color extus roseus.*

In den Conchyliologischen Werken des Herrn Hofraths von Born wird diese Mießmuschel, davon ich bey lit. a. die Seite des Rückens, und bey lit. b. die innere Seite abbilden lassen, *Mytilus exustus Linnaei* genannt. Allein sodann müste er nach des Linne Angabe colorem ferrugineum et quasi exustum haben, dergleichen wir auch bey jenen bey fig. 742. abgebildeten und beschriebenen richtig angetroffen. Der jetzige aber, von welchem wir hier reden, hat nach der eigenen Aussage des Herrn Hofraths colorem extus roseum. Er ist sogar auch innerlich roth und rosenfarbicht. Beym Mytilo exusto soll, nach dem Linne, wenigstens dens obsoletus im Wirbel des Schlosses stehen. Dieser gezwartige aber hat gar keinen Zahn. Denn der dens planus terminalis, welchen ihm der Herr von Born beylegt, ist kein wirklicher Zahn, sondern bloß ein solches dissepimentum fornicis, ubi margo inferior versus interiora cavitatis extenditur. Und nun überlasse ich das Urtheil

unpartheyischen Conchyliologen, ob diese Miesmuschel bey sobewandten Umständen *Mytilus exustus* Linnaei heissen könne?

Den deutschen Namen, welcher derselben in den Bornischen Conchylienwerken beigeleget worden, habe ich bereitwilligst beybehalten, nicht nur um deswillen, weil der ganze Rand dieser röthlichen Miesmuschel bis zum spitzigen Wirbel hinauf voller Kerben sitzt, sondern vornehmlich auch um deswillen, weil ihre vielen feinen länglichen Streifen wie geförnt und gekerbt erscheinen, so bald sie mit einem wohlbeswachten Auge betrachtet werden. Die Länge meines Exemplares beträgt einen Zoll sechs Linien, die Breite neun Linien. Ich habe diese Muschel von Tranquebar bekommen.

Tab. 83. Fig. 745. und Tab. 84. Fig. 746.

Ex museo nostro.

Die Schmaragdene Miesmuschel.

Mytilus Smaragdinus, testa subtriangula, vix incurvata, parum deprecta, smaragdina tunica superinduta, cardine bidentato.

Diese Gattung empfiehlt sich besonders durch ihr reizendes Oberfleid. Ihr frischer hellgrüner Leberzug gleichet dem schönsten Schmaragd. Nahe beym Wirbel, der sich nur wenig krümmt, sieht man eine braurothliche Farbenmischung. Die länglichsten Schalen sind dreiseitig, und dabey nicht soulderlich gewölbt und erhoben. So bald man die glatte obere dünne schmaragdgrüne Farbenrinde ablöst, so findet man eine ganz weisse Grundfarbe. Innerlich zeigt sich ein halbes Perlemitter. Im Schlosse unter den Wirbelpitzen (im cardine terminali) steht in der einen Schale ein doppelter Zahn, und in der andern nur ein einfacher, der aber, wenn man die Schalen zusammenlegt, in die Mitte jener beyden bestens hineinpasst. Es wohnet diese Muschel, das von meine größten Doubletten fast zween Zoll lang und elf Linien breit sind, in den Tranquebarischen Gewässern. Wenn etwa bey einer hohen Fluth und starken Brandung die See weit ins Land hineingedrungen, und hernach beym zurücktreten des Meeres große Lachen und Dämpfel hie und da zurück geblieben, so findet man in solchen diese dort gar gemeinen, bey uns in Europa aber nur noch wenig bekannten schmaragdgrünen Miesmuscheln, die von vielen sehr daßkar würden aufgenommen werden, wenn die dortigen Sammler nur mehrere hieher senden möchten. Fig. 746. ist viel breiter und flacher, auch beym Wirbel

hel weniger gekrümmet. Der braune Neberzug hat nur beym äussersten Rande einen schwarzgrünen breiten Saum, welcher letztere bey vielen auch ganzlich fehlet. Unter den Wirbelspißen finde ich nur einen einzigen Zahn. Auf dem matten Silberglanze der inneren Wände spielen doch die Farben des Regenbogens. Wir bekommen sie hieselbst von der Guineischen Küste.

Tab. 84. Fig. 747.

Ex Museo nostro.

Die breite Miesmuschel von Neuseeland.

Mytilus latus Novae Zelandiae, testa subtrilatera, crassa, valde convexa, laevi, epidermide nigricante superinduta, intus argentea, apice subincurvato, cardine terminali unidentato.

Diese vortreffliche Miesmuschel ist bey den Cookischen Reisen am Strande von Neuseeland gefunden worden. Sie wurde mir, da ich einst eine gute Parthe Südländischer Conchylien zu London beym Herrn H u m p h r e y erkaufen ließ, unter folgenden Englischen Namen zugesandt: large muscle with a brown epidermis from Newzealand. Breite Miesmuschel von Neuseeland mit einem braunen Neberzuge. Sie ist aber größtentheils schwarz, und hat nur einige braune Stellen. Ihre Länge beträgt vier Zoll und ihre Breite fast zween Zoll, daraus ihre ansehnliche Größe leicht wird abgenommen werden können. Sie hat viele Ähnlichkeit mit dem Mytilo ungulato Linnaei, auch bemerkt man bey ihren dicken Schalen eine eben so starke Wölbung. Die breite große Vorderseite wird von der kleineren und schmaleren durch einen erhobenen Rand oder Rücken abgesondert. Die inneren spiegelglatten Wände glänzen vom schönsten Perlensmutter. Es spielen darauf, vornehmlich auf jenen Stellen, wo die Muskflecken stehen, die lieblichsten Farben des Regenbogens. Neben dem Schalenbande oder Ligamente, welches fast zween Zoll lang ist, befindet sich die vertiefe Furche, welche bey den Miesmuscheln als wesentlich und eigenthümlich angetroffen wird. Unter dem Schlosswirbel steht in jeder Schale ein einiger Zahn. Es würde wohl eine ziemlich unmöthige und sehr überflüssige Nummerung seyn, wenn ich hierbei noch zuletzt erinnern wollte, daß diese breite Neuseeländische Miesmuschel eine der raresten dieses Geschlechtes sey, daß man sie in wenig Sammlungen finden, und ihre Abbildung in den bisherigen

gen Conchyliologischen Schriften vergeblich suchen werde. Auch bey unserer Zeichnung ist ihre Schönheit lange nicht erreicht worden.

Tab. 84. Fig. 748.

Ex Museo MOLTKIANO.

Die bunte Miesmuschel.

Mytilus variegatus, testa trilatera subcompressa, coloribus albidis, violaceis, rufescentibus, achatinis, elegantissime variegata et marmorata, cardine unidentato.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 22. lit. Q. Moule Magellanique bariolée de brun sur un fond agathe; sa marbrure est fort différente des autres.

Mit den Africanischen Miesmuscheln, welche wir bey fig. 739—741. kennen gelernt, kommt diese Miesmuschel in der Bauart und Bildung völlig überein, und ist vermutlich eine ihrer nächsten Verwandten. Nur hat sie da, wo die Vorderseite von der Hinterseite geschieden wird, keinen so stark gewölbten und erhobenen Rücken, sondern sie ist in ihrer ganzen Form viel platter und flacher. Auf ihrer Oberfläche wird sie von einer bläbioletten, weissen, rothbraunen Achatfarbe aufs lieblichste marmoriert und bunt gemacht. Daher habe ich ihr auch den Namen der bunten Miesmuschel beigelegt. Bogenförmige weisse und braune Querbänder wechseln mit einander ab. Unter der Wirbelspitze steht nur ein einziger Zahn. Die inneren Wände haben ein schwaches halbes Perlenmutter, so kaum den Namen des Perlenmutters verdienet. Der äussere Rand ist glatt, scharf und schneidend. Vermuthlich wohnet diese Art von Miesmuscheln ebenfalls an der Africanischen Küste, obgleich Dargenville eine ähnliche mit dem Namen der Magellanischen belegt.

Tab. 84. Fig. 749.

Ex Museo nostro.

Die bartige Miesmuschel.

Mytilus barbatus, testa crinita, seu setis acutis undique hispida.

GUALTIERI Index tab. 91. lit. H. Mytilus per medium dorsi costulatus castaneo colore depictus ut plurimum ad marginem byssō vestitus.
GINANNI Opere Postume tom. 2. tab. 27. fig. 169. pag. 36. Musculo obscuro peloso. Musculus obscure pilosus.

PENNANT British Zoology Tom. 4. tab. 64. fig. 76. A. pag. 112. *Mytilus curtus*, with a short, ventricose, obtuse shell, of a dirty yellow color.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 214. pag. 705.

— — — — Edit. 12. no. 252. pag. 1156.

— — Fauna Suec. no. 2157. pag. 522. *Mytilus barbatus*, testa laeviuscula ferruginea apice barbata. Simillima *Mytilo eduli* sed rufescens et apice barbata. Habitat in Mari Mediterraneo et Norvegico.

Bey fig. 737. fanden wir schon eine Gattung hellgrüner Nicobarischer Mießmuscheln, die von oben bis unten mit einem moosartigen haarichten Überzuge bekleidet war. Von der jähigen, deren Schalen braun sind, muß ich das nämliche behaupten. Sie sitzt voller haarichtigen Epizien und Fasern, als wenn sie wirklich bartig wäre. Sie wird um deswillen vom Linne die bartige Mießmuschel genannt. Ob dieser faserichte, bartige, haarichte Überzug nur als etwas zufälliges anzusehen sey, und sich nur alsdann bey dieser Gattung anseze, wenn sie auf solchen Dörtern, wo viel haariches, faseriches Moos gewachsen, ihre Wohnstätte und Lagerstelle gehabt, oder ob dieser haarichte Überzug dieser Muschel natürlich und eigenthümlich sey, und ihr zu einem sichererem Verwahrungsmittel gegen die Angriffe der Bohrwürmer diene, welche nur selten und beym größten Hunger rauhe und haarichte Stellen anzuwickeln pflegen? — Diese Fragen muß ich solchen zur weiteren Untersuchung und Entscheidung überlassen, welche dazu mehr Zeit und Gelegenheit haben.

Tab. 84. Fig. 750. 751. 755.

Ex Museo nostro.

Die gemeine eßbare Mießmuschel. Der Blaubart.

Mytilus edulis vulgatissimus, testa trilatera, ventricosa, ex nigrescente et caeruleo colorata, cardine terminali in quibusdam edentulo in aliis bidentato et tridentato.

Gall. Moule vulgaire unie. Moule de la Méditerranée. Belg. Mossel.

Ital. Musculo. Angl. Edible Mussel. Dan. Musling.

ALDROVANDVS de testac. Lib. 3. pag. 514.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 362. fig. 200. *Musculus subcaeruleus* fere virgatus.

— — Hist. Animal. Angl. tab. 4. fig. 28. p. 182. *Musculus ex caeruleo niger*, parte acutiore paulo crassior et spissior est. Foris ex caeruleo Conchyliencabinet VIII. Theil. 9 nigricat,

- nigricat, intus ex caeruleo albescit, utrinque vero laevis admodum.
Caro intus pallescit cruda, cocta vitellis ovorum similis est.
- BONNANI Recr. Cl. 2. fig. 30. pag. 102.
- — Mus. Kirch. Cl. 2. fig. 29. pag. 442. Musculus dicitur haec concha latinis a figura qua muris rictus exprimitur. (Alles übrige, was Bonnani von dieser Muschel meldet, hat er Wort für Wort aus des Listers Hist. Animal. Angl. abgeschrieben, ohne den Lister dagegen zu nennen.)
- — Edit. nov. tom. 2. Cl. 2. fig. 29. p. 23. 24. Mytilus vulgarissimus in Hadriatico et in portibus circa palos tenaciter ejus proles adhaeret.
- KLEIN meth. ostrac. §. 330. p. 127. Musculus acutus vulgaris circa cardines gibbus, tandem glottoides. Magnitudine et colore ex fusco caeruleo variant.
- LESSERS Testaceoth. §. 92. lit. d. p. 461. Eine Miesmuschel, welche ganz dunkelblau ist.
- DARGENVILLE Zoomorph. tab. 5. fig. D. p. 52. La Moule est ordinairement d'un bleu foncé quelquefois noire ou brune. Il sort de la jambe un grand nombre de fils. — chaque fil est comme un gros cheveu ou soie de cochon.
- DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 895. p. 384. Moule de la Méditerranée d'un beau violet en dehors, blanche bordée de violet en dedans.
- KNORR'S Vergn. tom. 1. tab. 4. fig. 5. 6. tom. 4. tab. 15. fig. 1. tom. 5. tab. 25. fig. 1.
- Regensfuss Conchylienwerk tab. XI. fig. 58.
- GINANNI Operae Posthume tom. 2. tab. 27. fig. 168. Musculo. Il suo colore esterno è nero ma pulito e lustrato che sia fa vedere oltre il nero, vari alteri colori, che lo rendono vago. Nell' interno è pavonazzo sfumato con bianco di perla offuscata.
- BASTER opusc. subl. tom. 1. lib. 3. pag. 102. tab. XI. fig. 9. 10. 11.
- LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 215. pag. 705.
- — Iter Westgoth. p. 170. Mytilus edulis testa oblonga, laevi, sub-violacea.
- — Iter Gothl. p. 43. no. 3.
- — Fauna Suec. no. 2156. p. 521. Habitat in mari copiosissime, ad littora rejicitur, a Belgis editur non vero a nostris.
- — Syst. Nat. Edit. 12. no. 253. pag. 1157. Mytilus edulis. Habitat in Oceano Europaeo Indico et mari Balthico setis scopolis annexus. Plebejis sapit, frequentius devoratus nocet, inter tropicos maximus, intra

intra arcticum minimus, uti reliqua testacea. Habet more Pinnae bysum exserendam. Interdum venenatus. Cepis coquendus.

— Mus. Rég. L. Vlr. no. 135. p. 541. *Mytilus edulis*, testa laevis, crassa, violaceo-nigra, versus basin alba. Valvulae cymbiformes multum concavae margine altero semicirculare, altero recto et fere concavo. Cardo fossula intra apicem absque denticulo. Par testarum distinctarum in plano juxta se positarum refert ungulas pecoris binas medio inter se dehiscentes; basi conjunctas.

PENNANT Brit. Zool. tab. 63. fig. 73. p. 110. Edible Mussel. When the Epidermis is taken off is of a deep blue color.

DA COSTA Elements of Conchol. tab. 7. fig. 9 p. 295. The common Muscle.

— British Conchol. tab. 15. fig. 5. p. 216. *Mytilus vulgaris*. Common muscle.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 368. Moule de la Meditetranée des cotés de France. *Mytilus forma lata* coloribus caeruleis et violaceis plus vel minus cum albedine intermixtis ex Mari Mediterraneo. Elles peuvent avoir plus que quatre pouces et demi de longueur sur deux et demi de largeur. Les plus belles viennent de Marseille.

Olaffsen's Reise durch Fjlland, tom. 2. tab. 10. fig. 12.

FABRICII Fauna Gröenlandica no. 417. Variat niger, testaceus, viridefcens, viridi nigroque maculatus seu marmoratus; decorticatus autem semper caeruleo violaceus. Vidi 3½ unc. longos.

von BORN Index Mus. Caes. pag. 110. Die gemeine Mießmuschel.

— Testacea — — pag. 126. *Mytilus edulis*, testa trilatera laevis, extremitate altera rotundata, altera in apices breves recurvos attenuata; cardo lateralis juxta marginem elongatus; dentes tres terminales inserti inter dentes valvae oppositae; margo laevis, color violaceus totus aut radiis rubris.

GRONOVII Zoophyl. Fasc. 3. no. 1206. pag. 279. *Mytilus testa laeviuscula* violacea valvulis obliquis postice acuminatis. Oeconomiam hujus egregie exhibuit Cl. Baster, et modum se affigendi aliis corporibus pulchre tradidit cel. Reaumur in Act. reg. soc. Gall. Ao. 1711. p. 140. tab. 2. et 3. Frequens ad littora Zelandica. Belgis Mossel.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 50. fig. O.¹ O.²

Nachdem ich in den oben angeführten Stellen die mühsam gesammelten Nachrichten von dieser Muschelgattung aus mehr als dreißig conchyliologischen Büchern dargeleget, so wird es mir gerne erlaubt seyn, mich

Y 2 bey

bey der Beschreibung desto kürzer fassen zu dürfen. Hier zu Lande gehörte die blaue Miesmuschel zur Zahl der allgemeinsten und bekanntesten Muscheln. Unsere Strandbauren bringen zur Winterszeit ganze Wagen voll nach Copenhagen, und verkaufen sie Mezenweise für ein geringes Geld. Ihr Fleisch, wenn es gekocht worden, sieht so gelblich aus wie ein Eierdotter, und wird nicht nur, wie Linne irrig vorgiebet, von den Holländern, und von den Plebejis der Nordischen Länder begierigst genossen, sondern auch bey einigen der vornehmsten Tafeln mit Appetit verspeiset. Wenn aber diese Muscheln zur Unzeit, etwa mitten im Sommer, oder bey der größten Hitze, oder wenn sie nicht mehr recht frisch sind, schon halb in Fäulniß übergegangen, oder eben trächtig sind und ihre Jungen gebähren wollen, genossen, dazu in Menge genossen werden, so kann ihr begieriger Genuss die schädlichsten Folgen haben, und die schrecklichsten Krankheiten veranlassen. Da viele von denen, welche Conchyliologische Schriften geschrieben, zugleich Aerzte gewesen, so lassen sie es an heilsamen Mitteln gegen solche Krankheiten nicht fehlen. Sie geben uns den Rath, bey den geringsten unangenehmen Empfindungen, die wir nach dem Genuss solcher etwa verdorbenen und ungesunden Muscheln bemerken möchten, sogleich ein gutes von Meerzwiebelzsig und Honig bereitetes Brechmittel einzunehmen, auch häufig reines mit Essig und Salz vermischtes Wasser, oder auch Leinöl und dergl. nachzutrinken, und lieber diese Muscheln künftig, um allen Schaden desto sicherer zu verhüten, in lauter sauren Brühen zu verzehren. Leute welche triefende Augen haben, pflegen in Grönland nach dem Berichte des Herrn Past. Fabricius in seiner Fauna, diese Muscheln ganz roh und ungekocht zu genießen; auch dienen diese Muscheln zur gewöhnlichsten Nahrung der Grönlandischen Haushunde. Das Fleisch der kleineren wird von den Seevögeln, insonderheit von der Eiderente begierigst aufgesucht, auch wissen es die Fischer sehr gut zum Röder an ihre Angelschnüre zu gebrauchen.

Die inneren Theile des Bewohners von dieser Gattung sind vom Lister, Baster, Dargenville, insonderheit auch von unsern Müller so genau zergliedert und untersucht worden, daß nicht leicht jemand etwas neues dabei wird entdecken und hinzufügen können. Merkwürdig ist es, was Pastor Fabricius in seiner Fauna Groenl. von ihrer Nahrung anführt, wenn er schreibt: *Licet saepissime illum Mytilum attendi nunquam victum ejus observare potui. Animalcula quidem illi appropinquant, vidi semper autem intacta: hinc aqua sola animalculis infusoriis sub fluxu refluxusque maris magis minusque foeta illum vivere suspicor. Viviparus est ver-*

no enim tempore pullos minutissimos vix capitulo acus maiores matri simillimos in cavitate testae ad cardinem quiescentes saepe offendit.

Von den Pholaden lebet eine jede für sich, wie ein Einsiedler in einer Höhle. Aber unter diesen Miesmuscheln herrscht die größte Freundschaft und Geselligkeit. Man findet sie hundert und tausendweise bey einander. Ich habe Steine, darauf wohl hundert kleine sich neben einander vergebauet. Sie hängen sich durch einen Byssum, der aber nicht allemal der feinste ist, sondern oftmals mehr einen groben Hanfe als einer Seide gleicht, verste aneinander.

Linné läßt bey der Beschreibung dieser Muschel ein Wort fallen, welches ich bey meiner ganz ausnehmenden Ergebenheit gegen den Linné dennoch nicht sogleich als Wahrheit unterschreiben möchte. Er behauptet, unter den Wendecirkeln fielen die größtesten von dieser Gattung, aber die kleinsten, wie von allen Conchylien also auch von dieser Art, finde man in den entfernten Nordischen Gewässern, und unter dem Nordpol. Ich kenne viele Conchylien, die man bey Island und Grönland, wie auch bey dem äußersten mitternächtlichen Ufer von Norwegen so groß, vortrefflich und farbenreich findet, als man es nimmer aus so kalten Meeren vermuthen sollte. Die größtesten Doubletten von dieser blauen Miesmuschel, welche oft drey bis vier Zoll lang sind, bekommen wir hieselbst von Island und Grönland.

Sie haben bey einer dreiseitigen Form eine glatte, schwärzlich himmelblaue Schale, welche bey ihren Wirbeln dicker, und daselbst weiß zu seyn pfleget. Sie lassen sich aufs beste poliren und so glatt machen, daß sie wie ein Spiegel glänzen. Wenn man ihre Schalen mit einem glühenden Eisen, das unten cirkulund ist, brennet, so entstehen an solchen gebrannten Orten goldgelbe Ringe, welche sich auf dem himmelblauen Grunde sehr vortheilhaft herauszeichnen. Anfänger im Conchyliologischen Studio könnten von gewinnstüchtigen Naturalienhändlern leichte Verführret werden, solche erfundene Stücke für neuentdeckte aus den entlegensten Weltmeeren dahergekommene Gattungen anzusehen, und sie sehr theuer bezahlen. Daher ich ihnen diese geheime leichte Kunst hiermit bekannt machen wollen.

Die innerste Höhlung dieser gemeinsten Miesmuscheln ist weiß und bey dem Rande blau. Ich besitze eine Schale, darinnen die schönsten Perlen sizen, und noch eine andere, die ich auch auf der 14ten Vignette bey lit. a. abzeichnen lassen, darinnen ein fingerdicker Ansatz, der einer kleinen Weintraube

traube gleichet, vom Gewohner bereitet werden, um das Loch, welches ein Bohrwurm durch seine Schalen gegraben, recht stark zu verstopfen und zuzukleben.

Es giebt von dieser Gattung manche sehr merkwürdige Abänderungen. Einige haben dünnere und leichtere, andere dickere und schwerere Schalen. Einige sind in ihrer Form gestreckter, schmäler, länger, andere dagegen breiter und kürzer. Bey einigen sieht man etwas gekrümmte und umgebogene, bey andern gerade Schalen. Einige haben ein schwarzblaues, andere ein himmelblaues, wiederum andere ein braunes oder gelbliches Farbenkleid. Einige sind einfärbicht blau, andere haben Strahlen und farbichte Streifen, welche alsdann am sichtbarsten und merklichsten werden, wenn man die Schalen gegen das Licht hält. Bey einigen findet man im cardine terminali gar keine Zähne, andere dagegen haben zween bis drey Zähne, ja wohl noch mehrere. Einige haben einen hohen Rücken, dadurch die Vorderseite von der Hinterseite geschieden wird, andere ers mangeln desselben.

Bey fig. 751. habe ich eine gestrahlte Miesmuschel abbilden lassen, auf deren blassen bläulichten Oberfläche breitere und schmalere weisse und dunkelblaue Strahlen mit einander abwechseln. Sie sind beydes innerlich und äußerlich sichtbar. Bey den Franzosen wird diese Art Moule à rayons genannt.

Fig. 755. zeigt eine junge dünnshallichte braungelblich gefärbte, welche von einigen dünnen breiten und bläulichten Strahlen bezeichnet wird.

Tab. 84. Fig. 752.

Ex museo nostro.

Der Corallenbohrer.

Mytilus coralliphagus; testa parva, margine acuto intus crenulato, ventre carinato. Vitam degunt intra lapides cretaceos et calcacos.

Niele Miesmuscheln sind bey dem Wirbel spitzig und bey dem äußersten Rande breit und abgerundet. Diese jehige hat einen stumpfen Wirbel, ist aber bey dem Rande spitzig. Ihre Vorderseite wird von der Hinterseite durch eine hohe Kante getrennet. Der innere Rand sitzt voll der feinsten Kerben. Man findet diese Miesmuschel in Kalk- und Kreidesteinen, das rinnen sie sich wie eine Pholade eingegraben. Vornehmlich wohnet sie in den Ost- und Westindischen Corallenmassen. Sie versteht also den Kunstgrif, mit ihren dünnen zerbrechlichen Schalen solche dicke, harte, unzerbrechlich

brechlich scheinende Steine zu durchbohren, und sich darinnen zu einer Wohnung Platz zu machen.

Tab. 84. Fig. 753.

Ex Museo nostro.

Die unordentlich gestreifte Miesmuschel.

Mytilus confusus testa triangulari, striis confluentibus et colliquescentibus notatus intus margaritaceus.

Diese kleine dreyseitige Miesmuschel ist darinnen von der vorigen sehr merklich unterschieden, daß sie bey den Wirbeln spitzig zuläuft, und beym äußersten Rande breit ist. Auf ihrem schmutzig gelbgrünen Grunde sieht man solche Ziggastreifen, die durcheinander laufen, zum Theil auch gar zusammen und in einander fließen. Die inneren Wände haben einen mattten Silberglanz. Im Schlosse unter den Wirbelpitzen stehen ein paar kleine Zähne und beym Seitenrande einige feine Kerben, welche man aber nur mit der Beyhülfe eines guten Vergrößerungsglasses erkennen kann.

Tab. 84. Fig. 754.

Ex Museo nostro.

Die vielgezahnte gelbliche Miesmuschel.

Mytilus citrinus polydentatus, testa oblonga, subventricosa, dorso carinato, longitudinaliter striata, extus ex citrino colorata, intus submargaritacea, margine dense crenato, cardine terminali dentato.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 365. fig. 205. *Musculus parvus marinus Polyleptoglymus, subluteus, angustus, leviter striatus.* Barbad.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 415. no. 4. p. 168.

Mir war es lange unbegreiflich, wie doch Lister diese Muschel, welche ganz unlängsam eine Miesmuschel ist, seinen *Musculis polyleptoglymis*, die bey ihm einige Gattungen von Archen vorstellen sollen, beigegeben, und ihr noch gar die erste Stelle unter denselben anweisen können. Ich wußte es von einem andern *Musculo*, welchen Lister in eben diese Archenfamilie mit hineingesetzt, und tab. 366. fig. 206. abbilden lassen, vergleichen die Französischen Conchyliologen *gueule de Souris, gulam Soricis* zu nennen pflegen, daß Adanson in seiner *Hist. naturelle du Senegal* pag. 211. davon das Urtheil gefällt: Erravit autor quoad cardinem, non enim his *musculus polyleptoglymus*. Eben also dachte

dachte ich wird sich nun auch wohl der gute Lister bey der jehigen Muschel geirret haben. In meiner Sammlung lagen davon einige Douzbletten. Sie wurden aber durch ihr Schalenband so veste zusammen gehalten, dasz es mir leid thät, dies Band zu zerreissen. Raum aber hatte ich mich dazu entschlossen, und ihre Schalen von einander gerissen, so ergab es sich bald, dasz Lister nicht unrecht habe, und sich eher Adanson als Lister geirret. Allerdings hat diese kleine Miesmuschel ungleich mehrere Zähne, als man bey ihr erwartet hätte. Ich zähle fünf Zähne unter ihren Wirbel, und erblicke auf dem Seitenrande hinter dem Ligamente solche starke tiefe Kerben, welche beynahе völlig den Zähnen gleichen. Kann man es nun wohl dem ehrlichen Lister verdenken, wenn er diesen Mytilum, den die wenigsten Conchyliologen zu kennen scheinen, Muscolum polyleptoglynum genannt.

Es hat übrigens diese Miesmuschel eine sehr schmale und längliche Form. Sie ist einen Zoll und eine Linie lang, aber nur fünf Liniën breit. In der Mitte erhebet sich eine hohe stumpfe Kante, oder ein merklich erhobener Rücken. Keine Streifen laufen vom Wirbel bis zum Rande herab. Der innere Rand sitzt bis zum Schlosse hinauf voller tiefen Kerben. An den inneren violet röthlich gefärbten Wänden zeigt sich ein schwacher Silberglanz. Lister nennt Barbados als das Vaterland dieser Miesmuschel. Die meinigen habe ich von St. Thomas und St. Croix bekommen.

Tab. 84. Fig. 756.

Ex museo nostro.

Die Klauenmuschel.

Mytilus ungulatus, testa magna, crassa, ventricosa, postice subincurvata, natibus acutis curvatis distantibus, divergentibus, cardine terminali tribus et quatuor dentibus instructo.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 360. fig. 199. *Musculus major subniger. Jamaica.*
KLEIN tent. meth. ostrac. §. 330. no. 6. pag. 128.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 91. fig. E. *Mytilus latus aliquando laevis, aliquando rugosus ex albido nitide violaceus seu obscure hyanthinus.*
Negenfuss Conchylienwerk tom. I. tab. 4. fig. 47.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 216. pag. 705. *Mytilus ungulatus, testa laevi, subcurvata violacea, margine anteriore inflexo, cardine terminali obtusifculo. An Mytili edulis varietas?*

LIN-

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 254. pag. 1157. *Mytilus ungulatus*, testa laevi, subcurvata, margine posteriore inflexo, cardine terminali bidentato. Nates distantes acutae Cardo apicis dentibus 2, 3, seu 4 notatus. Color viridis aut caerulescens. Habitat in Europa australi, et ad caput bonae spei.

— Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 136. pag. 541. — — testa rufa, fragilis, livida, striata transversim quasi ex lineis imbricatis. Sutura postica linea recta excurrit ultra apicem obtusum. Cardo rima longitudine futurae. Per testarum distinctarum in plano juxta se positarum refert ungulas pecoris binas medio a se invicem dehiscentes et basi divaricatas.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 112. Die Klauenmuschel.

— — Testacea — — pag. 127. 128. *Mytilus ungulatus*, testa subtrilatera incurvata, laevis, striis transversis imbricata; extremitas altera rotundata, retusa. altera attenuata in apicem; cardo lateralis denticulis aliquot minutissimis; color violaceus. Long. 3 poll. 2 lin. lat. 1 poll. 2 lin.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1208. p. 279. *Mytilus testa laevi*, subcurvata, violacea &c. Habitat in Mari Mediterraneo et Guineensi.

Wenn die Schalen dieser Miesmuschel neben einander hingelegt werden, so scheint es, so bald man sie in einiger Entfernung ansiehet, als wenn ein paar Thierklauen, ungulae pecorum, da lägen. Linne hat um deswillen diesen Mytilum, ungulatum genannt, und von Born hat dieser Muschel den Namen der Klauenmuschel ertheilet. Ihr Unterschied von der essbaren Miesmuschel ist so geringe, daß selbst Linne bey der zehnten Ausgabe seines Natursystems zweifelhaft gewesen, ob man diese Muschel für eine eigene Gattung, oder nur für eine Abänderung der essbaren Miesmuschel anzusehen habe? Ich habe bey genauer Vergleichung nur folgenden Unterschied wahrnehmen können. Die Hinterseite bey dem Mytilo ungulato ist merklich gekrümmet. Die Schnäbel des Wirbels sind spitzig, und kehren sich nicht gegeneinander, sondern sie fahren von- und auseinander. Es sind nates acutae, curvatae, divergentes. Unter der Wirbelspitze stehen im Schlosse zween, ja auch wohl drey und vier Zahne. Das Epiderm ist mehr schwarzbraun oder schwarzblau als himmelblau. Man findet in diesen Schalen, wenn sie auch gegen das Licht geführet werden, keine streifichten Strahlen. Sie erreichen eine weit ansehnlichere Größe, als die Schalen jener essbaren Miesmuschel. Meine Doublette ist fünf Zoll eine Linie lang, und zweit Zoll sechs Linien breit. Dass Linne bey den österen Beschreibungen dieser Conchyliencabinet VIII. Theil.

Dieser Muschel eine ganz verschiedene Sprache geführet, und nicht bey einerley Rede geblieben, wird einem jeden einleuchten, der sich die Mühe nehmen will, seine Nachrichten von derselben im Museo Regiae L. V. und in der zehenten auch zwölften Ausgabe seines Systems nachzulesen und genau mit einander zu vergleichen. In der zehenten Ausgabe redet er von einem *margine anteriori infexo*, von einer *testa violacea*, von einem *cardine terminali obtusiusculo* — und im Museo von einem *apice obtuso*, und von einer *rima longitudine suturae*. Noch fand er also nichts weiteres im Schlosse. Allein in der zwölften Ausgabe des Natursystems ändert sich die Sprache. Nun redet er nicht mehr vom *margine anteriore*, sondern vom *posteriore infexo*. (Denn der *margo anterior* befindet sich bey dem Ligamente, und der ist nicht gebogen.) Er schreibt ferner von einer *testa viridi aut caerulecente*, (wobei er, wie ich schon oben bey fig. 739. erinnert, auch wohl die grünen Africanischen Miesmuscheln mag im Gesichte gehabt haben.) Er redet weiter von *natibus distantibus acutis*, und von zwey, drey bis vier Zähnen im *cardine terminali*. Dass es sehr nöthig und lehrreich sey, die Linneischen früheren und späteren Nachrichten genau miteinander zu vergleichen, und die letzteren reiferen Einsichten des würdigsten Mannes den älteren und frühzeitigeren vorzuziehen, wird man ohne meinen Fingerzeig von selbst einsehen und erkennen.

Tab. 85. Fig. 757.

Ex Museo nostro.

Die sogenannte papuanische Miesmuschel.

Mytilus modiolus, testa magna, crassa, oblonga, ovali, ventricosa, edentula, epidermide nigricante aut rufescente superinduta, umbonibus valde inflatis et gibbosis, latere postico paulo ante nates protenso et dilatato.

Gall. Moule de la terre de Papous.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 356. fig. 195. *Musculus taenius laevis subpurpureus. Jamaica.* In der neuesten Edition des Listers steht unter den Notes und Obs. auch eine hieher gehörige Stelle.

— — — tab. 359. fig. 198. Idem cum fig. 195.

RUMPH Amboin. tab. 46. fig. B. *Musculus vulgaris major* — hat in diesem Lande mehr eine braune als blaue Farbe. Sie hängt sich mit einem Barte an Klippen und Pfählen veste. (Damit scheinet fig. E. nahe verwandt zu seyn.)

PETI-

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 10. Groote gemeene Mossel. Common Amboina Muscle.

SLOANE Iter. Iamaic. pag. 263. Musculus vulgaris major.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 330. p. 128. no. 5. Icon exstat tab. 9. no. 25.

LANGII meth. pag. 74. Concha longa lata et quasi gibbosa.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 91. fig. H (figura exterior). Mytulus per medium dorsi costulatus.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 22. fig. c. Musculus Papuanus cute lurida, haec detracta fasciis ex rubro pallentibus albis et caeruleis ornatus conspicitur. La Moule de la terre de Papous dont la couleur est fauve ordinairement; celle ci qui est decouverte expose aux yeux les plus belles couleurs d'Agathe, de violet, de couleur de rose. Cette moule est bossue dans sa superficie et cette bosse occasionne deux avances à l'endroit de la charniere.

ADANSON Hist. nat. du Senegal. pag. 207. tab. 15. fig. 1. Le Lulat. Cette coquille est ovoïde extrêmement renflée et comme bossue de maniere que sa profondeur surpassé un peu sa largeur.

DAVILA Catal. rais. tom. 1. no. 886. p. 382. Moule de la terre de Papous — de forme très bombée, un peu sinueuse dans son bord inferieur, bossue vers les sommets — on n'y distingue point de charniere mais seulement un sillon léger et fort long qui se termine dans chaque valve par une dent presque insensible: cette coquille à plus d'un demi pied de long sur deux pouces neuf lignes de large.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 217. p. 706.

— — — — Edit. 12. no. 256. p. 1158.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 137. p. 542. Mytilus modiolus testa laevi margine dorsali dilatato (in Edit. 12. Syst. margine anteriore carinato) natibus gibbis, cardine sublaterali. Testa perniformis, crassiuscula, laevis, extus violacea, intus alba. Margo anterior ad basin longius fere excurrit quam apex, dorsum vero attenuatur versus apicem qui obtusus. Gibbositas testae versus dorsum postice flectitur. Cardo fossula intra apicem et angulum anticum qui itaque non terminalis est.

In der zwölften Ausgabe des Natursystems Linnei steht noch folgendes: Habitat in Mari Mediterraneo et Norvegico edulis. Testa saepe semi-pedalis, subviolacea, cortice nigro, umbones tumidi, oblongi. Nates posteriora versus prominentes. Vulvae regio recurvato striata. Pars postica paulo ultra nates protuberat. Cardo cartilagineus ante nates post vero nullus. Variat colore cinereo, luteo, nigro,

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 368. Moule de la terre de Papous.

Mytilus Papuanus, testa crassa, forma oblonga, gibbosa, maxime convexa, coloribus albis, violaceis, vel roseis arcuatim dispositis distinctus. — On trouve cette espèce dans la grande mer des Indes ou dans les parages du pays que l'on nomme la terre de Papous.

Otto F. MÜLLERS Zool. Dan. fol. Vol. 2. tab. 53. *Mytilus modiolus* testa laevi nigra, margine anteriore subcarinato, juxta nates sinuato. Hoc pes singularis structurae rubri et aurantii coloris. (Die umständlichere Beschreibung desselben muß in diesem Buche selber nachgelesen werden.) Die Abbildung des Bewohners steht auf der 14ten Vignette dieses Conchylienwerkes lit. b. Ich habe diese Abbildung aus Müllers Zool. entlehnet.

PENNANT British Zool. tab. 66. fig. 77. p. 113. Great Mussel. The greatest of British Mussels. Length from six to seven inches.

DA COSTA British Conchol. tab. 15: fig. 5. right-hand. *Mytilus modiolus*. Cette espèce est la plus grande de moules britanniques — elles habitent seulement les eaux profondes, avalent les amorces des pecheurs et sont prises par leur lignes.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 113. Die Papusmuschel.

— — Testacea — — pag. 128. *Mytilus modiolus*, testa subtrilatera laevis, extremitate antica rotundata latiore, postica attenuata obtusa, latere anteriore carinato, opposito complanato hiante; cardo lateralis elongatus; apices recurvi breves subterminales; margo posticus ultra apices plus minusve excurrit, et hinc variat testa α, margine cardinali obtuso.

β, margine cardinali excurrente seu antrorum angulato. Color extus violaceo-purpureus, aut unicolor, aut radiatus.

GRONOV. Zoophyl. fasc. 3. no. 1209. p. 280. Habitat ad littora Zelandica, quandoque in mari Norvegico frequens nec non in mari Indico.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 50. fig. B.

Regenfuss Conchylienwerk tom. 2. tab. 10. fig. 36.

Man darf heut zu Tage nicht erst nach dem an der Welt Ende liegenden Papuslande walfahrten, um diese Gattung von Miesmuscheln zu erlangen, weil sie eben so gut und groß in der Nähe und Nachbarschaft gefunden werden kann; denn sie wohnt in vielen Europäischen Meeren. Etwa acht Meilen nordwärts von Copenhagen, in dem Meerbusen beym Schwedischen Vorgeburge Kulla, liegen ganze Bänke dieser großen vortrefflichen Miesmuschel. Sie sind eben so essbar und schmackhaft,

haft, als der *Mytilus edulis*. Ich erblickte einst, da ich mich vor ein paar Jahren einige Tage lang ohnweit Kulla-Bucht aufhielte, hinter dem Hause eines dortigen Fischerdorfes einen kleinen Berg von lauter Muschelschalen. Bey näherer Untersuchung derselben waren es lauter Schalen vom *Mytilo modiolo*, davon ich gewiß einen großen Sack voll würde mitgenommen, und mich an den Roth und Schmuz, darunter sie wie begraben lagen, wenig würde gefehret haben, wenn es nur nicht lauter einzelne Schalen gewesen. An den Englischen, Schottischen, Norwegischen, Isländischen und Grönländischen Stranden wohnen noch zahlreichere Colonien dieser Mießmuschel. Sie sind vielmals fünf, sechs ja sieben Zoll lang, und wohl drey Zoll breit. Sie dienen uns zu einem abermaligen Beweise, daß der Linneische Ausspruch, dessen ich bey fig. 750 erwähnet, wie alle Schalthiere in den Nordischen Gewässern am kleinsten, und unter den Wendecirkuu am größtesten wären, nicht allgemein wahr sey, sondern seine großen Ausnahmen leide. Linne führet auch bey dieser Gattung, wenn man hievon die zehente und zwölften Ausgabe seines Natursystems mit einander vergleicht, eine sehr verschiedene Sprache. Er redet ja in der zehenten Ausgabe von einem *margine anteriore carinato*, aber in der zwölften von einem *margine dorsali dilatato et parte postica protuberante*. Denn so bald er seiner einmal angenommenen conchyliologischen Terminologie getreu bleiben wollte, so mußte nothwendig die nächste Seite beyni Ligamente pars et margo anterior, und die andere, wenn sie auch gleich von den meisten die Vorderseite genannt und dafür angesehen wird, margo posterior heissen. Die länglichste Bildung dieser großen Muschel ist eisförmig. Ihre Schalen haben von aussen eine so starke Wölbung, als wären sie aufgeblasen worden, und innerlich eine so große Vertiefung, welche ihrer Breite gleichet. Der verlängerte hohe Wirbel bildet einen hohen stumpfen Rücken, der immer breiter wird, je mehr er sich dem äusseren Rande nähert. Das dicke schwärzliche Schalenband, (*cartilago*) befindet sich nicht nur auf der Vorderseite, sondern auch in etwas auf der Hinterseite des Wirbels, wiewohl Linne das Gegentheil behauptet, wenn er schreibt: *cardo cartilagineus ante nates post vero nullus*. Dieses Ligament ist öfters drey Zoll lang, ja noch wohl länger. Bey der Defnung auf der Mitte der Hinterseite bemerket man eine merkliche Einbeugung. Pennant hat ein Exemplar gehabt, dessen Einbeugung zufälligerweise noch stärker und dem Wirbel näher gewesen, und daraus mit Unrecht

eine besondere Gattung gemacht, tab. 65. fig. 76. Es ist bey ihm *Mytilus umbilicatus*.

Ueber die Oberfläche dieser Miesmuschel laufen feine concentrische bogenförmige, mit dem äusseren Rande parallelgehende Queerstreifen hinüber. Da wo sie auf den Seiten sich näher zusammendrängen, gleichen sie den Nunzeln. Im Schlosse steht neben dem Ligamente eine längliche Furche, aber einen Zahn habe ich daselbst nicht finden können, obgleich Adanson, Davila und Favart une dent insensible haben sehen wollen: Der Ueberzug oder die oberste Farbenrinde der grossen Papuanischen Miesmuschel ist bey einigen schwarz, bey andern braunroth. So bald dies Epiderm trocken geworden, so wird es spröde, rauh und schilferich. Unter diesem schmutzigen Oberkleide findet man bey den Nordischen Exemplaren die vortrefflichste Farbenmischung, daben weisse und purpurfarbige violette bogenförmige Queerbänder abwechseln. Die Schalen lassen sich, wie Achat, bis zum schönsten Glanze poliren. Ich habe von dieser Art, zur Ersparung des Raumes, nur eine kleine Doubltte, welche an der Tranquebarischen Küste gewohnet, abbilden lassen. Ihr Epiderm ist bräunlich. Die Schale selbst ist himmelblau und bey dem Rande weiß. Die inneren glatten Wände haben bey vielen Schalen ein halbes Perlenmutter. Der Byssus, welcher aus den Nordischen Schalen dieser Gattung herauszuhangen pfleget, gleichet mehr einem groben Hanfe, als einer feinen Seide. Die Abbildung des Bewohners und seines Byssus, habe ich aus der Müllerischen Zool. dan. tab. 53. fig. 2. entlehnet, und auf der 14ten Vignette bey lit. b. vorstellen lassen.

Tab. 85. Fig. 758.

Ex Museo nostro.

Die Tulpe. Eine Varietät der vorigen Gattung.

Varietas mytili modioli, testa tumida, pellucida, in fundo albo radiis violaceis rufescens et caeruleis condecorata.

Gall. Tulipe Moule.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 894. pag. 384. Moules d'Amerique blanche rayonnée de rouge-brun et nommée Tulipe.

Knorr's Bergn. der Augen, tom. 4. tab. 15. fig. 3.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 418. Tulipe moule. *Mytulus Americanus*, testa tenui, semi-margaritifera, fere pellucida, forma oblonga, convexa, gibbosa, coloribus roseis et amarantinis radiata.

Unter

Unter den Papuanischen Miesmuscheln giebt es einige artige Varietäten, die aber die Größe, Länge und Dicke der zuvor beschriebenen nie erreichen. Die jetzige mit Strahlen gezierte Art wird von den Französischen Conchylologen die Tulpe genannt. Ihre Schalen sind dünne und durchsichtig. Sie haben beyni Rände der Hinterseite eine stärkere Beugung und Krümmung. In ihrer Form gleichen sie sonst völlig der zuvorbeschriebenen Gattung. Erst alsdann, wenn der braune Ueberzug völlig hinweggebeizet worden, so sieht man in ihrer völligen Schönheit die breiten, vielmals schwärzlichen, oft auch violettröthlichen, weissen und bläulichsten Strahlen, welche vom röthlichen Wirbel auf einem weissen Hintergrunde herablaufen. Die inneren glatten Wände haben vielmals ein halbes Perlemutter, und nicht bloß einen weissen Grund, sondern oft eine gelbliche, unter den Wirbeln ins braunröthliche fallende Farbmischung. Es wohnet diese Art an den Stränden der Westindischen Zuckerinseln.

Tab. 85. Fig. 759.

Ex Museo nostro.

Noch eine Art von Tulpenmiesmuscheln.

Varietas illius Mytili qui apud Gallos Tulipae nomen gerit.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 894. pag. 384. Moule nommée Tulipe, revêtue encore de son épiderme partie marron et partie fauve.

Diese Varietät der papuanischen Miesmuschel wohnet ebenfalls an den Ufern der Westindischen Vorinseln oder Antillen, und führet auch den Namen der Tulpe. Sie träget noch ihr braunröthliches Epiderm. Es lässt sich aber dennoch der schöne roseurothe stumpfe Wirbel, nebst dem dunkelbraunen großen Flecken der Hinterseite gar deutlich bemerken. Die Schalen unter dem Epiderm sind perlenmutterartig. Sie sind sehr hart und nehmen daher eine vortreffliche Politur an, dabei denn die rosseurothen Wirbel bey dem weissen, größtentheils perlenmutterartigen Grunde einen sehr reizenden Anblick verursachen, und eine solche Doubllette zu einem rechten Pracht- und schönsten Cabinetsstücke machen. Bey der hier abgebildeten hänget ein dicker seidener Büschel beyni flassenden eingebogenen Rande der Hinterseite hervor, der an Feinheit und mit seiner goldgelblichen Farbe dem Byssus der Steckmuscheln wenig nachgiebet. Denn die westindischen Miesmuscheln pflegen einen ungleich feineren und weit mehr seidenartigen Byssum zu haben, als die Norwegischen, Isländischen und Grönlandischen.

Tab.

Tab. 85. Fig. 760.

Ex museo nostro.

Noch eine Abänderung von der sogenannten Papuanischen Miesmuschel von der Küste Coromandel.

Varietas mytili modioli ab oris Peninsulae Coromandel.

Hier sehen wir noch eine Abänderung von dem Mytilo, welcher bey Linné den Namen modiolus führet. Die Schalen sind sehr dünne, durchsichtig und zerbrechlich, und dabei etwas länglicher und schmäler, als der bekannte gemeine Mytilus. Auf dem glatten Rücken, welcher sich in der Schalen Mitte erhebet, geht ein einziger weißer Strahl herab. Die Nebenwände, welche sich auf beiden Seiten des Rückens befinden, sind braun. Beym äusseren Rande sitzt gemeiniglich ein moosartiger Bart. In der inneren Höhlung findet man ein halbes Perlenmutter. Der äussere Rand ist scharf und schneidend. Es wird diese Muschel in Menge bey den Ufern von Coromandel gefunden.

Tab. 85. Fig. 761.

Ex Museo nostro.

Die Bohne.

Mytilus Faba, testa pisiformi, gibbosa, longitudinaliter in fundo testaceo rufescente striata, intus submargaritacea, margine undique ad nates usque dense crenulato.

FABRICII Fauna Groenland. no. 419. *Mytilus faba, testa statura mytili discordis, sed paulo ventricosior, crassior, licet subdiaphana, laevis, glaberrima praesertim interne ubi nitorem margaritaceum habet. Striae ovales in hac magis obsoletae et appositiones testae distantes solae fere conspicuntur; sed alias striae confertissimas habet ut radios de natibus in peripheriam totius testae currentes quae marginem omnem (sola parte ligamenti cartilaginei excepta) crenulatum faciunt. Color rufus, decorticatae albus. Vermem non vidi. Habitat in scopulis maris byssaoeneo se affigens. Esca est anatis hyemalis et histrionicae.*

O. F. MÜLLER Prodr. Zool. Dan. no. 3015. *Mytilus faba, testa ovali rufa striata margine crenulato.*

Diese Muschel würde ich die erbsenförmige (pisiformem) genannt haben. Denn sie gleicht völlig einer großen Erbse. Allein da sie schon vom Past. Fabricius und von unserm Müller die Bohne genannt worden,

den, und sie auch wirklich einer kleinen Bohne ähnlich siehet, so mag sie immerhin diesen Namen behalten. Ist es aber auch eine wahre Miesmuschel? Dies möchte vielen, wegen ihrer runden aufgeblasenen Gestalt und länglichen Streifen, etwas zweifelhaft scheinen. Da aber die beiden obengenannten verdienstvollen Naturforscher sie schon für eine Miesmuschel erkläret, so bleibe ich mit meinen geringen Bedenkliekeiten gerne zurücke. Denn da in ihrem Schlosse kein einziger Zahn und nur ein ganz kleines Ligament gesehen wird, so würde ich doch mit ihr in die größte Verlegenheit gekommen seyn, und nicht gewußt haben, welchem Geschlechte ich sie zueignen solle. Mit den Herzmuscheln scheinet sie nach ihrer Form eine nahe Verwandtschaft zu haben, aber durch ihr Schloß und durch ihren Byssum wird sie wieder von jenem Geschlechte völlig getrennet. Von dem Wirbel dieser kleinen braunröthlich gefärbten convergen Muschel laufen feine senkrechte Streifen zum Rande herab. Die inneren spiegelglatten Wände haben einen Silberglanz. Der innere Rand siehet bis zum Wirbel hinauf voller Kerben. Es wohnet diese, den wenigsten Conchyliologen jemals bekannt gewordene Muschel an den Grönlandischen Meerufern. Sie hänget sich durch einen kupferrothen Bart an Steine und Klippen veste, und dienet den vielen Meertenen und Gansen zu einer gewöhnlichen Speise.

Tab. 85. Fig. 762.

Ex Museo LOENZIANO et nostro.

Die große grünlichbraune Teichmuschel.

Mytilus cygneus testa ovali lata ventricosa, transversim rugosa, epidermide aut virescente, aut nigricante, aut straminea, saepius radiata, induta, intus argentea.

*Gall. Moule d' Etang. Angl. Swan Mussel. Great Horse Muscle.
Dan. Svane Musling.*

LISTER Hist. Animal. Engl. tab. 2. fig. 29. p. 146. *Musculus latus testa admodum tenui ex fusco viridescens interdum rufescens. Testa quodammodo pellucida &c.*

- — Appendix ad Hist. Animal. Engl. tab. 1. fig. 3. *Hi musculi raro extra paludes aut in fluviis reperiuntur.*
- — Hist. Conchyl. tab. 156. fig. 11. *Musculus latus maximus et tenuissimus e caeruleo viridescens fere palustris.*

GUALTIERI Index tab. 7. fig. F. *Musculus fluviatilis maximus profunde striatus, latus, testa admodum tenui, ex fusco viride scens, interdum rufescens intus argenteus.*

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 331. 332. p. 128. *Musculus latus sive in latum oblique expansus respectu cardinis.*

HEBENSTREIT Mus. Richter. p. 285. *Die dünnchalige große blaue und grünlische Flussmuschel.*

LESSERS Testaceoth. §. 99. lit. c. pag. 456.

DARGENVILLE Zoomorph. p. 77. fig. 12. *La grande Moule ou Fenille d'étang toujours plus grande que celle de rivière mais c'est toujours le même animal.*

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 973. p. 434. *Moule d'étang revêtue de son épiderme verdâtre, à coque très mince, lisse, traversée de quelques rides, à sommet placé vers l'extrémité la plus large et à charnière formée d'un filet longitudinal et d'une rainure correspondante peu sensible.*

GEOFFROY Traité p. 139. no. 1. *La grande moule des étangs.*

HANCOVS Selenheiten der Natur, tom. I. p. 546.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 218. pag. 706.

— — — — Edit. 12. no. 257. pag. 1158. *Mytilus cygneus, testa ovata antice compressiuscula fragilissima cardine laterali. Habitat in Europa ad ostia fluviorum.*

Berlin. Magazin tom. IV. p. 455. no. 110.

MÜLLER Hist. Verm. tom. 2. no. 394. p. 208. 209. *Mytilus cygneus testa ovata, antice convexa, natibus integris. Testa minus tenera, crassiorque quam in mytilo anatino, ante umbones ad cardinem convexa, margine sive ora non membranacea, umbonibus non decorticatis: cæterum eadem. Auctorum nemo in testae hospitem inquisivit qui ante pedes est et certiores differentiae notas, si ulla unquam, suppeteret. In lacubus rarer.*

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 375. *Moule d'étang. Mytilus tellinaeformis, testa tenui, striis rugosis transversim dispositis et tegumento viridi instructus. Les moules d'étang s'approchent plus du caractère générique des tellines que celui des moules, mais elles ont la même manœuvre que les moules dans leur mouvements progressifs et filent le byssus ainsi qu'elles,*

PASTOR SCHRÖTERS Geschichte der Flussconchylien, tab. 3. fig. 1. p. 162 seq.

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 67. fig. 78. p. 113. *Mytilus cygneus.*

Angl. Swan Mussel with a thin brittle Shell very broad and convex marked with concentric striae. Color dull green.

DA COSTA British Conchol. p. 214. no. 46. Great Horse Muscle. *Mytilus fluviatilis maximus admodum tenuis ex fusco viridescens.*

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1210. p. 280. *Mytilus testa compressiuscula fragilissima cardine laterali.* Habitat ad Ostia fluminum. Facile ab incautis cum Myis confundi posset, a quibus cardine tantum differt.

Der Herr Past. Schröter vermuthet in der oben angezogenen Stelle, daß Linne bey dieser Muschel durch den Anblick der schönen weissen Silberfarbe, welche auf ihren inneren Wänden glänze, bewogen und veranlaßt worden, sie *Mytilum cygnum* zu nennen. Ohnstreitig hat auch wohl ihre ansehnliche Größe das ihrige dazu beygetragen, weil es die Absicht des Linne gewesen, sie auch schon durch diesen Namen von dem allemal kleineren *Mytilo anatino* zu unterscheiden. Wegen dieser vorzüglichen Größe wird unser jetziger *Mytilus* von manchen Conchyliologen *maximus* genannt. Er wohnt am liebsten in Teichen und stehenden Seen, und erreicht daselbst vielmals eine so ansehnliche ungewöhnliche Größe, daß es gar nichts seltenes ist, solche Schalen zu finden, die sieben Zoll breit und vier lang sind. Wenn Favart ihre testam tellinaeformem nennet, so redet er nicht unrecht. Denn man findet auf ihrer Vorderseite eine solche Beugung der Schalen, welche den Tellinen eigenthümlich zu seyn pfleget. Aber sobald man nur ihr Schloß und die daselbst stehende längliche Grube (*fossilam seu lineam subulatam excavatam*) recht betrachtet, so muß man den Conchyliologen beyfallen, wenn sie solche sämtlich für ein achtes Mitglied im Geschlechte der Mießmuscheln erkläret. Gronov meinet, man könne leicht in Versuchung kommen, sich von diesem *Mytilo* einzubilden, es könne wohl eine Mya seyn. Fast scheinet es mir, als wenn er sich von einer solchen Versuchung auch würklich überwinden lassen. Denn jene von Guinea hergekommene Flussmuschel, die er im dritten Theile seines Zoophyl. tab. I. fig. 1. abbilden lassen, werden viele mit mir für nichts anders, als für einen wahren *Mytilum* halten. Aber vom Gronov wird sie no. 1093. als eine Mya beschrieben.

Eine ausführliche Beschreibung der algemein bekannten großen Teichmuschel werden meine Leser mir gerne erlassen und schenken. Sie werden es von mir nicht erst hören und wissen wollen, daß sie eine sehr

dünne und zerbrechliche Schale habe — daß sie von einem dunkelgrünen und braunlichen Epiderm und von vielen Queerstreifen und Runzeln, die größtentheils wohl nur von neuen Ansäßen beynt Wachsthum der Schalen entstanden, umgeben werde — daß sie bey ihrer einformigen hochgewölbten bauchichteten Bildung sehr ungleichseitig sey, indem ihre Schale auf der Vorderseite weit hinausgestreckt und verlängert; aber auf der Hinterseite sehr verkürzt und verengert, und auf beyden Seiten wie abgerundet erscheine — daß an den inneren sehr vertieften Wänden ein schöner Silberglanz schimmere — daß der Bewohner essbar und wohlschmeckend sey, ob er gleich nur von wenigen gekostet und genossen werde u. s. w.

Man kennt einige Abänderungen dieser Gattung, die von einem verschiedenen Farbenkleide bekleidet, und durch einige Strahlen, welche vom Wirbel herablaufen, verschönert werden. Aber man würde viel mehrere kennen, sobald wir nur mehrere *Mytilos cygneos* aus den Africainschen, Americanischen und Ostindischen stehenden Seen und Teichen in unsern Cabinettern besitzen möchten. Ich will vor jeso meine Leser nur auf die hier vorgestellte Chinesische Teichmuschel aufmerksam machen. Sie gehört hieselbst dem Herrn Kaufmann Lorenzen, der sie einst von einem aus China zurückgekommenen Freunde bekommen. Sie wird von keiner grünlichen, sondern von einer schwärzlichen Farbenrinde umgeben, darauf nur einige wenige lichthellere Strahlen vom Wirbel herabgehen. Viele Queerringe, Schalenansäße, und Runzeln legen sich wie Tannenbänder um sie herum. Das innere seine glänzende vortreffliche Perlensmutter glänzet dergestalt von der schönsten Goldfarbe, als sey es im Feuer vergoldet worden. Bey der Zeichnung habe ich die Muschel so stellen lassen, daß diese herrliche Goldfarbe etwas sichtbar werden möge.

Ms. Mery, ein sehr berühmter Französischer Anatomikus, hat den Bewohner dieser Miesmuscheln aufs genaueste zergliedert, und unter andern auch die sonderbare Entdeckung gemacht, daß er durch seinen Anus Othem hohle. Dans cette moule, schreibt er, l'air entre par l'anus dans les poumons. Or comme la moule n'a point de canal qui de sa bouche aille aux poumons, il est evident que ce poisson ne peut respirer que par l'anus. Das wesentlichste seiner anatomischen Bemerkungen liefert uns Favart d'Herigny in seinen für Conchyliologen fast unentbehrlichen Dictionair tom. 2. p. 377, dahin ich den lehrbegierigen Leser verweisen, und ihn zugleich auf des Past. Schröters Nachrichten vom Bewohner der großen Teichmuschel,

muschel, welche er uns in seiner Geschichte der Flußconchyl. p. 156. gefie-
fert, aufmerksam machen muß.

Tab. 86. Fig. 763.

Ex museo nostro.

Der Entenschnabel. Die breite Fluß- oder Entenmuschel.

Mytilus anatinus.

Dan. Ande Musling. Suec. Sjö-Musla. Gall. Moule de la riviere.

Angl. Small Horse Muscle. Duck Mussel.

LISTER Hist. Animal. Angl. tab. I. fig. 2. p. 13. tit. 30. Musculus tenuis mi-
nor latiusculus. Admodum similis est superiori ut vix distinguere possis.
Cornici vieti sunt hi musculi, ut pisces eximat rostro valde tenues
confringit.

— — Histor. Conchyl. tab. 153. fig. 8. Musculus tenuis minor subfuscus
latiusculus cardine laevi.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 332. no. 2. p. 129. Musculus fluviatilis, tenuis,
minor, subfuscus, latiusculus, cardine laevi. Fig. vid. in tab. 9. no. 26.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 7. fig. E. wird zwar hierbei vom Linne und
Müller in seiner Hist. Verm. citiret. Da aber Gualtieri behauptet, die
valvularum cardines wären veluti pinnis donati, so ist es unlängbar, daß
er nicht von unserem Musculo, sondern von der Mya pictorum rede, bey
der auch die Figur des Gualtieri sehr richtig vom Conf. R. Müller ange-
führt wird. Dann hätte sie aber desto mehr bey dem jetzigen Mytilo weg-
bleiben sollen.

PETIVER Gazophyl. tab. 93. fig. 8. Broad thin Horse-Muscle. Very com-
mon in the Thames and rivers adjoynning.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 27. fig. 10. Moule de la riviere de Gobelins
présentant un angle assez aigu près la charniere. Elle approche de
l'espèce des Tellines.

— — Zoomorph. tab. 8. fig. 8. Telline. — Sa superficie est entourée de
portions circulaires et inégales.

HEBENSTREIT Mus. Richter. pag. 285. Die dünnchalische breite braune Fluß-
muschel.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 973. p. 435. Moule de la riviere des gobelins,
à bords sinueux d'un côté, à coque mince, revêtue de son épiderme verd clair.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 219. pag. 706.

— — Fauna Suec. no. 2158. pag. 522.

— — — Edit. 12. no. 258. p. 1158. *Mytilus anatinus testa ovali compressiuscula fragilissima, margine membranaceo, natibus decorticatis. Habitat in Europae aquis dulcibus. Similis Myae pictorum sed fragilior et cardine distinctissimus. Anatum cibus.*

Berlinisches Magazin tom. 4. tab. XI. fig. 64.

O. F. MÜLLERS Hist. Verm. tom. 2. no. 393. *Mytilus testa ovali antice compressa natibus decorticatis. Hic et mytilus cygneus difficillime distinguuntur, nec satis constat an diversi sint.*

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 68. fig. 79. p. 113. *Mytilus anatinus. Duck Mussel.*

DA COSTA British Conchol. tab. 15. fig. 2. p. 215. *Mytilus fluviatilis minor.*

Cette espece dans plusieurs circonstances ressemble fort à la dernière, mais elle differe en etant seulement la moitié si grande plutôt plus comprimée et oblongue et d'une couleur verte plus claire.

Vast. Schröters Geschichte der Flussconchyl. p. 160. no. 2. tab. I. fig. 2. 3.

Bey dieser Muschel wird wohl zuerst der Beweis geführet werden müssen, daß sie von der vorigen würklich verschieden sey. Denn einige behaupten, sie sey nicht verschieden, andere aber glauben einen sehr merklichen und erheblichen Unterschied zu entdecken. Soviel ist gewiß, der *Mytilus anatinus* erwächst nie zu einer so ansehnlichen Größe wie jener. Er wohnt am liebsten in Flüssen und recht frischen fließenden Wässern. Er hat niemals so hochgewölbte fast fugelförmige, sondern allemal kleinere flachere, gleichsam mehr zusammengepreßte Schalen. An der Vorderseite ist er am Rande, bey welchen die Schalen viel flacher aufeinander liegen, nicht abgerundet, sondern eckig, auch sieht man daselbst eine stärkere Einbeugung. Der äußere Rand gleichet dem feinsten Pergamente, daher ihn auch Linne marginem membranaceum nennt. Das Farbenfleid ist auch viel frischer und hellgrüner. Durch einige lichthelle Strahlen, welche vom Wirbel wie vom Mittelpuncte auslaufen, wird es gar sehr verschönert. Uebrigens ist diese Art eben so ungleichseitig als die vorhergehende. Ueber ihre Oberfläche gehen ebenfalls viele Queerstreifen und Queerrunzeln hinüber, welche auch innerlich sichtbar sind. Ich besitze fast gar keine, daben die Wirbelpitzen nicht abgerieben seyn sollten. Die inneren Wände glänzen vom Perlenmutterglanze. Im Schlosse steht die rinnenartige Linie, welche bey allen Miesmuscheln gesehen wird.

Meine

Meine besten Entenmiesmuscheln habe ich durch die Güte meiner Schwedischen Freunde, des Hn. Secret. M o d e r e r , und Hn. Doct. H a a g s t r ö m s von Stockholm aus dem Mählerstrom empfangen. Sie haben die frischeste gelbliche und hellgrüne Farbe, darauf viele Strahlen herablaufen. Einige jugendliche Doubletten sind noch dünner und durchsichtiger als ein Mohnblat, und haben so sehr flach, platt und wie zusammengepresst, daß es mir unerklärbar bleibt, wie der Bewohner in dem äußerst engen Zwischenraume leben, und mit seinem federleichten zerbrechlichen Wohnhause in einem so großen reissenden Strom, als der Mählerstrom ist, ausdauen und bestehen könne.

Die mit Strahlen versehene Muscheln dieser Art werden Mytili radiati genannt. Den schönsten gestrahlten hat wohl L i s t e r in seiner Histor. Conchyl. tab. 152. fig. 7. vorstellen lassen, und ihn *Mytilum subfuscum caeruleis lineis radiatum* genannt. Eben dergleichen lieget auch hieselbst in der Gräflich Moltkischen und Spenglerischen Sammlung. Es ist mir aber unmöglich alle Varietäten in diesem Werke mit abzeichnen zu lassen.

Tab. 86. Fig. 764-767.
Ex Museo nostro.

Die kleine in die Länge und Queere gestreifte Miesmuschel.

Mytilus discors, testa ovali, cornea, ex fuscente, nigrescente vel viridescente colorata, longitudinaliter et transversaliter striata, margine subtilissime crenato.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 261. p. 1159. *Mytilus discors*, testa ovali, cornea, subdiaphana, antice longitudinaliter postice transversaliter striata. Habitat in Norvegia, Islandia. Testa magnitudine fabae, subdiaphana, fusca, marginibus virescentibus. Nates reflexae. Testa tribus areis distinguitur: area antica striis constat a natibus ad marginem exteriorem anticum longitudinalibus; tertia ad marginem exteriorem posticum fere transversalibus; intermedia vel striis obsoletis transversalibus vel plane nullis.

DA COSTA British Conchol. tab. 17. fig. 1. p. 221. no. 51. *Mytilus discors*. (Divided) *Mytilus minor tenuis* areis tribus distinctus. Celle ci est une très petite espèce, extrêmement mince, demittransparente, ou comme de la corne et fragile, d'une couleur verdâtre claire avec un teint léger de brun. L'extérieur divisé longitudinalement en trois aires ou compartiments bien marqués; celui du milieu large et lisse, ou au plus

plus dire avec des stries transversales si fines que a peine sont elles visibles ; les deux autres extérieurs, un dequels est autant plus large que l'autre, sont delicatement striés. Leur longueur, les bords sont mignonement crenelés. Linné est le premier auteur qui a decrit cette jolie espèce. Sa description est excellente, moyennant seulement l'erreur qu'il fait en disant, que la troisième aire est strié transversalement d'autant qu'elle est striée longitudinalement.

FABRICII Fauna Gröenlandica no. 418. *Mytilus discors* — de natibus duicitur linea subcarinata obliqua antrorum ad marginem exteriorem — color viridis dominatur in plerisque tamen discus fuscescens in maximis niger marginem solum viridem relinquit. Interne albicat viridi tintura. Habitat in scopolis maris byssō se affingens.

O. F. MULLER Prodrom. Zool. Dan. no. 3014.

Im Geschlechte der Herzmuscheln giebt es eine Gattung, welche auf der einen Seite ihrer Schalen mit senfrechten Streifen, und auf der andern Hälfte mit Querstreifen bezeichnet wird. Sie heißt bey den Holländern die Ost- und Westmuschel, und bey den Französischen Conchysiologen l'orient et l'occident, le double Hémisphère, le coeur de lait. Sie steht in diesem System. Conchylienwerke tom. 6. tab. 18. fig. 187. Den jehigen *Mytilum* möchte man die Ost- und Westmiesmuschel nennen, weil sie gleichfalls auf ihrer Oberfläche theils von senfrechten Streifen, theils von Querstreifen bezeichnet wird. Linne ist der erste, welcher diese merkwürdige Gattung beschrieben und bekannt gemacht, seitdem sie ihm vom Herrn Zonga, (dem jehigen Königl. Dänischen Etatsrathe) der sie an Norwegischen Strandern zuerst entdecket, mitgetheilet, und hernach auch vom Herrn D. König, der sie bey Island gefunden, zugeschicket worden. Ihr richtigstes Unterscheidungszeichen, daran sie sogleich erkannt und von andern unterschieden werden kann, ist dieses : sie hat auf der Oberfläche drei Felder oder Abtheilungen, davon die erste und dritte durch längliche Streifen, die mittelste aber durch Querstreifen bezeichnet wird. Weil nun die Richtung der Streifen nicht mit einander übereinstimmet, vielmehr einige diese, andere jene Richtung nehmen, so ist es leicht zu begreifen, warum Linne diesen *Mytilum* discordem, den mit sich selbst gleichsam nicht übereinstimmigen und uneinigen genannt. Ich besitze glücklicher Weise schon sieben Varietäten von dieser sonst ziemlich raren Gattung, davon ich nun die genaueste Rechenschaft geben werde. Die merkwürdigsten habe ich abzeichnen lassen.

Fig. 764.

Fig. 764. kommt vom Strande der Colonie Julianenhaab (Julianenshofnung) welche auf der südlichen Spize von Grönland lieget. Bey lit. a sehen wir die äussere, bey lit. b die innere Seite. Die Figur ist eiformig und dabei merklich gewölbet und aufgeblasen. Ihre bald hellgrünlich bald braunefärbten dünnen und zerbrechlichen Schalen sind hornartig und durchsichtig, an beyden Enden wie abgerundet, und an den inneren glatzen Wänden silberweiss. Da die Vorderseite sich mehr ausdehnet und verlängert, die Hinterseite aber wie verkürzt und verengert erscheinet, so sind die Schalen sehr ungleichseitig. Die stumpfen Wirbelspitzen kehren sich zur Hinterseite hinüber. Die drey Felder oder Abtheilungen der Oberfläche sind deutlich zu sehen. Die erste grösste Abtheilung befindet sich auf der Vorderseite, und wird durch eine erhabene Linie, (carinam) welche vom Wirbel bis zum Vorderwinkel hinabläuft, merklich von der etwas mehr vertieften kleinen mittlern Abtheilung unterschieden. Die dritte, mit länglichten Streifen versehene, ist die kleinste. Ich bin geneigt, diese Muschel den unvollkommenen Mytilum discordem zu nennen. Denn der achte und vollkommene muss allemal auf der Vorder- und Hinterseite länglichte Streifen, und in der Mitte Queerstreifen haben. Dieser aber hat nur auf der äussersten Hinterseite bey seiner dritten Abtheilung senkrechte Streifen, und bey der vordersten und mittelsten Abtheilung bloß keine Queerstreifen, welche doch gröstentheils nur beym weiteren Wachsthum von neuen Schalenansätzen scheinen entstanden zu seyn. Im Schlosse steht unter dem lederartigen Schalenbande eine ausgehöhlte Linie wie bey allen Miesmuscheln. Neben derselben siehet man auf beyden Seiten einige feine Kerben, dergleichen man auch am inneren Schalenrande bey der letzten Abtheilung, — die durch senkrechte Streifen deutlich von den andern unterschieden wird, bemerket. Ich habe mich um deswillen bey der Beschreibung derselben so umständlich verweilet, weil ich sie gerne bei der ersten Abbildung, die ich davon liefere, recht kennlich machen möchte. In Grönland ist es die gewöhnliche Speise der Meer- und Taucherenten.

Fig. 765 ist beym Strande der Colonie Friedrichshofnung, die auf der westlichen Küste Grönlands lieget, gefunden worden. Auch David Franz gedenket derselben in seiner Historie von Grönland pag. 132, wenn er von einer kleinen in die Länge und Queere gestreiften Muschel redet. Die Farbe dieser Miesmuschel ist schwarzbräunlich. Sie hat nicht bloß auf der Hinterseite länglichte Streifen, sondern auch auf der Vorderseite. Wenigstens siehet man daselbst mit einem wohlbewafneten Auge strias longitudinales obsoletas subtilissimas, und auf der mittelsten Abtheilung Queerstreifen.

streifen. Es hat folglich diese Miesmuschel schon weit mehr die achtent Unterscheidungszeichen des Mytili discordis an sich. Doch scheinet sie nur eine jüngere jugendlichere Doublette der zuvor beschriebenen Art zu seyn. Denn Past. Fabricius meldet in seiner gewiss lesenswerthen Fauna Groenlandica, daß bey jüngeren Schalen auf der Vorderseite diese länglichen Streifen eher sichtbar wären, als bey den älteren völlig ausgewachsenen, darauf sie gleichsam verschwänden und sich völlig verlöhren.

In meiner Sammlung lieget ferner ein kleiner Mytilus discors aus dem Mittelländischen Meere, den mir der Hr. Prof. Rhegius aus Lund mitgetheilet. Er hat eine sehr dünne, durchsichtige, grünlich hornartige Schale. Auf seiner Vorder- und Hinterseite stehen deutlich längliche Streifen, und in der mittleren Abtheilung Queerstreifen. Der innere Rand hat bey solchen Abtheilungen, die längliche Streifen haben, keine Kerben. Es ist folglich ein achtter vollkommen Mytilus discors, den ich aber nicht abzeichnen lassen, weil er jenen aus der Südsee, die ich hernach beschreiben werde, höchst ähnlich, aber doch ungleich kleiner ist.

Vom Herrn Bonstorf (Lector beym Botanischen Garten zu Abo in Finnland) empfieng ich einst einen gegrabenen calcinirten Mytilum discordem, der bey einem Schwedischen Kaltberge gefunden worden. Er ist schneeweiss und hat auf den inneren Wänden einen Perlennutterglanz. Die länglichen Streifen der Vorder- und Hinterseite, und selbst die feinsten Kerben des inneren Randes haben sich in denselben sehr wohl erhalten.

Fig. 766 wohnet am Strand beym Schwedischen Meerbusen ohnweit des Vorburges Kulla, welches auf der westlichen Küste von Schonen, die ins Kattejat hineinsiehet, lieget, und auf welchem des Nachts Feuer zum besten der Geefahrenden unterhalten werden. Ihre Schalen sind weit flacher und weniger gewölbet als bey fig. 764, auch sind sie auf der Vorderseite viel breiter und mehr ausgeschweifet. Die Oberfläche hat drey Abtheilungen. Die Abtheilung der Vorderseite ist die grösste, sie nimmt mehr als die Hälfte der Schalen ein, und wird von sehr vielen feinen länglichen cremulirten Streifen, welche auch innerlich durchschimmern, und beym inneren Rande Kerben bilden, bezeichnet. Sie wird aber durch keine erhobene Kante, durch keine carinam von der zweoten ungleich kleineren queergestreiften Abtheilung abgesondert. Die dritte kleinste Abtheilung auf der Hinterseite hat wiederum längliche Streifen, und beym inneren Rande Kerben. Die Schalen sind dünne, durchsichtig, zerbrechlich, beym Wirbel schwarzbräunlich, beym Rande grünlich, und innerlich auf den Wänden weissbläulicht gefärbet. Auf beyden Seiten des Ligamentes erblicket

blicket ein wohlbewafnetes Auge gleichfalls feine Kerben. Bey lit. a, habe ich die Oberfläche, bey lit. b. die innere Seite vorstellen lassen.

Fig. 767 ist die Zeichnung einer vorzüglich großen völlig ausgewachsenen Doublette von jener Gattung, welche bey Kullaberg am Meerstrande wohnet, und von mir eben beschrieben worden. Ihre Breite beträgt zween Zoll und ihre Länge einen Zoll zwei Linien. Das Epiderm ist schwärzlich und nur bey dem äußersten Rande grünlich. Diese Art wird nur in einer großen Tiefe des Meeres gefunden, und ist daher schon bey Kulli auf der Wohnstelle eine wahre Seltenheit. Mein Schwedischer Freund, ein ohnweit Kulla zu Brundby wohnender Prediger, Herr Landby, zu dessen Pfarrre die dorten am Strande herumliegenden Fischerdörfer gehören, hat mir durch die Bemühung seiner vielen Fischer nur mit großer Mühe ein Dutzend Doubletten von dieser sonderbaren Gattung verschaffen können.

Tab. 86. Fig. 768.

Ex museo nostro.

Die südländische in die Länge und Querere gestreifte Miesmuschel von Neu Seeland.

Mytilus discors Oceani australis ab littora Novae Zelandiae, testa subquadrata ventricosa, antice et postice longitudinaliter, in parte valvularum intermedia transversaliter striata, extus testaceo seu rufescente colore infecta, intus argentea, natibus obtusis recurvatis, margine crenulato.

Angl. Round beaked Muscle from New Zealand.

DA COSTA British Conchol. p. 222. 223. *Mytilus discors*. Toutes celles que Linné a vu, comme aussi toutes celles trouvées sur nos côtes sont très petites, minces, et délicates, mais une sorte point différente excepté en grandeur et couleur étant de volume d'une grande noix et tout à fait brune nous fut apporté de l'hémisphère méridionale par le fameux navigateur, l'honneur de la nation Angloise, le Capit. Cook dans ses dernières expéditions faites à la découverte de pays inconnus. Celles-ci furent entièrement nouvelles à tous nos connoisseurs.

Neue Sammlungen der Naturforsch. Gesellsch. zu Danzig tom. I. tab. 2. fig. 3. A. B.
v. BORN Testacea Mus. Caes. auf der Vignette p. 121. lit. d. *Mytilus ventricosus*.
Naturforscher rotes Stück tab. I. fig. 8. p. 9.

it. 17tes Stück tab. 3. fig. 5. 6. 7. 8. p. 147 seq.

it. 19tes Stück p. 183. 184. Der Hr. Prof. und D. Hermann macht uns daselbst von ihr folgende Beschreibung. *Mytilus impactus*. Die bestockende

steckende Miesmuschel, testa ventricosa ovali subcordata, longitudinaliter striata: sulcis obliquis in utraque extremitate ad umbonem convergentibus. Habitat in Oceano australi, intra byssum dense compactum. Color extus testaceus, epidermide badii coloris, intus margaritaceus, sulcis etiam in interiore superficie conspicuis.

Unsere Nordischen Mytilos discordes suchen sich nur, so weit wir bis jetzt ihre Lebensart und Handlungsweise kennen, mit einem Bysso bey Steinen und Seegewachsen veste zu heften; aber diese Südseeische von Neu Seeland herstammende vortreffliche Gattung desselben pfleget Familienvweise in einem seidenen Gespinste zu wohnen, und sich mit ihrer jungen Brut in eine solche moosartige seidene Watte einzuhüllen, welche an Güte und Farbe jenem Bysso gleichet, der aus den Steckmuscheln hervorhangt. Ob diese Seidenwatte von solchen Miesmuscheln selber bereitet und gesponnen werde, oder ob es ihre Gewohnheit sey, sich in die Seidengespinste anderer Seethiere einzunisteln, und sich daselbst mit ihren Familien einzquartieren, darüber sind die Meinungen verschieden. Sollte die nun gleichsam schon gebahnte Fahrt nach den Südländern fortgesetzt, und die Ufer von Neuseeland auch in Absicht der Conchylien genauer wie bisher untersucht werden, so könnten wir bald in dieser und hundert andern Sachen ein neueres und helleres Licht bekommen. Die drei verschiedenen Abtheilungen, welche der Mytilus discors haben soll, sind bey keiner seiner Varietäten sichtbarer, als bey dieser Neu Seeländischen Gattung. Auf dem vordersten größesten, und auf dem hintersten kleinsten Felde und Abschnitte siehet man starke längliche Streifen, und auf dem mittleren Abschnitte Queerstreifen. Die stark gewölkten bauchichten Schalen haben eine fast viereckige Form. Die stumpfen Wirbelspitzen kehren sich zur Hinterseite hinüber. Das Schloß bestehet aus einer fossula subulata, und aus einem lederartigen Ligamente. Neben demselben stehen auf beyden Seiten einige feine Kerben. Eben dergleichen siehet man am inneren Rande überall, nur nicht unter der mittelsten mit Queerstreifen versehenen Abtheilung. Die Streifen der Oberfläche sind auch an den inneren Wänden sehr sichtbar und deutlich zu sehen. Die Farbe fällt ins braunröthliche. Innerlich zeigt sich der schönste Silber- und Schielerglanz. Meine größesten Doubletten sind einen Zoll lang, und einen Zoll fünf Linien breit. Wohlgereizte Schalen sind wahre Conchyliologische Schönheiten, die man nicht ohne Bewunderung ansehen kann.



Funszehentes Geschlecht der zwoschalichen Conchylien.

Steckmuscheln. Schinken.

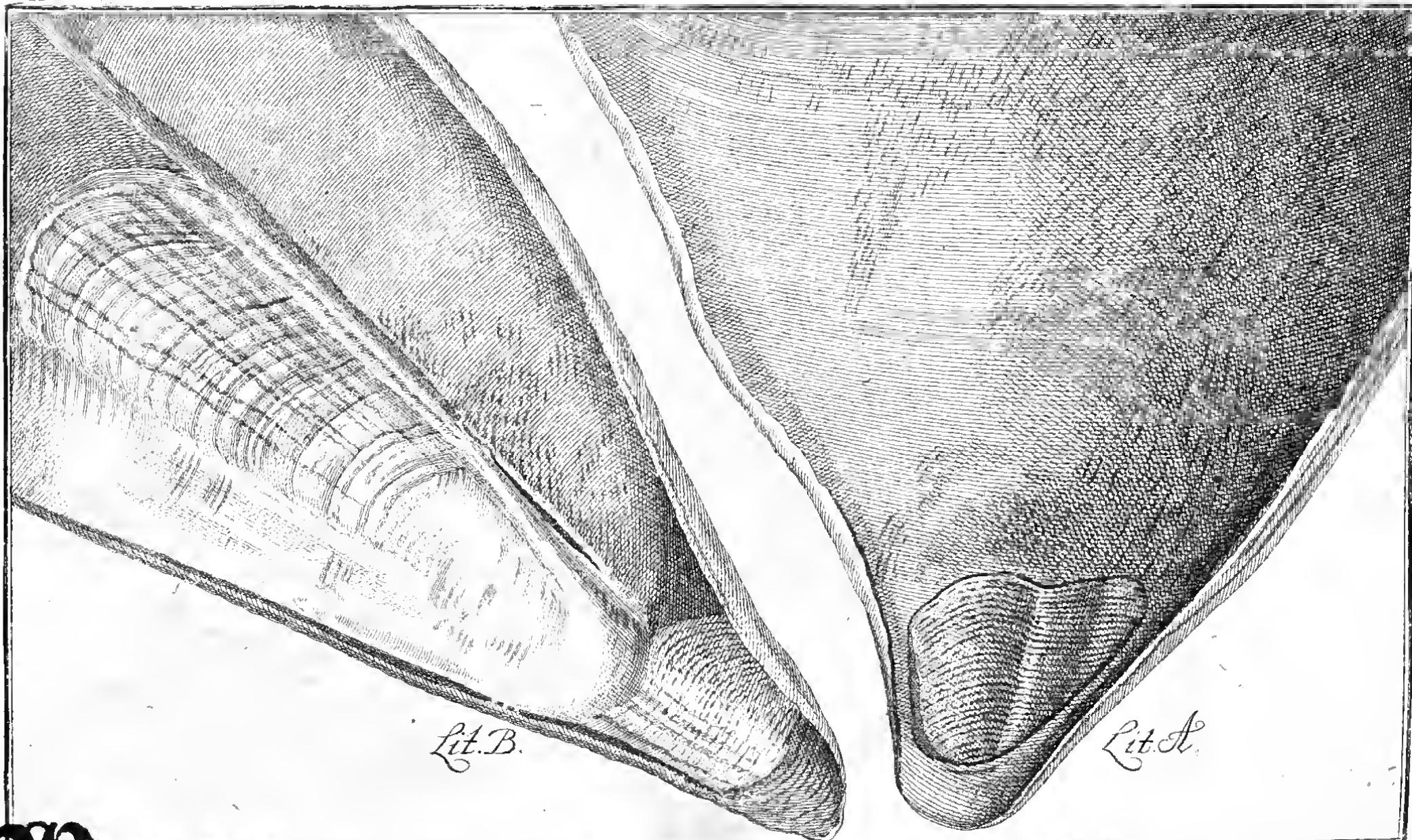
Pinnae.

Pernae.

Das XXXIX. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Steckmuscheln.

XV. Piquette



Seit viele Mitglieder dieses Geschlechtes in ihrer Form und Bildung und bey ihrer schwarzen oder auch blutrothen Farbe viele Aehnlichkeit mit rohen und geräucherten Schinken haben, so hat man sie Schinkenmuscheln, im Französischen Jambons, und in der Holländischen

schen Sprachè Ham-doublots genannt. Andere haben in ihrer Figur die stärkste Gleichformigkeit mit Pistolenhalstern zu finden geglaubt, und ihnen daher den Namen der Halster oder Holstermuscheln (Belg. Holster-schulps) beigelegt. Da sie mit einem großen Theile ihrer Schalen im Sande zu stecken pflegen, und die sonderbare Kunst besitzen, selbst unter dem Wasser einen Büschel feiner Seide zu spinnen und herzorzustrecken, so heissen sie Steckmuscheln, (Belg. Steck-doublots) und Seidenspinner. (Belg. Edele Zydespinder). Das Wort Πίννα, damit vorz-mals die Griechen eine jede Gattung dieses Geschlechtes belegten, soll von Πίνος, sordes herkommen, weil ihre Oberfläche zum öftern voller Schmuck und Roth sehe, und man genug daran zu pußen und zu scheuzen finde, um ihre Schalen davon zu entledigen. Pinnae wurden sie von den Lateinern genannt, a similitudine pinnarum murariarum. So urtheilet Aldrovandus in seinem Lib. 3. de testaceis. Pinna sic dicta a figura quam habet similem pinnis murorum. Allein Favart d'Herbigny hat hievon ganz andere Gedanken, weil er in seinem Dictionnaire tom. 3. p. 142. schreibt: „Le mot Pinna paroit plutot signifier (quant à la figure de la coquille) une espece de plume ou d'aigrette que les soldats portoient autrefois sur leur casque. C'est pourquoi on appelle aussi la pinne marine la plume ou l'aigrette. Die Italiener geben ihr den Namen Astura, auch wird sie bey einigen Schriftstellern pinna lana, coquille porte laine ou porte-soie genannt, davon sich die Ursachen sehr leichte errathen lassen. Pinnas marinas nennt man sie, weil sie nicht in Flüssen, Teichen und süßen Landseen, sondern alleine im salzigen Wasser des Meeres gefunden werden.“

Sie haben alle eine dreyseitige Form: sie sind an dem einen Ende ihrer Schalen spitzig und keilförmig, und beym höchsten oder äussersten Rande breit und offen. Denn ihre Schalen schliessen daselbst niemals ganz veste zusammen, sondern sie stehen in einer ziemlichen Entfernung von einander, oder sie klappen. Vom Klein werden sie daher in seinem Tent. meth. ostrac. §. 416. als diconchae longae magnae, ad triangulum acutum figura sua accedentes, vertice acuto, basi inter utramque testam aperta vorgestellet *). Vom Davila werden sie als moules triangulaires dont les valves ne ferment point exactement beschrieben. Beym Favart

*) Der äussere Rand wird sehr unrichtig vom Klein hier basis genannt. Er sollte margo summus heissen.

Vart sind es conchae bivalves ex cardine angusto in aliam extremitatem latam productae.

Bey den Französischen Conchyliologen wird ihnen nie die Ehre gelassen in einem geschlossenen Geschlechte und eigenen Gesellschaft beyzammen zu bleiben, sondern sie werden den Moules, Mytilis, Miesmuscheln beygesellet, wovon dies zur Hauptursache angegeben wird, weil sie im Schlosse und in der Bildung so viele Gleichheit mit den Mytilis hätten, und gleichfalls bey dem einen Ende spitzig, bey dem andern breit, in der Mitte mehr oder weniger erhaben, und in der Form keilförmig und dreyseitig wären. Nur alleine Adanson hat hievon eine Ausnahme gemacht, und in seiner Hist. nat. du Senegal ein Geschlecht von Jambonneaux errichtet, und in demselben beydes die Pinnas und Mytilos vereinigt. Bey ihm muß man also die Miesmuscheln im Geschlechte der Schinkemuscheln aufsuchen; hingegen in den conchyliologischen Schriften seiner Landsleute wird man die Steckmuscheln im Geschlechte der Miesmuscheln antreffen. Soviel ist freylich mehr als zu gewiß, beyde Geschlechter stehen in einer sehr nahen Verwandtschaft. Ihre Schalen haben eine dreyseitige Form; ihr cardo ist bey den meisten edentulus, und besteht bloß aus einem lederartigen Bände, und aus einer länglichen Rinne *); auch strecken die Bewohner der Mies- und Steckmuscheln einen seidenartigen Büschel hervor. Allein da schon die ganze Bauart ihrer schlichten Wohnhäuser gar sehr von einander abweicht, da ferner die Bewohner der Steckmuscheln völlig vom Bewohner der Miesmuscheln verschieden sind **), und die Schalen der Miesmuscheln allemal bey dem äußersten Ende zusammenschließen, die Steckmuscheln aber daselbst allemal offen stehen und klappen; so ist es ganz unlängbar, daß unter den Miesmuscheln und Steckmuscheln ein gar großer Unterschied vorhanden sei. Daher denn auch die Ehre, eine geschlossene Gesellschaft auszumachen, und in einem besondern Geschlechte beyzammen zu stehen,

den

*) Daher schreibt Davila es bestehe d'un simple ligament sans aucune vestege de dents.

**) Wer sich hievon noch mehr überzeugen will, der darf nur die Nachrichten, welche unser Conferenzrath Müller in seiner Zool. danica vom Bewohner der Miesmuscheln gegeben, mit jenen verglichen, welche Hasselquist in seiner Reisebeschreibung zum heiligen Lande p. 487. vom Bewohner der Steckmuscheln geliefert.

den ansehnlichen Steckmuscheln allerdings gegönnet und zugestanden werden muß.

Bey der genaueren Untersuchung der Nachrichten und Beschreibungen, welche Linné sowohl in der zehnten als zwölften Ausgabe seines Natursystems, und besonders im Museo Reg. L. V. geliefert, wird ein aufmerksamer nachdenkender Leser manches unerwartete vorfinden. Wem muß es nicht schon befremden, daß Linné sich zu bedenken scheint, einer jeden Steckmuschel testam bivalvem zuzugestehen, indem er nur von einer *testa subbivalvi* und *coadunata* in der allgemeinen Darstellung der Unterscheidungszeichen dieses Geschlechtes redet. In andern Geschlechtern lässt er es bey der genaueren Charakterisirung ihrer Gattungen nur selten daran fehlen, einen Fingerzeig zu geben, ob *testa ova-*
ta oder *cylindrica*, *rhombea* oder *subquadrata*, *globosa* oder *compressa*,
tumida oder *planiuscula*, *cordata* oder *orbicularis &c.* vorhanden sey.
Allein bey den Gattungen dieses Geschlechtes hat er sich auf solche Bestimmungen gar nicht eingelassen. Nur bey einer Nebengattung der *Pinnae rufa* entfällt ihm doch so viel, sie habe faciem *pernae suillae*, und bey der so sehr unbekannten *Pinna lobata* macht er uns doch soviel bekannt, sie sey, wenn ihre Schalen auseinander geleget würden, ob *cordata*. Noch mehr, Linné will uns bereeden, die mehresten Gattungen dieses Geschlechtes wären bloße Abänderungen einer und eben der selben Hauptgattung, bloße Varietäten und keine neue Species *). Also jene pechschwarzen und blutrothen, (vid. tab. nostram 88. fig. 773 und 774.) jene glatte tab. 87. fig. 770, und jene schuppenvollen *Pinnae nobilis* und *muricatae*, (vid. tab. 89 und 91.) jene beym äußersten Rande allemal abgestumpfte *pinna saccata* (tab. 90. fig. 779.) und jene von der Endspitze an völlig abgerundete und stark gekrümmte (tab. 93. fig. 787.) sollten nichts weiter als bloße Varietäten seyn. Das ist doch ganz unglaublich: davon wird sich kein einziger meiner conchyliologischen Freunde überzeugen lassen. Hernach so sind dem Linné seine Beschreibungen der Steckmuscheln ein wenig zu kurz gerathen. Da nun auch viele von ihm angeführte Citationen der conchyliologischen Schriftsteller falsch und unrichtig sind, so hat man ein ganzes Heer von Schwierigkeiten zuvorst zu bekämpfen und zu überwinden, ehe man mit volliger Gewissheit die vom Linné gemeinten Arten bestimmen kann.

*) LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 265. p. 1160. *Varietates potius quam distinctae species sunt sex priores hujus generis.*

Was

Was soll man aber erst zu der nicht etwa bloß im Scherze geredeten, sondern ernstlich gemeinten Versicherung des Linne denken, wenn er in einer Anmerkung bey diesem Geschlechte, sowohl in der zehenten als zwölften Ausgabe des Natursystems behauptet: *Pinnae neque vita posset servari a polypo octopodia nisi opera cancri pinnotheris* — und wenn er bey der *Pinna muricata* hinzufüget: *hostis sepia octopodia, custos cancer pinnotheres?* Es ist mir ein unauflößbares Rätsel, wie ein Linne bey seinem durchdringenden Verstande und ganz ausnehmenden Scharfsinnigkeit der abgeschmackten Fabel vom Pinnotheres und Pinnophylax seinen Beifall schenken, und es im Ernst glauben, ja noch in seinen Amoenitatibus academicis tom. 2. p. 48. umständlich darüber commentiren und disputiren mögen, die Steckmuschel könne ohne einen solchen Krebs, der die Ehre hat bey ihm *Cancer oculatissimus* zu heissen, nicht leben, noch den feindseligen Nachstellungen des *Polypus octopus* entgehen. Der großen Einfalt und Leichtgläubigkeit vieler alten Schriftsteller muß man es verzeihen, wenn sie seit der Zeit des Aristoteles diese lächerliche Fabel einstimmig als gewisse zuverlässige Wahrheit erzählen, und es wie einen Glaubensarticul behauptet, in jeder Steckmuschel wohne ein wachsamer, dienstfertiger, freundschaftlicher Krebs, ein wahrer Pinnendiener und Pinnenwächter. Er sei der getreueste Freund und Gefährte ihres Lebens, der wachsamste Thürhüter und Vormund ihres Hauses, ohne dessen Behilfe sie nicht einmal ihren Lebensunterhalt finden, und gegen die Nachstellungen ihrer vielen Feinde Schutz und Sicherheit haben könne. Er stehe Tag und Nacht, ohne alle Abslösung vom Vorposten, bey ihren stets offenstehenden Thorflügeln Schildwache, um auf alles, was seiner Freundin vortheilhaft und nachtheilig seyn könne, recht aufmerksam zu seyn. Kaum schleiche sich ein Fischlein oder andere eßbare Creatur durch die eröffneten Thorflügel der Pinnae herein, so werde von dieser Schildwache sogleich Lerm gemacht, die Pinna freundschaftlich gezwicke und gefnissen, und dadurch erinnert ihre Schalen zu verschließen. Die armen eingeschlossenen Fremdlinge würden alsdann getötet, zwischen der Pinna und dem Pinnophylax als rechtmäßig eroberte Beute getheilet, und sogleich nachher wieder die Anstalt zum neuen Fange vorgekehret. Wenn aber ein Feind, ein Polypus, ein Sepia, oder eine andere gefährliche und feindselige Creatur, herzubringen, so bemerke verglichen angenblieblich unser Pinnophylax *oculatissimus et vigilansissimus*. Er zwicke und kneipe alsdann bey so naher und augenscheinlicher Gefahr seine Freundin desto nachdrücklicher und empfindlicher,

um sie zu erinnern, ihre Schalen desto eifriger zu verschließen. Das durch würden denn die Anschläge der raubbegierigen Vielfüße und Dintenfische, welche die Pinnam zu überlisten gedachten, mit einemmal vereitelt.

Diese Fabel kann sich eines sehr hohen Alterthums rühmen. Schon die Egyptier haben in ihrer Bildersprache und Hieroglyphen, wenn sie auf einen Regenten, der nicht selber regiert, sondern sich von seinen Ministern und Günstlingen regieren und beherrschen lassen, anspielen wollen, eine Pinnam und den Pinnophylax zusammengesetzt. Man findet daher auf einigen uralten äußerst raren Münzen das Bild der Pinnae und des Pinnotheris. Aristoteles aber hat durch sein Ansehen und Schriften dieser Fabel vollends Wahn gemacht, und ihr den Schein der Wahrheit und Zuverlässigkeit verschafft. Auf seine Worte und Aussagen haben sich viele der folgenden Schriftsteller in der Naturgeschichte mit aller Sicherheit und Zuversicht verlassen, und diese Fabel durch so sonderbare aus der Luft gegriffene Zusätze dergestalt vermehret und vergrößert, daß sie einen schrecklich vergrößerten Schneeballe gleich werden. Meine Leser würden erstaunen, wenn ich die eigenen von der Pinna und Pinnophylax handelnden Worte der alten Schriftsteller, des Theophrastus, Chrysippus, Cicero, Plinius, Plutarchus, Artemidorus, Oppianus, Athenaeus, Aelianus und anderer nach der Reihe herseheen, und sie auf die Zusätze aufmerksam machen sollte, was und wieviel ein jeder aus seinem Gehirne hinzugethan, um dieses Märchen wahrscheinlicher und wunderbarer zu machen. Ich begnüge mich aber ihnen bloß einige hieher gehörige Stellen wie zur Probe vorzulegen. Zuerst muß ich sie mit einigen Stellen aus des Aristoteles Historia Animal. bekannt machen. Ich bediene mich hierzu der schönen Ausgabe seiner Werke, welche zu Thoulouse An. 1619 mit des Julius Caes. Scaliger's Interpretation und Commentario herausgekommen. Da heißt es Lib. 5. Cap. 152.: Pinnae — habent intra se custodem, aut squillam, aut cancellum, quo amissio celerius pereunt. Scaliger redet bey der Gelegenheit in seinem Commentario von der vermeintlichen außerordentlichen Dummheit und Unempfindlichkeit der Steckmuschel, wenn er schreibt: Pinna pisciculos adnatantes non sentit nisi cancelli motu admotita. Ergo forcipe vellicata occludit fores captivamque cum socio partitur praedam. — Aristotelis sensus est: ut quasdam pinnas pinnothores, quasdam squilla, quasdam cancellus inhabitent. At adhuc in luto haeremus cum addit de *παρηνίῳ* loquens quo amissio celerius pereunt, quasi dicas *παρηνίῳ* pinnae esse promum condum, et cuius societate soluta solvatur et hospitis vita.

vita. At certe hoc officium ad pinnotherem pertinere videtur, qui ab eo munere nomen habet. In eaque sententia fuisse Chrysippum docet in tertio sui operis Athenaeus, qui ab eo *κρηπιδος μηχανης* vocatur. Certe locus hic non caret difficultate quare in re tam dubia maluimus doctorum stare judicio, quam sententiam ferre, culpaque carere quam culpam deprecari.

In des Aristoteles Lib. 5. Cap. 155. lese ich folgendes: In quibusdam testaceis cancri albi admodum minuti innascuntur potissimum in mytulis, deinde in pinnis ii qui dicuntur pinnotherae, tum autem in pectinum genere et ostreis, neque ad ullam notabilem crescunt magnitudinem. Ferunt piscatores eos cum ipsis pinnis nasci — — wozu wieder Scaliger die Anmerkung macht. Ob incrementa a minutis testis ad maiores transmigrant. Nos in his omnibus vidimus — sed singulos esse in pinnis persuasum est. Piscatorum posuit opinionem, quae sane videtur vera. Nam si sine illis intereunt cum illis etiam debent nasci. Wie elend, zweifelhaft, schwankend ist doch dieses alles? Erst schreibt Aristoteles cancri innascuntur pinnis, alsdann piscatores ferunt eos cum pinnis nasci. Erst behauptet Scaliger mit einer dreisten Stirne nos in his omnibus vidimus, und sogleich nachher piscatorum opinio videtur vera. Bald spricht er persuasum est singulos esse in pinnis, bald nachher soll die Sache durch einen Vermundtschluss ausgemacht werden.

Aristoteles ist im Cap. 167 so freygebig, daß er auch den Schwämmen Pinnophylaces zugestehet. In spongiarum cavis custodes sunt. Inest autem ut araneolus in caro suo: ii diducta aut conclusa spongia pisciculos vennantur ingressuris aperiunt, ingressis occludunt. Dabei Scaliger folgende Anmerkung macht: ego vero puto spongiam ubi ingressi sunt vellicari a cancelllo et comprimi; sentit enim spongia.

Was Cicero von der damals bestgeglaubten großen Freundschaft der Steckmuschel und des Pinnewächters gehalten, ersehen wir aus seiner Abhandlung de Natura Deorum Lib. 2. Cap. 48. Pinna duabus grandibus patula conchis cum parva squilla quasi societatem coit comparandi cibi. Itaque cum pisciculi parvi in concham hiantem innataverint tum admonita a squilla pina morsu comprimit conchas. Sic dissimillimis bestiolis communiter cibus quaeritur. In quo admirandum est congressuene aliquo inter se an jam inde ab ortu naturae ipsae congregatae sint. Man vergleiche auch Cicer. Lib. 3. cap. 19. de finibus bonorum et malorum.

Claudius Aelianus, welcher im zweyten Seculo gelebet, weiß sich in seinem bekannten Buche de animalium natura ein Ansehen zu geben, als

wenn er etwas näheres und gewisseres von diesem gemeinschaftlichen Bündnisse und Fischfange der Pinnae und des Pinnenwächters erfahren Lib. 3. cap. 29. *Pinna animal marinum e genere concharum est. Pandit se se hiatus testarum et carunculam (sollte er dadurch ihren Byssum oder ein Stückchen ihres Fleisches meynen?) extra conchas eminentem ex se se praetendit tanquam escam circumnatantibus piscibus. Cum cancro comparandi cibi societatem facit eamque ob rem cancer cum piscem quempiam adnatare videt illam leviter morsu admonet, tum pinna magis ac magis suas conchas patefacit, intraque eas piscis adnantis caput recipit comprimitque et piscem ita captum in cibo consumit.*

Nun will ich zum Beschlusß nur noch eine Stelle aus des Linne Amoenitatibus academ. tom. 2. p. 48. anführen. *Pinna concha maxima maris mediterranei — Polypus octopus ejusdem loci incola et prioris hostis infensissimus, qui ut videt hiantem pinnam, rapacis instar leonis appropinquat et illam devorat. Pinnotheres seu pinnophylax vero cancer est Eremitae instar nudus et oculatissimus, quem intra claustra sua recipit pinna, et dum ipsa valvulas aperit cibum quaeritura praedatum dimittit; appropinquante vero hoste polypo celeri timidoque cursu se recipit cancellus ad hospitem, quae de periculo sic admonita claudit domum et hostem excludit. Hoc pulcherrimum phoenomenon vidi sagacissimus D. Hasselquist in itinere versus Palaestinam, quod recentioribus latuit, veteribus autem satis notum fuit.*

Die Worte des Hasselquiſſs, darinnen er die alte Fabel vom Pinnotheres aufs neue aufgewärmet und begünstiget, stehen in seiner vom Linne herausgegebenen Resa til Helige Landet p. 450. Er nennt den gleichen cancellum, welchen man oftmals in der Pinna antrifft, hospitem gratissimum. Der Herr Hofrat von Bor n nennt ihn in seinen Testac. Mus. Caef. p. 13 i. fidum custodem et hospitem salutiferum. Auch Forſtāl ist nicht frey von diesem in der Linneischen Schule ihm eingeflößten Überglauben. Er schreibt in seiner Descr. An. in itinere obs. p. 89. no. 36. *Cancer pinnotheres Smirnae et Constantinopoli in omnibus fere pinnis nidificans — a pinnothere Linnaei differt. Lohaje vidi cancerum custodem in pinna saccata habitantem. it. pag. 94. no. 56. Cancer custos. Lohjae intrapinnas nigras in saccatis raro. Ich halte es mit dem sel. Klein, und glaube er ſey magis invitus quam invitatus hospes. Und obgleich Hasselquist diese eingebildete ſeltſame Verbindung der Steckmuschel mit einem Krebſe als ein mirum sapientissimi creatoris institutum angesehen wissen will, so gestehe ich offenherzig, daß ich viel zu einfältig, kurzsichtig und ungläubig ſey,*

feh, um das weisheitsvolle in dieser sonderbaren Verbindung und Einrichtung zu finden, dabei eine der größten und vortrefflichsten Muscheln von der Gnade, Dienstfertigkeit und Freundschaft eines kleinen Dummbarts, eines Krebses, in ihrem Leben, bey ihren Nahrungsmitteln, in vorfallenden Gefahren und Nachstellungen, so abhängig gemacht wird, daß sie gänzlich seiner Discretion, guten und bösen Laune leben, und ohne ihn Hungers sterben, und ein gewisser Raub der Feinde werden müß.

Schon aus den eigenen Erzählungen der ältesten und neueren Gelehrten, welche von diesem Meerwunder der innigsten Freundschaft reden, lässt sich die Unrichtigkeit der Erzählungen mit Händen greifen. Denn ihre Zeugnisse enthalten die offenbarsten Widersprüche, und stimmen gar nicht mit einander überein. Einige reden von einer Squilla, andere von einem Cancelllo, noch andere von einem Astaco minimo testa molli, von einem animalculo. Linne schreibt: *pinnotheres seu pinnophylax cancer est eremitae instar nudus.* Favart nennt ihn in seinem Diction. tom. 3. p. 148. un petit cancre nud comme Bernard l'Hermite. Man ist also noch nicht einmal darüber einig, welcher Art und Gattung von Krebsen diese Vormundschaft in der Steckmuschel, dazu so viele Wachsamkeit und Klugheit erfordert wird, zugeschrieben werden müsse. Einige behaupten, daß in jeder Steckmuschel nur ein einziger so ausnehmend gütig und wohlthätig gesunder Krebs anzutreffen sey. Andere wollen mehrere daselbst gesehen und bemerkt haben. Hasselquist schreibt: Semper unus interdum plures adsunt. Aristoteles will uns überreden non crescunt ad notabilem magnitudinem; andere glauben, daß sie allerdings wie älter so auch größer würden, und sich daher aus den steinschalichten Wohnhäusern der kleineren und kleinsten Steckmuscheln in die größeren und größten hineinzverfügten. Herr Houittuy in seiner vollständigen Erklärung des Linneischen Natursystems (cfer. die Müllerische Ausgabe tom. 5. p. 1100 und 1102.) will gar die Nachricht haben, daß der Pinnophylax so groß wie ein Achtgroschenstück werde, daß er acht Füße, nämlich viere am Bauche und viere am Rücken habe, und daher beydes auf dem Rücken und auf dem Bauche fortlaufen könne. Einige lassen ihn lebenslang beständig und unzertrennlich mit der Pinna verbunden bleiben *), andere erlauben es

Ge 3 ihm,

*) Favart d'Herbigny schreibt loc. supra cit.: ce petit crustacée sert de satellite à la pinne marine, ils vivent et logent ensemble dans la même coquille qui appartient à la Pinne. (Er scheinet bey diesen letzteren Worten zu befürchten, daß wir sonst glauben würden sie gehöre dem Pinnenwächter.)

ihm, daß er bey Stürmen und Un gewittern auf seine eigene Sicherheit denken, und sich in Höhlen, Klüsten und unter Steinen ver bergen, ja auch um seine Nothdurft zu verrichten, und um sein Geschlecht zu besuchen, hinausgehen dürfe. Einige belehren uns, daß dieser Cancellus die Steckmuschel kneipe und zwicke, und auf solche empfindliche Weise an ihre Pflichten erinnere; andere geben ihm gar eine Stimme, als Favart, wenn er schreibt: il fait un petit cri; noch andere sagen illam leviter morsu admonet; wieder andere, denen es gar zu sehr einleuchtet, die Steckmuschel müsse doch alle Empfindlichkeit verloren haben, wenn ihr mit solchen lästigen Caressen, Zwicken, Beissen und Kneipen gedinet seyn könne, finden dieses alles zu unschicklich und unausständig, und suchen sich nun damit zu helfen, daß sie vorgeben ambulationem instituit, celeri timidoque cursu hospidem admonet. Man behalte es doch, die Pantomimischen Zeichen des kleinen Krebsgens soll die Pinna augenblicklich sehen und merken, aber ihre eigene Nahrung — die der geringste Wurm von selbst sehen und finden kann, soll sie nicht sehen noch finden, und ihren herzudringenden Feind von selbst, ohne erst vom Pinnotheres gezwickt und gebissen oder erinnert zu werden, nicht wahrnehmen können. Einige geben diesem Cancello nur folgende Geschäfte, er stehe an der Hausthüre, bey den Thorflügeln Schildwache. (in fauce semper restat.) Wenn alsdenn einige kleine Fische oder andere esbare Creaturen herzuschwärmen, so gebe er es seiner Freundin durch seine Scheeren zu verstehen, daß es nun hohe Zeit sey, die Thorflügel zu verschließen. Aber die neueren oben angezogenen Schriftsteller der Natur stehen in dem Wahn, der Polypus octopus, oder Segia octopodia sey der Pinnae ärgerster Feind. Da stehe nun unser cancer et custos oculatissimus simulque vigilantissimus auf der Wache, und veranstalte es, daß die Pinna bey der Annäherung eines solchen nach ihrem Fleische lüsternen Feindes sogleich ihre Hausthüren verschließen möge. Daran scheinet keiner gedacht zu haben, daß es für den Polypus gar nicht nothwendig sey, bey jenen Thorflügeln, die verschlossen werden können, und wo sie ihre Krebswache hinstellen, zur Pinna hineinzudringen: sondern es ihm, wenn er wirklich darauf ausgehe, den Bewohner der Steckmuschel zu verschlingen, welches doch noch erst besser erwiesen werden müßte, allemal der Weg frey stehe, durch die beym äußersten Mande der Steckmuscheln immer offenstehenden Schalen, die daselbst nie völlig verschlossen werden können, ungehindert von obenherab hinein und hinauszufahren. Erfundiget man sich ein wenig genauer, woher doch jene Gelehrte, welche uns

uns so viel wunderbares von den wohlthätigen Geschäften des Pinnenwächters erzählet, diese Wissenschaft von seiner Freundschaft, Treue, Wachsamkeit, Geschicklichkeit, Unentbehrlichkeit erlanget — ob sie sich in einer gläsernen Taucherglocke zu den zahlreichen Colonien der Steckmuscheln herabgelassen, und da stundenlang auf das Daseyn und auf die Verrichtungen des Pinnenwächters gemerkt, oder ob sie frische lebendige Steckmuscheln in großen mit Seewasser angefüllten Behältnissen, die auf ihren Boden einen dicken Sandgrund, darinnen die Pinnae verstecken können, gehabt, hineingesetzt, und da diese Wunderdinge, welche sie uns als ausgemachte Wahrheiten erzählen, offenbarlich gesehen und beobachtet? oder ob sie zu der Zeit, wie man noch die Seelenwanderung geglaubet, mit jemanden zu reden Gelegenheit gehabt, der ehemals die Pinnae oder ihren Cancellum bewohnt; oder ob nur einer dem andern diese Nachrichten auf guten Glauben nachgeschrieben, und bey der Gelegenheit vermehret und erweitert, so ergiebt sich folgendes: Aristoteles bekennet: Piscatores ferunt — und Scaliger piscatorum opinio videtur esse vera.

Nun wenn kein anderer Beweis da ist, als dieser: die Fischer hätten dergleichen erzählet, und es sey wahrscheinlich, daß die Vermuthung der Fischer Grund habe, so verlohnt es sich doch auch warlich der Mühe nicht, sich weiter mit einer ernsthaften Wiederlegung dieses Fischergeschwätzes abzugeben. Es werden ja auch lauter unerweisliche und erweislich falsche Dinge bey der ganzen Erzählung zum Grunde gelegt. Es ist ja grundfalsch daß nur allemal eine und eben dieselbe Gattung von Krebsen, welche Pinnenwächter seyn sollen, in den Steckmuscheln gefunden werde. Dass man öfters in den Steckmuscheln Krebse und kleine Krabben, bald einen bald mehrere, bald von dieser bald von jener Gattung antreffe, begehret niemand zu läugnen, der die Dummdreistigkeit der herumlaufenden Krebse kennet, und weiß, daß sie sich überall, wo sie nur Öffnungen finden und zukommen können, einzuschleichen und einzudringen pflegen. Aber da diese Krebse, welche man in den Steckmuscheln zuweilen findet, von verschiedener Art und Gattung sind, so wird man es doch nicht wagen wollen, allen diesen verschiedenen Arten von Krebsen, die ungemeine Klugheit zuzutrauen, das Pflegger und Wächteramt bey den Steckmuscheln hinlänglich versehen zu können. Es ist ferner grundfalsch, daß der Bewohner von der Steckmuschel so erschrecklich dummkopfisch, und dummer wie die allergeringste und gemeinste Schnecke und Muschel sey, und daß er ohne die Beyhülfe eines

eines solchen Krebses seine eigene Nahrung nicht finden, das Leben nicht behalten, sich gegen feindselige Angriffe nicht sichern und in Verfassung setzen könne. Es ist noch weiter grundsätzlich, daß ein Krebs so flug, wachsam, scharfschend sey, und eine Pinna so weislich regieren, ihr die nöthige Pfeife, Nahrung und Unterhaltung zuwenden, und sie für ihren Feinden warnen und in Sicherheit setzen könne. Es ist grundsätzlich, daß zwischen einer Muschel und Krebse, zwischen solchen äußerst verschiedenen, gar nicht miteinander verwandten, unverwandtigen Creaturen, eine mehr als menschliche Freundschaft und Theilnehmung, die selbst unter vernünftigen Menschen in der Dauer und Beharrlichkeit eine Seltenheit ist, statt gefunden habe und noch unter ihnen anzutreffen sey. Es ist falsch, daß der Krebs und die Pinna einerley Nahrung und Speise genieße, und es daher unter beyden Sitte und Gebrauch sey, sich in die eroberte Beute brüderlich zu theilen. Es ist grundsätzlich, daß jemals der Steckmuschel mit einer solchen Einquartierung von einem Krebse gedienet seyn könne. Man mache diese Squillas auch noch so klein und nackend als man will; man sage es immer dem Aristoteles ohne weiteren Beweis nach, non crescent ad notabilem magnitudinem; man behaupte standhaft, sie hätten bloß testam mollem, es wären animalcula, sie wären dem Bruder Bernhard oder dem Eremitenkrebse ähnlich: soviel bleibt immer gewiß, sie können, wenn man nicht die Pinna unter alle Empfindungen erniedrigen will, unmöglich angenehme und willkommene Gesellschaft derselben seyn.

Nimmer würde ich mich auf die Widerlegung dieser alten Fabel so umständlich eingelassen haben, wenn ich nicht wüßte daß der Pinnophylax viele anscheinliche Freunde und Vertheidiger finde, welche sich aber ins Herz hinein schämen sollten mit Händen und Füßen dagegen zu streiten, wenn man aus der Naturgeschichte einen solchen Schandflecken auswischen, und ein solch elendes Hirngespinste ausmustern will.

Wer Lust und Zeit hat etwas mehreres von dieser Materie nachzulesen, den verweise ich auf meine Abhandlung, die ich vom Pinnenwächter und der Pinna in dem zehnten Stücke des Naturforschers abdrucken lassen. Nachdem sie längstens im Drucke erschienen war, so fielen mir einst in der hochgräfl. Moltkischen Bibliothek die vielen Bände der Histoire de l'Academie Royale de Sciences a Paris in die Hände. Ich fand in dem Bande, welcher die Arbeiten der Academie von 1712 in sich enthält, ob er gleich erst 1731 gedruckt worden, so manches lebenswerthe von den Steckmuscheln und ihrem Byss, wie auch vom Pinnophylax, daß ich

ich mich nicht enthalten kann, folgende Stelle, die ich mir sogleich daraus abzeichnete, auch meinen Lesern hier vorzulegen. Sie steht im vorgenannten Bande p. 199 seq. Il se niche dans les coquilles du Pinna des petites crabes dont les anciens ont rapporté des choses assez singulières, qu'il est bon d'examiner ici. Ils ont cru que ce petit animal naissoit avec le poisson du Pinna pour sa conservation; aussi l'ont-ils appellé le gardien du pinna s'imaginant que le Poisson perissoit dès qu'il venoit à perdre son gardien. Voici en quoi ils jugeoient que la petite crabe étoit si utile à son hôte: —

— Mais tout cela se détruit fort aisement. Car premierement ces petits animaux se trouvent indifferemment dans toutes les bivalves, comme les huîtres et les moules, aussi bien que dans les coquilles du Pinna, où l'on rencontre aussi quelquefois quelques petits coquillages, qui entrent dedans, ou qui s'attachent dessus. J'ai un petit concha venerea, qui s'est trouvé enfermé et vivant dans la coquille du Pinna. D'ailleurs le poisson de ces coquilles ne vit point de chair non plus que les moules et les huîtres, mais seulement d'eau et de bourbe. Ainsi l'adresse de la petite crabe lui est inutile. — Ce n'est donc que le hazard qui jette ces petits animaux dans les coquilles pendant qu'elles sont ouvertes, ou bien ils s'y retirent pour s'y mettre à couvert, comme on en trouve très souvent dans les trous des éponges et des pierres et dans les creux extérieurs de coquilles.

Jede Steckmuschel pfleget auf der einen Seite ihres schalichten Wohnhauses einen ziemlichen Büschel Seide hervorzustrecken, welcher Byssus genannt wird. Nun findet man unter den Steckmuscheln sehr ungleiche und verschiedene Gattungen. Einige sind kohlschwarz, andere blutroth; einige glatt, andere rauh und schuppenvoll; einige sehr dünnschalicht, andere sehr dickshalicht u. s. w. Allein bei aller dieser Verschiedenheit der Schalen und äusseren Farben, der Größe und des Alters, befindet sich doch unter der Seide, die sie spinnen, kein merklicher Unterschied, sondern die grösste und bewundernswürdigste Gleichheit. Zu Reggio, Tarent, Neapel, Messina und in mehreren Städten Italiens und Siciliens, giebt es sehr ansehnliche Fabriken, darinnen diese Muschel Seide zu Strümpfen, Handschuhen, Westen, Bekleidern u. dgl. verarbeitet wird. Man lässt ihr die natürliche, olivengrüne, goldgelbe, glänzende Farbe, und man erparet also die, andern Seidenmanufakturen so kostbar fallenden, Färbereien. Ich besitze ein paar Strümpfe von solcher in Italien gewebten Muschelseide, welche an Schönheit und Feinheit den besten seidenen wenig nachgeben, und mit ihren spielenden unnachahmlichen Goldglanze sie noch übertreffen.

Od

Wozu

Wozu mag doch wohl den Steckmuscheln diese Seide nützen und dienen? Einige glauben, daß sie sich damit anhiengen und befestigten. Andere überreden sich, daß sie damit, wie mit einer Angelschnur, manches zu ihrer Nahrung nöthige herbeyzögen. Noch andere meynen, diese seidenen Fäden müßte man für tentacula und Spürhaare ansehen, die den Fühlhörnern der Insecten und den Spürhaaren der Jagdhunde ähnlich wären, und mit ihnen einerley Hauptzweck und Absicht hätten. Der Französische Gelehrte, dessen Gedanken vom Pinnenwächter ich vorhin angeführt, äussert vom Bysso folgende Meynung: Comme les Pinnes sont planté tout droit sur la pointe de leur coquilles ils ont besoin de ces filaments, qui entendent tout autour comme des cardages d'un mat pour se soutenir en cette situation.

Das Fleisch der Steckmuscheln ist essbar, und wird für sehr wohlschmeckend gehalten. Der Griechische Schriftsteller Athenäus belehret uns in seinen Tischgesprächen Lib. 3 Cap. 12. das Fleisch der Steckmuscheln treibe den Urin Pinnae urinam eliciunt, multum alunt, aegre coquuntur ac digeruntur. Allein ich finde keinen, der dies bekräftigen und für die Gewissheit dieser Aussage die Bürgschaft übernehmen will. Eben so unsicher und unzuverlässig scheinet auch die medicinische Anmerkung des Bonanni zu seyn, wenn er schreibt: Byssus pinnae in auribus positus surdos juvat.

Um die Gestalt der Muskulflecken und die sonderbare Zeichnung von Streifen, welche in manchen Steckmuscheln an der inneren Seite von der untersten Epize zu sehen sind, ein wenig sichtbar zu machen, so habe ich solche auf der funfzehnten Vignette von der schwarzen Steckmuschel des rothen Meeres, und von der Pinna incurvata abzeichnen lassen, dabei von der ersten Lit. A. und von der andern Lit. B. nachgesehen werden muß.

Geschlechtstafel der Steckmuscheln.

- Tab. 87. Fig. 769. Die nicht unendle Steckmuschel. *Pinna haud ignobilis.*
 Fig. 770. Die kammartige Steckmuschel. *Pinna pectinata Linnaei.*
 Fig. 771. Die aufgeblasene Steckmuschel. *Pinna inflata.*
 Fig. 772. Die gläserne Steckmuschel. *Pinna vitrea.*
- Tab. 88. Fig. 773. Der rothe geräucherte Schinken. *Pinna rufa Linnaei.*
 Fig. 774. Der schwarze geräucherte Schinken. *Perna nigra fumigata.*
- Tab. 89. Fig. 775. Der edle Schinken. *Pinna nobilis Linnaei.*
 Fig. 776. Noch eine Art vom edlen Schinken. *Species pinnae nobilis.*
 Fig. 777. Die schuppen- und stachelvolle Steckmuschel. *Pinna squamis mucribus et aculeis armata.*
- Tab. 90. Fig. 778. Die glatte frummgebogene Steckmuschel. *Pinna incurvata glabra.*
 Fig. 779. Der Sackschinken. *Pinna saccata Linnaei.*
 Fig. 780. Die zweifarbichte Steckmuschel. *Pinna bicolor.*
- Tab. 91. fig. 781. Die dornichte Steckmuschel. *Pinna muricata Linnaei.*
 Fig. 782. Der verbrannte Schinken. *Pinna adusta.*
 Fig. 783. Das Steuerruder. Die Fahne. *Gubernaculum. Pinna vexillum.*
- Tab. 92. Fig. 784. Der Prachtkegel oder der Obelisk. *Obeliscus.*
 Fig. 785. Eine kleine junge fleischfarbichte Schinkenmuschel. *Pinna pernula.*
- Tab. 93. Fig. 786. Die papierdünne Steckmuschel. *Pinna papyracea.*
 Fig. 787. Die gekrümmte rauhe schuppichte Pinna. Der Riese unter den Steckmuscheln. *Pinna incurvato-squamosa. Pinna gigas seu maxima.*

Die raresten und seltensten der Steckmuscheln habe ich in der Geschlechtstafel durch eine größere Schrift kenntbar gemacht, und werde sie bey der näheren Beschreibung genauer zu bezeichnen wissen.



87 Tab. 86. Fig. 769.
Ex Museo nostro.

Die nicht unedle Steckmuschel.

Pinna haud ignobilis, testa fastigiata, acutangula, subdiaphana, longitudinaliter sulcata et striata, striis versus marginem exteriorem imbricatis squamis canaliculatis tubulosis.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 22. lit. F. Pinne marine de couleur brune avec de stries armées de piquans: on l'appelle en latin Perna, en francois Jambonneau dont elle represente assez la figure.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 2. p. 165. Jambonneau des Indes, armé de tuiles aigues. *Perna parva, imbricibus longis aculeatis armata, ex colore obscuro purpurascens.* Les valves sont minces fragiles, presque papyracées d'une couleurs qui ne laisse pas de varier.

FAVANNE DE MONTGERV. Conchyl. tab. 50. fig. A.

Diese Steckmuschel bildet ein spitzwinkeliches Dreieck. Ihre grauweiss und etwas röthlich gefärbten beym Rande hornartigen Schalen sind dünne, durchsichtig und zerbrechlich. Man sieht auf der nur wenig erhabenen und gewölbten Oberfläche dicke, senkrechte oder längliche Streifen und darzwischen liegende Furchen, welche alle von der untersten Spize wie Strahlen zum äussersten Rande hinauslaufen, und etwas grösser und breiter werden, je mehr sie sich demselbigen nähern. Die Furchen sind glatt, aber auf dem Rücken der dicken Streifen sitzen vornehmlich nahe beym äussersten Rande hohle, runde, rinnenartige Nägel, oder röhrlöfflige Schuppen. Ihren eigentlichen Zweck, wozu sie dem Bewohner nützen und dienen mögen, weiß ich mit keiner vollen Gewissheit zu bestimmen. Beide Schalen hängen übrigens auf der einen Seite durch ein lederartiges Band so veste zusammen, als wenn sie aneinander geleimt und gewachsen wären. Auf der Gegenseite und beym äussersten Rande wird man sie jedesmal offenstehend antreffen. Die unterste Spize der Schalen hat beydes innerlich und äusserlich einen Silberglanz. Auf den inneren glatten Wänden zeigt sich gleichfalls eine grauweisse und röthliche Farbenmischung, auch sieht man daselbst senkrechte Streifen und Furchen, aber im umgekehrten Verhältnisse. Wo Furchen auf der Oberfläche sich befinden, da stehen innerlich erhabene Streifen, und wo Streifen auf der Oberfläche gesehen werden, da findet man innerlich Furchen. Es woh-

net

net diese Gattung bey den westindischen Zuckerinseln. Wenn unter ihren Streifen eine Abwechslung gesehen würde, und immer nur einer um den andern mit Zacken, Schuppen und Nägeln besetzt wäre, so müßten wir sie für *Pinnam muricatum* Linnaei erklären. Nun aber da alle ihre Streifen Zacken und Nägel haben, so kann sie es nicht seyn. Es ist aber eine sehr nahe Verwandtin von der *Pinna nobili* Linnaei. Darum wird man es desto eher entschuldigen, daß ich sie *Pinnam haud ignobilem* genannt. Ihre Abbildung, die bey *Dargenville* steht, wird fälschlich bey der *Pinna rudi* Linnaei angeführt.

Tab. 87. Fig. 770.

Ex Museo nostro.

Die fannartige Steckmuschel.

Pinna pectinata Linnaei, testa fastigiata, triangulari, cornea, subdiaphana, in latere altero longitudinaliter striata, in altero transverse arcuatim rugosa.

Gall. La pinne marine cornée. Le jambon lisse.

Le fourreau de pistolet.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 79. fig. A. *Pinna recta diversimode rugosa et lineata*, cornea, pellucida, aliquantulum ventricosa, subalbida.

DARGENVILLE Zoomorph. tab. 5. fig. N.?

SEBÆ thes. tom 3. tab. 92. fig. 4. (in latere sinistro)

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 12. no. 264. pag. 1160. *Pinna pectinata*, testa dimidia longitudinaliter striata, latere altero transverse subrugoso. Habitat in India.

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 59. fig. 80. p. 114. *Pinna fragilis*, with a very thin semi-pellucid whitish shell, most opake near to the apex. Marked on the surface with longitudinal slender ribs, roughened with concave scales; and the whole traversed by innumerable fine striae.— The figure is of a broader specimen than usual. Dredged up at Weymuth.

DA COSTA British Conchol. tab. 16. fig. 3. p. 240. no. 63. *Pinna muricata tenuis costis longitudinaliter muricatis*. L'exterieur à cotes longitudinales legeres et outre cela à stries fort fines ou capillaires transversales. Cette espèce a été pesché a Weymuth.

FAVANNE DE MONTCELVELLE tab. 50. lit. A.³ ?

Die fannartige Steckmuschel lässt sich aufs leichteste von andern Gattungen ihres Geschlechtes unterscheiden. Man könnte sie, wenn man

wegen einer Benennung verlegen wäre, Pinnam discordem nennen. Denn die Streifen auf der einen Seite stimmen mit den Streifen auf der andern Seite gar nicht überein, sondern nehmen eine ganz verschiedene Richtung. Man siehtet auf der einen Hälfte dieser dreyseitigen Schalen senkrechte Streifen, und auf der andern Seite wellen- und bogenförmige Queerrunzeln. Dabey wird man noch zum Ueberflusse vom Linne auf die deutliche im Gualtieri tab. 79. fig. A. befindliche Abbildung derselben aufmerksam gemacht. Nun bey einer so kennbaren Vorstellung und bey so deutlichen Kennzeichen bedarf es doch wirklich nur einer kleinen Aufmerksamkeit, um nicht irre geführet zu werden. Ihre Form und Bildung wird man aus der richtigen Zeichnung besser als aus der umständlichsten Beschreibung erkennen. Die glatten grünlich hornartigen Schalen derselben sind dünne, durchsichtig, zerbrechlich, und haben keine starke merklich erhobene Wölbung. Die länglichsten Streifen ermangeln zwar auf ihrem Rücken aller Dornen, Zacken und Nägel. Sie scheinen aber bey einigen wie gekerbt zu seyn. Sowohl die länglichsten Streifen der einen Hälfte, als auch die Queerrunzeln der andern Hälfte, sind auch innerlich sichtbar, ja daselbst noch fast sichtbarer, wie auf der Oberfläche. Die mehresten Beyspiele, die man von dieser Gattung hat, sind nicht eben breit, sondern schmal. Wenn Pennant ein breiteres Exemplar anführt, so meldet er zugleich, es sey breiter, als diese Muschel gewöhnlich zu seyn pflege. Beym Schloßrande treten einige Spizzen und feine Dornen hervor, die man auf diesem Seitenrande nicht gesuchet noch vermuthet hatte.

Der sonst mit den Linneischen Namen und Charakteren ziemlich gut bekannte Pennant, hat es nicht bemerket, daß diese Steckmuschel schon längstens ihren Linneischen Namen habe, der alle neuen Namen sehr entbehrliech mache. Er hat sie unnöthiger Weise mit einem neuen Namen belegt, und sie Pinnam fragilem genannt. Da Costa hat es mit ihr noch ärger versehen, indem er sie sehr unrichtig für Pinnam muricata Linnaei ausgegeben, da ihr doch alle squamae acutae und murices fehlen, und man vollends bey ihr die strias alternas muricatas vermisset, welche das Hauptunterscheidungszeichen der Pinnae muricatae sind. cf. Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 143. p. 545.

Es wohnet diese Gattung in den Ostindischen Meeren, vornehmlich bey den Ufern der Halbinsul Coromandel. Pennant, der eine von dieser Gattung im Cabinette der großen Conchyliensfreundin und

Kenz

Kennerin, der berühmten Herzogin von Portland, angetroffen, will uns zwar überreden, daß sie ebenfalls bey Engeland, und namentlich bey Weymuth gefunden werde. Da Costa schreibt dies eben so nach. Allein ich besorge daß beyde, wenn die Sache genauer untersucht wird, sich in ihrer Angabe von der Wohnstelle dieser Muschel eben so stark, wie in der Benennung derselben, werden geirret haben. Denn schwerlich wird man Steckmuscheln in der Nordsee finden.

Obs. Der Name des geräucherten Schinkens, welcher dieser Gattung von einigen ertheilet wird, scheinet derselben bey ihrer hornartigen etwas grünlichen Farbe gar nicht angemessen zu seyn. Es wäre daher zu wünschen, daß man sich desselben niemals wieder bey dieser Gattung bedienen möge.

Tab. 87. Fig. 771.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die aufgeblasene Steckmuschel.

Pinna inflata, testa fastigiata, trilatera, cornea, pellucida, fragili, valde bulbata, saccata ac tumida, subcarinata, antico latere longitudinaliter striata, sed striis abbreviatis, ad marginem summum non extensis; in postico arcuatim subrugosa et subtilissime reticulata, seu reti subtilissimo supertexta, futura cardinis aculeis minutissimis in utroque latere stipata.

Diese stark aufgeblasene Steckmuschel könnte man füglich den Luftballon oder die Mongolfierische Aerostatische Maschine nennen. Doch scheinet es keine eigene Gattung, sondern nur eine merkwürdige Varietät der vorigen zu seyn. Denn sie kommt ihr in der Form und Bildung sehr nahe, nur ist sie viel bauchichter, gewölbter, aufgeblasener als *Pinna pectinata*. Ihre durchsichtig hornartigen Schalen sind auch viel dünner, glatter und zerbrechlicher. Man bemerket auf ihrer Oberfläche ebenfalls auf der einen Seite feine längliche Streifen, und auf der andern Seite, die durch eine merkliche Erhöhung abgesondert wird, bogenförmige Querrunzeln, welche von einem feinen nehartigen Gewebe wie bedeckt werden, und davon wie übersponnen sind. Die länglichsten Streifen reichen nicht bis zum äußersten Rande, sondern machen gleichsam, wenn sie noch anderthalb Zoll weit vom Rande entfernt sind, Halte und verliehren sich alsdann völlig. Denn sie ist nahe bey dem äußersten Rande welcher bey den Steckmuscheln vom Schloßrande, bey welchen die Schalen wie zusammens

samengewachsen sind, und vom Seitenrande, aus welchem der Byssus hervorraget, und welcher allezeit offen ist, sorgfältigst unterschieden werden muß) auf der einen sonst gestreiften Hälfte entweder spiegelglatt, oder man findet daselbst nur allein die zartesten Querstreifen. Beym Schloßrande, wo beyde Schalen durch ein Ligament genau zusammenhängen, erblicket man einige hervortretende kleine Spizzen, welche diesen Rücken des Schlosses rauh und dornicht machen, da doch übrigens auf ihrer ganzen Oberfläche keine Spur von Nägeln, Zacken und Dornen zu finden ist. Es wohnet diese Gattung an den Stränden der Nicobarischen Eylande. Sie ist vier Zoll fünf Linien lang und zween Zoll fünf Linien breit. Sie gehört zur Zahl der Conchyliologischen Seltenheiten, die man nur selten zu sehen bekommt, und in den meisten Conchyliencabinettern vergebens suchen wird. Hier lieget sie meines Wissens, in keiner andern Sammlung, als alleine in der Spenglerischen.

Tab. 87. Fig. 772.
Ex Museo nostro.

Die gläserne Steckmuschel.

Pinna vitrea, testa triangulari, fragilissima, candidissima, striis undulatis longitudinalibus distincta.

Gall. Jambonneau papyracée ou vitré.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 78. fig. C. *Pinna recta striis undulatis minutissime signata, pellucida, fragilis et satis compressa.*

it. tab. 79. fig. E. it. tab. 79. fig. F. *Pinna incurvata striis crassis seu rugis eminentibus undatim sinuata, deppressa, fragilissima, vitrea albedine pellucida.*

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 166. *Jambonneau papyracée, ou vitré. Perna parva papyracea colore albido, seu testa fere pellucida et vitreo albore distincta absque imbricibus, sed levissimis striis undatim in longum ductis munita. Cette jolie bivalve qui est comprimée, très mince, blanche et fragile comme le verre, dont elle à presque la transparence, paroit chatonner d'une demi-nacre argentine dans certaines inclinaisons, et considérée a travers le jour.*

Das feinste Marienglas kann fast nicht dünner seyn, als diese schneeweisse durchsichtige Steckmuschel, welche daher die gläserne heisset. In den Conchyliensammlungen wird sie wegen ihrer großen Zärtlichkeit und Zerbrechlichkeit nur selten gefunden. Gualtieri muß sehr außehnliche Douz

Doublotten von dieser Gattung in seiner Sammlung gehabt haben, wie man solches aus seinen Abbildungen derselben sehen kann. Ich besitze hies von nur eine einzige Doublotte. Auf der Oberfläche stehen längliche etwas wellenförmige Streifen und darzwischen Furchen, auch bemerket man beym offenen Seitenrande einige zarte Queerrunzeln. Es wohnet diese Gattung von Steckmuscheln in den Ostindischen Gewässern. Wie eine so gar dünne, äusserst zarte und äusserst zerbrechliche Muschel, welche man mit einem Hauch hinwegblasen kann, sich im Wasser erhalten und fortbringen können, ohne sogleich zerbrochen und zertrümmert zu werden, wird vielen fast unbegreiflich scheinen.

Obs. Zur Familie dieser papierdünnen Steckmuscheln gehört auch diejenige, welche beym Forskål in seiner Descript. animal. in itinere observ. p. 125. no. 64. als *Pinna picta cardine articulato, testa ovata, glaberrima, fragilissima, obscure violacea, nebulis radiisque pallidioribus* beschrieben wird. Da ich kein Original derselben erfragen und aufstreichen können, so will ich doch wenigstens die genauesten Nachrichten von derselben aus dem Forskål und Favart darlegen. Der erste schreibt: *Longitudo 4 poll. Cardo sub hymene articulatus fossulis in utraque testa 8 contiguis, subrotundis. Radii e vertice nati albido violacei, undulati; majores remotiores interque illos alii minores velut ex punctis contiguis compositi. Omnia sui generis pulcherrima, verum ad moderandam quasi hanc superbiam testaceorum omnium fragilissima. Sués in brevibus passim.*

Favart d'Herbigny Dictionnaire tom. 2. p. 168. Jambonneau papyracée violet a petites tuiles. Perna papyracea minori specie, striis minutissimis in longum ductis striata, parvulis imbricibus exasperata, toto colore violaceo nitens. Ce jambonneau est la plus petite espèce dans le genre de pinnes marines. Il vient des mers des Indes orientales et porte deux pouces huit lignes de longueur.

Ich würde es für eine sehr große Gefälligkeit ansehen, wenn mir jemand eine getreue Abbildung dieser höchstseltenen Gattung verschaffen möchte, damit ich davon im Supplementsbande Gebrauch machen könnte.

Stechmuscheln. Tab. 88. Fig. 773.

Tab. 88. Fig. 773.

Ex Museo nostro.

Der rothe geräucherte Schinken.

Pinna rufa Linnaei, testa fastigiata triangulari, rubro-sanguinea, costata sex vel octo costis longitudinalibus quarum singula tribus tubulis canaliculatis, membranaceis, striatis, patulis, acutis armata et stipata conspicitur.

Gall. Le Jambon de Mayence. Le Jambon rouge. Le Jambon lardé.

Belg. Ruwe Ham.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 373. no. 214. Pinna magna imbricata sive muricata. In den Noten und Observationen, welche der neuesten Ausgabe des Listers aus einem eigenhändigen Exemplare desselben angehänget worden, finde ich bey dieser Figur noch folgendes: This shell is figured as big as the Life; the only one of the Kind that i have seen. From the small End and downwards run seven or eight Rows of high, thick, and hollow pipes blunt at the End; these concave Murices are twisted into Pipes; where they are not, they are imbricate; the Neck of this Shell is a little more sinuous than the rest of the Tribe. The Shell is thin to it's Bulk, and the Basis is a little produced and round pointed. The middle of this Shell is dark liver Colour, save where the Fish adhered to te Neck, it is a bright mother of pearl Colour.

KLEIN meth. ostrac. §. 418. no. 19. p. 170. Pinna magna imbricata sive tubulose muricata, figurae acute ellypticae.

SEBA thes. tom. 3. tab. 92. Petasunculus saturate ruber. In superficie velut dentes exstant qui tubulis vermium similes re vera tamen his conchis proprii ac perpetui sunt.

ADANSON Hist. nat. du Senegal. tab. 15. fig. 5. pag. 212. L'Apan. Cette espèce de Jambonneau est la plus grande de celles que j'ai observé au Senegal. Sa coquille imite dans sa forme assez celle d'un Jambon. L'animal a dans son manteau environ trente crênelures fort larges — Au dehors sa surface est hérissée vers l'extremité d'un grand nombre de pointes pliées en cornets ou en tuyaux cylindriques — ces pointes en tuyaux doivent leur origine aux crênelures du manteau de l'animal.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 907. pag. 390. Une Pinne marine du Senegal de huit pouces de long, à stries longitudinales nombreuses herissées de tuiles plus ou moins longues, dont les plus grandes sont pliées en tuyaux cylindriques.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 223. p. 707.

— — — — Edit. 12. no. 263. p. 1159. Pinna rufa. Habitat in Oceano Meridionali, Mediterraneo, Asiatico. Testa radior cornei coloris longitudinaliter grosse sulcata seu rugosa, s. a 8. sulcis.
— Mus. Reg. L. Vlr. no. 141. p. 544. Pinna rufa testa ferruginea, palmaris longitudinalis, basi nuda albida, versus summittatem adspersa squamis obtusis, canaliculatis, patulis, ordine sextuplici, inque singulo ordine tribus.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 2. pag. 165. Jambonneau rouge tuillé. Per-
na magnis imbricibus instructa rubra. Celui ci est d'un rouge sanguin
en dehors comme en dedans. Toute sa surface exterieure à grosses
stries longitudinales en forme de côtes et chargées de grandes tuiles
larges et courbes.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 116. Der edle Schinken.

— — Testacea — — pag. 132. Pinna nobilis, testa fastigiata, rubicunda, crassa, sulcata, costata. Costae decem longitudinales tectae squamis elongatis tubulosis. Cardo ut in peccinata, color carneus, cavitas fundus margaritaceus.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1214. p. 280. Pinna testa sulcata squamis fornicatis per series digestis. Habitat in Oceano Americano ad Cura-
saviam et in India.

Der Name eines rohen geräucherten Schinkens wird dieser schönen Steckmuschel mit dem größten Rechte beigelegt. Ihre rauhe Schale ist ja auch sowohl innerlich als äußerlich so blutrot, wie der beste geräucherte Schinken. Mir sind drei Varietäten und Abänderungen von dieser Gattung bekannt worden. Einige sind völlig glatt, langgestreckt und schmal, welche aller Nägel, Schuppen, Zacken und Röhren ganzlich er- mangeln. Die Abbildung von einer solchen steht in Knorr's Vergnügen der Augen und des Gemüthes tom. 2. tab. 23. fig. 1. Sie heißt das selbst die glatte, lange, fleischrötlich gefärbte Schinkenmuschel. Andere sind viel kürzer, aber sie haben dagegen viel breitere Schalen, oder wie sich einige auszudrücken pflegen, sie haben breitere Schultern. Auf ihrer Oberfläche stehen nur hin und wieder, als verlohrne Posten, ganz sparsam, einige zackichte Schuppen und Nägel. Ihre Figur steht auch im Knor- rischen Vergnügen tom. 2. tab. 26. fig. 2. Endlich giebt es noch eine dritte Art der blutrötlichen pomeranzenfarbichten Schinkenmuschel, dergleichen ich hier vorstellen lassen. Die langgestreckte schmale dreiseitige Schale ist

ist einfärbig blutroth und nur bey der untersten Spize schimmert einiger Perlenmutter- oder Silberglanz. Auf ihrer rauhen Oberfläche erheben sich sechs auch wohl acht erhobene Nibben, die innerlich Furchen bilden. Nahe beym äussersten Rande treten aus dem Rücken dieser länglichen Nibben große, runde, röhrlörmige, mehr als einen halben Zoll lange Zacken, Nägel oder Schuppen hervor, die oftmals auf der einen Seite nicht rinnenartig offen stehen, sondern wie Röhren oder Tubuli verschlossen und mit einer gereisten schuppichten Schale rund umher umgeben sind. Jede Nibbe pfleget selten mehr als drey solcher röhrlörmigen hohlen Zacken zu haben. Darauf suchet uns nun auch Linne aufmerksam zu machen, wenn er bey seiner meisterhaften Beschreibung der *Pinnae rudis* im Mus. Reg. Lud. Vlr. von einem ordine sextuplici costarum redet, und weiter behauptet versus summitatem würden in singulo ordine tres squamae obtusae, patulae, fornicatae, canaliculatae, die folglich als per stries digestae anzusehen wären, vorgefunden. Die Citationen des Linne bey der *Pinna rudi* sind unrichtig, aber seine Beschreibung ist desto richtiger, redender und bestimmter.

Die Länge beträgt bey der hier abgebildeten acht Zoll, die Breite nur drey Zoll drey Linien. Es wohnet diese Gattung bey der Guineischen Küste; sie wird auch bey einigen Westindischen Eylanden gefunden. Gute wohlerhaltene Doubletten, die besonders noch mit unzerbrochenen Nägeln wohl versehen sind, muß man sehr in Ehren halten, weil es nur selten Gelegenheit giebt, sie unversehrt zu bekommen.

Obs. Der Herr Hofrath von Born hält das für, dies sey *Pinna nobilis* Linnaei. Aber alsdann müßte sie testam fragilem striatam haben, und membranulis cylindricis tecta seyn. (Man vergleiche nur Linnæi Worte aus dem Mus. Reginae no. 142.) Diese aber hat nach der eigenen Beschreibung des Herrn von Borns in der oben angezogenen Stelle testam crassam, sulcatam, costatam costis decem, item tubulos elongatos et colorem carneum, rubicundum. Lauter Eigenschaften, welche *Pinna nobilis* nicht haben soll.

Tab. 88. Fig. 774.

Ex museo nostro.

Der schwarze geräucherte Schinken.

Pinna nigra fumigata, testa rudi, magna, ponderosa, extus et intus nigerima, longitudinaliter striata, margine rotundato.

Gall. L'aile de corbeau. Le fourreau de pistolet large.

Belg. Breede holster schulp.

PLINIUS Hist. Nat. Lib. 32. Cap. XI. *Perna concharum generis — circa Pontias insulas frequentissime stant velut suillo crure longo in arena defixa hiantesque qua limpitudo est pedali non minus spatio.*

RONDELETIUS de testaceis Lib. I. p. 52.

RUMPH Amboin. tab. 46. fig. L. *Pinna lata perna Plinii.* Deze word voor het wyfken van den Pinna gehouden en is wat korter dan de voorgaende, maar veel breder en dikker van shaal zeer wel naar een Westfaalsh hammetje gelykende. Ik heb' en gehad van 16 duimen hoog, en 1 voet breed, an de openen zyde een weinig uitgeholt met een bochtje daar de byssus staat. De schaal is mede zwart of aardverwig, in ryen met scherpe smalle schubben bezet die zy ook in haar ouderdom behoud.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 6. *Breede Holster Schulp.* Broad Ham Muscle.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 81. fig. A. *Pinna incurvata, lata, subrotunda, depressa, squamis veluti ex laminis compacta, nonnullis aculeis validis obtusis ad alterum latus armata, externe fusco nigricante colore lurida, interne vero nigredine quadam lucida, ex viridi nitens.*

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 418. no. 3. pag. 169. *Pinna lata, Plinii Perna, Pinna foemina, testa craillior, pernae Westphalicae similis pedem lata, 16 pollices longa, in latere hiante sinuosa, coloris subnigri, paucis pinnulis longis circa basin. (Also margo extérieur sive summus, wird vom Klein basis testae genannt, welches nach der Linneischen Terminologie durchaus nicht zu dulden ist.)*

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 12. no. 263. pag. 1159. *Pinna rufis lit. & testa rufis facie pernae suillae, nigra extus et intus, saepe non sulcata ad summos margines, ubi adultior adspersa squamis rarissimis fornicatis.*

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. p. 163. Jambon. *Pinna marina lata aculeis obtusis et convolutis armata, perna dicta.* Son test est d'une substance seche et fragile. — Toute la couleur exteriere du jambon est

d'un brun cendré — la nacre devient plombée et argentine vers les sommets.

Bey der vorigen blutrothen Steckmuschel fanden wir schon die grösste Aehnlichkeit mit einem geräucherten Schinken. Die jetzige gleichet in ihrer Form und bey ihrer kohlischwarzen Farbe einen solchen wohlgeräucherten Westphälischen Schinken, dem die schwarze Haut noch nicht abgezogen worden. Ihre Schalen sind zwar sehr gross und dicke, auch dabey schwer und stark genug, aber dennoch ganz schillerich, spröde und zerbrechlich. Eine Doublette von dieser Gattung, bey der gar nichts verlehet und ausgebrochen worden, kann man daher für eine grosse Seltenheit ansehen. Auf der äusseren schwarzen Schalenrinde, welche das bauchichte, stark erhobene, beym höchsten Rande circuliformig abgerundete schaliche Wohnhaus dieser Schinkenmuschel bedecket, sieht man nahe beym spitzigen perlenmutterartigen Ende viele feine längliche wellenförmige Streifen, die sich aber schon in der Schalen Mitte, und besonders weiterhin näher zum äussersten Rande so völlig verliehren, daß davon auch nicht die geringste Spur mehr gesehen wird. Weil die Schichten der Schale wie feine Schiefer und Blätter übereinander liegen, so ist die Oberfläche nicht glatt, sondern rauh. Hier und da treten auch einige einzelne Schuppen und Zacken hervor, dadurch sie denn noch rauher und unebener gemacht wird. Die inneren spiegelglatten Wände sind glänzend schwarz. Da sonst bey den mehresten Steckmuscheln kein starker Eindruck von Muskulflecken wahrzunehmen ist, so findet man doch bey dieser Gattung in jeder Schale einen sehr grossen, fast in der Mitte stehenden Muskulfleck, auf welchem lauter bogenförmige Streifen wahrgenommen werden. Die innere Höhle der untersten Spitze wird von sonderbaren Queerstreifen bezeichnet, welche man besser aus der Vorstellung erkennen wird, die ich davon auf der 15ten Vignette bey Lit. A. entwerfen lassen. Wer die Abdrücke von einem Entomolitho paradoxo kennet, der wird dabei eine entfernte Aehnlichkeit mit dieser Zeichnung bemerken, die man in dem inneren der untersten Spitze von einer Steckmuschel nimmer suchen und vermuthen sollte. Auf den inneren Wänden dieser Gattung findet man zum öftern auf Stelen, wo die Schale von aussen verlehet und durchbohret worden, solche Knoten- und fugelförmige Ansätze, als wenn daselbst Perlen entstehen wollen.

Diejenige vortreffliche Doublette, welche sich von dieser Gattung in meiner Sammlung befindet, habe ich schon vor zwanzig Jahren durch die

die Güte meines getreuesten Freundes, des Herrn Kunstverwalter Spenglers erhalten. Sie ist zehn Zoll lang, aber nur fünf und einen halben Zoll breit. Aus der Gräflich Moltkischen Sammlung lieget eben ein Exemplar vor mir, welches vierzehn Zoll lang und acht Zoll breit ist. Die Rumphische Doublette, welche als sechzehn Zoll lang und einen Fuß breit angegeben wird, muß noch weit aufsehnlicher gewesen seyn. Ich besitze von meiner Doublette auch den Byssum, welchen der Bewohner hervorgestreckt. Es ist ein starker seidener goldgelblicher Büschel, welcher an Feinheit und Farbe völlig mit dem Byssu anderer Steckmuscheln übereinkommt. Die mehresten Stücke, welche sich von dieser Gattung in den Copenhagener Conchyliensammlungen befinden, sind im rothen Meere von der gelehrten Gesellschaft, welche vor vielen Jahren aus Dänemark nach Arabien gesandt ward, und insonderheit von dem einzigen Conchylienkenner in derselben, vom Prof. Forstål hieher gesandt worden.

In der Spenglerischen Sammlung lieget eine merkwürdige Abänderung dieser Gattung, die sich ebenfalls vom rothen Meer herschreibt. Ihre länglichsten etwas wellenförmigen Streifen laufen bis zum äussersten Rande. Auf dem Rücken dieser feinen Streifen stehen kleine hohle Schuppen, welche fast den Hohlziegeln gleichen. Allein diese schuppichten Streifen stehen nur auf der grösseren Hälfte der Oberschale. Die andere Hälfte hat dagegen blätterichte bogenförmige Queerrunzeln. Der Unterschale fehlen diese schuppichten Streifen. Ob sie allemal bey dieser Art fehlen, oder ob der Mangel bei dieser nur durch ihre gehabte eingeschränkte Wohnstelle, oder durch andere Nebenumstände verursacht, oder ob sie wohl gar abgescheuert worden, kann ich mit keiner Zuverlässigkeit bestimmen. Nur soviel bemerke ich, daß ich keine Spur derselben auf der Unterschale finden, und nur nahe beym äussersten Rande einige zerstreute Schuppen entdecken können.

Tab. 89. Fig. 775.

Ex Museo nostro.

Der edle Schinken.

Pinna nobilis, testa fastigiata, triangulari, lata, grisea, longitudinaliter striata et transverse subrugosa, striis 13 imbricatis, tubulis canaliculato spinosis.

Belg. Edele Zydespinder. Gall. Pinne marine tuilée.
Le Jambon tubuleux.

SEBA thes. tom. 3. tab. 91. fig. 3.

DAVILA Catal. rais. tom. 1. no. 904. p. 389. Pinne marine chargée dans une partie de sa robe de stries, qui partent du sommet en forme de rayons, hérissés de tuiles plus ou moins longues, pliées en cornets ou tuyaux cylindriques vers le bas des deux valves, qui sont coupées à équerre.

Knorr's Vergn. der Augen, tom. 2. tab. 26. fig. 1. Eine schwarze gezackte breit-schulterichte Schinkenmuschel von schwärzlicher Farbe, und einer dicken un-durchsichtigen Schale, die inwendig mit einem schwärzlichen Perlenmutter-glanz überzogen ist. Nach dem Vorgeben des neuesten Textes, der zu diesem Buche herausgekommen, soll diese Muschel *Pinna pectinata* Linnaei seyn. Im alten Texte wird sie bey ihrer grauweissen Farbe dennoch als schwarz beschrieben, im neuen muß sie wider allen Augenschein rotb heißen. Dein sie wird Jambonneau rouge genannt.

— Delic. Nat. I. B. V. fig. 3.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 224. pag. 707.

— — — — Edit. 12. no. 265. pag. 1160. *Pinna nobilis*, testa striata squamis canaliculato-tubulosis subimbricatis.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 142. pag. 544. *Pinna nobilis*, testa fragilis, spithamea latitudine manus, tecta membranulis imbricatis praefertim superne terminatis membranulis in canalem cylindricum.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 116. Der geräucherte Schinken.

— — Testacea — — pag. 132. *Pinna pectinata*, testa fastigiata glabra, costis longitudinalibus duodecim spinosis, spinis fornicatis subcylindricis: latus cardini oppositum transverse rugosum inerme; margo unius lateris secundum longitudinalinem connati cardinem constituit; color griseus; cavitas prope cardinem versicolor nitens. Long 7 poll. 2 lin. lat. 4 poll. 5 lin. Habitat in Indiis.

Von allen Ahnen und Eigenschaften, welche Linne zu seiner *Pinna nobili* erfordert, vermisste ich keine bey dieser Steckmuschel. Sie hat

hat ganz unleugbar testam striatam. Sie wird von squamis canaliculato tubulosis wie bedeckt. Ihre membranulae tubulosae endigen sich praesertim superne et penes marginem inferiorem in canalem cylindricum. Daher wüßte ich nicht, wie man ihr das Recht *Pinna nobilis Linnaei* zu heissen, absprechen könne. Sie hat ziemlich bauchichte und gewölbte Schalen. Sie ist dabei, wenn ich mich so ausdrücken darf, sehr breitschulterich. Auf der größten Hälfte ihrer Schalen stehen dreyzehn längliche deutliche Streifen, welche innerlich Furchen bilden. Auf der kleinsten Hälfte, welche beym offenen Seitenrande angränzt, siehet man lauter Queerunzeln, die von einigen fast unmerklichen senkrechten Streifen durchcruzet und durchschnitten werden. Vom Rücken der dreyzehn Streifen erheben sich hohle cylindrische rinnenartige Nöhren und Schuppen, welche reihenweise wie Hohlziegel hinter einander stehen, und immer größer werden, je mehr sie sich dem äusseren Rande nähern. Ihre Farbe fällt ins graue, doch schimmern auch von den inneren Wänden ein paar schwarze Flecken hindurch. Die untere perlennutterartige Spitze hat sie mit andern Steckmuscheln gemein. Wohlerhaltene Doubletten von dieser Gattung kommen nur selten in die Hände der Sammler. Sonst werden sie bey der Westindischen Insul Curassow am häufigsten gefunden. Die meiste ist sechs Zoll lang und vier Zoll breit.

Obs. 1. Der Einfall, welcher im neuen Texte zum Knorriischen Vergn. tom. 2. p. 220. gelesen wird, Linne habe um deswillen die eine Gattung von Steckmuscheln gleichsam geadelt und sie nobilem genannt, weil von ihr die vortrefflichste Seide gesponnen werde, damit sich der Italierische Adel zu kleiden pflege, hat doch gar keine Wahrscheinlichkeit. Denn aus diesem Grunde müßten alle Pinnae, nobiles heissen, weil sie allesamt bey aller übrigen großen Verschiedenheit eben dieselbe Art von hochadelicher Seide spinnen.

Obs. 2. Im Register, welches dem fünften Bande des Knorriischen Vergnügens der Augen und des Gemüthes angehängt worden, wird diese zuvor beschriebene Steckmuschel zur *Pinna rudi Linnaei* ernannt. In dem neuen Texte desselben Knorriischen Werkes heißt sie tom. 2. p. 219. *Pinna pectinata*, und ihre Nachbarin, die offenbar eine Varietät von der *Pinna rudi* ist, wird für die *Pinnam nobilem Linnaei* ausgegeben. Der Herr Hofrath von Born hat es auch geglaubet, wie es aus seinen oben angezogenen Worten ersichtlich ist, in der hier beschriebenen Gattung von Steckmuscheln *Pinnam pectinata Linnaei* zu erblicken. Sie würde es gerne seyn können, wenn sie nur Conchyliencabinet VIII. Theil. Ff nicht

nicht die vielen ansehnlichen squamulas canaliculato tubulosas hätte. Diese sind es aber, welche ihr das Recht pinna pectinata Linnæi zu heissen, streitig machen.

Obs. 3. Von der Pinna nobili finde ich in Forskål's Descript. Animal. in itin. obs. p. XXXII. no. 56. noch folgendes: Pinna nobilis. Graecis tendo pinnae delicatula esca. Smirnae maxima copia, margaritiferae sed inutiles rubicundae. Nesciunt incolae in usus vertere capillos Pinnae hyalinos, tenerrimos, ductilos.

Tab. 89. Fig. 776.

Ex museo nostro.

Eine andere Art der edlen Schinkenmuschel.

Pinna nobilis testa fastigiata, triangula, fragilis, striis 24 longitudinalibus spinosis tubulis canaliculatis membranaceis armatis et stipatis.

Belg. Edele Zydespinder. Gall. La pinne marine gerbée ou la crepine, à cause de son nombre touffu de tuiles ou de tubes saillans dont il est armé.

ALDROVANDVS de testaceis pag. 533. Pinna aculeata.

IONSTON tab. 16.

BONANNI Recr. Cl. 2. no. 24. pag. 161.

— — Mus. Kirch. Cl. 2. no. 26. pag. 442. Pinnam hanc aculeatam vocat Aldrovandus, at propter squamas eminentes et canaliculatas squamosa potius videtur dicenda. In parte concava sub flavo pellucido nitentique argenteum colorem indicat, in gibbosa vero terreo vei tophaceo deturpatur.

— — Edit. nov. tom. 2. cl. 2. no. 26. p. 22. (Nachdem die obigen Worte des Bonanni mit allen ihren Sprachfehlern auch hier wiederholet worden, so wird in einer Note noch folgendes angemerkt: daß diese und alle Gattungen von Steckmuscheln, so im Gualtieri abgebildet stünden, im Adriatischen Meere (welches daselbst immer mare Hadriaticum genannt wird) wohneten, welches letztere zu beweisen dem Editori doch schwer genug fallen sollte.)

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 78. fig. B. Pinna recta striata aculeata et squamosa, squamis satis eminentibus, rigidis, laciinati, ex fusco infecta intus fulvida et plumbeo colore luculentissime distincta. (Auf diese Figur würde ich mich hier nicht berufen haben, wenn nicht Gualtieri selbst die obige

obige Figur des Bonanni citirte, und damit anzeigen, daß er von der nämlichen Gattung rede, davon wir hier reden.)

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 418. no. 5. p. 169. *Pinna dentata sive aculeata*, Aldrovandi, *squamarum dentatarum seriebus in parte latiore concentrica dispositis*. Basis recta est et lacera. *Figura valvarum quasi acutum triangulum sphaericum efformat*. Intus sub nitore flavo et pellucido argenteus color, foris testa quasi tophacea.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 904. pag. 389 *Pinne marine de la Méditerranée*, couleur de rose pâle, presqu'entièrement recouverte de feuillets ondés et plissés formant des tuiles nombreuses plus ou moins cylindriques.

GINANNI Opere Postume tom. 2. tab. 25. no. 166. pag. 35. *Pinna piccola*. Questa nasce o nell'arena, o nel fango, e sta sepolta quasi per metà con la parte più acuta.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 224. pag. 707.
— — — — Edit. 12. no. 265. pag. 1160. *Pinna nobilis testa striata*
squamis canaliculato tubulosis subimbricatis. Habitat in Mari Medi-
terraneo.

— — Mus. Reg. L. V. no. 142. p. 544. — *testa fragilis &c.* Rete
griseum interne affixum constans capillis mollissimis.

Dieser vortrefflichen Steckmuschel geführet vorzüglich der Name des edlen Schinkens. Es ist die wahre eigentlichste *Pinna nobilis* Linnaei. Ihre spitzwinkeliche dreyseitige Schale ist sehr dünne, durchsichtig und zerbrechlich. Sie hat ungleich mehrere rohrförmige, rinnenartige Schuppen und Stacheln, als die kurz zuvor beschriebene, ja sie wird von dieser ungeheuren Menge der Stacheln auf ihrer Oberfläche wie besät und überdecket. Allein die Streifen, aus welchen die Stacheln hervortreten, sind bey dieser lange nicht so erhoben und deutlich, noch stehen die Schuppen in so wohlgeordneten schnurgeraden Reihen und Linien, als bey der vorhergehenden Gattung. Dennoch kann ich wohl vier und zwanzig Reihen, und auf jeder sechzehn bis zwanzig Stacheln zählen, die näher beym äußersten Rande etwas länger und größer sind; als die übrigen. Die Farbe nähert sich dem weißgrauen oder grauweissen und lichtgrauen, bey der untersten Spitze ist sie etwas grünlich und innerlich perlennutterartig. Die vielen Schuppen, welche offene Rinnen und Röhren bilden, sind sehr zart, dünne, durchsichtig wie das feinste Marienglas. Der äußerste abgerundete Rand gleichet einen Quadranten. Es wohnet diese feine Gattung

tung von Steckmuscheln im Adriatischen Meerbusen. Meine wohl erhaltene Doublette ward mir bey meinem Aufenthalte zu Wien vom Passauischen Official und Domherrn dem Grafen von Thurn verehret. Seine Güter lagen ohnweit Trieste am Adriatischen Meerbusen. Da hatte er denn die beste Gelegenheit gehabt, viele der schönsten Steckmuscheln und unter andern auch diese auffischen zu lassen. Sie ist sechs Zoll lang und vier Zoll breit. Dass sie ebenfalls, wie alle andere Steckmuscheln, auf der einen Seite einen Büschel Seide hervorstrecke, versteht sich von selbst und darf nicht immer aufs neue bemerkt werden.

Obs. 1. Linne citiret auch noch Dargenv. Conchyl. tab. 25. fig. B, oder nach der neueren Ausgabe des Dargenville tab. 22. fig. B, weil solche aber vom Dargenville selbst als rubro-cinerea und als toute écaillee, als ganz schuppicht beschrieben wird, und ihr folglich außer dem rechten Farbenkleide auch die stachlichen röhrförmigen Spiken fehlen, so habe ich mich eben auf diese Figur nicht berufen wollen und dürfen.

Obs. 2. Dass *Pinna nobilis* in den conchyliologischen Schriften des Herrn Hofraths von Born, nach dem Linne *Pinna rudis* heißen müsse, habe ich bey fig. 773. schon mit ein paar Worten bemerkt.

Tab. 89. Fig. 777.

Ex museo nostro.

Die stachel- und schuppenvolle Steckmuschel.

Pinna aculeato squamosa, testa triangulari, fastigiata, laciniata, innumeris squamis, muricibus, aculeis tubulosis in superficie armata et exasperata, byssō propendente.

Gall. La Pinne guillochée. Le Jambon grillé. Le jambon de la Caroline.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 372. fig. 213. ? a Carolina.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 418. no. 18. p. 170. *Pinna magna tota squamata a Carolina.*

SEBA thes. tom. 3. tab. 92.

Bey fig. 775. standen die Schuppen und Stacheln in einer geraden Reihe und Linie, und in der besten Ordnung. Bey der Gattung, die fig. 776. vorgekommen, vermissten wir schon bey der größeren Menge ihrer Streifen und Reihen vieles von dieser schönen Ordnung. Die Stacheln stehen bey derselben nicht so regelmässig und in so schnurgerader Linie. Alllein

lein bey der jekigen mit unzähligen Schuppen und Stacheln besetzten, steht nun vollends alles bunt durcheinander, und es wird bey ihrer Stellung keine rechte Ordnung der Reihen und Glieder mehr gehalten. Dazu haben einige Stacheln eine ganz verkehrte Richtung. Sie legen sich zurücke, ja zur Seite über andere hinüber, und in andere Reihen und Glieder hinein. Dennoch scheinet mir diese Art von Steckmuscheln nur eine merkliche Abänderung der vorigen Gattung zu seyn. Sie wird von derselben durch eine breitere und dickere Schale, durch die größere Menge von Schuppen, Dornen, Nägeln und Stacheln, welche unordentlich durcheinander stehen, und durch einen breiteren mehr cirkuliformig abgerundeten Rand unterschieden. Ich besitze von dieser Gattung ein paar große Doubletten. In der einen stecket noch der aufgetrocknete Bewohner, an welchen der herausabhängende Byssus veste sitzt. Sie ward mir einst aus Trieste verehret. Die andere habe ich vor kurzem von Neapel erhalten. Sie ist eilfthalbe Zoll lang und fünf Zoll breit.

Obs. Ob Lister in der oben angezogenen Stelle diese hier beschriebene Gattung auch gewiß gemeint habe, darüber bin ich noch etwas zweifelhaft, weil er Carolina als ihren Wohnort nennt, und es gar leichte seyn könnte, daß er nur eine Abänderung von jener vorstellen wollen, die wir in diesem Werke bey fig. 775 kennen gelernt. Ich habe um deswillen meiner Citation zum Zeichen meiner Ungewißheit ein Fragezeichen beygesetzt, welches ich nicht zu übersehen bitte.

Tab. 90. Fig. 778.

Ex Museo nostro.

Die glatte frummingebogene Steckmuschel.

Pinna incurvata glabra, testa fastigiata, triangulari, oblonga, subglabrata, in medio carinata seu dorsata, longitudinaliter subtilissime striata, transversim rugosa, valvulis in altero latere valde incurvatis et sinuosis, in opposito ab apice rotundatis.

BONANNI Recreat. Cl. 2. no. 23. p. 100.

— — Mus. Kirch. Cl. 2. no. 25. p. 442. *Concha nascens in arena multiplici nomine ab auctoribus significata. Dicitur etiam perna, aut pinna magna, quia ceteras mole superat aliquando tribus palmis longitudine correspondens. Exteriorem faciem terrae glebae similem habet — inferiorem rubidam sive helvam cum nitore, pars vero acuminata, ubi animal adhaeret, margaritarum vulgarium aut aëris colorem ostentat.*

Sf 3

Ejusd.

Ejusd. Edit. nov. tom. 2. Cl. 2. no. 25. p. 22. — Haec vulgaris in Hadriatico et ulnam usque longitudine superat.

RUMPH Amboin. tab. 46. fig. I. it. K. Pinna prima sive oblonga. Die Länge dieser Muschel erstrecket sich auf einen oder anderthalb Schuh; oben ist sie vier Zoll breit und läuft unten spitzig zu. Sie sieht fast zur Hälfte in einem schlammigen Grunde gerade in die Höhe.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 4. Pinna oblonga. Lange Hamdouillet. Long Ham Muscle.

KLEIN meth. estrac. §. 418. no. 1. p. 168. Pinna longa $1\frac{1}{2}$ pedes, in vertice quatuor pollices lata, cujus alterum latus curvum et alterum sinuose convexum, byssō ex vertice prominente; basis flexuose arcuata hiat, margines ejusdem cultro acutiores; color nigricat; in fundo testa falsilagine obducta, reliqua munda, leviter squamata. Apex est albus, intus pars latior nigra, inferior argentea. it. no. 7.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 906. p. 389. Pinne marine. Les deux valves sont considérablement arquées.

Diese glatte stark gekrümmte und eingebogene Steckmuschel (pinna incurvata glabra) muß mit jener großen, rauhen, schuppichten, gekrümmten, und merklich gebogenen Steckmuschel, (Pinna incurvata squamosa) welche zuletzt bei diesem Geschlechte vorkommen wird, nicht verwechselt, sondern sorgfältig unterscheiden werden. Dieser ersten Gattung gekrümmter Steckmuscheln, welche wir anjezo vor uns haben, wird nur verhältnismäßig in Vergleichung mit der andern rauhen und schuppichten eine Glätte zugeschrieben. Denn bey ihren vielen neuen Schalenringen und Ansätzen auch Queerrunzeln, könnte sie sonst nicht wohl geglättet heißen. In der Mitte ihrer vorzüglich schmalen aber sehr langgestreckten Schalen erhebet sich eine carina, ein hoher Rücken, welcher die Vorder- und Hinterseite scheidet, und innerlich eine merklich vertiefe Furche bildet. Auf beiden Seiten des hohen Wirbelrückens zeigen sich bogenförmige oder wellenförmige Queerrunzeln, vom äußersten Rande bis zur untersten Spitze herab. Diese Runzeln sind an den inneren Wänden eben so sichtbar. Nahe bey dem Schloßrande sieht man einige kaum merkliche längliche zarte feine Streifen, vergleichen die Französischen Conchyliologen *stries longitudinales* peu prononcées nennen würden. Am Schloßrande, bey welchen die Schalen durch Hülfe des Ligamentes wie zusammengewachsen sind, zeigt sich eine starke Einbeugung und Krümmung der Schalen, welche denn auch dieser Steckmuschel den Namen zuwege gebracht, daß sie

sie die gefräumte oder die frummegebogene *Pinna incurvata* genannt worden. Ihre Farbe nähert sich der lichten hellen Hornfarbe, oder auch der feinsten Leimfarbe. Beym untersten spitzigen Ende, so weit etwa die Muschel im Meersande gesteckt, zeiget sich eine matte Silberfarbe, oder besser eine Bleifarbe. Der äussere Rand ist scharf wie ein Messer. Diese Steckmuschel erreicht vielmals eine sehr ansehnliche Größe. *Nymph* behauptet, die seinige sey anderthalb Schuh lang, aber nur vier Zoll breit gewesen; sie stecke fast über die Hälfte ihrer langen Schale im Meersande oder im Schlamme. Die hier abgezeichnete, ist eilf Zoll fünf Linien lang, und drey Zoll neun Linien breit. Sie ist bey den Nicobarischen Eylan- den gefunden worden. Es wohnet auch diese rare Gattung nur alleine in den Ostindischen Gewässern, wenn gleich der Herausgeber von der neuesten Ausgabe des Bonanni vorgeben will, sie wohne im Adriatischen Meere, und sey daselbst gemein.

Obs. 1. Dass Bonanni diese *Pinna incurvatam* gemeinet, habe ich aus der von ihm gelieferten Abbildung geschlossen, aus seiner Beschreibung aber nicht errathen können. Dass Klein die wahre eigentliche *Pinna glabram incurvatam* nie müsse gesehen haben, ergiebt sich aus der Charakterisirung derselben, die er, wie so viele andere, nicht nach Originalen, so er vor sich gehabt, sondern nach den Kupferstichen und Berichten anderer entworfen.

Obs. 2. Der Herr Hofrath von Born redet zwar auch in seinen Conchyliologischen Werken von einer *Pinna incurvata*. Er meinet aber nicht diese glatte, sondern jene *incurvatam squamosam*, die bey uns *Pinna gigas* oder maxima heissen wird, und von der wir zum Schlusse bey diesem Geschlechte reden werden.

Tab. 90. Fig. 779.

Ex Museo nostro.

Der Sackschinken.

Pinna fuscata Linnaei, testa fastigiata triangulari, subconvexa, longitudinaliter distincta, transverse subtilissime striata, margine superne transversim desinente, seu transversaliter obscisso et truncato.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 370. no. 211. it. 212. (Im Werke selbst wird diese Steckmuschel vom Lister auch mit keinem Worte beschrieben, aber in den Noten und Observationen, die der neuesten Ausgabe angehängt worden, lese ich hievon folgendes. This shell also is very thin and transparent, very

very blunt at the broad End yellowish distinguished crossways with fine waves drawn small and thik: The shell is sharp ridged at the smaller End and very strait with little or no sinus. This tab 371. fig. 212. is not to be distinguished from the former but that it wants the transverse Lines but hath eminently the undulated waves running lengthways.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 418. no. 15. 16. p. 170. *Pinna striata circinata triangularis*.

An GUALTIERI Index Conchyl. tab. 79. fig. F.?

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 906. p 389. Une pinne marine gris de lin nuée de pourpre, à stries fines longitudinales traversées d'autres encore plus fines.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 227. pag. 707.

— — — — Edit. 12. no. 268. p. 1160.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 145. pag. 546. *Pinna saccata*. Testae sutura dorsali omnino coadunatae, pellucidae, longitudinaliter rugosae absque squamis. Figura saccata, lata, juxta basin a margine tenuiore magis gibba, interdum ferme recta, interdum curva. Margo summus magis quam in reliquis transversalis. Variat colore albo, violaceo, luteo, ferrugineo. Habitat in Mari Mediterraneo et Indico.

Bey dieser Steckmuschel werde ich zuerst den Beweiss führen müssen, daß ihr gewiß der oben angegebene Linneische Name zukomme; und daß es würklich *Pinna saccata* Linnaei sey. Denn einige stehen in den Gedanken, daß dieser Name mit grösserem Rechte jener Steckmuschel zugeeignet werden könne, welche wir bey fig. 771. abgebildet gesehen, und dabei vernommenen, daß sie den Namen der aufgeblasenen bekomen, und *Pinna inflata et tuniida* genannt worden. Sie meynen bey ihrer gleichsam aufgedunseten Schale und aufgeblasenen Form, die grösste Aehnlichkeit mit einem Sacke, und die nächste Veranlassung zu diesen Linneischen Namen gefunden zu haben. Da sichs aber Linne in seiner Beschreibung mit keinem Worte merken lässt, daß er eben bey dieser Benennung der *Pinnae saccatae* einen vollen oder aufgeblasenen Sack zum Augenmerk gehabt, so fällt diese Vermuthung von selbst hinzweg. Mein Hauptgrund, warum ich diese Steckmuschel für *Pinnam saccatam* Linnaei halte und erkläre, lieget in den Worten, welche Linne in ihrer Beschreibung, die im Mus. Reg. L. Vlr. gelesen wird, no. 145 mit einfließen lassen, und also lauten: *Margo summus magis quam in reliquis*

reliquis transversalis. Nun betrachte man nur mit einiger Aufmerksamkeit den äussersten, oder den obersten Rand dieser Steckmuschel; man vergleiche ihn mit dem äussersten Rande aller übrigen Arten und Gattungen der Steckmuscheln: so wird man gestehen müssen, daß doch auch keine einzige einen so völlig horizontalen, wie abgeschnittenen und abgestumpften Rand habe, als diese gegenwärtige. Folglich fehlet ihr gewiß nicht das angegebene Linneische Hauptmerkmal: *Margo summis magis quam in reliquis transversalis*. Aber *Pinna saccata* soll ja auch testam latam, longitudinaliter rugosam, pellucidam, absque squamis haben. Alles dieses finden wir auch bey der vorliegenden Gattung. Sie hat allerdings ziemlich breite Schalen, welche dünne, halbdurchsichtig und hornartig, wie auch bey fast wellenförmigen länglichen Streifen runzlich sind, und bey nahe aller Schuppen ermangeln. Hierinach so hat sie völlig die Form eines ledernen, unten spitzig zugehenden und zugebundenen Geldsackes oder Geldbeutels. Ich vermuthe also, daß man ihr den Linneischen Namen bey ihrer *testa saccata* garne gönnen, und ihr denselben nicht weiter absprechen noch freitig machen werde. Ihre Schalen haben eine grauweisslich schmutzig gelbliche Farbe, ein gris de lin, welche bey der hier abgebildeten noch von einigen grossen bläulichten Flecken bezeichnet werden, weil sie vermutlich ihre Wohnstelle auf einen blauen Leingrund gehabt. Auf ihrer nur wenig gewölbten und erhöhten Oberfläche bemerket man längliche, etwas wellenförmige Streifen, auf deren Rücken sich manchmal einige einzelne, ganz kleine unbedeutliche Schuppen sehen lassen. Zwischen diesen länglichen Streifen stehen so zarte Queerstreifen, welche das blosse Auge kaum erkennen kann. Der scharfschende aufmerksame *Davila* hat sie dennoch nicht übersehen, sondern sehr wohl bemerket, weil er schreibt: elle à stries fines longitudinales traversées d'autres encore plus fines. Ich habe einige dieser seltenen Gattung von Steckmuscheln vom Vorgebürge der guten Hofnung bekommen. Denn sie wohnet vornehmlich an den dortigen Strandern. Meine grösste Doublette ist sechs Zoll neun Linien lang, und vier Zoll fünf Linien breit. Ohnerachtet nun diese Steckmuschel marginem maxime transversalem hat, so wird dennoch ihre Figur aus dem Lister vom Gronov in seines Zoophyl. fasc. 3. no. 1213 bey der *Pinna rotundata Linnaei* angeführt, welches uns zu einem abermaligen Beweise dienen kann, wie wenig man sich auf die Citationen dieses Mannes mit Sicherheit verlassen könne.

Tab. 90. Fig. 780.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die zweifarbiche Steckmuschel.

Pinna bicolor, testa fastigiata triangulari, oblonga, pellucida, incurvata, subglabrata, striis quibusdam longitudinalibus striata, radiis nonnullis testaceis nigris antibus in fundo flavescente corneo distincta, margine rotundato.

In der Spenglerischen Conchyliensammlung wird diese höchstselteine Steckmuschel *Pinna bicolor*, die zweifarbiche genannt, welchen Namen ich gerne beybehalten habe. Ihre langen dreyseitigen Schalen haben zwar auch, wie *Pinna incurvata*, eine sehr merkliche Krümmung und Beugung, aber nicht beym Rücken des Schloßrandes, sondern bey dem gegen über stehenden Seitenrande, aus welchem der Bewohner seinen Bissum hervorzustrecken pfleget. Der oberste äußerste abgerundete Rand gleicht dem Bogen eines Quadranten. Die Schalen selbst sind dünne, gelblich, hornartig, durchsichtig und zerbrechlich. Die nur wenig gewölbte und erhobene Oberfläche ist ziemlich glatt, und erlangt aller Nagel und Schuppen. Man siehet auf derselben einige wenige glatte längliche Streifen, und besonders einige breite schwarzbraunliche Strahlen, welche von der untersten Spitze auslaufen, und sich erst beym äußersten Rande wieder verlieren. Auch bemerket man nahe beym gekrümmten Rande einige bogenförmige feine Queerrunzeln. Die inneren Wände sind viel glätter, als die Oberfläche, deren schwarzbraune Strahlen überall, auch auf der inneren Seite, hindurchschimmern. An der untersten Spitze bemerket man einen mit vielen Farben spielenden Silber- oder Perlennutterglanz. Es wohnet diese rare Gattung von Steckmuscheln an den Stränden des rothen Meeres. Der sel. Prof. Forstal hat sie daselbst entdeckt und hieher gesandt. Sie ist neun Zoll lang, und drey Zoll drey Linien breit. Nur wenig Conchyliencas binette werden sich ihres Besitzes rühmen können.

Tab.

Tab. 91. Fig. 781.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die dornichte Stechmuschel.

Pinna muricata Linnaei, testa triangulari fastigiata, cornea, pellucida, longitudinaliter striata, striis alternis echinatis seu imbricatis squamis patulis acutis.

Gall. Jambonneau epineux. *Angl.* Prickley Ham Muscle.

Belg. gedoornit Hammetje.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 370. fig. 210. *Pinna tenuis striata muricata*. Barbados. Iamaica. In den Noten und Observationen, welche der neuesten Ausgabe des Listerischen Werkes aus seinen Handschriften angehängt worden, lese ich hie von noch folgendes: The first in the Plate is a thin transparent Shell of the colour of Horn, with here and there small Prickles; it is blunt at the broad End; i take it to be a very young Fish.

RUMPH Amboin. tab. 46. fig. M. (Er hält sie sehr unrichtig für eine Nebenart von der *Pinna lata nigra fumigata*, die ich bey fig. 774. beschrieben.)

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 418. no. 6. pag. 169. *Pinna aculeata Rumphii*, perpendicularibus seriebus acicularum densis, figurae est trianguli acuti, basis inaequalis.

SLOANE Hist. Iamaic. p. 254. The smale muricated Pinna.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 14. Prickley Ham Muscle.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 79. fig. D. *Pinna recta transversim et directe striata*, et rugosa, striis in summitate aculeis exasperatis, ex fusco rubro nigricans.

SEBA thes. tom. 3. tab. 92. (Figura infima in latere dextro et sinistro.)

KNORRS Bergn. tom. 6. tab. 20. fig. 1. Die kleine dornichte Schinkenmuschel. Gedoornit Hammetje. Jambonneau epineux. (Im Register zum Knorr'schen 6ten Bande wird sie auch sehr richtig *Pinna muricata* genannt.)

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 225. pag. 707.

— — — — Edit. 12. no. 266. pag. 1160.

— — Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 143. pag. 545. *Pinna muricata*, testa pellucida striis plurimis elevatis, alternis versus apicem echinatis, squamis 6 vel 8 parvis, acutis, patulis, concavis. Variat albo, nigricante, seu violaceo colore. Hostis *Sepia octopodia*. Custos *cancer pinnotheres*.

Obs. Wenn im Linne Lister tab. 370. fig. 215. in der 10ten und 12ten Edition seines Systems citiret wird, so ist dies ein offensbarer Druckfehler,

fehler, der sich auch in die Conchyliologischen Werke des Herrn Hofrath von Borns eingeschlichen. Es sollte heißen Lister tab. 370. fig. 210. Denn da alleine steht die *Pinna tenuis striata muricata*, von der Linne redet.

von BORN Index Mus. Caes. pag. 117. Die gedornete Steckmuschel.

— — Testacea — — pag. 133. *Pinna muricata*. *Testa fastigiata subpellucida, longitudinaliter striata, armata squamis parvis tubulosis, patulis, arcuata et imbricatim locatis. Cardo congenerum. Color albus fundo margaritaceo.*

Die dornichte Steckmuschel lässt sich aufs leichteste von ihren Geschwistern unterscheiden. Man darf nur sorgfältigst auf jenes deutliche Unterscheidungszeichen merken, welches Linne im Mus. reginae L. V. no. 143. von dieser Muschel angeführt, wenn er von *striis echinatis alternis* redet. Bey andern dornichtigen gestreiften, zacken- und schuppenvollen Steckmuscheln pflegen die Dornen, Schuppen und Zacken auf dem Rücken eines jeden Streifes zu stehen. Allein diese macht hier eine merkwürdige Ausnahme. Denn die zackenvollen und glatten Streifen wechseln wunderbar miteinander ab. Auf jeden mit Dornen, Zacken und Schuppen besetzten Streif folget ein glatter unbefetzter und unbewaffneter Streif, der aller Schuppen ermangelt. Und auf jeden glatten folget wieder ein dornichtiger mit Nägeln wohlbesetzter Streif. Hernach so zeigt sich auch bey dieser Steckmuschel in der Form ihrer Zacken, Dornen und Schuppen eine merkliche Verschiedenheit. Denn ihre kleinen Schuppen sind nicht eben rinnenartig und röhrförmig noch cylindrisch, sondern sie gleichen eher den Hohlziegeln. Sie sind allesamt einförmig gebildet, gar nicht verschlossen, sondern offen. Jeder Streif, den gleichsam die Reihe und Ordnung trifft, einen zackigten, mit Dornen wohlbewaffneten Rücken zu haben, pfleget ohnweit des äußersten Randes, (denn bey der untersten im Sande steckenden Spitze sitzen meistens Stacheln) etwa mit sechs höchstens mit acht Schuppen besetzt zu seyn. Die Schale selbst ist dünne, durchsichtig und hornartig, und hat bey der hier abgebildeten eine merkliche Krümmung. Es wohnet diese Gattung in den Ostindischen Meeren. Ihre Länge beträgt fünf Zoll sechs Linien. Ihre Breite ist zween Zoll zehn Linien. Im Knorrishen Vergnügen der Augen findet man in der oben angeführten Stelle eine zwar nur kleine, aber wohlgerathene Abbildung dieser Gattung, dadurch die Abwechslung der glatten und dornichten Streifen sehr kenntlich und anschauend gemacht wird.

Tab. 91. Fig. 782.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Der verbrannte Schinken.

Perna adusta, testa fastigiata triangulari, corneo-fusca, radiis quibusdam nigris radiata, longitudinaliter striata et in dorso nonnullarum striarum muricata squamis canaliculatis acutis, transversaliter penes marginem posticum subrugosa, margine subrotundato.

Gall. Le Jambon brûlé. Le Jambon de Manille.

SEBA thes. tom. 3. tab. 91. fig. 2. Perna fusca claviculis distincta, lata intus super nigro et caeruleo resplendens: pars angustior externe similiter tincta est.

Von einigen Französischen Conchyliologen wird diese Steckmuschel vermutlich um deswillen der angebrannte oder der verbrannte Schinken genannt, weil auf ihrer Oberfläche einige schwarzbraunliche Strahlen, wie auch einige schwärzliche Wolken und Flecken gesehen werden, welche verbrannten oder angebrannten Stellen gleichen. Bey der kurz zuvor beschriebenen dornichten Steckmuschel, bey der Pinna muricata, wechselten glatte und dornichte Streifen in bester Ordnung mit einander ab. Aber bey den länglichsten Streifen dieser Steckmuschel wird keine so regelmässige Ordnung beobachtet. Bald können wohl drey bis vier ganz glatte Streifen bey ihr gefunden werden, ehe wieder ein einziger mit Dornen und Schuppen bewaffneter auf ihrer Oberfläche gesehen wird. Die mit Schuppen gezierten länglichsten Streifen pflegen etwas höher und stärker zu seyn, als jene glatten Zwischenstreifen, welche keine Nagele noch Dornen haben. Die Farbe dieser ziemlich flachen nur wenig gewölbten hornartigen halbdurchsichtigen Steckmuschel nähert sich dem Lichtbraunen. Bey der untersten Spize zeigt sich ein Silber- oder doch Blenglanz. Dass man auf ihrer Fläche schwarze Strahlen, Wolken und Flecken finde, ist schon vorhin angemerkt worden. Die Schuppen sind offen, durchsichtig, rinnenartig. Sie stehen nur sparsam, einzeln und in ziemlicher Entfernung von einander auf manchen Streifen. Sie scheinen an Größe zuzunehmen, jemehr sie sich dem äussersten fast abgerundeten Rande nähern. Nähe beym offenen Seitenrande sieht man bogenförmige, mit erhobenen Puncten zum Theil besetzte Queerzunzeln. Das wahre eigentliche Vaterland dieser seltenen Steckmuschel ist mir nicht genau bekannt. Ich vermuthe aber, dass sie in der Südsee

und besonders bey Manilla ihre Wohnung haben müsse, weil sie von Französischen Conchyliologen Le Jambon de Manille genannt wird. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat sein Exemplar, so viel er sich erinnern kann, von einem aus Ostindien zurückgekommenen Schiffer erhalten. Es ist fünf Zoll lang und drey Zoll breit.

Tab. 91. Fig. 783.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Das Steuerruder. Die Fahne.

Gubernaculum. Pinna vexillum, testa fastigiata triangulari, fusca, laevi, lata; convexa, in latere antico longitudinaliter striata, in postico transversaliter rugosa, margine summo obtuso et truncato, margine postico valde protenso, sinuoso, curvilineato.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 118. Die Fahne mit einem lappensärmig ausgebreiteten Borderrande, (welches aber ein offenbarer Druckfehler ist, und Hinterrand heißen soll.)

— — Testacea — — pag. 134. tab. 7. fig. 8. Pinna vexillum, testa fastigiata, convexa, crassa, laevis; valvae triangulae, extremitate una attenuata, opposita obtusa, lata; margo posticus curvilineus excurrens lobiformis; color fuscus. Long. 3 poll. 8 lin., lat. 4 poll. 2 lin. Patria ignota.

Dem Herrn Hofrath von Born haben wir die erste Bekanntmachung, Abbildung und Beschreibung dieser äußerst seltenen Steckmuschel, welche man in wenig Sammlungen antreffen wird, zu verdanken. Seine Zeichnung scheinet nur die innere Seite der einen Schale vorzustellen. Hier lieget diese Gattung von Steckmuscheln nur alleine in der Conchyliensammlung des Herrn Kunstverwalter Spenglers. Ihre Schalen haben zwar beym offenen Seitenrande, welcher dem Schlossrande oder dem Rücken des Ligamentes gerade entgegenstehet, keine so starke Krümmung und lappensärmige Ausdehnung, als bey dem Exemplare, welches Herr von Born abbilden lassen, wahrgenommen wird. Allein da alle übrige von ihm angegebene Charaktere auch bey der hier abgezeichneten befindlich sind, so zweifle ich nicht, es werde eben dieselbe Gattung seyn. Ihre dreiseitig gebildeten Schalen sind glatt, und werden durch keine Nägel, Dornen und Schuppen rauh gemacht. Man sieht auf ihrer Vorderseite längliche deutliche Streifen, deren zwar Herr von Born in seiner Beschreibung nicht erwähnet, die aber doch bey

bey der von ihm veranstalteten Abbildung sichtbar hervorschimmern. Auf der Hinterseite stehen bogenförmige Queerrunzeln. Die Schalen haben eine merkliche Wölbung. Sie sind etwas dicker und stärker, als die mehresten andern Steckmuscheln. Sie sind hornartig und haben eine lichtbraune Grundfarbe, die von einigen schwarzen Flecken wie umwölkt wird. Dass bey der untersten Spize ein Bleyglanz hervorschimmere; dass sie in ihrer ganzen Form gleichsam kurz abgestutzt und untersäbig seyn, beym äussersten Rande aber sehr breitschulterich und ausgebretet fast wie gesfügelt erscheine; dass sie in der Mitte ihrer Oberfläche fast einen Rücken bilde, und beym Hinterrande, oder dem offenen Seitenrande eine sehr merkliche Krümmung habe, und sich wie ein großer Lappen ausbreite — wird man aus der Abbildung erkennen können. Sie wohnet in den Ostindischen Meeren, vermutlich aber an solchen Strandten, die wenig von Europäischen Schiffen besucht werden. Const wäre es nicht wohl möglich, dass sie so sehr selten in den Sammlungen der Conchyliensfreunde seyn könnte. Sie ist wenn ich, wie es bey den Steckmuscheln allemal geschehen ist, von der untersten Spize bis zum höchsten Rande ihr Längenmaas nehmē) fünf Zoll lang und drey Zoll sechs Linien breit.

Obs. Wenn diese Steckmuschel in ihrer Form nicht so kurz und so breitschulterich wäre, so würde sie in ihren Hauptkenzeichen bey ihrer glatten Schale, senkrechten Streifen und bogenförmigen Queerrunzeln mit der *Pinna pectinata* übereinkommen. Aber bey dieser Bildung ist sie freylich gar sehr von ihr unterschieden.

Tab. 92. Fig. 784.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Der Prachtkegel oder Obeliss.

Obeliscus. Pinna marina testa fastigiata triangulari, lata, rubro-fusca, striis longitudinalibus undatis imbricatis squamis membranaceis innumeris canaliculatis et tubulosis margine rotundato.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 374. fig. 215. *Pinna ingens* margine producta et acutior striis undatis sive dentatis transversim exasperata. Mare Mediter. In den Noten und Observationen, welche der neuesten Ausgabe des Listers angehängt worden, lese ich hievon noch folgendes: This is the common Pinna of the mediterranean Sea, there are of them of a vast magnitude &c.

KLEIN

KLEIN meth. ostrac. §. 418. no. 17. p. 170. *Pinna ingens acute ellyptica undis transversalibus tota aspera.*

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 78. fig. A. *Pinna recta diversimode striata, inferius veluti tuberculis exasperata, utrinque sensim dilatata, et in extremitatem latam longissime producta, residuo mucrone laevi, externe subfuscata, interne in parte latiori lucide fulva, in parte angustiori ex plumbeo argentea. Harum pinnarum altitudo aliquando quatuor pedes excedit. Lanam seu byssum ex ea parte qua in terram figitur emittit et uniones quandoque fuscas quandoque candidas gignit.*

DARGENVILLE Conchyl. tab. 22. fig. B. *Pinne marine major, rubro cinerea. La grande pinne marine grise en dessus et toute écaillée; en dedans elle est partie nacrée et partie rouge.*

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 907. p. 390. *Pinne marine de la Méditerranée couleur de corne, à stries longitudinales peu prononcées, et à feuillettures transversales ondées et déchiquetées couchées les unes sur les autres.*

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 226. p. 707.?

— — — — Edit. 12. no. 269. p. 1160.?

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 144. p. 545.?

Solte diese Gattung nicht *Pinna rotundata* Linnaei seyn können? Ihr äußerster Rand ist ja völlig abgerundet. Ihre länglichsten Streifen sind voller wellenförmig parallelaufenden Schuppen. Aber Linne beruft sich nicht etwa nur an einer Stelle, sondern in den drey oben angeführten Büchern auf die Figur des Gualtieri tab. 79. fig. C., damit unsere jetzige Feine Lehrlinlichkeit hat. Linne verlangt ferner zu seiner *Pinna rotundata* etwas mehreres als die bloße Rundung des äußersten Randes, weil er schreibt: *margo testae ab apice extrorsum rotundatus*, wobei man nur nachdenken darf, was eigentlich *apex pinnae* seyn und heißen müsse. Endlich so soll die Linneische *Pinna rotundata* nur lauter squamas minimas obsoletas vix manifestas haben. Diese jetzige aber hat eine unzählige Menge der deutlichsten rinnenartigen und röhrenförmigen Schuppen, welche wie Hohleziegel dichte hintereinander stehen. Ich habe daher oben bei der Citation des Linne lauter Fragezeichen als Merkmale meiner gegründeten Zweifel und Bedenklichkeiten hinzugesetzt. Weil aber doch bei dieser Gattung ein wohlgerundeter Rand gesehen wird, es ihr auch an wellenförmig parallelaufenden Runzeln und Schuppen gewiß nicht fehlet, und hernach unter ihren Abänderungen vielmals solche vorkommen, welche bei einer mehr

mehr weißlichen Schale und nur ganz kleine kaum sichtbare Runzeln haben: so ist es höchst wahrscheinlich, Linne müsse bey seiner *Pinna rotundata* eine nahe Verwandtin der jetzigen in Gedanken gehabt haben.

Diese gegenwärtige Steckmuschel zeichnet sich unter ihren Geschwistern durch eine vorzügliche Größe heraus. Sie erhebet sich allmählig, und erweitert vielmals ihre Schalen zu einer so ansehnlichen Höhe, daß ihre Länge einige Fuß oder Schuhe beträget. Ich bitte jene Anmerkung des Gualtieri in der oben angeführten Stelle nicht zu übersehen, wenn er schreibt: *Harum pinnarum altitudo quatuor pedes excedit.* Er konnte dieses am besten wissen, da er sich in der Nachbarschaft des Mittelländischen Meeres aufhielte, in dessen Tiefen und Meerbusen unzählige Steckmuscheln wohnen.

Am spitzigen Ende, so weit vermutlich diese Steckmuschel im Meersande gesteckt, sind beyde Schalen glatt und bleysärbig silberglanzend. Länglichte dicke Streifen, welche sich wie Strahlen von der untersten Spize bis zum äußersten Rande erstrecken, stehen sehr dichte und nahe bey einander. Alle diese Streifen sitzen auf ihrem Rücken voller stachlichsten Schuppen, welche unterwärts, je mehr sie sich der untersten Spize nähern, gemeinlich abgestoßen und abgerieben sind, aber näher zum höchsten Rande sitzen sie desto häufiger und zahlreicher über einander. Einige derselben sind rinnenartig und offen, andere dagegen sind röhrlörmig und verschlossen, alle aber spitzig, dünne, durchsichtig, grauweiss, hornartig und zerbrechlich. Dass die Oberfläche hiedurch völlig rauh, und für manche Arten der Bohrwürmer völlig unzugänglich gemacht worden, lässt sich leicht begreifen. Die inneren Wände sind spiegelglatt und haben nahe bey der untersten Spize einen Silberglanz; übrigens aber sind sie bis zum höchsten Rande hinauf braunroth und pomeranzenfarbig. Diese starke Farbe schimiert auch auswärts auf der innerlich gewölbten Oberfläche hinter den vielen grauweissen Schuppen überall hervor. Es wohnet diese Gattung im Mittelländischen Meere. Ich habe bey der Abbildung ihre Schalen von einander legen und so zeichnen lassen, daß beydes ihre innere und äussere Gestalt dadurch vorgestellet werden möge.

Tab. 92. Fig. 785.

Ex Museo nostro.

Die kleine junge fleischfarbichte Schinkenmuschel.

Pinna pernula, testa junior fastigiata triangula, membranacea, pellucida, ex carneo tincta, longitudinaliter grosse striata, in dorso striarum squamis nonnullis tubulosis armata, margine altero laterali sinuoso.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 26. fig. 2. Die rothe gezackte breitschulteriche Schinkenmuschel mit Zacken und hohlen Nägeln.

Wäre nicht auf dieser Kupfertafel ein leerer Raum übrig geblieben, den ich nicht gerne unbesetzt lassen wollen, so hätte ich diese geringe Abänderung von einer Schinkenmuschel, deren nächste Verwandtin bey tab. 87. fig. 769. vorgekommen, nimmer abzeichnen lassen. Auf ihrer Oberfläche siehet man sieben bis acht dicke längliche fast ribbenartige Streifen, und nahe beym offenen Seitenrande feine kaum merkliche Queerrunzeln. Einige lange röhrförmige Schuppen und Nägel treten aus dem Rücken der Streifen hervor, und haben zum Theil wieder Schuppen, oder es sind squamae imbricatae. Sie halten aber in ihrer Stellung keine ordentlichen Reihen. Denn auf manchen Streifen stehen wohl vier bis fünf solcher Zacken und schuppichten Nägel, auf andern nur einer oder ein Paar, und auf manchen gar keine. Die Schalen selbst sind sehr dünne, durchsichtig, hornartig, zerbrechlich, fleischfarbicht. In der Mitte des offenen, dem Schloßrande gegenüber stehenden Seitenrandes erblicket man einen merklichen Sinus, oder eine sehr deutliche Einbengung. Ob diese der Muschel eigenthümlich und natürlich sey, oder ob sie nicht vielmehr, welches glaublicher ist, durch einen bloßen Zufall entstanden sey, kann und mag ich nicht entscheiden. Ich habe diese Steckmuschel aus Westindien von der Insul St. Croix bekommen.

Von jener bey fig. 769. abgebildeten wird sie durch ihre Form, durch den Sinus ihres Seitenrandes, und durch die schiefe Richtung des äussersten Randes hinlänglich unterschieden. Sie hat auch weniger längliche Streifen und Schuppen. Doch sind diese wenigen länger und röhrförmiger.

Obs. In dem neuesten Texte zum Knorrschen Vergnügen der Augen tom. 2. p. 220 wird von einer der unsrigen völlig gleichen Steckmuschel behauptet, sie sey *Pinna nobilis* Linnaci. Da bey ihr die Kennzeichen derselben auch würklich

würklich befindlich sind, so kann sie allerdings auf den Namen der edlen Steckmuschel Anspruch machen, und muss wenigstens für eine Varietät derselben angesehen werden.

Tab. 93. Fig. 786.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die papierdünne Steckmuschel.

Pinna papyracea, testa triangulari fastigiata, membranacea, fragilissima, pelucida, longitudinaliter costata, costis subimbricatis squamis obsoletis.

Beym Gualtieri werden alle Steckmuscheln in zwey Geschlechter abgetheilet. So bald sie einen geraden Seitenrand haben, heissen sie bey ihm *pinnae rectae*. So bald aber die geringste Krümmung ihrer Schalen bemerket wird, so werden sie von ihm *pinnae incurvatae* genannt. Auf dieser Kupfertafel habe ich eine gerade und gekrümmte Steckmuschel abbilden lassen.

Fig. 786. ist ohnstreitig eine *pinna recta*. Ihre dreyseitigen nur wenig gewölbten Schalen sind äusserst dünne, hornartig, durchsichtig und zerbrechlich. Dicke längliche Streifen, welche richtiger Ribben heissen können, und mit merklich vertieften Furchen abwechseln, laufen von der untersten Spize bis zum äussersten etwas gerundeten Rande hin. Auf dem Rücken dieser Streifen sieht man noch die Grundlagen und Überbleibsel einiger wenigen Schuppen und Nägel, welche vormals da gestanden, aber abgenutzt und abgestossen worden. In der Schalen Mitte steht ein violetbräunlicher Flecken. Nahe beym offenen Seitenrande bemerket man einige feine Queerrunzeln. Es wohnt diese papierdünne Steckmuschel in den Ostindischen Meeren.

Obs. Von der *Pinna vitrea*, welche wir tab. 87. fig. 772 kennen gelerhet, ist sie sehr leichte zu unterscheiden. Die Streifen bey jener nehmen einen wellenförmigen Gang, und sind dabei auf ihrem Rücken spiegelglatt. Die Streifen bey dieser erheben sich stärker, sie gleichen den Ribben, sie halten eine fast völlig gerade Linie, und sind dabei rauh, weil auf ihrem Rücken einige Schuppen gesehen werden.

Tab. 93. Fig. 787.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die gekrümmte, rauhe, schuppichte Steckmuschel.
Der Riese in diesem Geschlechte.

Pinna gigas seu maxima. *Pinna incurvata squamosa*, testa fastigiata, ovato triangulari oblonga, rudi, rufescente seu ferruginea, valde convexa, longitudinaliter subtus undatim striata, transversim rugosa, squamis canaliculatis obsoletis undique obsita et imbricata, margine testae postico ab apice curvato et sinuoso.

Gall. La palme monstrueuse ou l'aile de Fregate.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 80. fig. A. *Pinna incurvata*, diversimode striata, exasperata, rugosa et lineata, angusta, oblonga, externe terreo colore nigricans, interne pallide argentea.

SEBA thes. tom. 3. tab. 91. fig. 1. *Pinna quae perna dicitur inusitatae magnitudinis.* Istud nomen ipsi datum quia perniam cum colore tum conformatioне aemulatur. Externa superficie rufa fuscis maculis distinguitur interna profundo rubore carnem petasonis infumatain refert. Apex albescit caeruleo simul et viridi tono renitens.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 226. pag. 707.

— — — — Edit. 12. no. 269. pag. 1160.

— — Mus. Reg. L. V. no. 144. p. 545. *Pinna rotundata*, testa oblonga, albida, longitudinaliter rugosa, squamis obsoletis, rugis undatis parallelis. Margo testae ab apice extrosum rotundatus. Superficies versus summum marginem notata squamis concavis acutis minimis vix manifestis. Habitat in Oceano meridionali.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 117. Der lange Schinken.

— — Testacea — — pag. 133. *Pinna incurvata*, testa ovata, elongata, grandis, extremitate una attenuata, altera rotundata; valvae convexae vix manifeste striatae; testae squamulis fornicatis brevibus approximatis; color testae carneus, cavitatis praesertim versus apices margariteus. Long. 2 ped. lat. 8 poll. Patria ignota.

Da diese Muschel wegen ihrer außerordentlichen Größe auf einer Quartseite nicht deutlich abgezeichnet werden können, so habe ich mich entschließen müssen, sie auf einer Kupferplatte von größerem Formate vorzstellen zu lassen. Dabei ist dennoch kaum die Hälfte ihrer eigentlichen Größe behalten, und sie also noch immer sehr verkleinert abgebildet worden. Sollte diese riesenmäßige Gattung von Steckmuscheln nicht Pinna

Pinna rotundata Linnaei seyn? Mir wird es je länger je wahrscheinlicher und glaubwürdiger. Das Hauptkennzeichen so Pinna rotundata nach der Linneischen im Mus. Reg. L. V. befindlichen no. 144. p. 545. daselbst stehenden Beschreibung haben soll, ist unläugbar bey ihr anzutreffen. Margo testae ab apice extrorsum rotundatus. Denn diese sonderbare Rundung des Randes nimmt wirklich schon bey der untersten Spitze ihren Anfang, und geht hernach um den ganzen äusseren Rand bis zur andern Seite der Schale herum. Wenn auch bey den übrigen vom Linne angegebenen Kennzeichen noch einige Zweifel und Bedenklichkeiten entstehen sollten, so bin ich versichert, sie würden gänzlich verschwinden, wenn wir so glücklich seyn möchten, die vielen Abänderungen dieser Pinnae incurvatae zu kennen, oder einige jugendliche durchs Alter noch nicht entstellte, mit den Runzeln und Schuppen des Alters noch nicht zu sehr besetzte Doubletten derselben zu besitzen. Die hier abgezeichnete hat in der Mitte eine sehr ansehnliche Wölbung, aber nahe bey dem höchsten, äussersten, einformig gebildeten Rande ist sie um vieles enger und flacher. Ihre Oberfläche wird von unzähligen kurzen, hohlen, weissen, spitzigen über einander herliegenden und durch einander verwachsenen Schuppen wie besät und bedeckt; zugleich auch durch viele bogenförmige Queerzunzeln, welche sich über einander, wie Schiefer, Lamellen und Blätter, von einer Seite der Schale bis zur andern angeleget, ganz rauh, schilfert und uneben gemacht. Unterwärts siehet man viele längliche Streifen, welche auf ihrem Rücken noch die letzten rudera und Grundlagen der ehemaligen Schuppen tragen, die nun längst abgestossen und abgerieben worden. Die unterste Spitze ist perlmutterartig und glänzt vom schönsten Silberglanze. Hinter den Schuppen blicket auf der ganzen weiten Oberfläche eine braunrothe Grundfarbe hervor, welche sich der Pomeranzenfarbe nähert. Vornehmlich glänzt auf den inneren Wänden diese hochrothe Farbe. Doch bey der untersten Hälfte und vollends nahe bey der untersten Spitze siehet man den schönsten Silberglanz. Beym Ligamente oder Schloßrande zeiget sich eine merkliche Einbeugung und Krümmung. So sehr sich die Schale beym gegenseitigen wohlgerundeten Rande erhebet, so viel wird sie bey diesem Schloßrande wieder eingebogen. Die Länge der ganzen Schale, von der untersten Spitze bis zum äussersten Rande, beträget bey dieser einen Fuß zehn Zoll, und die Breite sieben Zoll fünf Linien. Nach dem Berichte des Herrn von Borns ist das Exemplar des Kaiserl. Cabinets zu Wien zweien Fuß lang und acht Zoll breit. Diejenige, welche

Gavanne in seinem Catal. rais. aus der Sammlung des Comte Tour d'Auvergne beschreibt, ist zween Fuß vier Zoll sechs Linien lang und neun Zoll breit gewesen. In dem Spenglerischen Cabinet wird daher diese Steckmuschel *Pinna gigas* oder *Pinna maxima* genannt. Doch scheinet dieser Name derjenigen fast noch eher zu gebühren, die bey tab. 92. fig. 784. beschrieben, und der Obelisk genannt worden, weil sie öfters die Höhe von vier Fuß erreichen soll. So sehr sich also die Ceder unter den Bäumen, der Adler unter den Vögeln, der Wallfisch unter den Fischen, der Elephant unter den vierfüßigen Thieren, durch ihre ansehnliche Größe herauszeichnen; so sehr erhebet sich im Range der Obeliscus und die *Pinna incurvata*, *rotundata* unter den Muscheln. Bey aller Größe sind aber dennoch ihre Schalen äußerst zerbrechlich und spröde. Raum empfangen sie einen etwas unsanften Stoss, so zerspringen sie wie Glas. Der Büschel Seide, welchen der Bewohner hervorstrecket, ist bey sehr großen einige Fuß langen Doubletten nicht viel kleiner, als die Faust eines kleinen Kindes. Das wahre Vaterland dieser Gattung ist den Conchylienfreunden bestens bekannt. Denn sie wohnet in den stillen Meerbüsen des Mitteländischen Meeres.

Ich besitze nur eine einzelne Schale von dieser Art, weil bey meinen ehemaligen öfteren Amtsveränderungen viele meiner Steckmuscheln, und besonders auch diese Gattung gänzlich zerbrochen worden. Diese einzelne Schale hat fast gar keine Schuppen, sondern nur squamulas obsoletas. Von der Beschaffenheit ihrer inneren Wände will ich nur folgendes anmerken. In der Mitte, gerade unter dem auswärts sehr erhöhten und innerlich sehr vertieften Rücken, befindet sich eine tiefe etwas verwachsene Spalte, als eine zurückgebliebene Narbe jener gewaltsamen Spaltung, vergleichen vormals ihre Schalen erfahren. Dergleichen tiefe Narben vormaliger Schalenpaltungen finde ich in mehreren Steckmuscheln. Ich wäre doch äußerst begierig einige von den Ursachen zu wissen, dadurch solche Schalenpaltungen bey den Steckmuscheln veranlaßt werden. Das Schloß dieser großen Steckmuschel gleicht, wie bey den kleineren, völlig dem Schloße der Miesmuscheln. Ein starkes braunschwarzes Schalenband, und darneben eine fossula excavata longitudinalis, ist alles, so ich dabey unterscheiden kann. Auf den Wänden der inneren Höhle von der untersten Spitze bemerket man noch eine besondere Zeichnung. Sie besteht aus bogenförmigen concentrischen Linien, und aus einigen sogleich darnebenstehenden nur halb so breiten wellenförmig gebildeten Queerlinien. Der große Muskulosten nimmt da in der Schalen Mitte seinen Anfang,

wo sich der Perlennutterglanz in der Schale anhebet. Er ist wohl vier Zoll lang, aber nur einen Zoll breit, und besteht aus lauter feinen concentrischen Bogen und Streifen, davon wohl zwanzig wie Münzen über einander stehen. Um die Zeichnung in der inneren Höhle der untersten Spitze einigermassen kennbar und sichtbar zu machen, und um zugleich den grossen aus lauter concentrischen Queerlinien bestehenden grossen Muskulflecken etwas anschauender darzustellen: habe ich die innere Seite des untersten Theils dieser Steckmuschel auf der funfzehnten Vignette behlit. B. zeichnen lassen.

Obs. 1. Herzlich gerne würde ich nun auch noch von der *Pinna digitaria et lobata* Linnaei getreue Abbildungen geliefert haben, wenn ich die Originale derselben irgendwo erfragen und aufstreben könnte. Da die eine nur die Länge und Form eines Fingers, und die andere nur die Größe eines Daumennagels haben soll: so müssen beyde nur kleine Gattungen seyn. Linne redet auch noch in der zehenten Ausgabe seines *Naturyst.* no. 230. p. 708. von einer *Pinna pennacea*, die sich in der Conchyliensammlung der höchstsel. Königin von Schweden, und im Cabinette des Herrn Grafens von Tessin befunden. Allein er versichert zugleich, daß er bey ihrer Structur, (sie gleiche einer Feder) Durchsichtigkeit und Beugsamkeit allerhand Zweifel und Bedenklichkeiten habe, und da nur eine einzelne Schale da sey, es nicht wisse, ob sie diesem Geschlechte beygesetzt werden dürfe oder nicht. Im Museo Reginae und Tessiniano finde ich davon keine Sylbe. Vermuthlich werden sich, wie er die zwölftte Ausgabe seines *Natursystems* besorget, die Bedenklichkeiten über diese einzelne Schale noch vermehret haben, weil er derselben weiter mit keinem Worte erwähnet.

Obs. 2. So viel werden die Conchylienfreunde willig zugeben, daß ich ihnen mehrere und bessere Abbildungen von Steckmuscheln vorgeleget, als bisher von andern Conchyliologen geliefert worden. Fristet mir Gott das Leben, daß ich die Ausarbeitung des Supplementbandes vollenden kann, so wird manches vor jetzt noch fehlende auch bey diesem Geschlechte nachgeholzt und ersetzt werden können. Denn ich habe alle gute Hoffnung bald reicher an Steckmuscheln zu werden, da ich eben eine Kiste voll aus Italien erwarte, die mir ein Freund von der Venetianischen Insel Zante verschrieben, wo sie im Ueberflusß an den Ufern wohnen, und den vielen auf Zante wohnenden Griechen an ihren Fasttägen zu einer nahrhaften Speise dienen sollen.

Obs. 3. Ich hatte im zehenten Stücke des Naturforschers behauptet, die Steckmuscheln stünden frey im Sande haufenweise bey einander. Dazu sollten sie sich

sich mit ihrem kurzen Byssus an Felsen bevestigt haben, so würden sie bey starker Bewegung des Meeres nothwendig mit ihren Schalen an den Felsen zerschlagen werden. Herr Hofs Rath von Born wirft in seinen Testac. p. 131. not. h. die Frage auf: Quid est quod Chemnitium induxit ut pinnas libere in fundo pelagi positas esse et agitato mari se ipsas sub arena condere suspicetur? Ich antworte: dazu hat mich Plinius verführt; welcher im ersten Capitel seines 32sten Buches in Hist. nat. schreibt: Pinnae stant in arena defixa — ferner Nymph der in seiner Amboin. Rar. Krammer bey tab. 46. fig. I und K. behauptet, die Steckmuscheln stehen fast zur Hälfte in einem schlammichtigen Grunde gerade in die Höhe. Dies saget auch Ginanni in Op. Post. tom. 2. p. 35. no. 166. Da die meisten Muscheln die Kunst verstehen, sich im Sande einzugraben und zu verbergen, so habe ich geglaubt, daß man dieser schon tief im Sande stehenden Muschel ein solch Vermögen, welches zu ihrer Erhaltung unentbehrlich ist, nicht wohl absprechen dürfe.

Obs. 4. Vom Fange der Steckmuscheln melde ich nur noch folgendes. Der Fischer, so sie fangen will, steckt nur, wenn er sie beym klaren Wetter und stiller See im Sande des Meergrundes stehen sieht, in ihre oben offen stehende Schale einen Stock. Die Pinna verschließet alsdann ihre Thor- und Schalenflügel um den Stock, als ihren vermeinten gefangenen Feind veste zu halten, und wird so heraufgezogen. Eine andere Art des Fanges beschreibt Forstal in seinem Descr. Animal. p. xxxii. no. 56. Constantinopoli pinna profundum alti maris occupat, ubi erecta stat apice deorsum spectante: piscator illam circulo ferreo extrahit, semper tamen testam frangit. Forstal ist also auch der Meinung, daß die Steckmuschel frey im Meere da stehe, ohne angebunden oder angekettet zu seyn.



Dritte Classe der Conchylien.
Vielschaliche Muscheln.
 Conchae plurivalves.

Das XL. Capitel.

**Anmerkungen zur dritten Ordnung oder Classe der
 Conchylien, welche die Geschlechter der vielschalichten
 Muscheln in sich fasset.**

Sie vielschalichten Muscheln werden Testacea multivalvia, conchae plurivalves, polyconchae, von den Franzosen coquilles multivalves, polyvalves ou polyconques, von den Engländern multi-valve Shells, von den Dänen Mangeskallede, und von den Holländern Veelschalige Schulpen genannt. Beym Gualtieri heissen sie testae polytomae, und es sind nach seiner Beschreibung testae marinae vasculosae quae componuntur ex pluribus quam duabus valvis vel portionibus testaceis articulationibus sibi invicem conjunctis. Die Conchyliologen verstehen das durch testas pluribus quam duabus valvis instruetas, oder nach dem Davila coquilles composées de plusieurs pièces ordinairement inégales entr' elles. Sie haben keine eigentlichen Charniere, sondern hängen nur durch Ligamente, Sehnen und lederartige Bänder zusammen.

Linne handelt in seinem Naturystem, wenn er auf die Schalenzhiere zu reden kommt, zuerst von den vielschalichten, alsdann von den zwoschalichten, und endlich von den einschalichten Conchylien. Die wahren Ursachen dieser scheinbaren Unordnung lassen sich leicht errathen. Er hatte im vorhergehenden mit den molluscis zu thun gehabt, und ihnen zuletzt, wie in einem Anhange, die vielschalichten Seeäpfel (echinos) zugeeignet und beigesellet. Nun sollten die Schalzhiere, die Testacea folgen. Da schien ihm aber der Sprung von den vielschalichten Seeäpfeln zu den Conchyliencabinet VIII. Theil.

250 Anmerkungen zur Classe der vielschalichten Muscheln.

einschalichten Conchylien zu gross, und die Kluft zwischen diesen beyden Thierklassen viel zu weit zu seyn. Er glaubte, der Uebergang von den vielschalichten Echinis zu den vielschalichten Muscheln werde eher gerechts fertiget werden können. Daher ward er von ihm beliebet, und die vor benannte Ordnung und Stufenfolge also von ihm erwählet.

Andere, welche diese besondern Linneischen Bewegungsgründe gar nicht haben, finden es für natürlicher und rathsamer, zuerst von den einschalichten, hernach von den zwoschalichten und denn zuletzt von den vielschalichten Conchylien zu reden, und auf eine solche Weise vom leichteren zum schwereren, vom einfacheren zum mehr zusammengesetzten fortzugehen. Diese letztere Ordnung, welche unlängbar die natürlichste ist, hat man denn auch in diesem Werke beobachtet. Zur Beschreibung der Einschalichten sind fünf Bände nothig gewesen. Die Beschreibung der zwoschalichten hat drey Bände eingenommen. Aber mit Beschreibung der vielschalichten gedenke ich kürzer fertig zu werden, und sie noch diesem achten Bande mit anhängen und einverleiben zu können. Denn diese Classe der Conchylien ist ungleich kleiner als irgend eine der vorhergehenden. Sie gleicht einem Felde, welches bisher zu wenig bearbeitet worden. Sie kann aber mit der Zeit bey mehr erweiterten Kenntnissen der Naturgeschichte und des Naturreiches noch gross und ansehnlich genug werden.

Wie viel giebt es denn Geschlechter in der Classe vielschalichter Conchylien? Klein redet in seinem Tentam. meth. ostrac. §. 440 seq. nur von einem Geschlechte derselben, welches durch ihn mit lauter Entenmuscheln besetzt wird. Denn die Meereicheln, Meertulpen, Seemücken und andere offenbar vielschaliche, will er hiezu nicht gerechnet noch gezählt wissen, sondern er nennt sie nidulos testaceos, und macht davon eine besondere Classe. Adanson zählt zwey Geschlechter vielschalichter Conchylien. Allein er hat es nur mit den Senegallischen, die er auf der Africani schen Küste entdecket, zu thun. Hier aber reden wir von der ganzen Classe vielschalichter Conchylien. Daher können wir uns bey seiner Abtheilung nicht aufhalten. Fabanne de Montcervelle errichtet in seinem brauchbaren Catalogue raisonné p. 407 seq. zwei Classen vielschalichter Muscheln. Die erste Classe enthält die einfachen, die andere aber die mehr zusammengesetzten vielschalichten Muscheln. (Multivalves composées) Zur ersten rechnet er gegen alle Erwartung auch die Zwiebelschale, welche bey Linne Anomia cepa heißt. Denn weil sie mit ihrer Definition an einem steinschalichten Knopfe oder Fuße, den er Pivot, eine Pfahlwurzel nennt,

peste

veste sitzt, so glaubet er diesen Pivot müsse man für ihre dritte Schale anzsehen und sie daher für vielschalicht halten. Ich zweifle sehr, daß viele ihm darinnen beypflichten werden. Ferner rechnet er dahin die Pholaden, die Fuszehen, (Pollicipedes) die Meereicheln, und die Oscabrions. Zur andern Classe zählet er die Echinos.

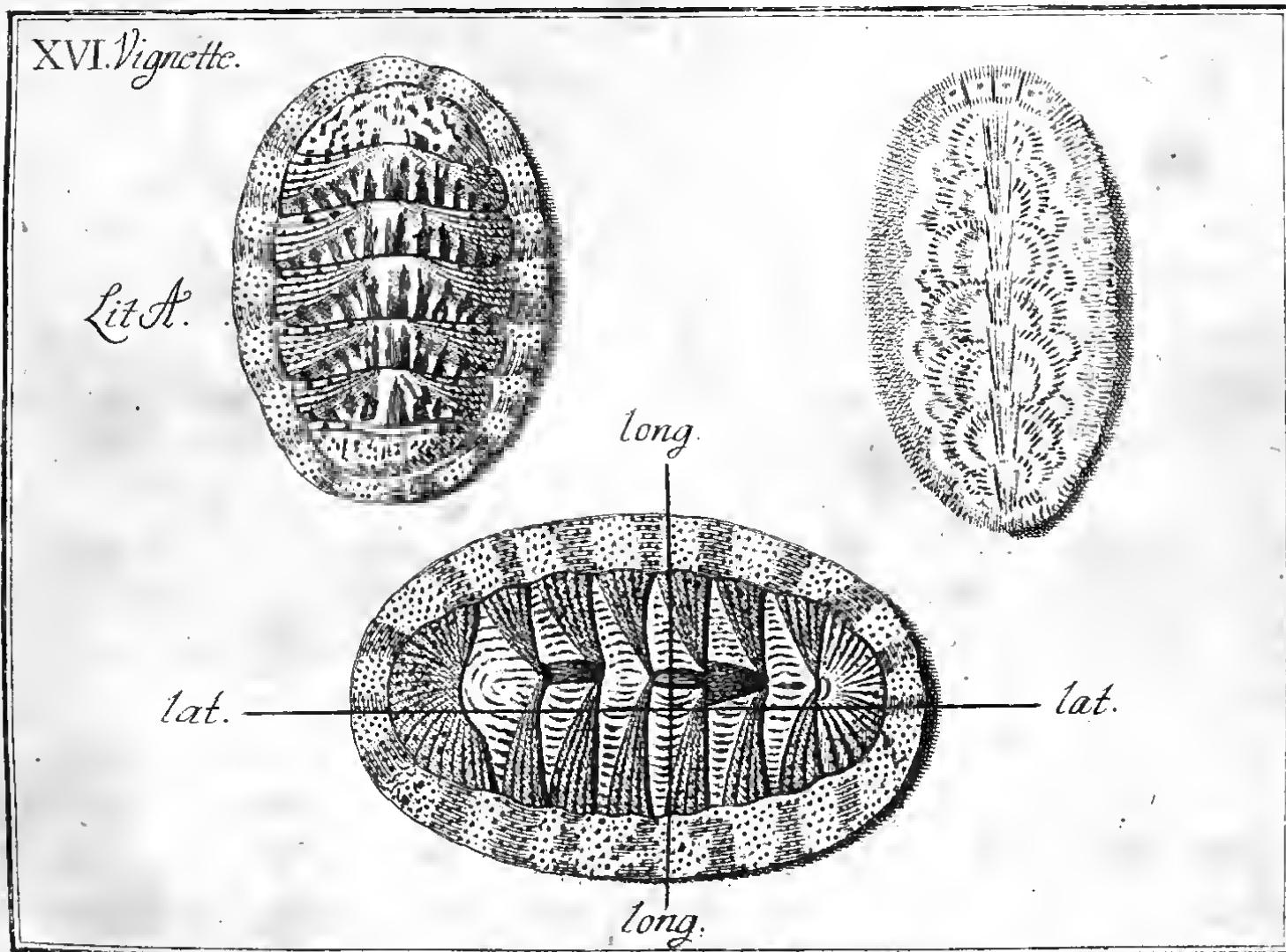
In der systematischen Tabelle, welche der selige unvergessliche Martini dem dritten Bande des systematischen Conchylienwerkes vorgesezhet, theilet er alle vielschaliche Conchylien in drei Geschlechter. Zum ersten gehören nach seiner Angabe die Conchae plurivalves longae als die Pholaden. Zur andern die Conchae plurivalves breves subovatae, als die Entenmuscheln, Fuszehen, Mützen &c. Zum dritten die Eichelförmigen, balaniformes, als die lepades Linnaei. Wo bleiben, werden manche fragen, die Chitones? Die will unser lieber sel. Martini durchaus nicht für testacea, sondern für crustacea gehalten und angesehen wissen. In seinem bekannten Verzeichnisse einer ausgerlesenen Sammlung von Naturalien saget er dieses p. 144. mit dürren Worten, wenn er schreibt: „Viele der neueren Conchyliologen zählen unter die vielschalichen Conchylien auch die Oscabrions oder Chitones Linnaei, und die Meerigel, die wir aber hier nicht unter die Testacea bringen wollen, weil sie unter die Classe der crustaceorum gehören.“ In der Conchyliologie portative werden vier Geschlechter angenommen. Es heißt daselbst p. 77: La troisième Classe plurivalve à quatre genres qui sont les glands de mer, les poussieds, les conques anatifères et les Pholades.

Die mehresten der Französischen Conchyliologen pflegen die vielschalichen Conchylien in sechs Familien oder Geschlechter abzutheilen. Wer sich davon überzeugen will, der schlage nur nach Dargenwillens Conchyliologie p. 306. Davilas Catal. rais. tom. I. p. 391. Favarts Dictionnaire d'Histoire naturelle tom. 2. p. 383. Im ersten stehen die Seeigel, im andern die Oscabrions, im dritten, vierten und fünften die Meereicheln, die Fuszehen, (Poussepieds) die Entenmuscheln, und endlich im sechsten die Pholaden. Allein da die Echini nicht sowohl ad testacea sondern ad crustacea gehören, und die Fuszehen und Entenmuscheln vom Linné den balanis oder lepadibus beygesellet werden, weil er bey den Bewohnern derselben ebenfalls einen solchen Federbusch, dergleichen die Meereicheln führen, entdeckt: so bleiben nur noch drei Geschlechter vielschalicher Conchylien übrig, und diese sind es nun, von welchen in den folgenden Capiteln umständlicher und ausführlicher geredet werden soll.

Erstes Geschlecht der vielschalichten Conchylien.
Muscheln mit sichtbaren Gelenken.
 Chitones Linnaei.

Das XLI. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der vielschalichten Napf-muscheln, welche mit sichtbaren Gelenken versehen sind und bey Linne Chitones heissen.



Man hat mehr Namen von dieser vielgliedrigheten aus sichtbaren schalichen Gelenken bestehenden Thierart, als man bisher Gattungen derselben kennen gelernt. Sie heisset bey den Französischen Conchylologen

logen Lepas multivalve à huit pieces ou à huit côtes, la nacelle de mer, la queue de serpent à sonnette, la queue d'ecrevisse, le cloparte ou la chaloupe de mer, la punaise de mer, Oscabriion, la chenille de mer. *Cimex marina*. Die Holländer geben ihr den Namen des Schildtraagers, oder der Zeebisbebedden. Bey den Deutschen führen die gelenksamen Patellen den Namen der Käfermuscheln, der Schüsselmuscheln mit acht Schildern, der Seewanzen, Seeasseln, Seekellerwürmer, der achtgliedrighen Napfmuscheln. Einige nennen sie Schlangencronen, weil sie in der Einbildung stehen, daß es würlich abgefallene Kronen gewisser gekrönter Schlangen wären, und es irrig ja lächerlich finden, daß noch jemand den Einfall haben können, solche vermeinte Schlangencronen den Schaltieren und Conchylien zuzueignen und beyzugesellen *). Allein diese unten im Auszuge mitgetheilte, in den Actis und Ephem. einer verehrungswerten Gesellschaft aufbehaltene Anmerkung beweiset es mehr wie zu deutlich, daß man vormals von diesem ganzen Thiergeschlechte wenig ja gar keine gründliche Kenntnisse gehabt. Woher sollte man auch die rechte Bekanntschaft mit demselben erlanget haben, da die älteren und neueren Schriftsteller, welche wir in der Naturgeschichte aufweisen können, fast gänzlich davon stille schweigen, da in Sammlungen und Naturalienabinettern Chitones oder vielschaliche Napfmuscheln nur selten gesehen werden, und bey aller so weit ausgebreiteten Schiffarth dennoch nur wunderselten neue Gattungen aus den Ost- und Westindischen Meeren von diesem Geschlechte in unsere Hände kommen.

T i 3

Vom

* In den Actis Physico-Medic. sive Ephemer. Acad. Nat. curios. Vol. I. tab. I. fig. 2. siehet man die Abbildung eines *Chitonis squamosi*, den jemand von einem ehemaligen Gouverneur der Insul St. Thomas, bey der diese Gattung in Menge gefunden wird, soll bekommen haben. Daraus wird nun eben daselbst in der 21sten Observation *Calva serpentis Americani diademata* gemacht. Sistimus heic (schreibt der Verfasser, der sich de Frankenau nennt) in appensa figura galeam aut calvam serpentis americanus capite detractam rarissimam, quam si quis coronam serpentis aut galeam diademata illius animantis appellare maluerit per me liberum erit. Coloris est extus glauci cineracei et subviridis multisque punctulis obscure viridescentibus in margine inferiore distincti, intus vero subfuscus. Substantia ejus fere est ossea, dura, glabra, et fornicata instar conchae venerea, unde aliquos nudo saltim adspicere deceptos concharum classi calvam hanc annumerare non puduit.

Vom Linné werden die gelenksamen Napfmuscheln Chitons (Chitones) genannt. Das Wort *χιτών* bedeutet bey den Griechen bald ein Kleidungsstück, bald eine Gattung von Motten, Aßeln und Källerwürmern, deren Rücken von allerhand Ringen wie eingekerbt und abgetheilet erscheinet; bald eine solche Art von einer lorica oder Panzer, der aus lauter Gelenken, Ringen und Abtheilungen besteht. Aus diesen eben angeführten Bedeutungen wird es nunmehr einem jeden gar leicht begreiflich seyn, warum Linné diesen vielschalichten Conchylien den sonst im Conchylologischen Reiche ziemlich unbekannten und fremden Namen gegeben, und sie Chitones genannt.

Unter den Engländern hat der vormalige gelehrte Apotheker Jacob Petiver zu London in seinem *Gazophylacio nat. et artis Vol. I.* tab. I. fig. 3. zuerst den Namen Oscabriion von dieser Thierart gebraucht und aufgebracht, weil er vermutlich von dem Insecte, welches bey den Ißländern Oskabiorn heißt, etwas gehöret, es auch wohl unter diesen Namen bekommen, und in der ganzen Form, Bildung und Bauart desselben viele Ähnlichkeit mit unsern gelenksamen Muscheln entdecket und bemerket. Die Zeichnung von einem solchen zwar aus andern Meeren herstammenden, aber doch dem Ißländischen Oskabiorn sehr ähnlichen Onisco sieht man eben daselbst im Petiver bey fig. 4. Es wird von ihm *asellus marinus, Sea Hog-luse*, genannt. Einige andere Schriftsteller, bey welchen der Chiton auch die Seelauß heißt, berufen sich bey diesem Namen auf den Petiver, (cf. von Worms *Testac. Mus. Vind.* p. 5.) der doch meines Wissens nie daran gedacht, die Chitones Seelaüse zu nennen, sondern nur vorgedachten *Oniscum* damit bezeichnet. Auf den Nymph hätte man sich mit mehrerem Rechte berufen können. Denn der giebt allerdings den Chitonen diesen Namen.

Die Französischen Conchylologen haben den vom Petiver aufgebrachten Namen Oscabriion allgemein für alle Gattungen der Chitonen angenommen, und sie insgesamt Oscabriions, auch wohl Oscabiorns genannt *). Weil sie nun im Jacobaus, Worm, und besonders in einigen von ihm gelieferten Auszügen aus den Schriften des Ißlanders

Hanz

*) Sie brauchen aber diesen Namen nie als ein masculinum, sondern wie es weit richtiger und ratsamer ist, als ein neutrum. Sie schreiben nicht wie Petiver *Oscabriion Carolianus*, sondern *Oscabriion Carolinum*, und eine andere Gattung, welche bey Dieppe, also an der Französischen Küste gefunden wird, heißt bey ihnen *Oscabriion Gallicum*.

Hannas Thorlevins manche Nachrichten vom wahren Isländischen Oskabiorn, oder Oenskebioern angetroffen, so haben sie sich fälschlich überredet, der Isländische Oskabiorn, welchen jene Männer abgebildet und beschrieben, und ihr Oscabriion sey eine und eben dieselbige Creatur. Sie haben daher die Nachrichten jener Männer, welche vom önskebiörn reden (*Oniscus psora Linnaei*) daß er sich in das Speck der Wallfische hineinfresse, daß er sehr viele Augen, vierzehn Füße, und außerdem noch Schwimmfüße habe, daß er den von den Isländern so genannten Peturstein (diesen Wunschstein, der nach der Aussage des Isländischen Überglaubens die Erfüllung ihrer önske, das ist, Wünsche bewirken soll, wenn er fleißig unter der Zunge getragen wird) in sich schließe &c. ohne langes Zaudern und Zweifeln auf ihre steinschalichten Oskabriions oder gelenksamen Muscheln hingedeutet, und dadurch in der Naturgeschichte dieses Geschlechtes eine solche Verwirrung angerichtet, die nicht leicht größer seyn und werden könnte. Wer dieses alles mit Beweisen und Zeugnissen belegt sehen will, der darf nur die Nachrichten aufsuchen, welche von den Oscabriions in des Dargenville Conchylologie und Zoomorphose, in des Bommare Dictionnaire raisonné universel vorkommen, und damit vergleichen was schon der Herr Kunstsverwalter Spengler im ersten Bande der Beschäftigungen naturforschender Freunde zu Berlin p. 292 seq. angemerkt. Und wer sich davon überzeugen will, daß die Französischen Conchylologen nicht nur ehemals diesen handgreiflichen Irthum begangen, sondern noch getrost fortfahren, denselben zu verbreiten), Der lese mir im Dictionnaire des Favart d' Herigny tom. 3. p. 58 seq. so wird man über die unnatürliche Coalition, welche auch daselbst zwischen den Isländischen önskebiörns und den vielschalichten Oscabriions angerichtet worden, erstaunen müssen.

Die Naturforscher sind wegen des Standortes, welchen man den Chitons im Natursystem anweisen müsse, ziemlich unschlüssig und verlegen. Daß selbst Martin i ihnen keine Stelle unter den testaceis gönnen und einräumen wollen, sondern sie ad crustacea verwiesen, haben wir schon vorhin vernommen. Eben also urtheilet auch Mendes da Costa **).

Er

*) Ein gleiches bezeugt auch der berühmte Hr. Hofrath von Born, wenn er in seinem Werke de testaceis Mus. Caes. Vind. p. 4. folgendes anmerkt: Chiton cum diversis onisci speciebus in hunc usque diem confunditur.

**) Mendes da Costa Elements of Conchology p. 280. There is another set
of

Er behauptet, sie hätten viele Gleichförmigkeit mit den Echinis, und müßten daher wie jene den Crustaceis beygesellet werden. Uns wundert, schreibt Prof. Müller im sechsten Theile des von ihm herausgegebenen vollständigen Linneischen Natursystems p. 196. daß der Ritter Linné die Chitons nicht unter die Insecten gesetzt. Denn so, wie die Krebse unter die Insecten als Aptera oder ungeflügelte stehen, so hätten diese Thierchen daselbst auch einen Platz finden und Apodes heissen könnten. Dieses wäre um so leichter angegangen, da ihre Schalen nicht das eigentliche kalksteinartige Bestandwesen haben, das man bey andern Conchylien antrifft. Diese letztern Worte beweisen augenscheinlich, daß er die Chitones mir obenhin betrachtet und gar nicht genau untersucht. Denn allerdings haben ihre Schalen und Schilder eben dieselbige kalksteinartige Substanz, welche bey andern Conchylien gefunden wird, wenn gleich ihr Saum (limbus) und das Fleisch ihres Bewohners ganz lederartig ist. Man muß sie daher, wenn man nicht höchst ungerecht handeln will, durchaus unter den Schalthieren oder Conchylien stehen lassen. Im Rumph erblicket man die Abbildung der vielschalichten Napfmuscheln auf einer solchen Kupfertafel, darauf Krebse abgebildet worden. Vermuthlich hat Rumph sie also für nahe Verwandte der Krebse angesehen, wie denn auch ihre krummgebogenen Schienen, gewölbten Schilder und gelenksamen Schalen eben so über einander liegen, wie die gelenksamen Schalen der Krebsschwänze. Seba möchte sie lieber den balanis zuweisen, weil er im zweiten Bande seines thesauri locupletissimi, wo tab. 61. fig. 7. ein Chiton vorgestellet wird, schreibt: Rumphius caneris adnumeravit licet potiori jure ad balanos referendus sit. Adanson träget kein Bedenken die Chitons den Patellen beizufügen, und sie also gegen alle Erwartung bey einem Geschlechte der einschalichten Conchylien mit unterzustecken, weil er bemerket haben will, daß der Bewohner des von ihm bey der Africanischen Insul Gorée entdeckten, und unter dem Namen Kalison, lepas a coquille ecailleuse beschriebenen Chitons dem Bewohner der Patellen oder Napfmuscheln vollkommen gleiche*). Die Gedanken

des
of marine animals called oscabiorns, which though their covering is
like Shells, yet i cannot agree to rank them as testacea, for i think
like the echini, they are genera of crustaceous animals.

*) Adanson hist. nat. du Senegal p. 42. L'animal du Kalison ne differe pas moins que sa coquille de toutes les autres especes de lepas que j'ai decrites. Mir ist es unerklärbar, wie Adanson so widersprechend reden mag.

des Herrn von Frankenau, welcher sich nicht gescheuet in den Actis Acad. Nat. curios. es dreiste heraus zu sagen, einige hätten sich durch den bloßen Anschein verführen lassen, die Chitones für eine Gattung von Muscheln zu halten, und sie den testaceis beizufügen, da es doch nichts anders als die Kronen Westindischer Schlangen wären, haben wir oben erfahren. Richtiger würde es gewesen seyn, wenn er sich so erklärt, er habe sich anfänglich durch den bloßen Anschein verführen lassen, die Chitones für Schlangencronen anzusehen, da es doch unlängst vielschalichte Napfmuscheln wären.

Linné hat für das rathsamste erachtet, die Chitons den Schalthieren bezugesellen, und aus den verschiedenen Gattungen derselben das erste Geschlecht der vielschalichten Conchylien zu errichten. Da sie nun durch das große Ansehen des Linné auf diesen ihnen rechtmäßig gebührenden Standpunkte hinlänglich bestigt worden, so vermuthe ich sicherlich, daß niemand künftighin es aufs neue wagen werde, sie von denselben zu verdrängen, und bald den Krebsen und andern crustaceis, bald den Insecten, Meereicheln und Patellen zuzuweisen, oder sie gar Schlangencronen zu nennen und dafür auszugeben. Herr Hofrath von Born glaubet, Linné sei der erste gewesen, welcher diesen Schritt gethan, und die Chitones mit den Schalhieren verbunden. So lauten hievon seine Worte in den Testac. Mus. Caes. Vindob. p. 3. *Testas ovato oblongas compositas valvis sex septem aut octo imbricatim sibi invicem adpositis Linnaeus testaceorum classi primus adnumeravit.* Aber Sloane, Lesser, Dargenville und andere haben dies lange zuvor gethan. Doch gebühret dem Linné die Ehre, daß er sie auf diesen Standort bestigt, und gegen abermalige Veränderungen und Versetzungen mehr gesichert.

Nachdem wir uns aber nunmehr mit den Namen dieser vielschalichten Napfmuscheln besser bekannt gemacht, und wegen des Standortes,

Eines vielschalichten mit sichtbaren Gelenken versehenen Chitonis Wohnhaus soll nicht verschieden seyn vom Wohnhause einer einschalichten Patelle. Der Bewohner der Chitonen, welcher nach Adansons eigener Aussage weder Augen noch Fühlhörner hat, (er schreibt: *on ne voit pas la moindre apparence des cornes ni des yeux*) soll völlig dem Bewohner der Patellen gleichen, welcher nach Adansons Zeugnisse mit Augen und Fühlhörnern wohl versehen ist. Das widersprechende in diesen Sätzen wird jedem nur etwas aufmerksamen sogleich ins Auge fallen.

Anmerkungen zum Geschlechte der

tes, der ihnen in der Naturgeschichte angewiesen werden muß, das gewissere vernommen, so wollen wir uns nun um ihre eigentliche Beschaffenheit etwas genauer bekümmern. Der Pastor Lesser liefert in seiner *testaceo-
logie*^{*)} eine lächerliche Beschreibung derselben, welche es mehr wie zu deutlich verrath, daß er sie nicht weiter als aus einigen von ihm selbst auch citirten Abbildungen und unvollkommenen Nachrichten des Seba und Petivers gekannt. Nach seinem Vorgeben sind die Chitones längliche vielschaliche Mücken (*Mitellae*, Mücken werden sie auch stets vom Seba genannt) welche besser gesehen als beschrieben werden können. Er giebt ihnen auch nur sieben Theile, Gelenke und Schilder. Ich zweifle sehr daß meine Leser sie aus dieser einfältigen Beschreibung jemals werden kennen lernen. In den Werken der alten Naturforscher und auch in den Schriften vieler neueren Conchyliologen, zum Ex. des Lister^{**}), Bonanni, Gualtieri, und einiger andern sucht man sie vergebens. Sloane beschreibt sie uns in seiner *Historia Jamaicæ*^{***}) als *Patellas oblongas articulatas*. Nach dem Linne haben sie *testas plures longitudinaliter digestas dorso incumbentes*. Unser vor kurzem verstorbener Conferenzrath Müller behauptet ^{****}), es wären *testacea multivalvia*, sie hätten *valvulas torsales et tentacula nulla*. Der Herr Fabri cius, Pastor des hiesigen Waisenhauses, welcher vormals Missionarius auf der Colonie Friedrichshofnung in Grönland gewesen, und dorten gute Gelegenheit gehabt, lebendige Chitones mit dem Vergrößerungsglase zu betrachten, will doch an ihrem halbrunden Kopfe tentacula spuria bemerket haben. Er setzt aber sogleich hinzu: *alia quam spuria non vidi licet saepissime vivos contemplatus sim.* Allein Nymph giebt ihnen ohne länges Bedenken eben solche Fühlhörner, als wir bey den Schnecken und Muscheln antreffen. Seine hievon handelnden Worte stehen in der Amboin. Nar. Cammer p. 38. Voor aan't hoofd steekt du Zeeslekke, de Zee-luis, *limax marina* (das ist eben unser Chiton) twee lange horen uit, waar mede zy in't kruipen den weg zoekt gelyk alle Wegslakken. In Kleins *tentamine* meth. *ostrac.* vermutete ich keine Nachrichten

^{*)} Lessers *Testaceotheol.* §. III. lit. e. p. 490.

^{**) Lister} muss diese Thierart sonst gar wohl gekannt haben, weil Petiver meldet, er habe seinen Oscabriion, welcher in Westindien an den Ufern von Carolina gefunden worden, vom Lister bekommen.

^{***) Sloane Hist. Jamaic. tom. 2. p. 233. no. XI. XII.}

^{****) O. Müllers *Prodromus Zool.* dan. p. XXXI.}

richten von den vielschalichten Napfmuscheln zu lesen. Allein p. 116. §. 285. no. 1. 3. 4. wird man doch einige derselben antreffen. Doch ist es sichtbar, daß er sie nur aus dem Rumph, Sloane und Petiver sehr unvollkommen gekannt. Niemals würde er sie sonst bey den einschalichten Patellen mit untergesteckt haben.

Es sind übrigens die Chitones conchae multivalves parasiticae, die sich überall, wo sie nur zukommen können, auf Steinen, Felsen, Seesörpern, Corallengewächsen, Schnecken, Muscheln, Pflanzen und Bäumen wie Patellen anbauen, anleimen und verstecken. Testa illorum, schreibt Linne im Naturhist. 12. Ausgabe p. 1107. no. 7., instar patellae affixa. Sie kriechen auf den Felsen und Klippen eben so schleichend umher, als die Patellen. Nur darinnen unterscheiden sie sich aufs merklichste von den Patellen: aus der Öffnung ihres Mundes raget eine wunderbare Röhre, die oft ein paar Linien lang ist, wie ein Saugerüssel hervor. Ich kann solchen bey vielen meiner Chitonen an den eingetrockneten Bewohnern, in deren Munde er beym letzten Othemzuge wie erstarrt stehen geblieben, sehr deutlich unterscheiden. Von diesen Proboscide oder tubulo respiratorio giebt uns Dargenville in seiner Zoomorphose des coquillages p. 64. nachfolgende lesenswürdige Nachricht: Sa tête faite en croissant est arrondie et est percée d'un trou ovale par lequel sort un tube fermé par le bout; de deux demi globes. Quand la partie de sa tête n'est pas appuyée il fait agir cette espece de tube comme par respiration, et il paroît et disparaît presque au même tems. Ce mouvement pectoral a été observé à la loupe plus d'une demi heure. Wie es dem Bewohner möglich sey, bey diesen in der Mundöffnung steckenden tubulo bequemlich zu essen? ob derselbe vielleicht eine Aehnlichkeit mit dem Rüssel der Elefanten, oder mit dem Saugerüssel mancher Insecten habe, und daher beym Genuss der Nahrungsmittel nicht sowohl hinderlich, als vielmehr förderlich und dienlich sey, muß ich, da es mir an Gelegenheit fehlet, lebendige Chitones genau zu untersuchen, unerklärt und unentschieden lassen.

In süßen Wässern, in Flüssen, Bächen, Auen, Teichen, Landseen, pfleget sich diese sonderbare Thierart niemals aufzuhalten. Die Chitones sind Bewohner des Meeres und gewissermassen Amphibien, weil sie auch außer dem Wasser eine Zeitlang leben können, und ihre schalichten Wohnungen haufenweise an den Klippen über der Fläche des Wassers anbauen. Ich habe ehemals geglaubt, daß sie im Fleiche der Versteinerungen gänzlich vermisst würden, und es gar nicht begreifen

noch erklären können, wie es zugegangen und möglich sey, daß von diesem ganzen Geschlechte und von den einzelnen Gelenken seiner unzähligen Mitglieder keine Spur unter unsrern vielen versteinerten Körpern gefunden werde. Davila ist eben der Meinung, weil er in seinem Catal. rais. tom. 3. p. 168. deutlich bezeuget: On n'a point encore trouvé parmi les fossiles aucun Oscabron fossile; du moins ne connoissions-nous aucun auteur qui en ait parlé. Allein durch einen meiner fleißigen Correspondenten, den verdienstvollen Ingemeirhauptmann Müller zu Hannover ward ich vor wenig Tageen eines bessern belehret. „Sie haben, schreibt „er in einem seiner letzteren Briefe, mit mir und andern geglaubet, daß „bisher nirgends versteinerte Chitones gefunden worden. Allein darin „nen haben sie sich geirret. Es sind dergleichen allerdings hie und da „vorhanden. Als ich vor einiger Zeit zu Hildesheim den Herrn Doct. „Schnecker, einen in allen Fächern der Naturgeschichte wohlbewander- „ten Gelehrten, und fleißigen Sammler natürlicher Merkwürdigkeiten bes- „suchte, so ward mir in seinem Cabinet ein versteinerter Chiton von bes- „trächtlicher Größe gewiesen. Nachher erfuhr ich aus Herbers Brief- „en, die er aus Italien geschrieben, daß der Chiton des Linné auch „bey Creazzo in Italien versteinert gefunden werde.“ Sogleich ließ ich mir Herbers Briefe aus dem Buchladen holen, und fand darinnen rich- tig und deutlich p. 51 folgende leider nur gar zu kurze Nachricht: Bey Creazzo, drey Meilen von Vincenza, findet man wohlbehaltene Pectini- ten, und auch öfters von der Arca Noae und vom Chiton Linnæi.

In den Schriften der Französischen Conchyliologen wird es zu einem nothwendigen und wesentlichen Unterscheidungsmerkmale der Mitglieder dieses Geschlechtes gemacht, daß jeder Chiton acht Schalen oder Schilz- der haben müsse. Daher heisset bey ihnen jeder Chiton oder Oscabron Lepas multivalve à huit côtes. Sa coquille, schreibt Dargenville in seiner Zoomorphose de coquilles p. 64, est composée de huit pieces entierement détachées et jointes à la chair de l'animal par de petits crans qui s'emboitent et s'y reunissent. Eben diese Sprache führet Davila in seinem Catal. rais. tom. 1. p. 392: Nous ne pouvons nous dispenser de rapporter les oscabrons aux multivalves. Elles ont la forme d'un demi ovoïde et sont composées de huit écailles courbes posées en recouvrement les unes sur les autres de devant en arrière, relevées toutes dans le milieu d'une petite côte plus ou moins aigue, et enclavées vers le bas dans une membrane flexible, écailleuse et chagrinée dans son contour. Im Dictionnaire des Savant d'Herbigny wird dieses alles noch deutlicher behauptet, wenn es

es daselbst tom. 3. p. 56. mit durren Worten heißt: Le caractere généra-
que et distinctif de ce coquillage est d'avoir une figure ovale allongée, et ar-
rondie aux deux extrémités d'être composé de huit écailles ou huit pieces en
maniere de côtes qui se recouvrent et se meuvent les unes sur les autres com-
me celles de la queue d'une ecrevisse. Die Französischen Conchyliologen
scheinen also keine andere Gattungen von Chitonen zu kennen, als nur sol-
che, die aus acht Schienen, Schildern, Gelenken und Schalen bestehen.
Allein da man schon solche Gattungen gelenksamer Napfmuscheln entdecket,
die nur 6 Schilder und Gelenke haben; da wieder bey andern Gattungen
dieses Geschlechtes allemal sieben Schilder und Gelenke gefunden werden,
und es gar wohl möglich ist, daß bey der unter den Geschöpfen Gottes
befindlichen erstaunlichen Mannichfaltigkeit hie und da solche Chitones
wohnen und stecken möchten, die bey ihren schalichten gelenksamen Dach-
stuhle und Wohnhause mehr wie acht Schilder, oder noch weniger wie
sechs Schilder haben könnten, so darf man wohl es nicht länger wagen so
laut zu schreien, und mit so dreister Miene und Zuversicht zu behaupten:
Le caractere distinctif de ce coquillage est d'être composé de huit écailles.
Nun geziemt es sich denn auch nicht weiter, die Chitonen fernerhin als
solche Napfmuscheln zu beschreiben, die jedesmal aus acht Schalen bestün-
den und zusammengesetzt wären.

Mir fiel einst, da ich mich beschäftigte einige gelenksame Napfmus-
cheln zu poliren und zu reinigen, ein solcher Chiton in die Hände, der
nur sieben Schilder hatte. Er war vollkommen frisch und vollständig.
Den vertrockneten Bewohner sahe man auf der inneren Seite. Es war
dieser Chiton von einer solchen Gattung, deren Mitglieder gewöhnlich
acht Schilder zu haben pflegen. Ich ward bey dieser unerwarteten Ent-
deckung äußerst aufmerksam gemacht. Gogleich ließ ich alle übrige von
dieser Gattung, davon ich ein paar hundert Stück vorrätig hatte, die
Musterung passiren. Ihre Schilder wurden sorgfältigst nachgezählt.
Überall sahe ich acht Schilder. Endlich fand ich doch zur Belohnung
meiner mühsamen Nachforschungen noch ein einziges Stück, welches auch
nur sieben Schilder hatte, und also einen Mitgenossen meines zuvor be-
schriebenen Sonderlings abgeben konnte. So hatte ich denn minnemehr
zwei Stücke mit sieben Schildern von der Gattung welche Chiton scaber
variegatus bey mir heißt, und tab. 94. fig. 792. abgebildet gesehen wird. Nun
kam bey meiner Musterung die Reihe an die andern Gattungen. Als ich
die Schilder eines jeden einzelnen Stükcs derselben sorgfältigst nachzählte,
so erblickte ich einen völlig frischen Chitonem piceum granulatum, der auch

nur sieben Schilder hatte. Von der Varietät desselben, die ich bey fig. 807. beschrieben, fand ich zwey Stücke mit sieben Schildern. Bald nachher fiel mir von eben dieser Gattung ein Stück in die Hände, welches gegen meine Vermuthung nur sechs Schilder hatte. Ich habe diese beiden Stücke tab. 96. fig. 809. 810. abzeichnen lassen. Unter vielen Grönlandischen fand ich einen Chitonem rubrum, (von jener Gattung tab. 96. fig. 813.) bey dem auch nicht mehr als als nur sechs Gelenke zu finden waren. Mehr als 700 Chitones wurden bey solcher Gelegenheit durchgemustert, und bey jedem einzelnen Stücke die Schilder genau nachgezählt. Unter einer so großen Anzahl fand ich nur fünf Stücke, davon jedes sieben Schilder hatte, und nur zwey Stücke davon bloß sechs Schilder bey jedem befindlich waren. Alle übrigen hatten ohne weitere Ausnahme acht Schilder. Alsdann empfing ich wieder im Herbste des vorigen Jahres aus Westindien, jedoch diesmal nicht von St. Croix, sondern von der Insul St. Thomas, 300 frische mit Auswahl aufgesuchte Chitones. Es waren wieder die alten Gattungen, davon ich vormals die Menge bekommen. Alle einzelne Stücke hatten acht Schilder. Ich konnte bey allem nachsuchen auch kein einziges Stück ausfindig machen, das nur sieben Schilder gehabt hätte. Endlich vor wenig Tagen schickte mir mein treuer Correspondente auf St. Thomas über 1400 Stück vielschalichter Napfmuscheln, damit ich alle Naturaliencabinetter in Europa zu versorgen im Stande wäre. Aber zu meinem Erstaunen und Leidwesen waren es wiederum keine neuen, ungewöhnliche, sondern lauter bekannte Gattungen. Wohl tausend Stück von dieser ungeheuren Menge waren alleine von der Gattung, welche von mir bey fig. 803 beschrieben, und Chiton marmoreus, oder marmoratus genannt worden. Darunter waren doch drey frische, vorzüglich schöne, farbenreiche Stücke, davon jedes noch seinen eingetrockneten Bewohner, und nur sieben Schilder hatte. Seviel erhelltet nun aus diesem allen: es sind seltene Erscheinungen, wenn man unter Gattungen, die ordentlicher und gewöhnlicher Weise acht Schilder haben sollten, einzelne Mitglieder antrifft, die nur sieben Schilder, ja oft nur sechs Schilder besitzen und aufweisen können. Was soll man aber nun davon denken und urtheilen, wenn unter solchen Gattungen, die gewöhnlich und regelmäßig acht Schieuen und Gelenke haben, nun auch, obgleich wunderselten, einzelne Mitglieder angetroffen werden, bey welchen man nur sieben, ja oft nur sechs Ribben und Gelenke zählen kann? Ich halte solche für Naturfehler und für Misgebürtigen. Wenn es erweislich zu machen wäre, daß die Chitones verschiedener Gattungen, sich untereinander paareten und begat-

begatteten, so wäre es möglich, daß solche, die gewöhnlicher Weise nur aus acht Schildern bestehen, sich mit jenen, welche nur sieben Schilder haben, begatten, und daraus Bastarde und untergeschobene Kinder geboren werden könnten, die nur sieben Schilder oder Ribben hätten, oder bey jenen, welche gewöhnlich sieben Ribben und Gelenke haben, durch die Begattung mit solchen die acht Ribben haben, Kinder erzeugt werden könnten, welche bey solcher Gattung acht Ribben hätten, wo die übrigen Mitglieder gewöhnlich nur mit sieben versehen wären. Wiewohl daß unter ganz verschiedenen Gattungen der Chitonen oftmals eine solche Vermischung und Begattung vorfalle, lässt sich gar nicht erweisen. Allein da selbst bey Menschlichen Geburten die Fälle so gar selten nicht sind, daß Kinder geboren werden, die eine Ribbe zu wenig haben, oder welchen sonst ein Glied, etwa ein Arm, ein Fuß, oder ein Finger fehlet, so ist es desto leichter zu erklären und zu begreifen, wie auch hie und da ein Chiton bey seiner Zeugung, Entstehung und Geburt verunglücken, und eine ja wohl ein paar Ribben zu wenig mit auf die Welt bringen könne. Diese höchstwahrscheinliche Vermuthung muß aber nicht auf jene Gattungen dieses Geschlechtes ausgedehnet und hingedenkt werden, welche natürlicher und ordentlicher Weise niemals mehr als sechs Schilder, oder nie mehr als sieben Schilder zu haben pflegen. In der zwölften Ausgabe des Linnéischen Natursystems wird die erste Gattung in diesem Geschlechte *Chiton hispidus* genannt p. 1106., und dabey ausdrücklich gemeldet, er habe testam sexvalvem striatam. Die nächstfolgende Gattung, *Chiton tuberculatus* besteht nach der eigenen Angabe und Aussage des Linné nur aus einer testa septemvalvi. Auch redet Pennant in seiner *Zoologia Britannica* tom. 4. bey tab. 36. fig. A. von einem nur aus sieben Gelenken bestehenden Chitone crinito, der bey den Meeresfern Englands wohne. Meistne Bemühungen, Exemplare jener Gattungen gelentsamer Napfmuscheln zu sehen und zu bekommen, die natürlich nur immer sechs, höchstens sieben Schilder haben, sind bisher ganz fruchtlos gewesen. In allen hiesigen Conchyliensammlungen sucht man sie vergebens, auch zweifle ich, daß auswärtige davon einen Vorrath haben möchten.

Viele werden vermuthen, daß die Chitones von der lästigen Einquartierung der vielen Meertulpen, Seescheleln (*Cepadum et balanorum*) Pholaden, Wurmgehäuse, Bohrwürmer &c. gänzlich frey seyn würden. Anfänglich konnte ich auch unter vielen hunderten, die mir von diesem Geschlechte zufielen, kein Stück entdecken, darauf von Meereicheln und Wurmrohren eine Spur zu sehen gewesen, oder daran der *Mytilus lithophagus*

phagus, oder ein Teredo sich mit seinen alles zerstörenden Zähnen gezagert hätte. Ich möchte mir daher die Vorstellung, die Chitones würden vermutlich um deswillen auf ihren Wohnhäusern mit dem Anbau solcher beschwerlichen, dem Ungeziefer gleichenden Colonien verschont werden, weil sie bewegliche gelensame Schalen hätten, darauf ballani keine ruhige Wohnstellen haben könnten. Allein wie mein letzter größter Transport von Chitonen aus St. Thomas bey mir anlangte, so fand ich auch solche, darauf sich Meereicheln festgesetzt, andere, darauf sich Wurmgehäuse angeleget, und noch andere, darauf See- und Corallenpflanzen ihre Grundlage ausgezeichnet, und wieder andere, darauf einige Arten von Moos Wurzel gefaßt, und sich sehr ausgebreitet hatten. Auch bemerkte ich auf einigen kleinen veste sitzende Oniscos, die sich durch die Zwischenräume der Gelenke durchschleichen, und im Fleische der Chitonen ihre Nahrung suchen wollen, die aber bey ihrem feindseligen Vorhaben auf frischer That ergriffen, und zwischen den Gelenken gefangen, eingeklemmt und erdrückt werden.

Auf den Antillen oder Westindischen Zuckerinseln wird jeder Chiton von den Negern mit einem verdorbenen Spanischen Namen Soja, im Dänischen et Skort, das ist, die Schürze, genannt, weil nämlich die Bewohner der gelensamen Napfmuscheln die Gewohnheit haben, ihre gleichsam mit lauter Lappen und Fransen besetzten Körper und Mantel wie eine Schürze auf Steinen und Felsen auszubreiten. Die Chitonen sitzen auf Felsen und Klippen am Rande des Meeres, theils unter dem Wasser, theils über demselben, wo sie von der Fluth erreicht, und von der Brandung bespült und immer befeuchtet werden können, in großer Menge bey einander. Will man ihrer habhaft werden, so muß man sie überlisten und überraschen, und sie von ihrem Standorte losstoßen, ehe sie es vermuthen können. Denn kaum merken sie eine Gefahr und Nachstellung, so wissen sie sich durch Hülfe ihrer vielen flebrichtigen Säfte, und durch die Menge ihrer fleischichtigen Fransen, Zäfern und Lappen ihres Körpers, vornehmlich aber durch ihren lederartigen Schalenwulst und Gaum so veste zu saugen, daß alle Mühe, sie vollständig und unbeschädigt von der Stelle, darauf sie veste sitzen, hinwegzubringen umsonst und vergebens ist. Sie lassen sich eher in Stücke zerreißen, und alle ihre Ribben und Gelenke zerbrechen und von einander trennen, als daß sie bey gewaltsamen Angriffen gutwillig nachgeben und loslassen sollten. Nachdem mich meine Correspondenten hie von belehret hatten, so fand ich eine Stelle in des Nymphs Ambois nischen

nischen Naritätenkammer, darinnen p. 38. das nämliche bezeuget wird. Er meldet uns von der limace marina, dadurch er eben unsern Chiton verstehet, folgendes: Zy heeft een geel taai en slymerig vleesch, omgeven met eenen gefronsden rand ligter van kleur — daar mede hangt zy zeer vast aan de Zeeklippen ob onbewoonte stranden — Man moet ze met gewelt van de klippen afbreken, en dan rollen ze zig in malkander als een Egel. Zy word by de Inlanders gekookt en gegeten. Wenn also diese gelenksamen Muscheln von ihrem Standorte losgerissen, und von ihrem liebsten Elemente, nämlich vom Seewasser, entfernt worden, so sterben sie nicht alsbald. Nein, sie können noch eine Zeitlang leben, sich bewegen und schleichend umherkriechen. Allein nur wenige behalten alsdann eine ausgestreckte Richtung. Viele dagegen bekommen convulsive Zuckungen, sie krümmen sich angstlich, sie rollen sich, wie Nymph schreibt, als Igel zusammen, und ziehen ihre Gelenke wie Kellerwürmer so übereinander, daß ihre Form beynahe einer Kugel gleichet.

Wie und auf welche Weise ein jedes Mitglied dieses sonderbaren gelenksamen schalichten Thiergeschlechtes mit allen seinen Schildern zugleich im gehörigen Ebenmaß wachse und zunehme? wie es sich begatte und fortpflanze? woraus es den wunderbaren Leim, welcher die Schuppen und Stacheln seines Wulstes und Saumes so veste hält, und damit es sich so stark an Steine und Felsen feste zu leimen weiß, zubereite? ob bisher noch niemand solche Chitones entdeckt habe, deren Schilder und Bestandtheile perlenmutterartig gewesen? wovon jeder Chiton lebe? worinnen seine eigentliche Nahrung bestehet? ob er vielleicht im Meerwasser solche Infusionsthiere finde, die ihm einen hinlänglichen Unterhalt verschaffen? oder ob er Seewürmer hasche und sich damit sättige? oder ob er sich von Seepflanzen und Gewächsen zu ernähren suche? das sind lauter Fragen, die ich unbeantwortet lassen, und andern, welche eine größere Kenntniß dieser Thierart zu erlangen Gelegenheit haben, zur Untersuchung und Beantwortung empfehlen müß.

Ich habe vormals den Gedanken und Einfall gehabt, man werde unter den Chitonen, nach der Verschiedenheit ihres Wulstes und Schalsaumes die richtigste Abtheilung der Gattungen veranstalten können. Denn einige derselben haben einen mit lauter Schuppen, die ovalen Steinen und linsenförmigen Perlen gleichen, besetzten lederartigen Schalsbaum, darauf weisse, schwarze, auch graue Felder abwechseln. (limbum squamulis ovatis minutissimis imbricatim locatis refertum et obsitum) Andere haben einen viel dickeren, mehr fleischichtigen, hornartigen Schalen-

saum, (limbum carnosum, membranam coriaceam) der voller ungleichen Stacheln sitzt. Wieder andere haben auf ihrem Schalenraume weder Stacheln noch Schuppen. Allein diese Eintheilung ist viel zu unsicher; daher ich mich ihrer nicht weiter annehmen kann, sondern sie verworfen muß. Alle Chitones haben einen lederartigen Schalenwulst. (limbum coriaceum) Auf demselben ist vielmals keine Spur mehr zu sehen, ob derselbe jemals mit Schuppen, Puncten, Stacheln und dergl. besetzt gewesen oder nicht. Folglich kann man aus so unsichern Merkmalen und Unterscheidungszeichen keinen sichern Eintheilungsgrund hernehmen. Wie wird man aber nunmehr die Gattungen dieses Geschlechtes gehörig abtheilen können? Etwa nach ihren Rücken? denn einige haben einen scharfen, andere einen flachen Rücken; einige haben eine hohe bogensförmige Wölbung, andere sind dagegen ganz platt und wenig erhoben; oder nach der Anzahl ihrer Schienen, Gelenke und Schilder? denn die Mitglieder einiger Gattungen bestehen ordentlicher Weise aus sechs, andere aus sieben, die meisten aber aus acht Schildern: oder nach ihren dreiseitigen Seitenleisten? denn einige haben gar keine Seitenleisten auf den sechs Mittelschildern, bey andern siehet man entweder glatte oder punctirte oder gestreifte und wie mit einem Saum eingefasste dreiseitige Seitenleisten, oder etwas erhobene Absätze, die sich aber allemal nicht auf der Vorder- sondern auf der Hinterseite der Schienen und Rübbten (nicht antice sondern postice) befinden: oder nach der Form und Beschaffenheit ihres ersten und letzten, ihres vordersten und hintersten Schildes? welches bey einigen glatt, bey andern gestreift, punctirt, gesägt, granulirt und marmorirt erscheinet: oder nach ihrer Oberfläche und Farbenkleide? denn einige sind glatt, andere rauh, gestreift, punctirt, granuliret; einige sind weiß, roth, grün, aschgrau, andere sind schwarz, noch andere bunt und marmoriret: oder nach ihren Zähnen und Einschnitten? die beym Rande der Schilder und vornehmlich beym ersten und letzten Gelenke gesehen werden: oder nach ihrer gehabten Wohnstelle? denn einige sind europäisch, andere westindisch, noch andere kommen aus den Africanischen und Ostindischen Gewässern. Allein wenn ich aufrichtig gestehen soll, so können und wollen mir alle diese Unterabtheilungen gar nicht behagen. Denn da bey einer und eben derselben Gattung einige gewölbter, andere flacher sind, einige einen höheren und scharferen, andere einen platteren Rücken haben, einige nur aus sieben Schildern bestehen, wenn alle übrigen Mitgenossen derselbigen Gattung mit acht Rübbten oder Schildern versehen sind: so kann und darf man schon

schon von der Beschaffenheit des Rückens und von der Anzahl der Gelenke keinen zuverlässigen Eintheilungsgrund hernehmen. Eben so unsicher ja noch weit unsicherer sind die folgenden Eintheilungsgründe. Daher ich sie zuletzt sämtlich als untauglich fahren lassen. Bey so wenig Gattungen, als man bisher von diesem Geschlechte kennen gelernt, können wir uns noch leichte ohne Unterabtheilungen behelfen. Sollten uns bald ungleich mehrere Gattungen bekannt werden, so wird sich noch immer Rath schaffen und eine bequeme Unterabtheilung erfinden lassen. Bis dahin mag es gerne anstehen.

Die fleischichtigen Theile der eingetrockneten Bewohner dieser gelenksamen Napfmuscheln oder Chitonen, habe ich zum öftern in warmen Wasser losgeweicht, hernach von ihren Schildern und schalichten Wohngebäude abgelöst, und mit einem guten Vergrößerungsglase von allen Seiten besichtigt und untersucht: allein ich kann mich demohngeachtet nicht rühmen neue Entdeckungen gemacht zu haben. Soviel lehret der Augenschein, daß ihr Fleisch bey den mehresten Gattungen gelblich und hornfarbig sey, und dem durchsichtigen trocknen Tischlerleime gleiche; daß der Mund ihres halbrunden Kopfes eine weite Defnung habe, und aus demselben eine Röhre, oder Rüssel, ein tubulus respiratorius hervorrage; daß am schmaleren Ende des Leibes ein anus, ein Ort des Auswurfs gesehen werde. In dem innersten des Körpers siehet man einige schwarze Überbleibsel vormaliger Eingeweide. Der ganze Körper wird auf allen Seiten von zarten Lappen, Basern und Fransen wie besetzt, eingefasst und umgeben. Vermuthlich vertreten diese kleine Lappen und Fransen die Stelle der Füsse, wenn sich der Chiton fortbewegen will, und gleichsam die Stelle der Hände und Stricke, wenn er sich ansetzen und auf Steinen und Klippen veste anhalten und wie anleimen will. Der Herr Pastor Fabricius hat in seiner Fauna Grönlandica von den Bewohnern der Chitonen noch folgendes angemerkt; daß es ihre Gewohnheit sey sich auf nassen, aber nicht auf trockenen Stellen langsam fortzuschleichen; daß sie vermögend wären, wenn man sie auf dem Rücken hingelegt habe, sich wieder umzukehren, welches, wie bekannt, vielen Schildkröten unmöglich ist, und daß sie vom Eidervogel und andern Strandvögeln und Seeenten begierigst gesucht und verschluckt würden, ihnen folglich zur Speise dienten, daher man sie oftmals im Magen der Enten noch unverdaut wieder finden könne.

Wer die Linneische Sprache, Terminologie und Beschreibung bey diesem Geschlechte vielschalichter Napfmuscheln recht verstehen will, der

muß folgendes genau bemerken und behalten. 1) Linne unterscheidet sorgfältig die Schale von dem Körper der Chitonen. Wenn er daher von dem corpore hispido, subaculeato, squamoso, tuberculis callosis elevatis recto, rubro, punctis elevatis seu excavatis obsito &c. derselben redet: so will er uns damit nicht, wie man es anfänglich vermuthen möchte, auf die Schale, oder auf den schalichten gewölbten Dachstuhl, oder auf die Bauart und Form der Schienen, Gelenke und Schilder der Chitonen aufmerksam machen: sondern nur auf ihre fleischichten, lederartigen, von der testa oder den schalichten Gelenken gänzlich unterschiedenen Theile, und vornehmlich auf dasjenige hinweisen, was wir sonst den äusseren Schalenrand und Wulst (limbum, marginem, peripheriam, circumferentiam valvularum Chitonis) nennen würden.

2) Beym Linne heißt das ganze schaliche Gebäude der Chitonen mit einem Worte testa. Weil aber dasselbe aus mehreren Gliedern, Gelenken und Schildern zusammengesetzt ist, so redet er nach Verschiedenheit der Gattungen, von einer testa sexvalvi, septemvalvi, octovalvi.

3) Linne beschreibt uns die valvulas chitonis als longitudinaliter digestas. Bey ihm ist das die Breite, was andere für die Länge aussgeben würden, nämlich der Raum und das Maß vom ersten bis zum letzten Gliede ist nach dem Linne bey den Chitonen die Breite.

4) Beym Linne wird dieseljenige äusserste Schale, welche über die andern herlieget, valvula prima in parte antica chitonis, und jene äusserste beym andern Ende sitzende Schale, welche unter den andern wie ein Hohlziegel stecket, und wie untergeschoben ist, valvula ultima in parte postica genannt. Bey der ersten befindet sich auch wirklich, wenn man die Schalen umkehret, der Kopf, und bey der letzteren der anus des Bewohners. Die dreyseitigen Absätze stehen alleine auf den Mittelschildern, und dazu nie auf der vordersten sondern auf der Hinterseite derselben.

Die vielen eingekerbten und wie gerisselten Zähne und Einschnitte am Rande der Schilder haben einen ganz andern Zweck, als die gewöhnlichen Schlosszähne der Muscheln. Denn bey den Chitonen greifen niemals Zähne in die Gruben und Zwischenräume, welche durch Gegenzähne gebilbet werden, hinein: sondern diese vielen Zähne sind sehr genau mit dem lederartigen Schalenraum und Wulst, und mit den vielen Lappen und Fransen des Körpers verwachsen und verbunden, und dienen dazu, um diese desto vester zu halten, und hernach die geschwindere Bewegung und Zusammenziehung der Gelenke zu befördern.

Wenn

Wenn ich mich bey der Einleitung zu diesem Thiergeschlechte etwas länger wie bey andern Geschlechtern verweilet habe, so hoffe ich dadurch eher den Dank als den Unwillen der Kenner und Leser verdient zu haben, weil dies Geschlecht von niemanden bisher recht ausführlich beschrieben worden. Da ich das große conchyliologische Glück gehabt, daß mir seit einigen Jahren mehr als zwey tausend Chitons zugefallen, so habe ich desto eher manches untersuchen, und ausführlicher von diesem Geschlechte schreiben können, als es vielen andern möglich gewesen. Es gefiel dem durchlauchtigsten regierenden Herzog von Württemberg, Carl Eugen, bey seinem Aufenthalte zu Copenhagen im Februar des vorigen Jahres die hiesige Königl. Gesellschaft der Wissenschaften mit seiner höchsten Genugwurt zu beeihren. Weil ich eben damals in der Gesellschaft eine Vorlesung abzulesen hatte, so handelte ich in derselben von den Chitonen, oder von unsrn mit sichtbaren Gelenken begabten vielschalichten Napfmuscheln. Diese Abhandlung ist hernach merklich erweitert und vermehrt bey meinem rechschaffenem Verleger Herrn Naspe zu Nürnberg gedruckt worden. Daß ich sie aber bey der jetzigen Einleitung ungleich stärker vermehret, vieles dort fehlende ergänzt, und das ganze mehr berichtiget habe, wird die nähere Vergleichung am besten beweisen können.

Geschlechtstafel der Vielschalichten Napfmuscheln, welche bey Linne Chitones heissen.

Tab. 94. Fig. 788—791. Der schuppenvolle Chiton. *Chiton squamosus Linnaei.*

Fig. 792. 793. Der rauhe und bunte Chiton. *Chiton scaber variegatus.*
Ein bunter rauher Chiton, der nur mit sieben Gelenken versehen ist,
steht auf der 16ten Bignette bey Lit. A.

Fig. 794. 795. Der äußerlich grüne und innerlich schneeweisse Chiton.
Chiton extus viridis intus candidus.

Fig. 796. Der kirschbraune Chiton. *Chiton cerasinus.*

Tab. 95. Fig. 797. 798. Die Schaluppe. Das große Schiffboot. Der
Magellanische Chiton. *Lembus. Chiton Magellanicus.*

Fig. 799. 800. Das Ostindische Fischerboot. *Chiton Linter Indiae
orientalis.*

Flg. 801. Der dickschaliche gestreifte Chiton. *Chiton crassus striatus.*

270 Geschlechtstafel der vielschalichen Napfmuscheln.

Fig. 802. Der braungefleckte Chiton. *Chiton ex fusco maculatus et nebulatus.*

Fig. 803—805. Der marmorirte Chiton. *Chiton marmoratus.*

Tab. 96. Fig. 806. Der pechschwarze granulirte Chiton. *Chiton piceus undique granulatus seu adspersus punctis eminentibus.*

Fig. 807. 808. Eine merkwürdige Abänderung der vorigen Gattung. *Varietas notabilis precedentis speciei.*

Fig. 809. Ein schwarzer Chiton der nur sieben Gelenke hat. *Chiton piceus testa septemvalvi.*

Fig. 810. Ein schwarzer Chiton der nur mit sechs Gelenken versehen ist. *Chiton piceus testa sexvalvi.*

Fig. 811. Der Indianische Chiton. *Chiton Indicus.*

Fig. 812. Der roth und weißlich marmorirte Chiton. *Chiton ex rubro et albo marmoreus.*

Fig. 813. Der rothe Chiton. *Chiton ruber.*

Fig. 814. Der kleinste Chiton. Die Negerin. *Chiton minimus.*

Fig. 815. Die Wanze. *Chiton cimex.*

Fig. 816. Der Kellerwurm. *Chiton asellus.*

Fig. 817. Der weisse Chiton. *Chiton albus.*

Fig. 818. Der aschgraue Chiton. *Chiton cinereus seu cinerascens.*

Fig. 819. Der Riese unter den vielschalichen Napfmuscheln. *Chiton maximus seu Gigas.*

Es kostet schon Mühe genug die in den Europäischen Meeren befindlichen Gattungen von Chitonen zusammenzubringen. Wer diejenigen Gattungen haben will, welche in den Westindischen Meeren, in der Magellanischen Meerenge, auf der Africanischen Küste, in den Ostindischen Gewässern zu Hause gehören, der wird weder Fleiß noch Urfosten sparen dürfen. In der vorstehenden Geschlechtstafel habe ich diejenigen, welche vorzüglich rar sind, mit etwas grösserer Schrift abdrucken lassen.

Tab.

Tab. 94. Fig. 788-791.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Der schuppenvolle Chiton.

Chiton squamosus Linnaei.

PETIVER Gazophyl. tab. I. fig. 3. Oscabriion Carolinianus perelegans squamis bifariam variegatus.

SLOANE Hist. Iamaic. tom. 2. p. 233. no. xi. Patella oblonga articulata articulis striatis extus subfuscis intus e viridi caeruleis. This which sticks to Rocks under the Sea water in Iamaica after the manner of Limpets, is about two Inches long one broad made up of eight Pieces or Joints laid over one another. Each of the six middlemost Joints is striated two Ways on each Side and smooth in the Top or Middle of a dark brown colour above and bluish green under neath. The whole Margin is made up of a skin on which are many round rais'd points, which are also on the first and last Joint of the Shell. I found it of Several magnitudes stickning to the Rocks under Water on the North — side of the Island of Iamaica — I have had Joints of it from Nieves.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 25. fig. L. Lepas a huit cotes venant de la Caroline. Oscabriion Carolinum vient de l'Amerique et se prend sur les côtes de la grande Anse Isle de St. Domingue.

SEBA thes. locupl. tom. 2. tab. 61. fig. 3. Mitella balani species vivo piscicolo grava, seu Oscabriion Carol. in Petiv. Gazophylacio.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 909. Oscabriion de St. Domingue gris cendré en dehors et chagriné sur ses bords.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 5. p. 1107. Chiton squamosus, testa octovalvi semistriata corpore squamufo. Habitat in Indiis.

— Mus. Reg. Lud. Vlr. no. 1. pag. 465. — — testa ovali oblonga, valde convexa, dorsata, valvulis 8 transversis, in medio postice subangulatis, latere postico in formam lanceolatam utrinque striatis et postico margine versus latera punctis aliquot nigris notatis. Subtus seu intus testa est viridi caerulea. Corpus animalculi tectum corio squamufo squamis minutissimis subimbricatis ovatis albis.

Beschäftigungen der naturforschenden Freunde zu Berlin tom. I. tab. 7. fig. L. M. pag. 317 seq. wo der Herr Kunstverwalter Spengler von einigen achtgliedrigen

berichten Napfmuscheln; und insonderheit auch von dieser sehr lesenswerthe Nachrichten ertheilet.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1069. p. 254. *Chiton lateribus imbricatim squamosis: dorso segmentis testaceis aequalibus bifariam striatis obtecto.*

v. BORN Index Mus. Caes. pag. I. Die schuppige Käfermuschel.

— — Testacea — — pag. 5. tab. I. fig. I. 2. *Chiton squamosus, testa ovato oblonga, constans valvis octo transversis quarum extimae rotundatae punctis elevatis oblongis obsitae, mediae vero dorsatae sunt. Dorsum laeve. Latera utrinque antice transversim striata, postice punctis elevatis erectis oblongis intra aream triangularem positis scabra. Corium tres lineas ultra limbum porrectum vestitur squamulis imbricatim locatis. Color testae atro virescens, cavitatis viridi caeruleus, squamularum albus et niger. Long. I poll. 10 lin., lat. 11 lin.*

Unter den vielschalichten mit sichtbaren Gelenken versehenen Napfmuscheln behauptet dieser schuppenvolle Chiton eine sehr ansehnliche Stelle. Er erreicht oftmals eine ungemeine Größe. Ich besitze von dieser Gattung mehrere Exemplare, die zween Zoll lang und über drey Zoll breit sind; wenn nämlich nach Linneischer Vorschrift das Maß oder die Entfernung, welche zwischen dem ersten und letzten Gliede befindlich ist, für die Breite angenommen und berechnet wird. Es bestehtet dieser Chiton aus acht Schienen, Schildern und Gelenken, welche wie die Schalen bey den Krebsschwänzen wunderbar unter und übereinander herliegen, und wie Gelenke an einander schließen und mit einander verbunden sind. Sie gleichen, wenn man sie von aussen betrachtet, einem Sattel oder Dachstuhle, und wenn man sie umkehret, und von der inneren Seite ansiehet, einem eiförmigen Schiffssboote. Das erste und letzte Glied, oder das vorderste und hinterste Schild erscheinet beym Rande wie abgerundet. Auf der Oberfläche dieser beyden äussersten Glieder und Gelenke sieht man lauter erhabene in ordentlichen Reihen aufgestellte Puncte, welche unterwärts, näher beym Rande, größer und dicker, aber näher beym Rücken etwas kleiner sind. Das letzte Schild hat außer den vielen erhabenen Puncten, damit es wie besetzt und besät ist, auch noch ein kleines abgesondertes Feld, welches durch eine Kante von den Puncten abgeschieden und durch Queerstriche oder Linien bezeichnet wird. Die übrigen sechs Mittelschilder dieser Gattung werden auf der fast glatten Höhe ihres Rückens von einigen schwärzlichen großen Flecken zierlichst bezeichnet. Doch haben nicht eben alle Mitglieder dieser Gattung vergleichen Flecken. Denn einige

einige erlangen derselben gänzlich, auch siehet man nur selten ähnliche Flecken auf dem ersten und letzten Gliede. Bey den mittelsten Gliedern und Gelenken findet man auf jeder Seite einen spitzwinkelicht zulaufenden dreyseitigen etwas erhöhten Absatz, auf welchem viele länglichte dicke Puncte wie Buckeln gesehen werden. Der übrige Raum eines jeglichen Schildes und Gelenkes wird von lauter Queerstreifen rauh gemacht. Sie haben eine etwas gekrümmte bogenförmige Richtung, und sind näher beym Rande dicker und stärker, aber näher beym Rücken zarter und feiner, bis sie sich endlich auf der Höhe des Rückens gänzlich verliehren. Auf dem dicken lederartigen Wulste, welcher die Schilder rund umher wie ein Rand und Saum einfasset und zusammenhält, und öfters über sechs Linien breit ist, erblicket man unzählige Schuppen, welche kleinen runden glatten Steinen, Linsen, oder Perlen gleichen, und wie Hohlziegel und Fischschuppen hinter einander stecken. Einige sind schneeweiss, andere haben eine grünliche, auch wohl schwärzliche Farbe. Da aber die weissen linsenförmigen Schuppen sich zu ihres gleichen halten, und die schwärzlich und grünlich gefärbten ebenfalls beyeinander bleiben, so entstehen daher weisse grünliche auch schwärzliche Felder und Abtheilungen, welche aufs angenehmste unter einander abwechseln. Neber die unmachahmliche Kunst, welche auf diesem wie mit lauter Perlen und Edelsteinen eingefassten Schalenraume sichtbar ist, muß jeder aufmerksame billig erstaunen. Kein noch so geschickter Juwelier würde besser einen Halsschmuck von lauter Perlen und Edelsteinen zusammensezen können, als dieser Schalenrand und Wulst von der Natur eingefasst, geordnet und zusammengehcket wor- den. Voraus muß doch der Leim bestehen, welcher diese vielen hunderte und tausende der kleinsten perlenartigen Schuppen dazu unter dem Wasser auf einen lederartigen stets nassen und schlüpferichen Saum und Schalen- rand so anschlieszen, anleimen und veste halten kann, daß sie beym Leben des Bewohners nie abfallen, und selbst nach dem Tode desselben noch dar- auf kleben und sizen bleiben? Und wie ist es doch möglich, daß alle und jede dieser steinschalichten Schuppen wachsen, und mit dem zunehmenden Wachsthume des Bewohners insgesamt größer, dicker und stärker wer- den können? Sobald dieser zähe Schalenwulst (*limbus*) von den Schildern die er umgiebt abgetrennt und losgerissen worden, so findet man beym untersten und äußersten Rande eines jeden Schildes mehrere tiefe Einschnitte und vielgekerpte Zahne, welche in die Gränen des lederartigen Wulstes eingreisen, und damit wie zusammengewachsen und genau ver- bunden sind. Der Bewohner kann durch die Beyhülfe seines Schalen-

saumes und der vielen daselbst eingreifenden Zähne seiner Schilder das ganze gelensame Gebäude desto eher regieren, nach Gefallen wie eine Kugel zusammenziehen, oder auch ausdehnen und aussstrecken. Nirgends aber stehen mehr Zähne, Einschnitte und Einkerbungen als beym Rande des ersten und letzten Schildes, welches alles die Zeichnung bey fig. 790. einem jeden deutlicher machen wird. Die innere Gestalt der gleichsam hintereinander geschobenen und über einander hervorragenden, zu beyden Seiten ausgeschweiften, in der Mitte aber vertieften und mit Zähnen besetzten Schilder, nebst ihrer weissen und meergrünen Farbenmischung, lässt sich ebenfalls am besten aus der davon entworfenen Abbildung erkennen.

Ich habe von dieser merkwürdigen Gattung, welche auf den Westindischen Zuckerinsuln an den Felsen des Meeres bald über bald unter dem Wasser verschwindend angetroffen wird, fünf verschiedene Zeichnungen verfertigen lassen.

Derjenige Chiton, welcher bey fig. 788 vorgestellet worden, gehörte der grossen Spenglerischen Sammlung. Er ist, wegen seiner ansehnlichen Größe, wegen seines frischen Farbenkleides und grünen Epidermis, (welches gewissermassen einem solchen Leberzuge gleichet, dergleichen Schildkröten zu haben pflegen) wegen seines hohen, mit dunklen Flecken geschmückten und dadurch wie bandirten Rückens, und wegen des sehr breiten, wie mit Perlen gezierten Schalensaumes vorzüglich merkwürdig. Nur selten bekommt man so große und so wohl erhaltene Stücke.

Der Chiton, dessen Abbildung bey fig. 789 gesehen wird, wurde mir von St. Croix in Westindien zugeschickt. Er ist allerdings von der nemlichen Gattung wie der vorhergehende, aber sein grünes Farbenkleid ist viel dunkler, der Rücken des ganzen schalichten Gebäudes ist flacher, und die Bauart der Schilder ist schmäler, als wären sie verengert worden. Den lederartigen Wulst habe ich beym Rande rund umher abgelöst, um die vielen geferbten Seitenzähne und die Einschnitte der Schilder desto besser bemerken und erblicken zu können.

Bey fig. 790. wird uns die innere Seite eines solchen Chitonis dargestellet. Wir finden solche Schilder, welche auf beyden Seiten ausgeschweift und in der Mitte vertieft und mit kleinen Zähnen besetzt erscheinen. Der rund ausgeschweifte innere Rand ist so scharf wie ein Scheermesser. Es prangt auf dieser inneren Höhlung eine angenehme weisse und lichtgrüne Farbenmischung. Das äusserste erste und letzte Schild hat bey seinem Rande die meisten Zähne, Kerben und Einschnitte. Doch fehlet es

es auch beym äusseren Rande der Mittelschilder nicht an Zähnen, Einschnitten und Einkerbungen.

Derjenige Chiton squamosus, welcher bey fig. 791. gesehen wird, ist bey St. Thomas in Westindien gefunden worden. Er ist schmäler wie viele andere von eben der Gattung, er hat aber einen mehr erhobenen und desto schärferen Rücken. Er wird bey seinem grünlichen recht glänzenden Farbenkleide auf der Höhe seines Rückens durch schwarzbraune Flecken bezeichnet und verschönert. Schwarzhelle und weissliche Felder wechseln auf seinen gleichsam mit Perlen eingefassten Schalenrande und Limbo aufs zierlichste mit einander ab. Die innere Höhlung träget noch den eingetrockneten Bewohner, welcher seine Figur, die er lebend gehabt, bestens behalten. Dergleichen ist nun nichts seltenes, sondern findet sich bey den mehresten Chitonen. Seba muß ohnstreitig eben dergleichen mit dem erstarrten eingetrockneten Bewohner gehabt haben. Daher unterhält er uns in seiner Beschreibung mit der postierlichen Anmerkung — seine Mitella wäre noch vivo pisciculo gravida. Ob man den Bewohner eines Chitons füglich pisciculum, und nach seinem Tode den erstarrten aufgetrockneten Bewohner dennoch vivum pisciculum, und die innere Schalenhöhling, welche eine solche Leiche enthält, bequem testam vivo pisciculo gravidam nennen könne, mögen andere beurtheilen. Wie selten die Napfmuscheln mit sichtbaren Gelenken, diese Chitones Linnaei, bisher in den Sammlungen der Conchylienfreunde gewesen, können wir unter andern auch daher abnehmen, weil Linne nur diese einzige hier beschriebene Gattung in dem reichen Museo der höchstseligen Königin von Schweden angetroffen, wie solches aus dem von ihm herausgegebenen Museo Regiae Lud. Vlr. sogleich ersehen werden kann. Ich muß es daher für einen vorzüglich glücklichen Umstand halten, daß mir von dieser schönen Gattung schon mehr wie funfzig große und kleine Exemplare für meine Sammlung zugefallen und zu Theil geworden. Von dieser Gattung habe ich, alles Nachsuchens ohnerachtet, noch keinen einzigen entdecken und aufstreiben können, der mir etwa sieben Schilder, oder weniger wie acht Schilder gehabt. Auf dem Schalenwulste, welcher alle Schilder wie einfasset und umgiebet, sind einige der geperlten und gefärbten Felder bey manchen Exemplaren breiter, andere schmäler. Die weissen Felder pflegen bey den meisten breiter zu seyn, als die grünlichen und schwärzlichen Felder.

Tab. 94. Fig. 792. 793.

Ex museo nostro.

Der rauhe und bunte Chiton.

Chiton scaber variegatus.

Einige glauben dieser rauhe und bunte Chiton sey nur eine geringe Abänderung des schuppenvollen Chitons, (*Chitonis squamosi*), den wir zuvor betrachtet. Weil er doch aber in vielen Stücken recht sichtbarlich und wesentlich von jenen unterschieden ist, so bin ich geneigter ihn für eine verschiedene Gattung zu halten. Schon in der Bauart ist er viel flacher; denn er hat keinen so stark erhobenen und so scharfen Rücken wie jener, obgleich unter seinen Mitbrüdern einige gefunden werden, deren Rücken etwas höher und gewölbter ist, wie bey andern. Der Limbus, dieser mit lauter perlenartigen Schuppen besetzte Schalenfaum, erreicht bey dieser Gattung niemals die Größe und Breite, als bey der vorigen, denn er ist allemal etwas schmäler. Weißliche und graue schmückig grünliche Bänder und Felder wechseln darauf mit einander ab. Die sechs mittleren Schilder haben innerlich auf der Stelle wo die Mittelzähne zu sitzen pflegen, eine merkliche Erhöhung, da bey der vorigen Gattung auf eben solcher Stelle und Mitte eine merkliche Vertiefung gesehen wird. Die innere Seite der Schilder pranget mit dem schönsten meergrünen Farbenglanze, dahingegen bey der vorigen Gattung nur eine blaßgrüne, mehr mit weiß vermischte Farbe gesehen wird. Ich habe diesen Chiton den bunten genannt, weil er durch abwechselnde schwarze und gelbe, oder auch schwarze und weißliche Bänder ganz bunt gemacht wird. Das äußerste erste und letzte Glied oder Schild wird durch schwärzliche Farbenstriche wie marmoriret und geädert, und sitzt voller erhobenen Puncte. Eben vergleichen siehet man auf den dreyseitigen Absätzen, welche sich zu beyden Seiten der sechs Mittelschilder erheben, und auf ihrer Hinterseite von schwärzlichen und gelblichen unter einander abwechselnden Flecken zierlich besetzt oder eingefasset werden. Diese vielen erhobenen Puncte machen unsern Chiton, auf den Stellen wo sie stehen, ganz rauh. Daher habe ich ihn nicht bloß den bunten, sondern auch den rauhen genannt. Ueber die weißen gelblichen und schwarzen Bänder laufen feine Querstriche hinüber, die dem bloßen Auge kaum sichtbar sind. Der vertrocknete Bewohner, den ich bey fig. 793 abzeichnen lassen, gleichet in Absicht der Farbe seines Fleisches dem Tischlerleime. Er träget auf beyden Seiten seines Körpers

pers lauter Fasern, Lappen und Fransen, welche ihm dazu behülflich seyn mögen, sich an Steinen, Felsen und Klippen desto stärker anzusaugen und veste zu sezen.

Die meisten von dieser Gattung haben allemal acht Schilder. Bey der genauesten Musterung einiger hunderte fand ich doch endlich ein paar Stücke, die nur sieben Schilder hatten, und gleichsam einer Ribbe erlangten. Vermuthlich sind dies Naturfehler, und Misgeburthen. Ich habe den einen davon auf der Vignette bey lit. A. abzeichnen lassen. Doch finde ich nicht daß ihr Wachsthum durch dergleichen Mangel behindert worden. Denn sie sind eben so groß und ansehnlich als die andern. Wer nicht sehr genau auf die Zahl ihrer Schilder merkt, wird dergleichen Fehler gänzlich übersehen und gar nicht wahrnehmen. Es wohuet diese Gattung an den Ufern der Antillen oder der Westindischen Zuckerinsulu. Ganze Haufen derselben habe ich von St. Croix und St. Thomas bekommen. Wenn man die oberste Farbenrinde hinwegheizet, so kommt sogleich die meergrüne Grundfarbe zum Vorschein. Vermuthlich erreicht diese Art niemals die ansehnliche Größe der vorigen Gattung, wenigstens ist unter den vielen hunderten, die ich davon bekommen, kein Stück befindlich, welches jenen bey fig. 788 und 789 an der Größe gleich wäre.

Tab. 94. Fig. 794. 795.

Ex Museo nostro.

Der äußerlich grüne und innerlich schneeweisse Chiton.

Chiton extus viridis, intus candidus.

Dieser Chiton zeichnet sich durch seine ansehnliche Größe und durch seine breiten, in der Mitte etwas ausgeschweiften, dickschalichten, ziemlich hochrückichten Schienen und Gelenke unter seinen Mitgenossen aufs vortheilhafteste heraus. Auf dem Borderschilde bemerket man einige Streifen, die den Strahlen gleichen, und von einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte auslaufen. Auf jeder Seite der sechs Mittelschilder zeigt sich ein dreiseitiger Absatz, der durch eine erhobene Kante von der übrigen Schale unterschieden und abgesondert wird. Die Oberfläche der acht Schalen und Schilder wird von einem meergrünen Farbenkleide wie von einem dünnen Flor bedeckt. Überall schimmert die hellweisse Grundfarbe hindurch. Die innere Höhlung, welche ich bey fig. 795 zeichnen lassen, ist so glänzend weiß, als wenn ein halber Perlenmutter-

grund vorhanden wäre. Ob der schwarze, lederartige, dicke Schalen-
saum, welcher die acht Schalen umgibet und zusammenhält, vormals
mit Stacheln oder federartigen Fasern, oder mit solchen kleinen, fast
steinernen perlenartigen Schuppen, vergleichen wir bey den vorigen Gatt-
ungen angetroffen, gleichfalls besetzt gewesen, lässt sich vorjezt von mir
mit keiner Gewissheit bestimmen, weil auf diesem Wulste auch nicht die
geringste Spur von Stacheln und Schuppen mehr vorhanden ist. Das
eigentliche wahre Vaterland dieser Gattung weiß ich ebenfalls nicht
anzugeben; noch zu errathen, ob sie aus Westindischen oder Ostindischen
Meeren herstamme. Sie ist mir von dem hochberühmten Herrn Hof-
rath Tychsen im vorigen Sommer verehret worden, wie ich ihn in
Bukow besuchte, und das Vergnügen hatte, das schöne, unter seiner
guten Aufsicht stehende, und stets mehr anwachsende Naturalien- und
Conchyliencabinet der dortigen Universität mit ihm durchzugehen.

Tab. 94. Fig. 796.

Ex Museo nostro.

Der firschbraune Chiton.

Chiton cerasinus.

Von einem braunrothen oder firschbraunen Farbenkleide wird dies-
ser seltene Chiton umgeben. Er ist ziemlich glatt und flach, ohne eini-
ge merkliche Runzeln und Streifen. Auf den beyden Seiten der sechs
mittelsten Schilder erhebet sich auch bey dieser Gattung ein dreyseitiger
Absatz. Die Zähne, damit die Gelenke und Schienen in den lederartig-
gen Wulst, welcher ihre Schale umgibet, eingreissen, sind schneeweiss
und geriffelt. Der eingetrocknete Bewohner dieser Gattung gleicht
nicht, wie bey so vielen andern, dem Tischlerleime, sondern er ist so
schwarz wie Pech und wie eine Kohle. Er wohnet, wie mir gesaget
worden, an den Ufern von Surinam; andere behaupten er komme aus
den Ostindischen Gewässern.

Tab.

Tab. 95. Fig. 797. 798.

Ex Museo nostro.

Die Chaluppe. Das große Schiffssboot.
Der Magellanische Chiton.Lembus. *Chiton Magellanicus.**Gall.* La grande Chaloupe. Le grand Oscabriion Magellanique.

SEBA thes. locupl. tom. 3. tab. 1. fig. 13. 14. 15.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 74. fig. A.¹

Weil dieser Chiton in der Magellanischen Meerenge sich aufzuhalten pflegt, so wird er von den Französischen Conchyliologen der große Magellanische Oscabriion, oder die große Chaluppe genannt. Ich habe ihn aus Paris vom Herrn de Favanne bekommen. Schon seine Größe macht ihn sehr merkwürdig und achtungswert. Er ist, wenn das Maß vom ersten bis zum letzten Schild für die Breite angesehen wird, drey und einen halben Zoll breit, und einen Zoll zehn Linien lang. Er hat acht dickschaliche Schilder, davon das erste etwas breiter ist, als das letztere. Neben den merklich gewölbten Rücken, der dabei doch nicht scharf sondern stumpf ist, geht ein breites schwärzliches Band hinüber, welches auf beyden Seiten von gelblichen und breiten Bändern und Streifen wie eingefasst und umgeben wird. Auf den Schildern, die eine braunschwarze Farbe haben, zeigt sich gleichfalls der den meisten Gattungen der Chitonen so eigenthümliche schiese dreyseitige Absatz, welcher nahe bey dem Wulste von einigen bogenförmigen Künzeln und Queerstreifen bezeichnet wird. Der dicke lederartige Saum oder Limbus, welcher die Schalen einfasset und umgibet, ist schwarzbraun. Auf der inneren Seite und Höhlung haben die merklich ausgeschweiften Schilder eine schwache hellgrüne Farbe. Doch in der Mitte sind sie braunschwarz.

Tab. 95. Fig. 799. 800.

Ex Museo nostro.

Das Ostindische Fischerboot.

Chiton Linter Indiae orientalis.

Von der vorigen Gattung lässt sich dieser Chiton auf das leichteste unterscheiden. Man vergleiche nur die Zeichnung von fig. 798 mit fig. 800, so zeigt es sich, daß bei diesen, von welchen wir hier reden, die Schilder auf den Wänden der inneren keine grünliche und braunschwarze, sondern eine

eine schneeweisse Farbe haben. Auch bemerket man daselbst bey den Gelenken keine so bogenförmige ausgeschweiste Bildung, aber dagegen mehrere Zähne, und sowohl in der Mitte eines jeden Schildes, als auch bey dem Seitenrande, und vornehmlich bey dem ersten und letzten Gelenke, grössere Zähne und tiefere Einschnitte. Die Breite vom ersten bis zum letzten Gliede oder Schild beträgt drey Zoll drey Linien, und die Länge einen Zoll sechs Linien. Es ist also diese vielschaliche Napfmuschel etwas schmäler als die vorhergehende. Sie hat einen höheren und schärferen Rücken, und auf der Höhe desselben starke dreiseitige schwarze Flecken, welche auf beiden Seiten von dunkelgelblichen Flecken oder Bändern wie eingefasst werden. Auf den sechs Mittelschildern stehen wiederum bey dens auf der rechten und linken Seite die bey den Chitonen so gewöhnlichen dreiseitigen etwas erhöhten Absätze, welche von den zartesten, dem bloßen Auge kaum sichtbaren Queerstreifen und länglichen Streifen bezeichnet werden. Die Schilder sind bis zum Glanze glatt, ob man gleich darauf einige zarte Queerstreifen bemerket. Sie haben ein dunkelbraunes Farbenkleid, aber die Zähne bey dem Rande sind schneeweiss. Bey meinem Exemplare, welches mir aus dem Cabinette der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin gütigst verehret worden, fehlet der Schalenwulst oder Saum. Daher ich von dessen eigentlichen Beschaffenheit nichts gewisses melden kann. Diese Gattung ist sonst gewiß Ostindisch.

Tab. 95. Fig. 801.

Ex Museo nostro.

Der dickschaliche gestreifte Chiton.

 Chiton crassus striatus.

An Chiton fascicularis Linnaei testa octovalvi corpore ad valvulas utrinque fasciculato? Linnaei Syst. Nat. Edit. 12. no. 4. p. 1106.

Dieser Chiton heißt mit Recht der dickschaliche und gestreifte, weil seine Schilder sehr stark und dicke sind, und darauf die deutlichsten Streifen gesehen werden. Es liegen eben drey Stücke von dieser Gattung vor mir, die aber einander nicht völlig gleich, sondern in etwas unterschieden sind. Der kleinste unter diesen dreyen ist zugleich der vollständigste. Er sitzt noch auf einem fremden Körper, nemlich auf einer Patelle veste, darauf er ehemals sein vielschaliches Wohnhaus in der Nachbarschaft vieler Seecheln hingestellet. Er hat noch seinen unverlebten Limbum, der so voll der feinsten Schuppen sitzt, die sich in grünliche und weisse Fächer

Felder abtheilen, daß es dem feinsten Pinsel des geschicktesten Künstlers unmöglich ist, dergleichen nachzumachen, und eben also darzustellen. Auf dem grauweissen Grunde der Oberfläche siehet man hin und wieder schmutzig grünliche Flecken. Der andere zu dieser Gattung gehörende, eben vor mir liegende Chiton ist größtentheils weiß, vermutlich weil ihn die Sonne so weiß gebleicht. Er ist viel größer als der vorige. Er hat einen lichtbraunen ledernen Schalenwulst, davon alle Schuppen längstens abgefallen sind. Der dritte, den ich eben hier abbilden lassen, ist an vielen Stellen schmutzig braun, und der Saum, welcher alle Schilder umgabt und zusammenhält, ist pechschwarz. Darum kommen sie sämtlich überein: Sie haben einen scharfen Rücken, sehr dicke Schalen, und stark gestreifte Schilder, deren dreiseitige Absätze mit senkrechten Streifen und deren Schienen und Gelenke mit Queerstreifen bezeichnet werden. Diese Gattung vielschalichter Napfmuscheln pfleget sich an den Westindischen Meeren aufzuhalten. In den Sammlungen der Naturfreunde bekommt man sie nur selten zu sehen.

Tab. 95. Fig. 802.

Ex museo nostro.

Der braungefleckte Chiton.

Chitun ex fusco maculatus et nebulatus.

Weil dieser Chiton so wenig charakteristisches und auszeichnendes an sich hat, so gestehe ich aufrichtig, ich bin sehr verlegen gewesen, für ihn einen schicklichen Namen ausfindig zu machen. Er hat völlig glatte Schilder, darauf keine Spur von Streifen und Runzeln gefunden wird. Daher könnte man ihn den glatten oder den wohlgeglätteten nennen. Alllein diesen Namen verdienet andere mit ungleich größerem Rechte. Man findet auf seinem schuppenvollen Saum oder Wulst lauter grauweisse Schuppen, darauf keine farbichten Felder abwechseln. Daher möchte man ihn einfarbichten nennen, wiewohl dieser Umstand auch von ganz andern sehr zufälligen Ursachen bey diesem einzelnen Stücke herrühren kann. Die Schilder haben innerlich auf der inneren Höhlung eine seladongrüne Farbe. Jedoch darauf kann bey der Benennung gewisser Gattungen der Chitonen nicht Rücksicht genommen werden, weil die wahre eigentliche Farbe der inneren Wände, so lange der Bewohner noch lebet, oder so lange sein vertrockneter erstarpter Körper noch in dem schalichten Wohnhause vertheilt, nicht gesehen werden kann; und auch viele andere aus

diesem Geschlechte innerlich eben solche blaßgrüne Farbe haben. Sovohl auf dem ersten als auch auf dem letzten Gliede, und auf allen Mittelschildern, zeigt sich eine ganz artige Zeichnung. Um deswillen könnte er Chiton pictus heißen. Allein diese Eigenschaft hat er mit vielen andern gemein. Auf diesen Namen können also alle andere einen weit mehr gegrundeten Anspruch machen. Jedoch auf der Vorderseite der dreyseitigen Absätze, die sich zu beyden Seiten der Mittelschilder erheben, erblicket man solche schwarzbräunliche Flecken, als wenn daselbst lauter Löcher, kleine Höhlen und wirkliche Vertiefungen vorhanden wären, ja auf der Oberfläche einiger Schilder findet man ohnweit des scharfen und hohen Rückens zu beyden Seiten große schwarzbräunliche Flecken. Diese haben mich nun veranlasset, ihn den braungesleckten Chiton zu nennen. Ich wünschte sehr, daß andere einen bequemeren Namen für ihn erfinden, und etwas merkwürdigeres und mehr unterscheidendes an ihm entdecken möchten. Ob er an den Ufern der Westindischen oder der Ostindischen Meere gefunden worden, davon habe ich keine Gewissheit. Soviel weiß ich, daß er selten ist, und in den mehresten Sammlungen fehlen wird.

Tab. 95. Fig. 803-805.

Ex Museo nostro.

Der marmorirte Chiton.

Chiton marmoreus.

Knorrs Vergnügen der Augen, tom. 4. tab. 17. fig. 3. 4. Die Grillenmuschel, oder die Elephantenlaus. Die Sturetur ist wie ein Boot oder Kahn, der aus vielen Ribben oder Schildern, die übereinander hinschlissen, zusammengesetzt ist. Alle diese Schilder sind am Rande mit einer starken umgebenen lederartigen Haut wie mit einem Wulst bevestigt. (Es ist ein grundsches Vor geben, wenn im Register, welches dem fünften Theile des Knorr'schen Conchylienwerkes angehängt worden, sogleich dreiste auf der ersten Seite behauptet wird, dies sey Chiton aculeatus Linnaei. Alsdann müste ja sein corpus oder limbus mit aculeis angustis subulatis rubris subarcuat is inaequalibus wie besetzt und eingefasst worden seyn, wovon doch bey ihm nicht die geringste Spur zu finden ist.)

Der marmorirte Chiton ist völlig bis zum Glanze glatt. Er wird auf seiner Oberfläche von weissen und schwärzlichen Strichen, Bändern und Adern so marmoriret, daß er einigen Arten wohlgeschliffener Marmorplatten völlig gleichet. Ich besitze von dieser Gattung viele merklich
ver-

verschiedene Abänderungen. Bey einigen siehet man eine gestrecktere, bey andern eine schmälere und kürzere Form und Bauart. Einige haben eine höhere, andere dagegen eine flachere Wölbung, einige also einen mehr erhobenen, andere einen stumpferen Rücken. Einige dieser vielschalichten Napfmuscheln haben eine dicke, stärkere und schwerere, andere eine leichtere und dünnere Schale. Einige werden auf der Höhe ihres Rückens von schwarzen großen Flecken wie mit Bändern belegt und bezeichnet, andere haben daselbst die mehresten weisslichen und schwärzlichen Alern. Einige tragen ein dunkles und schwärzliches Farbenkleid; bey andern wechseln schwärzliche und weissliche etwas schlängenförmig gezeichnete Alern mit einander ab, wie solches die Abbildung bey fig. 803 deutlicher lehren wird. Ob etwa die große Verschiedenheit, welche bey dieser Gattung in der Bildung, Bauart, Wölbung und Farbenkleidern unter den Mitgliedern wahrgenommen wird, von einer Verschiedenheit des Geschlechtes, des gehabten Standortes, (wenn etwa ein solcher Chiton über oder unter dem Wasser, in einer grösseren oder geringeren Tiefe, auf der mittäglichen oder mitternächtlichen Seite mancher Felsen und Klippen seine Wohnstelle gehabt) oder von den genossenen schlechteren oder besseren Nahrungsmitteln, oder von der bey der Begattung geschehenen Vermischung mit andern Gattungen der Chitonen herrühre? muss ich unentschieden lassen. Darinnen kommen sie bey aller anderweitigen Verschiedenheit völlig überein: Sie werden allesamt von einem lederartigen Saum, Rand und Wulst umgeben. Dieser sitzet voll der feinsten linsenförmigen, runden, kleinen Steinen und Perlen gleichenden Schuppen, dabei weissliche, stahlgraue und schwärzliche Felder mit einander abwechseln. Auf beyden Seiten der Mittelschilder stehen dreiseitige Absätze und Abschnitte, welche weder gestreift noch punctirt, sondern glatt sind, und höchstens unten nahe beym Rande ein paar Quer runzeln haben. Auf den inneren Wänden der Schilder zeiget sich die schönste dunkelgrüne oder meergrüne Farbe. Auf dem von aussen artig marmorirten ersten und letzten Schilder siehet man an der inneren Seite manche Streifen, die von einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte auslaufen, und am Rande dieser äussersten Schilder und aller Mittelschilder viele Einschnitte und gekerbte Zahne, daran der lederartige Schalenwulst veste sitzet, und nun diese Schienen desto eher lenken und regieren kann. Das Fleisch des eingetrockneten Bewohners gleichet dem Eischlerleime. Der Körper desselben steht auf beyden Seiten voll der feinsten Fransen, die dem lebendigen Bewohner vermutlich dazu dienen

nen mögen, um sich an Steine und Felsen desto weiter anhalten und anschließen zu können. Aus dem Munde des Bewohners raget ein kleiner Saugerüssel, ein tubulus respiratorius hervor, von dem in der Einleitung zu diesem Geschlechte ein mehreres angeführt worden. Es wohnet diese Gattung in Menge an den Stränden der Westindischen Zuckerinseln. Ganze Haufen derselben habe ich von St. Croix und St. Thomas bekommen. Meine treuen Correspondenten zu St. Croix, und vornehmlich zu St. Thomas haben mich so reichlich und überflüssig mit dieser Gattung versorget, daß ich mich nunmehr im Stande sehe, viele andere Sammlungen damit zu versehen. Unter einer unerwartet großen Menge der kleinen, größeren und größtesten Stücke, die mir hievon zu Theil worden, erblicke ich zwar eine große Verschiedenheit der Farbenkleider, wie auch der bald flacheren, bald mehr gewölbten Bauart des Dachstuhles der Schienen und Gelenke. Allein bey der genauesten Nachforschung habe ich unter einer Zahl von mehr als tausend Mitgliedern dieser Gattung nur drey Stück herausfinden können, die nur mit sieben Schildern versehen sind, da alle übrige acht Schilder haben. Einen von diesen drey Sonderlingen habe ich mit seinen sieben Ribben bey fig. 805. abzeichnen lassen. Sein äußerstes letztes Gelenk ist etwas größer, wie gewöhnlich, und ersetzt durch seine Größe das fehlende achte Glied oder Gelenk. Unter der großen Menge welche ich nunmehr von dieser marmorirten Gattung besitze, habe ich auch einige angetroffen, darauf sich lepades vestgesetzet.

Tab. 96. Fig. 806.

Ex museo nostro.

Der pechschwarze granulirte Chiton.

Dieser Chiton trägt ein pechschwarzes Trauerkleid. Man sieht auf seinen ein wenig ausgeschweiften Schildern so viele erhobene Puncte, als wenn die ganze Oberfläche damit besät worden. Es stehen aber diese Puncte nicht unordentlich durcheinander, sondern reihenweise in einer gewissen regelmässigen Ordnung. Die Schienen oder Gelenke sind sehr dichtthalich, sie haben aber keinen scharfen und hochgewölbten, sondern einen flachen und stumpfen Rücken. Auf den dreyseitigen Absätzen und Abschnitten, welche an den sechs Mittelschildern auf beyden Seiten hervortreten, stehen ebenfalls lauter Puncte, welche den Körnern gleichen. Die ganze Oberfläche der Schalen ist folglich rauh und wie granit

granulirt und chagrinirt. Der dicke, breite, lederartige Wulst oder Saum, welcher die Schilder einfasset und umgiebet, sitzt bey dieser Gattung nicht voller Schuppen, sondern voller kleinen und grossen schwarzen und weissen Stacheln, dabei schwarz und weisse Felder von ungleicher Größe abwechseln. Es wohnet diese Gattung an den Felsen der Insul St. Thomas. Ich vermuthete aufänglich in derselben eine nahe Verwandtin vom Chitone aculeato Linnaei anzutreffen. Allein da dessen Limbus oder corpus mit aculeis rubris subulatis und subarcuatis besetzt seyn soll, dieser Limbus aber voller weissen und schwarzen umgekrümmten Stacheln sitzt, so müste ich meine Vermuthung fahren lassen.

Ich besitze von dieser Gattung eine Varietät, welche zwar auf ihrer Oberfläche gleichfalls erhobene Puncte träget, aber übrigens mehr bunt als schwarz ist. Denn ihre schwarzen dreiseitigen grossen Flecken auf der Höhe des Rückens werden auf beyden Seiten von weisslichen Bändern wie eingefasset.

Die Lepades, balani und Wurmgehäuse, welche sonst überall sich einzunisteln und ihre Colonien hinzupflanzen wissen, pflegen doch die gelenksamen Napfmuscheln noch am ersten mit ihrer lästigen Einquartierung zu verschonen, weil sie auf solchen beweglichen Schildern sehr leicht abgeschüttelt werden können. Es lieget aber doch in meiner Sammlung ein rauher granulirter Chiton, darauf sich ein röthlicher Westindischer balanus angebaut und festgesetzet.

Unter einigen hunderten, die mir von dieser schwarzen granulirten Gattung vorgekommen, habe ich nur ein einziges Stück entdecket, welches bloß sieben Nibben oder Gelenke hat, da doch alle übrigen von dieser Gattung aus acht Schildern zusammengesetzt sind. Doch zeigt sich zwischen der sechsten und siebenden Nibble eine Spur und ein Auswuchs, daß sich die achte aussetzen und hervorwachsen wellen.

Tab. 96. Fig. 807-810.

Ex Museo nostro.

Eine merkwürdige Abänderung der vorigen Gattung.

Varietas notabilis praecedentis speciei.

Diesen Chiton habe ich lange für eine eigene Gattung gehalten. Er ist aber, wie ich nun weiß, nichts weiter als eine bloße Abänderung der vorigen schwarzen geförnierten Gattung. Er hat, wie jener, sehr dicke Schalen, einen stumpfen Rücken, einen dicken, breiten, mit Stacheln

cheln besetzten, in schwarze und weißliche Felder abgetheilten Wulst, und immerlich bey den Schienen, Gelenken, Einschnitten, Zähnen am Rande gänzlich eben dieselbe Form, Figur, Farbe und Bauart. Die innere Bildung wird sich aus fig. 808 besser wie aus einer noch so umständlichen Beschreibung erkennen lassen. Der Hauptunterschied zwischen diesen und dem vorhergehenden besteht nur in folgendem: Jener ist rauh, gekörnt, granulirt und mit erhobenen den Körnern gleichenden Puncten wie besäet. Dieser aber ist größtentheils glatt, und vielleicht nur um deswilsen glatt, weil seine erhöhten Puncte, die er vormals eben so gut mag gehabt haben, längstens abgescheuret, abgenutzt und abgeschliffen wor- den. Jener ist pechschwarz, und nur bey einigen Varietäten etwas bunt. Bey dieser aber werden die breiten schwarzen Flecken des Rückens von weißlichen, öfters auch grünlichen, Flecken, Bändern und Wolken um- geben. Der lederartige Wulst ist sehr breit und viel dicker und stärker wie bey andern. Auch bemerket man daß der Bewohner dieser Gattung ungleich größer, fetter, dicker und fleichichter sey, wie bey andern Gat- tungen dieses Geschlechtes. Die innere Gestalt und Farbe der Schienen habe ich bey fig. 808 vorstellen lassen. Sie sind bey der mittelsten Vertie- fung schwarz und auf beyden ausgeschweiften Seiten grünlich gefärbet. Das erste und letzte Glied hat viele geferbte oder gerisselte Zähne, aber auch den andern Schildern fehlet es nicht an solchen Zähnen und Ein- schnitten.

Unter einigen hunderten die mir von dieser Gattung aus Westindien gesandt worden, habe ich bisher nur erst ein paar Stücke herausgefun- den, welche bloß aus sieben Schildern bestehen, da alle übrige richtigst acht Schilder haben. Ich habe eines von diesen seltenen Stücken bey fig. 809 abbilden lassen. Auch ist mir noch ein Stück von dieser Gattung in die Hände gefallen, welches gar nur sechs Schilder, oder sechs Gelenke aufweisen kann. Die Zeichnung davon stehet bey fig. 810. Es sind diesses sonderbare Ausnahmen von der allgemeinen Regul. Es sind, wo ich nicht irre, Exemplare die bey der Geburt verunglücket, denen es an der den Chitonen nöthigen Vollständigkeit und Vollkommenheit fehlet, und die durch einen außerordentlichen Zufall eine, ja ein paar Nibben zu wenig mit auf die Welt gebracht.

Ich besitze von dieser Gattung noch ein Stück in meiner Sammlung, welches beym rothen Meere gefunden worden. Es kommt größtentheils mit dem zuvor beschriebenen überein. Nur sind die Schalen und Gelenke etwas

etwas dünner und leichter, auch hat der breite lederne Wulst eine mehr lichtbraune Farbe. Die schwarzen Flecken des stumpfen Rückens werden auf beyden Seiten von kleinen gelblichen Bändern und Flecken umgeben und wie eingefaßt.

Tab. 96. Fig. 811.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Der Indianische Chiton.

Chiton Indicus.

Dieser Chiton hat wenig auszeichnendes und unterscheidendes an sich. Er träget auf seinen acht Schildern ein weißliches fast aschgraues Farbenkleid. Auf den sechs Mittelschildern werden die merklich höheren dreyseitigen Absätze durch erhöhte Puncte von den übrigen Schalenraum abgesondert. Diese Puncte müssen aber, wenn man sie recht sehen will, mit einem wohlbewafneten Auge betrachtet werden. Eben durch diese punctirten Seitenlinien der dreyseitigen Absätze, wird dieser Chiton am besten von andern Gattungen dieses Geschlechtes unterschieden. Der Wulst, welcher die sämtlichen Schilder umgibet, sieht voller runder, kleinen, perlartigen Steine oder Schuppen. Es wohnt dieser Chiton an den Westindischen Meerufern, und ist nicht gemein.

Tab. 96. Fig. 812.

Ex Museo nostro.

Der roth und weiß marmorirte Chiton.

Chiton ex rubro et albo marmoratus.

FABRICII Fauna Gröenlandica, p. 420. *Chiton marmoreus testa octovalvi subcarinata.* Habitat in lapidibus marinis a littore remotis frequens.

Der roth und weißlich marmorirte Chiton wohnet an den Ufern von Ferröe, Norwegen, Island und Grönland. Von der auf der westlichen Seite Grönlands liegenden Colonie, genannt Zuckertoppen, Zuckerhut, wegen der nahe dabei liegenden den Zuckerhüten gleichsehenden Eisberge,) habe ich die besten und größtesten Exemplare dieser Gattung bekommen. Es ist dieser Chiton sehr dickschalig. Er hat einen merklich erhobenen ziemlich scharfen Rücken. Auf den Schildern sieht man keine etwas gekrümmte Querstreifen oder Runzeln, und eine marmorirte bunte weisse und rothe Farbenmischung. Die sechs Mittelschilder tragen auf beyden

beyden Seiten erhöhte dreyseitige Absätze, darauf bey der hintersten Gränz- oder Seitenlinie rothe und weisse Flecken abwechseln. Unter sehr vielen habe ich nur ein einiges Stück angetroffen, welches nicht, wie alle übrige, aus acht Schienen, sondern nur aus sechs Gelenken bestehet.

Einige meynen in dieser Gattung *Chitonem punctatum* Linnaei zu finden. Allein wer die genauere Beschreibung, welche Linne in seinen *Amoenitatibus academicis* tom. 3. p. 256. no. 46. vom *Chitone punctato* entworfen, mit einiger Aufmerksamkeit nachliest und betrachtet, auch wohl darauf merket, daß derselbe ein corpus ovale album adspersum punctis excavatis et limbum fuscum absque angulis haben müsse, der wird die Hoffnung bald aufgeben, ihn in dieser Gattung anzutreffen.

Tab. 96. Fig. 813.

Ex Museo nostro.

Der rothe Chiton.

Chiton ruber.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 12. no. 7. p. 1107. *Chiton ruber testa octovalvi arcuato substriata corpore rubro.* Habitat in Oceano Septentrionali, instar patellae affixa.

Drontheimische gesellsch. Schriften tom. 3. pag. 434. no. 64. Chiton — „die Farbe besteht aus einer Vermischung von dunklen rothen und weissen Flecken — insonderheit ist der erhabene Rücken mehr weiß gefärbet, als das übrige der Schalen. Es pfleget dieser Chiton auf Alustern und auf andern Schalthieren der See veste zu sitzen. Der Bewohner ist roth, und scheinet mehrentheils dem zu gleichen, der in der Patella vulgari wohnet.“

Der Unterschied zwischen dieser und der vorigen Gattung scheinet sehr geringe zu seyn. Man findet auch bey dieser einen ziemlich scharfen Rücken, ein roth und weiß geflecktes oder marmorirtes Farbenkleid, wie auch feine Queerstreifen oder bogenförmig gefräumte Runzeln. Diese zeigen sich am deutlichsten auf beyden Seiten der Mittelschilder, unten nahe beyni Saume oder Wulste. Allein bey dieser Gattung fehlen die dreyseitigen erhöheten Absätze, welche bey den vorigen Chitonen zu sehen sind, und welche wir bisher bey allen Mittelschildern der vielschalichten Napfmuscheln gefunden haben, und wird dadurch hinlänglich von der vorigen und von andern Arten unterscheiden. Auf dem Wulste oder Limbo wechseln graue und röthliche Felder

Felder mit einander ab. Man findet diese Gattung an den Ufern von Ferrde, Norwegen, Ißland und Grönland.

Es liegen noch einige nahe hiemit verwandte Chitones, die einfärbig röthlich, und dabei völlig glatt, flach und dünnchalicht sind, in meiner Sammlung. Sie haben ebenfalls auf ihren Mittelschildern keine dreiseitigen erhobenen Absätze. Man findet vergleichend in den Nordischen Meeren. Weil aber weiter gar nichts an ihnen zu sehen ist, so habe ich sie nicht noch besonders wollen abzeichnen lassen, sondern begnügen mich, sie hier mit ein paar Worten beschrieben zu haben.

Obs. Daß in der Fauna Suecica Linnaei no. 2119. vom Chitone punctato und in der sogleich dabei stehenden Aumerkung vom Chitone rubro die Sprache sey, wird jeder, der die Stelle mit einiger Aufmerksamkeit liest, sehr leicht wahrnehmen, und es bald merken, daß dabei eine Verirrung und Verschluß vorgegangen sey.

Tab. 96. Fig. 814.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Der kleinste Chiton. Die Negerin.

Chiton minimus.

Unter den vielschalichten Napfmuscheln, die ich hier abbilden lassen, ist dieser Chiton der kleinste. In der Spenglerischen Sammlung wird er die Negerin genannt. Seine grundfarbe ist schwarz. Doch scheinet er auf manchen Stellen von einem weissen Staube oder Epiderm wie bedeckt zu seyn. Obgleich seine Größe nur einige wenige Linien beträget, so fehlet ihm doch keine der nöthigsten Nibben und Gelenke. Die acht Schilder, welche den mehresten in diesem Geschlechte als eigenthümlich und wesentlich zugehören, sind auch bey ihm zu finden. Die Schilder sind glatt und haben keine dreiseitige Leisten und Absätze. Es ist dieser Chiton in den Norwegischen Gewässern ohnweit Bergen gefunden worden.

Tab. 96. Fig. 815.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die Wanze.

Chiton Cimex.

Dieser kleine dünnchalichte flachgewölbte Chiton hat dennoch bei seiner Fläche einen scharfen Rücken. Seine acht Schilder sind dünne und durchsichtig. Auf dem ersten und letzten Schilder stehen die allerfeinsten Conchyliencabinet VIII. Theil. Do Puncte,

Puncte, und auf beyden Seiten der sechs Mittelschilder siehet man dreiseitige Leisten oder Absätze, die ebenfalls mit lauter reihenweise gestellten Puncten besetzt erscheinen. Allein dieses alles lässt sich nur mit einem guten Vergrößerungsglase und recht wohlbewafneten Auge erkennen. Schwärzliche und etwas lichtere Bänder und Streifen, die den Aldern gleichen, wechseln auf der Oberfläche in einer solchen Ordnung mit einander ab, wie etwa bey dem Nussbaumholze Aldern und Streifen abzuwechseln pflegen. Die Wände der inneren Höhlung haben eine glänzende grauweißliche Farbe, welche einen matten Perlenmutter ziemlich nahe kommt. Die Aldern der Oberfläche schimmern auch innerlich, weil die Schale so dünne ist, hindurch. Es ist dieser Chiton bey Norwegen gefunden worden.

Tab. 96. Fig. 816.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Der Kellerwurm.

Chiton Asellus.

Dieser kleine Chiton sitzt auf der Schale einer solchen Miesmuschel veste, welche bey Linne Modiolus heißt. Er hat acht glatte Schilder die kohlschwarz sind, und bey den Mittelschildern keine dreiseitigen Absätze haben. Auf der Höhe des rundgewölbten Rückens siehet man bey jedem Schilder einen gelblichen Flecken. Es wohnet dieser Chiton an den Norwegischen Ufern.

Tab. 96. Fig. 817.

Ex Museo nostro.

Der weiße Chiton.

Chiton albus.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 12. no. 8. pag. 1107. Chiton albus testa octovalvi laevi, valvula prima postice emarginata. Habitat in Oceano Islandico. Testa ovalis, laevis, alba, vix dorsata minus carinata.

Der Drontheimischen Gesellsch. Schriften tom. 4. p. 54. 55. in der Dánischen Ausgabe. Gunnerus meldet daselbst, er habe diesen Chitonem auf einer madrepora pertusa veste sizzend angetroffen.

FABRICII Fauna Groenl. p. 422. Chiton albus testa oblonga laevis glabriuscum antice posticeque rotundata, dorso acuminato, corpore albo.

Was

Was Linne vom Chitone cinereo behauptet, er sey postice paulo latior quam antice, das gilt noch weit mehr von diesem Chitone albo. Aber der Umstand, daß seine erste Schale postice emarginata oder sinuata sey, kann wohl mit keinem Rechte zum Unterscheidungszeichen gemacht werden, weil dergleichen bey vielen andern Gattungen dieses Geschlechtes ebenfalls gefunden wird. So urtheilet auch Pastor Fabricius in seiner Fauna loco supra cit., wenn er also schreibt: Quod hujus valvula prima postice emarginata sit non pro nata characteristica assumi potest: convenit enim praecedenti sequentique (id est Chitoni rubro et cinereo) aequo jure. Die Schalen dieser Gattung sind übrigens schneeweiss, und haben nur einen wenig erhobenen Rücken. Der Saum sitzt, wenn man ihn mit einem Vergrößerungsglase betrachtet, voller kleinen weissen Schuppen, die nicht viel grösser sind als kleine deutliche Puncte. Man findet diese Gattung in der Nordsee, wie auch bey Island und Grönland.

Tab. 96. Fig. 818.

Ex Museo nostro.

Der graue Chiton. Die Graukappe.

Chiton cinereus seu cinerascens.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 9. pag. 1107. Chiton cinereus testa octovalvi ovata. Habitat in Oceano Norvegico. Testa vix cimice major, planiuscula, cinerea, ovata, postice paulo latior, parum carinata, non glabra.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 1. et 2. Die kleine Käfermuschel.

— — Testacea — — pag. 5. tab. 1. fig. 3. Chiton cinereus, testa minuta ovato oblonga, ad extremitatem posticam paulo latior. Valvae octo in medio dorsi carinatae, granulosae. Color fusco cinereus. Insidet ostreae eduli.

FABRICII Fauna Grœnl. pag. 423. Chiton cinereus testa octovalvi laevi, carinata, corpore rubicundo, limbo subciliato. Habitat inter radices ulvarum rarissime obvius.

Dieser kleine Chiton ist selten viel grösser als eine Wanze. Er träget ein aschgraues Farbenkleid, und wird daher Chiton cinereus genannt. Seine Schilder sind glatt und flach, und haben einen etwas scharfen Rücken. Die Hinterseite scheinet ein wenig breiter zu seyn, als die Vorderseite. Er wird bey Norwegen, Island und Grönland gefunden. Der Herr Hofrath von Born meynet an der oben angezogenen

genen Stelle, daß Adanson bey der einzigen vielschalichten Napfmuschel, die er in seiner Hist. natur. du Senegal. p. 42. tab. 2. fig. 11. anführt und Kalison nennet, den Chitonem cinereum im Gesichte gehabt habe. Dies scheinet auch anfänglich sehr glaublich zu seyn, weil Adanson schreibt: La couleur de cette coquille ecaillée est rougeâtre pendant que l'animal est vivant; apres sa mort elle devient grise ou cendrée. Eben dies bezeuget auch Pastor Fabricius in seiner Fauna Gröenl. loc. supr. cit. color tam vermis quam testae in vivis rubicundus vix cinerascens, in mortuis seu arefactis autem fere cinereus. Allein da Adanson auch noch dieses meldet: Ses huit écailles sont chagrinées fort délicatement sur leur surface, davon sich doch bey unserm Chitone cinereo keine Spur findet, so bleibt die Sache sehr zweifelhaft und unentschieden.

Tab. 96. Fig. 819.

Ex Museo LORENZIANO.

Der Riese unter den vielschalichten Napfmuscheln.

Chiton maximus seu gigas.

Das dieser Chiton eine recht vorzügliche Größe habe, lehret schon die Abbildung. Er ist sehr dickschalich. Seine acht Schilder liegen gar nicht veste noch dichte auf- und übereinander. Sie sind an ihrer hintersten Seite allesamt wie ausgeschweift und ausgerandet. Nur allein das letzte und kleinste Schild macht hievon eine Ausnahme. Auf jeder Seite der sechs mittelsten Gelenke siehet man einen dreiseitigen Absatz, der doch in seiner ganzen Form von den dreiseitigen Absätzen und Leisten aller andern Chitonen merklich unterschieden ist, wie es die Zeichnung deutlicher lehren wird. Es ist diese große vielschaliche Napfmuschel vom Herrn Missionarius John bey seiner Reise nach Tranquebar auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung entdecket, und dem Herrn Kaufmann Lorenzen verehret worden. Sie ist, wenn das Maß vom ersten bis zum letzten Gliede für die Breite genommen wird, vierthalb Zoll breit und fast dritthalb Zoll lang. Das innerste der Schalen ist weiß. Der dicke breite lederartige Wulst ist schwarzbraun. Die Schalen selbst sind wie verkalket, und haben ihren eigentlichen Farbenschmuck verloren. Im grossen Spenglerischen Cabinette lieget von dieser Gattung noch ein grösseres Exemplar, welches vier und einen halben Zoll breit, und zwei und dreyviertel Zoll lang ist. Herr Kunstverwalter Spengler hat es umständlich im ersten Bande der Beschäftigungen

natur-

naturforschender Freunde pag. 328 — 330. beschrieben, und dabey den Rath ertheilet, man möge es den Riesen unter den achtgliedrlichen Napfmuscheln nennen, welchen Namen ich denn auch gerne erwählet habe. Es ist mehr wie zu gewiss, daß an den Felsen bey dem Vorgebürge der guten Hofnung viele tausend Chitonen ihre Wohnstelle haben. Vielmals habe ich unter den Conchylien, die ich von jenen Ufern bekommen, einzelne vortrefflich gefärbte und gezeichnete Schilder derselben in ziemlicher Anzahl angetroffen, die mich bey ihrer Größe, Schönheit und frischesten Farbenglanze nur desto begieriger nach ganzen vollständigen Exemplaren der dortigen Napfmuscheln gewacht. Allein meine öfteren Bemühungen, vergleichen von jenen Stränden und aus Ostindien zu erhalten, sind bisher fruchtlos und vergebens gewesen. Doch hoffe ich noch in diesem Jahre meines Wunsches endlich gewähret und damit ersfreuet zu werden, wovon ich einst meinen Lesern in dem Supplementbande weitere Rechenschaft abzustatten gedenke.

Obs. Auf der Vignette habe ich noch den Pennantischen haarichten, nur mit sieben Schildern versehenen Chiton bey lit. B. abbilden lassen. Er steht in Pennants British Zoology Vol. 4. tab. 36. fig. A^t und ist daselbst sehr vergrößert vorstellt worden. Die Beschreibung, welche uns von demselben gegeben wird, lesen wir in seiner Zool. p. 71. Multivalve Shell. Chiton crinitus. Hairy. With seven valves; thick set with short hairs, five-eights of an inch long — Inhabits the Sea near Aberdeen.

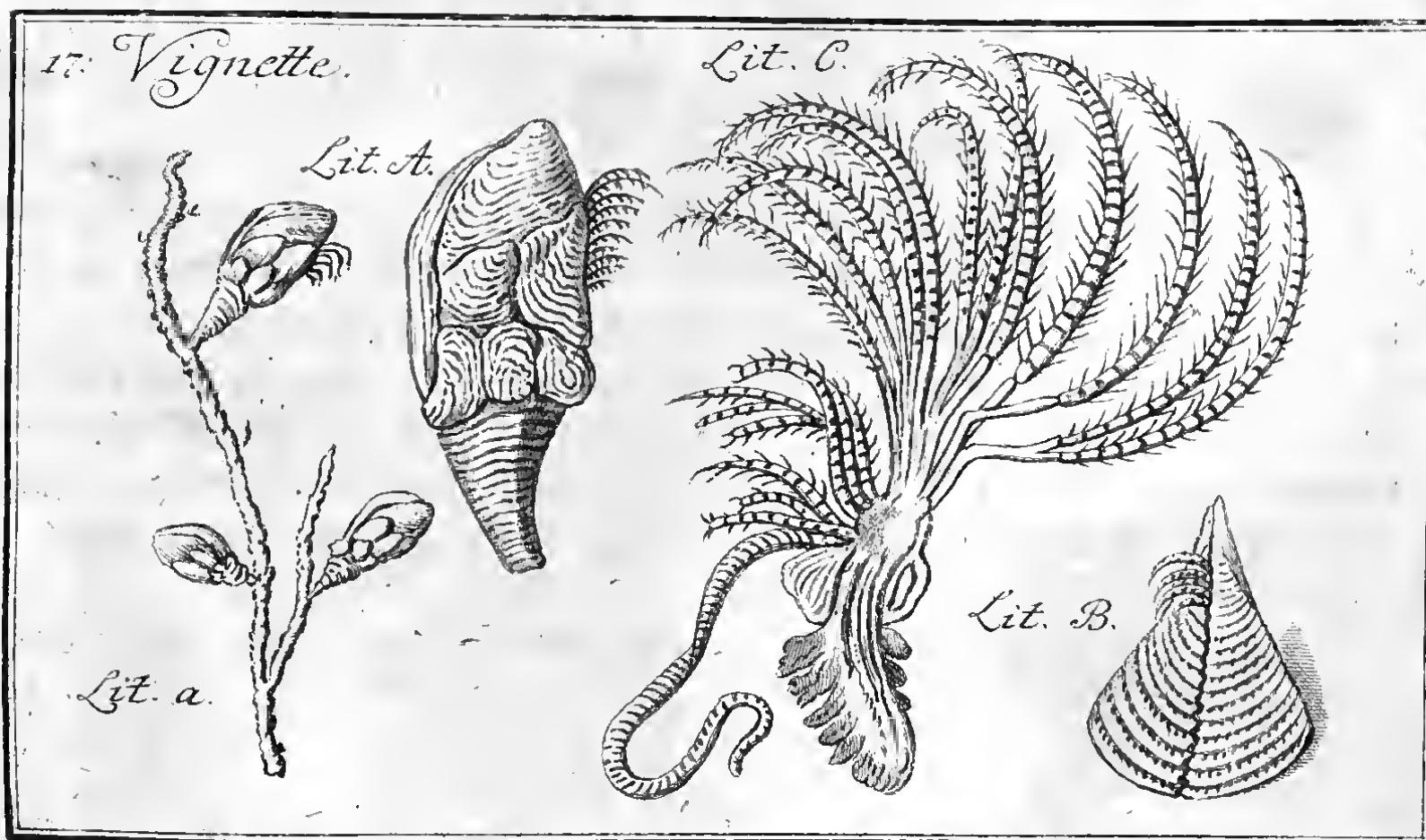
Zweites Geschlecht der vielschalichten Conchylien.

Meereicheln.

Lepades. Balani.

Das XLII. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Meereicheln.



Sie Meereicheln werden auch Seetulpen, Ruheschellen, von den Franzosen Glands de mer, Chataignes de mer, Tulipes de mer, Turbans, von einigen Dänen Bierg-Rurrs, von den Engeländern Acorns, von den Holländern Ekelen, Zee-Pokken, Zee-Puisten genannt. Die meisten nennen sie balanos, Linne aber will sie lepades genannt wissen, welcher Name sonst einer ganz andern Gattung von Schalthieren zugehört, künftighin aber durch das große Ansehen des Linne wohl den Meereicheln eigenthümlich bleiben wird. Daß man die Meereicheln bei ihren schalich-

schalichten Wohnhäusern den Schalthieren beigesellen müsse, darüber ist man längstens einig geworden. Aber welcher Classe und Ordnung der Schalthiere wird man sie zuweisen müssen? Einige haben daraus einschaliche Conchylien machen, oder doch wenigstens die vielfammerichten balanos den gewundenen Schnecken beifügen wollen. Klein hat den Einfall gehabt, sie als ausgemusterte unter dem Namen der schalichten Nester besonders zu behandeln, und sie gar nicht mit andern Geschlechtern zusammenzustellen. Wir bleiben bey Linne, welcher es für das beste und wichtigste erachtet, ihnen in der dritten Ordnung der Schalthiere, nemlich unter den vielschalichten eine Stelle anzugeben, um sie daselbst in einem eigenen Geschlechte beieinander zu haben. Den Namen der vielschalichten wird ihnen auch nunmehr so leichte niemand streitig machen. Alleine hier stehen ja, werden manche einwenden, im Geschlechte der Meereicheln auch solche Mitglieder, welche niemals zuvor für die nächsten Auverwandten der Meereicheln angesehen, und bey ihrer höchst verschiedenen Figur und Bildung mit ihnen zusammengestellt worden, als die Entenmuscheln, die Messerchen, die Seemützen, die Fußzehen &c. Sie kommen aber dennoch bey aller Verschiedenheit der Bildung mit jenen in einigen sehr wesentlichen Stücken überein. Alle Meereicheln bestehen aus mehreren Schalen, die oft sehr ungleich sind. Einige haben gewöhnlich fünf Schalen, andere sechs, noch andere dreizehn ja wohl noch mehr Schalen. Sie bleiben ferner zeitlebens auf eben derselben Stelle sitzen, die sie einmal zu ihrer Wohnstelle erwählet. Es ist daher eine sehr wahre und richtige Anmerkung, welche in der zwölften Ausgabe des Linneischen Natursystems p. 1108. gelesen wird, wenn es daselbst heißtt: Lepadum testae in diversis diversae figura et numero valvularum, omnes fixae nec e loco mobiles. Bey den Chitonen verbirget sich der Bewohner unter dem Dachstuhle seines gewölbten und gelenksamen Hauses, wie unter einem Gezelte. Hingegen bey den meisten Meereicheln wohnet derselbe im obersten Stockwerke, wie in einer Dachstube, seines offen unbedeckten Hauses, um mit seinem Körper und Deckeln die Öffnung desselben auszufüllen. Sein Haus ist vielmals in dem untersten Stockwerke völlig leer, es hat oft nicht einmal eine Grundlage oder Boden, weil der Körper, darauf er veste sitzt, ihm zur Grundlage dienen muß. Bey großen felch- und tulpenförmigen Meereicheln, die über ein paar Zoll lang sind, ist unten ein leerer Raum. Der Bewohner scheinet sich wenig um die unter ihm befindliche Tiefe und untersten Stockwerke zu bekümmern. Er begnüget sich zum offenen Dache

Dache seines Wohngebäudes hinauszusehen, weil daselbst auch ungleich eher für ihm etwas zu fangen und zu fischen ist, als wenn er sich in der Tiefe aufhalten wollte. Andere sitzen mit einem Intestino, wie Linné zu reden pflegt, oder mit einem lederartigen rohrförmigen Darm und Stiel an fremden Körpern veste, als z. Ex. die Entenmuscheln, Seemüzen, Fusszehen u. d. gl. Alle Bewohner derjenigen vielschalichten Conchylien, so in diesem Geschlechte zusammengestellet worden, haben einen gelentsam mit Haarbürsten, die den Fühlhörnern gleichen, besetzten Federbusch, der etwas vergrößert Vignette 17. lit. c. abgebildet worden, und dem Bewohner so nützlich und zugleich so unentbehrlich ist, wie der Rüssel dem Elephanten. Er dienet diesen Thieren zu einem Fangnetze, damit sie, was zu ihrem Unterhalte nöthig ist, einzufangen und herbeizuziehen wissen. Sie sehen sich, wie es scheinet, auf alle Seecörper, die ihnen aufstoßen, ohne Unterschied veste. Sie suchen sich auf Steinen, Felsen, Klippen, Seepflanzen, Corallengewächsen, Schnecken, Muscheln, Fischen, Krabben, Seekrebsen, Schildkröten, ja selbst am Boden der Schiffe mit so zahlreichen Colonien anzubauen, und in kurzer Zeit so plötzlich zu vermehren, daß man über ihre Fruchtbarkeit erstaunen muß. So wie aber manche Insecten gewisse Arten von Pflanzen vorzüglich lieben, und sich am ersten auf ihren Blättern und Blüthen antreffen lassen: eben also ist es auch mit unsren verschiedenen Gattungen der Meereicheln. Sie haben ihre Lieblingsstellen, wo sie sich am liebsten und häufigsten aufzuhalten. Einige Gattungen nisteln und bauen am liebsten auf Seepflanzen, andere auf Schildkröten, noch andere auf Wallfischen. *Lepas diadema* erwählet den Butzkopswallfisch, und *Lepas complanata polythalamia* den Nordcaper Wallfisch zu seinem Wohnsizze, und es ist etwas höchstseltenes, diese Gattungen anderswo anzutreffen.

Die allgemeine Beschreibung, welche uns Linné von den Lepadibus gegeben, ist, wie ich glaube, ein wenig zu kurz gerathen. Er schreibt im Syst. Nat. Edit. 12. no. 301.: es wären testae multivalves inaequivalves sessiles. Wer sie nicht überdem schon kennet, wird sie aus dieser kurz abgebrochenen Nachricht schwerlich kennen lernen. Das wenige, was unser Conferenzrath Müller in seinem Prodromo Zool. dan. pag. xxxi. von ihrem Character angegeben, wird dazu ebenfalls nicht hinreichen. Er saget die Lepades hätten valvulas erectas und tentacula bipartita. Der Prof. Murray behauptet in seiner Testaceologia p. 40. no. 2.: Lepades in eo ab aliis distinguuntur quod sint multivalves, inaequivalves, parasiticae. Das sind,

find, so viel ich einsehen kann, lauter unzulängliche Kennzeichen, dabey man sie nicht leicht von andern vielschalichten unterscheiden kann.

Wenn Klein vorgiebt, die balani wären solche Häuserchen, die ex pluribus laciniis testaceis beständen, die Form einer Eichel hätten, mit der Grundlage veste gewachsen wären, und deren Wirbel alleine offen stehē: und wenn Davila der Meinung ist, die Meereicheln hätten zween Haupttheile, nämlich einen äusseren, welcher einem Kelche gleiche, und aus zwölf dreieckigten Blättern bestehē, davon sechs dictere ihre Spiken in die Höhe kehreten, die sechs dünneren aber in umgekehrter Stellung da stünden — und einen inneren, welcher eine pyramidalische etwas vier-eckige Form habe, vid. Vignette 17. lit. B.; so ist es augenscheinlich, daß sie nur von Meereicheln, im engern Verstande geredet, und den Begrif davon nicht so weit ausgedehnet, als ihn Linne auf alle den Federbusch tragende Schalthiere ausgedehnt wissen will. Gronov welcher sonst dem Linne fast blindlings nachfolget, und daher bey Beschreibung der Gattungen des Linne Worte gemeinlich ganz ungeändert beybehält, hat es doch für ratsamer erachtet bey diesem Geschlechte von ihm abzuweichen. Er errichtet aus den Mitgliedern desselben zwey Geschlechter. Die Entenmuscheln, Seemücken, Fußzehen nennet er Lepades, und schreibt, sie hätten 1) truncum nullo tegmine tectum, laevem, molleum, quandoque proliferum, oblongum, cylindraceum; 2) caput compressum, testis plurimis membrana colligatis mobilibus cinctum, tentaculis incurvatis pinnatis intra testas retractabilibus instructum; 3) caudam applanatam lignis saxis que adnatam nec solubilem. Die andern Meereicheln nennet er balanos, und behauptet, daß sich bey ihnen befindet testa stabilis locum haud mutans, vasculosa, e laminis connata, unilocularis, brevis, superne tantum aperta. Animal valvis triquetris in testa occlusum brachia e superiore testae exserens.

Wem es weder an Zeit noch an Gelegenheit, weder an Lust noch an Vermögen fehlet in eine tiefere und genauere Untersuchung der Meereicheln hineinzugehen, dem will ich folgende Puncte zur Aufmerksamkeit bestens empfohlen haben. 1) Wie pflegen sich die Meereicheln fortzupflanzen? wie können sie sich begatten, da sie doch einander nicht besuchen, nicht zu einander kommen, sondern immer auf einer und eben derselben Stelle veste sitzen?

2) Wie machen es die jungen neugebornen Meereicheln, um die Boden der Schiffe zu erreichen, um an die Schilder der Schildkröten, an die Bäuche der Wallfische und an andere Stellen, wo sie festesitzend an-

getroffen werden, hinanzukommen? Können denn die jungen und neu gebornen wie die jungen Austern davon schwimmen, da doch die Alten, von welchen sie erzenget und geboren werden, dies Vermögen nicht haben, sondern zurückbleiben müssen? Ist denn hier der Jünger über seinen Meister, und das Kind flüger und fähiger wie der Vater?

3) Und wozu nützen doch die unzähligen Meereicheln, davon doch viele den Seethieren zu keiner geringen Plage dienen? Dienen sie etwa vielen Fischen, Vögeln u. vergl. zur Nahrung? Prof. Ström hat bemerkt, daß ein gewisses buccinum, welches bey Linne lapillus heißt, und einen Purpur liefert, von lauter Meereicheln lebe, und der Bewohner mit seiner spitzigen Zunge ihre opercula von einander zu spalten, und zu öffnen, alsdann aber das Thier herauszusaugen wisse.

4) Wie ist es möglich daß sie sich so erstaunlich vervielfältigen, und zum Ex. an dem Boden eines von Ostindien zurückkehrenden Schiffes in so wenig Monathen, als dergleichen Reise zu Dauern pfleget, unter beständiger Bewegung des Schiffes dennoch ungehindert fortwachsen, und solche ansehnliche Größe und Höhe erreichen können?

5) Wie ist es möglich daß sie am Boden der Schiffe, auch bey der schnellesten Farth, wenn das Schiff mit der stärksten Gewalt die Wellen durchschneidet und unaufhaltbar fortsegelt, sich dennoch festhalten, und auch alsdann, wenn sie nur durch lange Stiele wie Entenmuscheln vertheilten, dennoch sitzen bleiben, und aller reissenden Gewalt der Meeresströme, Wellen und Sturmwinde gleichsam Troß bieten und widerstehen können?

6) Wie ist es möglich daß sie bey der schlechtesten Nahrung, so sie geniesen, aus dem Seeschlamm, den sie aufflocken, aus den Infusionsthierchen, die sie durch ihre Gangränze auffischen, doch so haltbare Wohnungen aufführen, und sie noch oben drein mit den artigsten Farben, wie z. E. bey den Seetulpen ausschmücken können?

7) Wie ist es möglich, daß sie in den entlegensten Eismeeren bey der schrecklichsten Kälte mit ihren elenden Körperchen dennoch auf der Grundlage der kältesten Steine und Felsen ausdauren und das Leben erhalten können? Man sollte vermuthen, sie müßten bey einer solchen Kälte, bey dem äußerst geringen Maase ihrer Fäste und Kräfte völlig erstarren, austrocknen und nimmer lebendig bleiben können.

8) Warum finden wir so wenig ja gar keine lepades in süßen Wassern? und warum sind sie im Reiche der Versteinerungen so selten?

Wer Lust und Belieben an Neben- und Unterabtheilungen findet, der kann die Meereicheln bequem in einfache und zusammengezogene, (dahin die vielfammerichten gehören) in eigentliche und un-eigentliche, (zu welchen letzteren ich die Entenmuscheln, Seemüzen, Fusszehen u. vergl. rechnen würde) in veste sitzende, die auf ihrer Grundlage veste sitzen, und in veste hängende, die durch einen tubulum membranaceum seu coriaceum veste hängen, abtheilen; oder seine Eintheilungsgründe von ihrer verschiedenen Form und Bildung, oder von den Körpern, darauf sie sich gewöhnlich anzusehen pflegen, hernehmen.

Den mehresten Conchyliensammlern muß man den Vorwurf machen, daß sie sich bisher um die Meereicheln viel zu wenig bekümmert, und solche lange nicht mit der Begierde und Aufmerksamkeit wie andere Conchylien gesammlet und untersucht, vermutlich weil der grösste Theil derselben ihnen zu unansehnlich gewesen, und daher von ihnen nicht geachtet worden. Ich muß mich auch selber anklagen, daß ich bisher aufs Sammeln der Meereicheln gar nicht die gehörige Sorgfalt gewandt, da ich sonst, wenn ich aufmerksamer gewesen, ungleich mehrere Gattungen besitzen, und gründlichere Kenntnisse von den Mitgliedern dieses Geschlechtes haben würde. Mein Freund Spengler hat es darinnen viel weiter gebracht, und wird nächstens eine eigene Abhandlung von Meereicheln herausgeben, und darinnen einige neue Gattungen derselben bekannt machen, die ich hier deswegen mit Vorbedacht übergangen.

Dem um die Conchyliologie so hochverdienten Lister muß ich nachrühmen, daß er in seinen Anatomischen Uebungen weder Fleiß noch Mühe gespart, um uns mit den Bewohnern der Meereicheln bekannter zu machen. Dem fleissigen Herrn Pastor Schröter gebühret von den Conchylienfreunden der herzlichste Dank, daß er im vierten und fünften Bande seines beliebten Journals das Geschlecht der Meereicheln so bearbeitet, wie es vor ihm, meines Wissens, noch niemand umständlicher untersucht und bearbeitet. Dahin will ich denn meine Leser, welche von dieser Thierart etwas umständlicheres, als ich ihnen hier liefern können und wollen, nachzulesen gedenken, verwiesen haben. Da ich mich bey jeder Gattung dieses Geschlechtes über manche Eigenschaften der Meereicheln ziemlich ausführlich erklärt habe, so kann ich meine Einleitung desto eher hier abbrechen und beschließen.

Geschlechtstafel der Meereicheln.

Tab. 96. Fig. 820. Die größere mehr erhobene Meereichel. *Lepas balanus Linnaei.*

Fig. 821 — 825. Die kleinere Meereichel. *Lepas balanoides Linnaei.*

Fig. 826. Die gespaltene und eingeschnittene Meereichel. *Lepas fissa sive scissa.*

Fig. 827. Die kleine Meertulpe. *Lepas tunica minor.*

Fig. 828 — 831. Die Kuhschelle. Die aufblühende Tulpe. *Lepas Tin-tinnabulum Linn. Tulipa.*

Tab. 98. Fig. 832. Die weiße Tulpe. *Lepas Tulipa alba.*

Fig. 833. Die weitmündige Meereichel. *Lepas patula.*

Fig. 834. Die Warzeneichel. *Lepas Verruca.*

Fig. 835. Die Meereichel mit einer sehr engen Mündung. *Lepas ore angustiore.*

Fig. 836. 837. Die wohl durchlöcherte ganz poröse Meereichel. *Lepas porosa.*

Fig. 838. Die langgestreckte sehr verlängerte Meereichel. *Lepas elongata.*

Fig. 839. Eine der Sternpatelle gleichende Meereichel. *Lepas similis Patellae stellatae.*

Tab. 99. Fig. 840. } Die dornichste zackenvolle Meereichel. *Lepas spinosa seu echinata.*

Fig. 842. Die violet gestreifte Ostindische Meereichel. *Lepas Indiae Orientalis ex violaceo radiata.*

Fig. 843. 844. Die Wallfischlaus. Die vielfammerichte Seetulpe. *Pediculus balaenaris. Balanus polythalamius. Lepas diadema Linnaei.*

Fig. 845. 846. Die flache gleichsam plattgedrückte vielfammerichte Meereichel. *Lepas complanata polythalamia.*

Fig. 847. 848. Die Schildkrötenlaus. *Lepas testudinaria Linnaei.*

Tab. 100. Fig. 849. 850. Die Seemütze. Der Gacadukamm. Die Schlanz gencrone. *Lepas Mitella Lin. Crista Psittaci. Corona Serpentis.*

Fig. 851. 852. Füßzehen. *Pollicipedes.*

Vignette 17. Fig. A. et a. Messerchen. *Lepas Scalpellum Linnaei.*

Fig. 853 — 855. Die Entenmuschel. Der Langhals. *Lepas anatifera Linnaei.*

Fig. 856. Die gestreifte Entenmuschel. *Lepas anserifera Linnaei.*

Fig. 857. 858. Der geöhrte mit doppelten Ohren besetzte Langhals. *Lepas aurita Linnaei.*

Unter den Meereicheln giebt es einige, die vorzüglich selten sind. Dazin gehört die lang ausgestreckte sehr verlängerte, tab. 98. fig. 838. die der Sternpatelle gleichende, fig. 839. Die dornichte und zackenvolle, vornehmlich wenn sie so groß ist wie jene tab. 99. fig. 841. Die vielfammerichte, fig. 843. 844. Die flache plattgedrückte, welche nur auf dem Nordeaper Wallfisch zu sätzen pfleget, fig. 845. 846. Die Seemühze, tab. 100. fig. 849. 850. die Fußzehen, fig. 851. 852. Die Messerchen, Vignette 17. fig. A. Der geöhrte Langhals. Alle hier genannte sind wenigstens in den hiesigen Conchyliencabineten und an vielen andern Orten Seltenheiten, wenn auch viele derselben, als z. Ex. die Fußzehen, *Pollicipedes*, in Frankreich, Engeland und anderswo leichter zu bekommen seyn möchten.

Tab. 97. Fig. 820.

Ex Museo nostro.

Die größere mehr erhobene Meereichel.

Lepas balanus Linnaei.

Gall. Gland de mer élevé.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 443. fig. 286. *Balanus majusculus ventricosior capitis apertura angustiore.*

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 5. pag. 667.

— — — — Edit. 12. no. 10. pag. 1107.

— — Mus. Reg. L. V. no. 2. p. 466. *Lepas balanus, testa conica sulcata operculis acuminatis. Testa conica, truncata, valvulis pluribus conniventibus: extus inaequaliter sulcata interjectis rugis compressis. Operculum valvulis quatuor obliquis acuminatis: superioribus 2 latioribus brevioribus transverse striatis; inferioribus 2 angustioribus, longioribus.* Habitat in littore Oceani Europaei.

— — Fauna Suec. no. 2122. pag. 514. — Habitat in Ostreis et lapidibus frequens in mari Atlantico. Differt a sequenti quod 1, major sit.

pp. 3

2, quod

2, quod testa ad latera sulcis variis inaequalibus exsculpta. 3. quod operculum quatuor valvulis compositum acumine longo claudatur oblique mucronato.

— Iter Westgoth. p. 198. Dieser balanus saß hie und da auf den Schalen der Taschenfresser. Testa constans valvulis saepius 6 coni truncati forma apertura superiore tecta valvulis quatuor acuminatis rhombi forma, quarum 2 inferiores majores.

GRONOVII Zoophyl. p. 258. no. 1082. *Balanus subcylindrico angulosus ventricosus ore ampliore patente, Basis clausa qua saxis aliisque rebus arte adhaeret.*

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 2. no. 1. *Die große Meereichel.*

— — — Testacea — — pag. 8. tab. I. fig. 4. *Lepas balanus componitur testa conica valvis pluribus sursum conniventibus et longitudinaliter sulcatis, quibus interjectae sunt areae deorsum acuminatae planae et transversim striatae. Exserit vertex operculum quadrivalve valvis convergentibus triangularibus, quarum binae anticae unguiculatae et altiores, binae posticae vero transversim sulcatae et depressores. Color albus.*

FABRICII Fauna Grönl. p. 423. *Lepas balanus, testa erecta albida constat valvulis sex inaequaliter sulcatis, sursum acuminatis interne cellulosis — operculis 4 acumine retroverso terminatis.*

Diese Gattung von Meereichern setzt sich haufenweise auf Schnecken und Muscheln, wie auch auf Taschenfressern, Hummerfressern und andern Seecörpern veste. In der Nordsee werden unzählige von dieser Art gefunden. Gemeinlich sind diese größeren Meereichern nur kalkartig weiß, ohne weitere Farbenmischung. Bei der Grundfläche sind sie viel breiter, als bei der Öffnung. Sie gleichen nach der Aussage des LINNÆ, einem abgestumpften Kegel, und bestehen eigentlich aus sechs Schalen, wiewohl auch bei einigen weniger vorhanden sind, indem es bei der Aufrichtung ihrer schalichten Hütte so genau nicht genommen wird, wenn auch hie und da beim Mangel des Raumes gleichsam ein Bret oder eine Nebenwand fehlen sollte. Die Furchen und ribbenartigen Streifen, welche innerlich hohl sind, und den Haarröhren gleichen, laufen in Dreiecke zusammen, und bilden da, wo sie zusammenlaufen, merklich erhobene Epizizen. Hingegen die Zwischenfelder der Schalen gleichen umgekehrten, unten zugespitzten oben breiten, in der Mitte queergestreiften Dreiecken. Der Boden von der Grundfläche ist weit dünner, als die Schale der Seiten-

Seitenwände. Innerlich sitzt der Boden nebst den Wänden voller Streifen, als seij er gerisselt worden. Die vier kleinen Schalen, welche gleichsam das Dach dieses schalichten Gebäudes ausmachen, und vom Bewohner geöffnet und verschlossen, erhoben und zurückgezogen werden können, sind einander sehr ungleich, indem die beyden ersten viel größer sind, als die beyden letzteren. Man sieht auf ihrer Oberfläche lauter feingekerbte Queerrunzeln. Es sind, wie Linne schreibt, opercula acuminata, denn sie sind beym äußersten Ende sehr spitzig. Ihre Spitzen aber schließen nicht zusammen, noch neigen sie sich gegeneinander, sondern sie fahren von einander. Zwischen diesen vier Schalen, welche der Bewohner gehörig zu öffnen weiß, strecket derselbe seine Zunge und seinen Federbusch hervor. Wer diesen Federbusch sehr vergrößert sehen will, der darf nur Lister's Exercitationes anatomicas, welche in der neuesten Ausgabe des Listerischen Conchylienwerkes gefunden werden, auf der 20sten Kupfertafel, und unsere 17 Bignette lit. C. aufmerksam betrachten.

Tab. 97. Fig. 821-825.

Ex museo nostro.

Die kleinere Art der Meereicheln.

Lepas balanoides Lin.

Belg. Myteragtig Zee Pokje. Gall. Gland de mer très petit et aplati.
La clochette.

LISTER Hist. Animal. Angl. tab. 5. fig. 41. p. 196. Balanus cinereus velut e
senis laminis striatis compositus. Harum carnem coctam animi causa
liberalius gustavi, mihiique primo grata visa est, postea quovis pipere
amarior, linguamque meam diu pupugit.

— — Hist. Conchyl. tab. 444. fig. 287. Balanus parvus striatus.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 449. no. 3. p. 176. tab. 12. fig. 94-95. Bala-
nus monolopos qui ex unica lamella glandiformi constare videtur.

JANUS Plancus de conchis rar. tab. 5. fig. 12. Balanus confertissimus minor.
compressus. Frequenter lignis et saxis imo muris et palis canalium in-
haerentes reperiuntur.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 11. p. 1108. Lepas balanoides testa conica
truncata laevi fixa operculis obtusis. Habitat in Oceanis septentrionalis
rupibus sed minor copiosior, non supra refluxum altius; dehiscens sub
fluxu, clausus sub aestu.

— — Fauna Suec. no. 2123. pag. 515. — Habitat in lapidibus vulgatis-
fima

sima in mari Atlandico. Animal habet 1, rostrum molle intortum. 2, pedes utrinque quatuor, longos, articulatos, pilosos. 3, pedes utrinque tres ventricosos uti chelae breves singulos instructos setis brevibus binis articulatis. 4, os inferne dentibus utrinque duobus labello superimpositis.

DA COSTA British Conchol. tab. 17. fig. 7. p. 248. *Balanus vulgaris*.

GINANNI Operae Posthume tom. 2. tab. 30. fig. 176. p. 42. lit. a.

VON BORN Index Mus. Caes. pag. 3. Die Seepocke.

— — Testacea — — pag. 8. *Lepas balanoides*, valvae plures laeves sursum acuminatae, quibus areae inversae pariterque laeviusculae interjectae sunt, testam conicam constituunt, cuius vertex obtusus operculis quoque obtusis tegitur.

FABRICII Fauna Groenl. p. 424. *Lepas balanoides*. Valde variat magnitudine et statura: testa jam sulcata sulcis obtusis jam vix striata — basis membranacea. Sub aestu maris quiescit clausa, sub fluxu brachiis suis ciliatis exsertis continuo complectens animalcula obvia capere videtur.

Von der vorigen grösseren und mehr erhobenen Gattung der Meereicheln giebt es schon sehr viele Abänderungen, aber von dieser kleineren, die in ihrer Form allemal flacher und niedriger ist, giebt es noch mehrere Varietäten. Einige derselben habe ich abzeichnen lassen, wie wohl ich zweifle, daß sie dadurch vollkommen kenntlich werden geworden seyn. Sie sind übrigens leichte von der vorigen Gattung zu unterscheiden, wenn auch nur der einige Umstand wohl bemerket wird, daß man bei ihnen keine zugespitzten, sondern stumpfe Deckel antreffe. Sie haben, wie Linne redet, keine opercula acuminata, sondern obtusa. Daß sie aber jedesmal, wie Linne behaupten will, eine glatte und keine geribte, geriffelte, gestreifte und gefurchte Schale haben sollten, begehre ich ihm nicht nachzusagen. Denn ich kenne mehrere, welche mit stumpfen Deckeln versehen sind, folglich wahre Lep. balanoides vorstellen, und doch auf ihren Wänden nicht glatt, sondern mit Furchen und Streifen wohlbesetzt erfunden werden.

Die Kinder dieser Gattung heißen mit Recht Seepocken, weil sie sich in solcher unzählbaren Menge auf Steine und Felsen, auf Krabben und Seekrebse, auf Schnecken und Muscheln, ja auf alles, was ihnen nur von Körpern vorkommt, vestsetzen, als Pocken auf Menschlichen Leibern hervorzukommen pflegen. Linne belehret uns in einer besondern Anmerkung, daß sie sich zur Zeit der Ebbe verschlossen hielten, aber zur Zeit

Zeit der Fluth öffneten; welches auch Fabricius in seiner Fauna Gronlandica bestätigt und hievon eine höchst wahrscheinliche Ursache angiebet. Sie öffneten sich nämlich um deswillen zur Zeit der Fluth, um die mit herzustromenden Infusions- und andere Thierchen mit den Armen und Haken ihres Federbusches einzufangen und zu erhaschen.

Jene kleinen Meereicheln, welche ich bey fig. 821 abbilden lassen, haben allesamt stumpfe Deckel oder opercula. Folglich trage ich kein Bedenken, sie für Verwandte dieser Gattung zu erklären. Allein die Wände ihrer Kelche sind auswärts gar nicht glatt, sondern haben merkliche Furchen und Streifen. Die Grundlagen gleichen dem feinsten Papiere, und bleiben gemeiniglich, wenn man ihr schaliches Wohngebäude ablösen will, auf dem Körper kleben, darauf sie ihren Sitz gehabt.

Diejenigen Meereicheln, welche fig. 822. vorstellet, sind Ostindisch. Sie sitzen auf einer solchen Anomie, welche bey Linne placenta heißt, veste. — Sie scheinen aus vier grösseren und zwei kleineren Schalen zusammengesetzt zu seyn. Ihre Wände sind auf der Aussenseite glatt, und nur da siehet man kleine Einschnitte, wo die Schalen in- und aneinander schließen. Ihre Grundlage ist viel breiter und grösser, als ihre ganz enge zulaufende Defnung.

Die Meereichel, deren Zeichnung bey fig. 823 gesehen wird, kommt von Island. Sie hat bey einer ganz ansehnlichen Größe dennoch völlig stumpfe opercula. Folglich ist es nicht *lepas balanus*, sondern *balanoides*. Die Wände haben ribbenartige Furchen und Streifen. Sie sind innerlich hohl und porös wie Röhren. Die Defnung ist kleiner als die Grundlage.

Die Meereichel bey fig. 824 ist eben so glatt, wie jene bey fig. 822, aber ihre Defnung ist viel grösser, und fast eben so gross als die Grundlage. Weil sich eine jede ihrer Schalen spitzig bey der Defnung endiget, so scheinen dieselben wie mit Zacken und Spitzen verpallisadiret und besetzt zu seyn.

In der Spenglerischen Sammlung werden jene Meereicheln, die ich bey fig. 825 abzeichnen lassen, *Lepades plicatae*, die gefalteten und faltenvollen genannt, weil sie rund umher von solchen dicken Streifen, die den Falten gleichen, umgeben werden. Sie wohnen bey Norwegen, Island und Grönland. Die meinigen sitzen auf einem *Mytilo eduli* veste.

Tab. 97. Fig. 826.

Ex museo nostro.

Die gespaltene und eingeschnittene Meereichel.

*Lepas fissa sive scissa.*PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 37: fig. 6. pag. 73. *Lepas Cornubiensis.*

Unter den sechs Schalen, darans diese Meereichel bestehtet, und wie zusammengesetzt worden, ist keine gänzlich der andern gleich. Denn einige sind grösser, andere kleiner. Sie werden durch Furchen, die den Einschnitten und Spalten gleichen, wie von einander geschieden und abgetheilet. Ich habe daher dieser Meereichel den Namen der gespaltenen oder eingeschnittenen gegeben. Man findet bey ihr keinen stumpfen, sondern einen zugespitzten Deckel. Sie ist folglich eine Verwandtin jener Gattung, welche beym Linne *Lepas balanus* heiszt. Ihre Grundlage ist viel breiter als ihre Definition. Sie wohnet in der Nordsee.

Tab. 97. Fig. 827.

Ex Museo nostro.

Die kleine Meertulpe.

Lepas Tulipa minor apertura angustiore quam basi.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 59. fig. A.3

Diese kleine artige Tulpe unterscheidet sich merklich von den großen Tulpen und sogenannten Kuhschellen, davon bey den nächstfolgenden Figuren soll geredet werden. Sie sitzet auf dem abgebrochenen Stücke einer solchen Anomie veste, welche beym Linne *Placenta* heiszt, und von andern das Chinesische Glas oder die Fensterscheibe genannt wird. Sie bestehtet, wie die mehresten Meereicheln, aus sechs ungleichen Schalen, welche bey der Definition spitzig zulaufen, Dreiecke bilden, und durch Zwickel oder kleine umgekehrte Dreiecke zusammen gehalten werden. Es findet sich bey dieser Meereichel ein dunkelröthliches Farbenkleid, welches durch bogenförmige, weißlich punctirte Queerlinien artig bezeichnet und verschönert wird. Der Bewohner hat zugespitzte Deckel, und wird in Ostindischen Meeren gefunden.

Tab.

Tab. 97. Fig. 828-831.

Ex Museo nostro.

Die Kuhsschelle. Die aufblühende große Seetulpe.

Lepas tintinabulum Linnaei. Tulipa.

Gall. Gland de mer Tulipe. Turban. La Tulipe épanouie. **Belg.** Opgaan-detulp. Zeetulp. **Dan.** Söe-Tulip.**LISTER** Hist. Conchyl. tab. 843. fig. 285. *Balanus major angustus purpurascens*, capitis apertura valde patente.**KLEIN** tent. meth. ostrac. §. 449. no. 2. p. 176. tab. 12. no. 97. it. §. 451. no. 1.**RUMPH** Amboin. tab. 41. fig. A. Die aufgehenden Tulpfen haben die Gestalt eines Geschwürs, welches aufgebrochen ist.

it. fig. B. wo die Opercula mit und ohne Federbusch abgebildet worden.

LANGII meth. pag. 4. gen. 2. *Balanus tintinnabuliformis* quia instar cuiusdam tintinnabuli quo vaccae in alpibus exornantur e basi latiore versus summitatem leviter contrahitur.**GUALTIERI** Index Conchyl. tab. 106. fig. H. *Balanus cylindraceus unicum thalamum efformans*, magis ventricosus, striatus, rugosus, ex cinereo terreus.

it. fig. I. — — magis ad Cylindrum accedens.

it. fig. E. — — ex albido roseus.

LESSERS testaceoth. §. 111. lit. c. pag. 490. Eine kuhsschellenförmige Eichel.**DARGENVILLE** Conchyl. tab. 26. fig. A. *Balanus major latus ore ampliore.*

Les glands de mer de la grande espèce et de couleur blanche mêlé de rouge et de violet: ils sont composés de plusieurs lames faciles à distinguer et ils sont adhérens et agglutinés les uns aux autres.

KNORRS Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 2. fig. 6. Die aufgehende Seetulpe. — — — — — tom. 5. tab. 30. fig. 1. Ein ganzer Busch von Seetulpen. Die Farbe ist dunkelviolet.**DAVILA** Cat. rais. tom. I. no. 918. Gland violet de diverses nuances d'environ deux pouces de diamètre dans le bas, et de presque autant de hauteur, à pétales épaisse chargées de stries longitudinales, et pétales minces striées transversalement, espèce nommée gland de mer *Turban*.

it. Gland de mer de forme moins renflée de plus de deux pouces de haut sur une pouce de diamètre dans le bas, à pétales épaisse amaranthe clair; et pétales minces violet nué de blanc striées comme celles du précédent, et de l'espèce nommée Gland de mer Tulipe.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 74. fig. 5.

Philosophical Transactions. Vol. 50. P. 2. for the Year, 1758. tab. 34. pag. 845. fig. 8. *Lepas calyciformis orientalis*.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 6. pag. 668.

— — — — Edit. 12. no. 12. pag. 1108.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 3. pag. 466. *Lepas Tintinnabulum*, testa conico-gibba, extus sulcata sulcis obtusis, arcis valvularum apicibus interjectis senis transverse striatis. Habitat in Oceano Europaeo.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 417. Tulipe, gland de mer. Concha multivalvis plurimis testis angulosis rugosis et connexis constans, vel balanus cylindraceus sex portionibus crassis striatis et sex aliis tenuioribus distinctus, basi complanata.

PENNANT British Zoology Tom. 4. p. 73. *Lepas Tintinnabulum*, with a large deep shell rugged on the outside of a purple color. Found frequently adhering to the bottom of ships in great clusters. Probably originated in hot climates.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 4.

— — Testacea — — pag. 9. *Lepas Tintinnabulum*, testa conica gibba areis transverse striatis. Valvae plures obtuse sulcatae et areis transversim striatis distinctae testam elongato-conicam gibbam formant vertice obtuso. Color roseus aut ex roseo violaceus.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 59. fig. A.

Allerdings haben die fuhschellenförmigen Meereicheln viele Aehnlichkeit mit aufblühenden Tulpen, daher sie immerhin den Namen derselben führen mögen. Sie gehören zur Zahl der allgemeinsten Conchylien, die da tausendweise gegen den Wunsch und Willen der Schiffer aus den Ost- und Westindischen Meeren mit herzu geführet werden. Denn sie wissen sich am Boden der Schiffe dergestalt anzuhängen und veste zu setzen, daß es Mühe und Gewalt kostet um sie loszubrezchen. Weil der freye Lauf des Schiffes gar sehr durch eine zu starke Anzahl derselben aufgehalten, und dadurch am geschwinden Fortsegeln nicht wenig gehindert wird: so sehen sich die Schiffer vielmals genöthigt bezulegen, um alle Anstalt vorzunehmen, die Seitenwände und den Boden ihrer Schiffe von diesen gar zu lästigen Passagieren, und von diesen so zudringlichen sich zusehends vermehrenden Colonien zu reinigen. Wer es weiß wie schnell und geschwind die Schiffe besonders bei vollen Seegeln die Flüthen durchschneiden, und wer ein wenig die reissende Ge-

Gewalt der Meeresströme und Wellen kennt, dem wird es unbegreiflich vorkommen, wie diese Creatures mit ihren schalichten zerbrechlichen Wohnhäusern sich auf ihrer Grundlage veste halten, solcher Macht von dem ersten Augenblicke ihrer Entstehung an Widerstand thun, auf der wie im Laufe und Fluge fortgehenden Reise dennoch ihre volle Nahrungsfinden, und bey aller Verschiedenheit der Himmelsgegenden und der wärmeren und kälteren Gewässer dennoch fortdauern und das Leben behalten können. Eben so bewundernswürdig und unerklärbar ist der schnelle Wachsthum und die schleunige alle Erwartung übertreffende Fortpflanzung derselben. Sie erreichen in wenigen Monathen schon die Höhe einiger Zolle, und zählen alsdann um sich her eine reiche Nachkommenschaft von Kindern und Kindeskindern.

Ihr Wohngebäude besteht gewöhnlich aus sechs Schalen. Einige sind größer, andere kleiner: einige dieser Schalen bilden größere andere kleinere Dreiecke. Sie haben bald gröbere bald feinere längliche Streifen, die sich bey der Defnung in spitzige Winkel endigen. Dazwischen siehet man eingeschobene queergestreifte Zwickel, welche ein umgekehrtes Dreieck bilden, und oben breit sind, aber unterwärts spitzig zulaufen. Unter den sechs Schalen findet sich zum öftern viele Ungleichheit, weil einige engere, andere breitere Zwickel und Zwischenschalen haben. In der Form, Größe und dem Farbenkleide sind diese Meereicheln gleichfalls sehr unterschieden. Einige haben eine mehr cylindrische, walzenförmige und ausgestreckte, andere eine mehr bauchichte, gefräumte, auch bey der Defnung mehr ausgeschweifte und zugespitzte Bildung. Bey einigen seher wir eine engere, bey andern eine weitere Defnung, welche oft eben so groß im Umfange ist, als die Grundlage. Die inneren Wände sind weiß, oberwärts nahe bey der Defnung, auf der Stelle wo die Deckel liegen, wie gefüttet oder mit doppelten Lamellen versehen, und unterwärts länglicht gestreift. Das Fleisch dieser großen Meertulpen soll, nach Numphs Aussage, esbar und wohlgeschmeckend seyn.

Ich habe bey fig. 828 — 831. einige Abänderungen der fuhschellenförmigen Tulpfen abbilden lassen, welche in der Bauart und im Farbenkleide sichtbar verschieden sind, auch aus ganz verschiedenen Ländern und Meeren herstammen. Bey fig. 828. finden wir eine angenehme purpurrothe Farbe und walzenförmige Bildung. Der Bewohner hat zugespitzte queergestreifte in der Mitte gezähnelte Deckel. Er kann solche nach Belieben verschließen und öffnen, seinen darunter verborgenliegenden

Federbusch herausstrecken, und dadurch die ihm dienliche und nöthige Nahrung, wie durch ein Fangnetz herbeiziehen. An dem Boden solcher Schiffe, die von Ostindien zurück kommen, wird diese Gattung häufweise angetroffen.

Bey fig. 829 sehen wir einen dickeren mehr gebogenen und gekrümmten Schalenkelch, grössere und gröbere Streifen, breitere queergestreifte Zwickel oder Zwischenwände. An dem weisslichen und dunkelrothen Farbenkleide bemerket man eine starke Beymischung des violetten. Am Boden solcher Schiffe, die von der Guineischen Küste zurückkommen, pflegen tausende dieser Meereicheln zu sitzen.

Bey fig. 830. erblicken wir ein weissliches und hellröthliches Farbenkleid. Die Grundlage ist breiter und hat einen grösseren Umfang als die engere Defnung. Der ganze Bau ist kürzer und niedriger, als bey einer der vorigen Arten. Sie pflegen an dem Boden solcher Schiffe zu sitzen, welche sich eine Zeitlang in den Chinesischen Gewässern aufgehalten.

Bey fig. 831. steht endlich noch eine kleine violetroth gefärbte walzenförmige Tulpeneichel, daran sich auf jeder Seite eine andere fast eben so große angesetzt.

Obs. Rumph erzählt an der oben angeführten Stelle von den grossen Meertulpen noch folgendes, daß man öfters von diesen Geschöpfen Klumpen in der Größe eines Kopfes am Boden der Schiffe finde; daß die Chineser dergleichen zu sammeln, in jedem Loche der grösseren Klumpen ein kleines Licht zu sehen, und denn vor ihre Götzen zum Beweis ihrer Verehrung hinzustellen pflegten — daß der Bewohner dieser schalichten Gebäude mit seinem Bart und Federbusch insonderheit den moosartigen Schlamm, der sich rund umher an seiner Wohnung ansehe, ablecke, und darinnen seine Nahrung und Unterhalt finde. Man habe es daher als eine sich auch zum geringsten Geschöpfe herablassende Vorsorge Gottes anzusehen, daß sich an diesen Schalen eben ein solcher Schlamm ansehen müsse, der dem Bewohner zur Nahrung diene.

Tab. 98. Fig. 832.

Ex Museo nostro.

Die weisse Tulpe.

Tulipa alba.

Von dieser Gattung weisser Seetulpen besitze ich einen grossen Klumpen, daran sich acht Stücke von der vorzüglichsten Größe wie in einer Gruppe aneinander gesetzt. Es ist derselbe bey den Ferröischen Eylanden aus einer Tiefe von vierzig Faden mit einer grossen Angelschnur von einem Felsen abgerissen und heraufgezogen worden. Einige dieser Tulpen sind beynahe dritthalb Zoll hoch; und bey ihrer Grundlage im Durchmesser zween Zoll drey Linien breit. Der Umriss beträget fast sieben Zoll. Jede dieser Tulpen besteht aus sechs ungleichen Blättern oder Schalen, die sich auf eine wunderbare Weise bey der Verbindung übereinander herlegen, und sehr leicht wieder von einander abgelöst und getrennet werden können. Jede dieser sechs Schalen bildet zugleich ein Dreieck, welches sich oberwärts in eine Spize endigt, das her die Öffnung mit sechs Spiken umgeben ist. Die Zwischenschalen oder Zwickel, welche ungefährte, unterwärts zugespitzte Dreiecke vorstellen, haben keine Queerstreifen, sondern eher längliche Streifen. In dem ganzen Bau dieser grossen weissen Seetulpen, zeiget sich bey vielen eine merkliche Krümmung, daß man sich genothiget sehen würde, ihnen den Namen der gekrümmten und krümmebogenen beizulegen, wenn nicht einige derselben hievon eine merkliche Ausnahme machten. Man findet bey ihnen sowohl äußerlich als innerlich ein schneeweisses Farbenkleid, welches vermutlich auch daher kommt, weil sie gemeinlich in den Finsternissen der grössten Meeresstiefen wohnen, und daselbst der wohlthätigen Einflüsse des Lichtes und der Sonnenstrahlen, die den schönsten Farbenschmuck bestens mitbewirken sollen, gänzlich ermangeln. Die inneren Wände erscheinen wie geriffelt; man sieht bey ihnen lauter senkrechte Streifen und Furchen. Die Streifen sind innerlich hohl und also rohrförmig. Der Bewohner hat zugespitzte Deckel, welche voller feingekerbten Queerstreifen sitzen, und in der Mitte durch kleine Zahne in einander greifen, und sich desto vester zusammenschließen. Es wohnet diese Gattung weisser Tulpen nicht alleine bey den Ferröischen Eylanden, sondern auch bey Island und Grönland. Kleinere halb verkalkte, welche einen halben Zoll lang sind, kann man haufenweise bekommen, aber von vorzüglich großen, welche zween bis drey Zoll hoch, dagey völlig frisch

frisch und unverkalkt, ferner noch mit den Deckeln und Federbüschchen der Bewohner wohl versehen sind, wird man in den Sammlungen der Conchylienfreunde nur wenige antreffen. Ich habe aber davon bey meinen Correspondenten auf Færöe und Grönland solche Bestellungen gemacht, daß ich noch in diesem Jahre mit einem guten Vorrath derselben hoffe erfreuet zu werden.

Obs. Ich besitze ein paar Abänderungen dieser Gattung, welche auf ihren Schalen erhobene längliche Streifen tragen, und bey den Zwickeln durch Querstreifen bezeichnet werden.

Tab. 98. Fig. 833.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die weitmündige Meereichel.

Lepas patula ore ampliore.

Die weitmündige Meereichel hat einen niedrigen Kelch, und eine sehr weite kurz abgestumpfte Depression, welche in ihrem Umfange nicht viel kleiner und enger ist, als die Grundfläche. Man findet diese Gattung bey Island. Sie pfleget sich gerne auf der bekannten Isländischen Kammuschel, welche den Namen des Königsmantels führet, und im sechsten Bande dieses Conchylienwerkes bey fig. 615 beschrieben worden, verstezusehen. Die Deckel des Bewohners sind bey dem Ende nicht spitzig, sondern stumpf. Folglich steht derselbe mit jener Gattung in naher Verwandtschaft, welche vom Linné balanoides genannt wird. Der Kelch dieser kleinen Meereichel besteht aus sechs weissen Schalen, welche meistens glatt und nur wie gefurcht und eingeschnitten sind, wo nämlich die Schalen sich aneinander schließen.

Tab. 98. Fig. 834.

Ex Museo nostro.

Die Warzeneichel.

Lepas veruca Spengleri. *Lepas striata Pennanti.* *Lepas dentata et ferrata Schröteri.*

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 38. fig. 7. p. 73. *Lepas striata.* Striated lepas, with the shells lapping over each other and obliquely striped. The Sea near Weymuth.

Past. Schröters 5ter Band des Journals der Conchyliologie pag. 522. *Lepas dentata seu ferrata.* Die größten haben die Größe einer Zuckererbse.

Ihre

Ihre vier Lamellen sind scharf geribbt, und diese Ribben schlagen so stark über, dass sie an der Seite herunter eine Säge bilden, oder wie mit scharfen Zähnen versehen sind. Die Ribben greifen wie Zähne ineinander, daher ich sie dentatam oder Serratam genannt. Der Gewohner setzt eigentlich nicht inwendig im Gehäuse, sondern, gleich einem Dache, auf demselben. Er hat solche Ribben wie das Gehäuse, und eben solche eingreifende Zähne. — Man kann sich kein treffender Bild von diesen Eicheln denken, als einen vielsach verwickelten Knoten von Zwirn.

Schriften der Berlininischen Gesellsch. naturforschender Freunde tom. I. fig. 5. pag. 101. Spenglers Beschreibung einiger neuen Gattungen von Meereicheln.

Diese Eichel ist in ihrer Grundfläche mehrentheils rund, und macht ohnerachtet ihrer stumpfen Winkel ein halbrundes Gewölbe aus, welches gänzlich der Figur einer Warze gleicht. Die größesten halten im Durchschnitt selten mehr wie vier Linien. Die meisten sind etwas kleiner. Alles ist an dieser Eichel dichte verschlossen und bedeckt. Erst nach langer Untersuchung entdecket man die gefaltene Klappe, welche den Deckel vorstellt, unter welchem der Federbusch verborgen lieget, der Kelch hat vier äußerst ungleiche Theile. Die äusseren Wände desselben bestehen aus lauter schiefen und scharfen Falten, die zum Theil an ihren Enden scharf gezähnelt sind und ineinander eingreifen. Der Boden besteht bloß aus einer dünnen Haut. Denn diese Eichel setzt sich mit dem ausgezackten Rande ihrer vier Seitenstücke auf fremde Körper, besonders auf Isländische Königsmäntel veste. Wer die umständlichste und gründlichste Beschreibung dieser sonderbaren Warzeneichel lesen will, den verweise ich auf die oben angeführte Spenglerische Abhandlung, von der ich hier nur einen kleinen Auszug geliefert habe.

Tab. 98. Fig. 835.

Ex museo nostro.

Die Meereichel mit einer sehr engen Mündung.

Lepas ore angustiore, apertura coarctata.

Bey der Guineischen Küste ist diese Gattung von Meereicheln gefunden worden. Vermuthlich haben die viere, welche hier zusammen gewachsen sind, ihr schlichtes Wohngebäude um deswillen so lang gemacht, weil sie in der Klemme zwischen vielen andern gesteckt. Um nicht gar erdrücket zu werden, so haben sie sich so lang wie möglich ausgedehnet und ausgestreckt, damit ihnen einiger Raum zur freien Defnung

nung übrig bleiben möge. Ihre Schale ist weiß, so weit sie nemlich zwischen anderen gesteckt und davon bedeckt gewesen, aber oben beym Kopfe und bey der Defnung ist sie innerlich und äußerlich violet röthlich gefärbet. An solchen Stellen, wo die sechs Schalen durch Zwickel und kleinere Zwischenschalen unter einander verbunden werden, scheinen Einschnitte und Furchen zu stehen. Man findet bey diesen Meereicheln, von welchen ich außer diesen hier zusammen gewachsenen noch mehrere vorrathig habe, eine ganz kleine wie verengerte und zusammengezogene Defnung. Sie sind nicht gemein.

Tab. 98. Fig. 836. 837.

Ex Museo nostro.

Die wohldurchlöcherie ganz poröse Meereichel.

*Lepas porosa et cellulosa.**Gall. Peau de Loche.*

Baieri Oryctograph. Norica tab. 6. fig. 13. *Balanum unicum fossilem in Norico nostro mihi yisum exhibeo.*

SEBA thes. tom. 3. tab. 94. in serie altera.

Philosophical Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 11.^a
p. 852. *Lepas fistulosa conica.*

P. Schröters Journal der Conchyl. tom. 4. p. 362. lit. c. tab. 2. fig. 6. *Lepas crassior et tubulosa.*

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 59. fig. A.

Das eigenthümliche, sonderbare und unterscheidende, dadurch sich diese Meereichel auf das kennbarste herauszeichnet, wird schon bey der Abbildung einem jeden Aufmerksamen ins Auge fallen. Bey andern Meereicheln siehet man mehrere veste an einander schliessende Schalen. Diese aber gleichet einem kleinen Maulwurfshügel, und scheinet nur aus einer einzigen unten bey der Grundfläche sehr breiten, und oben bey der Defnung sehr enge zulaufenden Schale zu bestehen. Die Oberfläche wird durch lauter längliche, etwas gekörnte Streifen rauh gemacht. Diese Streifen halten keinen geraden Strich. Einige sind länger, andere kürzer, alle aber innerlich hohl. Das Farbenkleid dieser bey ihrer Grundfläche cirkulrunden Meereichel ist dunkelgrün oder schmutziggrün. Die enge Mundöffnung ist kaum den vierten Theil so weit und groß, als die Grundfläche. Die dünne schaliche Bekleidung, welche an der inneren obersten Wand die stumpfen Deckel des Bewohners umgibet, hat eine schwarze,

schwarze, hingegen bey den untersten Wänden eine weisse Farbe. Es ist diese Gattung von Meereicheln verhältnismäsig dicke, und doch dabei ungemein leichte. Denn der ganze schaliche Körper besteht aus lauter grösseren und kleineren, den Haarröhren und Schweißlöchern gleichenden Zellen. Er ist wie ein Simsstein, und scheinet aus lauter feinen Tubuli zu bestehen. Nun sind zwar die Wände aller Meereicheln voller Zellen, Röhren und Löcher, aber die Wände bey dieser Gattung sind es am meisten. Diese viele Löcher und Zellen werden aber nur alsdann recht sichtbar, wenn man die dünne Lamelle der Grundfläche abläset, und also gleichsam erst den Vorhang hinwegziehet. Der Bewohner hat fast völlig glatte Deckel, die am Ende stumpf sind. Man findet diese Gattung am Ufer ostindischer Meere. Meine Exemplare sind mir, wo ich mich recht besinne, von Tranquebar gesandt worden. Bey fig. 836. habe ich die äussere Seite, aber bey fig. 837. diese Gattung von der Seite ihrer Grundfläche zeichnen lassen, um das poröse und cellulose Wesen ihrer Wände sichtbar darzustellen.

Tab. 98. Fig. 838.

Ex Museo nostro.

Die langausgestreckte sehr verlängerte Meereichel.

Lepas elongata.

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 37. fig. A.5

Pennant wirft in der oben angezogenen Stelle die Frage auf, ob man die grosse Verlängerung dieser Meereicheln nur als etwas zufälliges oder als etwas eigenthümliches, und dieser Gattung wesentlich zukommendes anzusehen habe? Das von ihm vorgestellte Stück ist nicht einmal halb so lang als das meinige. Ich habe dergleichen von Fjland bekommen, und dabei die Nachricht erhalten, daß es dorten gar nichts ungewöhnliches sey, Stücke, welche vier Zoll lang sind, zu finden. Meine grössten Exemplare sind drey Zoll fünf Linien lang, und doch bey der Grundfläche nur vier bis fünf Linien breit. Jede dieser Meereicheln besteht aus einem hohlen schneeweissen durchsichtigen Cylinder, der untenwärts auf manchen Stellen Queerringe und knotige Auswüchse hat, obenwärts aber durch tiefe senkrechte Einschnitte und Furchen, bis weit über die Hälfte des Cylinders herab, wie gespalten wird. Die sechs an und übereinander liegenden Schalen lassen sich wegen solcher Spalten und Einschnitte desto deutlicher von einander unterscheiden. Sie stehen bey der Definition wie etwas gefräumte und zugespitzte Tulpenblätter um den Kelch

Kelch herum. Sie haben innerlich auf ihrer mehr erhöhten Mitte keine Querstreifen. Die geriffelten queergestreiften Deckel des Bewohners haben stumpfe Spitzen, wie *Lepas balanoides*, daher sie auch Pennant nur wie eine Abänderung derselben angesehen wissen will. Die große Verlängerung ihres so lang ausgestreckten Hauses wird vermutlich dadurch veranlasset, wenn einige unter ganzen Colonien ihrer Mitgenossen dergestalt in der Klemme und im Gedränge stecken, daß es ihnen pur unmöglich seyn würde, ihr Fangnetz frey auszubreiten, um dadurch die benötigte Nahrung herbeizufischen, wenn sie nicht das Vermögen besäßen ihre schalichten Wohnungen dergestalt zu verlängern, daß sie über die andern hinübersehen, und gleichsam wie kleine Thürme in der Mitte derselben hervorragen könnten. In den mehresten Sammlungen wird man diese langausgestreckten Meereicheln vergeblich suchen.

Tab. 98. Fig. 839.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Eine der Sternpatelle gleichende Meereichel.*Lepas simillima patellae stellatae seu saccharinae.*

Schriften der Berlinischen Gesellsch. Naturf. Freunde tom. I. p. 106 seq. tab. 5. fig. 4. Spenglers Beschreibung der Sternpatellenförmigen Meereichel.

Viele werden beym ersten Anblick dieser Conchylie vermuthen eine Sternpatelle zu sehen. Aber es ist eine wahre Meereichel. Denn da sie unterwärts mit einem weissen Boden oder mit einer Grundfläche wohl versehen ist, und oben in der Mitte eine tiefe Depression und unter derselben ein weiter Raum gefunden wird; da ihr ferner rund umher innerlich der allen Meereicheln so eigenthümliche Krägen und die gewöhnliche doppelte Bekleidung der Wände nicht fehlet, darauf die Deckel des Bewohners zu ruhen pflegen: so darf man ihr wohl einen Platz unter den Mitgliedern dieses Geschlechtes nicht länger streitig machen, obgleich der Bewohner mit seinen operculis in diesem Gebäude nicht mehr zu sehen noch zu finden ist. Sie besteht, wie andere Meereicheln aus sechs Tafeln oder Schalen, welche bey ihren Kanten mit kleinen Zähnen in einander schließen, wie solches alles in der meisterhaftesten Beschreibung des Herrn Kunstverwalter Spenglers am oben angeführten Orte umständlicher nachgelesen werden kann. Von aussen ist sie nach der Länge zart gestreift, und innerlich von unten hinauf scharf geriffelt. Die Farbe fällt ins violette mit weiß vermischet. Innerlich ist sie ganz weiß.

weiss. Sie sitzt auf dem Zweige einer Seepflanze oder eines Baumes veste. Herr Spengler besitzt mehrere von dieser hochstraren Gattung, welche insgesamt bey der Küste Coromandel gefunden worden.

Tab. 98. 99. Fig. 840. 841.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die dornichte rund umher mit Zacken und Röhren
besetzte Meereichel.*Lepas spinosa*, *echinata*, *tubulis et spinis circumstipata*.*Gall. Gland de mer epineux.*

DAVILA Catal. rais. tom. I. tab. 6. fig. N. no. 919. p. 402. *Gland de mer épineux rare violet dont les petales épaisses sont chargées d'épines.*

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 2. p. 79. *Gland de mer epineux.* *Balanus spinis exasperatus.*

FAVANNE DE MONTCEVELLE Conchyl. tab. 59. fig. A.¹

Schriften der Gesellsch. Naturf. Freunde, tom. 5. tab. 5. fig. 3. 4. p. 467—469.
P. Schröters neue Beiträge zur Kenntniß der Conchylien tom. I. pag. 430.
tab. 2. fig. 10.

Wie ich meine Hoffnung schon aufgegeben hatte, diese so äußerst rar geachtete Gattung stachlicher und dornenvoller Meereicheln, welche mir aus dem lehrreichen Catal. rais. des berühmten Davila längstens bekannt geworden war, jemals für meine Sammlung zu erlangen: so ward ich vor ein paar Jahren unvermittet in dem Besitz eines großen Vorrathes derselben versetzt. Ich erfuhr es kaum daß ein Dänisches Schiff von Ostindien zurückgekommen sey, dessen Boden mit einigen tausenden von dieser Gattung, davon mir sogleich zu meiner innigsten Freude einige Proben überreicht wurden, wie besetzt und wie besät gesehen werde, so ließ ich alles stehen und liegen, und eilte alsbald zu dem Schiffswerfe hin, wo dies Schiff eben kalfatert wurde. Durch die willige Beyhülfe der daran arbeitenden Zimmerleute bekam ich bald eine so ansehnliche Menge, daß ich die Sammlungen aller meiner Conchylienfreunde reichlich damit versorgen und versorgen könnte. Sie waren meistentheils nur von der mittelmäßigen Größe, wie es fig. 840 ausweiset. Allein der Herr Kunstsverwalter Spengler ist so glücklich gewesen auch ein vorzüglich großes, purpurroth, wie eine Meertulpe gefärbtes Stück zu erhalten, dessen röhrförmige Stacheln aber gegen alle Erwartung viel kürzer und kleiner sind, als bey den kleineren. Die Abbildung desselben steht tab. 99. bey fig. 841.

Die Kelche dieser dornichtigen Meereicheln sind insgesamt unten breiter und oben enger und schmäler. Sie bestehen auf der äusseren Seite aus sechs grösseren violet purpurroth gefärbten, länglich gestreiften, oben bey der Mündung zugespitzten Feldern, welche auf ihrer Oberfläche hohle röhrförmige stark gekrümmte Stacheln und Dornen tragen. Als dann siehet man noch sechs kleinere, fast weisse queergestreifte Zwickel, oder dreiseitige unten zugespitzte oben breitere Zwischenfelder, darauf niemals weder kleine noch grosse Dornen und Stacheln sitzen. Einige dieser Eicheln haben mehrere, wie auch mehr verlängerte, hakenförmig gekrümmte, weiß und röthlich gefärbte Stacheln: andere haben weniger Stacheln, welche auch vielmals kürzer sind, und keine so starke Krümmung haben. Die Stacheln sind so hohl wie Röhren. Einige derselben endigen sich in doppelter Spitzen und gleichen den Gabeln. Es sind Spinae bifurcatae. Wozu sie aber dem Bewohner eigentlich nützen und dienen mögen? ob er sie wie Saugeröhren zu gebrauchen wisse? und warum die grösste und zahlreichste Menge derselben nicht eben unterwärts, nahe bey der Grundfläche, sondern grösstentheils oberwärts, näher bey der Mündung, ihren Standpunkt habe? davon wünschte ich wohl durch erfahrene und einsichtsvolle Conchyliologen gründlich belehret und unterrichtet zu werden. Der Boden, oder die Grundfläche, ist weiß, und viel dünner als die Seitenwände des Kelches. Er gleichet dem thinnesten Post- und Schreibpapiere. Er bleibt gemeiniglich am Boden des Schiffes sitzen, und lässt sich, weil er wie mit dem stärksten Leime verklebt worden ist, nur mühsam ablösen. Die inneren Wände sind tief geriffelt, und, wie die meisten Meereicheln, voller feinen Zellen und Röhren. Nahe bey der Mündung siehet man die gewöhnliche, aus dünnen Schalen und Lamellen bestehende Bekleidung, welche den Deckeln und operculis zu einiger Bevestigung dient. Die dünnen Deckel des Bewohners bestehen aus vier zugespitzten schlängenförmig queergestreiften Schalen. Das Dänische aus Ostindien zurückgekommene Schiff, welches uns an seinem Boden diese erwünschte Colonie stachlicher dornenvoller Meereicheln mitgebracht hatte, war vermutlich bei der Insul St. Helena von dieser zahlreichen Besatzung überfallen und besetzt worden. Diese Insul pflegen sonst unsere dänischen Seefahrer weder auf ihrer Hin- noch Herreise von Ostindien jemals zu berühren. Da nun dieses vorbenannte Schiff dennoch aus besondern Ursachen da angeleget hatte, so ist es leicht zu begreifen, warum wir auf seinen Boden solche Gattungen von Meereicheln angetroffen, verglichen sonst nie am Boden unserer von Ostindien zurückgekommenen Schiffen zu sitzen pflegen. Ist meine

meine Vermuthung gegründet, daß St. Helena der wahre Wohnort dieser Meereicheln sey, so müssen die Schiffe der Englischen Ostindischen Compagnie, welche häufig bey St. Helena anlanden, den allerreichsten Vorrath dieser dornichten Meereicheln liefern können.

Tab. 99. Fig. 842.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Die violet gestreifte Ostindische Meereichel.

Lepas Indiae orientalis ex violaceo radiata.

Diese Meereichel hat eine weit dickere Schale als die vorhergehende. Sie ist völlig glatt, und wird auf ihrem weissen Grunde von violetten Strahlen bezeichnet und dadurch gar sehr verschönert. Sie besteht aus sechs Schalen. Die Zwickel- oder Zwischenschalen sind ganz weiß. Die inneren weissen Wände und der dünne Boden erscheinen wie geriffelt. Die Grundfläche hat einen viel weiteren und grösseren Umsfang als die Öffnung. Es sitzt diese Meereichel auf einem Stückchen Holz, welches vom Boden eines aus Ostindien zurückgekommenen Schiffes abgelöst worden.

Tab. 99. Fig. 843. 844.

Ex museo nostro.

Die Wallfischlaus. Die vielfammerichte Seetulpe.

Die Wallfischpocke.

Pediculus balaenaris. Balanus polythalamius. Lepas diadema Linnaei.

Angl. The whale Acorn Shell. Gall. Pou de baleine, ou le
Diademe.LISTER Hist. Conchyl. tab. 445. fig. 258. Balanus balaenae cuidam Oceani
Septentrionalis adhaerens.KLEIN meth. ostrac. §. 451. no. 1. p. 176. tab. 12. fig. 98. Balanus Polylo-
pos balaenaris, qui ex pluribus tunicis testaceis constructus videtur.GUALTIERI Index Conchyl. tab. 106. fig. Q. Balanus compressus in parte
anteriore convexus ubi sex ordines striarum in basi latiores apicem ver-
sus ad angulum uniti incurvantur, striae ipsae in quolibet ordine sunt
quatuor, striis transversis asperae. Inter unum et alium striarum ordi-
nem pars quaedam laevis intercedit et plana: os habet subrotundum a
quo primum thalamum satis concavum et profundum intus constituitur,
in medio vero foramine subrotundo perforatum. Pars postica est plana
et

et membrana coriacea ut opinor concreta, a qua denudata decem et octo diaphragmata circiter apparent a circumferentia ad foraminis supra notati ambitum concurrentia et thalamum secundum in totidem partes inaequales subdividentia. Unum quodque diaphragma duplii constat lamella, quae aliquando dehiscit, et in fine diducitur.

HEBENSTREIT Mus. Richter. pag. 292. *Der am Wallfisch sitzende Balanus.*

Philosoph. Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 7. p. 851.

Pediculus Ceti. The Whales Louse.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 920. pag. 404. Coquille de mer du Nord formée extérieurement comme les glands de mer mais différente en ce que les douze pétales en sont un peu recourbées vers le haut, six des- quelles sont chargées chacune de quatre côtes striées transversalement, et en ce que la base en est concave, percée dans le milieu d'un trou rond et divisée en plusieurs cellules étroites et profondes, espèce que l'on trouve adhérente à la peau des baleines et qu'on nomme par cette raison Pou de baleine.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 12. no. 13. pag. 1108. *Lepas diadema, testa subrotunda, sexlobata, sulcata fixa. Habitat ad mare Mediterraneum et Indicum. Testa figura echini absque radiis.*

— — *Mantissa* — pag. 544. — — *Testa reliquis major convexo cylindrica. Valvulae sex cuneatae verticale quasi ex 4 cylindris singulæ connatae, transverse rugosæ rugis scaberrimis; interstinctæ sunt hæ valvulae spatiis contrariis laevibus impressis vix transverse striatis. Cavitas testæ duplex superior et inferior baseos. Superior urceolaris, unilocularis, basi descendens in inferiorem. Inferior urceolaris cuius latera ex sexies tribus loculis. Locula singula distincta dissepimentis propriis nec simplicibus sed duplicatis.*

Müllers vollständiges Linneisches Naturhist. tom. 6. tab. 10. fig. 6.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 74. fig. 6.

Seligmann im 8ten Bande der Edw. und Katesby'schen Vogel tab. 76. fig. A. C.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. pag. 199. *Pou de baleine. Concha multivalvis seu concha pediculus ceti dictus, depresso, convexus, duodecim portionibus testaceis supra recurvis alternatim costatis et quatuor striis transversis instructis compositus, basi concava in medio perforata et plurimis concamerationibus angustis et profundis munita, insignis.*

Naturforscher 8tes Stüd. tab. 4. fig. A. B. C. Balanus polythalamius.

Neue Mannichfaltigk. dritter Jahrgang pag. 796 seq.

DA COSTA British Conchol. tab. 17. fig. 2, p. 251. *Balanus hemisphericus sexlobatus balaenae.*

von BORN Index Mus. Caes. pag. 4. 5.

— — Testacea — — pag. 10. Vignette p. 7. it. tab. 1. fig. 5. 6. *Lepas diadema testa subcylindrica; valvae erectae acuminatae et e costis quinque transversim striatis compositae; areae interjectae laeves depresso supra latiores; vertex patulus; cavitas superior subtus perforata communicat cum inferiore, que dissepimentis sexies tribus distinguitur in quibus animal nidulatur.* Color albidus.

FABRICII Fauna Groenl. p. 425. *Lepas balaenaris*, testa subconica, lobis sex elevatis, rugosis, quadripartitis, operculo membranaceo bidentato. — Habitat in balaena Boope maxime in sulcis pectoris et pinnis pectoribus.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 59. fig. A. 9

Woferne diesem Balano polythalamio nicht schon längstens sein eigenthümlicher Name wäre beygeleget worden, so würde ich ihn den Schröpfkopf nennen, weil er in seiner ganzen inneren Bildung und Einrichtung einem Schröpfkopfe sehr ähnlich sieht, und sich ins Fleisch und Speck der Wallfische und auf ihrer Haut so hineinzudrücken, veste zu saugen und anzuschliessen weiß, als nur immer ein wohlerwärmter Schröpfkopf in die Haut eines Menschen eindringen kann. Der Bewohner würde sich niemals so gar veste ansaugen können, wenn ihm die ganze, den Schröpfköpfen so ähnliche, innere Anlage und Bauart der vielen Kammern nicht dazu ausnehmend dienlich und behülflich wäre. Auf dem gewöhnlichen Wallfische, dem am meisten von allen Wallfischjägern unter Spitzbergen und bey Grönland nachgestellet wird, und der bey Linné balaena vulgaris seu *Mysticetus* heißt, sucht man diesen vielkammerichten balanum vergebens. Auch auf dem sogenannten Finnfisch, der auf seinem Rücken eine große Finne träget, und bey Linné *Balaena Physalus* genannt wird, findet man ihn niemals. Aber der Büzkopfwallfisch, *Balaena Boops Linnaei*, pfleget damit stark besetzt zu seyn. Warum mag er sich aber bloß bey dieser Gattung von Wallfischen und nicht leicht bey einer andern ansaugen und veste setzen? Ist etwa die Haut desselben zarter und geschmeidiger, und daher für ihn, um sich anzuschliessen, weicher und bequemer? oder ist etwa das Fleisch des Büzkopfs für ihn und seinen Gaum schmackhafter und behaglicher? oder weiß er auf einer solchen Wohnstelle eher seine Nahrung und Unterhaltung

tung mit seinem Federbusche einzusammeln? oder ist es ihm bekannt, daß dem balano mysticeto zu sehr nachgestellet, auf dem Büzkopfwallfisch aber, weil bey ihm wenig zu verdienen ist, nur wunderselten, nur gelegentlich einmal Jagd gemacht werde, und man folglich ungleich sicherer und ungestörter auf diesen wie auf jenen wohnen könne? Linné muß ihn bey der zehnten Ausgabe seines Natursystems noch gar nicht gehabt, und auch im Museo Reginae Lud. Vlr. wie auch im Museo Tessiniano nicht vorgefunden haben, weil er in diesen Büchern mit keiner Sylbe davon redet. Auch kann man es der Beschreibung, die er davon in der zwölften Ausgabe seines Natursystems gegeben, gar bald anmerken, daß er ihn auch damals noch viel zu wenig gekaunt. Nimmer würde er sonst alleine das Mittelländische und Indianische Meer als seine Wohnstelle genannt und geschrieben haben: Habitat ad mare Mediterraneum et Indicum, da er doch weit eher im Eismere bey Spitzbergen, und in der Strasse Davis sich aufzuhalten gewohnt ist. Er gleichet nach der Aussage des Linné einem echino absque radiis, und nach der Beschreibung, welche uns der sel. Hofrath Walch von ihm im Naturforscher gegeben, einer sich öfuenenden Tulpe, oder noch füglicher einem Turban und Diadem, daher er denn auch mit Recht Lepas diadema heißt. Er scheinet aus sechs besondern Blättern und Feldern, die durch dicke, runde, erhobene ribbenartige Streifen abgetheilet werden, zusammengesetzt zu seyn. Von diesen queer-gestreiften, feingekörnten, rauhen, runzelvölien Streifen stehen, wie Gualtieri, Davila, Favart, Walch und andere vorgeben, bey jeder Abtheilung vier Stück beyeinander. Der Herr Hofrath von Born findet fünf costas transversim striatas. Eben so viele erblicket man auch auf der vortrefflichen Zeichnung, die er davon in seinen Testaceis Mus. Caes. auf der ersten Kupferplatte dargestellet. Allein bey der Abbildung, welche eben derselbe von einer solchen vielfammerichten Meereichel auf der Vignette pag. 7. entwerfen lassen, stehen bey jeder Abtheilung der Felder nur vier erhobene ribbenartige Streifen beysammen. Ich habe eben aus meiner Sammlung acht Exemplare dieser merkwürdigen Gattung vor mir liegen. Einige sind von solcher Größe, daß sie an den breitesten Stellen zween Zoll neun Linien breit, und einen Zoll neun Linien hoch sind. Einige derselben sitzen noch wie eine kleine Colonie auf einem großen Stücke der schwarzen Wallfischhaut beysammen, darauf sie sich ehemals angesogen und festgesetzet. Aber die Zahl der bey jeder Abtheilung beyeinander stehenden ribbenartigen Streifen ist sehr verschieden. Bey einigen stehen nur drey, bey den meisten vier, bey noch andern fünf solcher Ribben beyeinander.

Ja

Ja ich besitze Exemplare, darauf ich bey einigen Abtheilungen, (nicht aber bey allen) sechs bis sieben ribbenartige Streifen zählen kann. Die Zahl dieser Streifen ist folglich nach der Verschiedenheit der Exemplare auch sehr verschieden, aber alle solche Streifen sind voller Nunzeln, Queerstreifen, feinen Puncte und Körner. Sie sind unten dick und breit. Sie laufen oben spitzig zusammen, sie bilden folglich ein eigentliches Dreieck. Sie sind oberwärts bey einigen offen, bey andern verschlossen. Ob dies von einem Zufall herrühre, oder ihnen natürlich sey, oder ob dergleichen nur den weiblichen oder alleine den männlichen Mitgliedern dieses Geschlechtes oder dieser Gattungsart eigen sey, kann ich so genau nicht bestimmen. Die sechs Zwischenfelder sind vielmals gar ungleich, indem einige grösser andere kleiner erscheinen. Alle liegen etwas tiefer als die Ribben, als wären sie darzwischen wie hineingedrückt worden. Sie werden von lauter Queerstreifen bezeichnet, und bestehen, wenn die überste Lamelle weggebeizet, oder die überste Haut hinweggeschlissen wird, aus dem feinsten Fadengewebe, dabei lauter dichte aneinander schliessende Haarfäden mit unnachahmlicher Kunst aneinander gereihet worden. Die ganze Schale dieser gewiss sonderbaren Meereicheln ist gemeinlich beides innerlich und äusserlich weiß, wie auch so hart, veste und stark, als der härteste Knochen. Die glatten Wände des inneren tiefen geräumigen Kelches, welcher oben eine weite etwas eckigte, und unten eine kleinere cirkulrunde Öffnung hat, bestehen aus sechs Blättern oder Lamellen, die öfters der Größe nach ziemlich ungleich sind, und durch feine Suturen miteinander verbunden werden. Bey der Grundfläche zeiget sich erst der künstlichste Bau. Denn man siehet daselbst achtzehn Kammern, nämlich drei unter einer jeden der inneren Lamellen, welche zum Theil noch kleine Seiten- und Nebenkammern, auch gemeinlich doppelte Seitenwände und Lamellen haben. Sie sind von ungleicher Größe. Sie sitzen sowohl am untersten Rande als auch innerlich voll der feinsten Streifen, Zahne und Kerben. Dergleichen feine Einkerbungen und Einschnitte findet man auch auf dem ganzen Umrisse der Grundfläche. Vermuthlich kann sich der Bewohner mit denselben an der schlüpfrichen Haut und an dem trah-nichten Specke des Buzzkopfwallfisches desto besser anflammern, vesthalten und ansaugen. Man will bemerket haben, daß sich der Wallfisch zum öftern an Steine und Felsen zu reiben suche, um diese lästige Gesellschaft und unverschämte Einquartierung der Wallfischläuse los zu werden und abzuscheuren. Allein seine Bemühungen sollen größtentheils umsonst und vergebens seyn. Davon schreibt Favart d'Herbigny loc. supra cit.

folgendes: On juge bien que quelques efforts qu'elle fasse et quelques mouvements, qu'elle se donne, elle ne peut chasser un insecte si incommode, qui se loge ordinairement sous ses nagoires et vers le membre genital. *Fabricius* schreibt in seiner Fauna an der oben angezogenen Stelle, habitat maxime in sulcis pectoris et pinnis pectoralibus. Den Bewohner dieser steinharten Gebäude hat *Ellis* in den Philos. Transactionen von An. 1758. bestens beschrieben und abzeichnen lassen. Il ressemble, schreibt *da Costa*, loc. supra alleg., un amas de petits serpents coiffés et à oreilles sortant de la cavité du sommet et des ouvertures ou cellules des sommets des côtes. Ich besitze einige Stücke mit dem eingetrockneten Bewohner, allein ich kann wenig erhebliches daran unterscheiden. So viel ist gewiß; der Bewohner streckt, wenn er seine schalichten Deckel oder Opercula öffnet, einen Federbusch hervor, um dadurch seine Nahrung einzufangen. Die Grundfläche wird, so viel ich sehen kann, von keinen andern Boden, als von der Haut des Wallfisches bedeckt. Von dieser Wallfischhaut finde ich auch die Ueberbleibsel in den vielen Kammern der Grundfläche stecken. Denn die vielen zähen, schwarzen, eingetrockneten, lederartigen Hämpe, welche in diesen vielen Kammern gefunden werden, und darinnen so gar veste sitzen, daß es große Mühe und Geduld kostet, wenn man sie ablösen will, halte ich nicht für überbliebene Reste vom Fleische des Bewohners, sondern für Reliquien der Wallfischhaut. Der Meinung bin ich gar nicht, daß der Bewohner in diesen Kammern lebe, ob es gleich gerne eingeräumt werden kann, daß er einigen Zusammenhang mit denselben habe. Seine Wohnung im tiefen trichterförmigen Kelche ist für ihm hinreichend und geräumig genug. Der Herr Hofrath von Bonn heget hievon ganz andere Gedanken, weil er schreibt: Animal in his dissepimentis nidulatur. Wer diese Kammern von der schwarzen, zähen, lederartigen Haut, die darinnen so gar veste sitzt, baldigt befreyen will, der muß sie auskochen. Denn nur im wärmsten und heißesten Wasser läßt sich diese zähe Haut gehörig erweichen und alsdann herausziehen. Bey den Französischen Conchyliologen werden diese vielkammerichten Meereicheln für äußerst rar und selten ausgegeben. Sie sind auch bey uns nicht gemein. Meine besten und größtesten habe ich aus Grönland, von der Colonie Julianenhofnung erhalten. Ich habe diesen balanum polythalamium bey fig. 844 auch von der untersten Seite zeichnen lassen, damit man auch etwas von den vielen Kammern der Grundlage sehen könne.

Tab.

Tab. 99. Fig 845. 846.

Ex Museo nostro.

Die flache gleichsam flachgedrückte vielfammerichte Meereichel.
Die Laus des Nordcaper Wallfisches.

Lepas complanata polythalamia. Balanus polythalamius complanatus.

RUMPH Amboin. tab. 14. fig. H. Echinus. Zee-Schelling.

PETIVER Aquat. Amboin. Icones tab. I. fig. xi. Echinus planus. Winkled
Star-Cake. (Linne berufet sich sehr unrecht auf diese Figur bey der Lepa-
des testudinaria.

SEBA thes. tom. 3. tab. 94. in serie altera.

An quoque Lepas diadema Linnaei? Syst. Nat. Edit. 12. no. 13.

Naturforscher iotes Stück tab. I. fig. 11. 12. p. 83.

Schriften der Berlinischen Gesellsch. naturf. Freunde tom. 5. p. 463 — 465.

Hier sehen wir eine Gattung der raresten und seltensten Meereicheln, von der ich schon im fünften Bande der Schriften Berlinischer naturforschender Freunde einige vorläufige Nachrichten gegeben. Man findet sie gemeinlich nur auf solchen Wallfischen, welche den Namen der Nordcaper führen; und am schwersten zu fangen sind. Denn ein solcher Nordcaper lieget fast keinen Augenblick stille. Er ist beständig in einer unruhigen Bewegung, als wenn er Quecksilber im Leibe hätte. Er kann daher nicht leicht von den Wallfischjägern überlistet und überraschet werden. Sie müssen ihn, wenn er ihnen nicht entkommen soll, schon aus der Ferne durch einen Schleuderwurf harpuniren, um ihn noch auf solche Weise an ihren Wiederhafen und viele Linien zu bevestigen. Den Engländern rühmet man es nach, daß sie sich vortrefflich auf die Kunst verständen, die Nordcaper Wallfische zu beschleichen und zu überlisten. Durch die Englischen Wallfischfänger würde man also noch wohl am leichtesten diese balanos polythalamios compressos seu com-
planatos erhalten können.

Es sollen diese Meereicheln wie weisse Schönpflaster auf der Nase und auf dem schwarzen ungeheuren Kopfe des Nordcapers veste sitzen. Der Nordcaper, welcher besonders in einiger Entfernung andern Gattungen der Wallfische sehr ähnlich siehet, soll nur alleine an seiner unruhigen Bewegung und an diesen Meereicheln, davon sein großer Kopf wie mit weissen Warzen besetzt erscheinet, zu erkennen und zu unterscheiden seyn. Derjenige Schiffer, welcher mir ein paar Stücke von diesen

raren flachen Meereicheln überreichte, hatte den Nordcaper auf der Höhe zwischen Neufundland und Island angetroffen, sogleich Jagd auf ihn gemacht, und ihn endlich glücklich gefangen. Er erzählte, daß es ihm etwas sehr leichtes gewesen seyn würde, mir einen Sack voll von diesen Meereicheln, welche mir so ungemein willkommen waren, mitzubringen, wenn er vermuthen könnten, daß mir solche von ihm und seinen Leuten so gar geringe geachtete Kleinigkeiten so werth und theuer geachtet seyen und so große Freude machen würden.

Es ist aber diese flache plattgedrückte Meereichel von jener zuvor beschriebenen eben so stark unterschieden, als nur immer eine breitgeschlagene Flintenkugel von einem cylindrischen Körper unterschieden ist. Die flache Gestalt dieser Meereichel müssen wir nicht etwa einem Druck, den sie bekommen, oder einer engen Wohnstelle, vergleichen sie vielleicht gehabt, oder andern zufälligen Nebenursachen zuschreiben. Nein sie ist ihr eigenthümlich und wesentlich. Numph stehet in der Einbildung es sey ein Echinus, und will sogar, damit die Täuschung vollkommen werden möge, Stacheln bey dieser Meereichel entdecket und bemerket haben. Petiver, welcher an vielen Stellen seiner Schriften nur einen blinden Nachbeter des Numphs vorstellet, nennt unsere Meereichel echinum planum. Daz aber beyde, Numph und Petiver, sich hierinnen gar stig und gröblich geirret, werde ich verständigen Lesern nicht erst sagen dürfen.

Der sel. Hofrath Walch war der Meinung, daß Lepas diadema Lin. in der zwölften Ausgabe seines Systems no. 13. keinen andern, als unsern jetzigen balanum compressum complanatum anzeigen: Denn dieser habe, wie Linne sehr richtig beschreibe, testam subrotundam sexlobatam sulcatam fixam, und wohne am meisten in mari Indico. Deswegen berufe sich denn auch Linne auf des Numphs tab. 14. fig. H. wo eben dieser balanus, von welchen wir hier reden, abgebildet gesehen werde. Walch glaubet ferner daß Linne in seiner Mantissa pag. 544. Den vorher bey fig. 843. von uns beschriebenen cylindrischen vielfammerichten balanum im Gesichte gehabt, welches alles ich dahin gestellet seyn lasse. Soviel wird ein jeder alsgleich erkennen, daß der flache vielfammerichte balanus in seiner fast cirkulunden Form, in der regelmäßigen Abtheilung seiner Felder, die einen Stern bilden, und besonders in der ganzen Anlage und Einrichtung seiner vielen Kammern gar sehr von der vorigen cylindrischen Gattung unterschieden sey, wie er denn auch ungleich rarer und seltener ist.

Er besteht aus sechs Abtheilungen und sechs Zwischenfeldern. Breite flache, sehr dichte aneinander schliessende ribbenartige Streifen, welche durch kleine längliche Furchen unterschieden werden, laufen bey der Defnung spitzig wie ein Dreieck zusammen, und sind unten bey der Grundfläche am breitesten. Man findet auf manchen Abtheilungen acht bis zehn solcher ribbenartigen Streifen beysammen. Sie sind bis zur Hälfte ihrer Höhe mit lauter feingekörnten Nunzeln und Queerstreifen besetzt. Die kleinen Felder, welche zwischen den Abtheilungen vorkommen, bilden ein umgekehrtes, unten zugespitztes, oben breites Dreieck, und werden von lauter feinen Queerstreifen bezeichnet. Beym Kelche siehet man eine runde tiefe trichterförmige Defnung, deren Wände sechs Lamellen oder Abtheilungen haben, und durch Suturen verbunden werden. Der Bewohner wohnet alleine in der Höhle oder in dem Raume dieses Kelches, und nicht in den vielen Kammern seiner Grundfläche. Sein Federbusch, den er hervorstreckt, dienet ihm zu einem Fangnetze, um die für ihn nöthige Nahrung aufzufischen und einzufangen. Die wunderbare Anlage und Einrichtung seiner Kammern, wird aus der Zeichnung bey fig. 846. deutlicher und sichtbarer erkannt werden, als aus allen noch so umständlichen Umschreibungen. Die Wände dieser Kammern bestehen größtentheils aus doppelten Lamellen, und sie sitzen, besonders auf ihrem Rande und äußersten Kanten, voll der kleinsten Zähne, Kerben und Streifen. Die schwarze Farbe, welche in diesen Kammern gesehen wird, ist nichts anders, als ein Überbleibsel von der schwarzen Haut des Nordcaper Wallfisches. Die Breite der Grundfläche beträgt fast dritthalb Zoll. Der Kelch beträgt im Durchschnitt neun Linien. Seine Höhe ist sechs Linien.

Obs. Herr Hofrath von Born hat in seinen Testac. Mus. Caes. pag. 11. nachfolgende Worte mit einfließen lassen. *Balanus quem Emanuel Walch in Naturforscher tom. 10. tab. 1. fig. 12. exhibit ad Lepadem testudinariam pertinere videtur.* Auch bey Linne, Gronov und andern wird die Zeichnung dieses Nordcaper Balani, welche in Petivers Amboin. tab. 1. fig. 11. gesehen wird, bey der Lepade testudinaria mit citiret. Wer aber dasjenige, was oben von mir angemerkt worden, aufmerksam überlegt, der wird die Vermuthung, daß dieser balanus nur eine Varietät der Schildkrötenlaus sey, alsbald fahren lassen, und sogleich einräumen, daß hier eine höchstverschiedene Gattung befindlich sey.

Tab. 99. Fig. 847. 848.

Ex Museo nostro.

Die Schildkrötenlaus. Die Schildkrötenwarze.*Pediculus testudinarius. Verruca testudinaria. Lepas testudinaria Linnaei.**Belg. Schildpad Luis. Schildpad Pok.***ALDROVANDVS** testac. Lib. 3. pag. 546. fig. 8. Patella.

BONANNI Mus. Kircher. Cl. 1. no. 34. 36. 37. pag. 437. Hoc testaceum adhaerebat tenacissime cortici testudinis, quam e mari Adriatico Boniam transtulerunt piscatores. Videtur compositus sex conchis striatis inaequalibus, spatiolis interjectis planis et laevigatis. In ejus apertura quatuor veluti squamae teretes et acuminatae ita protuberant, ut os animalis inclusi cui adhaerent in modum crucis efforment. Color illis est subalbus in amethystinum propendens.

— — Edit. nov. tom. 2. tab 6: fig. 34. 36. 37. (Die vorige 37 äusserst elende Figur des Bonanni ist dabei hinweggelassen, und eine ungleich bessere, welche die vielfammerichte Grundfläche dieser Meereichel vorstellt, auf ihrer Stelle dahin gesetzt worden.)

RUMPHS Amboin. tab. 40. fig. K. *Verruca testudinaria*. Dieser balanus verändert nie seinen Platz, und wird nur auf großen Schildkröten gefunden.

PETIVER Gazophyl. tab. IX. fig. 9. *Balanus compressus albus sex fissuris sulcatus*.

Ianus Plancus de conchis minutis notis tab. 5. fig. 2. 3. p. 29. Adhaerescit plerumque balanus hic compressus solitarie corticibus testudinis marinae.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 106. fig. M. *Balanus compressus subrotundus mitratus, plures thalamos efformans, subalbidus*.

Fig. N. et O. ejusdem balani compressi pars postica, unde pulchre labyrinthi in modum excavata cernitur, velut Agaricus ille quem Tournefortius. (vid. Instit. rei herbar. p. 562.) Daedallis sinubus excavatum vocat.

KLEIN meth. ostrac. §. 452. 453. p. 177. tab. 12. fig. 99. *Astrolypas est nidulus testaceus convexo planus verticaliter sub figura stellae patens. Pediculus testudinarius.*

GINANNI Opere Postume tom. 2. tab. 30. fig. 175. pag. 41. lit. e. *Ballano dell' Adriatico.*

Philosophical Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 12. *Verruca testudinaria. The Tortoise-wart Barnacle.*

LIN-

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 7. p. 668.

— — — — Edit. 12. no. 14. p. 1108.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 4. p. 467. *Lepas testudinaria*, testa ovali suborbiculata leviter convexa, glabria, albida, radiata radiis sex ab apertura ad marginem subulatis, excavatis, transverse striatis. Subtus constans laminulis numerosis inaequalibus ferrulatis. Apertura clausa valvulis sex obtusis conniventibus in rimam longitudinalem. Habitat in Pelago saepe in testudinibus in Mari Adriatico.

Knorrs Bergn. tom. 3. tab. 30. fig. 3. Da diese Schüsselmuschel sehr oft auf den Schildern der lebendigen Schildkröten angetroffen wird, so nennt man sie eine Schildkrötenlaus; und weil sie vielschalig, so wird sie von einigen zu den balanis gerechnet.

Naturforscher 12tes Stück tab. 4. fig. 9. lit. A. B. Consistorialrath Bocks Beschreibung einer noch unbekannten vielkammerichten Seetulpe.

GRONOVI Zoophyl. fasc. 3. no. 1076. p. 257. *Balanus ovatus subdepresso-conicus sulcis sex triquetris excavatis superne stellatus*. Testa versus basin latissima subovata sensim in conum depresso contracta, constans ex sex lamellis laevissimis triangularibus, angulo acutiore verticem spectante. Inter hasce triangulares lamellas spatium relictum impletur ab aliis quae depresso et transversim sulcatae sunt. Cavitas interior quoad magnitudinem testae exteriorem valde parva. Testa enim in basi sex lineas crassitie et in vertice vix lineam capit. Structura testae abrupta basi pulcherrime in conspectum prodit et constat ex quamplurimi tenuibus lamellis utrinque striatis a pagina testae interiore versus exteriorem ductis, et quo hae lamellae centro testae propiores sunt eo crassiores evadunt, et quo magis a centro recedunt eo tenuiores fiunt versus peripheriam. Animal superne obtegitur quatuor aequalibus obtusis valvis uti in congeneribus. Testa omnino albida est. Habitat in coriis testudinum sub Zona torrida, reperitur quoque in mari supero. (Wenn aber vom Gronov noch ferner behauptet wird: „Species haec apud plerosque auctores male depicta“ so röhret dieses Urtheil auch mit daher, weil er sich in manchen Zeichnungen gar sehr geirret, und zum Exemplar Numphs tab. 14. fig. H, Petivers Amboin. tab. I. fig. II., wo Abbildungen der Nordeaper Wallischlaus stehen, für Vorstellungen der *Lep. testudinariae* gehalten.)

Past. Schröters Journal 4ter Band pag. 355 seq. 5ter Band pag. 518 seq.
6ter Band pag. 305 seq.
Conchyliencabinet VIII. Theil.

Et

von

von BORN Index Mus. Caes. pag. 5. Die Schildkrötenpocke.

— — Testacea — — pag. 10. 11. *Lepas testudinaria*. Testa plano convexa; Valvae laeves areis sex intermediis deorsum acuminatis, excavatis et transversim sulcatis distinguuntur. Vertex ovalis clauditur valvulis sex obtusis conniventibus, rima supera longitudinali. Testae structura interior lamellosa laminulis ferrulatis, inaequalibus. Ad basin testae quae fundo caret locatum est animal testudinum cortici affixum. Color niveus. Adhaerescit plerumque solitarie testudinibus marinis et cancris branchyuris.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 59. fig. A.4 A.5

In dem zwölften Stücke des Naturforschers auf der oben angeführten Stelle ist diese Gattung vielfammerichter Meereicheln von dem verdienstvollen Herrn Consistorialrath Bock so genau und umständlich beschrieben worden, daß wenig erhebliches mehr hinzugehan werden kann. Nur darinnen irret sich der würdige Mann, wenn er glaubet, dieß sey eine ganz neue und vorzüglich rare Gattung, die allemal eine runde Form und Bildung haben müsse, dergleichen habe bisher kein bekannter Christsteller beschrieben, auch Numph in seiner Amboinischen Maritätenkammer tab. 40. fig. K. habe diese Art nicht eigentlich genennet. Er glaubet ferner, diese Meereichel habe ihren Aufenthalt in den Tiefen des Meeres, und in den Nischen und Spalten der Klippen und Felsen, sie könne die sechs Schalen, daraus. ihr Wohngebäude bestehet, nach Gefallen öffnen und schließen, der Bewohner sey ein schlammichthes Geschöpf, welches sich nicht bloß in der trichterförmigen Vertiefung des Kelches, sondern auch in den vielen Kammern der Grundfläche aufhalte, und darinnen gleichsam seine Glieder vertheile.

Dass diese Gattung von Meereicheln den Naturforschern längstens wohlbekannt gewesen, werden meine oben angeführten vielen Citationen ausser allen Zweifel setzen. Solche Künstler, welche viel mit Schildkrötenchalen zu thun haben, und sich daher genothiget sehen, vielmals ganze Säcke voll solcher Schalen auf den Auctionen der Ostindischen Compagnien zu erhandeln, die finden auf ihren erkaufsten Schalen oftmals mehrere von diesen vielfammerichten Meereicheln veste sitzen, als ihnen lieb und angenehm ist. In solchen Meeren, wo Schildkröten wohnen, sind sie gar nicht selten. Jeder balanus hat schon seine Lieblingsstellen, wo er sich am liebsten aufzuhalten pfleget, und wo er am gewissesten zu finden ist. Diese Meereichel, von der wir hier reden, wird man am sichersten auf

auf den Schildern der grossen Ost- und Westindischen Schildkröten anzutreffen. Der kleine Bewohner, welcher sich blos in dem trichterförmigen Naume des Kelches aufhält, kann nur die vier Klappen oder Deckel (opercula) öffnen und verschließen, so in einer lederartigen Haut seines Körpers veste sitzen, und durch eine Spalte, die ein Kreuz bildet, von einander geschieden werden. Unter diesen Deckeln lieget sein Fangnez und Federbusch verborgen, den er, sobald er seine Klappen öffnet, hervorstrecket, und sobald er selbige verschließen will, wieder einziehet. Die vielen seit Kammern der Grundfläche schliessen so genau und veste an die Schalen der Schildkröten, daß es daher dem Bewohner pur unmöglich und unthunlich gemacht wird, einige seiner Glieder da hindurchzubringen und sie in diese Kammern zu vertheilen.

Es bestehet das Wohngebäude dieser Meereichel aus sechs Abtheilungen, davon einige grösser, andere kleiner, alle aber oben schmal und unten breit sind. Die Schalen scheinen glatt zu seyn, sobald man sie aber ein wenig abreibet und abschleifet, so sieht man das feinste fadenartige Gewebe. In den Zwischenräumen und Zwischenfeldern sitzen lauter Zähne, die in einander einzugreifen scheinen. Das schalichte Gebäude dieser Meereicheln hat eine fast scheibenförmige Bildung. Gemeiniglich ist es rund, manchmal aber auch oval oder eyförmig. Bald ist es flacher, bald gewölpter und erhobener, je nachdem es etwa eine bessere oder schlechtere Wohnstelle, eine reichlichere oder sparsamere Nahrung gehabt. Im Boden auf der Grundfläche erblicket man eine grosse Menge kleiner Kammern und Abtheilungen, welche durch die feinsten Lamellen wie durch Wände abgetheilt und unterschieden werden. Herr Consistorialrath Bock zählt 240 solcher Kammern und Lamellen. Aber die Zahl ist fast bey jedem Stücke, je nachdem es grösser oder kleiner ist, unterschieden. Jedes dieser Blätter, Wände und Lamellen sitzt auf dem Rande voll der feinsten Zähne und Kerben, welche dem Bewohner vermutlich dazu dienen mögen, um sich desto vester an die Schalen der Schildkröten anhalten, und desto genauer an dieselben anschliessen zu können. Denn die Schale der Schildkröten ist ihr Boden und ihre Grundfläche. Der Bewohner ist so vorsichtig, sich auf solche Stellen der Schildkröten veste zu setzen, wo sie seinem Wohngebäude mit ihrem herausgestreckten Kopfe, Füßen und Schwanz nichts anhaben, noch dasselbe erreichen können. Man findet unter den vielen Kammern der Grundfläche gleichfalls eine sechsfache Abtheilung, auch bemerket man, daß diese Kammern nahe beym Kelche, der unten geräumiger ist, wie oben, etwas weiter und grösser sind, als bey

der äusseren Peripherie. Der Herr Hofrath von Born behauptet, daß diese Gattung von Meereicheln nicht allein auf Schildkröten, sondern auch auf Krabben und Krebsen vestige. Es fehlet diesen Meereicheln aller Farbenschmuck, denn sie sind jedesmal nur schneeweiss.

Tab. 100. Fig. 849. 850.

Ex Museo nostro.

Die Seemüze. Der Cacadufamm. Die Schlangencrone.*Lepas Mitella* Lin. *Crista Psittaci*. *Corona Serpentis*.*Belg. Mytertje*.

An balanus Rondeletii in aquat. Cap. 29. pag. 28.?

RUMPH Amboin. tab. 47. fig. M. Mitella. Mytertje is een Slach van Balanus.

LANGE meth. pag. 4. *Balanus tulipaeformis*. Aufblühende Tulpen.

VALENTIN Mus. Museum pag. 187.

BRÜCKMANS Epist. Itiner. Cent. 3. epist. 60. p. 813. *Corona viperæ indicae arundinacea*.PETIVER Gazophyl. tab. 6. fig. 10. *Balanus Chinensis cristatus*.

KLEIN meth. ostrac. §. 454. 455. p. 177. Capitulum est testa quasi foliosa instar brassicae capitatae scopolis innascens. Figuram vide tab. 12. no. 100.

SEBA thes. tom. 2. tab. 61. fig. 8. *Mitellæ sexta species ex Indiis orientalibus corona serpentum vocata conchis anatiferis accedens*.— — — tom. 3. tab. 16. fig. 3. *Concharum anatiferarum species tertia coronaria ex Indiis orientalibus* — *Mitella*.

DAVILA Cat. rais. tom. I. pag. 406. no. 3. et no. 925. Couronne de Serpens. Pouce-pied des Indes rare, composé de huit grandes valves et d'un grand nombre de petites recourbées en façon de panache et portées sur un pedicule large et long.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 8. pag. 668.

— — — — Edit. 12. no. 15. pag. 1108.

— — — Mus. Reg. L. V. no. 5. pag. 467. *Lepas Mitella*, testa compressa valvulis octo quarum 4 interiores bifariam conniventes, 2 anteriores majores, 2 posteriores breviores. Exteriores quatuor quarum anterior posteriorque cymbiformes incurvae. Posterior brevis. Laterales duae triangulares adpressae. Insuper squamae plurimae parvae basin testae eingentes. Basis tubulosa imbricata squamis minutis. Valvulae omnes difformiter fere ad angulum acutum striatae.

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 195. Les Poucepieds des Indes sont composés de huit pieces dominantes, lesquelles renferment un animal dont le pattes se recourbent et s'élevent en maniere de panache et assez semblable à un petit crustacée.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 59. fig. B.²

Unter allen Gattungen von Meereicheln ist diese ohnstreitig die rareste, wunderbareste und allerseltenste. Sie hat auch unter allen vielschaligsten Conchylien die meisten Stücken oder Schalen. Ich zähle bey meinem Exemplare 25 verschiedene Stücke und Schalen, und doch besorge ich, daß wohl noch einige zu ihrer gänzlichen Vollkommenheit und Vollständigkeit fehlen möchten. Es gleichet diese Meereichel in ihrer Form, Bildung und Bauart einer Mühle, oder einer mit Edelsteinen stark besetzten und mit Geschmuck verbränten Krone. Alle ihre großen, mittleren und kleinen Schalen sind dabei so künstlich mit einander verbunden, daß man über den Wunderbau, der die geschickteste Hand des größten Künstlers mehr als zu deutlich verrath, erstaunen muß. Diese Schalen, welche mehrentheils dreieckigt sind, stehen mit ihren Spitzen in die Höhe; die größten neigen sich gegen einander. Diese letzteren können sich wie Fallthüren und Vogelschnäbel öffnen und verschließen. Sie verbergen in ihrer Mitte einen Federbusch, den sie zur Herbeischaffung ihres Unterhalts hervorzustrecken, und wenn sie genug gefischt haben, wieder einzuziehen, und als das kostbarste und unentbehrlichste Instrument ihres kleinen Körpers aufs sorgfältigste hinter den Schildern ihrer Schalen zu verbergen wissen. Nymph behahret uns, ihre Nahrung bestehet in einem gewissen fetten Schleime, der sich vom Seewasser an ihre Schalen ansehe, und vom Bewohner durch die Behülfe seines Federbusches abgelecket werde. Nur einige der größten sich gegeneinander neigenden Schalen haben einerley Größe. Unter den übrigen herrschet die sonderbarste Ungleichheit. Die kleineren und kleinsten halte ich für valvulas accessorias, welche nur dazu dienlich seyn mögen, um die vielen Fugen und Rizen, so nothwendig bey der Zusammensetzung so vieler verschiedenen Schalen entstehen müssen, zu bedecken, und die Zwischenräume, welche sonst als offene Spalten aussehen würden, auszufüllen. Wie aber der Leim beschaffen seyn möge, der so viele höchstverschiedene Schalen aufs genaueste verbinden und zusammenhalten kann? und wie es möglich sey, daß jede dieser einzelnen Schalen bey dem Wachsthume gleichfalls mit fortwachsen, und bey solchen Fortschritten nicht zurücke bleiben, sondern im gehörigen ordentlichen

Ebenmaße mit zunehmen, größer und stärker werden könne? Dies möchte wohl vielen eben so unbegreiflich, rätselhaft und unerklärbar seyn, als es mir und andern, die ich darum befraget, gewesen. Denn der Einfall des Nymphs, daß diese kleinen Schalen und Beinchen, welche die Form der Zähne hätten, von Zeit zu Zeit neue Schalen lieferten, und daß dies die Ursache sey, warum man gemeinlich viere bis fünfe bey- sammien sitzend antreffe, hat doch wirklich wenig Wahrscheinlichkeit.

Linné behauptet Valvulae omnes difformiter fere ad angulum acutum striatae, welches die Zeichnung deutlicher zeigen und bestätigen wird. Nymph vergleicht die Schalen wegen ihrer Bildung mit Vogelkrallen. Der Grund ist weiß, er wird aber auf den meisten Stellen von einem schmuzig gelblichen Epiderm oder Ueberzuge bedeckt. Ich habe diese Meereichel nach zwei verschiedenen Seiten zeichnen lassen, damit ihre höchstwunderbare Bauart aus der Abbildung deutlicher werden möge, als ich sie durch Worte zu beschreiben weiß. Alle diese großen und kleinen Schalen derselben vereinigen sich, um die Krone, Mütze oder den Kopf eines langen, hohlen, veste sitzenden Stieles, oder einer schwarzen lederartigen chagrinirten schuppichten Röhre vorzustellen, welche von einigen truncus seu pedunculus, von den Französischen Conchyliologen aber Pedicule long et large genannt wird. Man findet diese bewundernswürdigen Geschöpfe, welche wie Zweige der Pflanzen nebeneinander veste sitzen, nach dem Berichte des Nymphs, auf solchen Stellen der Klippen und Felsen des Meeres, die von der höchsten Fluth bespült und erreicht werden können. Sie leben also nicht beständig in und unter dem Wasser, sondern bleiben auf der Gränze und am Rande des Meeres, wo sie von der höchsten Fluth genässt und erfrischet werden können. Die Einwohner der Moluckischen Inseln suchen sie begierigst auf, nicht sowohl wegen ihres Fleisches, denn sie haben wenig Fleisch, sondern nur um ihre Brühen damit gleichsam zu würzen und ihnen einen bessern Geschmack zu geben. Nur wunderselten wird man in den Sammlungen der Conchylienfreunde, wenn auch noch diese Lep. Mitellae varinnen vorhanden sind, solche Exemplare antreffen, dagey noch alle Schalen beyammen sitzen, ohne daß eine und die andere davon verloren gegangen. Denn sie fallen gar leichte auseinander, und müssen durch Haufenblase veste geleimet werden. Ihre eigentliche Wohnstelle haben sie in den Ostindischen Meeren, und werden daher Poucepieds des Indes genannt, da diejenigen, von welchen wir bey der sogleich folgenden Figur reden werden, Poucepieds de nos mers heißen. Einige behaupten, die Lepades Mitellae würden auch im Mittelländischen

dischen Meere gefunden. Ich habe mein schönes vollständiges Exemplar erst im vorigen Jahre durch die Güte des Herrn Doct. Wallbaum zu Lübeck bekommen, und kann mich nicht rühmen, es jemals zuvor irgendwo in einer Sammlung gesehen und angetroffen zu haben. Ich bin auch an diesem Orte, woselbst an großen Conchyliensammlungen Gottlob kein Mangel ist, zur Zeit noch der einzige, welcher dergleichen in seinem Cabinet besitzt.

Tab. 100. Fig. 851. 852.

Ex museo nostro.

Füßchen.

Pollicipedes.

Gall. Pousse-pieds ou Pouce-pieds.

RONDELET. de Testac. p. 29. I. Duo glandium genera sunt, unum quod Poucepieds appellant, quod pollicum similitudinem habeant, quod nomen ejusque interpretationem non probro.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 26. fig. D. pag. 313. Pollicipedes sunt conchae multivalves, planae triangulares, multis laminis in acumen desinentibus constantes, pediculo inhaerentes, multis cirris insignitae. Le groupe de la lettre D représente plusieurs Poucepieds (Pollicipedum congeriem) attachés les uns aux autres par leurs pedicules. C'est un des plus singuliers coquillages que nous possédions. Tous les poissons sont dans leur coquilles, dont il sort quelques filaments en forme de barbes.

— — Zoomorphose tab. 7. fig. G. Le Poucepieds est peut-être le coquillage le plus extraordinaire qu'on puisse voir. Le nombre de battans et de pieces pointues dont il est composé en forme un vrai bouquet. Il est attaché à un pedicule qui est fort long pendant la vie de l'animal, mais se racourcit de plus de moitié après sa mort. Sa couleur est de gris de souris et ressemble par ses rides à une peau de chagrin.

NEHEM. GREW Cat. et descr. Musei Regalis Societatis tab. 12. Scaled centre Shell.

KLEIN meth. ostrac. §. 449. no. 3. p. 176. Balanus polliceps, quod similitudinem pollicum in pedibus habent quod nomen tamen improbat Aldrov.

Philosoph. Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 4. p. 850.
The Horn of Plenty, Poucepieds Gallorum.

DA-

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 2. p. 405. Les Pouce pieds sont composés de cinq valves inégales dont deux ovales et convexes, deux lozanges, et une en forme de bec, sans compter un grand nombre d'autres plus petites, qui toutes sont portées sur un pedicule court, large noiratre, chagriné, et assez semblable à une bottine.

it. no. 924. Un très-beau groupe de Pouce pieds de nos mers.

KNORRS Vergnügen der Augen, tom. 5. tab. 13. fig. 7. Die Poussepieds gehören zu den vielschalichten Muscheln. Der Bewohner ist ein solches Thier, dergleichen auch in den Seepocken und Entenmuscheln wohnet. Das Thier sitzt auf einem biegsamen Stämme, welcher mit einer rauhen Haut, wie mit einem Chagrinleder überzogen ist.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 195. Conchae multivalves pollicipedes appellatae, multis testis depresso paululum triangularibus constantes pediculo et aliis cartilaginibus cohaerentes.

MÜLLERS vollständiges Linneisches Natursyst. tom. 6. tab. 10. fig. 5.

GRONOVI ZOOPHYL. fasc. 3. no. 1075. p. 256. Lepas pedunculo squamis granulato testa polyvalvi. Truncus seu pedunculus rotundatus parum compressiusculus versus inferiora, rugis transversalibus et annularibus crenatus, durioris substantiae quam in concha anatifera, corii squalorum adinstar granulis dense et imbricatim obtectus versus testas crassior evadit. Caput trunco multo latius, compressum, laeve, splendens; quindecim et pluribus valvis forma admodum ab invicem discrepantibus circumdata. Reperitur in Mari Mediterraneo ad oras Barbariae.

FAVANNE DE MONTCERV. Conchyl. tab. 59. fig. B.¹ it. tab. 74. fig. G.¹

Gronov und Müller glauben in dieser vielschalichten Conchylie jene Meereichel zu erblicken, welche bey Linne Mitella heißt. Linne versiehet es darinnen, daß er bey seiner Lepas Mitella einiger Conchylologen Figuren und Abbildungen, zum Exempel, Dargenville tab. 26. fig. D. citiret, welche Poussepieds vorstellen, wodurch sich denn manche verführen lassen, die Fusszehen für Mitellas Lin. zu halten. Alleine daß die Schalen der Fusszehen glatt sind, und aller Streifen gänzlich ermanagen, Lepas Mitella hingegen, auch nach der Angabe des Linne, als disformiter striata erscheinet, so sind beyde Gattungen gar weit von einander unterschieden. Andere meynen in dieser Conchylie jene Gattung zu finden, welche bey Linne Lepas scalpellum genannt wird, weil Linne bey derselben von dreyzehn Schalen redet, und einige in der Form und Stellung der Fusszehen viele Gleichformigkeit mit einem Scheermesser finden wollen.

wollen. Allein da Lepas Scalpellum nach der Beschreibung, welche von ihr in der Fauna Suec. entworfen wird, jener Lepade, welche anatifera genannt wird, sehr ähnlich, und von derselben nur durch eine größere Anzahl von Schalen unterschieden seyn soll, so ist es offenbar, daß die Füßzehen nimmer Lepades Scalpellum Lin. seyn können, wie sich solches auch bey der folgenden Figur, dagegen wir diese letztere Gattung umständlicher beschreiben werden, noch deutlicher ergeben wird.

Es wird aber die gegenwärtige vielschalige Conchylie um deswilsen mit dem Namen der Füßzehen belegt, weil man bey ihr viele Ähnlichkeit mit menschlichen Füßzehen zu sehen und zu finden glaubet. Andere urtheilen, sie wären den Vogelflauen noch um vieles ähnlicher. Die Französischen Conchyliologen unterscheiden sorgfältigst die Ostindischen und Europäischen Füßzehen. Durch Ostindische verstehen sie solche, welche wir bey der vorigen fig. 849 unter dem Namen der Seemücken kennen gelernt, durch Europäische aber diejenigen, von welchen wir hier reden werden. Sie behaupten, jene aus Ostindischen Gewässern herkommende hätten 8 pieces dominantes, aber diejenigen, so in Europäischen Meeren gefunden würden, hätten nur sechs pieces dominantes. Die mittelsten vier großen Schalen neigen sich wie Vogelschnäbel gegeneinander. Sie können sich öffnen und verschließen, und strecken, wenn sie sich öffnen, einen Federbusch hervor. Von den vielen kleineren Nebenschalen, deren Zweck und Nutzen ich nicht zu errathen weiß, sind bald mehrere, bald weniger vorhanden. Gronov redet überhaupt nur von funfzehn Schalen, die sich bey dieser Thierart befänden. An meinen Exemplaren finde ich ungleich mehrere, ja wenn ich auch die kleinsten Stücke und Schalen mitrechne, noch einmal so viele als Gronov gezählt. Darinnen bin ich mit dem Dargenville einig, daß man die Füßzehen für eine Gattung der wunderbaresten und außerordentlichsten Conchylien zu halten habe. Allein wenn eben derselbe in seiner Conchyliologie pag. 316. dem Rondelet Vorwürfe machen will *, daß er die Poussepieds für Meereicheln erklärte und damit vermischtet, da sie doch, wie Dargenville vorgiebet, durch ihre Figur und durch ihren lederartigen Stiel hinlänglich davon unterschieden wären — denn Meereicheln hätten nie vergleichene Stiel, so hätte er seine Vorwürfe, die zugleich auch den braven Linne treffen, füglich ersparen können. Denn soviel bleibt doch mehr wie zu gewiß, die

Füß-

*) Dargenv. Conchyl. p. 316. Rondelet a bien mal à propos confondu les pousssepieds avec les glands de mer.

Fußzehen werden von einer solchen Thierart bewohnt, welche mit einem Federbusche versehen ist, und völlig dem Bewohner, der sich in den balanis und Entenmuscheln aufhält, gleichet. Daher stehen sie unter- und miteinander in der nächsten Blutsverwandtschaft, und sie gehören ganz ohnstreitig zu einerley und eben demselben Hauptgeschlechte, obgleich ihre schalichten Wohngebäude höchstverschieden und ungleich sind. Vielmals trifft man Entenmuscheln und Fußzehen wie in einem Bouquette bey- sammensitzend an, weil gleichgeartete Thiere sich gerne zusammzuhalten pflegen. Nur ist der lederartige Stiel der Fußzehen, welchen andere einen Darm und Stiefel nennen, viel härter, auch gewöhnlich viel kürzer als bey den Entenmuscheln. Er ist auch zierlicher. Denn er erscheinet wie chagrinirt, und sitzt voller kleinen Schuppen. Man findet diese sonderbare Gattung vielschalichter Conchylien in Menge an der Küste und den Meerufern von Spanien, Frankreich und der Barbaren. Dennoch siehet man sie so selten in den Sammlungen der hiesigen und deutschen Conchylienfreunde. Sie sijzen haufentweile an den Spalten und Rüthen der Seeklippen wie durch eine Art von Wurzeln veste, und bilden gleichsam einen Baum oder eine zusammengewachsene Pflanze, davon jede einen besondern Zweig oder Stiel vorstellet und ausmacht. Ihre schneeweissen Schalen sind bey ihrer Verbindung einem Kopfpuze nicht unähnlich, der sich auf einer pechschwarzen Höhre oder Stiele desto besser und vortheilhafter herauszeichnet. Diese Fußzehen sollen esbar und sehr wohlgeschmeckend seyn. Man lässt sie im Wasser aufkochen, sauget alsdann aus dem hohlen röhrförmigen Stiele den angenehmen Saft heraus, spaltet darauf diesen Stiel und isset das Fleisch, nachdem man es zuvor ein wenig in Weineßig getunkt. Es soll im Geschmacke dem Fleische der Krebs sehr nahe kommen.

Vignette 17. Fig. A et a.

Ex Museo SPENGLERIANO.

Das Messerchen.

Lepas Scalpellum.

Belg. Pennemes. Suec. Skägmusla.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 439. fig. 281.?

KLEIN meth. ostrac. tab. 12. fig 91.?

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 106. fig. C. Tellina cancellifera tredecim portionibus testaceis composita et aliquando striata ex cinereo fusca in basi petiolo coriaceo donata.

An

An DARGENVILLE Conchyl. tab. 26. fig. G.

Philosoph. Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 2. p. 849.
it. fig. 2. a. Scalpellum Norwegicum per Microscopium visum.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 16. pag. 1109. Lepas Scalpellum, testa compressa tredecimvalvi laeviuscula intestino squamoso insidente. Habitat in Oceano Norvegico. Testa similis Lep. anatiferae at valvulae huic plures.

— — Fauna Suecica no. 2121. pag. 514. — Habitat in Oceano Norvegico. Testa similis Lep. anatiferae at valvulae huic plures.

MÜLLERS vollständiges Lin. Natursystem tom. 6. tab. 10. fig. 7.

RHEZIUS Inledning til Diur Riket, tab. 4. fig. 5. Skägmusla.

Wer diese ziemlich unansehnliche Gattung, welche den mehresten Conchyliologen gänzlich unbekannt geblieben, nur flüchtig und ohne gehörige Aufmerksamkeit ansiehet, der wird sie kaum des Aufhebens werth achten, sondern gewiß glauben, nur eine zerknickte und zerdrückte kleine Entenmuschel gefunden zu haben. Allein wer diese Gattung schon aus der sehr vergrößerten Abbildung, welche davon im Gualtieri an der oben angeführten Stelle gesehen wird, und aus der meisterhaften Beschreibung des Linne kennen gelernt, und sie nun mit einem wohlbewafneten Auge genauer untersucht und betrachtet, der wird gar bald überzeugt werden, daß sie eine von der Lep. anatifera höchstverschiedene Gattung sey, wiewohl sie, welches auch Linne in der Fauna angemerkt, allerdings derselben etwas ähnlich bleibt. Sie ist viel kleiner, als gewöhnlich Lepas anatifera zu seyn pfleget, und erwächst auch wohl nie zu einer recht ansehnlichen Größe. Sie hat keinen langen, sondern einen gar kurzen, auswärts mit Ringen und Runzeln besetzten Stiel. Sie besteht nicht bloß aus fünf Schalen, wie jene, sondern aus dreizehen ungleichen Schalen, die den Schuppen gleichen, davon sechse auf jeder Seite stehen, und von einer langen getrümten Seitenschale zusammengehalten werden. Daß sich in ihrer Form einige Gleichheit mit einem Messerchen befindet, und sie daher immerhin so heissen könne, wird niemand in Abrede seyn. Sie wohnet an der Norwegischen Küste. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat die seinigen von Drontheim bekommen. Sie sitzen an einer Gorgonia veste. vide lit. a. Die vergrößerte Figur derselbe vide bey lit. A.

Tab. 100. Fig. 853-855.

Ex Museo nostro.

Die Entenmuschel. Der Langhals. Die Entenbrut.

Lepas anatifera Linnaei.

Belg. Endehals. *Dan.* Stock Ænder. Angle-Tasker. *Gall.* La conque anatifere. *Angl.* Barnacle. Anatiferous.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 439. fig. 282.

BONANNI Recreat. Cl. 2. fig. 2. p. 95.

— — Mus. Kirch. Cl. 2. fig. 2. p. 439. *Tellina pedata.*

— — Edit. nov. Cl. 2. fig. 2. p. 32.

GREW Mus. Soc. Engl. pag. 148. Barnacle Shell.

Ianus Plancus de conchis minus notis tab. 5. fig. 11.

GUALTIERI Index tab. 106. fig. D. Tellinarum cancelliferarum glomus arboreis surculo adfixus. *Tellina cancellifera* est conchoides quinque portionibus testaceis composita.

KLEIN meth. ostrac. §. 442. p. 174. *Concha anatifera* est polyconcha in quinque vel sex valvulas resolvenda et ex lignis petrefactis plerumque pendula. Fig. exstat tab. 12. fig. 89. 90.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 26. fig. E. Conque anatifere avec son pedicule et les filaments ou cheveux qui sortent de sa pointe: on appelle cette espèce, *concha anatifera adhaerens*.

— — Zoomorphose — tab. 7. fig. I. K.

SIBBALDI Mus pag. 170. no. 2. *Concha quinquevalvis compressa tubulo quodam lignis aut algae marinae adhaerens, falso dicta anatifera, animal sui generis multis cirrhis instructum continens.*

LESSERS testaceoth. §. 112. pag. 491. Die Entenbrut. Zellmuscheln mit einem Stiel sind auch den vielschaligen Muscheln beyzusehen.

SEBA thes. tom. 3. tab. 16. fig. 1. 2.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 74. fig. 9.

Knorr's Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 30. fig. 4. 5. Es besteht die Entenmuschel aus zwei gegen einanderliegenden herzförmigen Schalen, an welche zwei keilsförmige Schalen anliegen, die an der Mündung mit einer einzigen länglich rinnenförmigen Schale festgehalten werden.

DAVILA Catal. rais. tom. 1. pag. 405 no. 1. Conque anatifere est composée de cinq valves à peu près triangulaires assez différentes entre elles dont deux grandes et trois petites portées sur un pedicule membraneux, long, étroit et ride. sit. no. 923.

Comte de GINANNI Opera Postume tom. 2. tab. 30. fig. 181. p. 43. Concha anatifera maggiore.

Ösbeck's Reisen nach Ostindien und China pag. 106.

Philosophical Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year 1758. tab. 34. fig. 6. p. 850. Concha anatifera vulgaris.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 9. pag. 668.

— — — — Edit. 12. no. 18. pag. 1109.

— — Fauna Suec. no. 1220. pag. 514. Habitat in Oceano super ligna frequens.

— — Mus. Reg. L. V. no. 6. p. 468. Lepas anatifera, testa compressa quinquevalvi laevi, valvulis duabus majoribus subtriangularibus conniventibus; singulis acutis, latere altero versus apicem, valvula oblonga. Valvula insuper quarta lanceolata cymbiformis loco carinae. Basis cylindrica, membranacea, intestiniformis.

Müllers vollstän. Lin. Natursystem tom. 6. tab. 10. fig. 8.

FAVART D' HERRIGNY Dict. tom. I. p. 267. Conque anatifera. Concha multivalvis anatifera, vel concha quinque aut plurimis valvis planis et inaequalibus constans forma fere triangulari pediculo cartilaginoso adhaerens. Ce coquillage singulier peut-être considéré comme le passage qui conduit au genre crustacée, parceque l'animal qui en habite la coquille ressemble à une espèce de petit crabe.

Berlinische Sammlungen tom. 7. tab. 4. it. tab. 5. fig. 1. 2. pag. 565 seq.

PENNANT British Zoology tom. 4. tab. 38. fig. 9. p. 74. Lepas anatifera consisting of five shells, depressed, affixed to a pedicle and in clusters.

MURRAY Testaceol. tab. 2. fig. 2. p. 4. Testa compressa striata quinque-valvis, valvulae majores subquadrangulares, ad basin transversim abscissae.

DA COSTA British Conchol. tab. 17. fig. 3. p. 253. Balanus compressus quinquevalvis laevis tubo seu collo membranaceo insidente.

GRONOVII Zoophyl. Fasc. 3. no. 1072. Lepas pedunculo nudo, testa glabra quinquevalvi obsolete striata; valvis superioribus subtruncatis. Frequentis in Oceano Septentrionali.

V. BORN Index Mus. Caes. pag. 6.

— — Testacea — — pag. 11. 12. Lepas anatifera, testa compressa laevis, composita e valvis quinque, quarum duas infimae majores triangulares, et binae supremae obliquae versus apicem oblongae sibi opponuntur; Harum margini incumbit valvula quinta lanceolata cym-

biformis; Pedunculus cui testa adnascitur cylindricus, membranaceus, intestiniformis. Color margaritaceus.

FAVANNE DE MONT CERV. tab. 59. fig. C.4 tab. 74. fig. F.¹

Man hat sich ehemals mit der Fabel getragen, daß die Bernacien, (eine Art Seevögel, welche den Enten gleichen) aus den Entenmuscheln gleichsam wie Pilze und Schwämme hervorwuchsen. Der Botaniste Gerard in seinen Herbario, und Bauhin in seiner Historia plantarum, scheinen sich es zum Geschäfte zu machen, dieser abgeschmackten Fabel das Wort zu reden. Der letztere schämet sich nicht, folgendes mit dreister Stirne zu behaupten: Ex ligni putredine vermes et ex his anates viventes et volantes generantur. Es würde sehr unnothig und überflüssig seyn, wenn man sich in eine ernstliche Widerlegung solcher närrischen Träume und tollen Einbildungungen einlassen wollte. Charleton stellet in seinem Exercit. p. 63. die Entenmuscheln unter die Einschalichten Conchylien, welches man von diesem sonst so klugen Manne nimmer erwartet hätte. (cf. Dargenoville's Urtheil, so er darüber in seiner Conchyliol. p. 318. gefällt.) Bonanni macht sich kein Bedenken diese Entenmuscheln unter seine zwoschalichten mit hinzustellen, und sie Tellinas pedatas zu nennen. Ich dächte doch, wer nicht stockblind ist, müsse ihre fünf Schalen sehen, und daraus den Schluss machen können, daß man sie nothwendig den vielschalichten zuweisen müsse. Aber was veranlasset doch den Linné, sie den Meereicheln beyzugesellen? Da der Bewohner dieser Entenmuscheln dem Bewohner der Meereichein völlig gleichet, und eben dergleichen Federbusch, wie jener, träget, folglich in der nächsten Verwandschaft mit ihm stehet; so müß man es dem Linné nicht verargen, wenn er so nahe verwandte Thierarten bey aller übrigen Verschiedenheit ihrer schalichten Wohngebäude zu einem Geschlechte vereinigt und zusammengesetzt. Es haben die Entenmuscheln gemeinlich fünf Schalen, nämlich zwei große, und zwei kleinere, und eine gekrümmte Seitenschale, welche die andern wie einzufassen und zusammenzuhalten scheinet. Sie kommen in diesem Stücke, wie Lister schreibt, mit den Pholaden überein, die mehrentheils auch fünf Schalen, nämlich zwei große und drei kleinere haben. Alle diese Schalen werden durch die innere genau an sie anliegende Haut, darauf sie vestefleben, zusammengehalten. Sie öffnen sich auch nie auf der Seite, wo die gekrümmte Seitenschale lieget; aber auf der gegenüberstehenden Seite öffnen sie sich, und da strecken sie denn auch ihren Federbusch hervor. Der lederartige Darm, daran diese Schalen vestesizzen, ist bey einigen safrangelb,

rangelb, bey den meisten aber schwarz. Bey frischen lebendigen Entenmuscheln ist er rund, hingegen bey verstorbenen und veralteten ist er wie vertrocknet und eingeschrumpft. Nun diesen röhrförmigen Stiel, der öfters, wie Dargenville vorgiebt, neun Zoll lang wird, kann der Bewohner nach Gefallen verlängern, verkürzen, ausdehnen, zurückziehen. In demselben ist nichts hartes, sondern nur ein dicker, zäher, flebrichter Saft, der dem Gelee gleichet. Der Federbusch, welchen einige für ein Fangnetz, andere für einen Saugerüssel, noch andere für einen Büschel von Fühlhaaren ansehen, und der vermutlich dieses alles zusammen ist, soll nach Dargenvilles Bemerkung, aus 26 Armen bestehen; davon immer der nachfolgende kleiner ist, als der vorhergehende. Der längste soll darunter der dünneste, und der kürzeste dagegen der dickeste seyn. Jeder Arm desselben bestehtet, wie es aus der vergrößerten Vorstellung auf der siebenzehnten Vignette lit. C. sichtbarer erhellen wird, aus lauter aneinander gereiheten Knoten und Gelenken, die voller Haare sijen. Wenn alle diese Arme sich einziehen und zusammenkrümmen, so bilden sie die Figur eines halben Mondes. So wie nun der Wallfisch in seinen mit Haaren besetzten Barden bey dem Hineinschlucken und Aussprühen des Wassers die kleine Gattung von Würmern, welche den Namen des Wallfischhauses führen, und zu seiner Nahrung dienen, zurückzuhalten weiß: so wissen denn auch die Entenmuscheln durch die Behülfe ihres haarichten Federbusches ihre zum Unterhalte dienende Nahrung einzufangen und feste zu behalten. Die Schalen der Entenmuscheln haben eine milchweisse bläulichte Farbe. Sie sind dünne und durchsichtig, und dabei spiegelglatt, ob sie gleich von den feinsten Linien bezeichnet werden. Einige behaupten, diese Muscheln vermehren sich auf eine pflanzenartige Weise, also daß die Jungen aus ihren Leibern wie neue Sproßlinge und Ableger hervorwachsen, welches mir aber gar nicht einleuchten will. Wenn unsere Ostindische Schiffe von ihren weiten Reisen nach Hause kommen, so sijen oftmals viele Tausende dieser Entenmuscheln an ihrem Boden veste. Diejenigen, so an Westindischen Schiffen vesterthend gefunden werden, sind ungleich fleiner, dünnschalichter und zärtlicher.

Einige dieser glatten Entenmuscheln werden auf jeder Seite ihrer Oberfläche, wie es bey fig. 854 gesehen werden kann, von einem schwarz-punctirten Strahl bezeichnet. Bey andern findet man zween solcher schwarzbräunlich punctirten Strahlen. Die meisten aber sind bloß milchweiss, ohne eine Spur von farbichten Strahlen an sich zu haben.

Aldro-

Aldrovand redet noch von einer Concha anatifera tribus partibus constante in seinen Testac. Lib. 3. p. 543. Ich vermuthe daß auch Lister in seiner Histor. Conchyl. tab. 439. fig. 280 und 282, Klein in seinen Tent. meth. ostracol. tab. 12. fig. 92, und vielleicht auch Favanne de Montcervelle in seiner Conchyl. tab. 59. fig. C. 5 dergleichen vorstellen wollen. Allein ich habe diese Gattung nie zu sehen Gelegenheit gehabt. Ich will doch nicht hoffen, daß man etwa solche Entenmuscheln, deren beyde kleinere unterste Schalen verloren gegangen, sogleich für dreyschaliche wird angesehen, und für eine besondere Gattung gehalten haben. Solche dreyschaliche, bey welchen ein paar Schalen fehlen, sind mir ofte genug zu Händen gekommen.

Tab. 100. Fig. 856.

Ex Museo nostro.

Die gestreifte Entenmuschel.

Lepas anserifera dense striata.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 440. fig. 283. Concha anatifera margine laevi.

— — Exercit. Anatom. in Append. edit. nov. tab. 19. fig. 4. 5.

KLEIN tent. meth. ostrac. tab. 12. fig. 93.

SLOANE Hist. Jamaic. Vol. 2. tab. 10. fig. 5. pag. 266.

GUALTIERI Index tab. 106. fig. 2. 3.

LINNEI Syst. Nat. Edit. 12. no. 17. p. 1109. *Lepas anserifera*; testa compressa quinquevalvi striata intestino insidente. Habitat in Pelago Americano, in fossilibus magna. Testa hujus minuta semine lini minor, structura omnino Lep. anatiferae, sed valvulis fulcatis excepta prima. Sulci hi distincti elevati.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1073. p. 256. *Lepas pedunculo nudo testa quinquevalvi*, levissime striata, valvis superioribus acuminatis. Hujus striae magis conspicuae sunt quam in anteriore.

In der zehnten Ausgabe seines Natursystems hat Linne bey der Lep. anatifera folgende Anerkennung gemacht, die er in der zwölften Ausgabe, darinnen er die Lep. striatam anseriferam zu einer besondern Gattung ernannt, hinweggelassen: *Duplex varietas, laevis quae frequentior et striata, quae saepe fossilis observatur.* Num als fossil ist mir weder die eine noch die andere jemals vorgekommen, aber soviel habe ich längst bemerkt, daß man unter den Entenmuscheln eher hundert glatte, als eine deutlich gestreifte antreffe. Dennoch aber glaube ich, daß man diese gestreif-

gestreiften Entenmuscheln nicht eben für eine eigene Gattung, sondern nur für eine merkwürdige Abänderung der vorigen zu halten habe. Sie pflegen auch mit den andern vielmals auf einer Hauptstelle, Mittelpuncte und gemeinschaftlichen Wurzel veste zu sijzen, und wie Büschel aneinander zu hängen. Doch finde ich bey den glatten gemeinlich einen schwarzen, aber bey den gestreiften eher einen röthlichen safrangelblichen Fuß, Stiel oder Darm. Linne muss nur sehr kleine Exemplare von dieser Art gehabt haben, weil er schreibt: Testa minuta semine lini minor. Hier an unserm Orte fehlet es nicht an grösseren Stücken. Doch ist soviel gewiss, nur wenige der gestreiften erreichen die völlige Größe jener glatten Gattung von Entenmuscheln. Wenn alle Schalen derselben noch so sehr gestreift und wie gefurcht erscheinen, so ist doch auf der gekrümmten Seitenschale, welche die andern zusammenhält, keine Spur von Streifen und Furchen zu sehen. Doch besitze ich eine Art gestreifter Entenmuscheln, die sich von Guinea herschreibt, und auf der gekrümmten Schale mit einigen feinen Zacken und Spitzen versehen ist, die aber nur ein wohlbewafnetes Auge unterscheiden kann. Man könnte sie muricatam nennen. Sie sijzen an dem Fragmente eines solchen Nautili veste, der bey Linne Nat. Spirula heißt.

Tab. 100. Fig. 857. 858.

Ex Museo nostro.

Der geohrte Langhals. Der mit doppelten Ohren besetzte Langhals.

Lepas aurita.

SEBA thes. tom. 3. tab. 16. fig. 5.

Philosoph. Transact. Vol. 50. P. 2. for the Year. 1758. tab. 34. fig. 1. p. 848.

Naked Tleshy Barnacle with Ears. Lepas nuda carnosa aurita.

Seligmanns Vogelsammlung VIII. tab. 76.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 12. no. 19. pag. 1110. Lepas aurita, testa membranacea ventricosa tubo insidente, ore octovalvi dentato, tubulo gemino aurita. Habitat in Oceano Septentrionali. Intestinum longum terminatum ventriculo membranaceo. Apertura clausa valvulis testaceis octo. Tubi 2 breves a tergo ventris sursum spectantes.

Prof. Müllers vollst. Lin. Naturystem tom. 6. tab. 10. fig. 9.) Diese Figur ist mit mehreren andern aus den Philosoph. Transact. entlehnt worden.

Bisher ist mir unter allen Thiergattungen, welche Linne den testaceis beygesellet, noch keine Gattung vorgekommen, daran weniger schaliches zu finden ist, als bey dieser von ihm sogenannten Lepade aurita. Ich konnte mich lange nicht darein finden, wie Linne ein solch Geschöpf, welches bloß aus einem tubulo membranaceo zu bestehen scheinet, und sich am Ende in zween kürzere tubulos, die einigermassen den Ohren gleichen, abschließet, zu einem Mitgliede der Conchylien ernennen, und es wagen mögen, dasselbe bey den vielschalichten im Geschlechte der Meereicheln mit das hinzustellen. Endlich fiel es mir ein, diese Ehre müsse es vornehmlich seinem Federbusche zu verdanken haben, weil sichs Linne wie zum Gesetze gemacht, bey diesem Geschlechte alle diejenigen Thierarten zu vereinigen, welche einerley Sorte von Federbüschchen tragen. Allein was kann und soll ich bey jener Ausserung des Linne denken, wenn er diese Lep. auritam testaceam membranaceam nennet? (Da doch nur ein tubus coriaceus bey ihr zu finden ist) und wenn er ferner von einem ore octovalvi dentato und von einer apertura clausa valvulis testacais octo redet, da doch nur ein paar kleine weisse unbedeutende Schalen bey ihr zu finden sind. Ich besitze sechs Exemplare von dieser Gattung. Viere derselben sitzen noch an einer Gruppe von Wallfischläusen veste, verglichen vom Linne Lepas diadema genannt wird. Ein paar andere verwahre ich im Weingeiste. Auf der einen hat sich ein lepas balanoides angebaut. Eine dieser letzteren habe ich sorgfältigst zerstückt, allein ich habe weder bey dieser noch bey den übrigen die geringste Spur von einem ore octovalvi dentato, noch von einer apertura clausa valvulis testaceis octo finden können. Und der getreueste unter meinen Freunden, der Herr Kunstverwalter Spengler, bezeuget gleichfalls, daß der gleichen Schalen bey allen seinen Exemplaren nicht vorhanden wären. Was kann aber den Linne bewogen haben, so etwas vorzugeben? Und wie gehört ein Tubulus, bey dem nur ein paar kleine weisse Schalen zu sehen sind, zur Classe der vielschalichten? Aus der weiten Definition, welche dieser Thierart eigenthümlich ist, strecket der Bewohner seinen dicken Federbusch hervor. Die beyden kürzeren Tubuli, welche über der Definition hervorragen, gleichen zugespitzten oder aufgerichteten Ohren, und haben vermutlich dem Linne veranlaßet, diese Thierart Lepadem auritam zu nennen, wiewohl andere es wahrscheinlicher finden möchten, daß dieser Name wegen der kleinen weissen Schalen, die unter der Definition stehen, und den Ohren gleichen, ihr gegeben seyn könne. Es wohnen diese gehörten Langhälse in der Nordsee. Sie sind den mehresten Conchylologen eben so unbekannt, als sie rar und selten sind.

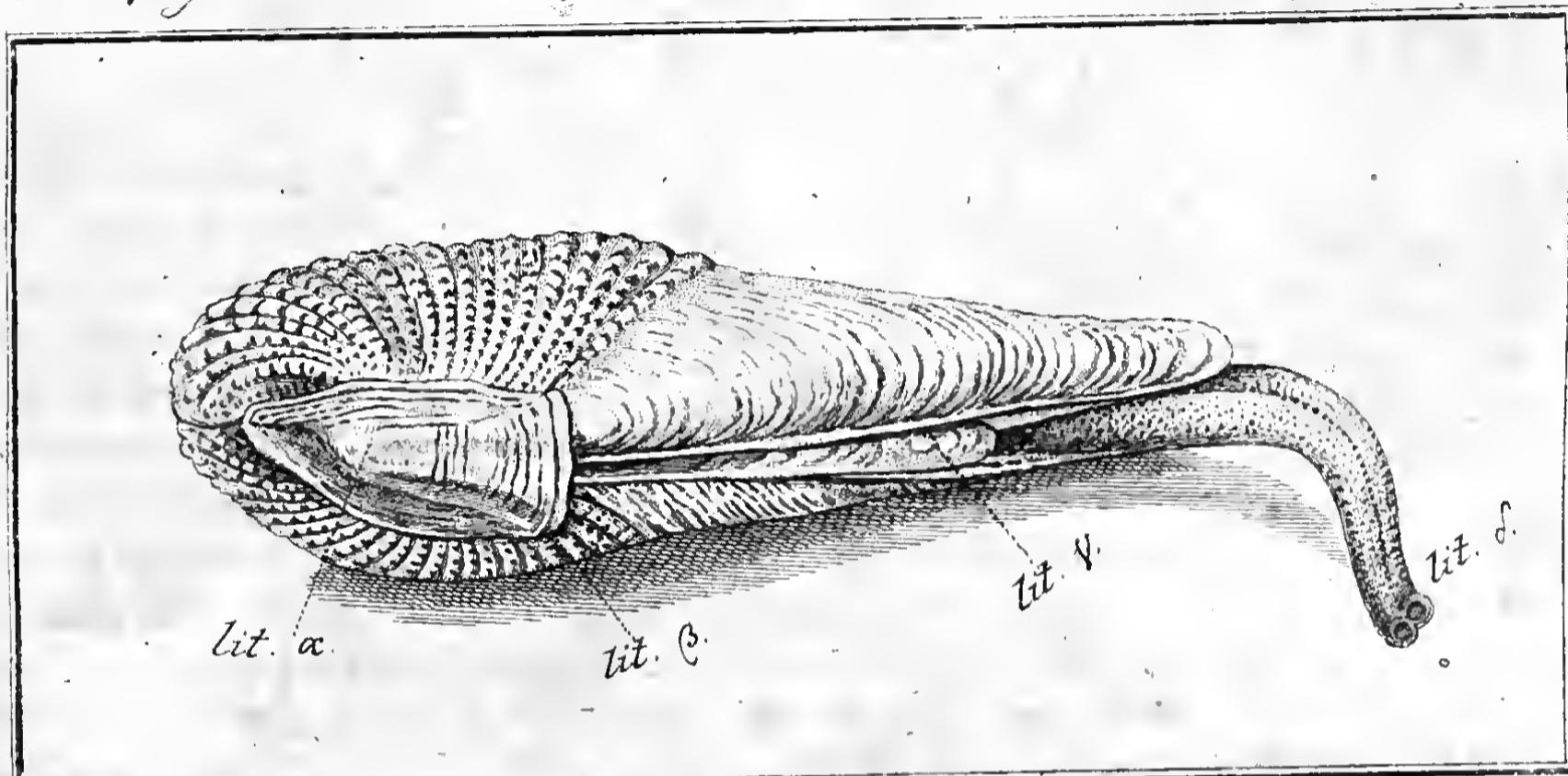
Drittes Geschlecht vielschalichter Conchylien.

Pholaden.

Das XLIII. Capitel.

Anmerkungen zum Geschlechte der Pholaden.

18. Vignette.



Sie Pholaden haben ihren Namen vom Griechischen Worte φολεως,^{*)} oder auch von φωλας, welches rem occultam seu absconditam, oder von φωλεως, welches foveam, antrum, latibulum bedeutet, weil sich diese Muscheln den Augen der Menschen zu entziehen, ihre Wohnungen in Steinen, Klippen, Holze, Corallen auszuhohlen und auszubohren, und darinnen wie eingemauerte Mönche in einem immerwährenden selbst erwählten Gefängnisse sich zu verbergen pflegen. Baster behauptet, daß sie nur in weicheren kalkartigen Steinen sich aufhielten, niemals aber die recht harten Quarze und Felsen zu ihrer Wohnstelle erwählten. Soviel ist

Xx 2

^{*)} Pennant British Zool. tom. 4. pag. 77. This genus takes its name from φωλεως to lurk in cavities,

ist ganz richtig, sie nisteln und wohnen am liebsten im Thon, Kreide und kalkartigen Steinen; aber daß man sie auch ebenfalls zum öftern im härtesten Marmor, in den gröbsten Felsenklippen, und gar in Granitsteinen angetroffen, davon zeugen die Berichte der zuverlässigsten Schriftsteller, auf dero Aussagen man bauen kann.

Bonanni macht sich kein Gewissen daraus, die Pholaden bey den zwoschalichten Muscheln mit unter zu stecken. Selbst Linne, welches auffallend und anstößig ist, nennt sie auch nur, wenn er allgemein die *Characteres generum anführt* *), *testas bivalves*. Doch setzt er so gleich hinzu, daß sie mit *valvulis accessoriis posticis* versehen wären. Denn daß manche Gattungen auch *antice valvulas accessoria*s hätten, wie z. Ex. die Holzpholade, scheint der große Mann noch nicht gewußt zu haben. Unserm Conferenzrath Müller muß dies eben so unbekannt gewesen seyn, weil er den Pholaden in seinem *Prodromo Zool. danicae*, bey der Angabe ihrer Unterscheidungszeichen pag. xxxi. nur *valvulas ad cardinem minores* zueignet, aber davon maestill schweigt, daß sie auch wohl *valvulas ad marginem minores* hätten, dergleichen doch offenbar bey der Holzpholade gesehen werden.

Die Pholaden haben insgesamt zwei Hauptschalen, verglichen *Davila testas laterales* nennt, die aber von andern dominantes genannt werden. Weil doch aber diese Schalen nicht genau zusammenpassen, noch aneinander schließen, so sind Nebenschalen nöthig, um den Zwischenraum und die Defmungen zu bedecken. Diese Nebenschalen haben in ihrer Form und Bildung keine Gleichformigkeit mit den großen Hauptschalen. Sie sind auch weit kleiner, dünner, und zerbrechlicher. Was bey den Schnecken die Opercula nützen und vorstellen, das sind bey den Pholaden diese Valvulae succenturiatae.

Einige Pholaden bestehen wirklich nur aus zwei Schalen, als *Pholas lithophagus*, die aber auch deswegen unter den vielschalichten nicht geduldet wird, sondern mit einer Stelle bey den Miesmuscheln vorlieb nehmen muß. Andere haben drey Schalen, nämlich zwei Hauptschalen und eine Nebenschale, als *Pholas crispatus*. Bey andern zählt man vier Schalen, verglichen im *Favanne de Montcervelle* tab. 60. gesehen werden. Auch bezeuget dieses die *Encyclop. Rec. de Planches*

*) *Linnaei Syst. Nat. Edit. 12. p. 1073. no. 302.*

ches tom. 6. pag. 74. — il y en a qui n'en ont que quatre *). Wiederum bey andern siehet man fünf Schalen, als bey der Orientalischen Pholade fig. 860, bey der Holzpholade und bey mehreren andern. Noch andere haben sechs Schalen, wie *Pholas dactylus* und *candidus*. Da folglich die Pholaden aus mehreren Schalen bestehen, so behaupten sie mit Recht einen Platz in der Classe vielschalichter Conchylien.

Sie haben soviel eigenthümliches charakteristisches und unterscheidendes an sich, daß es gar nicht schwer hält, sie sogleich beym ersten Blicke von andern Geschlechtern und Gattungen zu unterscheiden. Sie wohnen gerne in fremden Körpern, in Felsen, Klippen, Kalk, und freidesartigen Steinen, in einem gelben oder blauen Lehm, und im weissen Thongrunde, im frischen und faulen Holze, in Madreporen und Corallengewächsen, in den Schalen der Schnecken und Muscheln, u. s. w. Sie sind in den Sammlungen der Conchyliologen große Seltenheiten. Selbst im Kaiserlichen Cabinette fand der Herr Hofrath von Bonn, (wie man es aus seinem kleineren und größeren Conchyliologischen Werke ersehen kann) nur zwei Gattungen von Pholaden. Nur *Pholas dactylus* und *costatus* war daselbst vorhanden. Auch in dem vorzüglich schönen Cabinette der höchstseligen Königin Lud. Vlr. von Schweden, laggen, wie es Linne beschrieb, nur zwei Gattungen von Pholaden, nämlich *Pholas candidus* und *crispatus*. Dazu sind diese wenigen Gattungen im Kaiserlichen und im Königl. Schwedischen Cabinette nicht einmal vollständig vorhanden, denn es fehlen die valvulae accessoriae. In den Schriften der Conchyliologen siehet es auch bey den meisten, wenn man von den Pholaden gerne etwas gründliches lesen möchte, sehr armelig und dürstig aus. Die Geschlechter der vielschalichten Conchylien

X § 3

*) Encycl. Rec. de Pl. tom. 6. pag. 74. Lister s'est trompé en determinant le nombre de pieces dont sont composées ces coquilles d'après une seule espece; les unes ont cinq pieces, d'autres huit, (welches gewiss falsch ist,) et il y en a, qui n'en ont que quatre. Zur Entschuldigung des um die Conchyliologie so hochverdienten Listers muß ich nur dieses hinzuthun, daß er sich freylich in seiner Histor. Conchyliorum darinnen geirret, wenn er die Pholaden conchas trium testarum genannt, daß er aber in seinen Exercit. anatom. diesen Irrthum längst zurückgenommen, und sich auch daselbst bey tab. 19. fig. c. genug erklärt habe, wie er es gar wohl wisse, daß man bey manchen Pholadengattungen fünf Schalen antrefse.

lien verdienten überhaupt wohl eine größere Aufmerksamkeit als man ihnen bisher gegönnet, aber besonders wäre zu wünschen, daß sich jemand der Pholaden recht erbarmen, und sich ihrer wie verlassen gebliebener Schafe bestens annehmen möge. Der Herr Kunstuwalter Spengler hat dazu einen herrlichen Anfang gemacht, wie wir im folgenden weiter hören werden. Wird er nicht ermüden hierinnen fortzufahren, so werden wir die Gränzen dieses Geschlechtes bald erweitert sehen.

Die Pholaden sind alle auf der Hinterseite dicker und rauher, wie auf der Vorderseite. Sie gleichen daselbst einem Neibeisen. Alle haben in jeder Schale unter dem Wirbel einen etwas gekrümmten, ausgehöhlten, haken- und löffelförmigen Zahn. Sie haben auch alle einen eingerollten Wirbelschnabel und eine weit übergebogene Wirbellippe. Der Bewohner ist ein Wasserspritzer, welcher seinen mit Queerringen oft stark besetzten Proboscidem bey dem schnabelförmigen Ende der Schalen hervorstreckt.

Wie kommen aber, werden manche neugierigst fragen, die Pholaden mit ihren dünnen höchstzerbrechlichen Schalen in die härtesten Felsen hinein? wie ist es möglich, daß sie sich darinnen einnisteln und eine Felsenhöhle aushöhlen und ausbohren können? und wie wird denn ihre Fortpflanzung bewürkt, da jede für sich im eingeschlossenen Gefängnisse lebet, und an nachbarliche und freundschaftliche Besuche, und eheliche Verbindungen und Umarmungen gar nicht gedacht wird?

Bonanni hat den Einfall, die Pholaden möchten wohl zuerst nur ganz kleine Würmer seyn, die sich aber hernachmals, wenn sie sich ein wenig eingebohret, als Insecten zu verwandeln wüssten und Pholaden würden. Allein bey solchen Träumen und Einbildungen können wir uns nicht aufhalten. Soviel ist bekannt: die Pholaden bleiben nur auf der Oberfläche der Felsen und Klippen wohnend, ohne jemals ihre Wohnungen in der Tiefe von ganzen Faden und Klaßtern anzulegen. Wenn sie auch noch so klein sind, und nur die Größe eines Mohnsamens und Senfkorns haben, so fangen sie doch schon an zu bohren, und Höhlen und Löcher zu ververtigen. Da sie auch phosphorisch sind, und im finstern leuchten, so werden andere Seethiere desto eher verhindert, ihnen in ihren künstlichen Geschäftesten beschwerlich zu fallen, wiewohl sie ihnen in ihren sichern Felsenhöhlen ohnedem nicht wohl beykommen noch etwas anhaben können. Bonanni leihet ihnen, um ihre schwere Steinhauerarbeit desto eher besorgen zu können, ein paar stahlharte sägeförmige Zähne, die er zu unserer desto gewisseren Belehrung und Ueberzeugung im Mus. Kircheriano p. 412. fig. 10. auf der daselbst befindlichen Kupfertafel vorstellen lassen. Allein

lein da sonst niemand dergleichen Zähne jemals bey ihnen gesehen noch gefunden, und selbst Lister bey seinen anatomischen Untersuchungen der Pholaden sie nicht entdecket, so findet dies Vorgeben wenig, ja gar keinen Glauben. Dass der Schissbohrwurm, Teredo navalis oder Xylophagus mit solchen Werkzeugen versehen sey, welche den Zähnen, die Bonanni den Pholaden zueignet, ein klein wenig gleichen, wird man am besten aus der Abhandlung ersehen können, welche der Herr Kunstverwalter Spengler zum dreyzehnten Stücke des Naturforschers geliefert, darinnen er den Teredo so gründlich beschrieben, als er nie zuvor beschrieben worden.

Die rauhe Schale der Pholaden vertritt bey ihren Arbeiten die Stelle des besten Neibeisens und der schärfsten Raspel und Feile. Dem Bewohner dienen die unter dem Wirbel hervortretenden langen krummgebogenen Zähne zum wahren Hebebaum, um seine Schale desto eher von einer Seite zur andern bewegen, und so beym zunehmenden Wachsthum des Körpers und der Schale seine Höhle auch erweitern und vergrößern zu können. Einige meynen, dass er auch einen ätzenden, eisigsauren, fressenden Gaſt bey sich führe, der die Steine mürbe und locker mache, und die Arbeit beym Ausbohren ungemein erleichtere, wozu auch die beständige Bewegung der Schalen bey denen unter Wasser stehenden Steinen vieles beitrage, weil es jedem Steinhauer wohl bekannt sey, dass ein nasser Stein sich leichter bearbeiten lasse, als ein völlig trockener. Bonanni will bemerket haben, dass die Excremente der Pholaden sandig und voller steinigten Theilchen gewesen, und daher den Schluss machen, dass die Pholaden in dem abgeschabten Sande und Staube der Felsen ihre Nahrung und eine Art des Unterhaltes fänden, welches gerne eingeräumt und zugegeben werden kann. Der Gedanke, dass sich auch die härtesten Marmorsteine und Felsenklippen von solchen verächtlich scheinenden Pholaden zermalmen, aushöhlen, durchwühlen und verstören lassen müssten, bringet den Bonanni auf folgende erbauliche Anmerkung, die im Museo Kircheriano pag. 415 gelesen wird: Adeo comprobatur nullam potentiam, vim nullam in toto terrarum orbe inveniri, quae ab alia infringi et omnino superari non possit, dum a parvis tenuissimisque bestiolis

Mors etiam saxis marmoribusque venit.

Die Pholaden sind essbar und sehr wohlschmeckend. Sie können wie Austern sogleich frisch und lebendig genossen werden.

Wie es mit der Fortpflanzung der Pholaden zugehe, lässt sich nicht wohl bestimmen. Denn jenes Vorgeben mancher Conchyliologen, dass es

es Hermaphroditen wären, daß sie beym Aussprühen auch ihre Eher und junge Brut mit herauszusprühen pflegeten, welche jungen Pholaden sich sogleich wieder vestzusezen, die Steinhauerarbeit ihrer Eltern und Vorfahren fortzuführen und eine Wohnung auszubohren wüssten, lässt sich leichter sagen als beweisen.

Bey einem so kleinen Geschlechte noch neue Unterabtheilungen zu veranstalten, halte ich für unnöthig und überflüssig. Die kleine Zahl der Pholaden, welche wir bis jezo nur erst kennen gelernet, lässt sich gar leicht übersehen. Indessen wer durchaus weitere Unterabtheilungen haben will, der darf nur die Anzahl der Schalen zum Eintheilungsgrunde erwählen, und in die erste Abtheilung die Pholaden mit drey Schalen, in die zweyte, Pholaden mit vier Schalen, in die dritte, Pholaden mit fünf Schalen, in die vierte, Pholaden mit sechs Schalen hineinstellen, und so, wenn künftig neue Gattungen mit sieben, acht und mehr Schalen vorkommen sollten, mit seinen Abtheilungen treulich fortfahren, oder gar aus diesen verschiedenen Gattungen neue Geschlechter errichten, so wird er an Unterabtheilungen keinen Mangel haben, aber wohl das sonst so leichte und angenehme Studium der Conchyliologie den Anfängern ungemein erschweren und vergallen.

Geschlechtstafel der Pholaden.

Tab. 101. Fig. 859. Der Steinbohrer. Die gegitterte sechsschalige Steinscheide.
Pholas Dactylus Linnaei.

Fig. 860. Die orientalische Pholade. Pholas Indiae Orientalis.

Fig. 861. 862. Die weiße Pholade. Pholas candidus Linnaei.

Fig. 863. Die geribte Pholade. Die Westindische oder Virginische Pholade.
Pholas costatus Linnaei. Pholas Virginianus.

Tab. 102. Fig. 864—866. Die gestreifte Pholade. Pholas striatus.

Fig. 867—871. Die Holz- oder die Zwergpholade. Pholas Pusillus Linnaei.

Fig. 872—874. Die Lockenpholade. Pholas crispatus Linnaei.

Wer von allen diesen Gattungen auch nur die beyden Hauptschalen besitzet, der hat schon vom Glücke zu sagen, aber wenn er auch vollends die zu ihrer Vollständigkeit nöthigen Nebenschalen mit bekommen hat, so muß er seine Sammlung von Pholaden zwiefacher Ehren werth halten.

Tab. 101. Fig. 859.

Ex Museo nostro.

Der Steinbohrer, die lange Spitzmuschel. Die gegitterte sechsschalige Steinscheide.

Pholas Dactylus Linnaei, testa oblonga, alba, sinuata, hiante, decussatim striata, postice magis exasperata quam antice, labio ad umbonem replicato dupli et in cellulas minutissimas diviso, cardine unidentato dente longo, subexcavato, curvo, dorso et umbone valvulis accessoriis quatuor obtecto, margine sinuato et crenato.

Angl. Piddoch. Long Pierce Stone. *Gall.* Pitaut. Le Dail a six pieces.

La cuiller d'Ivoire. *Belg.* Steen-Scheede. Steen-Moffel.

Gewoone langwerpige Steenborder.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 433. fig. 276. Pholas striatus sinuatus ex altera parte.

— — Hist. Animal. Angl. tab. 2. fig. 3. p. 44. Pholas rostratus major Dieppensis.

— — Exercit. Anatom. tab. 19. fig. 1. 2. Pholas integra ut omnes ejus quinque valvae distincte conspici possint. Fig. 2. Trachea ad apicem bifida exserta.

BONANNI Recreat. Cl. 2. no. 25. 26. pag. 101 seq.

— — Mus. Kircher. Cl. 2. no. 23. pag. 442. Balanus, Pholas a Graecis vocatur, quo nomine res abdita significatur. Frequens est in littore Anconitano et Narbonensi. Componitur ex duabus testis non perfecte in omni parte clausis. Albidus est in parte concava, cinereus in gibbosa, quae reticulata quasi veste circumiecta valde corrugata est, et quidem asperior ea parte qua penetrat saxum in quo vivit. Sapore palatum allicit, humoremque tanquam salivam emitit, qui noctu adeo refulget ut characteres admoti commode distinguantur. — cf. Cap. VII. pag. 412. ubi generatio balanorum sive Pholadum exponitur et confirmatur.

— — Edit. nov. Cl. 2. no. 23. 24. p. 25.

PETIVER Gazophyl. tab. 79. fig. 10. 11. Long Pierce-stone or Pholade.

These frequently work themselves into large Clay stones and there live.

LANGII meth. pag. 76. Pholas longus acuminatus et rugosus.

LESSERS Testaceoth. §. 94. lit. c. p. 467.

REAUMUR Acta Acad. Paris. ad annum 1712. tab. 7. fig. 1.

Conchyliencabinet VIII. Theil.

¶

KLEIN

KLEIN meth. ostrac. §. 411. p. 165. no. 4. Pholas Narbonensis medium palmum longa, sesqui digitum lata, vertex quasi bifidus, intus alba, foris cinerea, reticulata, corrugata, ea parte qua saxum penetrat asperior.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 105. fig. A. B. C. D. Pholas major testa striis cancellatis exasperata subalbida.

DARGENVILLE Conchyl. tab. 26. fig. H. I. Pholade que l'on trouve sur nos côtes sous le nom de Pitaut ou Dail. Elle a six valves rayées comme des limes. Ses quatre petites valves sont dessinées séparément à la lettre I.

— — Zoomorphose tab. 7. fig. Q.

SEBA thef. locupl. tom. 3. tab. 16. fig. 6.

DAVILA Cat. raif. tom. I. no. 911. p 396. Pholade à six pieces de forme allongée, à robe en rezeau granuleux dans les deux tiers de sa longueur, à valves sinueuses et evasées vers l'une des extrémités.

GINANNI Opere Postume tom. 2. tab. 31. fig. 184. 185. Ballano.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 10. pag. 669. Pholas Dactylus. Habitat intra Scapulos Europae australioris.

— — — — Edit. 12. no. 20. pag. 1110. Pholas Dactylus, testa oblonga reticulato striata. Habitat intra Europae scopulos, perterebratis faxis noctu lucens.

— — Fauna Suec. no. 2124. — — Habitat in scopolis Norvegici maris.

Müllers vollst. Lin. Natursystem tom. 6. tab. 10. fig. 10.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 131. Pholades sextivalves seu conchae sex valvis compositae. it. tom. I. pag. 380. Cuiller. it. pag. 391. Dails.

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 39. fig. 10. p. 76. Pholas Dactylus with an oblong shell marked with echinated striae.

MURRAY Testaceol. tab. 2. fig. 3. pag. 40. Pholas Dactylus testa bivalvis, valvulae succenturiatae tres difformes ad cardinem, extremitas superior attenuata, reticulato punctata, inferior obtusata, transversaliter striata. Testae a se invicem remotae. Proprietates hae enumeratae veri sunt characteres Pholadum generici.

DA COSTA British Conchol. tab. 16. fig. 2. p. 244. Pholas muricatus angustius striatus et veluti aculeatus.

von BORN Index Mus. Caes. pag. 7.

— — Testacea — — pag. 14. tab. 1. fig. 7. Pholas Dactylus, testa ovata, transversim elongata, extremitate utraque hiante, valvis postice reticulatim decussatis et muricatis, antice laeviusculis. Cardinis lacinia prope quemvis apicem duplex reflexa, inferiore adnata, superiore erecta,

erecta, intermediis laminis quasi cellulas inter utramque laciniam formantibus. Cavitas intra utrumque apicem apophysin stiliformem antice explanatam gerit. Color albus.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1084. p. 259. Pholas testa oblonga reticulato striata. Nidulatur in terra turfacea et in ligno putrido marino.

FAVANNE DE MONTCERV. tab. 60. fig. A.¹ it. tab. 74. fig. H.¹

Diese länglich eiförmige Pholade gehet bey ihrer weit ausgestreckten Vorderseite wie ein Keil, ja wie ein Schnabel zusammen, aber bey der ungleich kürzeren Hinterseite ist sie viel dicker, bauchichter und gewölpter. Eben daselbst ist sie am Rande wie eingebogen und ausgeschweift, dadurch sie von andern ihr sonst nahe verwandten Pholaden hinlänglich unterschieden wird. Ihre netzförmigen etwas stachlichten und zackichtigen Streifen, welche einer Feile, Raspel und Reibeisen gleichen, sind auf der Hinterseite am stärksten und rauhesten, aber sie werden immer feiner und glätter je mehr sie sich der Vorderseite nähern, bis sie endlich, ehe sie noch einmal das Ende der Vorderseite oder des Schnabels erreicht haben, gänzlich aufhören und wie verschwinden. Die Hauptschalen dieser Pholade, welche auf der Stelle, wo der Rand als ausgeschweift gesehen wird, allemal offen sind und weit von einander stehen, sind beydes innerlich und äußerlich weiß, und höchstens nur etwas gelblich, wie die hier abgezeichnete. Die inneren Wände sind glatt. Der Rand hat bey der eingebogenen Hinterseite kleine Einkerbungen. Beym Schlosse zeiget sich in jeder Schale ein langer bis ins innerste der Schalen hineingehender Zahn, der einen Löffel oder einer Zunge gleichet. Die doppelte Lippe des Schlosses leget sich ganz über den eingerollten Wirbel hinüber. Zwischen beiden Lippen stehen lauter kleine Löcher und Zellen, deren Zweck und Bestimmung nicht leicht jemand errathen wird. Nach dem Zeugniß einiger Conchyliologen gehören zu dieser Muschel außer den beiden Hauptschalen noch vier Nebenschalen, die im Dargenville, Gualtieri und Favanne abgebildet gesehen werden, dadurch aber nicht ihre Defnung bey der weit entblößten Brust, sondern nur ihr Schloß und Rücken bedeckt wird. Herr Spengler besitzet eine solche vollständige Pholade, dabey sich auch noch der Bewohner befindet. Sie lieget im Weingeiste. Ueber dem Schlosswirbel liegen ein paar äußerst dünne ovale Plättchen, als wären sie daselbst angeleimt worden, und hernach sehe ich nur noch ein einiges länglichtes Stück. Murray an der oben angeführten Stelle, redet auch nur von drey Nebenschalen. Ein gleiches behauptet Lister in seinen

Exercit. anatomicis, loc. supra cit. Mit drey Nebenschalen hat er sie da-
selbst auch nur abzeichnen lassen. Hingegen in den Schriften der Franz-
ösischen Conchyliologen, bey deren Meeresfern diese Pholaden in Menge
gefunden werden, lese ich einstimmig, daß bey dieser Gattung vier Ne-
benschalen, oder vier valvulae accessoriae, vorhanden wären. Sie sind
aber so dünne und zerbrechlich, daß man sie mit einem Hauche hinweg-
blasen kann.

Es wohnen diese Pholaden in den Klippen und Felsen der Europäi-
schen Meere. Sie wissen sich darinnen eine Höhle zu bereiten, und solche,
wenns nöthig ist, immer mehr zu erweitern. Mit dem dünnen schnabel-
förmigen Ende ihrer Schalen stehen sie in die Höhe, und strecken ihren
Saugerügel zu einer kleinen Öffnung ihrer fast ganz verschlossenen Woh-
nung heraus. Linne stand, da er die zehente Ausgabe seines Natur-
systems besorgte, noch in der Meinung, sie wohneten nur in den Meer-
felsen der mittäglichen Europäischen Länder. Allein da sie ihm bald her-
nach jemand aus Norwegen zuschickte, so änderte er schon in der Fauna
Suec. und noch mehr bey der zwölften Ausgabe seines Natursystems die
Nachrichten von ihrem Wohnorte. Der Bewohner ist essbar und sehr
wohlschmeckend. Er wird vornehmlich im Frühlinge aufgesucht und ge-
nossen. Er leuchtet im Finstern so stark, daß man eine Schrift dabei
lesen kann.

Tab. 101. Fig. 860.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die orientalische Pholade.

Pholas Indiae Orientalis, testa oblonga, fragili, pellucida, supra dimidium
reticulatim seu decussatim striata, striis nodulosis prominulis, dorso et
umbone tribus valvulis succenturiatis supertecto.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 431. fig. 274. *Pholas albus*, angustus, ad dimi-
dium fere dorsi laevis, cardinibus loculis quibusdam quasi perforatis.
KLEIN meth. ostrac. §. 411. no. 6. *Pholas saxorum albus*. —

Diese Gattung lässt sich von der vorigen auf das leichteste unter-
scheiden. Jene hat einen ausgeschweiften und eingebogenen Rand, dessen
Brüste klapfen und offen stehen. Bey dieser ist kein eingebogener und
offenstehender Rand zu finden, vielmehr schließen beyde Schalen zusam-
men, und stehen nur beym äußersten ziemlich flachgedrückten keilförmig zu-
gehenden Ende der Vorderseite merklich von einander, um dem Bewoh-
ner,

ner, der daselbst seinen Nüsel hervorzustrecken pfleget, einen desto freyeren Ausgang zu verschaffen. Bey jener fanden wir auf beyden Hauptschalen den größesten Theil der Oberfläche von rauhen netzformigen Streifen überzogen. Bey dieser aber theilet sich die Oberfläche in zwey Felder. Das kleinere auf der Vorderseite befindliche keilförmig zugehende Feld ist fast völlig glatt, und hat höchstens nur einige Queer runzeln. Das andere größere Feld wird von netzformigen, granulirten, knotenreichen Streifen wie bedeckt. Sie gleichen einem Reibeisen.

Jene hat innerlich glatte Wände, auf welchen man nicht den geringsten Eindruck der zackenvollen Streifen, welche ihre Oberfläche so rauh machen, antreffen kann. Bey dieser aber, deren Schalen ungleich dünner, zarter und durchsichtiger sind, findet man innerlich die deutlichsten Spuren und Abdrücke von jenen auf der Oberfläche stehenden netzformigen Gewebe, nur mit dem Unterschiede, daß die erhobenen stachlichen Knoten der Oberfläche hier vertieft erscheinen, und solche Grubchen und Löcher bilden, dergleichen etwa an einem Fingerhute gesehen werden. Unter dem Schlosse steht der allen Pholaden so eigenthümliche krummgebogene Zahn. Die aufgeworfenen und übergebogenen cellulösen Lippen des Schlosswirbels, werden von einer ziemlich großen Schale, welche die Stelle eines operculi vertritt, und einer Patelle sehr gleichet, bedeckt. Ich habe solche bey lit. a abzeichnen lassen. Als ich einst dem sel. Herrn Hofrath Walch diesen Pholadendekel unter manchen andern Naturalien gesandt hatte, so trug er kein Bedenken, ihn sogleich als eine neuentdeckte Ostindische Patelle unter dem Namen des Dacischen Schildes im 13ten Stücke des Naturf. bey pag. 86 vorzustellen und zu beschreiben. Hier an unserm Orte standen wir gleichfalls in den Gedanken, daß diese Deckel, davon wir einst eine ansehnliche Parthe aus Tranquebar empfingen, eine Gattung von Patellen seyn müßten, bis wir endlich, da der junge Herr von Linné vor einigen Jahren hier durchreisete, eines bessern belehret und bedeutet wurden, es wären durchaus keine Patellen, sondern opercula Pholadum. Dies war denn auch die einzige namhafte Belehrung, welche wir hieselbst dem jungen von Linné in der Conchyliologie zu verdanken hatten. Denn in dieser Wissenschaft war er selbst der größte Fremdling. Endlich erhielte der Herr Kunstuwalter Spengler vom Herrn Doct. König aus Tranquebar im Weingeiste eine solche vollständige Pholade mit ihren Bewohnern. Daran war nun der patellenförmige Deckel in solcher Lage und Stellung zu sehen, wie wir es auf der 18ten Vignette bey lit. a, aus der

Abbildung deutlich erkennen werden. Unter diesem Deckel stecket bey lit. β , noch eine kleinere wunderbar gebildete, mit einem langen Zahn besetzte Schale, welche beym breitesten Ende des grossen Deckels veste sitzt, und daselbst nur mit einer kleinen Kante ein wenig hervorraget. Die eigentliche Bildung dieser kleinen Schale und ihres sonderbaren Zahnes erkennen wir aus der Zeichnung bey lit. b von der äusseren, bey lit. c von der inneren Seite. An diesen Plättchen schlieszet sich nun noch eine lange sehr dünne, flache, äusserst zerbrechliche Schale hinan. (vide Vignette 18 lit. γ .) Der weit ausgestreckte Rüssel des Bewohners vide lit. δ . hat zwei Defnungen, davon die eine etwas grösser ist, als die andere. Ihren Gebrauch und Nutzen habe ich in der Einleitung zu diesem Geschlechte angezeigt. Der berühmte Herr D. König meldete es in einem Briefe seinem Freunde, unserm Herrn Spengler, daß er diese Pholaden am häufigsten im Siamischen Meerbusen angetroffen, und daß sie daselbst tief im Schlamme steckten. Einzelne Schalen empfangen wir häufig aus Tranquebar, aber unsere Freunde sind dort nur selten so aufmerksam, sie uns vollständig zu verschaffen. Herr Kunstverwalter Spengler hat uns diese Pholadengattung in einer mühsam ausgearbeiteten Vorlesung, die er in der hiesigen Königl. Gesellschaft der Wissenschaften im ersten Monath des vorigen Jahres gehalten, erst recht bekannt gemacht. Diese Vorlesung wird, nebst einigen vortrefflichen Abbildungen von dieser Pholade im dritten Bande der Schriften unserer Königl. Dänischen Gesellsch. der Wissenschaften abgedruckt erscheinen, dahin ich den Leser, der etwas umständlicheres von dieser Pholaden-gattung nachlesen will, verweisen muß.

Tab. 101. Fig. 861. 862.
Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die weisse Pholade.

Pholas candidus Linnaei, testa ovali, valde ventricosa, candida, super totam fere superficiem decussatim striata, striis in contignationibus nodosis.

LISTER Hist. Animal. Angl. tab. 5. fig. 39. p. 193. Concha candida, colore candidissimo, duplicitate striata, in altera parte rotundatur, in altera in mucronem procedit.

— Appendix ad Hist. Animal. Angl. tab. 2. fig. 4 et 6. pag. 44. *Pholas* alter nobis olim concha candida dicta.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 435. fig. 278. *Pholas parvus asper.*

BONANNI Mus. Kircher. Cl. 2. no. 24.?

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 105. fig. E. ? *Pholas testa tenuissima striis minoribus cancellatis signata, candida.*

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 911. p. 396. Une petite Pholade d'Angleterre entierement reticulée.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 13. p. 669.

— — — — Edit. 12. no. 23. p. 1111.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 7. p. 169. *Pholas candidus testa vix digitæ longitudine ovato oblonga diaphana, supra fere tota transverse et longitudinaliter elevato-striata decussationibus mucronatis, unde scabra. Intus decussatim excavato-striata decussationibus impressis. Cardo ex lacinula laevi arcte reflexa (accessoria valvula deficit in speciminibus. Habitat in Europæ et Americae scopulis marinis.*

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. p. 133. *Pholades sextivalves Anglicæ minores striis reticulatis cancellatis et testa tenuissima distinctæ, albeline lactea.*

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 39. fig. 11. p. 76. *Pholas candidus with a brittle Shell and smoother than the former; the tooth very Slender; breadth an inch and an half; length near an inch.*

DA COSTA British Conchol. pag. 246. no. 66. *Pholas tertius candidus ova-tus, decussatim striatus. — Est ce seulement une variété d'état ou age plutot qu'une espece distincte?*

Hier haben wir nun schon die dritte Gattung von Pholaden. Da Costa wirft zwar die Frage auf: ob man sie nicht lieber nur für eine Varietät als neue Gattung anzusehen habe? Und er scheinet geneigter zu seyn das erste zu glauben. Allein da sie auch der Princeps naturae curiosorum, der große Linne, für eine besondere Gattung erklärte, so denke ich daß man ihr ohne Ungerechtigkeit diesen Vorzug nicht weiter streitig machen könne. Sie hat manches eigenthümliche an sich, dadurch sie sich recht sichtbarlich von andern Arten und Gattungen unterscheidet. Daß es eben, wie Lister vorgiebt, *Pholas candidissimus* sey, und daher auf den Namen *candidus* einen desto sicherer Anspruch machen könne, kann ich nicht einsehen. Aber so viel ist doch sichtbar und augenscheinlich, man findet bey ihr auf der Hinterseite bey dem Schlosse eine stärkere Wölbung, als bey vielen andern Pholaden. Ihre länglichsten Streifen, welche zum Theil eine schiefe Richtung nehmen, werden von Querstreifen

streifen durchschnitten und neßförmig gemacht. Auf solchen Stellen, wo die Streifen sich durchkreuzen, erheben sich merkliche Knoten. Diese neßförmigen Streifen bedecken beynahe die ganze Oberfläche. Darauf zielet eben Linné, wenn er schreibt: *Supra fere tota testa transverse et longitudinaliter elevato striata.* Nur auf dem äussersten Ende der keilförmig zugehenden Vorderseite bleibt ein kleiner Raum übrig, der fast glatt ist, und auf welchem sich nur noch einige Queerrunzeln sehen lassen. Bey der dicken Wirbellippe stehen keine Löcher noch Zellen, als wie bey den beyden vorhergehenden Gattungen. Unter dem Schlosse tritt in jeder Schale der allen Pholaden eigenthümliche frumme lange Zahn hervor. Auf den inneren weissen Wänden fehlet es zwar nicht an Spuren und Eindrücken jener neßförmigen Streifen der Oberfläche, doch bemerket man daselbst keine so tiefen Löcher und Grübchen, als bey der vorigen orientalischen Gattung. Der Rand auf der Vorder- und Hinterseite ist wie abgerundet. Linné redet nur von einer *Valvula accessoria*. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß sie mehrere haben werde. Allein ich kann mich nicht rühmen dergleichen je gesehen zu haben. Vom Favart wird sie für sechsschalig ausgegeben. Man hält diese Gattung für seltener als die vorhergehenden.

Fig. 862. ist hie von nur eine geringe Abänderung, die sich von der Küste Guinea herschreibt. Sie unterscheidet sich durch ihre hochaufgeworfene Lippe, welche sich nicht über den Wirbel hinüber leget, sondern sich nur wie ein Schirmbret vor ihm hinstellet. Die Wirbelschnäbel, welche bey den andern Pholaden von dieser Lippe ganz bedeckt werden, sind bey dieser völlig sichtbar. Sie gehört der Spenglerischen Sammlung.

Tab. 101. Fig. 863.

Ex Museo SPENGLERIANO et nostro.

Die geribte Pholade. Die Westindische oder Virginische Pholade.

Pholas costatus Linnaei, Virginianus Listeri, testa ovali, nivea, hiante, praegrandi, valde ventricosa, costis crassioribus a cardine ad marginem ductis striata, et quasi supertecta, sulcis transverse rugosis, margine sulcato, dentato, plicato.

Gall. La navette tuilée. La grande Pholade Americaine. Angl. Large American Pholas. Belg. de geplooyde of verbreede Steenboorder.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 434. fig. 277. Pholas maximus albus striis raris et imbricatis exasperatus. In den Noten und Observationen, welche aus einem eigenhändigen Exemplare des Listerischen Conchylienwerkes der neuesten Ausgabe angehänget worden, lese ich hie von noch folgende Worte: I have seen of these from Carolina six Inches long and two Broad.

KLEIN meth. ostrac. §. 411. no. 9. p. 165. Pholas Virginianus seu maximus albus, striis raris et imbricatis asper, cardine integro.

BONANNI Recreat. Cl. 3. no. 351. p. 163.

— — Mus. Kircher. Cl. 2. no. 105. p. 447. Concha Brasiliensis niveam albedinem ostendens, a centro circumferentiam versus ita dilatatur ut ellipticam figuram potius imitetur non circularem. Sulcis profundis signatur quorum partes eminentes imbricum dispositionem simulant, cortice laevi ac fragili, ideoque raro integra obtinetur.

— — Edit. nov. Cl. 2. no. 105. p. 25.

PETIVER Philosoph. Transact. Vol. 24. pag. 299. no. 1. Virginiana Pholas.

GUALTIERI Index tab. 105. fig. G. Pholas testa crassiori, striis crassis raris a cardine ad marginem ductis signata, aliisque minoribus dorsum circulariter ambientibus fasciata, cancellata et exasperata subalbida.

DAVILA Catal. rais. tom. I. no. 911. pag. 396. Une grande Pholade d'Amérique blanche, de forme allongée, à grosses stries longitudinales tuilées partant des sommets, traversées d'autres très fines et onduleuses, à longs appendices interieurs un peu concaves, à larges replis des valves sur les sommets et à bords dentelés.

Encyclop. Rec. de Planches tom. 6. tab. 74. fig. 1. La plus grande Pholade que l'on connoisse — elle est composée de cinq pieces, savoir deux grandes, d'une petite qui lie les deux grandes reunies, au-dessous du talon de cette coquille, et de deux autres petites creusées en cuillier,

Conchyliencabinet VIII. Thcil.

ler, qui ne paroissent point au dehors, parce qu'elles sont placées chacune sur les parois internes de deux grandes pieces, à l'endroit qui correspond au talon. Cette coquille est entierement blanche, elle a de larges et profondes cannelures striées, et il y a sur les intervalles entre les cannelures des élevations en forme de tuile creuse.

Knorr's Vergnügen der Augen, tom. 2. tab. 25. fig. 4. pag. 48. Diese dünn-schaliche Art wird von einigen Liebhabern die dünne Noahsarche genannt, und unter das Geschlecht der Kammuscheln gerechnet, weil sie äußerlich so starke Ribben hat. Wir aber zählen lieber diese Muschel zu den Entenschnäbeln, welche ewige Klaffer und ewig daurende Gaffers genannt werden, weil ihre Schalen sich niemals veste verschließen können. Da sie auch mit den Pholaden aus dem Miesmuschelgeschlechte einerley Lebensart im Sande haben, so bekommen sie auch wohl diesen Namen. (Ich kenne unter den vielen unrichtigen Beschreibungen, welche im Knorr vorkommen, keine einzige, darinnen so gar viele der größten Fehier dargestalt auf einen Haufen besammeln gefunden würden, als in der jchigen. Welch ein Unsinn, wenn diese vielschaliche Muschel nun zu einer Kammmusche, dann zu einer Noahsarche, darauf zu einer Mya oder Gaaper, hernach zu einer Pholade aus dem Miesmuschelgeschlechte, welche mit den Miesmuscheln einerley Lebensart im Sande habe) da doch keine Miesmuschel eben im Sande zu leben pfleget, sondern sich eher überall, wo sie zukommen kann, mit ihren Haaren und Seitenfäden anhänget gemacht wird. Fast sollte man vermuthen, diese Beschreibung müsse im Traume und Schlaf geschrieben worden seyn. Denn wachend wird nicht leicht jemand dergleichen widersprechende Dinge zusammensezen.

Knorr's Vergn. neueste Ausgabe, tom. 2. tab. 25. fig. 4. p. 217. Der geribte Steirbohrer. Wenn daselbst bezeuget wird, daß ein ungeangelter Blick fast am Ende dieser Schülpen stehe, und daß diese Muschel, ehe man ihren Geburtsort gewußt, einen sehr hohen Werth gehabt; so will ich nur folgendes erinnert haben, daß niemand den Sinn der ersten ganz undeutschen Redensart leicht errathen werde, und daß der Geburtsort dieser Muschel schon seit Lister's Zeiten, weil Lister Virginien als ihr eigentliches wahres Vaterland angegeben, wohl bekannt gewesen.

LINNAEI Syst. Nat. Edit. 10. no. 11: pag. 669.

— — — — **Edit. 12. no. 21.** pag. 1111. *Pholas costatus, testa ovata costis elevatis striata.* Habitat intra Scopulos Europae australis.

FAVART D' HERBIGNY Dict. tom. 3. pag. 132. *Pholades sextivalves Americanae, oblongae, crassis striis in longum ductis imbricatis et reticulatis ambitu*

ambitu dentato insignes. Ces sortes de Pholades sont blanchâtres et moins minces que les autres.

v. BORN Index Mus. Caes. pag. 8.

— — Testacea — — pag. 15. *Pholas costatus*, testa ovata, transversim elongata extremitate utraque hiante. Valvae longitudinaliter costatae, costis posticis remotioribus magisque acutis, omnibus vero squamulis arcuatis transversim decussatis; apices involuti teguntur exterius utrinque lacinia expansa, reflexa, dupli. Cavitas intra quemvis apicem apophysin habet stiliformem, antice explanatam, concavam seu cochleiformem. Color testae totius niveus.

GRONOVII Zoophyl. fasc. 3. no. 1085. p. 259. *Pholas testa ovata costis elevatis striata*. Habitat in Mari Pensilvaniam Virginiamque alluente.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 60. fig. C.¹

Vom Ester wird diese Pholade die Virginische, von einigen andern wird sie die Americanische oder auch Westindische genannt, weil sie am Westindischen Meerufer, und insonderheit bey Virginien, gefunden wird. Mein Exemplar hat jemand von der Holländisch-Westindischen Insul Curassao mitgebracht. Linné behauptet: Habitat intra Scopulos Europae australis. Allein ich zweifle sehr, daß sie daselbst je gefunden worden. Dass sie unter allen bisher bekannt gewordenen Pholaden-gattungen die ansehnlichste Größe habe; dass sie ferner bey ihren starken Ribben den Namen der geribten recht vorzüglich verdiene; dass ihre Schale wie bey den mehresten Pholaden schneeweiss und fast durchsichtig sey, werde ich nicht erst anmerken und erinnern dürfen. Auf ihrer ganzen Schale wird sie von dicken ribbenartigen Streifen, die füglich Ribben heissen können, wie bedeckt. Man zählt 25 bis 30 solcher Ribben, je nachdem die Schalen jünger oder älter, grösser oder kleiner sind. Der Rücken dieser Ribben, davon einige eine schiefe Richtung nehmen, sitzt voller dornichten etwas zurückgebogenen Schuppen. Die Stacheln dieser Knoten und Schuppen sind bey den Ribben der Vorder- und Hinterseite ein wenig grösser und spitzer, als bey den mittelsten Ribben. Die letzten Ribben der Hinterseite stehen viel weiter von einander, sie haben breitere Furchen und einen geräumigeren Zwischenraum, als die Ribben der Mitte und Vorderseite. Die Furchen zwischen den Ribben werden durch lauter Queerrunzeln rauh gemacht. An den inneren Wänden zeigen sich die deutlichsten Spuren und Fußstapfen der äusseren Ribben, Furchen, Knoten und Schuppen. Wo von aussen stachliche

Knoten und Schuppen stehen, erblicket man innerlich lauter Grübchen und vertiefte Löcher. Beym Rande wechseln Furchen und Falten mit einander ab. Die Schalen sind vornehmlich auf der Hinterseite sehr bauchig und hochgewölbt. Beyde Hauptschalen schließen nie genau an einander, sondern bleiben in einer ziemlichen Entfernung von einander. Dasjenige Exemplar, so ich hier abzeichnen lassen, ist fünf Zoll breit und dritthalb Zoll lang. Beym Wirbel zeiget sich eine doppelt übergebogene Wirbellippe, darauf einige Streifen gesehen werden. Ihre Valvulas accessorias kann ich nicht beschreiben, weil ich sie noch nie gesehen, auch bey keinem Schriftsteller eine gründliche Nachricht davon antreffen können. Ich weiß nicht einmal mit Gewissheit anzugeben, wie viele Nebenschalen sie eigentlich haben möge. In der Nachricht, welche in der Encylop. von dieser Pholade gegeben wird, lese ich zwar folgendes in der oben angezogenen Stelle, daß diese Pholade aus fünf Schalen bestehet, nämlich aus zwei großen, aus einer kleinen, welche die beydens großen verbinde, und endlich noch aus zwei kleineren, welche aber alleine innerlich befindlich wären, und die Form eines ausgehöhlten gekrümmten Löffels hätten. So berechnet er also wirklich ihre beydens langen gekrümmten Schloßzähne als Nebenschalen, und verräth sich dadurch mehr als zu deutlich, daß er noch selber hierbei im Dunklen wandle, und keinen sichern Wegweiser für andere abgeben könne. Gavart d'Herbigny redet von sechs Schalen, aber den Beweis, daß so viele wirklich bey ihr vorhanden wären, ist er uns schuldig geblieben. Ob diese Pholadengattung im thonartigen Schlamme, oder in harten Felsenklippen, oder in losen Kalk- und Corallensteinen ihre Wohnung anzulegen gewohnt sey, muß ich ebenfalls aus Mangel gewisser Nachrichten unentschieden lassen.

Tab. 102. Fig. 864-866.
Ex Museo SPENGLERIANO.

Die gestreifte Pholade.

Pholas striatus, testa ovali, alba, tenui, fragilissima multifariam et diversimode striata, antice attenuata et cuneiformi, postice ventricosa.

GUALTIERI Index tab. 105. fig. F.? *Pholas testa tenuissima striis minimis diversimode signata*, cancellata et fasciata, albida.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 12. p. 669.?

— — — — Edit. 12. no. 22. pag. 1111.? *Pholas striatus*, testa ovata multifariam striata. Habitat intra scopulos maritimos Europæ australis.

Sollte

Sollte wohl Gualtieri und Linne in den oben angeführten Stellen diese seltene Pholade wirklich gemeinet, und sie also gehabt und gekannt haben? Weil ich zweifelhaft bin, so habe ich oben meinen Citationen lauter Fragezeichen beigesetzt. Soviel ist gewiss, daß die Linneische Beschreibung füglich von ihr gebraucht werden könne, daß testa diversimode et multifariam striata bey ihr zu finden sei, und daß die Gualtierische Abbildung große Ähnlichkeit mit ihr habe. Es wechseln auf ihrer Oberfläche sehr ungleich und verschiedentlich gestreifte Felder mit einander ab. Zuerst sieht man auf ihrer merklich gewölbten Hinterseite ein neßförmig gestreiftes Feld, dessen Streifen aber einem sehr feinen Gewebe gleichen. Unter demselben lieget beym Rande ein weisses glattes Feld, welches ganz und gar keine Streifen hat. Dann folget in der Schalen Mitte, vom Wirbel bis zum Rande herab, ein kleines schmales aufs zarteste queergestreiftes Feld. Endlich bemerket man noch auf der keilförmig zulaufenden Vorderseite ein solches Feld, welches aus lauter über einander her geschichteten Queerrunzeln zusammengesetzt zu seyn scheint. Diese Runzeln werden aber durch fine längliche Streifen wiederum wie gekerbet und neßförmig gemacht, auch scheinen sie sowohl unten beym Rande, als auch auf der einen Seite kleine Zahne und Einschnitte zu haben. Die Valvulae accessoriae, welche bey der Wirbellippe anliegen, sind auch so wunderbar gebildet, daß man gestehen muß, diese Pholaden-gattung sei eine der sonderbarsten in diesem Geschlechte. Der Herr Kunstverwalter Spengler hat sie aus Ostindien bekommen.

Tab. 102. Fig. 867-871. it. lit. a et b.

Ex Museo nostro.

Die Zwergpholade. Die Holzpholade.

Pholas pusillus Linnaei, testa ovali, fragilissima, quinquevalvi, antice hiante, postice reticulatim exasperata, parte intermedia arcuatim striata, antica glabra.

RUMPHI Amboin. tab. 46. fig. H. *Pholas lignorum*. Diese ist dem äußersten Gliede eines Fingers ähnlich. Sie wächst in vermoderten Pfählen, welche im salzigen Wasser stehen.

PETIVER Aquat. Amboin. tab. 19. fig. 8. *Hout Mossel*. Wood Peircer.

BROWNS Naturgesch. von Jamaica tab. 40. fig. 11. pag. 417.

GUALTIERI Index Conchyl. tab. 105. fig. F.?

KLEIN meth. ostrac. §. 411. Sp. 2. no. 1. p. 165. *Pholas lignorum Rumphiana*, longa, acute elliptica; fragilis, verticali foramine rotundo, coloris cinerei, in palis putridis vivens.

LESSERS testaceoth. §. 90. lit. d. pag. 459. Eine lange Muschel welche sich in vermodertem Holze, das im Wasser steht, aufhält.

ADANSON Hist. nat. du Senegal. tab. 19. fig. 1. 2.?

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 914. pag. 397. Pholade des Indes à cinq pièces, dont les trois petites sont placées l'une sur les sommets, les deux autres le long des valves, tant sur les dos que dans la partie inférieure: la forme totale de la coquille est presque conique, et la robe est en partie lisse, partie très finement reticulée, et partie simplement ridée. Cette variété de Pholades n'est pas commune.

Encyclop. Rec. de Pl. tom. 6. tab. 74. fig. 3. Cette Pholade est composée de quatre pieces, savoir deux grandes, d'une autre à peu près ronde située vers le bec de la coquille, et enfin d'une quatrième qui est mince et longue. Cette Pholade est d'un blanc sale. On la trouve bien entière dans les Baches qu'on apporte des grandes Indes et qui en contiennent en grand nombre de différentes grandeurs.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 14. p. 670.

— — — — — Edit. 12. no. 24. pag. 1111. *Pholas pusillus*, testa oblonga rotundata, arcuato-striata. Habitat in America. Valvulae accessoriae a tergo testae singulares; an distincti generis?

FAVART D'HERBIGNY Dict. tom. 3. pag. 131. *Pholas quinquevalvis*, seu concha quinque testis partim laevibus et rugosis partim reticulatis composita. Ces sortes de Pholades sont composées de cinq pieces dont les trois petites sont placées tant sur le dos que dans la partie inférieure. Les pholades quintivalves se trouvent quelquefois nichées en tout ou en partie dans des morceaux de bois. Elles proviennent des mers des Indes.

Beschäftigungen der Berl. Gesellsch. naturf. Freunde tom. 2. tab. 12. fig. 6—9. p. 368 seq. die dreischalige Holzpholade.

Spenglers Abhandlung von der fünfschaligen Holzpholade im 4ten Bande der Beschäftig. Berl. Naturforsch. Freunde tab. 5. fig. 1—5. p. 167 seq.

FAVANNE DE MONTCEV. Conchyl. tab. 60. fig. F.2 F.3 F.6

Diese Gattung vielschaliger Muscheln wird die Holzpholade genannt, weil sie sich, wie der Schiffbohrwurm (Teredo), im Holze einzunisteln und einzubohren pfleget. Sie ist unter ihren Wirbeln beynahe fugel-

kugelförmig, in der Mitte walzenförmig, und auf der Vorderseite schnabelförmig gestaltet. Auf ihren beyden Hauptschalen lassen sich viel verschiedene bezeichnete und gestreifte Abtheilungen oder Felder sehr deutlich unterscheiden. Da siehet man auf der Hinterseite zunächst bey den Schloßwirbeln ein netzformig gestreiftes, gegittertes, rauhes Feld, welches völlig einer Raspel oder einem Siebeisen gleichet, und dem Bewohner zur Ausbohrung und Aushöhlung seiner Wohnungen im Holze die treflichsten Dienste leisten mag. Unter diesem Gitterwerke lieget ein schneeweisces glattes Feld, welches, wenn beyde Schalen verschlossen sind, gleichsam eine weisse Brust und ein schief gestelltes ungleichseitiges Viereck vorstellet. Alsdann gehet zwischen dem Gitter und netzformig gestreiften Felde und der folgenden Abtheilung eine Furche wie eine Gränzlinie vom Wirbel bis zum Rande herab, welche noch dazu auf der einen Seite von lauter vertieften Puncten bezeichnet wird. Darauf folget denn das dritte Feld in der Schalen Mitte, dabei die Streifen eine ganz andere, nämlich eine bogenförmige Richtung nehmen. Endlich wird die Schale bey der schnabelförmigen offenstehenden Vorderseite größtentheils glatt, und ist daselbst sehr dünne wie eine feine Haut, und gar zerbrechlich. Die inneren Wände sind milchweiss. Unter dem Wirbel stehet in jeder Schale das Hauptkennzeichen der Pholaden, nämlich der frummgebogene Zahn. (fig. 869. lit. c.) Ueber die tief eingerollten Wirbelschnäbel lieget auf dem weit hinübergebogenen Lippensaume eine demselben recht angemessene und genau auf ihn anpassende kleine Platte, welche einem Schild gleicht. Bey lit. a. sehen wir ihre äussere, bey lit. b. ihre innere Seite. Sie wird durch einen beym Schloßwirbel aus jeder Schale hervortretenden frummen Zahn, vid. fig. 869. lit. d, der in ihre innere Höhlung eingreiset, wie durch einen Haken angeklammert und veste gehalten. Unter dieser Platte erblicket man eine sehr dünne längliche Schale, vid. fig. 867. lit. e. Eben dergleichen längliche Schale lieget auch auf der Vorderseite zwischen beyden Hauptschalen, vid. fig. 868. lit. f. Weil die beyden Hauptschalen dieser Holzpholade, weder beym Rücken noch auf der Vorderseite, veste aneinander schliessen, so dienen diese kleinen länglichen Platten dazu, um den Zwischenraum, der sonst zwischen beyden Schalen übrig bleiben würde, zu erfüllen und zu bedecken. Die Schalen werden auch noch durch eine pergamentartige Haut, darauf diese kleinen länglichen Platten wie angeleimt und vestegeflebet zu seyn scheinen, zusammengehalten. Der Bewohner wird vermutlich nur bey der ziemlich weiten Desuung, die bey der schnabelförmig

formigen Vorderseite gesehen wird, seinen Ausgang haben, und nach aller Wahrscheinlichkeit die Schalen an keiner andern Stelle öffnen. Ich habe diese seltene Holzpholade aus mehreren Gesichtspuncten und von verschiedenen Seiten zeichnen lassen, um sie auch dadurch bekannter zu machen. Bey fig. 867. sehen wir sie vergrößert von der Seite ihres Rückens, mit dem Schild über dem Wirbel und der länglichsten Platte, welche zwischen beyden Hauptschalen in der Mitte lieget. Bey fig. 868 ist sie von der Vorderseite gezeichnet worden, damit das glatte weisse Feld auf ihrer Brust, und die zwischen dem äusseren Rande beyder Hauptschalen liegende längliche Platte desto deutlicher jedem ins Auge fallen möge. Bey fig. 869 finden wir die innere Seite dieser sonderbaren Muschel, und erblicken dabey den krummen inneren Zahn unter dem Wirbel bey lit. c, und den hakenförmigen Zahn bey der Wirbellippe lit. d, welcher in das innere der Schildplatte, die lit. b gesehen wird, eingreift. Bey fig. 870 und 871 steht diese Muschel in ihrer natürlichen Größe von verschiedenen Seiten.

Es wohnet diese Holzpholade beydes in den Ostindischen und Westindischen Meeren. Doch sind die Westindischen gemeiniglich kleiner.

Je genauer ich die Beschreibung erwäge, welche Martin im 2ten Theile der Beschäftigungen naturforschender Freunde an der oben angeführten Stelle von einer Pholade entworfen, die er die Helmpholade genannt, weil er bey ihr einige Ähnlichkeit mit der Bildung alter Helme zu finden geglaubet, desto mehr werde ich überzeuget, er könne dabey keine andere, als unsere Holzpholade, im Gesichte gehabt haben. Er hat zwar nur zwei Hauptschalen und das Schild über den Wirbel bey ihr angetroffen. Allein da die beyden kleinen, länglichen, sehr dünnen Nebenschalen schon zum öftern auch bey solchen Exemplaren fehlen, die aus dem Holze herausgeschnitten oder herausgerochen werden, wie viel eher können sie bey seiner Pholade, die er in einer Madrepore gefunden, verloren gegangen seyn?

In der Encyclop. werden der Holzpholade nur vier Schalen, nämlich zwei Haupt- und zwei Nebenschalen zugeschrieben. Selbst Linne redet auch nur von valvulis accessoriis, die im tergo testae befindlich waren. Also valvulam accessoriam, die zwischen dem äusseren Rande beyder Schalen mitten inne lieget, kennet er nicht. Linne muss überhaupt das Original der Holzpholade mit ihren fünf Schalen nie gesehen haben, weil er seiner Beschreibung ein Kreuz beygesetzt, welches er allemal alsdann hinzufüget, wenn er das Original nie gesehen. Es scheinet mir

mir auch sehr wahrscheinlich zu seyn, daß Gualtieri tab. 105. fig. F. unsere Holzpholade gemeint. Nun soll, nach Prof. Müllers Aussage im vollständigen Linneischen Naturystem tom. 6. p. 213, Pholas striatus Lin., dabei sich Linne auf die vorgenannte Figur des Gualtieri beziehet, die Rumphische Holzpholade bedeuten. Alsdann wäre Pholas pusillus und Pholas striatus Linnaei eine und eben dieselbe Gattung, welches ich andern zur weitern Untersuchung überlasse, und nur noch soviel erinnere, daß demohneracht unsere neue Pholadengattung, die fig. 864—866 aus der Spenglerischen Sammlung vorgestellet worden, mit vollem Rechte Pholas multifariam striatus heissen könne.

Niemand hat je die Holzpholade ausführlicher und gründlicher beschrieben, als der Herr Kunstverwalter Spengler im 4ten Bande der Beschäftig. naturforschender Freunde, welche Abhandlung ich allen, die gerne etwas vollständigeres von dieser höchstwunderbaren vielschalichsten Muschel nachlesen möchten, nicht genug empfehlen kann. Einst wurden dem Herrn Spengler einige sehr durchfressene Bretter eines von Ostindien zurückgekehrten und unter Ausbesserung liegenden Schiffes gebracht, darinnen lauter Holzpholaden steckten.

Tab. 102. Fig. 872 - 874.

Ex Museo nostro.

Die Lockenpholade.

Pholas crispatus Linnaei, testa ovali, gibba, albida aut flavescente, utraque extremitate hiante, in medietate longitudinaliter sulcata, sulco profundo rugoso, area antica fere laevi seu transversaliter striata, area postica transversaliter undatim et longitudinaliter striata, striis crispatis, imbricatis, spinosis, margine laevi et in parte postica sinuoso.

Angl. Pholas double front-bifrons. da Costa. Pholas curled. Pennant.

LISTER Hist. Conchyl. tab. 436. fig. 279. Pholas latus rugosus ex-dimidio dorso et asper.

— — — Animal. Angl. tab. 5. fig. 38. p. 192. Concha naturaliter hians, altera parte dimidia striis undatim crispatis donata, altera laevis, apophysa longa, angusta, recurva, dentiformi. Haec testa insolita admodum figura est, similem certe non vidi. Per medium distinguitur unico sulco rugis transversis striato; altera medietas laevis, altera striis undatim crispis donatur. Hae testae admodum frequentes ad ostium fluminis Tees ripa Eboracensi.

LISTER Appendix ad Hist. Animal. Engl. tab. 2. fig. 7. p. 44: Pholas angulofus cum animali. it. p. 36. Huic quod imprimis notandum est etiam tertia testa exigua est ad valvarum cardinem. — Penis biforatus, striis transversis subpurpleis distinctus, quo aquam ejaculatur. Crassam extremitatem supra gerit. — Intra ipsas rupes vivit et nascitur.

— tab. Anatom. in Append. Edit. nov. tab. 19. fig. 3. Το της veterum sive alterum Pholadis genus.

PETIVER Gazophyl. tab. 79. fig. 13. Furrow-rib'd Pholade Muscle. The better part of each valve is rugged, the other smooth, parted by a Furrow. Chamaepholas bifrons.

KLEIN tent. meth. ostrac. §. 411. no. 11. p. 165. Pholas latus Anglicus.

DAVILA Cat. rais. tom. I. no. 911. p. 396. Pholade de forme large et bombée, elle n'est reticulée que dans sa partie antérieure, le reste de sa robe n'a que de stries transversales en façon de rides; l'animal y est aussi renfermé.

PENNANT British Zool. tom. 4. tab. 11. fig. 12. p. 77. Pholas crispatus, with a strong oval shell, the half next to the hinge waved and striated; tooth large and strong; breadth three inches and a half length one and three quarters.

LINNÆI Syst. Nat. Edit. 10. no. 15. p. 670. Mya crispata.

— — — — Edit. 12. no. 25. p. 1111. Pholas crispata.

— — Fauna Suec. no. 2125. Pholas crispata, testa utraque extremitate maxime hians. Sulcus transversus in duas partes valvulas dividens; parte altera valde rugosa et crispa in qua ad cardinem margo reflexus.

— — Mus. Reg. L. Vlr. no. 8. p. 469. Pholas crispatus, testa ovali hinc obtusiore crispato-striata, cardinis dente curvo. Testa rudis, opaca, ovata, reliquis crassior magisque gibba, utraque extremitate hiante; altera obtusissima vix striata, distincta futura concava transversa; altera vero acutiore, striis imbricatis subserratis rugosa. Cardo reflexus laevis appressus; at vero intus dente linearis incurvo, sub natibus positio. Accessoria testa ad cardinem exigua, Lister, hujus ideoque generis. Habitat in Oceano Septentrionali.

DA COSTA Elements of Conchol. tab. 7. fig. 17. The spur Pholas also shewn on the inside.

— — British Conchol. tab. 16. fig. 4. p. 242. Pholas bifrons, ovalis, parte dimidia striis undatim crispatis; altera laevis, dens longus, angustus, curvus. C'est une coquille trivalve ayant une petite valve à la charnière. Cette espèce se trouve en grande abondance sur plusieurs de nos côtes ensevelie ou nichée dans les rochers ou pierres.

GRONOVII Zoophyl. Fasc. 3. no. 1086. p. 259. *Pholas testa ovata multifariam striata.* Nidulatur in lapide calcareo duriusculo. Frequens fuit Ao. 1759 ad littora Zelandiae. Reperitur quoque in omni mari.

Linné hat vormals gewiß geglaubet, daß diese Muschel zwoschalich sey. Weil nun auch die Zähne ihres Schlosses solchen Zähnen, der gleichen die Myen oder Klaffmuscheln zu haben pflegen, ziemlich gleichen, und weil beyde Schalen nirgends genau zusammenschließen, sondern weit von einander stehen, so hat er sie in der 10ten Ausgabe seines Natursystems ohne längeres Bedenken zur Mya ernannt, und ihr sogar die erste Stelle im Geschlechte der Klaffmuscheln eingeräumet, ohnerachtet ihr einzige der Haupteigenschaften, so Myen haben sollen, mangeln. Denn die sollen, nach seiner eigenen Aussage und Vorschrift, nur einen dentem solidum primorium haben — diese aber hat zween dentes solidos — sie sollen ferner nur testam altera extremitate hiantem haben, diese aber hat testam utraque extremitate maxime hiantem. Raum aber hat Linné aus Lister's Appendix ad Histor. Animal. Angl. genauer erfahren und eingesehen, daß über die beyden Hauptschalen dieser Muschel noch eine dritte Nebenschale über ihren Wirbel zu liegen pflege, so hat er sie alsbald aus der Classe der zwoschalichten Muscheln, und aus dem Geschlechte der Myen wieder hinweggenommen, und sie den vielschalichten beygefügert, und ins Geschlecht der Pholaden schon in seiner Fauna Suecica, wie auch im Museo Reginae, und vollends in der 12ten Ausgabe seines Natursystems hineingesetzt. Jedoch da er sonst allemal den Namen *Pholas* als ein Masculinum brauchet, so ändert er bey dieser Gattung seine sonst gewöhnliche Sprache. Weil er vermutlich noch ihren ehemaligen Namen, dabey sie *Mya crispata* geheissen, in Gedanken gehabt, so wird sie denn auch in seiner Fauna, und in der 12ten Ausgabe seines Natursyst. *Pholas crispata* — und nur allein im Museo Reginae *Pholas crispatus* genannt.

Die Ursache, warum sie beym Petiver den Namen *Chamaepholas bifrons*, und beym da Costa den Namen *Pholas bifrons* führe, ist leicht zu errathen. Denn sie hat, wie der Janus, gleichsam zwey Gesichter. Jede ihrer beyden Hauptschalen wird in der Mitte von einer tief eindrückten runzelhaften Furche, die vom Wirbel zum äußersten Rande hin abläuft, in zwey Felder abgetheilet. Die Vorderseite ist auf ihrer Oberfläche größtentheils glatt; oder sie hat bloß einige ungleiche etwas bogenförmige Queerrunzeln. Bey dieser Seite pfleget der Bewohner, den ich bey fig. 472 mit abzeichnen lassen, seinen mit lauter Queerfalten besetzten Rüssel hervorzustrecken. Es zeigt sich auf dem äußersten Ende dieses

Rüfels eine doppelte Öffnung, davon die eine etwas größer ist, als die andere. Durch die eine soll er, wie man glaubet, seinen Unrath auswerfen, und durch die andere Luft und Nahrung einsaugen. Dies behauptet auch Dargenville wenn er schreibt: Un trou sort à la Pholade a vuider ses excremens, l'autre à respirer et à prendre de la nourriture. Auch pfleget der Bewohner durch diesen Rüssel Wasser hervorzusprühen. Denn er ist, wie mehrere Pholaden, ein starker Wasserspritzer. Drum wird das Thier, so in den Pholaden wohnet, vom Linné Ascidia genannt.

Das zweyte etwas größere und geräumigere Feld der Oberfläche lieget auf der Hinterseite, und wird durch wellenförmig gebogene, neßförmige, mit spitzigen Schuppen besetzte Queerstreifen sehr rauh, scharf und dornicht, ja einem Reibeisen ganz ähnlich gemacht. Weil sich die langen Spitzen der scharfen Schuppen ein wenig auf manchen Stellen umlegen, so hat Prof. Müller daher die Veranlassung genommen, dieser vielschalichten Muschel im vollständigen Linnäischen Natursystem den Namen der Lockenpholade beizulegen, worauf auch der Name des Linné anspielet, weil sie ja bey ihm Pholas crispatus heißt.

Der äußere Rand ist glatt, bey der Vorderseite wie abgerundet, bey der Hinterseite merklich eingebogen. Die inneren Wände sind kalkartig weiß. Man vergleiche dabei fig. 874, woselbst man auch einige Spuren der wunderbar gebildeten Muskulflecken sehen wird. Unter dem Schlosse steht in jeder Schale ein langer etwas gekrümmter und ausgehöhlter Zahn. Neben dem eingerollten Wirbel leget sich eine dicke Lippe hinüber, auf welcher ein wohlbewaffnetes Auge seine längliche erhobene Streifen findet, darauf eben die valvula accessoria sich wie ein Deckel anschließet und veste leget. Die Zeichnung solcher dritten Schale kann im Lister tab. 437 nachgesehen werden. Es wohnen unzählige von dieser Pholadengattung, nach der einstimmigen Aussage der englischen Conchologen, an dem englischen Meerufer in den härtesten Felsen und Klippen. Hieselbst bekommen wir sie von Island, woselbst sie insonderheit bey Vidör gefunden wird. Ihre Länge beträgt einen Zoll acht Linien, ihre Breite zween Zoll neun Linien.

Ende des achten Bandes.



12) Muster. *Ostrea rüdes.*

Tab. 70.

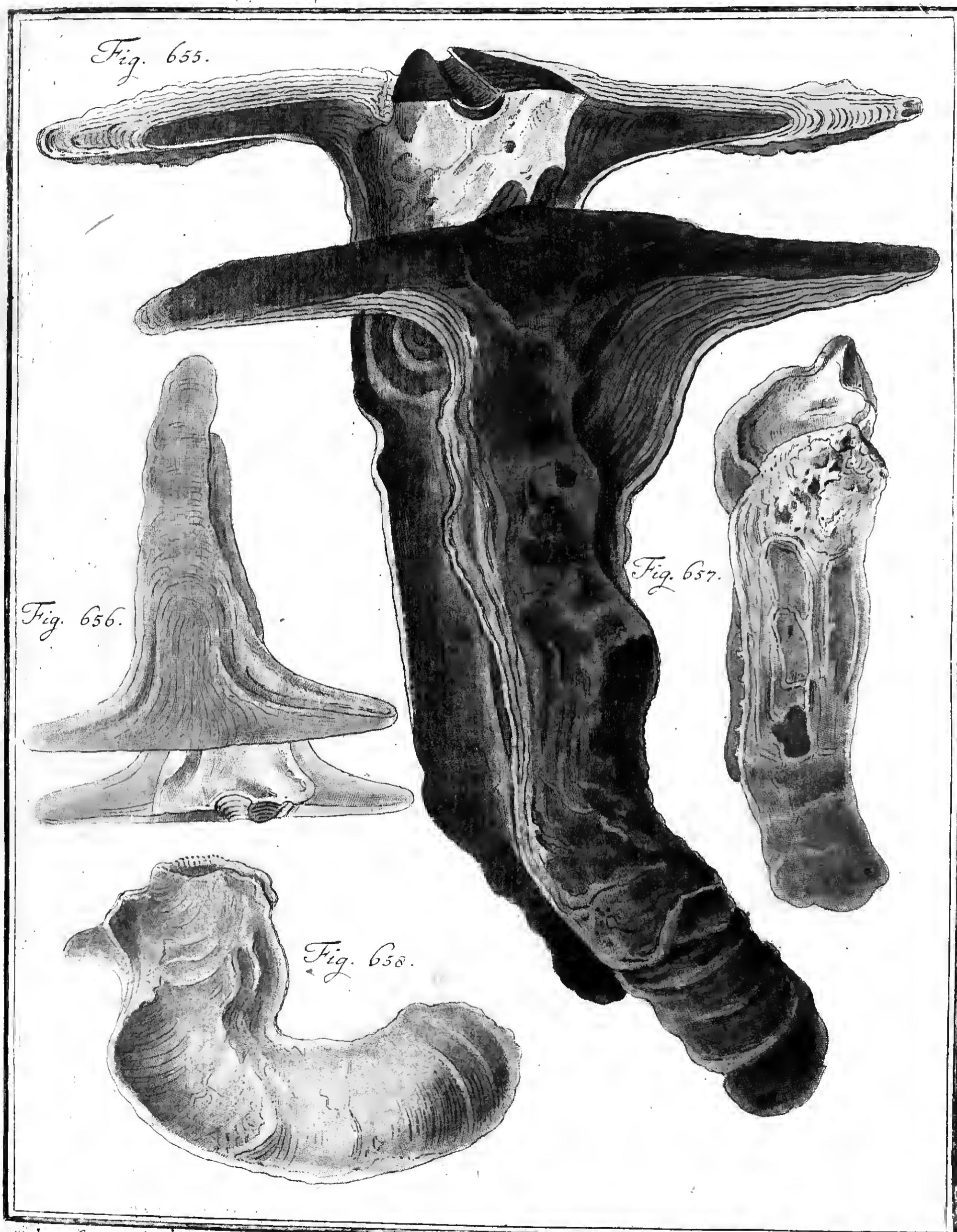


Fig. 655. 656. *Malleus Vulgaris* Lam. 2. Dill. 272.

657 " *Vulsellata* " 4 " 273.

658 " " " 273 *Figurata*



12) Nüstern. *Ostreæ rüdes.*

Tab. 71.

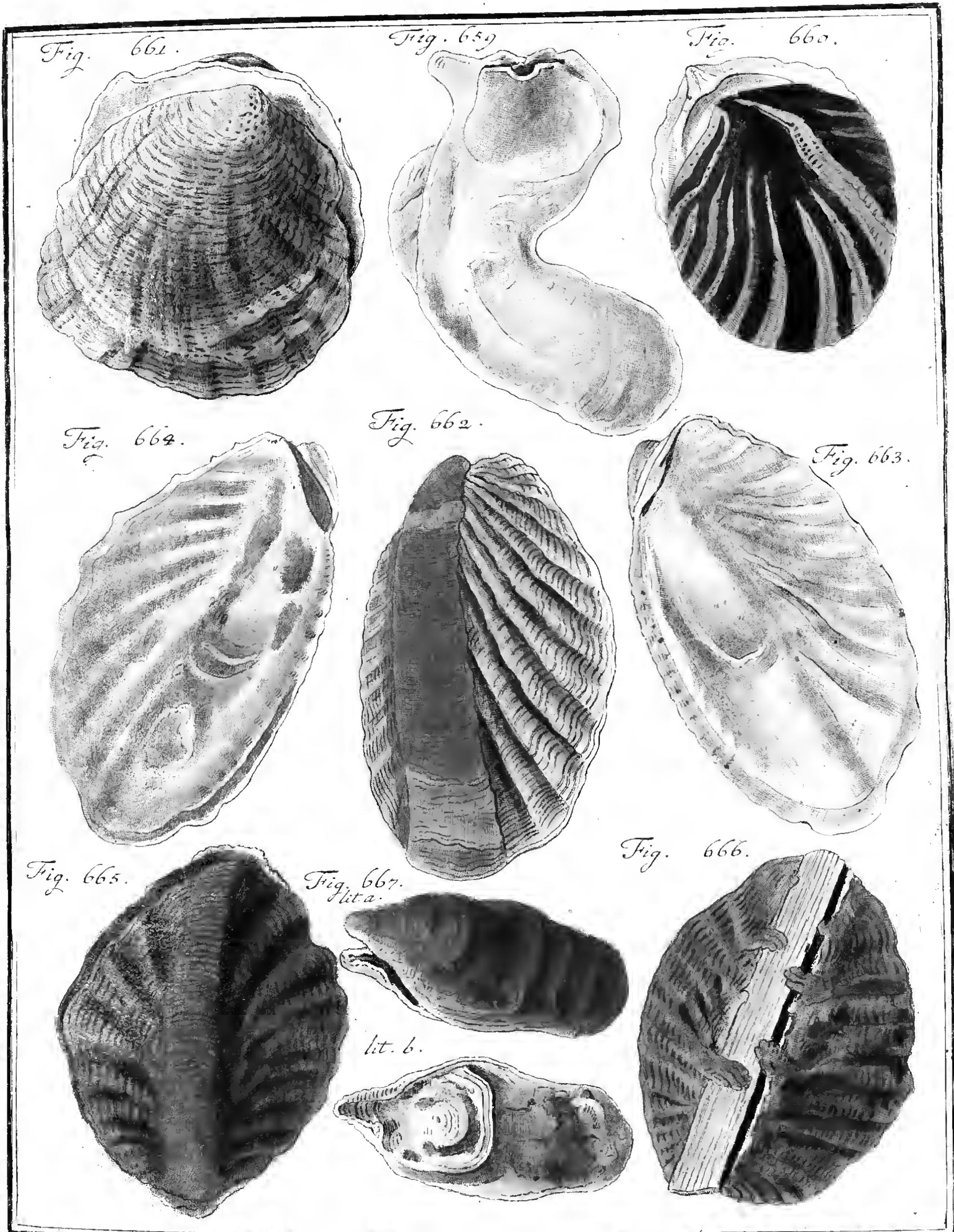


fig. 659. *Malleus anatinus* Lam. 5. Dill.

660. 661. *Ostrea* *Cristata*.

662. 666. " *Folium*

667. a.b. " *Tusca*

6. 274. 6. *Orientalis*

39. "

43. "

274. *Fornicata*



12) Mästern. Ostrea rudes.

Tab. 72.

Fig. 668.

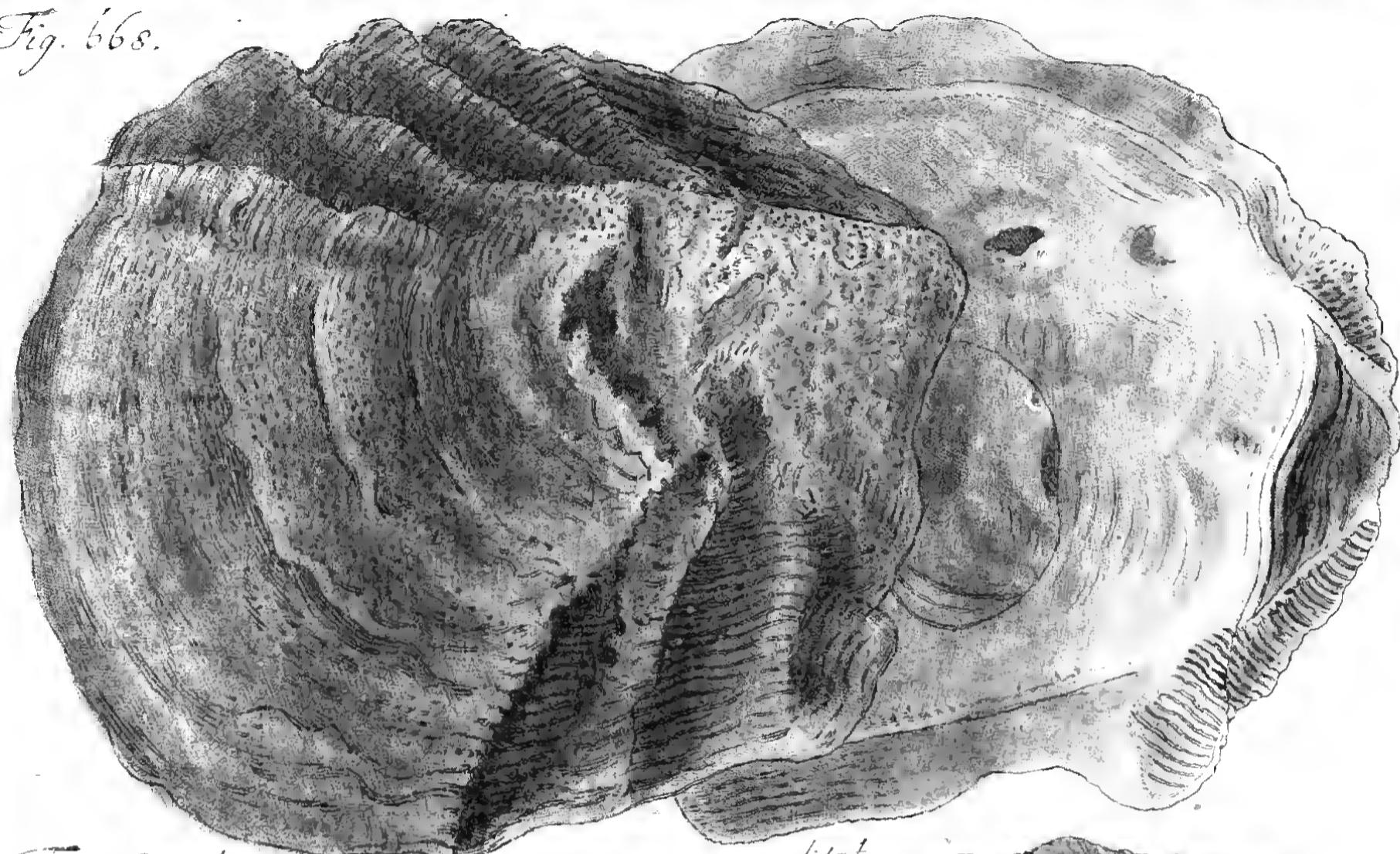
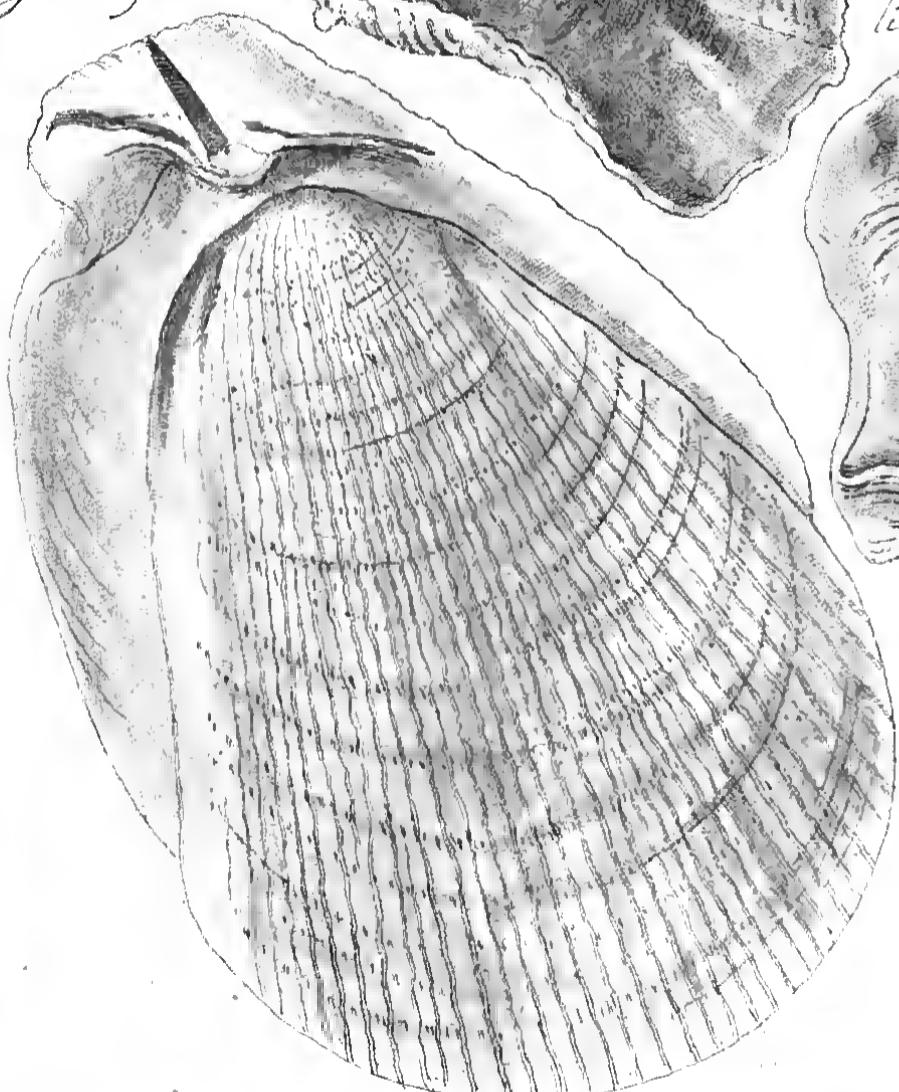


Fig. 671. lit. a.



Fig. 669.



lit. b.

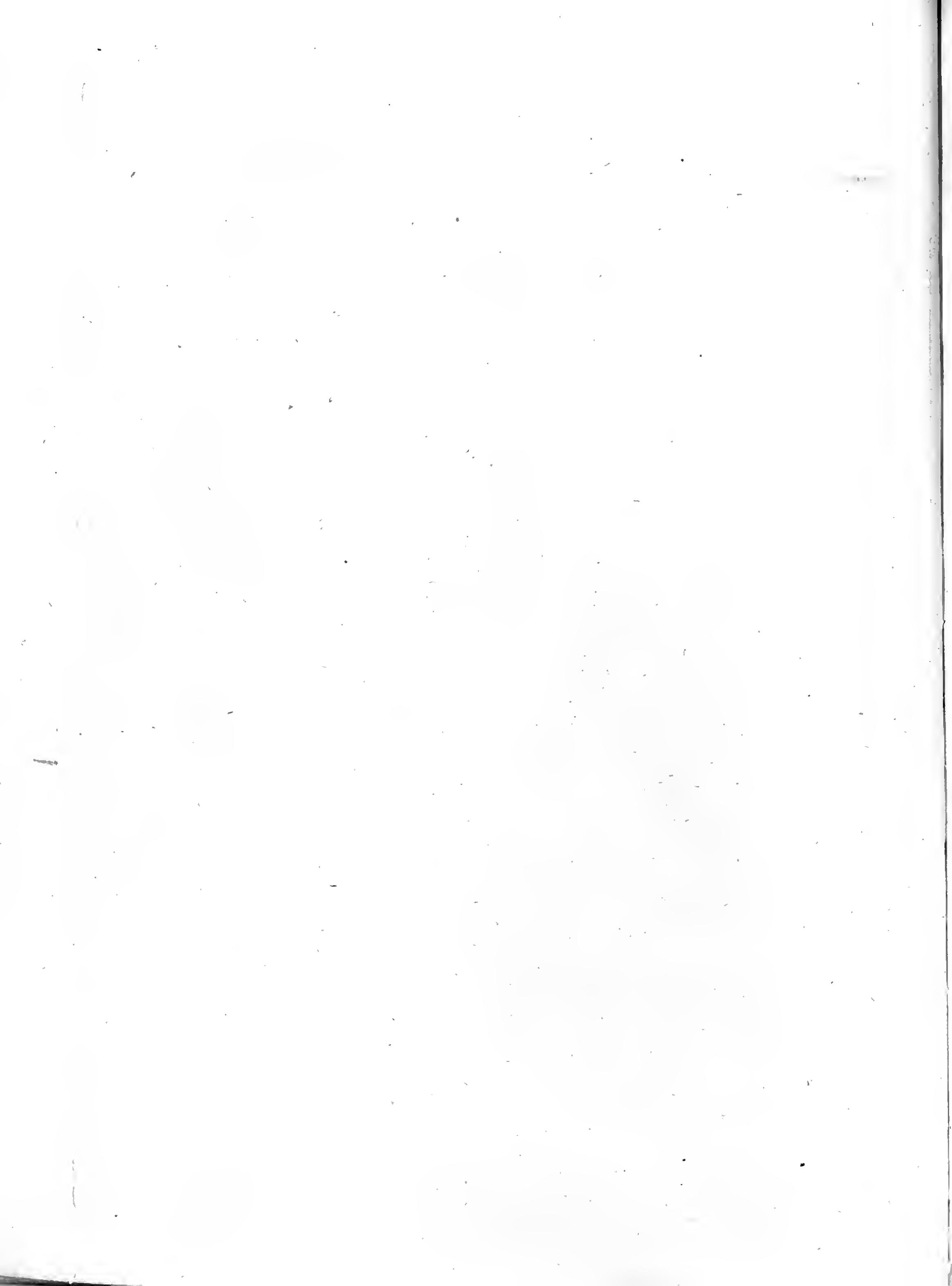


lit. c.



Fig. 670.

Fig. 668. Ostrea Fusca. T. am. 43. Dill. 275. O. Simensis.
669 670 Pedum Spondyloidea " 1. " 380.
671. Ostrea Torskalii " 276.



12) Rüstern. Ostreae rudes.

Tab. 73.

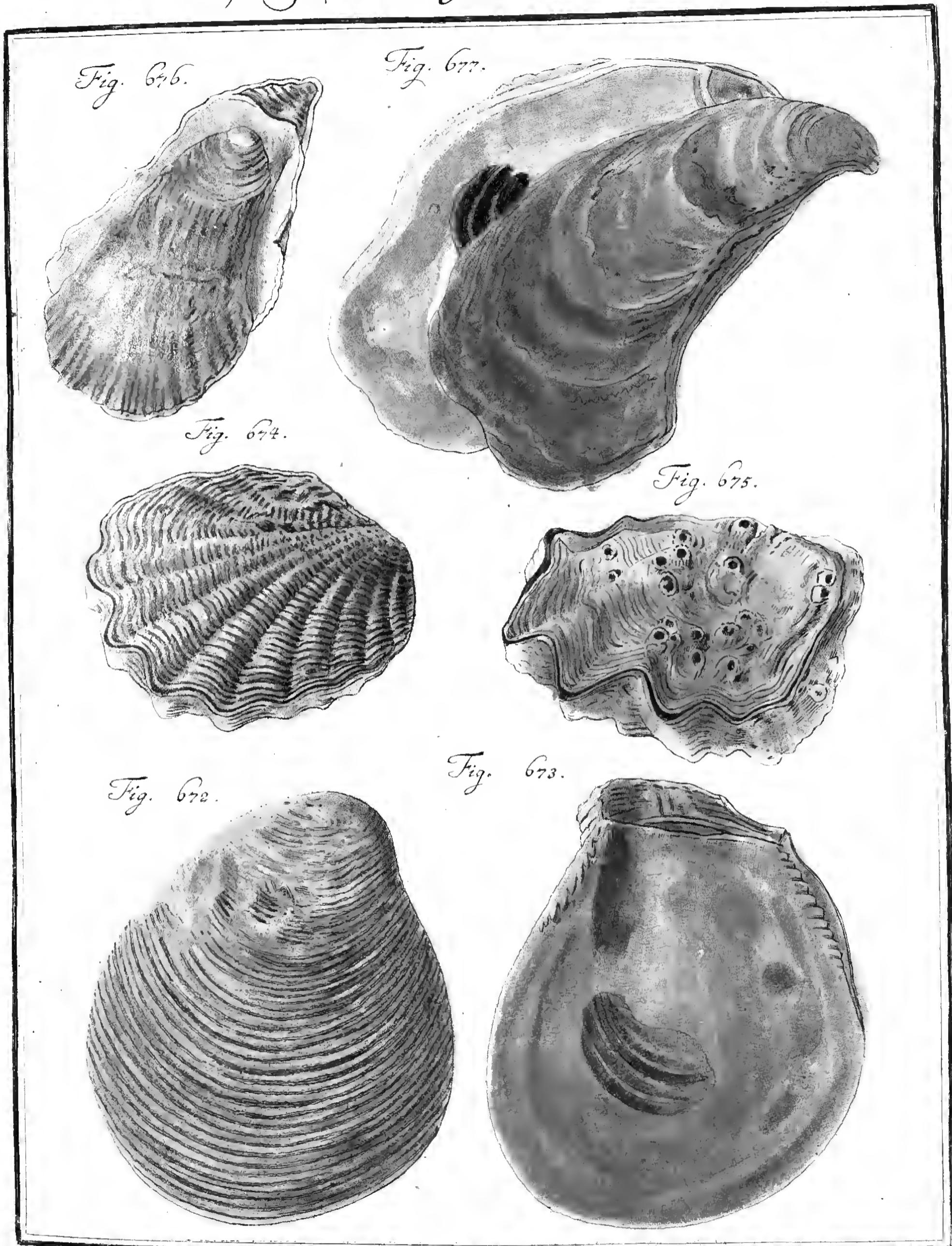


Fig. 672, 673. Ostrea Denticulata Lam. Dill. 279 ^{nage}

674, 675 Plicatula Plicata " 275

676 Ostrea Rostrata " 276

677 " Canadensis " 19 " 277. Virginia



12) Austern, *Ostrea rudes*.

Tab. 74.

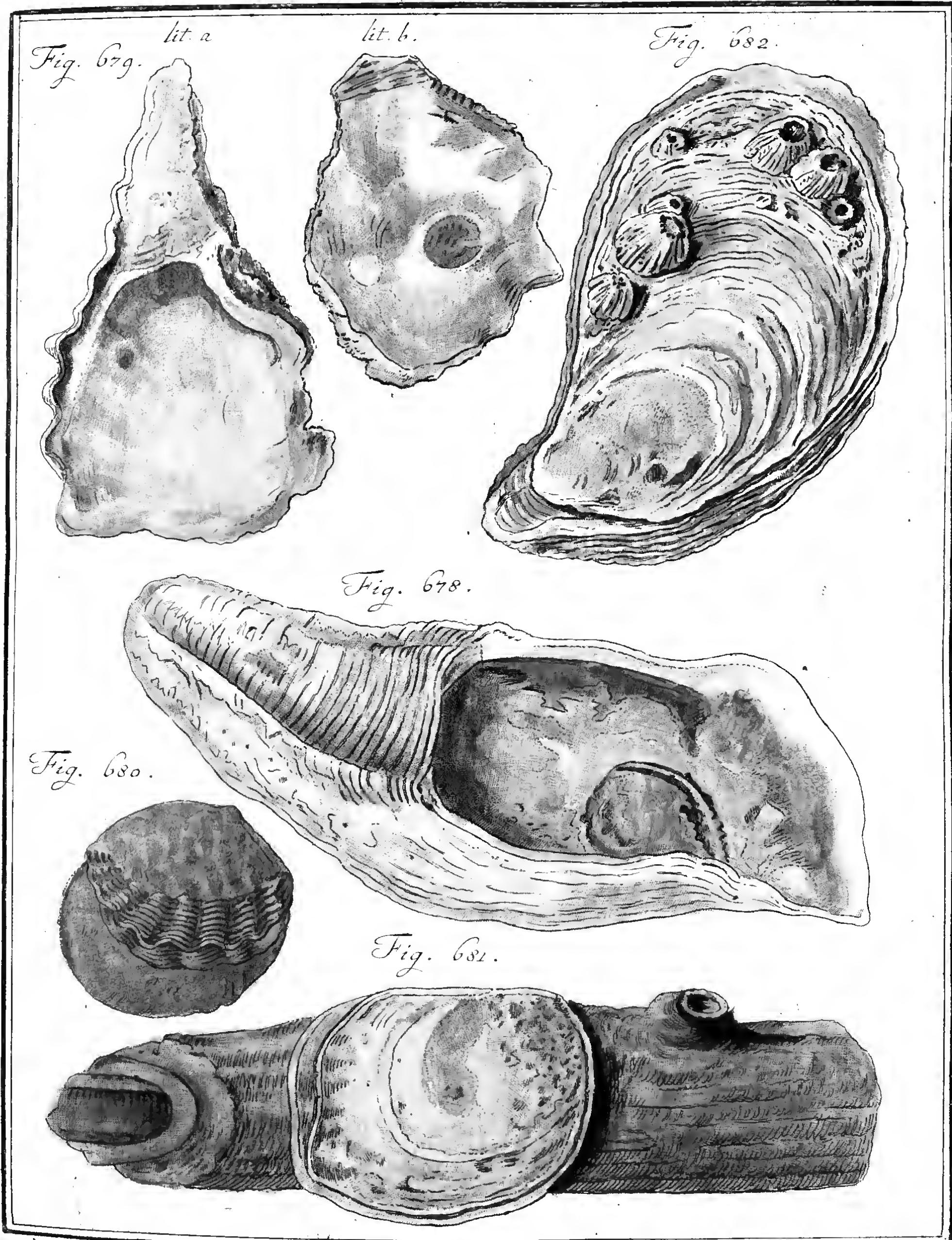


Fig.	678.	<i>Ostrea Canadensis</i> (Cola.)	Imm. 19.	Dill. 277.	<i>Virginica</i> ,
679	"	<i>Cornucopia</i> . . .	33.	" 277	- <i>cucullata</i> . . .
680	"	<i>Orbicularis</i>		"	278
681	"	<i>Parasitica</i>	" 14	"	
682	"	<i>Editis</i>	" 1	"	280 <i>Arboea</i>



12) Austern. *Ostrea rudes.*

Tab. 75.

Fig. 685.

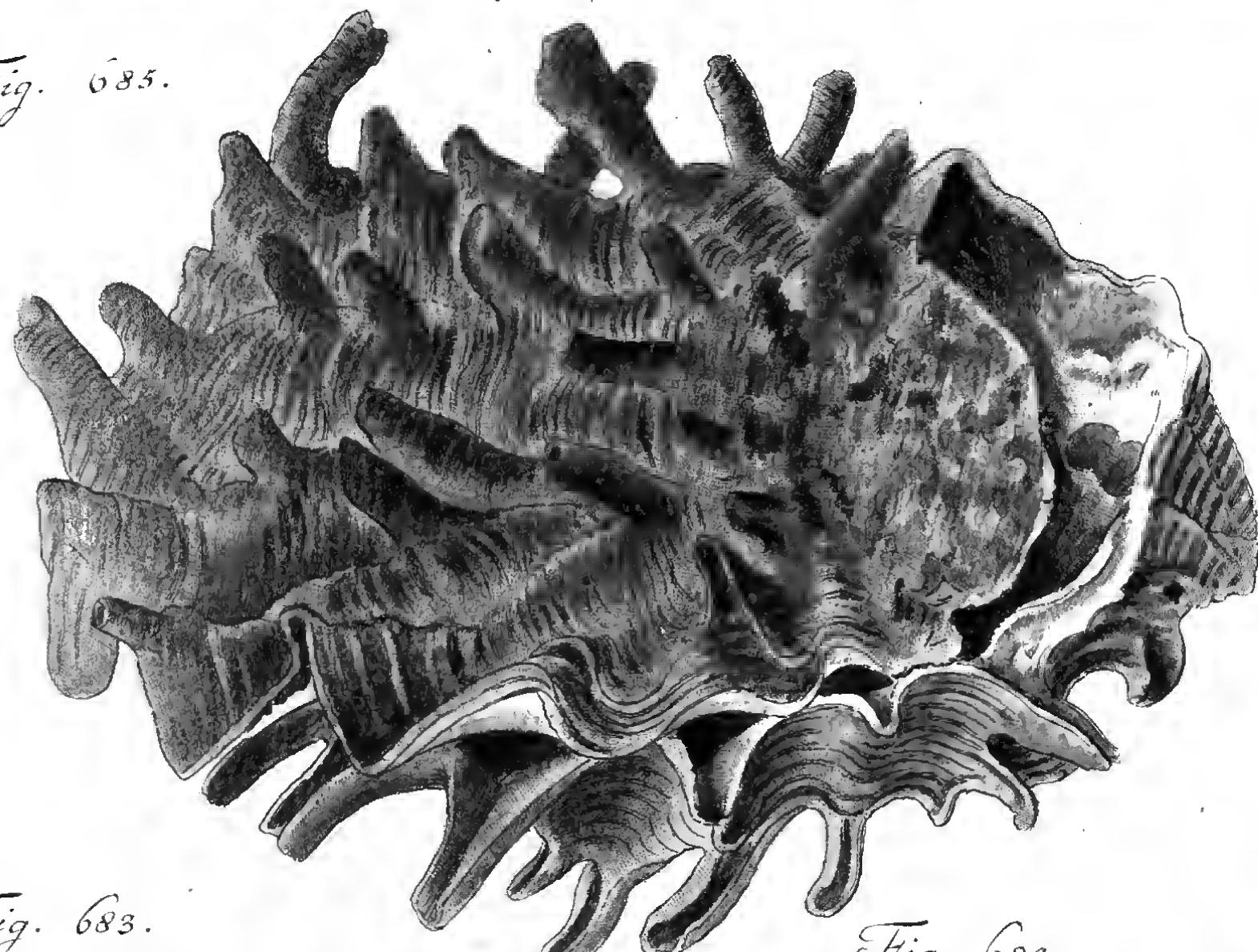


Fig. 683.



Fig. 684.



Fig. 686.

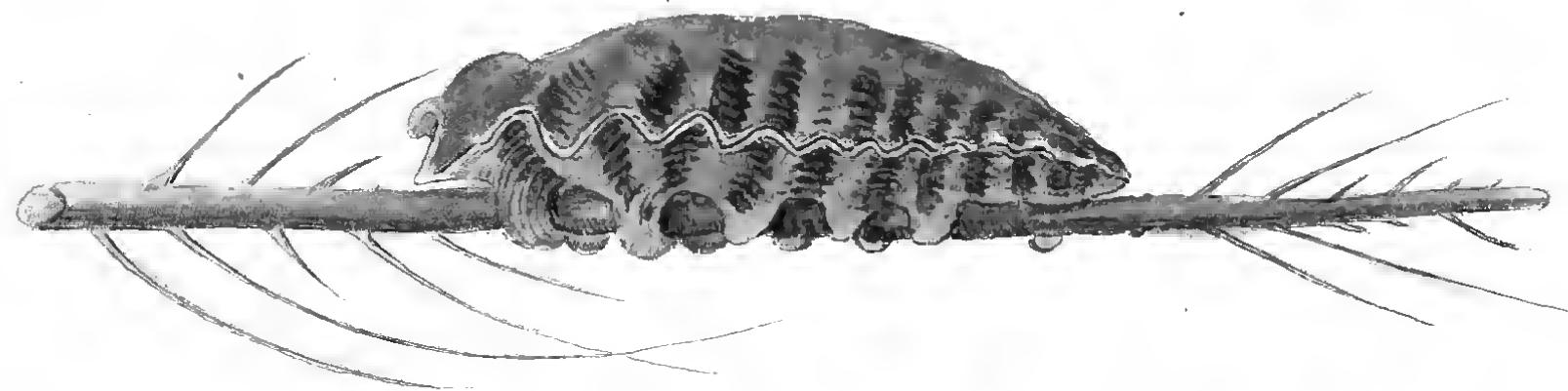
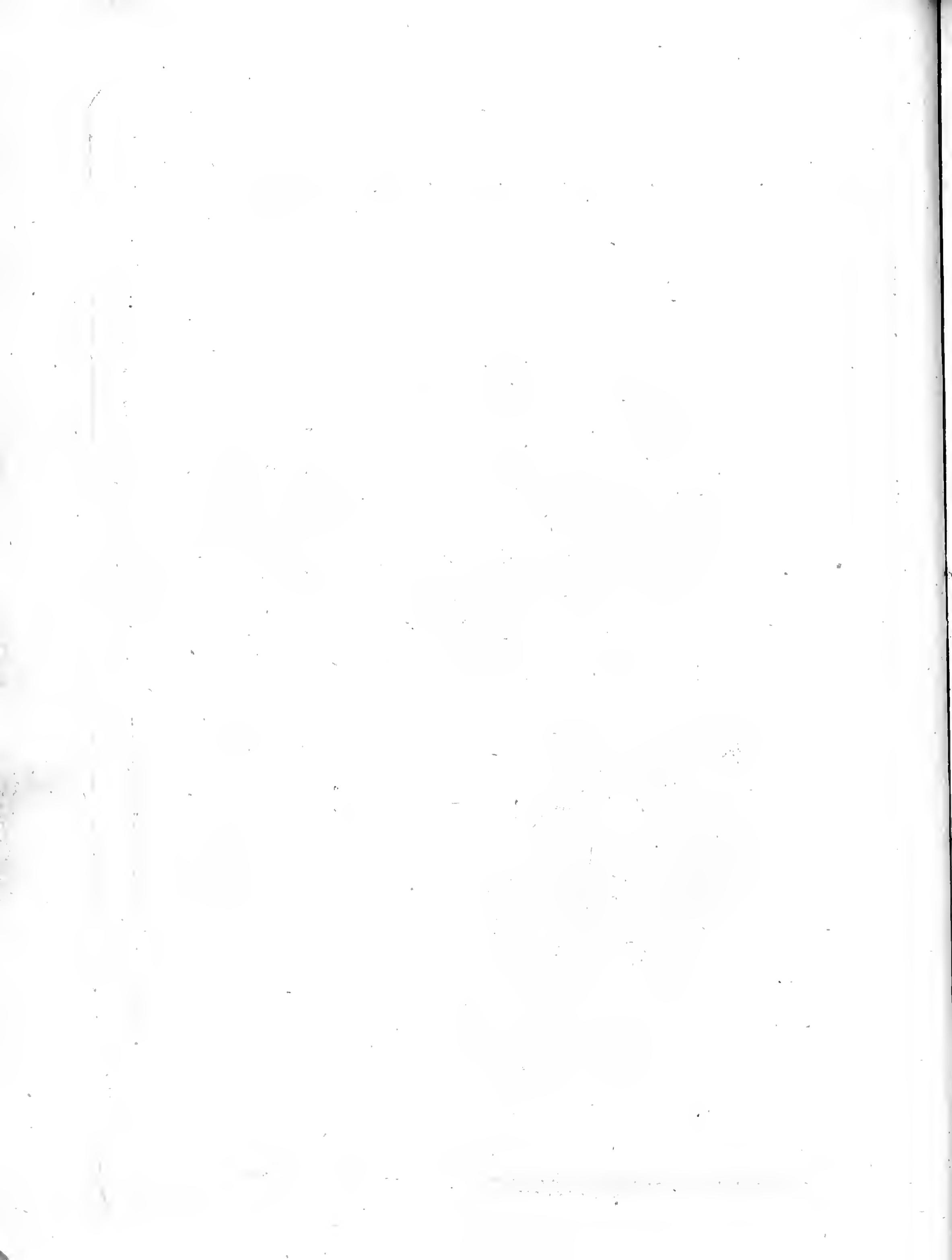


fig. 683. 684. *Ostrea Crista Galli* Lam. 45. Dic. 249.

685 " *Hyotis* " 49. " 300

686 " *Limacella* " 37. " 301. Frons



13) Anomien

Tab. 76.

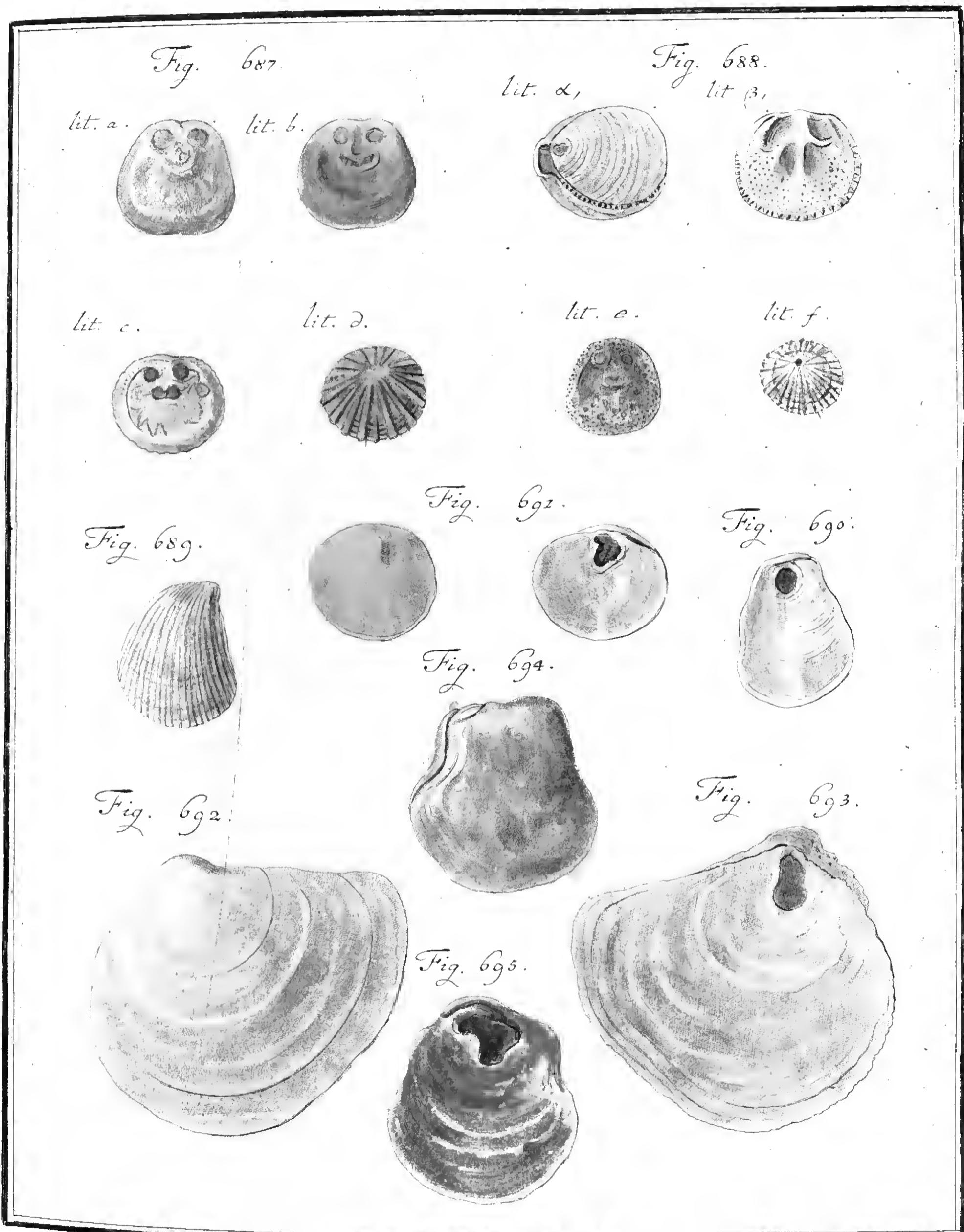
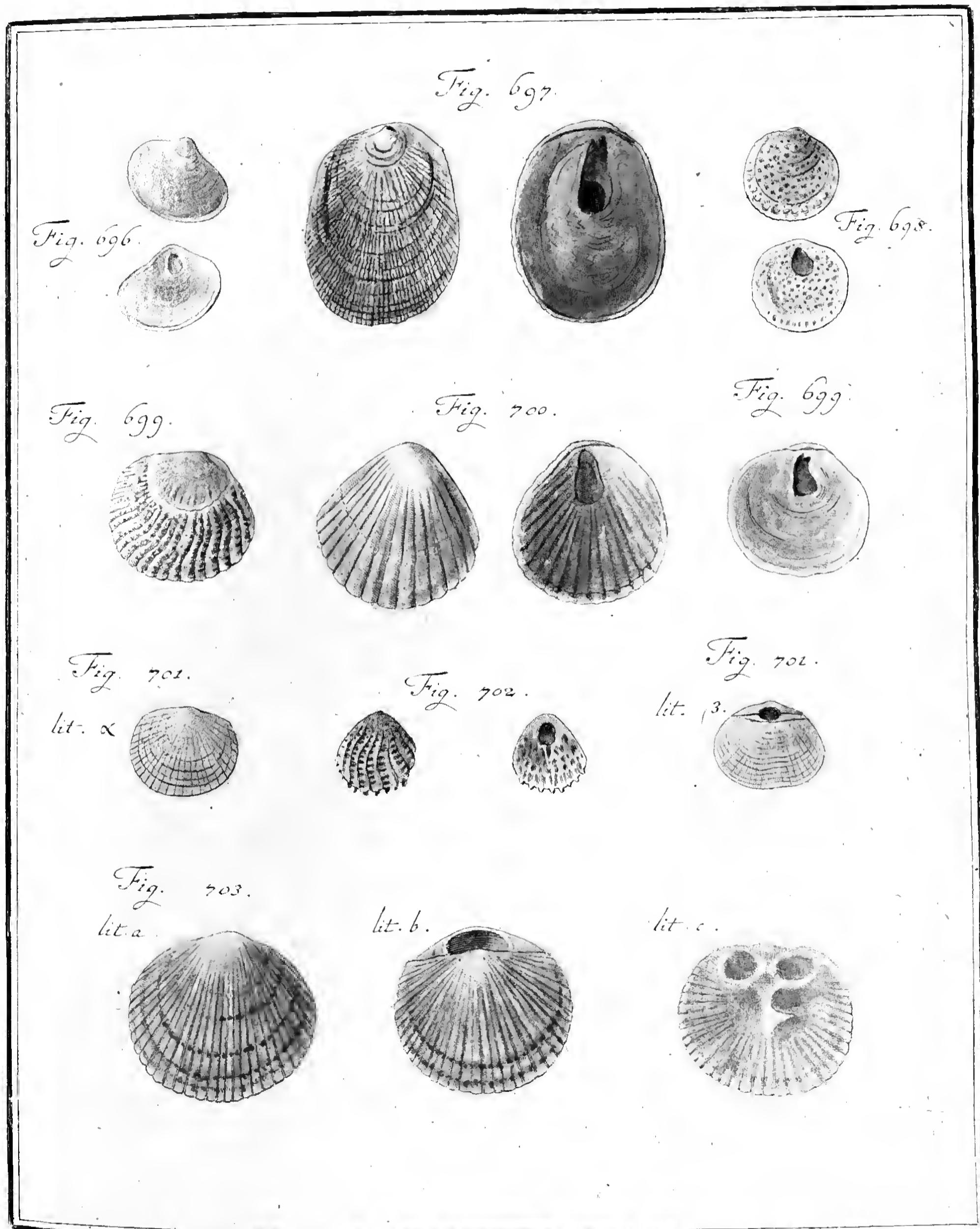


Fig. 687. a. to f. 688.	<i>Crania Personata</i>	Tam. 1.	Dic.	285.	An. <i>Cranicularis</i>	
689. 690.	"	"	"	290	" <i>Bipida</i>	
691.	<i>Anomia Electrica</i>	"	4	"	287.	
692. 693.	"	<i>Ephippium</i>	"	1	"	286.
694. 695.	"	<i>Cipa</i>	"	3	"	287.

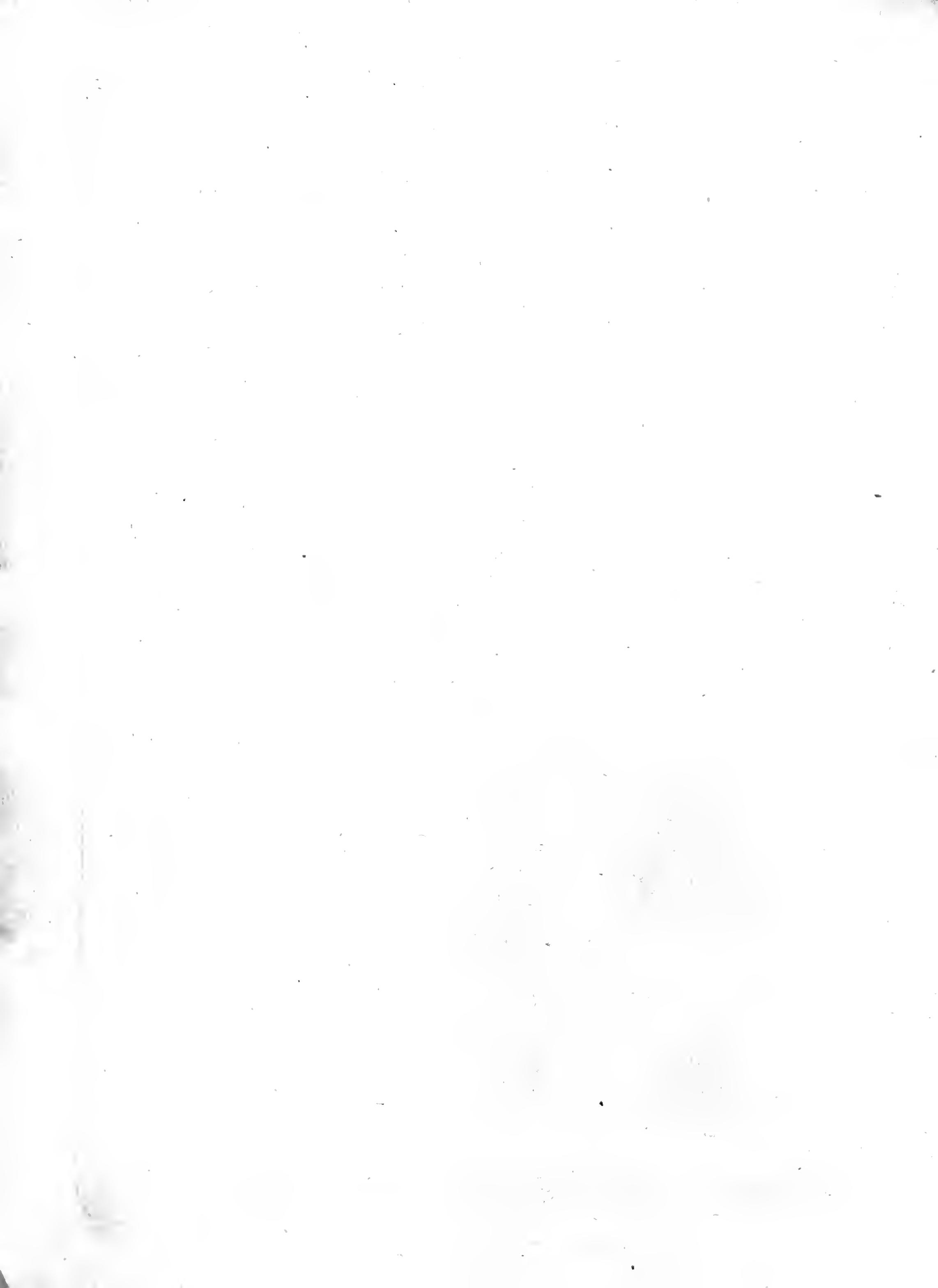


13) Anomien

Tab. 77.



- | | | | | | |
|-----------|------------------------|-------------------------|-----------|--------------------------------------|------------|
| fig. 696. | <i>Anomia Ciliplum</i> | Dill. 286. ¹ | fig. 701. | <i>Terebratula Truncata</i> , (a, b) | Iam. II. |
| 697 | " | <i>Squama</i> | " | <i>Aculeata</i> | Dill. 288. |
| 698 | " | <i>Punctata</i> | " | " | " 292. |
| 699 | " | <i>Undulata</i> | " | <i>Capensis.</i> | " |
| 700 | " | <i>Patelliformis.</i> | " | | |
| | | 290. | 703 | | |
| | | 288. | " | | |
| | | 289. | | | |
| | | 290. | | | |



13) Anomien.

Tab. 79.

Fig. 714.

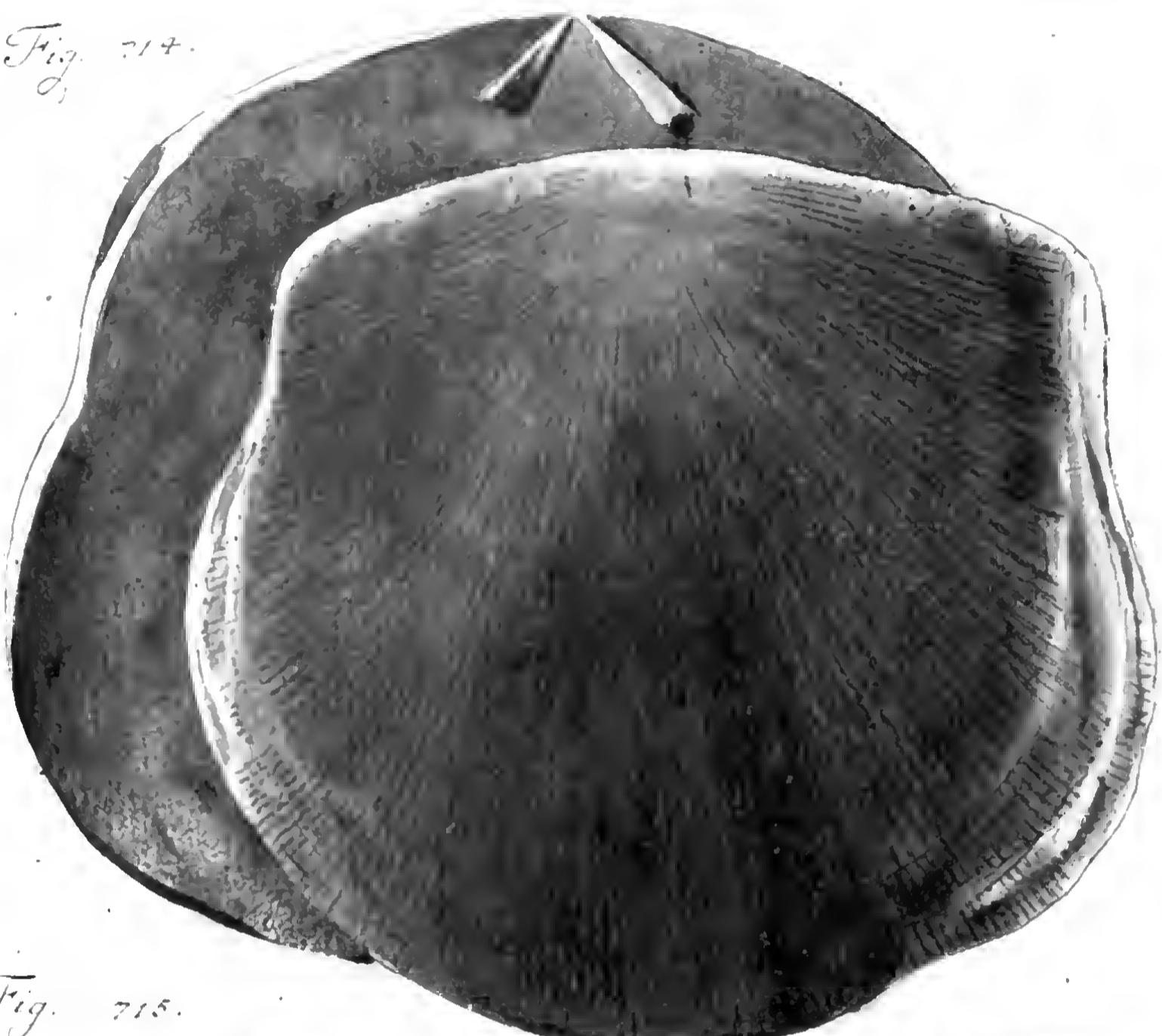


Fig. 715.

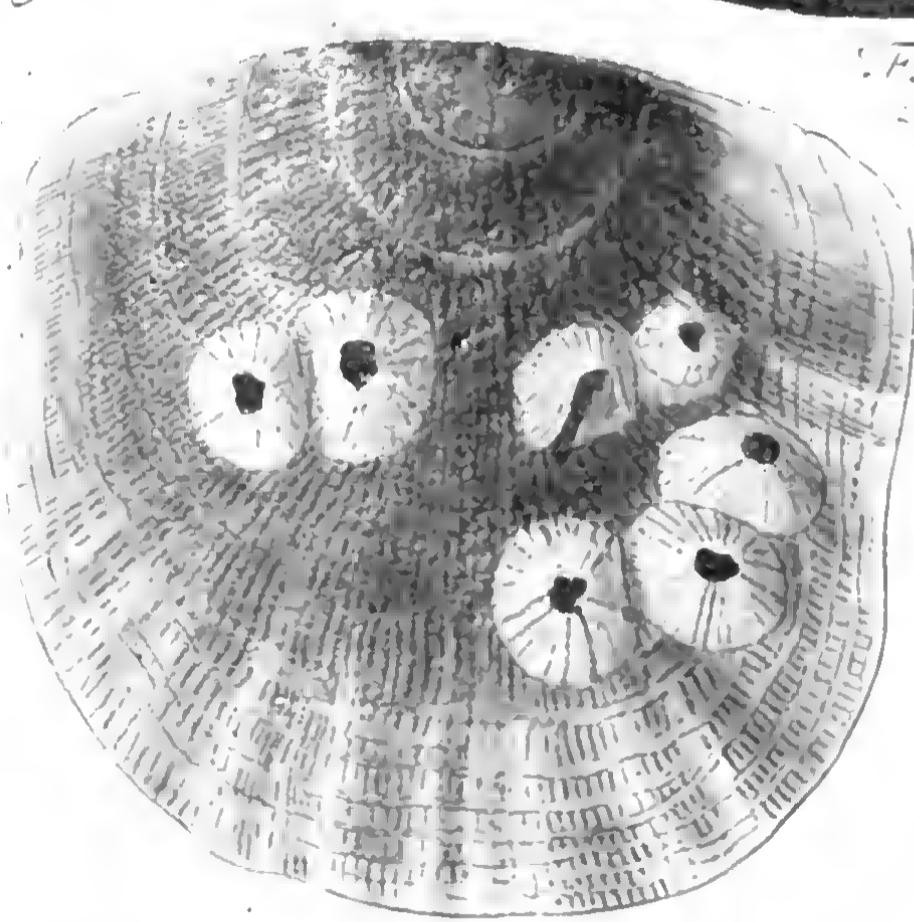


Fig. 716

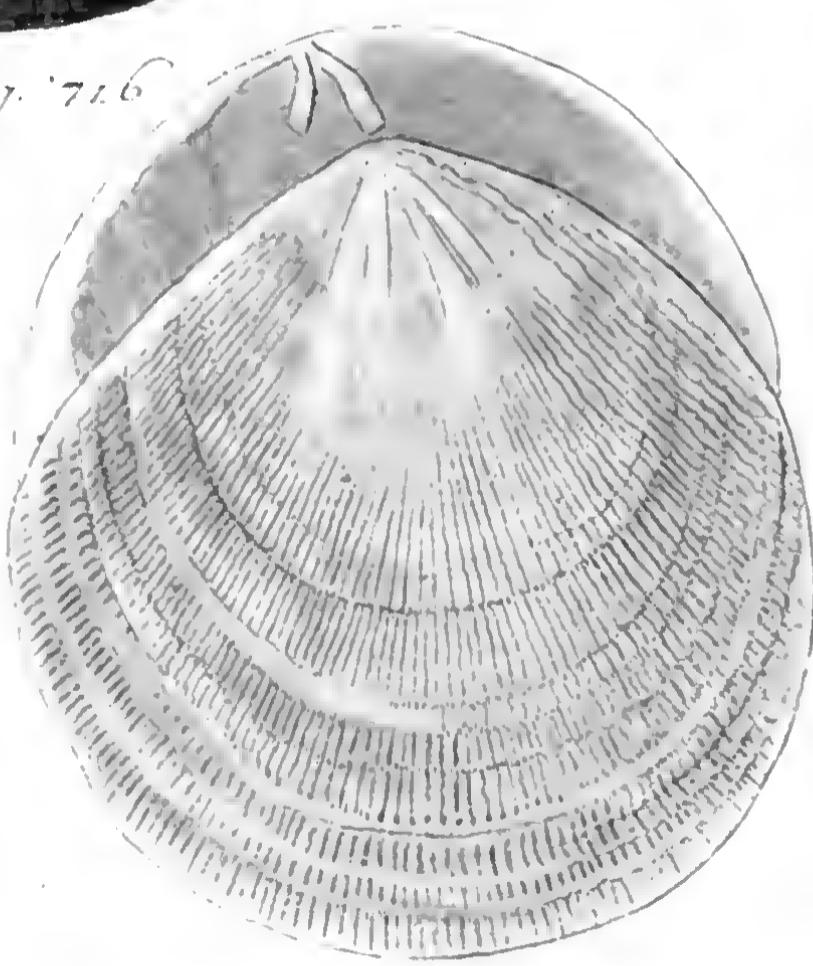


fig. 714
715
716

Ricinus Communis Lam.
" Placenta"

Diam. 2 $\frac{1}{2}$ "

" 2 $\frac{1}{2}$ "

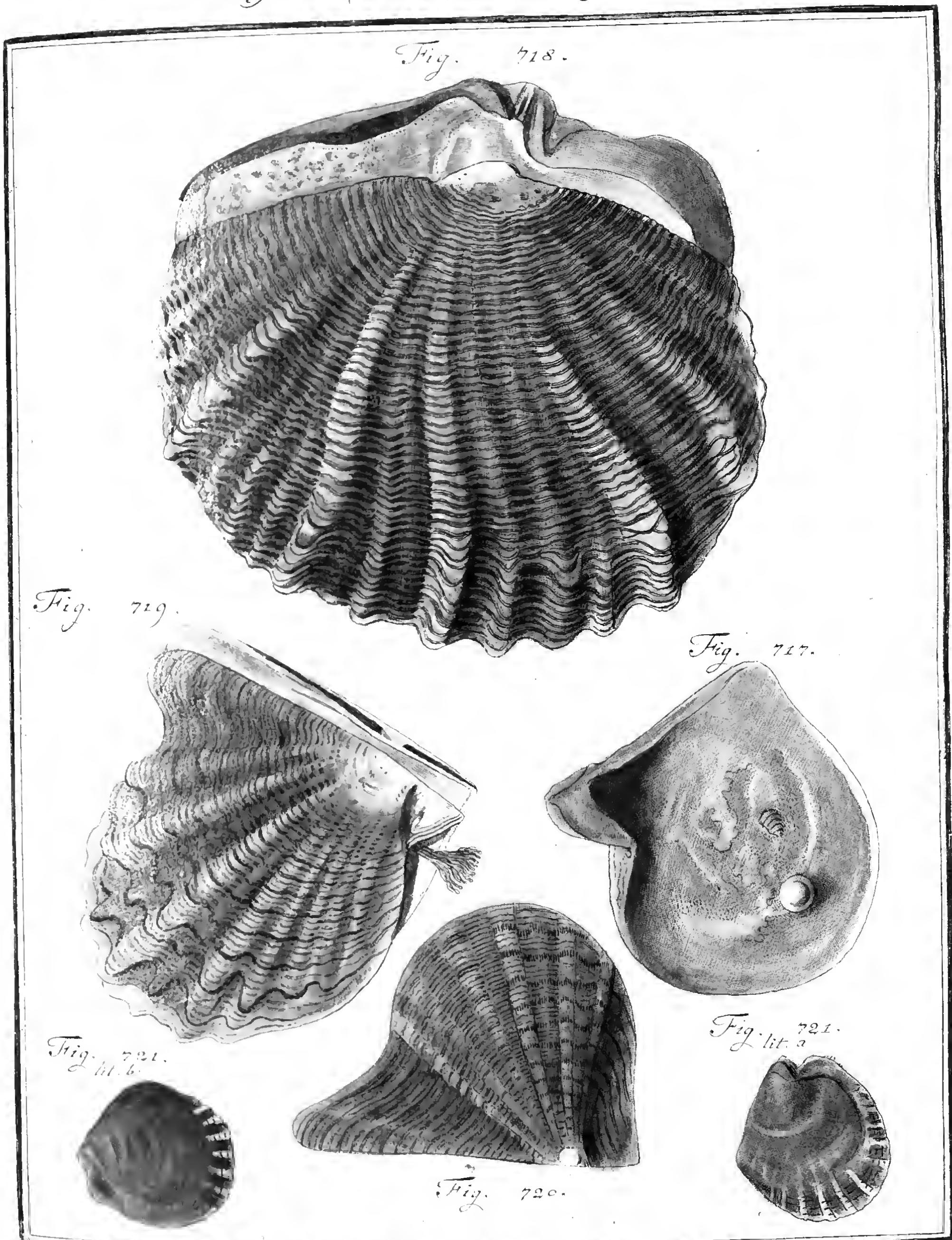
" 2 $\frac{1}{2}$ "

with *Lopas Larris* Diam. 1 $\frac{1}{2}$ "



14) Miss Müscheln. Mytili.

Tab. 80.



77. 778. *Pintadina Margaritifera* Lam. h. Dill 301. ^{large} *Mytilus Margaritiferus*
 " 779. " " " 302. " " " *Radiatus*
 u. b. 721. *Avicula vicina* " 13.



14) Miess Mäscheln. Mytili.

Tab. 81.

Fig. 722.

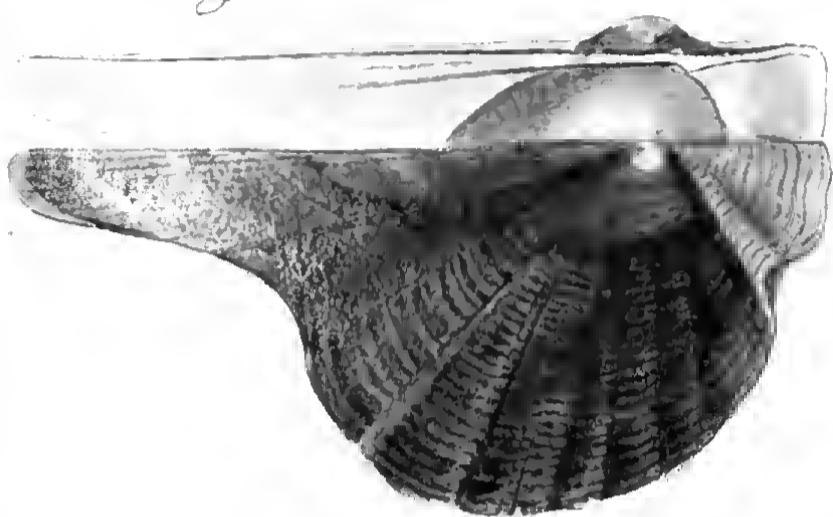


Fig. 727.

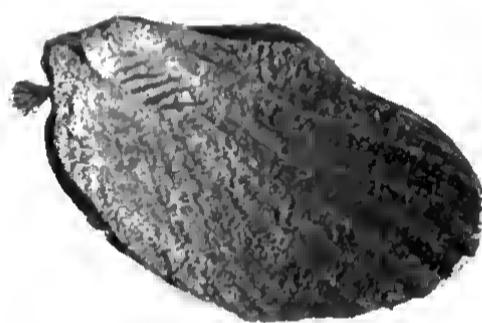


Fig. 726.

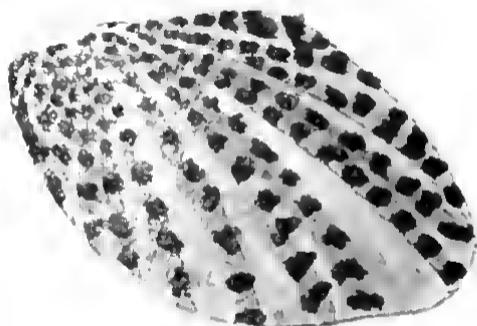


Fig. 723.

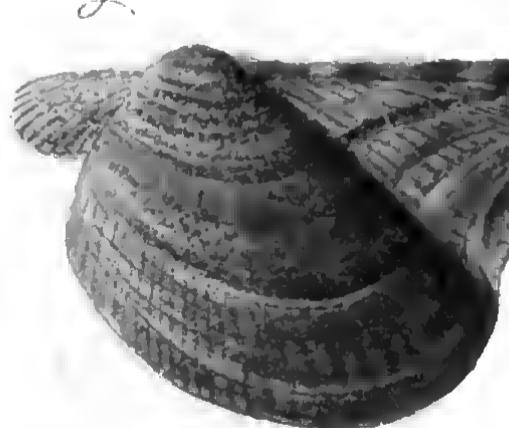


Fig. 724.



Fig. 728.



Fig. 725.

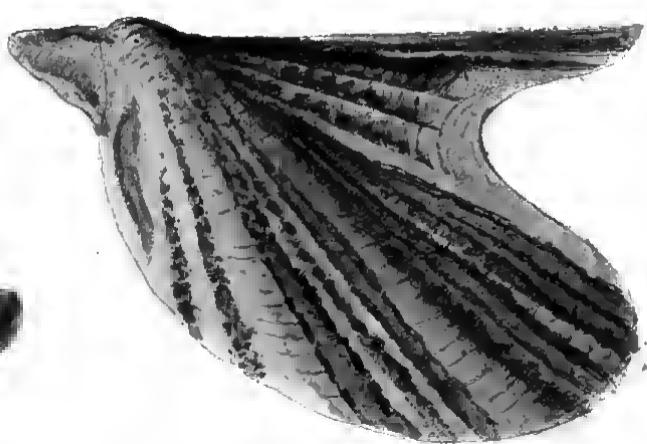
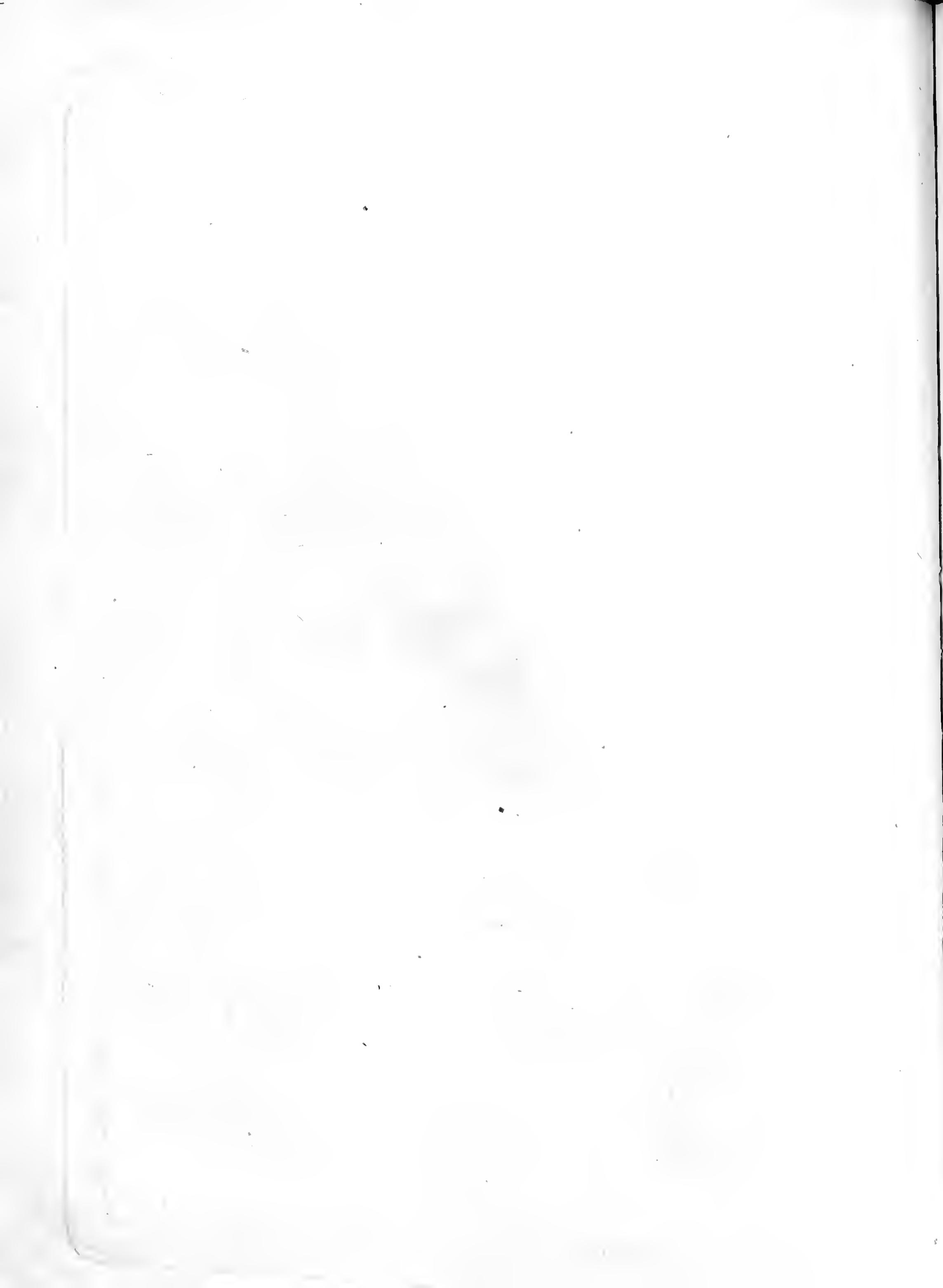


fig. 722.-725 *Uvicula falcata* Lam. 5. Dill. 320.

726. " *Papillacea* " 10 " 320.

727. " *Costellata* " " 322. *ula. Corvi.*

728. " *Lectorium* " 2. "



14) Miess-Muscheln. Mytili.

Tab. 82.

Fig. 729.



Fig. 730.

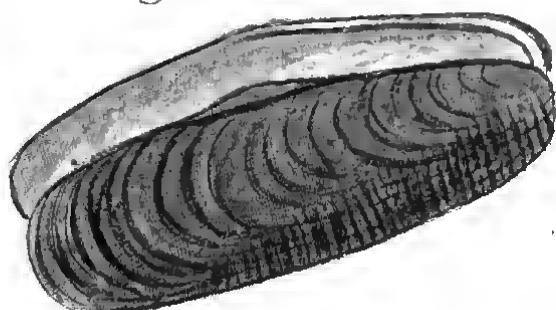


Fig. 733.
lit. a.

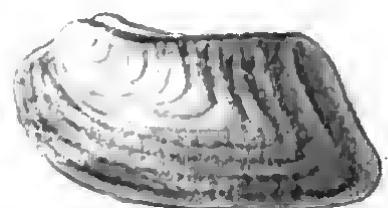


Fig. 731.



lit. b.

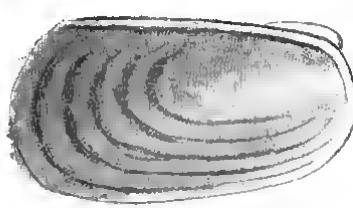


Fig. 734.

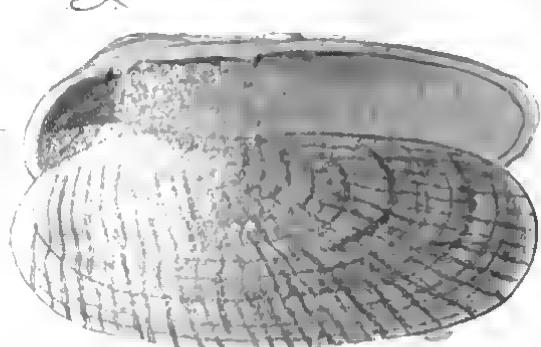


Fig. 732.



Fig. 735.

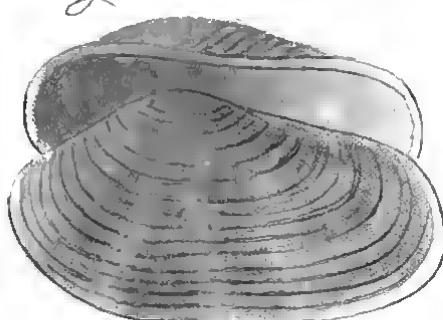


Fig. 736.
lit. a,



Fig. 737.



Fig. 736.
lit. b



- Fig. 729, 730. Modiola Lithophaga. Lam. 22. Dill. 303. Fig. 734. Mytilus Niveus Dill. 307.
 731. " Cinnamomea " 18 " 303. Fig. 735. " Rugosus " 304
 732. Mytilus Siliquaris " 306 Fig. 736, 737. " Bilobularis " 307. Lam. 7.
 733. Modiola Plicata " 306.

page



14) Miess-Muscheln. Mytili.

Tab. 83.

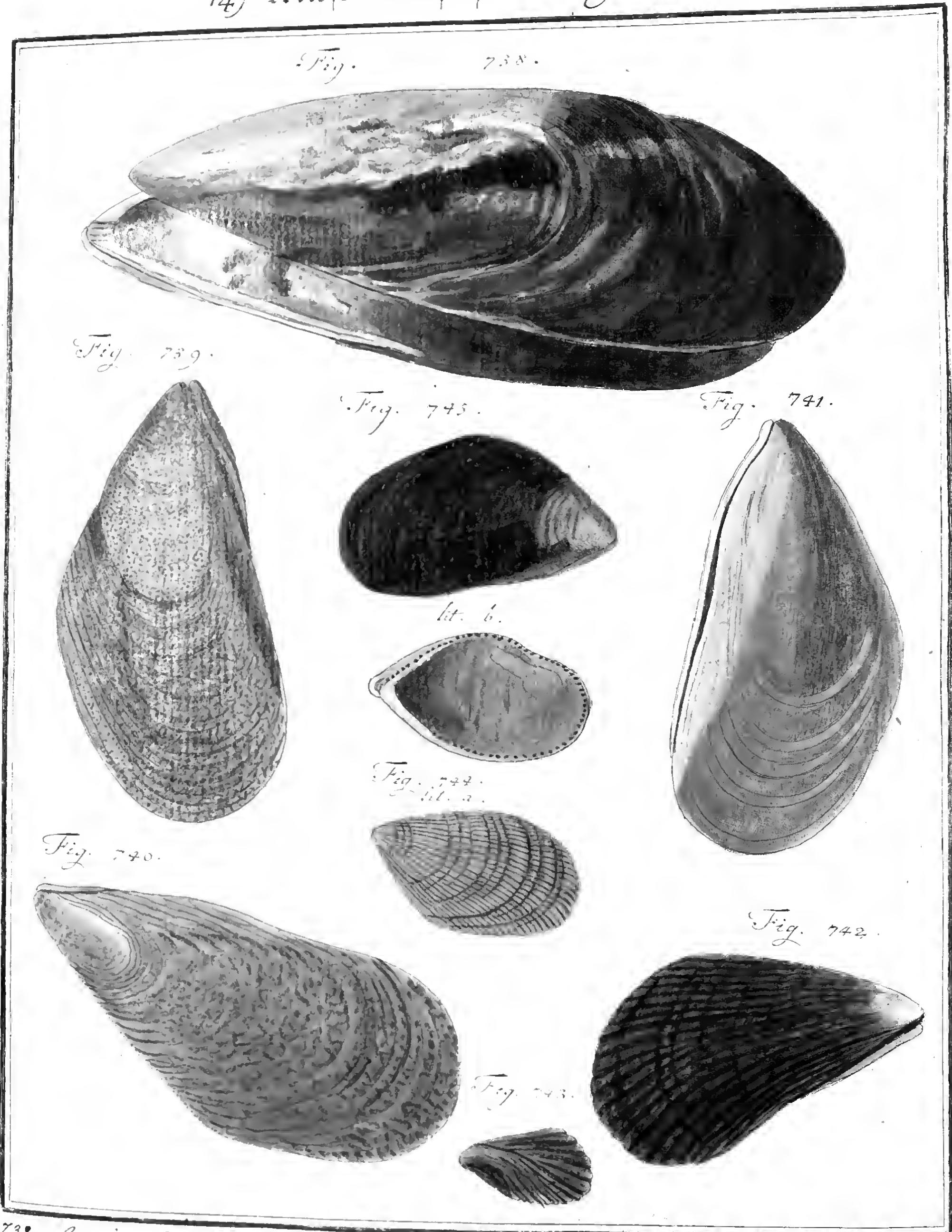
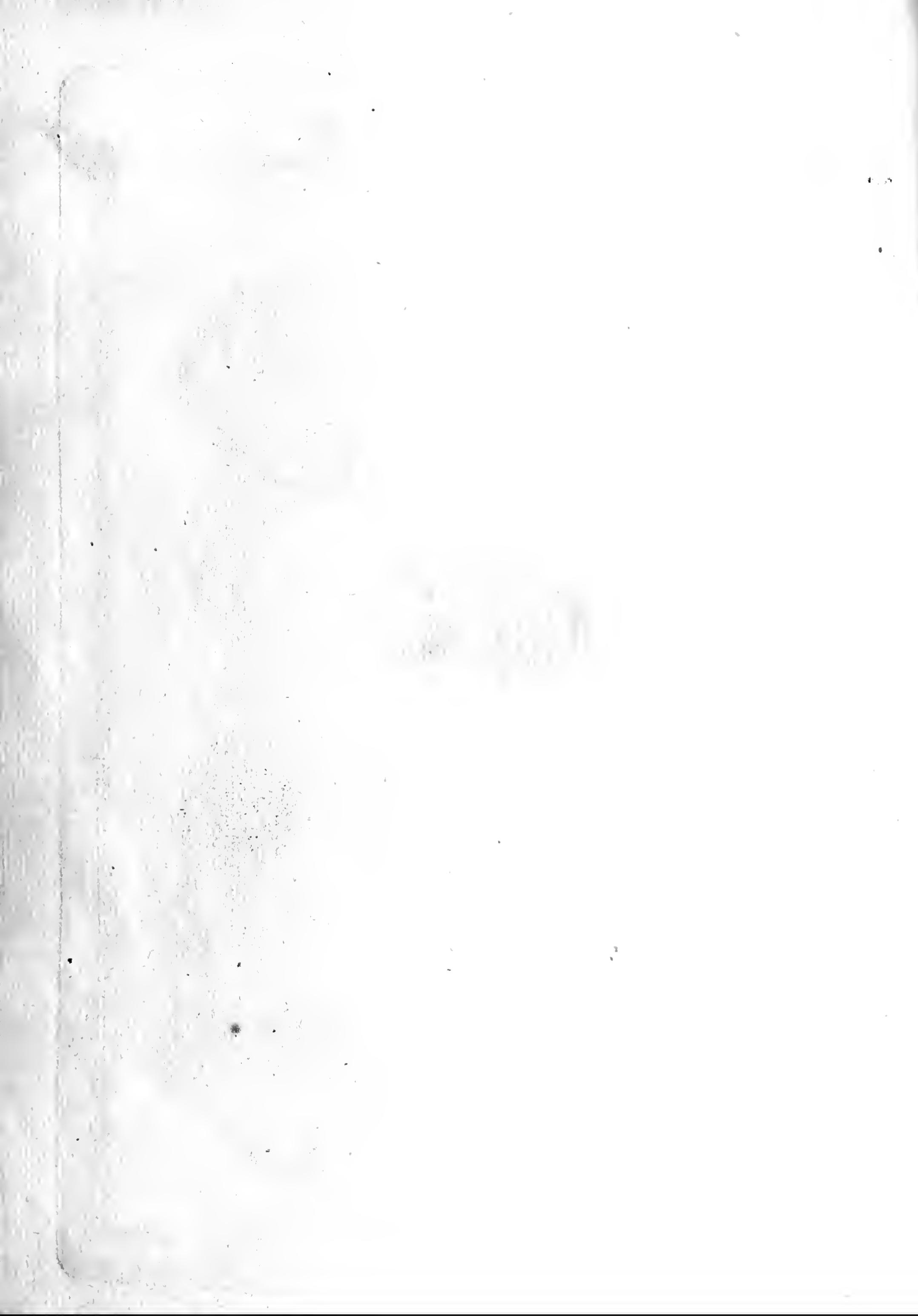


Fig. 738. *Mytilus Elongatus* Lam. 12. Dill. 312. M. Persia. Fig. 744. *Mytilus Bilobularis* 7.
 Fig. 739, 741. " *Afer* " 31. " 310. *Angulatus* Exustus. - Dill. 308.
 Fig. 742, 743. " *Muscicarius* " 1. " 313. *Bitens* Fig. 745 " *Granagatus* Tarn. 19.
 Dill. 312.



14) Miess Muscheln. Mytili.

Tab. 84.

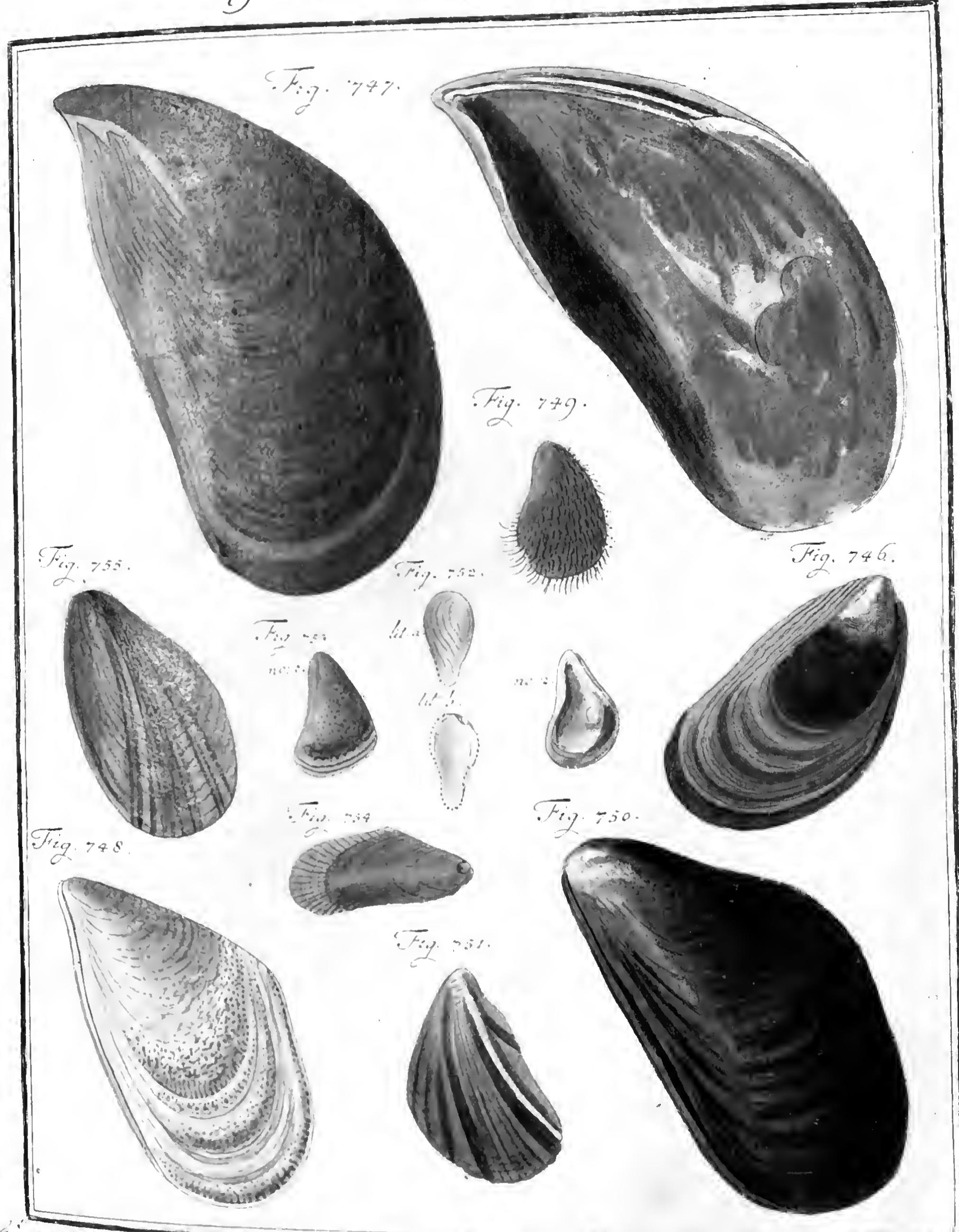


Fig. 746 *Mytilus Ignardianus* Lam. 19. Dic. 312.
 747 " *Yates* " " 311.
 748 " *Achaeanus* " 12 " 311.
 749 *Modiola barbata* " " 14 " 314.

Fig. 750-751 *Mytilus Edulis* Lam. 24. Dic. 309.
 752 *Modiola semen* Lam. 21. Dic. 305.
 753 1.2. *Mytilus Yucatæs* " 34. " 313. *Confusus*
 754 " *Graetetus* Lam. 6. Dic. 231. *Arcæ Modiolæ*.
 755 " *Pellucidus*, " 310.



14) Miess Muscheln. Mytili.

Tab. 85.

Fig. 756.



Fig. 755.

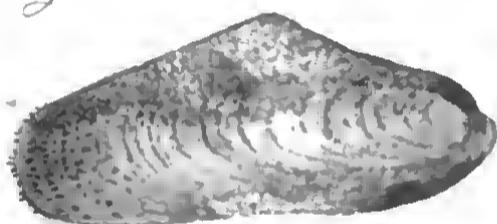


Fig. 758.

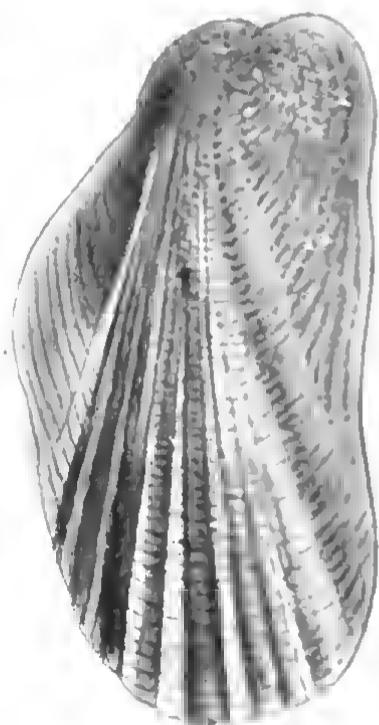


Fig. 761.



Fig. 759.

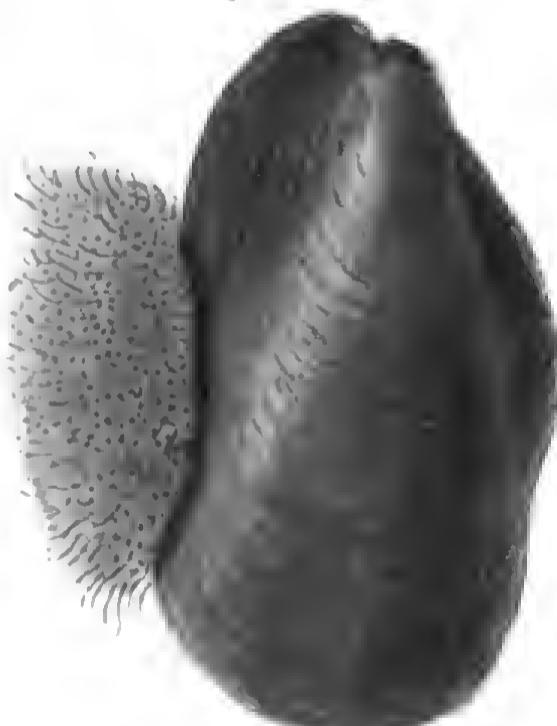
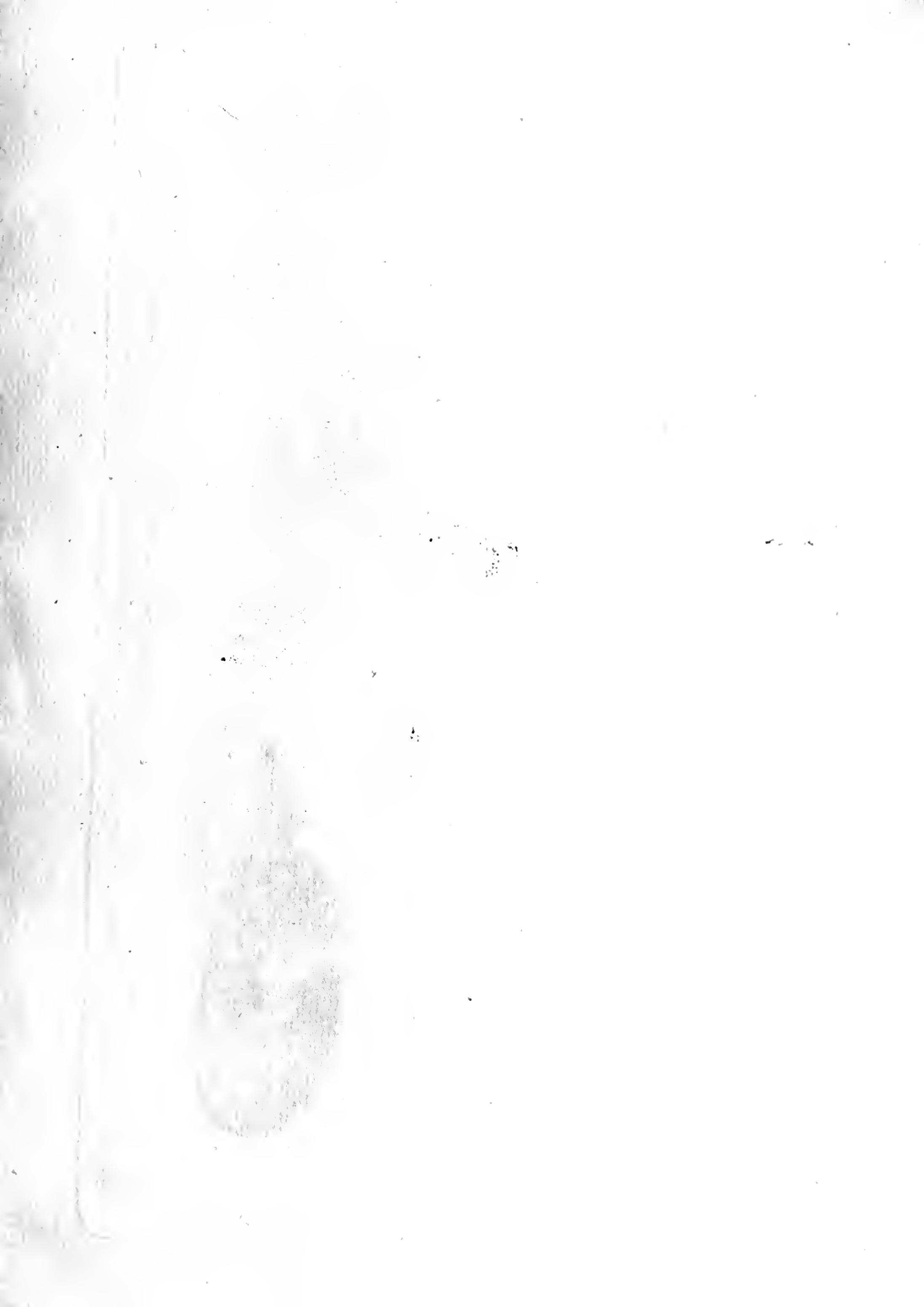


Fig. 757.



Fig. 756 Mytilus Unguiculatus. Linn. 16. Dill. 310 page
 " 755 Modicula Papuana . 1. " 314. ^{Mytilus} Modicus
 758, 759. " Tulipa . 2. " 314. "
 760. " Tulipata . 3. " 314. "
 761. " Trapezialis . 4. " 320. Tabac.



14) Mies- Muscheln. Mytili.

Tab. 36.

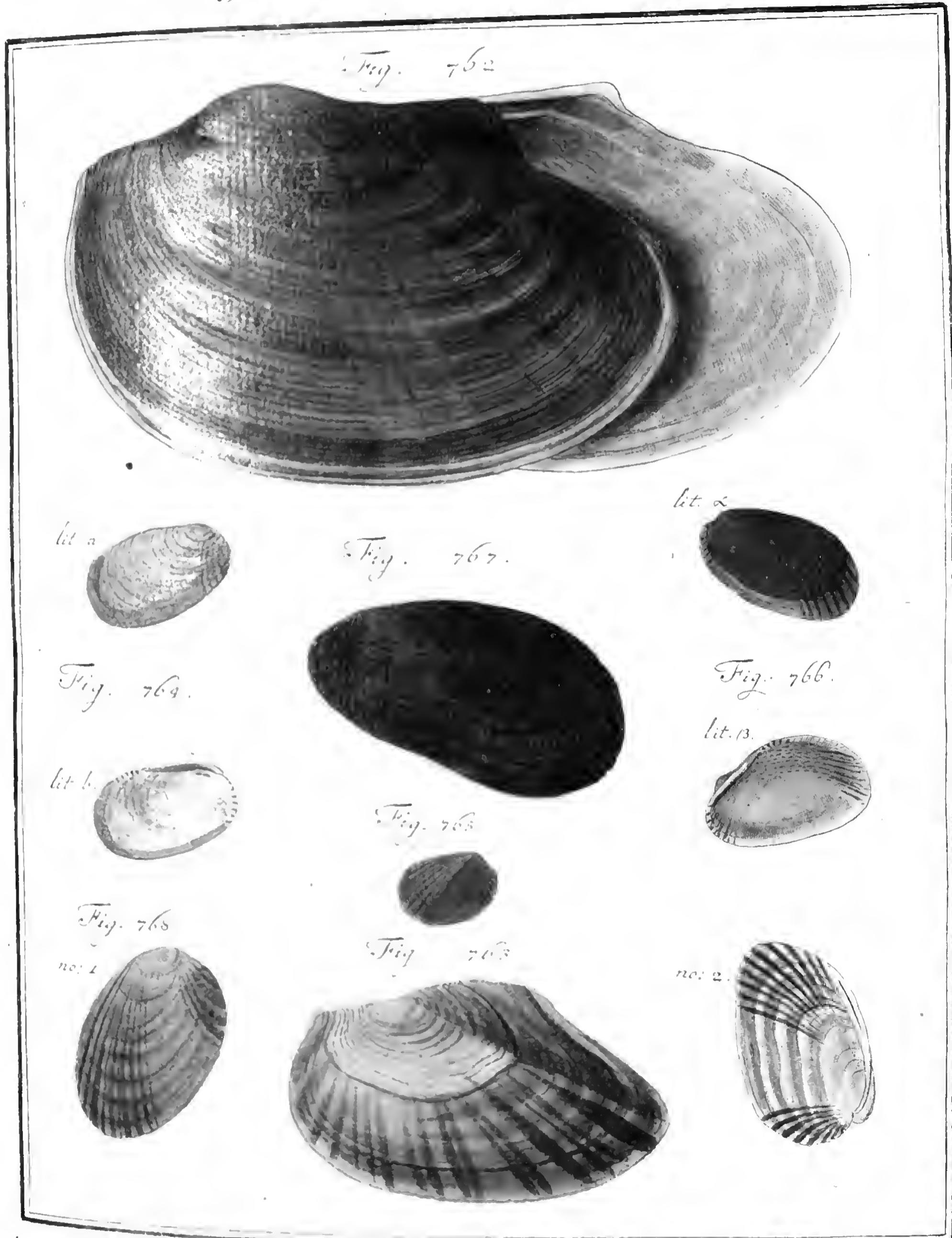
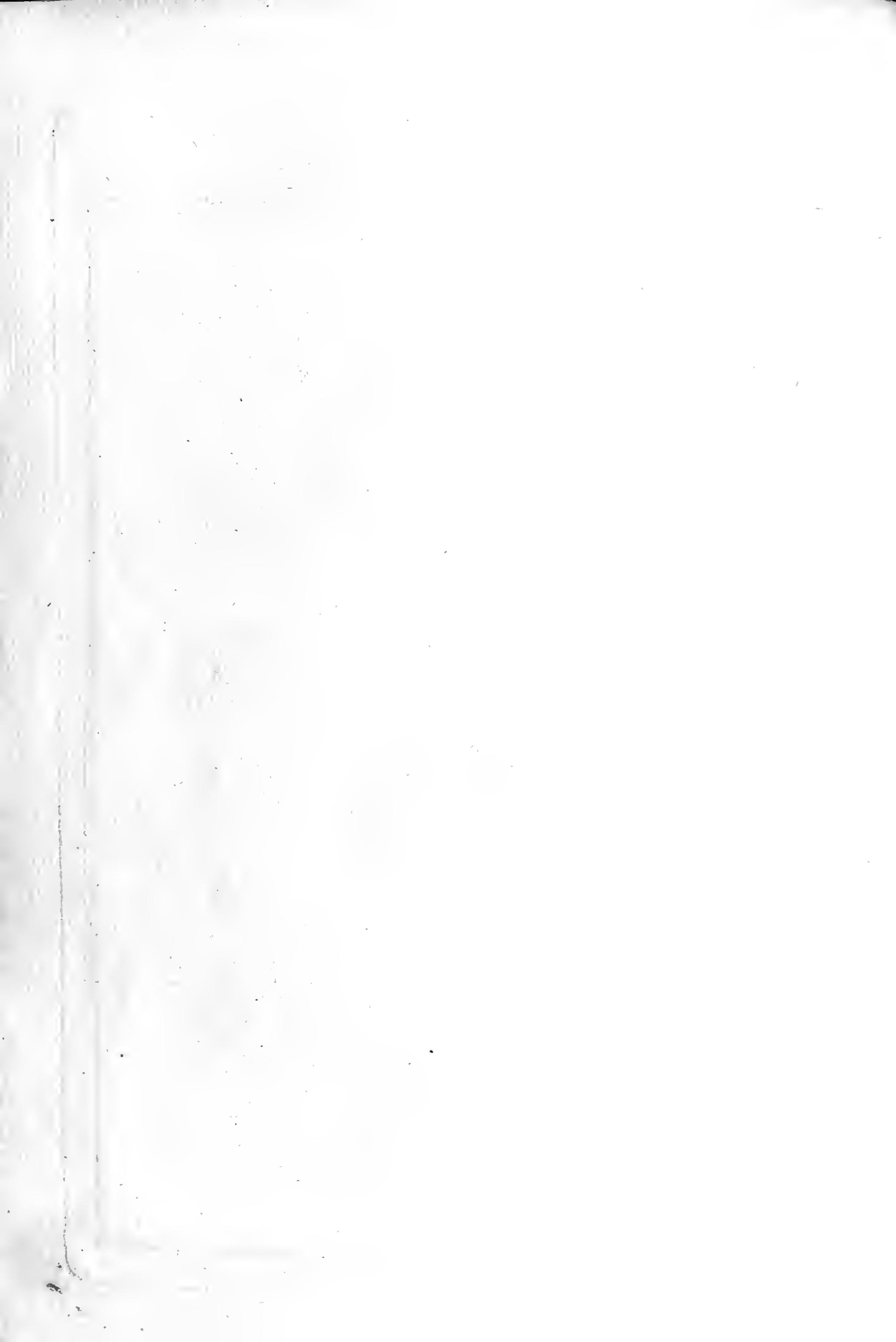


fig. 762.	<i>Conadonta</i>	<i>Trapezialis</i>	Zam. II.	Dile. 315.	page
763	"	<i>entomophaga</i>	"	10	316.
764. 765.	"	<i>Hylodes</i>	Eisow	"	319.
766. 767	"	"	<i>Eisophora</i>	"	319.



15) Steef Muscheln. Pinnae.

Tab. 87.

Fig. 770.

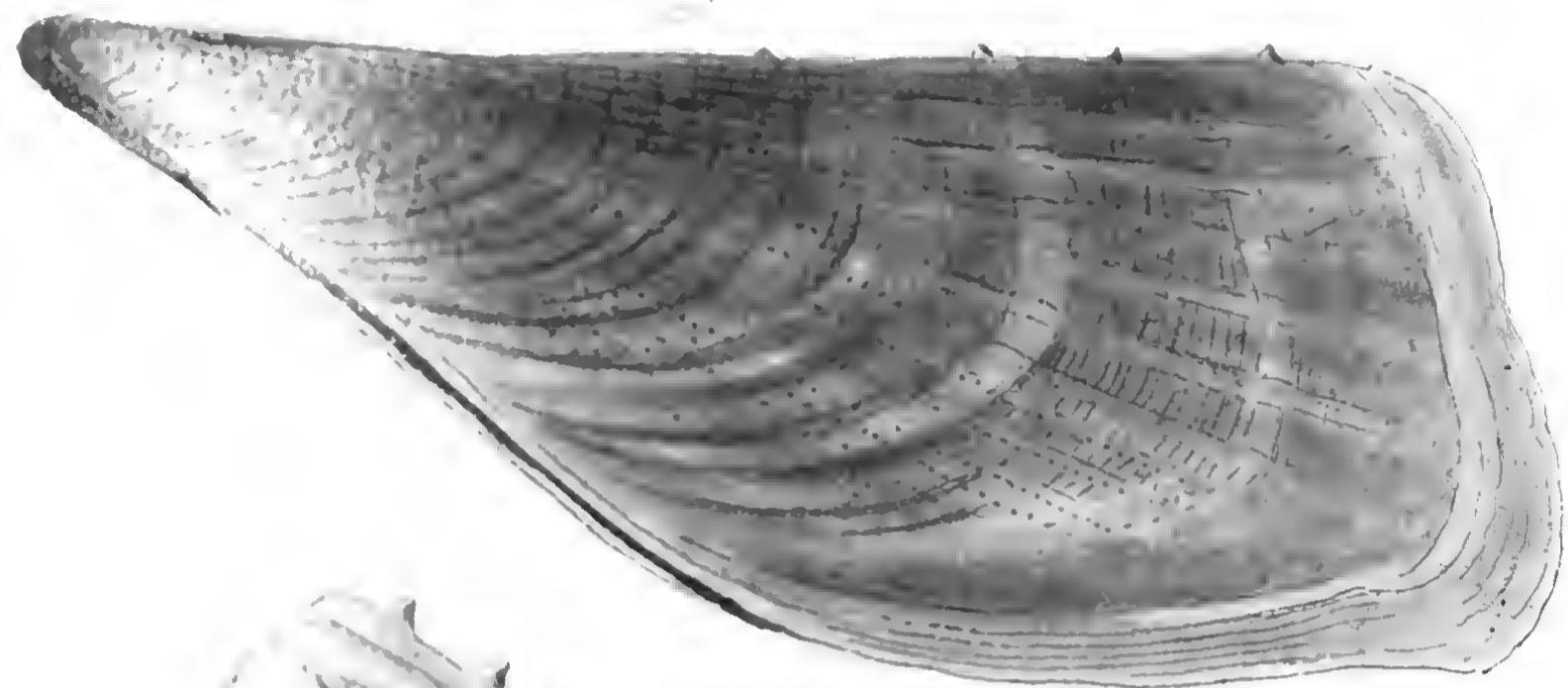


Fig. 760.

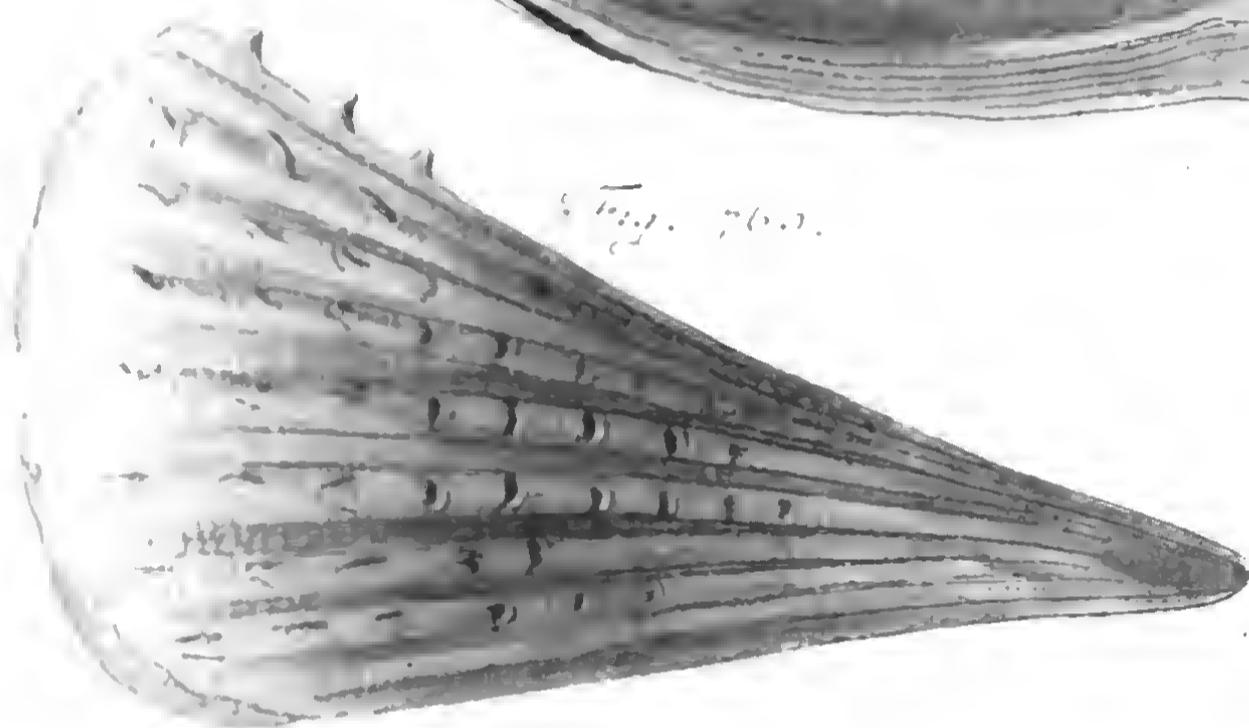


Fig. 772

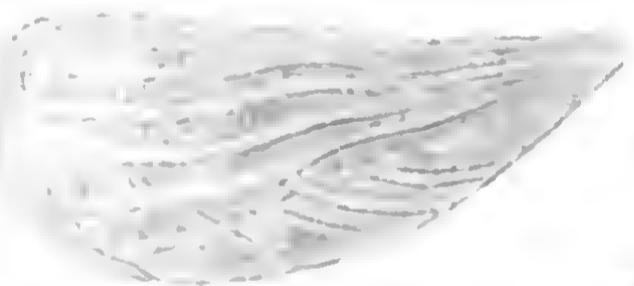
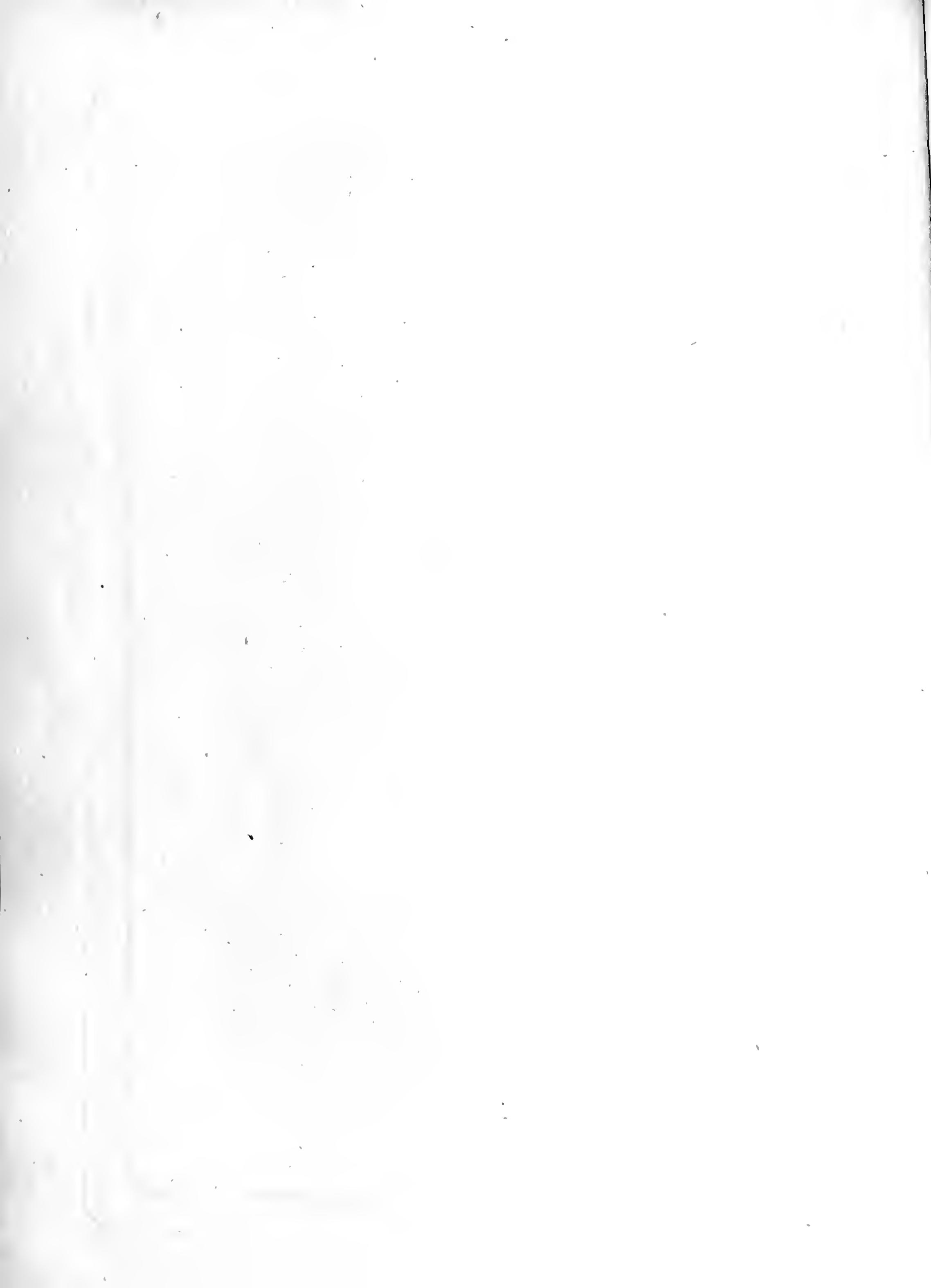


Fig. 771.



Fig. 769 *Pinna tuberculata* Lam. 2. Dile. 326 ^{part} *carnnea*.
770 ⁷⁷¹ " *specimina* " " 325. *Peclini*



25) Steck-Muscheln. *Pinnæ.*

Tab. ss.

Fig. 773.



Fig. 774.



773 *Pinnæ rufæ* Lam. 1. Dill. 324.

774 " *minima* " 15 " 325. *P. nigra.*



10) Steck-Muscheln. Pinnæ.

Tab. 89.

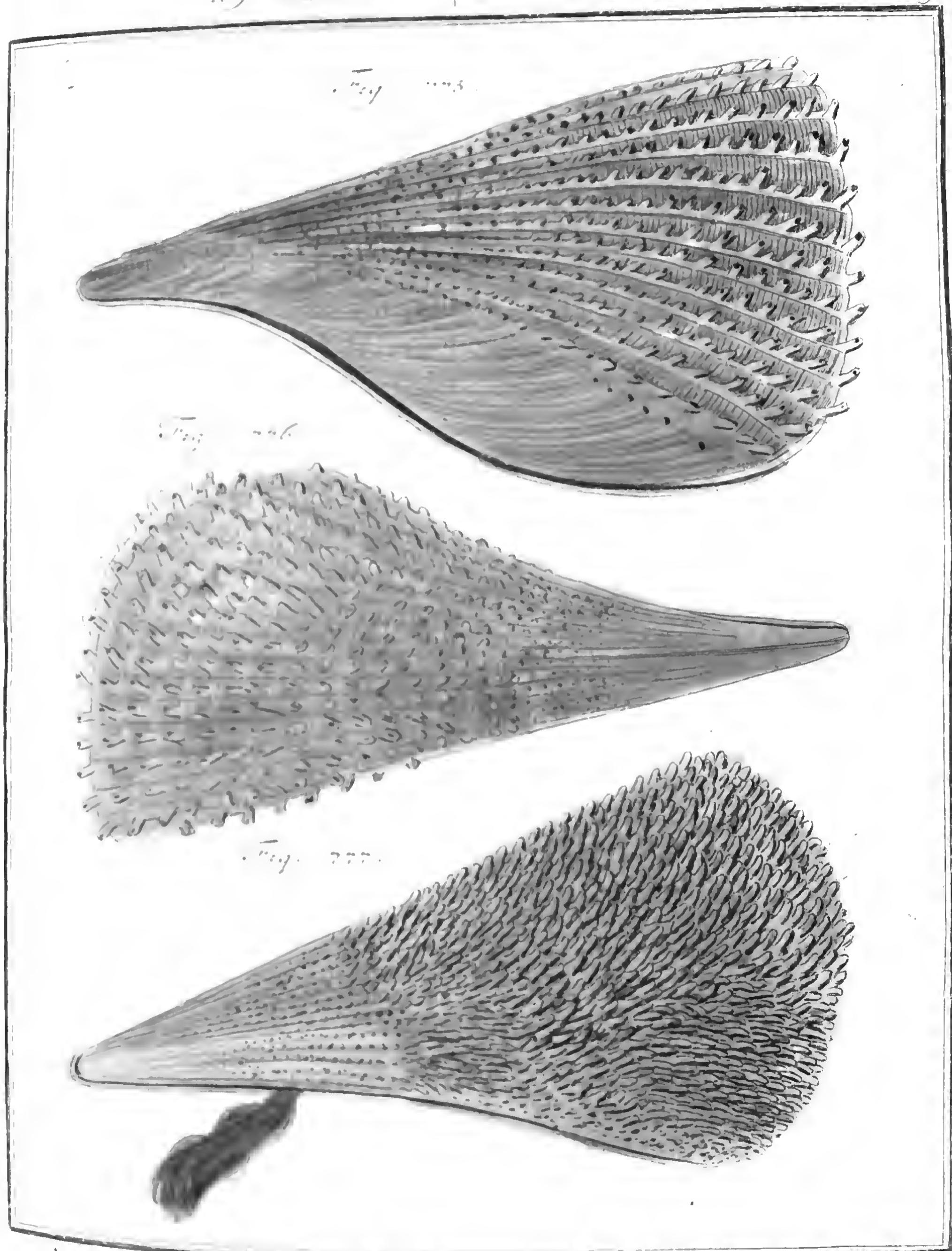
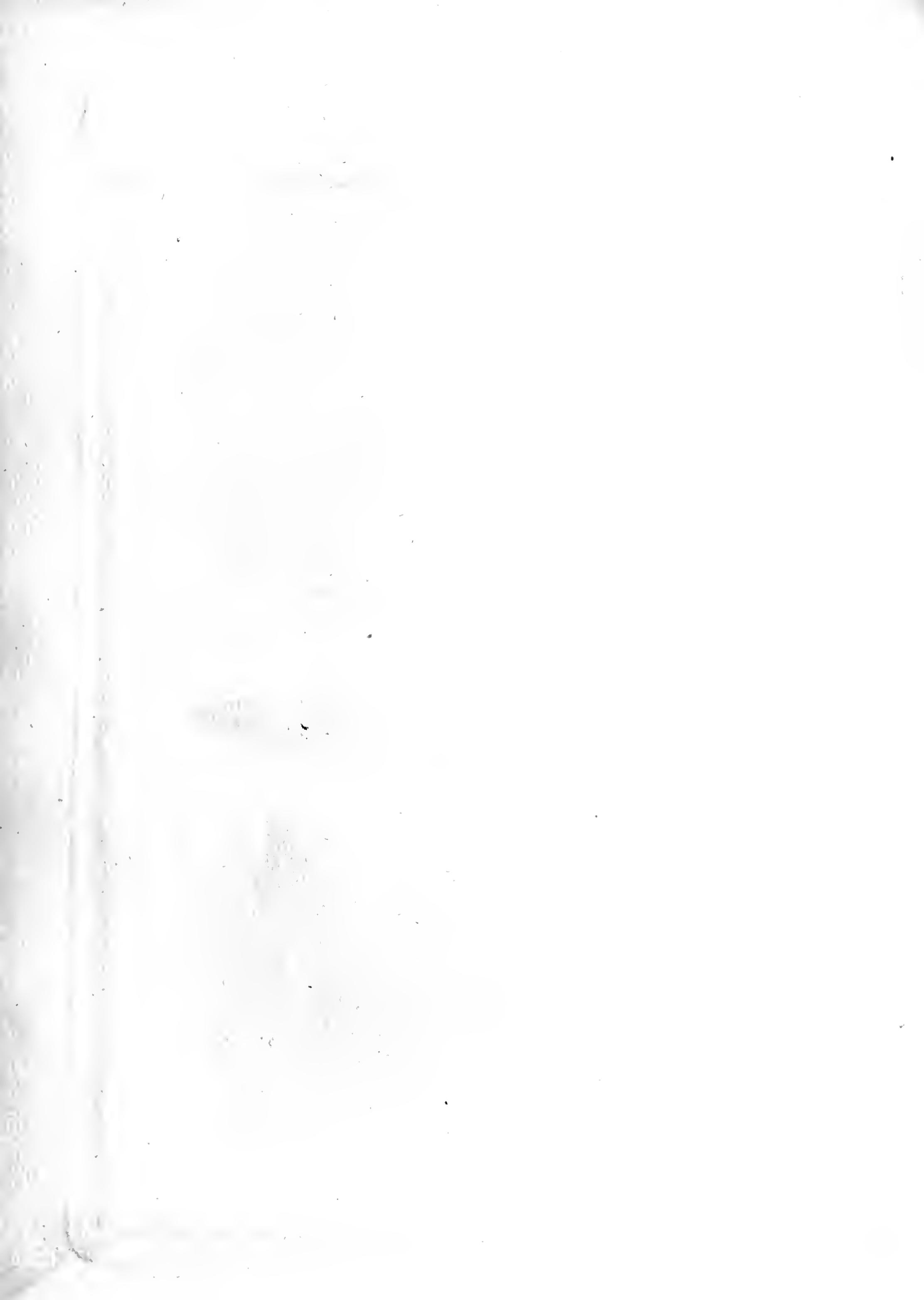


Fig. 775. *Lima venustula* (Lam.) Niv. 82. Rigidæ
776. *Lima* 8 . . . 82.



Steck Muscheln Pinnae.

Tab. 90.

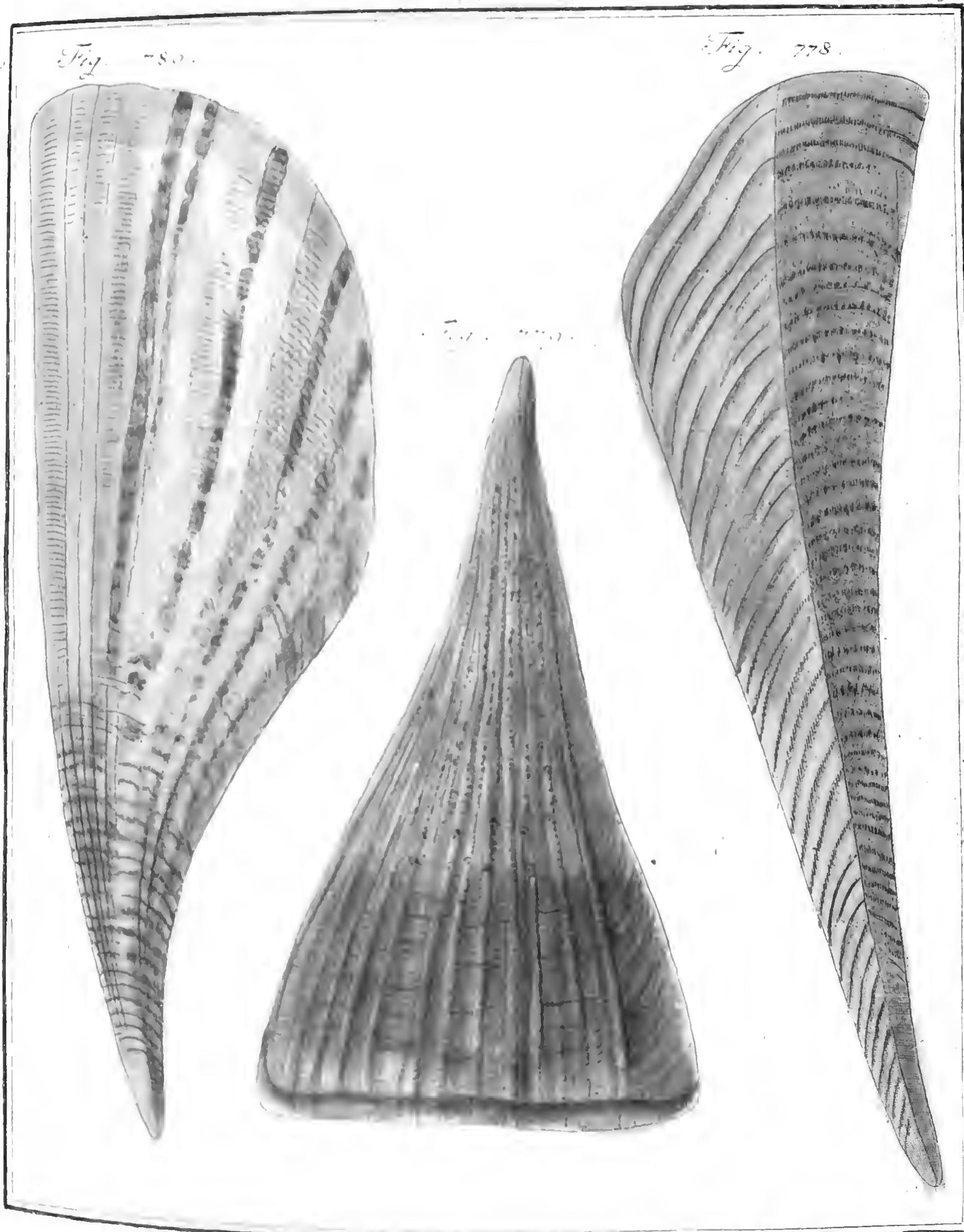
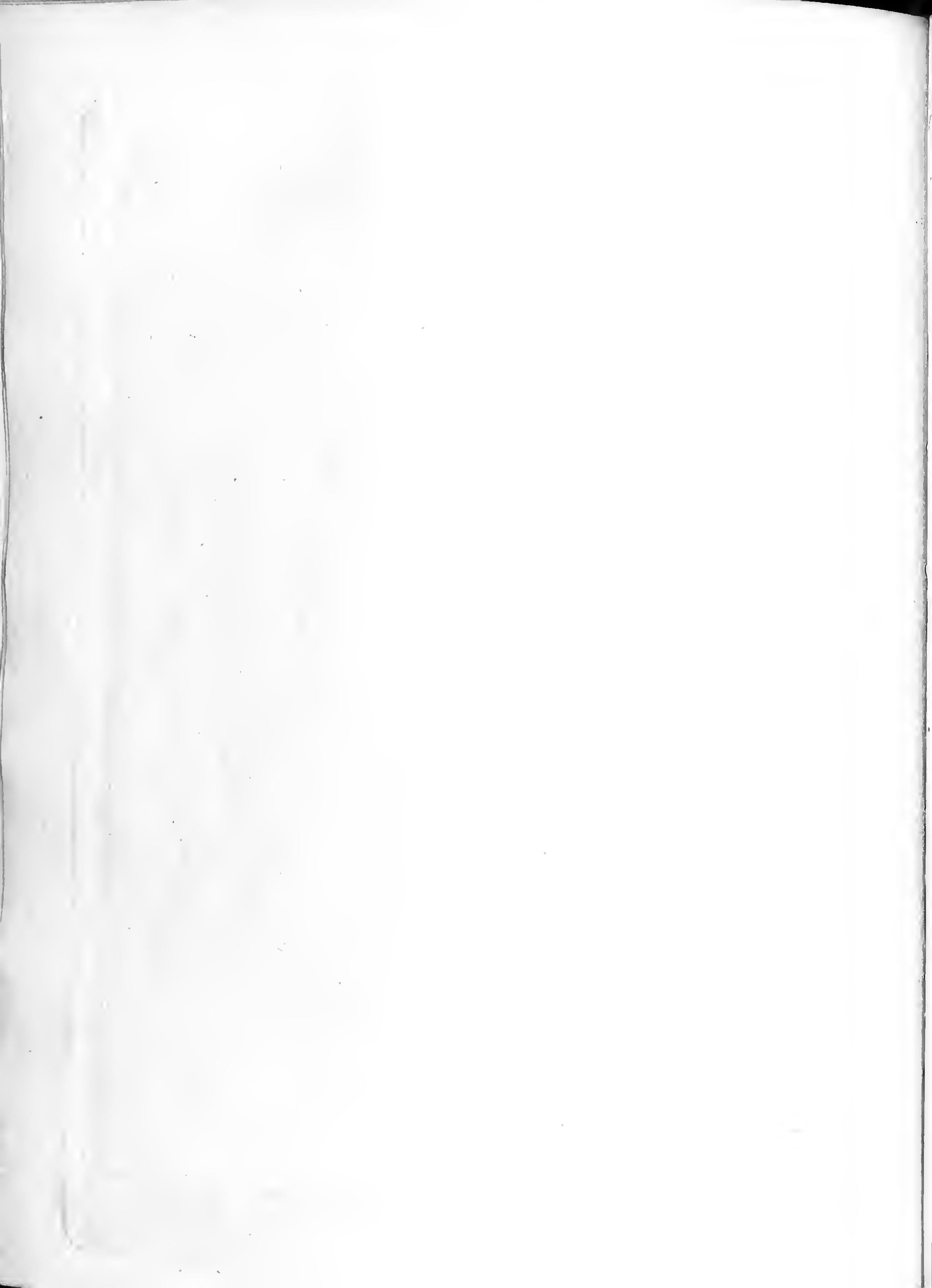


Fig. 278 Pinna nobilis Linn. dice. 279 P saccata Linn.



Echte Muscheln Pinnae.

Tab. 91.

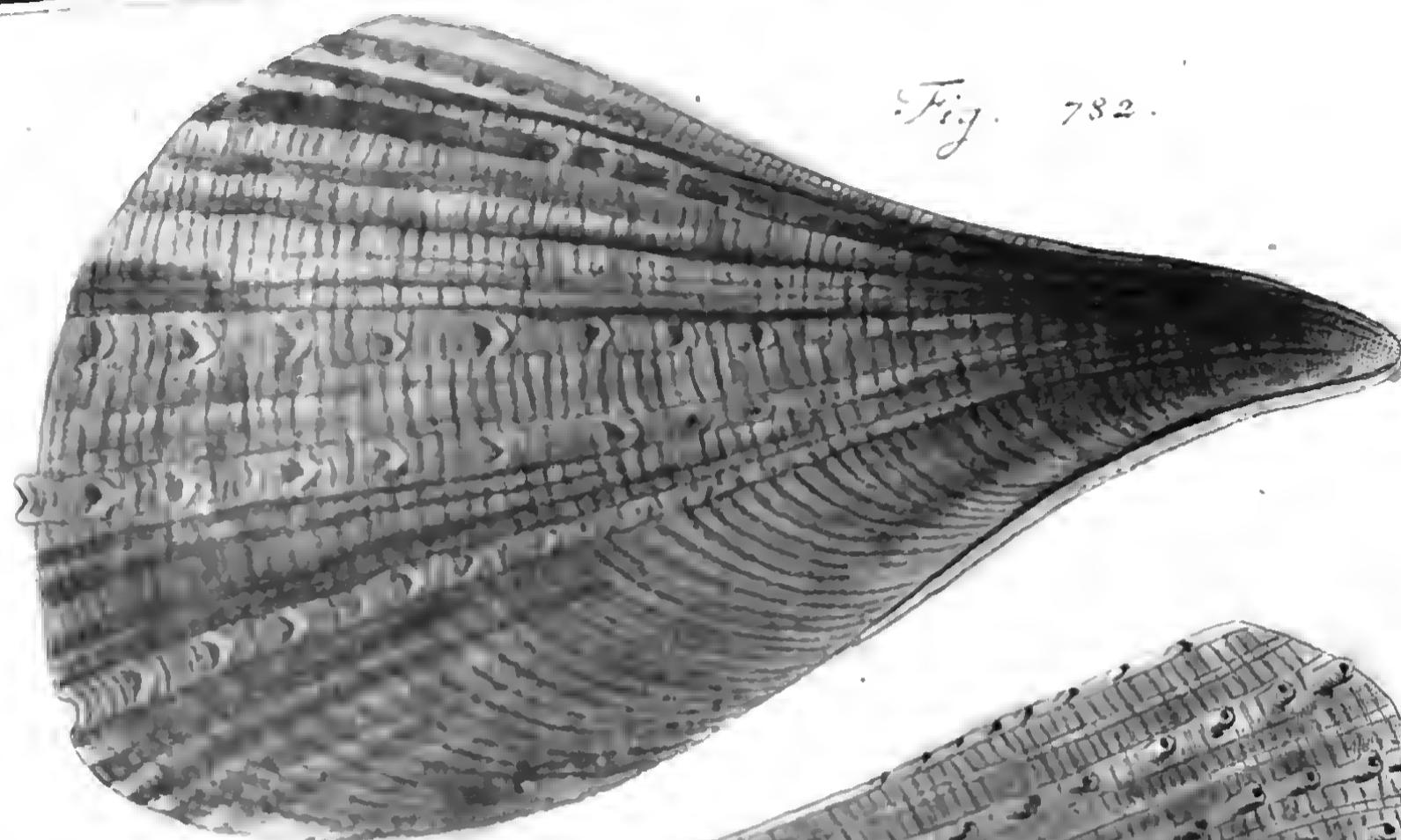


Fig. 782.

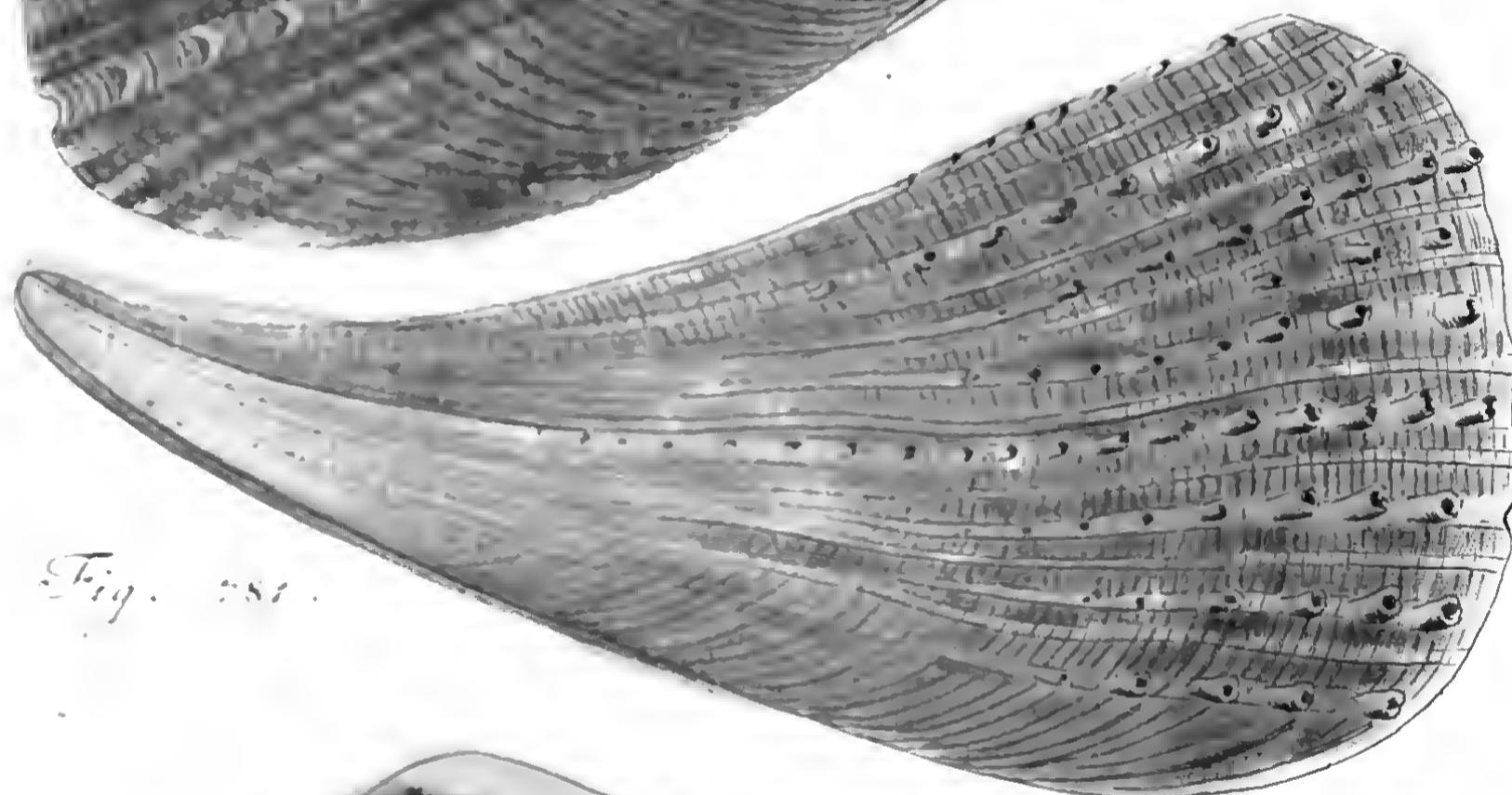


Fig. 781.

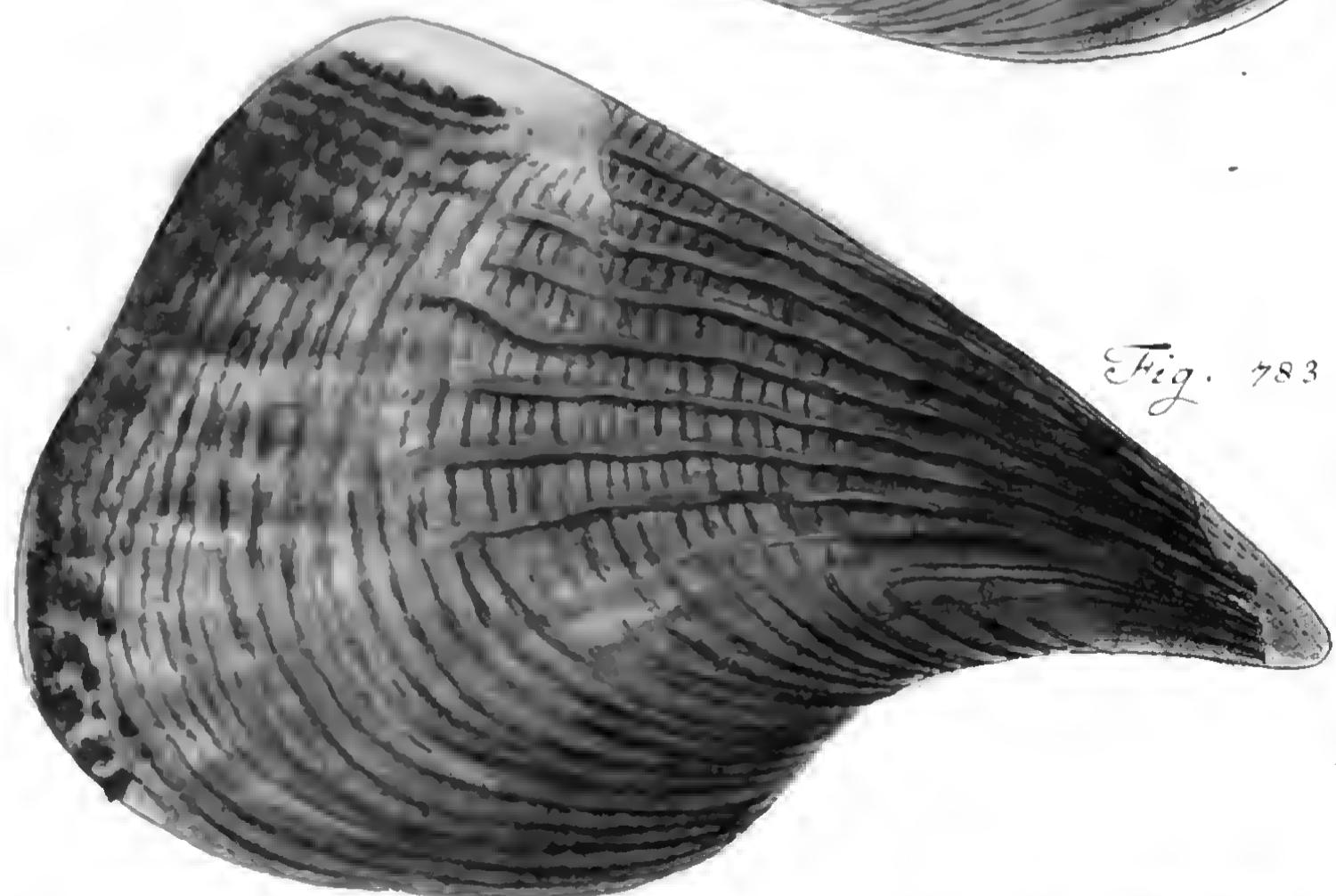
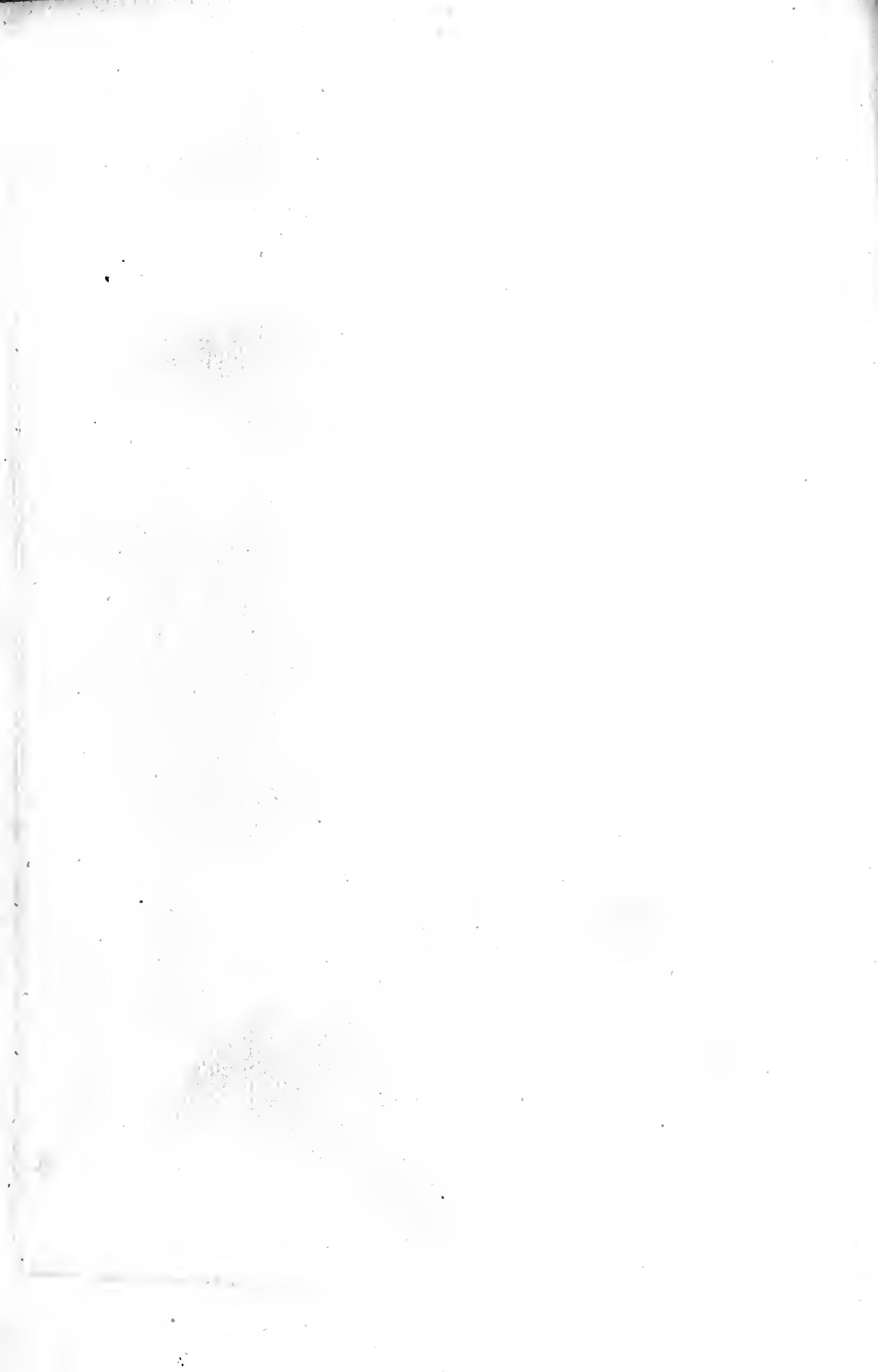


Fig. 783.

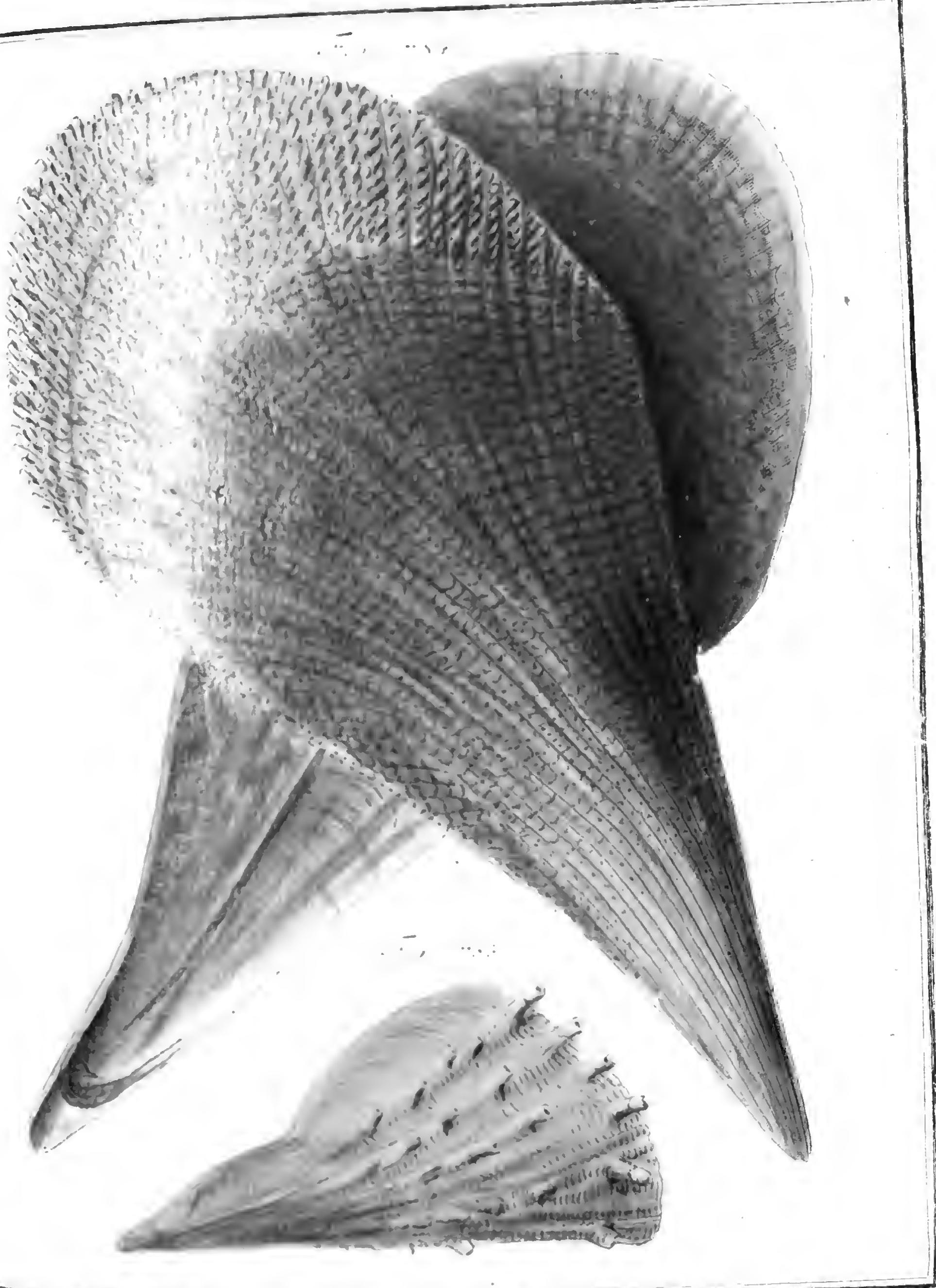
781. *Pinna muricata*
782. " *adusta*
783. " *exilium* Lam. 13

Pl. 328 ^{nugae}
327
329



„Eiect Muscheln“ Tafel.

Taf. 92.



„Eiect Muscheln“ Tafel 92.
— corona 326.



Fig. 787.

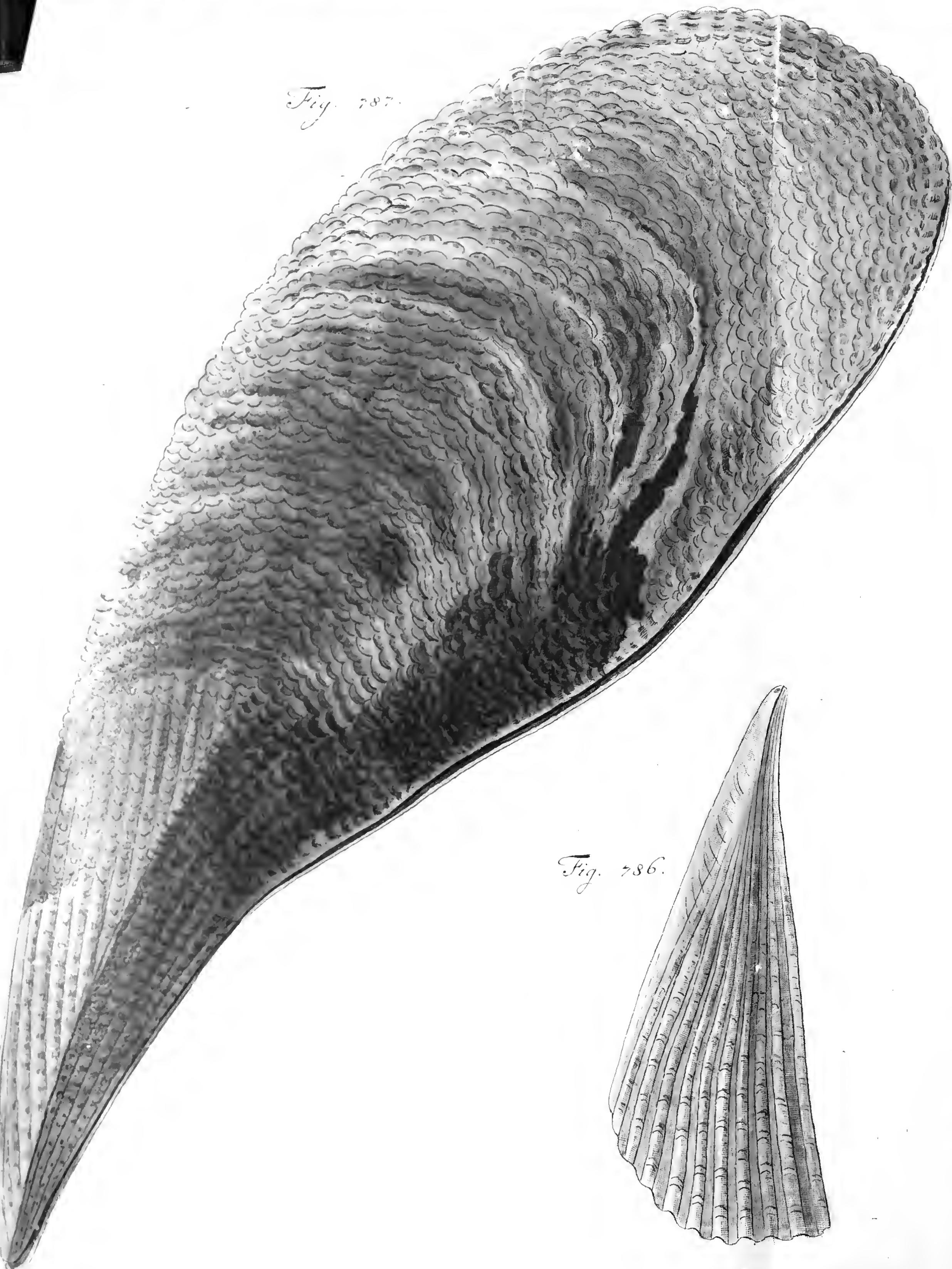
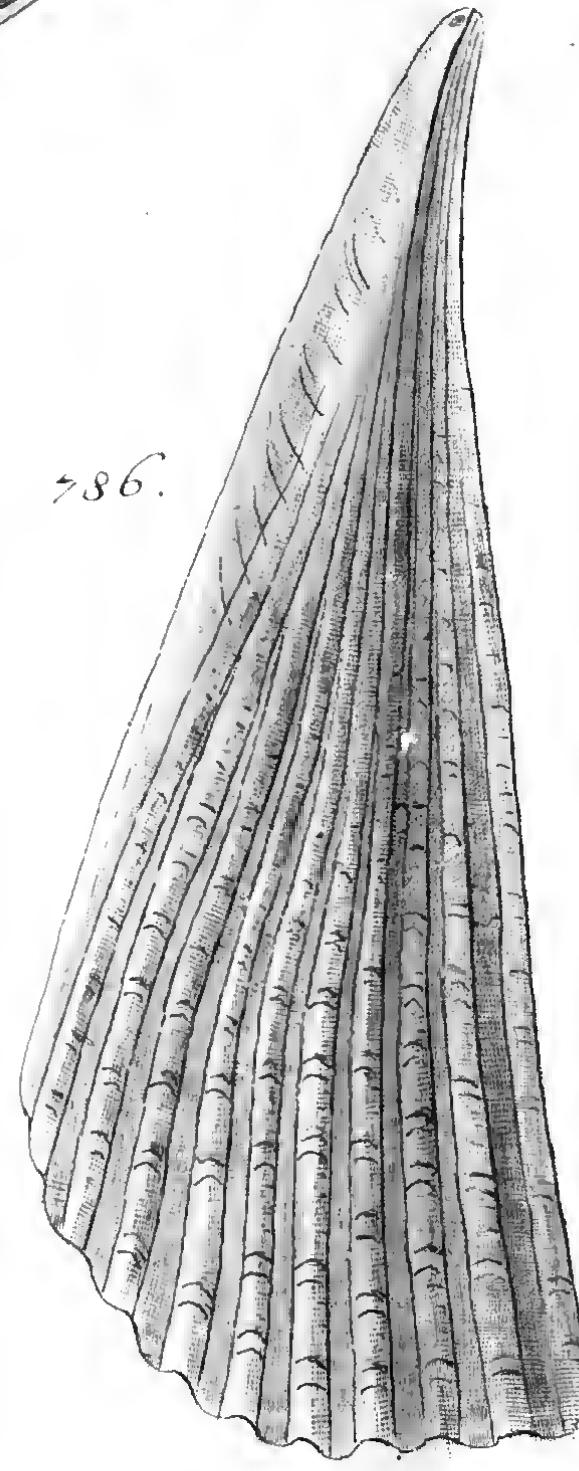
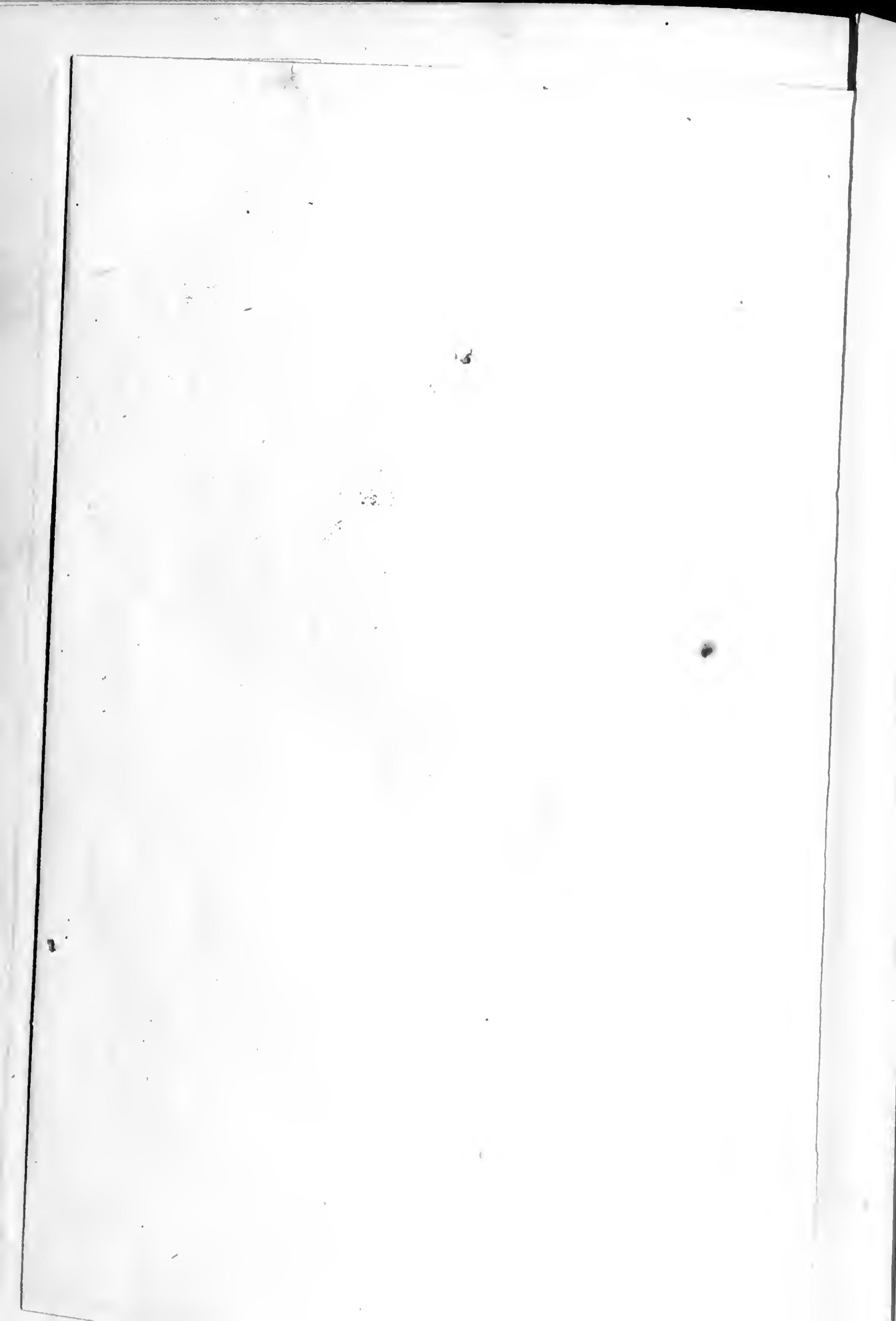


Fig. 786.





Mielschälische Napfmuscheln Chitons.

Tab. 94.

Fig. 789.

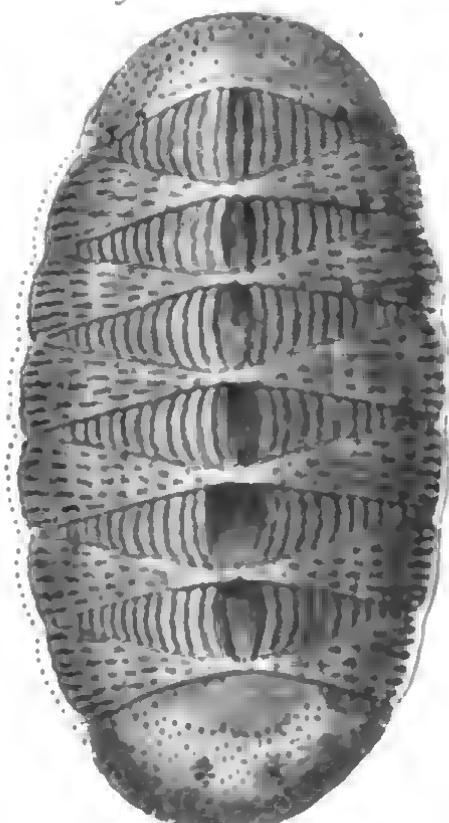


Fig. 794.



Fig. 790.

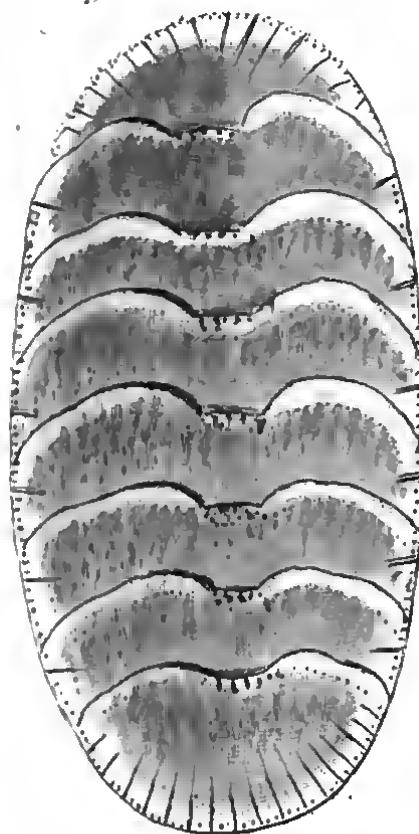


Fig. 790.



Fig. 788.

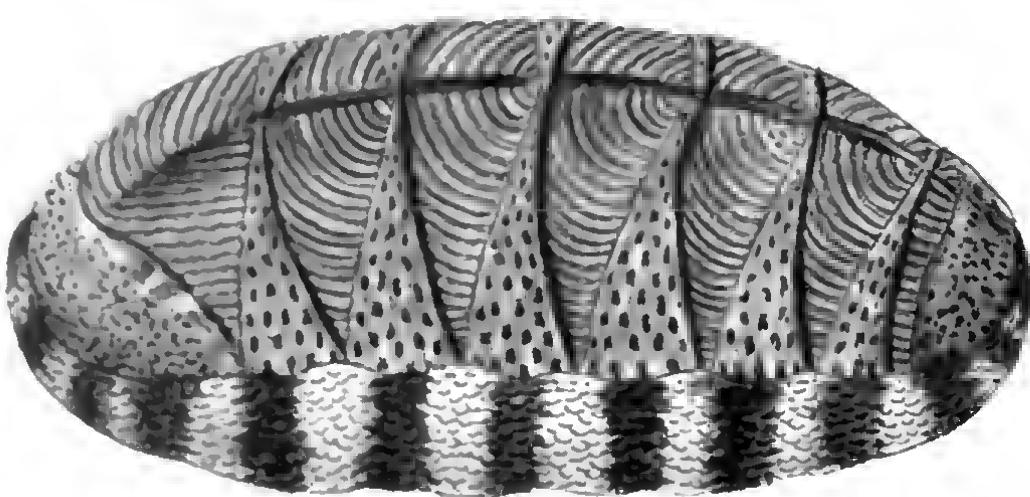


Fig. 791.

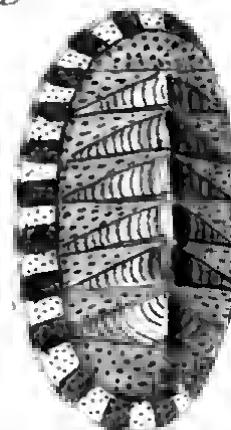


Fig. 792.

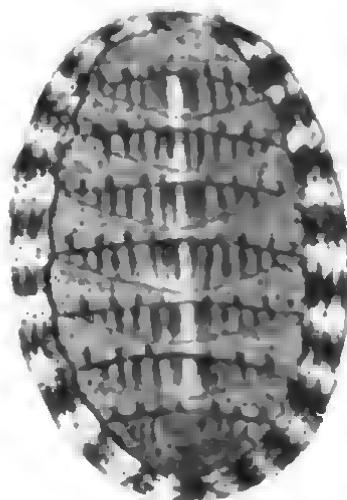


Fig. 795.

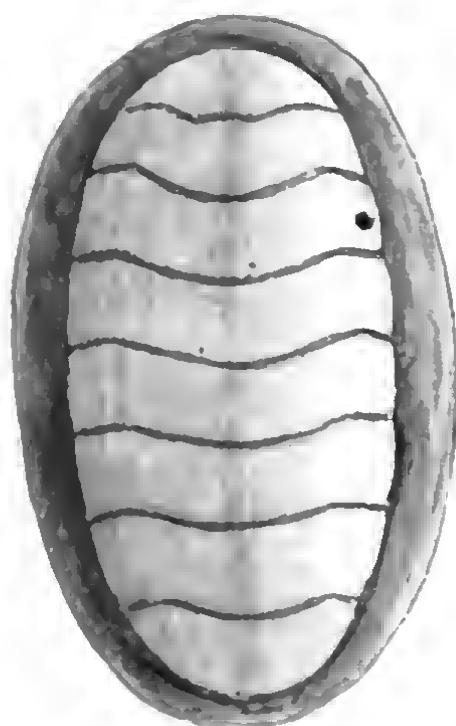


Fig. 793.

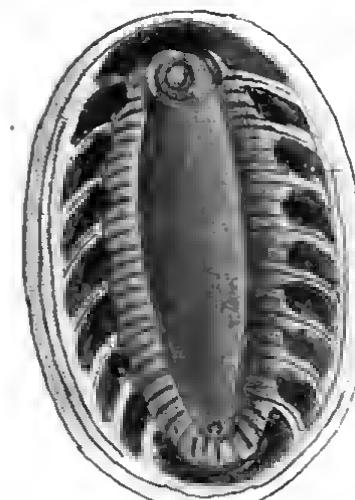


Fig. 788. 790 *Chiton cyaneus* Lam. 2. Dill. 2^{fig.}
 792. 793. " *Gasterostes* " 3.
 794. 795. " *Hector* " 8
 796. " *Cirratus* " 9



1. Kiesschälchige Napfmuscheln Chitons.

Tab: 95.

Fig. 797.



Fig. 802.

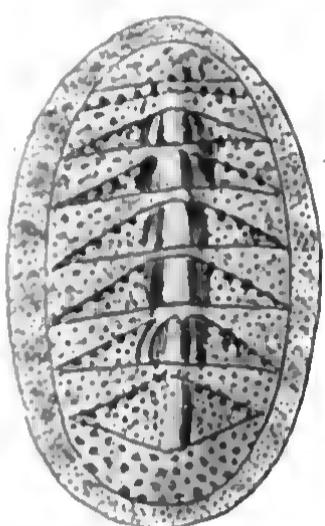


Fig. 798.

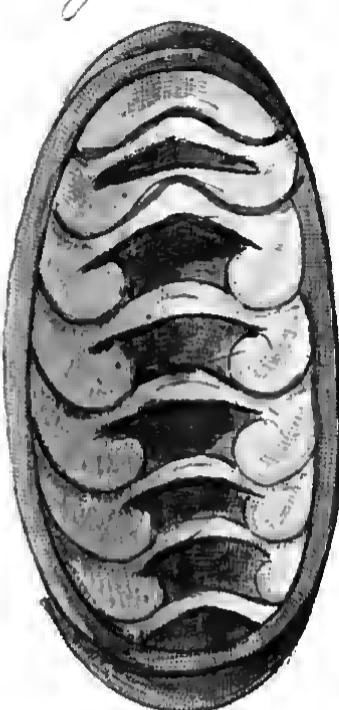


Fig. 799.

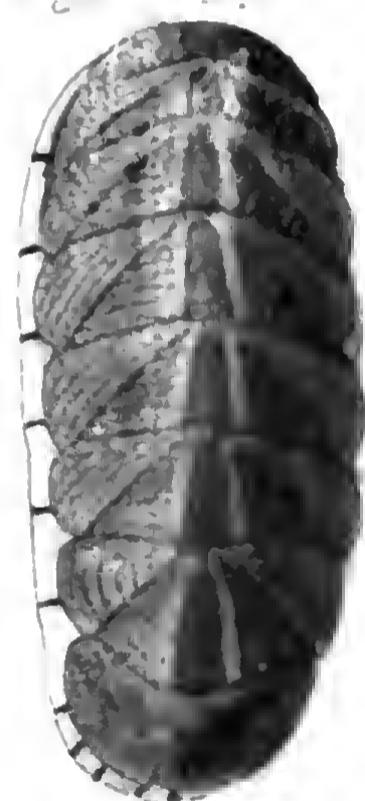


Fig. 801.



Fig. 800.

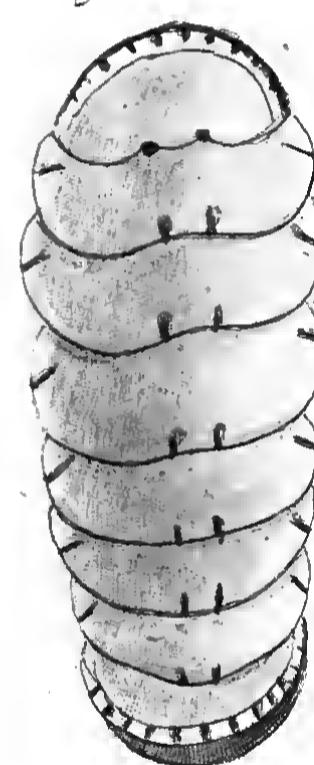


Fig. 803.

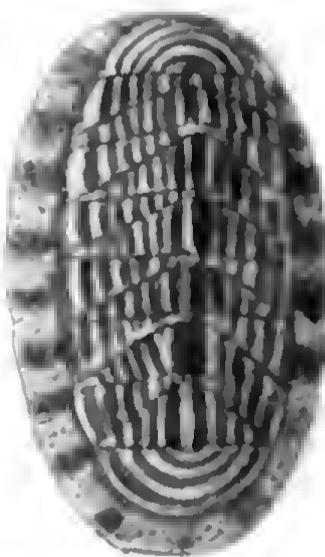


Fig. 805.

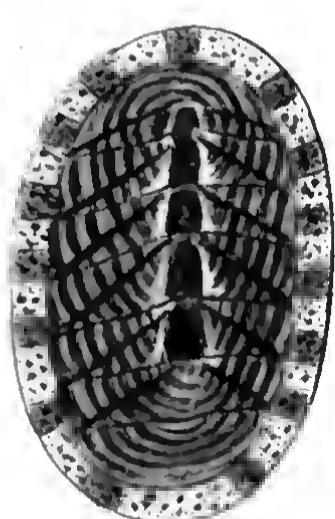


Fig. 804.



Fig. 797, 798. *Chiton Magellanicus* Dill. g. ^{narr.} Fig. 803, 805. *Chiton Marmoratus* Dill. 4.
799. 800. " *Fidens*. " 9. ^{3.}
801. " *Transversalis*. " 3. ^{3.}
802. " *Inus*. " 4. ^{3.}



Wielsschaliche Muscheln Chitones.

Tab. 96.

Fig. 800.

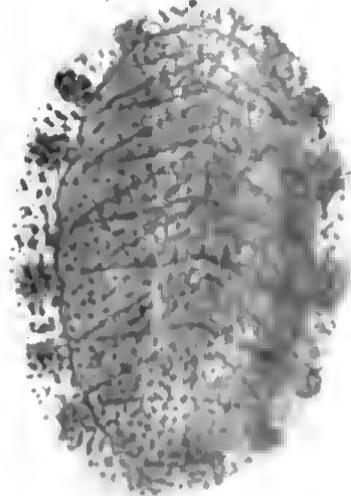


Fig. 807.



Fig. 808.

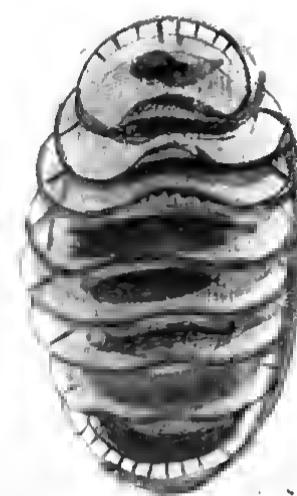


Fig. 809.

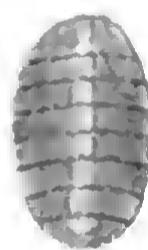


Fig. 810.



Fig. 817.



Fig. 815.



Fig. 812.

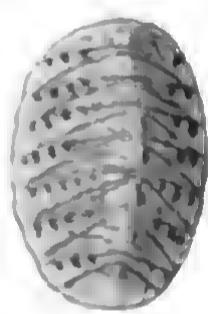


Fig. 813.

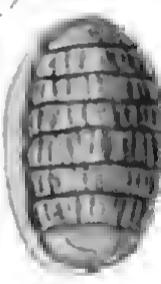


Fig. 816



Fig. 809.

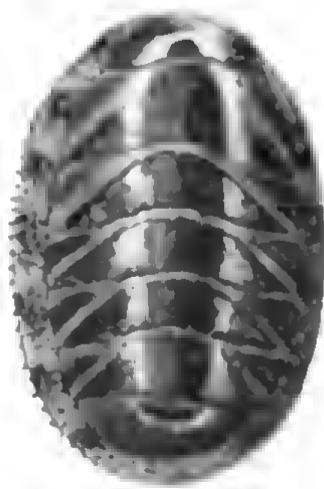


Fig. 811.

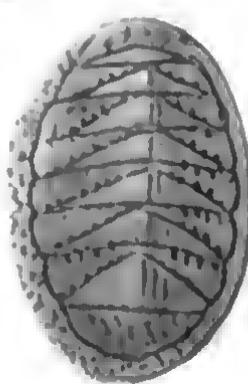


Fig. 810.



fig. 818 chiton
cineraceus
Dill. 12.

fig. 819.
chiton
yigas
Zam. b.
maximus
Dill. 5.

fig. 806. chiton granulosus Dill. 5. fig. 812. chiton ruber. Dill. 6. fig. 815 chiton cinereus 10
807. 809 " stellatus " 2. 813 " de Va. " 6. 816 " wellsi " 10
811 " granulosus " 2. 814 " minimus " 10. 817 " albus " 11

Dill. page



2) Meereicheln Lepades.

Tab. 97.

Fig. 820.



Fig. 821.



Fig. 822.

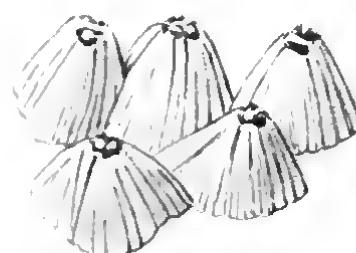


Fig. 823.



Fig. 824.

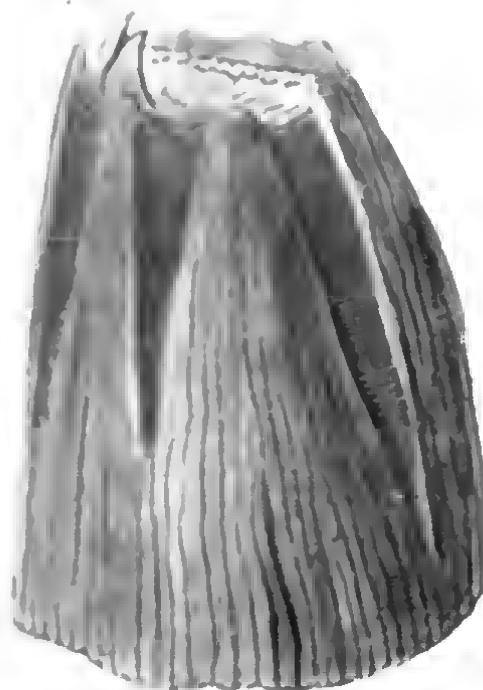


Fig. 825.

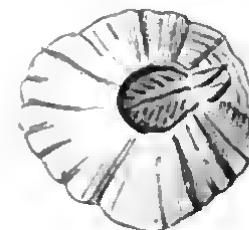


Fig. 826.



Fig. 827.

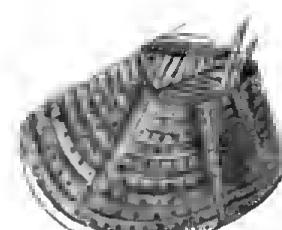
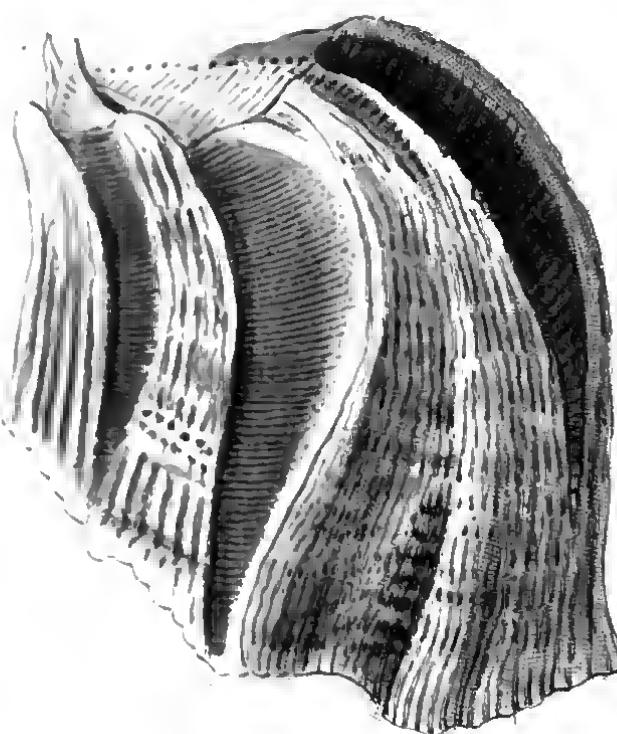


Fig. 828.



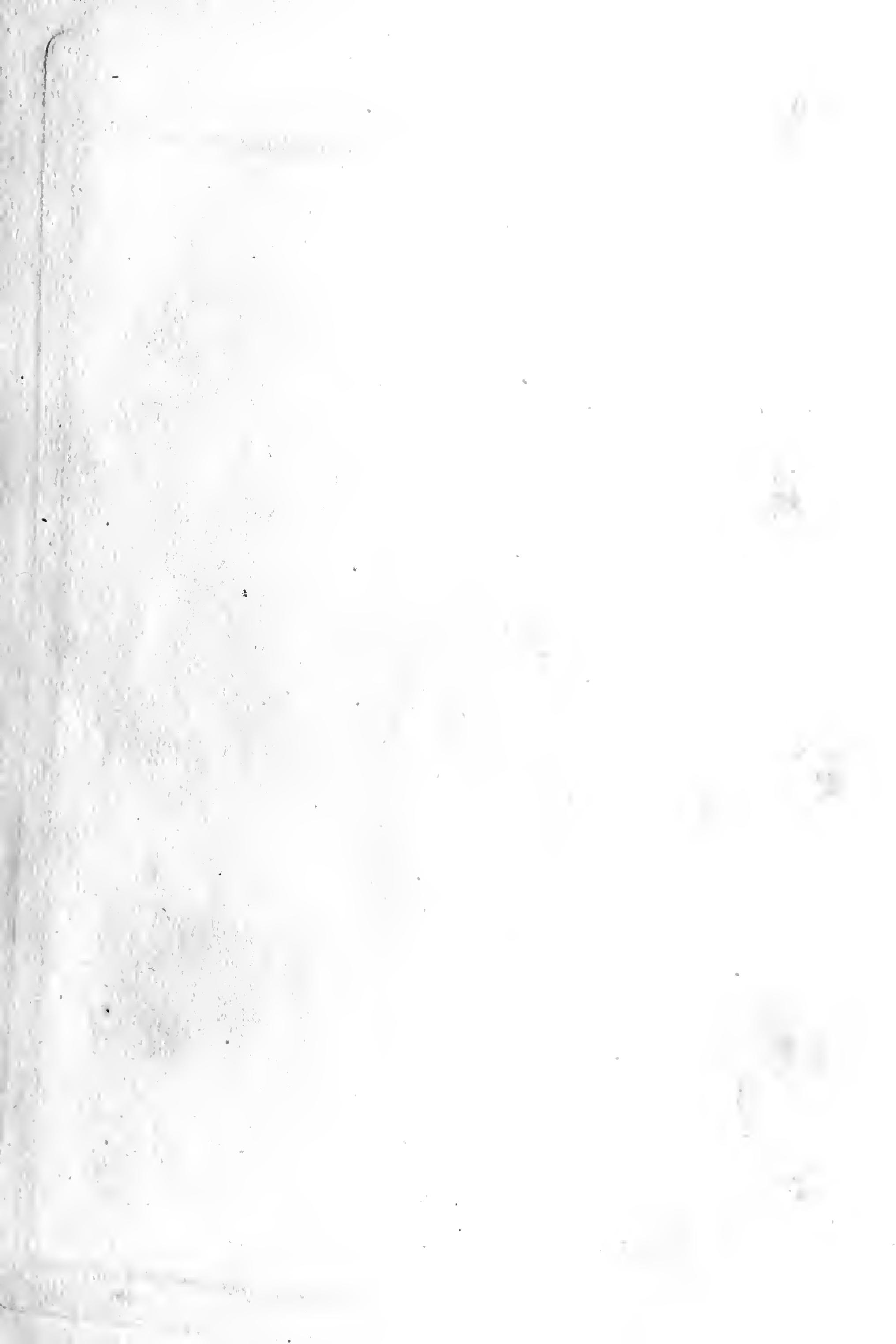
Fig. 829.



S. 1
G. calid.

Fig. 830.





Meereicheln Lepades.

Tab. 98.

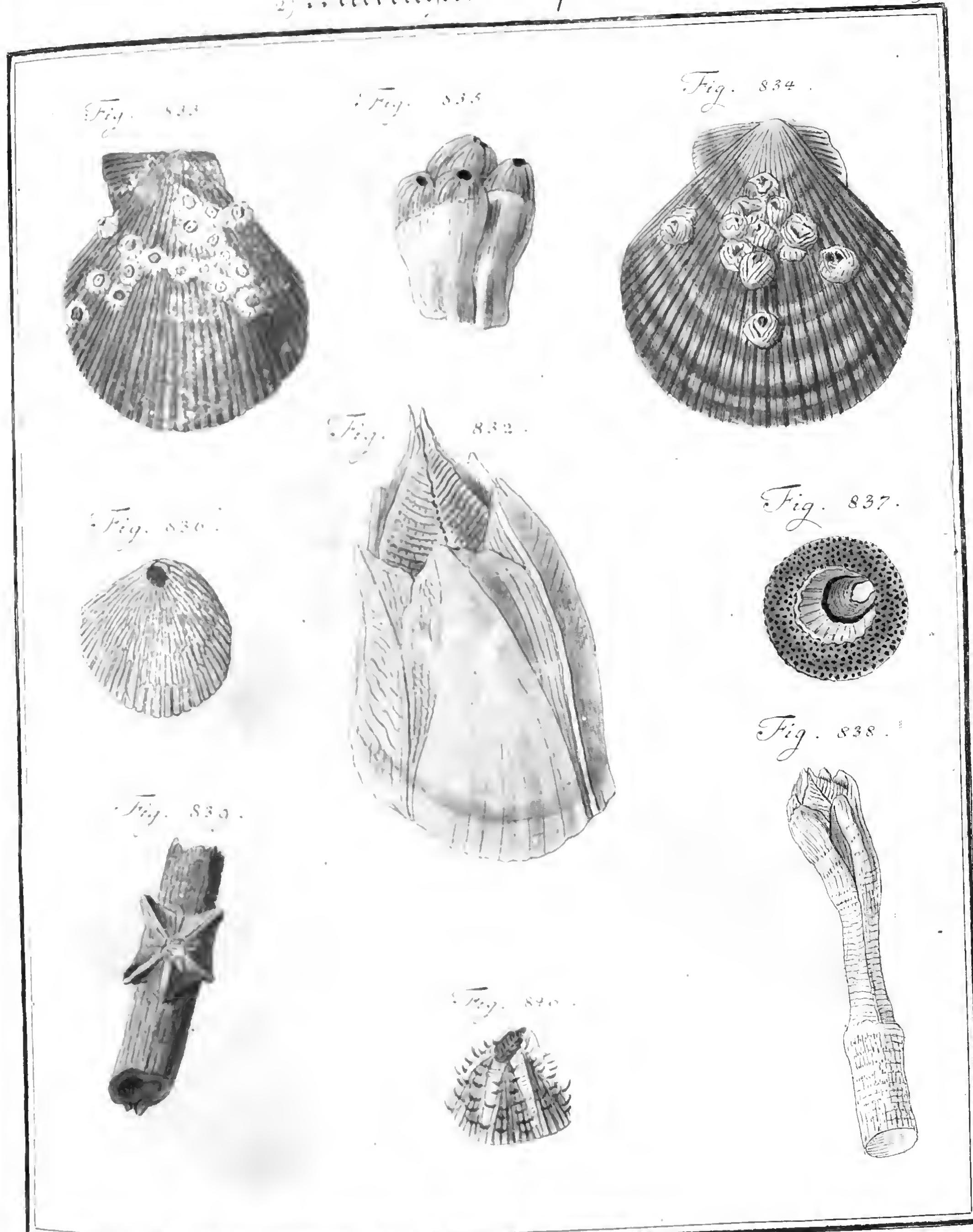


fig. 832. *Balanus tulipa* Dill. 25th. fig. 835 *Balanus angustata* Dill. 18. fig. 839. - *Balanus Patellaris*. Dill. 20.
 833. *Lepas H. microtibia* - 19. " 837. " *Poosaa*. " 26. " 840. " *Spirosus* " 22
 834. *Crenula terrea* Sond. " 19. " 838. " *Distalosus* " 20. Tam. 13.



Mereiecheln Lepades.

Tab. 99.

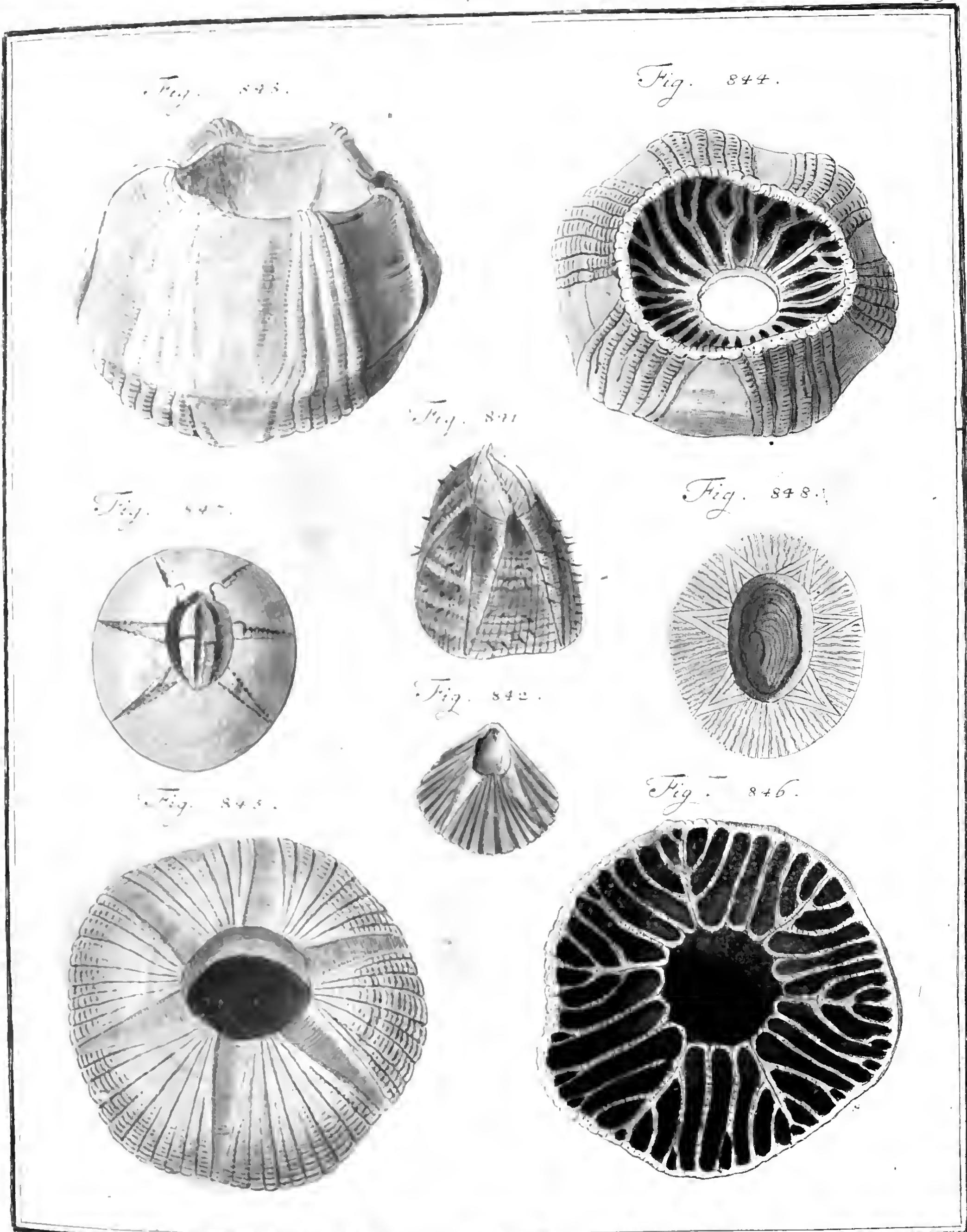


Fig. 841. *Balanus spinosus* Linn. 17. diu. 21. Fig. 845. 846. *Coronula Bulanum*. Lam. 2. Dill. 25 page
 842. *Radialis* .. 16. - 20. Fig. 847. 848. " *Vestitularia* " 3. " 25 "
 843. 844. *Coronula Nudata* .. 1. - 24



2. Mereicheli Lepades.

Tab. 100.

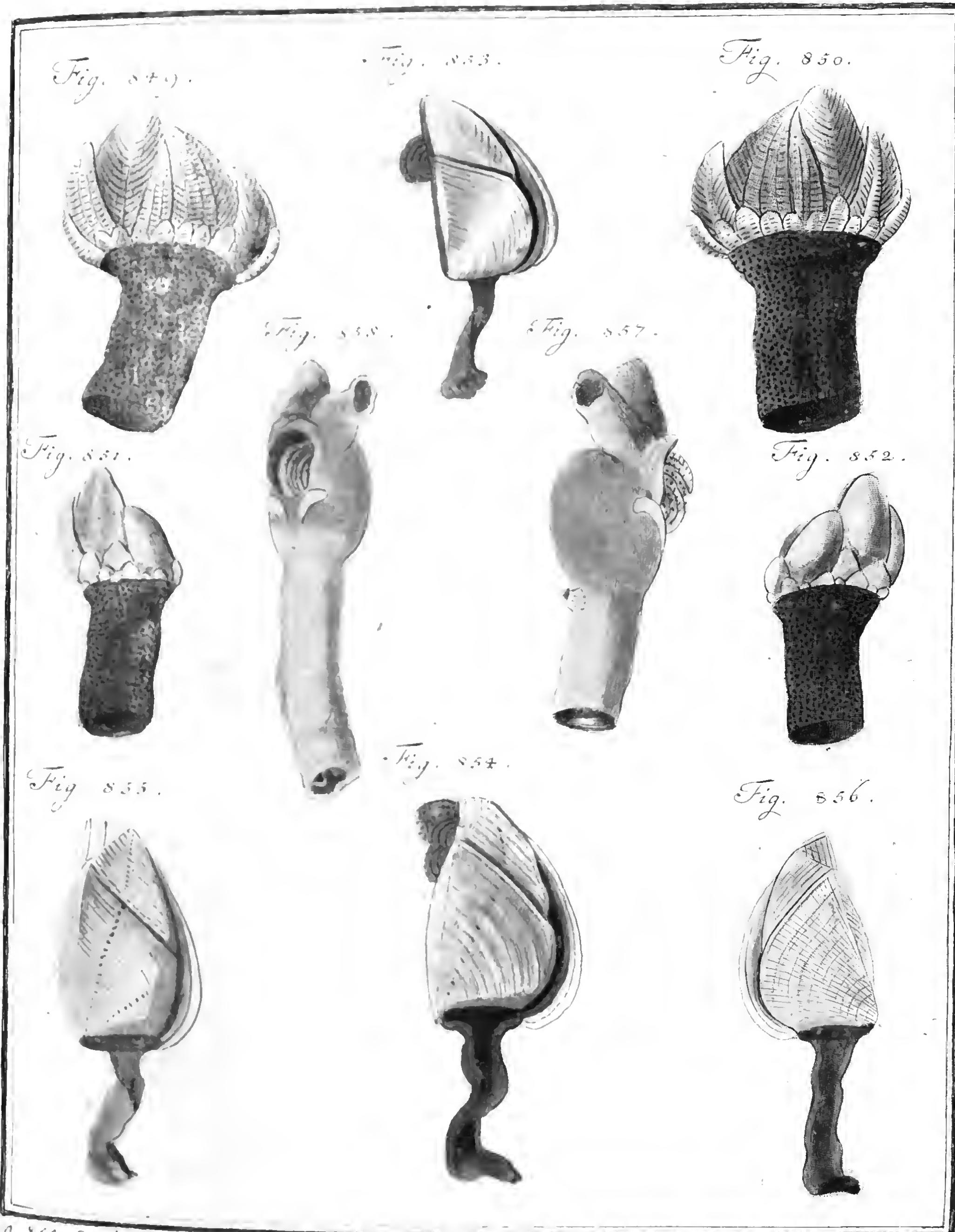


fig. 849. 850. *Pelliottes mitrella*, Lam. 2. Dic. 19. d. 857. 858. *Cion curieri* Lam. 1.
 851. " *Conioceras* " 6 " 29. *Sipas rurula* Delle. 34 pag.
 852. 855. *anatia* Veris " 1. " 32.
 856. " *un. ciliata* " " 30.

Pholaden.

Tab. 101.

Fig. 859.

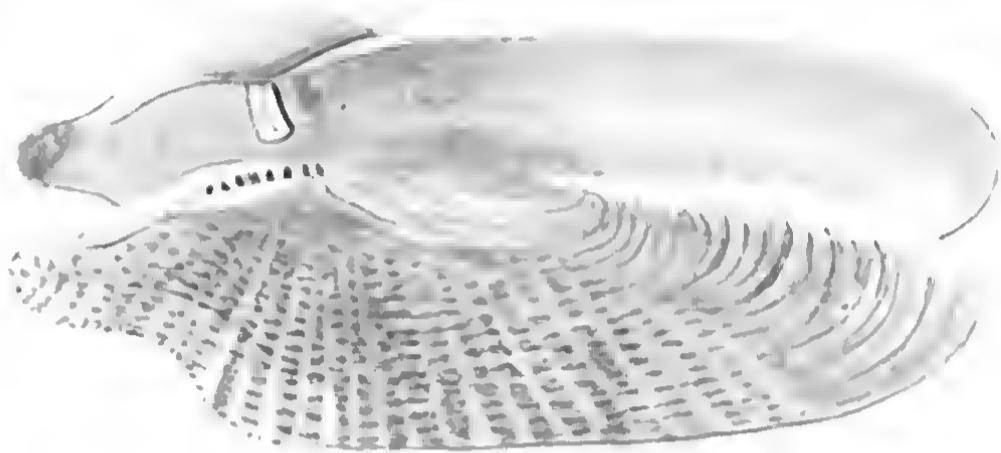
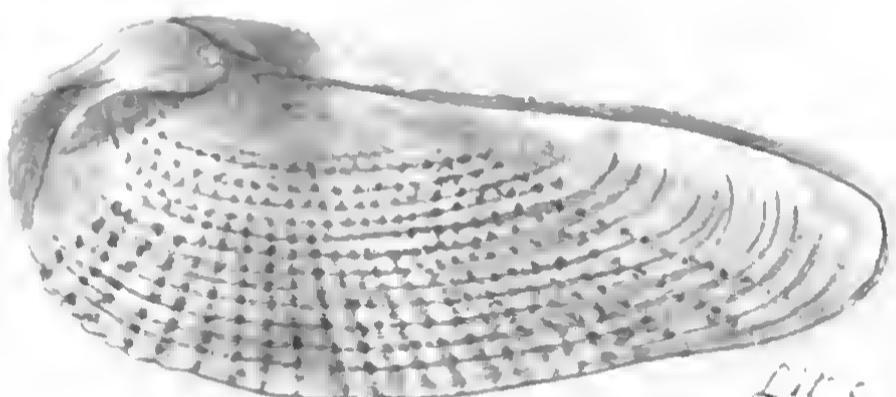
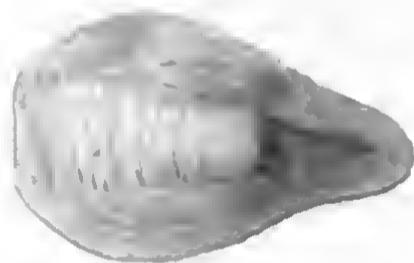


Fig. 861.



Lit. a.



Lit. c



Lit. b

Fig. 860.

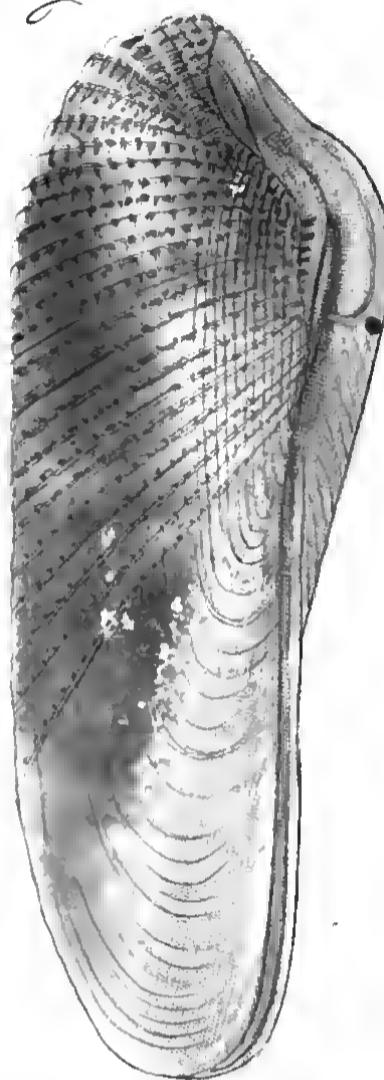


Fig. 862.

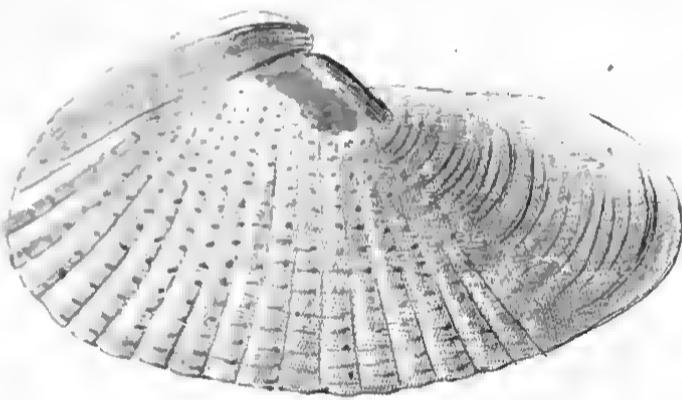
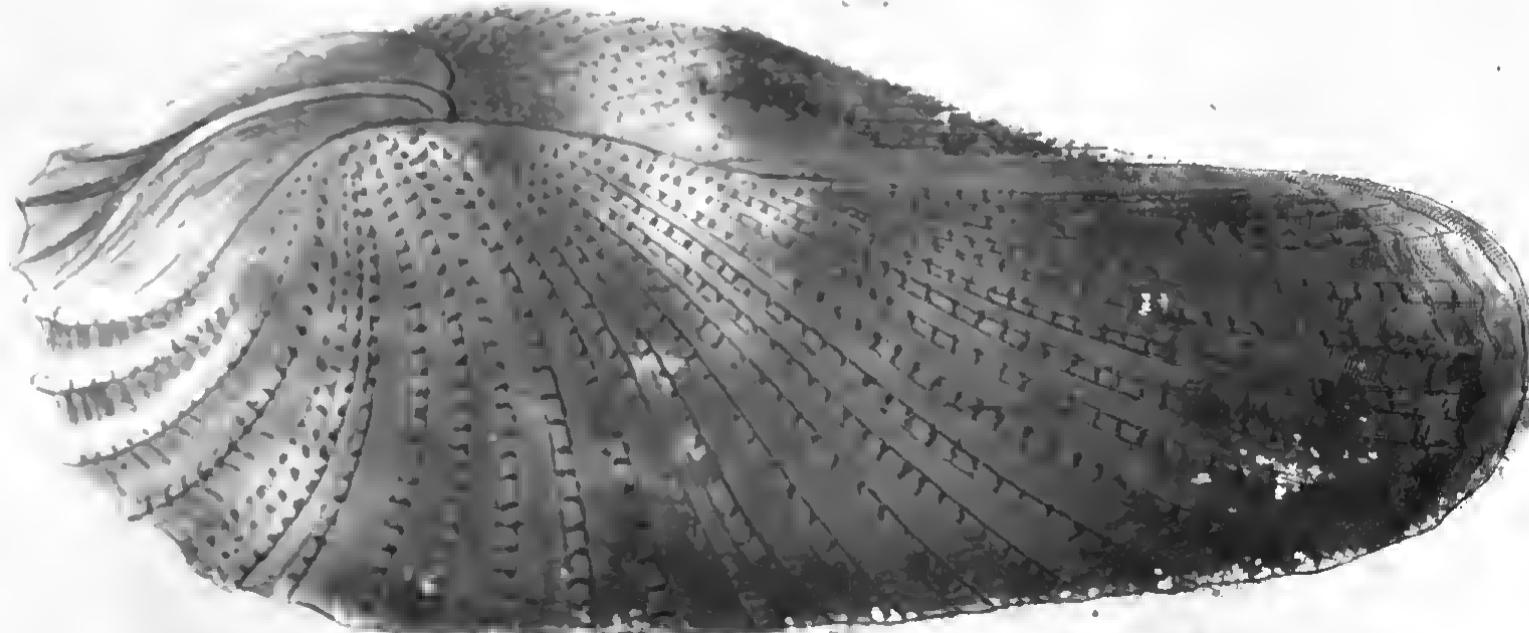


Fig. 863.



- Fig. 859. *Chelus Duxylos* Lam. Pl. 35. Fig. 860
" *Ornata* . . . 2. . . 36
861. 862. " *Candita* . . . 3. . . 37
863. " *Costata* . . . 6. . . 36.



3) Pholaden.

Tab: 102.

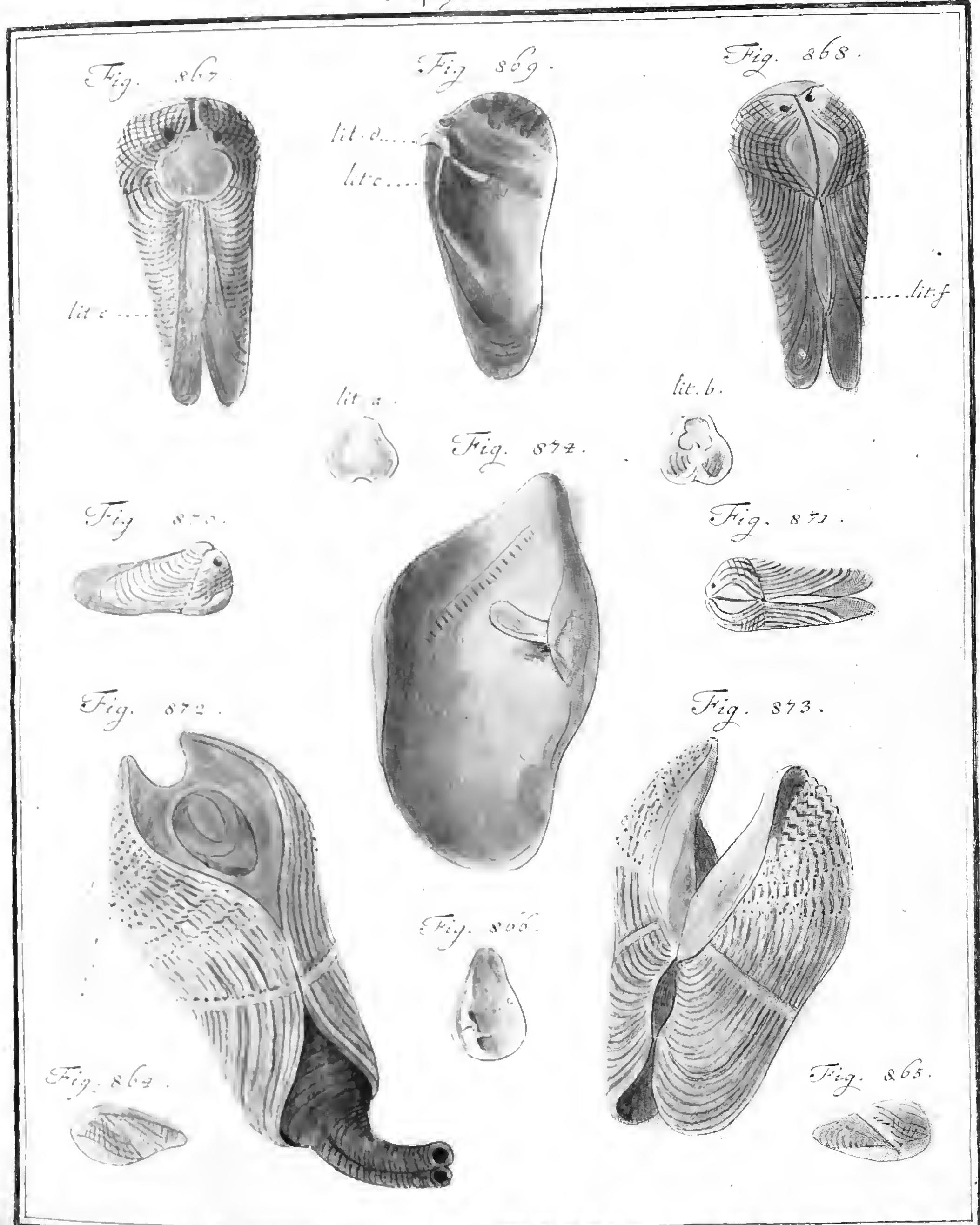


Fig. 864-866. *Pholas clavata* Lam. y Dill. 3. Strata
867. 871 " " " " " " 38 Pusilla.
872. 874. " *Cribraria* " " " " 40.

